𝔄 𝔅 ℭ 𝔇 𝔈 𝔉 𝔊 ℌ ℑ 𝔍 𝔎 𝔏 𝔐

A B C D E F G H I J K L M

𝔑 𝔒 𝔓 𝔔 ℜ 𝔖 𝔗 𝔘 𝔙 𝔚 𝔛 𝔜 ℨ

N O P Q R S T U V W X Y Z

𝔄̈ 𝔒̈ 𝔘̈

Ä Ö Ü

𝔟 𝔠 𝔡 𝔢 𝔣 𝔤 𝔥 𝔦 𝔧 𝔨 𝔩 𝔪

b c d e f g h i j k l m

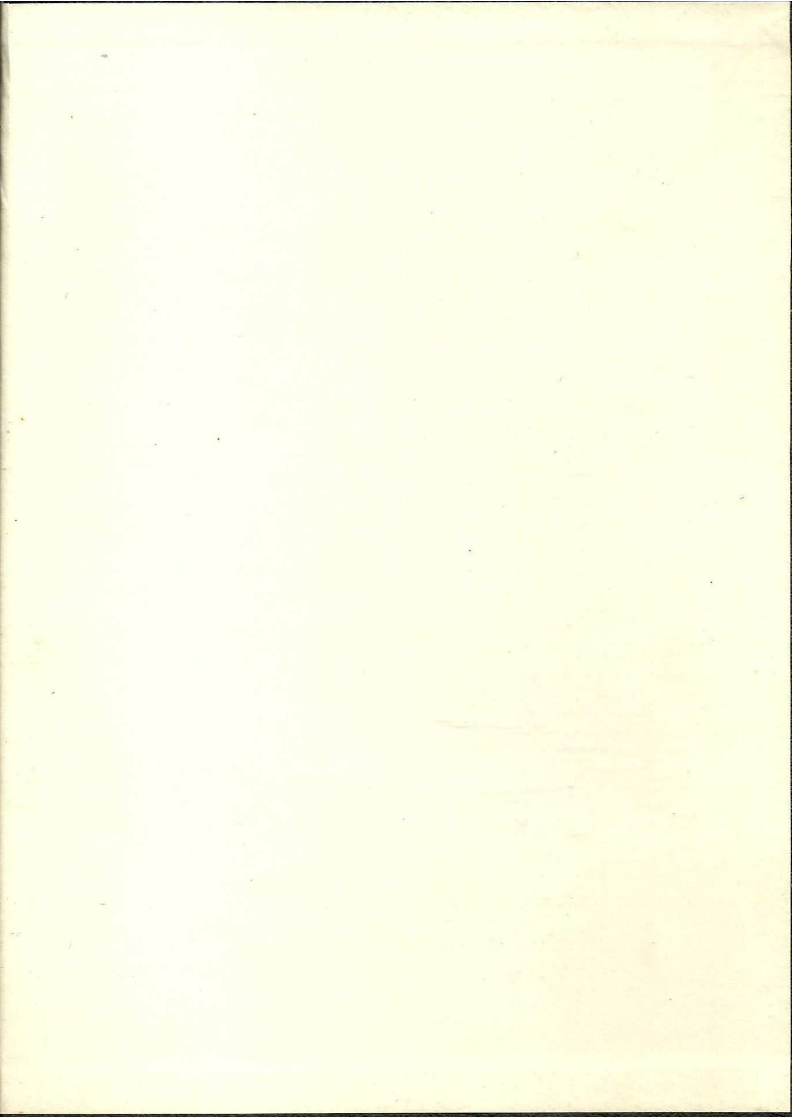
𝔬 𝔭 𝔮 𝔯 ſ ß 𝔰 𝔱 𝔲 𝔳 𝔴 𝔵 𝔶 𝔷

o p q r ſ ß s t u v w x y z

𝔬̈ 𝔲̈

ö ü

Der Bolschewoismus



Der Bolschewismus

Der Bolschewismus

Seine Entstehung und Auswirkung

Herausgegeben mit einem Vorwort von Wulf Bley
unter Mitwirkung von
Theodor Adamheit, Karl Baumböck, Wulf Bley, Andreas v. Deringer,
Alfred Gielen, Paul Hoecke, Klaus Graf von Keyserlingk, Erich Kochanowski,
Rudolf Kommoß, Karl Pfeiffer, Ekkehart Staritz, K. A. Stuckenberg,
Karl Viererbl

341 Abbildungen

nach Originalphotographien, Dokumenten aus Staats- und Reichsarchiven, Archivblättern usw.



Verlag: Justin Moser, München 22
Abteilung:
Vertriebsstelle amtlicher Publikationen und Veröffentlichungen
aus Kriegs-, Militär-, Gerichts- und Reichs-Archiven

Druck und Buchbinderarbeit: Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart

Inhalt

Weltfeind Nr. 1

Von Wulf Bley

Der Bolschewismus ist eine typisch jüdische Erscheinung, und seine Geschichte läuft mit der des Judentums gleich. Das heißt: er ist etwa so alt wie das geschichtliche Judentum und somit keineswegs eine neuere Erscheinungsform, sondern eine uralte und bewährte jüdische Waffe zur Zerstörung der zu unterwerfenden bzw. auszubeutenden Völker; ferner entspricht er in jeder Hinsicht dem jüdischen Wesen, dessen entscheidender Grundzug die Umkehrung aller natürlichen Werte ist. Diese geschichtlichen Vorgänge sollen jedoch in diesem Buche nicht lückenlos behandelt werden, weil es in diesem Zusammenhange in erster Linie darauf ankommt, das Wesen des Bolschewismus zu kennzeichnen und begreiflich zu machen. Vieles von dem, was hier gesagt werden muß, wird manche Leser vielleicht zunächst erstaunen. Denn das Judentum hat durch eine jahrhundertelange Propaganda erreicht, daß die von Juden und von Fremdenlegionären des Judentums vorgenommenen Geschichtsfälschungen in fast allen Ländern der Welt als ewige Wahrheiten gelten und zumeist als solche für unantastbar gehalten werden. Infolgedessen herrschen selbst bei solchen Menschen, die an sich den Juden als feindlich empfinden, völlig irrige Vorstellungen über Herkunft, Entwicklung und Charakter dieses Volkes, das in seiner Art eine einmalige Erscheinung ist. So unvorstellbar es erscheinen mag, bleibt es doch Tatsache, daß es ein Volk gibt, welches einmal über die ganze Welt zerstreut ist und trotzdem die straffste völkische Gliederung besitzt, welches davon lebt, daß es die Natur in allen Dingen des Lebens umkehrt und zugleich die Anmaßung besitzt, zu behaupten, solches sei der Wille Gottes, und es auch tatsächlich erreicht, daß Hunderte von Millionen Menschen dieser Erde diese Frechheit als göttliche Offenbarung anerkennen.

Keine geistige oder seelische Verwirrung irgendwo in der Welt ist aus den Völkern oder aus dem Nichts heraus entstanden. Denn die Völker der Erde und vollends das deutsche Volk sind ganz und gar „unproblematisch“. Alle sogenannten „Probleme“ verdanken ihr Dasein der von den Juden bewußt und für jeden Kundigen mit deutlich erkennbarer Taktik geschaffenen Verwirrung der Geister und des öffentlichen Lebens. Beispielsweise ist die soziale Frage weder im Alten Rom noch in Mitteleuropa oder sonst irgendwo als „Ding an sich“ in die Erscheinung getreten, sondern vielmehr die unmittelbare Folge geistiger, seelischer und wirtschaftlicher, nicht zuletzt auch

politischer Einflüsse des Judentums gewesen; und die heutige Lösung des sozialen Problems bedeutet zugleich eine schwere Niederlage des Judentums. Mit der religiösen Frage, die namentlich uns Deutsche heute zutiefst bewegt, ist es nicht anders bestellt. Vor Einbruch der jüdisch-römischen Weltanschauung in Deutschland haben unsere Vorfahren keine religiösen „Probleme" gekannt; aber sie waren religiöser, als es die Menschen heute sind. Dennoch bleibt die Tatsache bestehen, daß alle diese von den Juden in die Welt gesetzten vielerlei Probleme als Realitäten vorhanden sind und gelöst werden müssen. Wer dazu wirkungsvoller als bisherbeitragen will, muß also das Hauptproblem und seine Verursacher kennen. Denn die Kenntnis des Gegners, seiner Stärke, Kräfteverteilung und Kampfmethoden ist — nicht nur auf dem Gebiete der Kriegführung — noch immer die wichtigste Voraussetzung und zugleich sicherste Bürgschaft für den Sieg gewesen.

Einschränkend sei sogleich folgendes gesagt und betont: Der Bolschewismus ist nicht die alleinige Waffe des Judentums, wohl aber seine zur Zeit gefährlichste. Der Kapitalismus, der in Wirklichkeit nichts anderes als der innerjüdische Kommunismus des Reichtums ist, soll um dieser furchtbarsten und brennendsten Gefahr willen ebensowenig unterschätzt werden wie der — durchaus kommunistisch organisierte! — römische Männerbund und seine evangelisch-weltkirchlichen Fremdenlegionäre, unter denen sich die bedeutendsten „Köpfe" aus der Freimaurerei rekrutieren. Über die Zusammenhänge geistiger, seelischer und organisatorischer Art zwischen diesen Kräftegruppen wird an gegebener Stelle andeutend zu sprechen sein. Zuvörderst aber gilt es, den schlimmsten Feind zu kennzeichnen: den Judobolschewismus. Für ihn gilt das hohnvolle Wort eines hervorragenden Juden der Vergangenheit, daß die Macht des Judentums in erster Linie auf der Dummheit der anderen Völker beruht.

Es erscheint ferner notwendig, einleitend die von Juden erfundene Theorie der „Assimilierung" zu kennzeichnen. Hierzu eignet sich besser als alles andere das bekannte jüdische Witzwort: „Es ist ein himmelweiter Unterschied, ob ich mich oder mir assimiliere!" Tatsächlich haben die Juden sich nie und nirgends assimiliert, sondern vielmehr die anderen Völker zu „Proselyten" gemacht. Indem sie die Umkehrung der Natur der Welt als alleinseligmachenden Glauben aufschwatzten bzw. aufschwatzen ließen, trieben sie ihre Zersetzungsarbeit vorwärts und gewannen zugleich Raum für ihre eigene Entfaltung. Auch sei an das Wort von Karl Marx erinnert, der — mit vollem Recht! — festgestellt hat, daß „die Juden sich nur soweit emanzipiert haben, als die Christen zu Juden geworden sind." Wo immer man das Judentum und seine Geschichte betrachten möge — man stößt stets auf eine völlige Umkehrung aller natürlichen Gegebenheiten. Das jüdische Volk ist der lebendige Beweis für die paradoxe Tatsache, daß eine Gruppe von Menschen ihrer Natur nach davon lebt, in allem — aber auch tatsächlich in allem! — gegen die Natur zu leben!

Alle schöpferischen Leistungen in der Welt sind immer nur von solchen Völkern vollbracht worden, die Landbau trieben und kriegerisch waren. Die Juden haben weder jemals selbst Landbau getrieben, noch sind sie im eigentlichen Sinne kriegerisch gewesen.

Sie haben auch niemals, wie die jüdische und judenfreundliche Geschichtsfälschung behauptet und vergeblich zu beweisen versucht, Palästina in dem Sinne bewohnt, daß sie dort den ausschließlichen Bestandteil der Bevölkerung gebildet hätten. Schon die Geschichte der Könige von Juda und Israel beweist, daß und wie erfolgreich die insgeheim vom jüdischen Priestertum geleitete Revolution bolschewistischen Charakters solche Könige nicht rein jüdischen Blutes beseitigt hat, die sich den Wünschen bzw. Befehlen der blutsjüdischen Minderheit, welche wirtschaftlich, geistig und politisch zur beherrschenden Macht emporgestiegen war, nicht fügen wollten. Das heutige jüdische Volk ist keineswegs einheitlichen Ursprungs, jedoch seit langer Zeit zu einer Einheit verschmolzen. Hierbei haben sich die ursprünglich rein jüdischen Eigenschaften auf der Grundlage des „Gesetzes" gebildet und durch dasselbe erhalten. Bei der Volksbildung selbst, die sich im Verlaufe des vorchristlichen Jahrtausends vollzog, sind einige Stämme bzw. Familien semitischer Raubnomaden, die anderen Stämmen gegenüber in kriegerischer Hinsicht recht minderwertig gewesen sein müssen, ebensosehr beteiligt gewesen wie der Zustrom aus den mit ihnen in Berührung kommenden Unterschichten an erbkranken und asozialen Elementen anderer Stämme. Die wirtschaftlich-geopolitische Lage Kleinasiens ermöglichte bzw. förderte die völkische Auslese von Menschen, die unter Verzicht auf alle anderen Werte instinktmäßig den Handel bevorzugten und auf diesem Gebiete bedenkenloser als andere Wettbewerber waren. Auf diesem Raume war, so vielerlei Kämpfe auch um ihn geführt wurden, eine solche Gegenauslese möglich. So entstand ein Volk von Händlern, das die Grundsätze des Handels auf allen Lebensgebieten vorherrschend machte und macht. Hierbei aber sind diese nicht die des ehrlichen, sondern die des bewußt betrügerischen Handels.

Also ein Volk von Betrügern? Man hat sich jahrhundertelang gegen diese Vorstellung gewehrt, obwohl man die Tatsache überall da feststellen mußte, wo die Juden auftraten. Die theologisch oder dynastisch bevormundete Forschung weigerte sich, das anzuerkennen oder gar auszusprechen, was eigentlich vor aller Augen lag. Um angeblicher Wahrheiten willen wurde die Wahrheit unterdrückt. Heute können die Ergebnisse der wissenschaftlich ernsten Forschung nicht mehr — wie bisher aus sehr durchsichtigen Zweckgründen — zurückgehalten werden. Und unverzüglich hat es sich herausgestellt, daß das jüdische Volk bis in alle seine Verzweigungen hinein im Grunde genommen nichts anderes ist als eine über die ganze Welt verbreitete Verbrecherorganisation, deren Zugehörigkeit erblich ist. Spricht man das offen aus, so läuft man Gefahr, als „antisemitischer Propagandist" zu gelten. Aber diese „Gefahr" ändert beim besten Willen nichts an den durch die Ausgrabungen in Vorderasien bewiesenen Tatsachen. Der lebendigste Beweis dafür ist im Übrigen das Judentum selbst, wie es heute lebt.

Um nicht mißverstanden zu werden, sei darauf hingewiesen, daß in der palästinensischen Zeit im heutigen Judentum eine Reihe nichtjüdischer Stämme aufgegangen ist, die Viehzucht und teilweise sogar Ackerbau betrieben. Aber sie sind vom vorchristlichen Judentum völlig aufgesogen worden und haben sich den Juden assimiliert und nicht

umgekehrt. Was sie an schöpferischen Kräften besaßen, wurde durch die Rassenvermischung zerstört, und so wurden ihre Nachfahren zu Volljuden. Auch die religiösen Vorstellungen enthalten vielerlei nichtjüdisches Geistesgut. Aber auch dieses ist der jüdischen Vorstellungswelt „assimiliert" worden. Erstaunlich ist es, daß die Juden — sehr im Gegensatze zu den wandernden Beduinen — die Gebiete, in welche sie gekommen sind, stets zerstört haben. Sie haben überall Raubbau getrieben, und wenn man sie gewähren ließe, so wäre die Erde in kürzester Frist eine Wüste, die nichts mehr hervorbringt, was den Menschen Nahrung geben könnte. Im Zuge dieser Umkehrung der Natur liegt auch das kommunistische Denken und die kommunistische Organisation. Die entscheidenden Grundsätze, auf denen sich der Kommunismus aufbaut, finden sich jedoch auch in allen anderen Erscheinungsformen des jüdischen Geistes. Bei allen diesen Erscheinungen des Geistes der jüdischen Weltzerstörung treten stets folgende Gemeinsamkeiten auf:

Erstens: Ersatz aller natürlichen Bindungen des Menschen durch eine diese zweitrangig machende oder gar völlig ausschaltende Universalität.

Zweitens: Anspruch der Verkünder dieser Universalität auf Unfehlbarkeit des von ihnen geschaffenen Dogmas.

Drittens: Die Behauptung, das von diesen (außerhalb der Sitte und der tatsächlichen Sittlichkeit der Völker stehenden) Menschen geschaffene sogenannte Sittengesetz sei sowohl sittlich als auch der Wille Gottes und dessen unmittelbare Verkündung bzw. Offenbarung.

Viertens: Eine Weltanschauung, die ihren Ursprung entweder in einer krankhaften, einer Nervenstörung gleichzusetzenden Verzückung hat oder in den Bezirken des Verstandes errechnet worden ist und die in jedem Falle allem Gesunden und Heroischen entgegengesetzt ist.

Fünftens: Schutz der Schwachen und Lebensunwürdigen vor den Starken und Lebenswürdigen, Aberkennung des Machtanspruches der Machtwürdigen und Beanspruchung der Macht für das Parasitentum der Machtunwürdigen.

Sechstens: Nutzbarmachung der schöpferischen Kräfte der Völker für ihnen wesensfremde oder feindliche Ziele und planmäßige Zerstörung dieser Kräfte zur Festigung der eigenen Macht, die erschlichen wurde.

Siebentens: Die Behauptung von der angeblichen Gleichheit aller Menschen bei gleichzeitiger Durchführung der eigenen Organisation auf Grund der Erkenntnis von ihrer Ungleichheit.

Achtens: Eine zu jeder Grausamkeit fähige Unduldsamkeit gegenüber Andersdenkenden, Abwürgung jeder geistigen Freiheit und (namentlich auch wirtschaftlichen) Selbständigkeit sowie die Behauptung, diese Andersgläubigen seien Gojim = Ketzer = Heiden, welche höchsten Ehrennamen zu Schandbezeichnungen gestempelt werden.

Neuntens: Ausbeutung der Völker zugunsten der eigenen Weltorganisation ohne jede Rücksicht auf ihr Lebensrecht; Raubbau nicht nur an ihren Kräften, sondern sogar unmittelbar an der Erde selbst.

Zehntens: Durchschneiden jeder wirklichen Gottverbundenheit und ihr Ersatz durch den primitivsten und vernunftwidrigsten Aberglauben unter gleichzeitiger Einsetzung der Unentbehrlichkeit der regierenden Priesterkaste als „Mittler".

Weltfreimaurerei und römischer Männerbund sind gewissermaßen die geistig-seelische „Volksfront" des bolschewistisch-kapitalistischen Judentums. Wann und wo immer diese Gruppen, nämlich Kommunismus, Kapitalismus und römischer Männerbund, einander in der Öffentlichkeit bekämpften, handelte es sich immer nur um einen inneren Streit um die Führung des gemeinsamen Kampfes gegen die Freiheit und das Lebensrecht der einzelnen Völker. Auch der Antisemitismus klerikaler Prägung ist schon deshalb nichts als eine Posse gewesen, weil die klerikalen Grundlehren ihren jüdischen Ursprung beibehielten und den Juden und ihrer Macht in erster Linie nützlich waren. Der römische Männerbund selbst ist nicht zufällig eine zeitliche Folgeerscheinung der antiken römischen Weltmacht gewesen, die dann später „christianisiert" wurde. Die Juden waren keineswegs, wie Mommsen einsichtig in seiner Römischen Geschichte angedeutet hat, im antiken Rom nur ein „Ferment der Dekomposition". Vielmehr ist das alte Römische Reich in einer für alle spätere Vernichtungsarbeit beispielhaften Weise durch die von der obersten jüdischen Priesterschaft geleitete kommunistische Zersetzungsarbeit planmäßig zerstört worden. Die unter christlichem Einflusse erreichte Aufhebung der Sklaverei, die weniger eine Sozialordnung als ein Rassenschutz war, brachte den Juden und der rassischen Unterschicht der Mittelmeervölker den größten Nutzen, vernichtete die Antike und alle ihre Werte auf lange Zeit und hat in der neueren Geschichte ihre bedrohliche Wiederholung in den Vereinigten Staaten von Amerika gefunden. Es besteht durchaus ein innerer Zusammenhang zwischen der „Befreiung" der Negersklaven in den amerikanischen Südstaaten und dem Vordringen des auch in Nordamerika jüdisch geführten Bolschewismus mit Hilfe der Neger. Denn die Juden und Freimaurer in den Nordstaaten haben den Bürgerkrieg für die „Sklavenbefreiung" in USA. entfesselt und gewonnen, und die dadurch frei gewordenen Neger, die sich in gefährlichster Weise vermehrten und denen nunmehr auch noch die zivilisatorischen Waffen zugänglich wurden, welche die weiße Rasse geschaffen hatte, formieren sich heute mehr und mehr zu Sturmbataillonen des Judobolschewismus in diesem Lande, das seine Erschließung und seine Kultur ausschließlich Menschen der europäischen Hochrassen verdankt. Um nicht mißverstanden zu werden: der Neger ist an sich keine Gefahr für den Weißen. Aber die bolschewistische Wühlarbeit läßt ihn, dem die Aussicht winkt, dem Weißen „gleich" zu werden, diese „Gleichheit" als eine himmlische Verlockung erscheinen und zum Rekruten des Weltbolschewismus werden. Und wiederum gleichzeitig — wie einst beim Sterben der Antike! — und keineswegs zufällig tritt dort der römische Männerbund mit seiner „katholischen Aktion" in einer die Widerstandskräfte der weißen Rasse aufspaltenden bzw. lähmenden Weise mit Nachdruck in die Erscheinung.

Die Rebellion der amerikanischen Kolonien gegen die britische Krone ist von denselben Freimaurern organisiert worden, die nachher die Vertreter der Einzelstaaten bei

der Schaffung der USA. gewesen sind und dem Judentum in der neuen Welt zur immer stärker werdenden Macht verholfen haben. Man muß schon sehr naiv sein, um dem Glauben zu verfallen, die Juden hätten damit nichts zu tun gehabt, obwohl sie erwiesenermaßen die größten Nutznießer dieser Ereignisse waren. Und wiederum waren es englische Freimaurer, welche die Anerkennung der USA. durch die britische Krone durchsetzten. Und gleichzeitig mit dieser Anerkennung der Vereinigten Staaten von Amerika begann im englischen Mutterlande der Aufstieg der Juden zur beherrschenden Wirtschaftsmacht, ein Aufstieg, für den die Erscheinung des Londoner Rothschild zur napoleonischen Zeit bezeichnend ist. Jüdisch-kommunistische Zerstörungsarbeit hat zur Französischen Revolution geführt. Als diese durch den Krieger Napoleon überwunden zu werden drohte, waren es Juden und Freimaurer, die in internationaler Zusammenarbeit mit Rom die natürlichen Freiheitsbestrebungen der europäischen Völker unterstützten und teilweise sogar planmäßig leiteten, Napoleon zu Fall brachten und gleichzeitig dafür Sorge trugen, daß der europäische Nationalismus um sein Linsengericht betrogen wurde.

Judobolschewistische Geisteskräfte haben die ursprünglich saubere deutsche Romantik zersetzend zur denkbar größten Verlogenheit verfälscht, also daß eine Erscheinung wie Heinrich Heine am Ende als ihr führender Geist gelten konnte und gewertet wurde. Jüdische Kommunisten waren es, die bei den Rebellionen des Jahres 1848 in Deutschland und Österreich (und vorher schon 1830 in Belgien!) vorbereitend, antreibend und insgeheim leitend die entscheidende Rolle spielten. Auch diese Juden waren aus dem Auslande gekommen! Die Vorfrucht der „Diktatur des Proletariats" (die in Wirklichkeit eine Diktatur der Juden über das Proletariat ist), das demokratisch-parlamentarische System, fiel auf diese Weise vom sogenannten Baum der Erkenntnis. Die Juden und der römische Männerbund sind es gewesen, die Napoleon III. zum Kriege gegen Deutschland trieben, der Hunderttausenden von Nichtjuden das Leben kostete, den Franzosen die Republik und den Deutschen nicht nur das Bismarck-Reich gab, sondern in tragischer Verkettung mit letzterem zugleich ein Rechts- und Wirtschaftssystem, das in der Folgezeit das deutsche Volk mehr und mehr den Juden auslieferte, ihnen die Möglichkeit zu weiterer Zersetzung mit dem Ziele der Bolschewisierung gab und sie nach dem Zusammenbruch vorübergehend triumphieren ließ. Judentum, Weltfreimaurerei und römischer Männerbund haben in gemeinsamer, offener und geheimer Zusammenarbeit den Weltkrieg herbeigeführt, durch dessen Ergebnis Versailles mit der im Kerne judobolschewistischen Organisation des etwa zehn Jahre vor dem Kriege von den „Weisen von Zion" geforderten Völkerbundes die Auflösung aller Nationalitäten zu einem allgemeinen Menschheitsbrei und einer jüdisch geleiteten Weltrepublik bis zum Enderfolg vorwärtsgetrieben werden sollte.

Nachdem die Schlagkraft des Kapitalismus und des römischen Männerbundes gegenüber den natürlichen Widerständen nicht ausreichend erschien, wurde der Bolschewismus überraschend schnell organisiert und zum Einsatz gebracht. Das hatte den Vorteil, daß die arbeitenden Massen in den Völkern glaubten, dieser werde sich gegen

den „Kapitalismus“ richten, wobei es deren Aufmerksamkeit entging, daß der Marxismus immer nur gegen die Erzeugungswirtschaft, nie aber als gegen den internationalen Geldverleih und die teilweise über Weltmonopole verfügende Verteilungswirtschaft gebraucht wurde. Die Zusammenarbeit der bolschewistischen Juden in Rußland mit den kapitalistischen Juden in USA. ist eine mehr als innige und vertrauensvolle. Nicht nur die Waffenlieferungen der — überwiegend in jüdischen Händen befindlichen — amerikanischen Rüstungsindustrie, sondern noch eine ganze Reihe von anderen Umständen sind sichtbare und fühlbare Beweise dieser Tatsache.

Der zwischenstaatliche jüdische Weltstaat ist sehr viel straffer geleitet, als man glaubt. Die Organisation ist mustergültig theokratisch und nicht nur für den römischen Männerbund und die Freimaurerei, sondern auch für die Kommunistische Internationale, ja selbst für die innerstaatliche Organisation Sowjetrußlands beispielgebend gewesen. Die Machtmittel reichen sehr weit. Der religiöse Bannfluch kommt in seiner praktischen Auswirkung einem Todesurteil gleich; wenn nicht, so hat er mindestens die gleiche symbolische Bedeutung wie ein „Todesurteil in Abwesenheit“. In sehr vielen Fällen hat es sich jedoch im Laufe der Geschichte gezeigt, daß ein solches Urteil an Leib und Leben des davon Betroffenen vollstreckt wurde: der politische Meuchelmord ist eine uralte judobolschewistische Methode.

Nichtjüdische „Proselyten“ wurden vielfach nach außen hin als Machthaber herausgestellt. Hierzu wählten die Juden solche Männer, die sie auf Grund der Kenntnis ihrer Vergangenheit „in der Hand hatten“. Durch diese Verfahren sicherten sie sich ihren Einfluß auf die führenden Männer der Weltdemokratie. Am vollendetsten haben sie dieses System naturgemäß in ihrem Versuchsgelände Rußland durchgeführt. Stalin hat angeblich alle ihn betreffenden Polizeiakten des alten Zarenreiches (und sie waren sehr umfangreich!) vernichten lassen, dagegen tatsächlich alle Polizeiakten über seine Mitarbeiter, die gleichfalls Berufsverbrecher waren, zu jederzeitiger Verwendung in Sicherheit gebracht. Soll einer dieser Mitarbeiter beseitigt werden, so wird er u. a. auch mit seinen früheren „Taten“ belastet, die längst bekannt waren, deren Kenntnis aber als neu hingestellt wird. Das ganze System der jüdischen Organisation beruht darauf, nach den bekannten Ringvereinsmethoden die Mitglieder durch ständige Drohung zusammenzuhalten und auch nur solche in den engeren Kreis aufzunehmen, denen gegenüber diese Drohung wirksam gemacht werden kann. Zugleich werden die arbeitenden Massen — nicht nur in Rußland! — durch planmäßige Verelendung gefügig gemacht. Die „Protokolle der Weisen von Zion“ (3. Protokoll): „Wir erscheinen gewissermaßen als die Retter der Arbeiter aus dieser Knechtschaft, indem wir sie einladen, in die Reihen unseres Heeres von Sozialisten, Anarchisten und Kommunisten einzutreten. Diese Richtungen unterstützen wir grundsätzlich, angeblich auf Grund der Regeln unserer Brüderschaft, welche durch die allgemein-menschliche Verpflichtung unseres sozialen Freimaurertums bedingt werden. Der Adel, der von Rechts wegen die Leistungen der Arbeiter in Anspruch nahm, hatte ein natürliches

Interesse daran, daß die Arbeiter satt, gesund und kräftig waren. Wir aber wollen gerade das Gegenteil — nämlich die Entartung der Nichtjuden. Unsere Macht beruht auf der dauernden Unterernährung und der Schwäche des Arbeiters. In diesem Zustand muß er sich unserem Willen unterordnen, da er weder die Kraft noch den Willen findet, um uns Widerstand zu leisten. Hunger verschafft der Geldmacht weit sicherer Gewalt über die Arbeiter, als sie dem Adel von der gesetzlichen Macht des Königs verliehen wurde. Durch die Not und den aus ihr entspringenden Haß bewegen wir die Massen; wir beseitigen mit ihrer Hilfe jeden, der uns auf unserem Wege hinderlich ist."

Daß dieser Teil des alljüdischen Planes restlos verwirklicht worden ist, hat sich weitestgehend nicht nur in Rußland, sondern auch in demokratischen Ländern usw. klar gezeigt. Wenn bei allen diesen Kämpfen um die Macht hier und da auch einmal ein paar Juden umkommen, so wird das als unvermeidlich in Kauf genommen. Im 15. Protokoll heißt es darüber: „Wie scharfsinnig ist doch der Ausspruch unserer alten Weisen, daß ein großes Ziel nur dann erreicht werden kann, wenn man in der Wahl der Mittel nicht wählerisch ist und die Opfer nicht zählt, die zur Strecke gebracht werden. Wir haben die Opfer vom viehischen Samen der Nichtjuden niemals gezählt, mußten freilich auch viele der Unserigen opfern. Dafür haben wir unseren Leuten schon jetzt eine Stellung in der Welt gegeben, auf die sie in ihren kühnsten Träumen nicht zu hoffen wagten."

Die Weisen von Zion mögen ja nach jüdischer Auffassung sehr weise sein, welche Meinung zweifellos durch die bisherige Dummheit der Völker gerechtfertigt erscheint. Aber das herrliche Wort von Dietrich Eckart, daß der Teufel schlau, aber dumm sei, trifft dennoch auf sie in vollem Umfange zu. Denn wenn irgendwo und irgendwann die Juden die volle Macht errungen hatten oder erringen, beginnen sie unverzüglich sich untereinander zu zerfleischen, weil es keine Gojim mehr zu zerfleischen gibt. Gewiß ist die Revolution der Stern Judas, aber auch für die Juden gilt das für die von ihnen geschaffenen Revolutionen geprägte Wort aus der Französischen Revolution: „Die Revolution ist wie Saturn; sie frißt ihre eigenen Kinder."

Reichsminister Dr. Joseph Goebbels hat den Bolschewismus und seine Urheber auf dem Reichsparteitag der Ehre des Jahres 1936 u. a. folgendermaßen gekennzeichnet:

„Wenn in den politisch interessierten Kreisen westeuropäischer Länder das Phänomen des Bolschewismus, wie es sich im Marxismus in der Theorie und im russischen Sowjetstaat in der Praxis zeigt, immer noch als eine geistige Erscheinungsform und politische Realität angesehen wird, mit der sich die Kulturmenschheit ebenso geistig und politisch auseinandersetzen müsse, so läßt diese Tatsache auf einen sehr verhängnisvollen Mangel an Einsichtsvermögen in die Gestalt und Wesensstruktur des internationalen Bolschewismus schließen.

Was wir unter Idee und Weltanschauung im allgemeinen zu verstehen pflegen,

hat mit dem, was man Bolschewismus nennt, gar nichts zu tun. Es handelt sich bei ihm um einen pathologischen, verbrecherischen Wahnsinn, nachweisbar von Juden erdacht und von Juden geführt mit dem Ziel der Vernichtung der europäischen Kulturvölker und der Aufrichtung einer international-jüdischen Weltherrschaft über sie. Der Bolschewismus konnte nur im Gehirn von Juden entstehen, und der sterile Boden des Asphalts der Weltstädte allein hat ihm Ausbreitungsmöglichkeiten gegeben. Aufgenommen werden konnte er nur von einer Menschheit, die durch Krieg und Wirtschaftskrise im Innersten zermürbt und aufgelöst worden und damit selbst für diesen verbrecherischen Wahnsinn zugänglich war.

Es sei hier zu allem Überfluß noch einmal ausdrücklich betont, daß, wenn wir Nationalsozialisten von der ersten Stunde unseres politischen Denkens an bis zum heutigen Tage den Kampf gegen diese Weltgefahr mit aller Rücksichtslosigkeit durchgeführt haben, wir dabei in keiner Weise antisozialistische oder gar kapitalistische Interessen verfochten. Unser Kampf gegen den Bolschewismus ist kein Kampf gegen, sondern gerade für den Sozialismus, aus der tiefen Erkenntnis heraus geboren, daß wahrer Sozialismus nur verwirklicht werden kann, wenn seine gemeinste und kompromittierendste Mißgeburt, der jüdische Bolschewismus, aus dem Felde geräumt ist. Der Kampf gegen den Bolschewismus aber wird mit dauerhaftem Erfolg überhaupt nur geführt werden können von einem Volk, das in einer nationalen Form sozialistischer Gliederung eine neue Struktur seines völkischen Lebens gefunden hat, die auch für die dynamischen Wert- und Sachmassen des 20. Jahrhunderts ausreicht ...

Der Bolschewismus ist deshalb schon allen anderen politischen Machtgruppen, die sich ihm nicht in schroffster Gegnerschaft entgegenstellen, überlegen, weil er in rücksichtslosester Weise das Untermenschentum, das in jedem Volke als Hefe vorhanden ist, gegen den Staat und seine erhaltenden Ideen mobilisiert. Er ist die Organisation der niedrigsten Instinkte eines Volkes zur Vernichtung aller hochwertigen rassischen Elemente. Er versichert sich meistens einer Machtgruppe, die sich auf eine brutale Minderheit stützt und mit geradezu verbrecherischer Skrupellosigkeit in taktischen Fragen auf ihr großes politisches Ziel, die absolute Erringung der Macht, hinsteuert.

Seine Neigung zum taktischen Kompromiß jedoch darf nicht mit einer etwaigen Absicht, prinzipielle Kompromisse zu schließen, verwechselt werden. Im Grundsatz ist der Bolschewismus immer kompromißlos. Wenn er Kompromisse schließt, dann nur, um über den Kompromiß einschränkungslos die Macht an sich zu reißen. Er trägt keine Bedenken, denen, die ihm durch den Kompromiß zur Macht verholfen haben, nach der Erringung der Macht die Köpfe abzuschlagen ...

Der Bolschewismus ist die Diktatur der Minderwertigen. Zur Macht kommt er mit der Lüge, in der Macht behauptet er sich mit Gewalt. Man muß ihn kennen und seine tiefsten Geheimnisse durchschaut haben, um ihn zu treffen.

Man muß gegen ihn die wertvollen Kräfte einer Nation mobilmachen, will man ihn ausscheiden; denn er ist die Organisation der gestaltlosen Gegenrasse in den Völkern."

Auf dem gleichen Reichsparteitag kennzeichnete Reichsleiter Alfred Rosenberg, der Beauftragte des Führers für die weltanschauliche Überwachung der NSDAP., die judobolschewistische Taktik der Vorbereitung des kommunistischen Umsturzes folgendermaßen:

„Die Entwicklung einer bolschewistischen Revolte ist gekennzeichnet durch einen außerordentlich bemerkenswerten Werdegang. Der gleichbleibende Ablauf ist zwar bei manchen Putschversuchen nicht in jedem Fall sichtbar geworden, aber die Linien der Aktion sind überall die gleichen, ob wir sie in Moskau, in Madrid beobachten oder ihren Gang in der ungarischen und Münchener Räterepublik nachforschen. Der Weltkrieg hat alle Völker aufs tiefste erschüttert, er hat Millionen zur Verzweiflung getrieben, und diese politisch-soziale Verzweiflung bildete — nicht zuletzt auch herbeigeführt durch eine volksfeindliche kapitalistische Lebensform — den Ausgangspunkt für die verstärkte Propaganda der marxistisch-bolschewistischen Lehre. In allen Lebenszentren traten Schwärmer auf, die von Menschheitsidealen, von der Weltrepublik sprachen, von einer klassenlosen, gerechten Gesellschaftsordnung und ähnlichem mehr. Zu ihnen gesellten sich die bewußten Verschwörer, die sowohl die Not von Millionenmassen als auch die Reden der Schwärmer auszuwerten verstanden und, mit Geldmitteln aus schon lange bestehenden jüdischen Zentren gespeist, neue Hetzer für den Aufruhr bezahlten. Diese systematisch durchgeführten und doch als zufällig erscheinenden Generalstreiks, kleinen Putsche und militärischen Raufhändel sorgten dafür, daß eine wirkliche Volksgemeinschaft sich nicht heranbilden konnte, sondern daß die Leidenschaften immer erneut angefacht wurden, die Wut des unterdrückten Teils weiter anwuchs, um dann aus einer kleinen Putschkolonne eine riesige militärisch-politische Bewegung zu bilden. Nach einem solchen Siege von Millionen-Massen, Schwärmern und Verschwörern kam meistens eine kurze Übergangszeit der Regierung eben dieser Weltdemokraten und Phantasten. Der halbjüdische Schwätzer Kerenski bleibt für alle Zeiten ein Symbol für diesen Zustand. Als ein Schwärmer und eitler Demagoge zugleich bildete er durch diese Eigenschaften ein führendes Element der Zersetzung, kam an die Spitze der Empörung, und unter seinem Übergangskabinett vollzog sich dann das Aufrücken des bewaffneten und sich organisierenden Verbrechertums. Die Entlassung sämtlicher Gefangenen aus den Gefängnissen, gleich ob kriminell oder politisch, ist immer das erste Zeichen einer marxistischen Empörung. Die Tausende der entlassenen Zuchthäusler werden dann von der siegreichen Revolution bewaffnet, und diese Bewaffneten entgleiten dann den Händen der gestikulierenden Demokraten, um die blutberauschte Sturmkolonne zu schaffen. Die Schwätzer von Menschheit und Weltverbrüderung sind dann durch Mord und Gewaltakte so kompromittiert, daß sie eine Rückkehr in das nationale Lager nicht mehr vollziehen können. Sie sind somit gezwungen, die Herrschaft der roten Revolte mitzumachen, wo man sie dann noch eine

Zeitlang duldet und bei der ersten Äußerung des Bedenkens erschießt oder aufhängen läßt. Die Beseitigung der Demokratie, ihrer jetzt unnütz gewordenen Ideen, ist dann die systematisch eingeleitete neue Phase, und der blutige Bürgerkrieg, in dem es kein Zurück mehr gibt, ist der entscheidende Wendepunkt auch beim Volk, das sich dem Verbrechertum der Großstädte, den Abenteurern, Verschwörern aus aller Welt unterwirft oder aber in einer letzten Probe zu beweisen hat, ob es noch imstande ist, den Mächten des Untergangs einen Widerstand im Sinne einer neuen politischen Idee, verbunden mit einer militärischen Kraft, entgegenzusetzen.

Es wäre oberflächlich und falsch, angesichts dieser gleichbleibenden Entwicklung hier rein abstrakt sogenannte ‚weltpolitische Gesetze' konstruieren zu wollen. Gewiß ist manche Entwicklung innerlich durch menschliche Temperamente und bestimmte Sachlagen begründet, aber die systematische Durchführung einer revolutionären Taktik, die Schaffung eben bestimmter Sachlagen, wie wir sie in diesen Jahrzehnten erleben, ist ohne eine zentrale Leitung nicht denkbar."

Und endlich hat der Führer selbst im Jahre 1937 auf dem Reichsparteitag der Arbeit folgendes gesagt:

„Wenn ich dieses Problem so bewußt als ein jüdisches hinstelle, dann wissen Sie, meine Parteigenossen und -genossinnen, daß dies nicht eine unbewiesene Annahme ist, sondern eine durch nichts wegzustreitende Belege bewiesene Tatsache ...

Wir wissen es heute, daß das, was vor uns als das vollendete Gebilde Staat steht, im Laufe von Jahrtausenden erst künstlich entstanden ist. Und zwar nicht etwa als das Ergebnis des Abschlusses eines allgemeinen, freiwilligen unterzeichneten Gesellschaftsvertrages, sondern als das Resultat eines Entwicklungsprozesses, der durch das natürlichste Recht auf dieser Welt seinen entscheidenden Anfang und Ausgang erhielt: nämlich durch das Recht der Befähigung und der Kraft, der Willensstärke und der heroischen Gesinnung! Alle unsere europäischen Staaten entstanden durch ursprünglich kleine Rassenkerne, die aber als die wirklich kraftvollen und damit gestaltenden Faktoren dieser Gebilde anzusprechen sind.

Am schärfsten sehen wir aber diese Tatsache bestätigt in solchen Staaten, bei denen noch bis in unsere Zeit hinein ein Ausgleich zwischen der geformten und geführten Masse und den formenden und führenden Kräften nicht stattfand, vielleicht nicht gelingen konnte, wahrscheinlich aber auch gar nicht beabsichtigt war. Einer dieser Staaten war Rußland. Eine sehr dünne, nicht rassisch-volkliche, das heißt also nichtslawische Führerschicht hat diesen Staat aus einem Gemengsel kleiner und kleinster Gemeinschaften zu einem förmlichen Koloß von Staat gemacht, der scheinbar unerschütterlich war, dessen größte Schwäche aber stets in der Diskrepanz der Zahl und des Wertes seiner blutmäßig nichtrussischen führenden Schicht zur Zahl und dem Wert seiner nationalrussischen Elemente lag.

Hier konnte daher auch besonders leicht das Eindringen und der Angriff eines neuen Rassenkerns zum Erfolg gelangen, der bewußt als getarnter volklicher Führer zum Unter-

schied der alten offiziellen staatlichen Leitung in Erscheinung trat. Hier gelang es der zahlenmäßig zum russischen Volk selbst in keinem Verhältnis stehenden jüdischen Minorität, über den Umweg einer Aneignung der Führung des nationalrussischen Proletariats die bisherige gesellschaftliche und staatliche Führung aus ihrer Stellung zu verdrängen.

Gerade deshalb ist aber das heutige Rußland im Grunde genommen nichts anderes als das Rußland vor zwei- oder dreihundert Jahren. Eine brutale Diktatur einer fremden Rasse, die die Herrschaft über das eigentliche Russentum restlos an sich gerissen hat und demgemäß ausübt!

Insoweit dieser Prozeß einer neuen Staatenbildung nun in Rußland zum Abschluß kam, könnte man den Vorgang wie jeden ähnlichen als geschichtliche Realität einfach zur Kenntnis nehmen und sich im übrigen damit abfinden. Insoweit aber dieser jüdische Rassenkern nun auch in anderen Völkern nach derselben Auswirkung strebt und dabei im heutigen Rußland seinen bereits eroberten Stützpunkt und Brückenkopf für eine weitere Ausdehnung sieht, ist dieses Problem über ein russisches hinaus zu einer Weltfrage geworden, die so oder so entschieden wird, weil sie entschieden werden muß.

Sie kennen, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, den bisherigen Weg dieses bemerkenswertesten Phänomens unserer Zeit.

In die Völker dringt, ohne gerufen worden zu sein, die jüdische Rasse ein und versucht zunächst, sich als eine im wesentlichen mit dem Handel und dem Austausch der Güter beschäftigende fremde Kaufmannschaft einen gewissen wirtschaftlichen Einfluß zu sichern.

Nach Jahrhunderten führt dieser Prozeß dahin, daß die wirtschaftliche Macht der Eindringlinge allmählich zu heftigen Reaktionen von seiten des Gastvolkes Anlaß gibt. Diese natürliche Abwehr beschleunigt im Judentum den Versuch, durch die Vortäuschung einer allmählichen Assimilierung nicht nur die Hauptangriffsfläche als fremdes Volk zu beseitigen, sondern darüber hinaus einen direkten, und zwar *politischen* Einfluß auf das in Frage kommende Land zu gewinnen.

Teils wegen wirtschaftlicher Interessen, teils aber auch aus angeborener bürgerlicher Feigheit werden die Gefahren dieser Entwicklung von vielen verkannt. Die warnende Stimme einflußreicher oder geistreicher Menschen wird dabei genau so bewußt überhört, wie dies ja nun einmal geschichtlich immer dann der Fall zu sein pflegt, wenn die prophezeiten Folgen unangenehmer Natur sind.

So gelingt es dieser jüdischen, aber mit der Sprache der Gastvölker operierenden Rassengemeinschaft, vom Einfluß auf den Handel ausgehend, immer mehr Einfluß auf die politische Entwicklung zu gewinnen. Sie bewegt sich dabei ebensosehr im Lager der Fürsten wie umgekehrt auch im Lager ihrer Opposition. In dem Maße, in dem es ihrer Tätigkeit aber gelingt, die allerdings auch aus anderen Gründen allmählich schwächer werdende Position eines dynastisch verankerten Königtums zu erschüttern, verlagert sie ihre Interessen mehr auf die Förderung demokratischer Volksbewegungen.

Die Demokratie aber gibt dann erst die Voraussetzung zur Organisation jener terroristischen Gebilde, wie wir sie als Sozialdemokratie, Kommunistische Partei oder bolschewistische Internationale kennen.

Während aber durch die Demokratie der lebendige Abwehrwille an tausend Formalitäten und vor allem dank der bewußten Züchtung möglichst schwacher Staatsrepräsentanten allmählich erstickt wird, entwickelt sich in den radikalen revolutionären Bewegungen die Avantgarde der jüdischen Weltrevolution.

Gesellschaftliche und wirtschaftliche Schwächen helfen mit, den zersetzenden Angriff dieser nur von jüdischen Elementen organisierten bolschewistischen Internationale zu erleichtern.

So wiederholt sich in diesem Stadium derselbe Vorgang wie im vorhergehenden. Während ein Teil der ‚jüdischen Mitbürger' die Demokratie besonders durch den Einfluß der Presse demobilisiert oder gar durch das Zusammenkoppeln mit revolutionären Erscheinungen in der Form von Volksfronten mit deren Gift infiziert, trägt der andere Teil des Judentums bereits die Fackel der bolschewistischen Revolution mitten in die bürgerlich-demokratische Welt hinein, ohne daß von ihr noch eine wirkungsvolle Abwehr befürchtet zu werden braucht.

Das letzte Ziel ist dann die endgültige bolschewistische Revolution, das heißt aber nicht etwa die Aufrichtung der Führung des Proletariats durch das Proletariat, sondern die Unterwerfung des Proletariats unter die Führung seines neuen fremden Herrn.

Sowie erst einmal die verhetzte, wildgewordene und wahnsinnige Masse, unterstützt durch die aus den Gefängnissen und Zuchthäusern freigelassenen asozialen Elemente, die natürliche, arteigene Intelligenz der Völker ausgerottet hat und sie auf dem Schafott zum Verbluten brachte, bleibt als letzter Träger eines, wenn auch miserablen, intellektuellen Wissens der Jude übrig.

Denn das eine ist hier festzuhalten: es handelt sich bei dieser Rasse weder geistig noch moralisch um eine überlegene, sondern in beiden Fällen um eine durch und durch minderwertige! Denn Skrupellosigkeit, Gewissenlosigkeit können niemals gleichgesetzt werden mit einer wahrhaften genialen Veranlagung.

Werfen wir nur einen Blick auf die Bedeutung des Judentums in kommerzieller Hinsicht und dann einen zweiten auf die wirklich wertvollen, aus schöpferischer Phantasie, Genialität und redlicher Arbeit kommenden Erfindungen oder Großleistungen der Menschheit! Wenn irgendwo jemals die Feststellung zutrifft, daß nicht die Befassung mit Tatsachen, sondern die Schaffung der Tatsachen das Entscheidende ist, dann gilt dies vor allem für die Beurteilung der wirklichen Werte des Judentums. Es kann in manchen Ländern neunzig Prozent aller Intelligenzstellen besetzen, aber es hat nicht die Elemente des Wissens, der Kultur, der Kunst usw. gefunden, geschaffen oder gezeugt. Es kann den Handel durch gewisse Manipulationen in seinen Besitz bringen; allein die Grundlage des Handels, das heißt die Werte, sind nicht von Juden entdeckt, erfunden und entwickelt worden. Es ist eine schöpferisch durch und durch unbegabte Rasse.

Daher muß sie, wenn sie jemals irgendwo dauernd herrschen will, zur baldigen Ausrottung der bisherigen intellektuellen Oberschichten der anderen Völker greifen, sonst würde sie doch in kurzer Zeit wieder deren überlegener Intelligenz unterliegen. Denn sie sind in allem, was wirkliche Leistung betrifft, seit jeher Stümper gewesen und Stümper geblieben."

Entsprechend dem Bericht von Henry Ford hat der Jude Cohan im Jahre 1919 in der amerikanischen Zeitung „Communist" in einer damals noch auffallenden Weise die jüdische Tätigkeit im Hinblick auf den Bolschewismus folgendermaßen gekennzeichnet: „Ohne Übertreibung kann gesagt werden, daß die große russische soziale Umwälzung in der Tat durch die Hände der Juden vollbracht worden ist. Wären die dumpfen unterdrückten Massen der russischen Arbeiter und Bauern imstande gewesen, von selbst das Joch der Bourgeoisie abzuwerfen? Nein, gerade die Juden waren es, die das russische Proletariat der Morgenröte der Internationale zuführten und nicht nur geführt haben, sondern auch jetzt noch die Sowjetsache führen, die in ihren sicheren Händen ruht ... Zwar finden sich keine Juden in den Reihen der Roten Armee als Gemeine, aber in den Komitees und Sowjetorganisationen und als Kommissare führen die Juden tapfer die Massen des russischen Proletariats zum Siege ... Unter diesem Zeichen kommt der Sieg, unter diesem Zeichen kommt der Tod der Schmarotzerbourgeoisie ... Die Tränen, die das Judentum vergossen hat, wird sie mit Blutstropfen wieder ausschwitzen ... Das Symbol des Judentums ist auch das Symbol des russischen Proletariats geworden."

Die jüdische Propaganda ist lange Zeit eifrig bestrebt gewesen, die Tatsache des nahezu ausschließlich jüdischen Einflusses auf die Führung Sowjetrußlands und aller marxistischen Internationalen und die Zugehörigkeit nahezu aller leitenden Männer Sowjetrußlands zur jüdischen Rasse abzuleugnen und zu verschleiern. Heute sind die Juden in den demokratischen Ländern durch planmäßige Vernebelung der Geister soweit gekommen, daß sie diese Verschleierung nicht mehr nötig haben. Sie geben bereits hohnvoll zu, daß Stalin, der Generalsekretär der Kommunistischen Partei, einer der wenigen Nichtjuden in der Führung Sowjetrußlands und der Komintern ist. Sie belassen es einstweilen auch noch bei der Behauptung, er sei Georgier. Stalin wird seine Machtstellung so lange behalten, als der alljüdische Kahal ihn braucht und er diesem gehorcht, was bei seinen Familienbanden zu den Juden anzunehmen ist. Der Anteil Stalins an der Revolutionierung Rußlands ist gering. Sein Anteil an der Radikalisierung der Kerenski-Revolution zur kommunistischen freilich ist um so größer. Was sein Biograph Essad Bey, der in Wirklichkeit Nousbaum hieß und Jude war, über den Werdegang dieses Mannes geschrieben hat, darf zweifellos als von Stalin selbst autorisiert angesehen werden. Sieht man von der sehr geschickten Propaganda ab, die bei Nousbaum-Essad Bey hervorragend getarnt ist, so bleiben gerade solche Tatbestände als autorisiert behauptet, die in der Richtung dessen liegen, was in diesem Buche ausgeführt und bewiesen werden wird.

Joseph Dschugaschwili wurde im Jahre 1879 in Gori in Georgien geboren. Sein Vater war — im Gegensatz zu den eigentlichen Georgiern — laut Mitteilung Nousbaums „kein Krieger, sondern Schuster von Beruf und gehörte zu dem uralten Stamm der georgischen Makalaken". Dieser „uralte Stand" (wer denkt nicht an das Alte Testament!) war seit Menschengedenken zugleich und wohl auch in erster Linie „Geldverleiher", also Wucherer! Um die Zeit, da der heutige Stalin geboren wurde, drangen armenische Geldverleiher nicht nur in Tiflis, sondern auch in den kleineren Städten wie Gori durch Zinsunterbietung im Geldverleihgeschäft so wirksam vor, daß sie den „uralten Stamm der georgischen Makalaken" durch ihre Konkurrenz bankerott machten. Auf diese Weise verarmte auch der Vater Stalins so sehr, daß er arbeiten und nach Tiflis in eine Schuhfabrik gehen mußte. Der Junge wurde nach hinreichender Verwahrlosung als Gassenjunge schließlich in die Zunft der Kintos aufgenommen. Dieses höchste Glück, nunmehr ein richtiger „Kinto" zu sein, erreichte er mit 14 Jahren. Die Kintos waren Straßensänger, die auf den Gassen und in den Kneipen als Zotenreißer auftraten und auch Zuhältergeschäfte besorgten. Diese unglaublich erscheinenden Tatbestände — unglaublich nur für den, der nichts um das Judentum und den Bolschewismus weiß! — entstammen als Feststellung nicht der Feder eines „Faschisten", sondern der eines kommunistischen Propagandisten!

1883 erreichte der Vater, Wissario Dschugaschwili, die Aufnahme dieses erfreulichen Kindes in das — Priesterseminar! In diesen „heiligen Hallen", wo man angeblich die Rache nicht kennt, lernte der hoffnungsvolle Knabe dort eingeschmuggelte marxistische Literatur kennen und wurde bald zu ihrem eifrigsten Leser und vor allem Verbreiter und zum fanatischen Hetzer unter seinen Mitschülern. Daraufhin wurde er aus dem Priesterseminar hinausgeworfen. Er war inzwischen siebzehn Jahre alt geworden. Und schon damals zeigte sich ein — von seinem jüdischen Biographen gepriesener! — Charakterzug bei ihm: unverzüglich denunzierte er alle seine mitschuldigen Mitschüler! Und ebenso fand er auch sofort sein weiteres „Fortkommen" dadurch, daß er nunmehr für würdig befunden wurde, in die Sozialdemokratische Partei aufgenommen zu werden. Seine bodenlose Gemeinheit gegenüber den Mitschülern begründete er vor dem „Rat" der Partei folgendermaßen: „Meine Denunziation schuf der Partei ein Dutzend gebildeter und treuer Revolutionäre, kurz: gerade solche Leute, wie wir sie brauchen."

Diese Charakterveranlagung ist rassisch begründet, denn Stalin ist Mischling; seine Mutter war eine Ossetin, also Angehörige eines Stammes mongolischer Nomaden. Es erübrigt sich, Einzelheiten seines Werdeganges darzustellen. Er behielt immer Anschluß an den radikalen Flügel des Marxismus. Sein eigentlicher Aufstieg zur Macht begann, als er durch Mittelsleute mit Lenin in Verbindung kam und dieser ihn fragen ließ: „Können Sie für die Partei etwas Ekelhaftes, etwas Gemeines und Nichtswürdiges begehen?" Lenin selbst ist es auch gewesen, der ihm seinen Deck- und Spitznamen „Koba" gab. Das ist der Name eines legendären georgischen Räuberhelden gewesen.

In Tiflis entfaltete Stalin eine radikale Hetzertätigkeit. Schonungslos trieb er die Straßenbahnarbeiter in die Streiks und vor die Gewehre der Kosaken. Es kam zu regelrechten Straßenschlachten. Dschugaschwili selbst aber entkam stets durch einen immer vorbereiteten Hinterausgang und entwickelte sich schnell zu einem Meister der Verschwörung und der heimlichen Flucht. Von seinen damaligen Mitkämpfern — richtiger: Mitverbrechern! — seien folgende Namen herausgegriffen: Jenukidse aus Baku, Nikolaus Tscheidse, ferner derselbe Jude Finkelstein, der heute Litwinow heißt. Mit diesen schloß Stalin sich zu einer Art von kommunistischem Ringverein zusammen, der unter Todesandrohungen bei Großkaufleuten nichtjüdischer Herkunft Erpressungen verübte, wobei die Drohungen in einigen Fällen auch wahrgemacht wurden, und sich im übrigen mit Bankraub, Beraubung von Eisenbahnzügen, Postwagen und dergleichen mehr beschäftigte. Einer aus dieser Genossenschaft, der sich mit geraubtem Gelde „vom Geschäft zurückgezogen" hatte, wurde von seinen Mitverbrechern solange gesucht, bis man ihn als wohlbestallten Gutsbesitzer entdeckte und kurzerhand ermordete. Herr Finkelstein-Litwinow, der spätere Außenkommissar der Sowjetunion, der in der „besten Gesellschaft" der westeuropäischen Regierungen verkehrte, spielte bei diesen „Geschäften" die Rolle des Hehlers, die ja allen Juden im Blute liegt. Nach einem großen Eisenbahnraub, der diesmal nicht auf eigene Rechnung, sondern für den Kommunismus erfolgreich durchgeführt worden war, trat auch der spätere Sowjetkommissar Krassin, der als Vertreter eines großen deutschen Elektrokonzerns in Rußland über Beziehungen verfügte, die bis in deutsche Regierungskreise der damaligen Monarchie hineinreichten, als Helfer in die Erscheinung. Die Räuber hatten etliche hunderttausend Rubel in Banknoten erbeutet. Sie konnten nicht ohne weiteres abgesetzt werden. Da war es dieser repräsentative Vertreter eines deutschen Großunternehmens der kapitalistischen Vorkriegszeit im zaristischen Rußland, der eine Graphikerin, eine Rassengenossin, bereitstellte, welche die Nummern der Banknoten fachkundig fälschte, so daß die Mehrzahl davon in Rußland abgesetzt werden konnte. Einen kleineren Teil brachte dann Finkelstein-Litwinow nach Paris. Dort wurden freilich vom Banknotendezernat der Pariser Polizei die Fälschungen erkannt, und Finkelstein wurde verhaftet und zu einer Freiheitsstrafe verurteilt. Wie mag er wohl später gelächelt haben, als vor ihm als dem Außenkommissar Sowjetrußlands erstmalig eine Ehrenkompanie französischer Soldaten das Gewehr präsentierte ...! Immerhin war das damals sozusagen der Beginn seiner diplomatischen Karriere gewesen ...

Joseph Dschugaschwili wurde wegen seiner fortgesetzten Verschwörertätigkeit, bei der er schließlich doch einmal gefaßt wurde, nach Sibirien verbannt, wo er sich frei bewegen konnte und wo es ihm sehr gut ging. Er brauchte nicht einmal zu „fliehen", sondern reiste ganz einfach nach Tiflis und Baku ab. Dort wurde die Polizei sehr bald wieder auf ihn aufmerksam, so daß er seine „Arbeit" unterbrechen mußte. Er ging in den Kaukasus, wo er das ehrsame Gewerbe eines Straßenräubers betrieb. Als er sich dann doch einmal wieder nach Georgien wagte, wurde er erneut gefaßt und

nach Nordsibirien verbannt, wo er bis zum Ausbruch der Kerenski-Revolution verblieb, um auf die Nachricht davon sofort nach St. Petersburg-Leningrad abzureisen. An der Herbeiführung der Oktoberrevolution hat er einen hervorragenden Anteil gehabt. Aber auch hier wieder vollzog sich seine Arbeit in erster Linie hinter den Kulissen.

Er trat selbst nur selten hervor, sondern arbeitete zähe und verbissen im Hintergrunde als Drahtzieher und brachte planmäßig mehr und mehr — zuletzt entgegen den Weisungen und dem Willen Lenins! — mit vielerlei organisatorischen Kniffen und Schachzügen den kommunistischen Parteiapparat in seine Hände, ohne jemals selbst eine Verantwortung zu übernehmen. Eine solche Verantwortung hat er auch heute noch nicht. Denn er ist zwar der allgemein anerkannte und gefürchtete Diktator der kommunistischen Weltrevolution, dessen bloßes Mißfallen einem Todesurteil gleichkommt, aber seiner amtlichen Funktion nach ist er lediglich der — Generalsekretär der Kommunistischen Partei und sonst gar nichts.

Dieser Generalsekretär freilich hat die Kommunistische Partei und Internationale so organisiert, daß nichts ohne und gegen seinen Willen geschehen kann. Für seine Zuverlässigkeit dem Judentum gegenüber bürgt sein Stellvertreter und Schwager, der Jude Kaganowitsch (auf deutsch: Kohnsohn). Dschugaschwili, der sich seit seiner Tätigkeit in Petersburg „Stalin" (der Stählerne) nennt, hat sich seine Leibgarde der Tscheka (GPU.) und die der ebenso mächtigen und furchtbaren „Politischen Kontrollkommission" geschaffen. Durch diese beiden läßt er nach seinem Willen und im Auftrage des Weltjudentums alle die verhaften und hinrichten, welche eine Opposition gegen ihn wagen. Schon sein Vorgänger in der „Diktatur des Proletariats", Uljanow-Lenin, war das ausführende Organ Judas. Auch Stalin ist nichts anderes und keineswegs der Herr seines Willens, als der er nach außen hin erscheint. Er lebt von und für die Weltverbrechergemeinschaft der Juden, die in ihm mit Recht eine der wirksamsten Waffen für die Herbeiführung der jüdischen Weltherrschaft und die Verwirklichung der messianischen Verheißung erblicken, — solange es dauert!

Denn gewiß hat Johannes Scherr recht, welcher einmal (in seinem vergriffenen Buche „Dämonen") sagt: „Der Kommunismus ... kann sich dieser Konsequenz gar nicht entziehen: darum ist er gerade so wesentlich antisozial, kulturfeindlich, mittelmäßigkeitsüchtig und tyrannisch, wie das Christentum in der Jugendfrische seines Fanatismus gewesen und, wo immer es ernstlich-dogmatisch genommen wird, bis zur Stunde geblieben ist ... Wo und wann hätte es jemals einen höheren oder tieferen, einen höchsten oder tiefsten Blödsinn gegeben, welcher nicht seinen Verlauf haben wollte und nicht wirklich hatte? Dem Aberwitz wohnt eine dämonische Macht und Gewalt inne, gegen welche mit Vernunftgründen gerade so wenig an- und aufzukommen ist wie mit papierenen ‚Menschenrechten' gegen wohlbediente Kanonen und rücksichtslos gehandhabte Bajonette." Aber schon die sprichwörtlich gewordene Weisheit eines römischen Dichters besagt:

„Naturam expellas furca, tamen usque recurret“

das heißt: „Man mag die Natur mit der Heugabel austreiben — sie wird immer wieder zurückkehren.“

Noch steht freilich im Osten des europäischen Kontinents die über alle Länder der Erde ihre Schatten werfende Drohung des Judobolschewismus. Aber mehr und mehr wird auch für andere Völker die Maske fallen, hinter der sich das Antlitz des Juden verbirgt. Die Götzendämmerung hat schon begonnen ...

Die Juden in der biblischen Frühzeit

Von Erich Kochanowski

Über die Juden der Frühzeit und über die Herkunft des jüdischen Volkes sind die seltsamsten und wunderbarsten Ansichten verbreitet, die allerdings einer ernsthaften Kritik nicht standhalten. Sie gehen auf die Darstellungen des Alten Testamentes zurück, das ja wirklich in erstaunlicher Ausführlichkeit die Geschichte der Juden bis in die Urzeit zurückverfolgt. Durch die weite Verbreitung der Bibel, die man allgemein bis in das 19. Jahrhundert hinein für das „älteste Zeugnis des Menschengeschlechtes" hielt, sind die Legenden und Sagen, die Gesetzessammlungen und Geschichtsbücher des Alten Testamentes geradezu Allgemeingut der Völker geworden. Die religiöse Lehre des Christentums, die in der Bibel das offenbarte Wort Gottes sieht, verlieh dem Inhalt der jüdischen Schriften geradezu Dogmencharakter. —

Nun ist es eine alte Geschichte, daß auch der laienhafte Bibelleser auf jeder Seite des Alten Testamentes auf Stellen stößt, die unverständlich sind, die sich widersprechen, die unglaubwürdige Übertreibungen enthalten, ja, die sogar scheußliche Sittenverbrechen der Juden in widerwärtiger Ausführlichkeit behandeln oder brutale Grausamkeiten dieses „auserwählten Gottesvolkes" verherrlichen. Durch alle Jahrhunderte, seit die jüdische Bibel des Alten Testamentes durch die christliche Lehre auch den nichtjüdischen Völkern als „Wort Gottes" in die Hand gegeben wurde, haben sich Priester und Theologen verzweifelt abgemüht, diese Unmöglichkeiten dem gläubigen — oder besser gesagt: dem zumeist leichtgläubigen — Volke zu erklären und auszulegen. Da es aber bei den offenbaren Widersprüchen einfach nicht gelingen kann, einem ehrlichen Wahrheitssucher nackten Unsinn als Gottes Fügung oder teuflische Verbrechen als Gottes Willen in der Geschichte der Juden auszulegen, so ist durch solche krampfhaften Deutungsversuche die Verwirrung und Unkenntnis der Vergangenheit der Juden nur noch größer geworden. Leider gelang es zumeist den kirchlich privilegierten Hütern und Verkündern des überlieferten „Wortes Gottes", dem Bibelvolk den wahren Inhalt ihrer „heiligen Schrift" zu unterschlagen. Dadurch trugen sie vor allem dazu bei, über die Juden ein Bild zu verbreiten, das so schreiend im Gegensatz steht zu den Tatsachen ihrer Geschichte und der Wirklichkeit ihres Seins.

Nun haben gerade die Forschungen der letzten Jahrzehnte neue Möglichkeiten gegeben, den wahren Sachverhalt der Urgeschichte der Juden zu ergründen. War



Sumerer (um 2500 v. Chr.). Kopf eines Standbildes aus Lagasch

noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Bibel die älteste und einzige Quelle für die jüdische Geschichte der Jahrtausende vor dem Jahre 500 vor Christi, so boten sich durch die Ergebnisse planvoller Ausgrabungen an den Stätten orientalischer Frühgeschichte in Ägypten, Mesopotamien und Kleinasien eine Fülle einwandfreier Zeugnisse für die geschichtlichen Zustände und Verhältnisse der Völker des Orients in jener Zeit. — War man bisher durch die Bibel über die Zeit Davids und Salomos, das heißt um 1000 v. Chr., über die Besitznahme Kanaans um 1250 v. Chr. und über die Zeit Abrahams um etwa 1500 v. Chr. scheinbar mit verblüffender Genauigkeit unterrichtet worden, so haben die Funde der Archäologen den Schleier der Vergessenheit auch über Völker und Reiche des Orients gelüftet, deren Blütezeit bis in das 5. Jahrtausend vor der Zeitenwende zurückreicht. Heute erscheint uns das Volk der Juden mit seiner Überlieferung im Alten Testament als eines der jüngsten unter seinen Nachbarn.

Wir sind in der Lage, seine Geschichtsschreibung mit außerbiblischen Quellen zu vergleichen und zu kontrollieren und können — wenn auch mit großer Mühe — den geschichtlichen Kern aus all dem Wust von seltsam entstellten Berichten, schwülstig-orientalischen Wundererzählungen und echt jüdischen oder auch aus fremdem Geistesgut entlehnten Sagen und Legenden herausschälen.

Dabei bestätigt es sich immer wieder, daß die Darstellungen des Alten Testamentes in der überlieferten Form verworren, übertrieben und durchaus unglaubwürdig sind. Die Art jedoch, wie die Juden zur Erhöhung des eigenen Ruhmes ihre eigene Geschichte gefälscht und fremdes Geistesgut gestohlen haben, gibt bezeichnende Aufschlüsse über das Wesen des Judentums, wobei es immerhin einzigartig ist, daß sie so erfolgreich erdichtet, gelogen, gefälscht und gestohlen haben, daß die Menschheit sich durch mehr als zwei Jahrtausende hindurch täuschen ließ.



Sumerische Frau (um 2500 v. Chr.). Dioritstandbild aus Lagasch

Die „großen Täuschungen" der Juden im Alten Testament seien an drei Beispielen dargelegt, die gleicherweise geeignet sind, besondere Wesenszüge der Juden, die heute allgemein als jüdische Eigenart bekannt und verhaßt sind, bereits für die biblische Frühzeit nachzuweisen, als auch das typische Abgleiten der jüdischen Geisteshaltung von der Entlehnung fremden Kulturgutes zum geistigen Diebstahl, von der jüdisch-chauvinistischen Geschichtskonstruktion zur bewußten Geschichtsfälschung aufzuzeigen.

1. Weit verbreitet ist heute noch die Auffassung, die erstaunlichen Kulturleistungen der alten Völker des Orients seien semitischen Ursprungs, eine Auffassung, die unter dem Schlagwort ex Oriente Lux — aus dem Osten kommt alles Licht der Welt — in verhängnisvollster Weise das Denken und Träumen des Abendlandes bestimmte. — Diese Wahnvorstellung geht zurück auf die Ursagen des Alten Testamentes, wo in den ersten Kapiteln des 1. Buches Moses die Mythen von der Schöpfung, dem Paradies, den Urvätern und der Sintflut erzählt sind. Mit den anderen Sagen der Bibel von den Erzvätern der Juden, der Gesetzgebung Moses und den Geschichtsbüchern des jüdischen Volkes wurden diese Ursagen als älteste Weisheit der Menschheit von Propheten verkündet, von Rabbinern gelehrt, von Talmudisten zergliedert, schließlich von christlichen Priestern und Kirchenvätern übernommen, von Theologen in einem Lehrgebäude zurechtgestutzt und als Gotteswort in den Dogmen der Heiligen Kirche verankert. Man verstehe die kompakte Wucht einer These, die so ihren Weg in die Welt macht. Überall, wohin sich heute noch die 16 Millionen Juden der Welt zerstreuen, wird die jüdische Lehre mit fanatischer Rechtgläubigkeit verbreitet. — Überall wo das Christentum Fuß gefaßt hat, verkünden ihre Priester mit der christlichen Lehre unter Hinweis auf die Bibel diese jüdischen Geschichten und wachen in starrer Unduldsamkeit über diesen „rechten Glauben", von dem angeblich das Seelenheil der gläubigen Menschheit abhänge. So ist es verständlich, daß auch die Gedankenwelt der Philosophen und Kulturhistoriker — und in deren Gefolge auch die der Dichter und Künstler fast zweitausend Jahre hindurch immer wieder zu einem Ausgangspunkt zurückgezwungen wurde, zur Bibel als der ältesten Quelle des Menschengeschlechtes, zu den Juden als dem



Semitische Statue (um 3000 v. Chr.). Kalksteinbild aus Lagasch

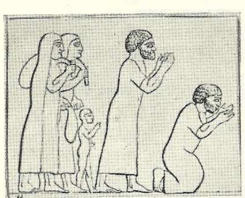


Gefangene Kanaanäer (um 1350 v. Chr.)

Volk der Bibel, zum semitischen Völkerbecken des vorderen Orients als der Wiege der Menschheit. Mit hypnotischer Macht konnte sich so die Zwangsvorstellung in die Menschheit einfressen, daß alle Kultur aus dem Osten komme: ex Oriente Lux! —

Diese jahrtausendealte Vorstellungswelt ist heute zusammengebrochen, da ihr Fundament, die Bibel, sich als morsch und trügerisch erwiesen hat. Seit die Hieroglyphen gedeutet und die Keilschrift entziffert worden ist, beginnen die in unvorstellbarer Reichhaltigkeit geförderten Funde der Wissenschaft des Spatens, der Archäologie, zu reden und geben bis in die Einzelheiten des Alltagslebens Kunde von dem Leben der orientalischen Völker der Frühzeit. Wahrhaft revolutionierend mußte es sich auswirken, daß die Ursagen der Bibel, auf die die Juden so besonders stolz waren, sich als babylonisches Gedankengut erwiesen. Sie waren also bereits ein bis zwei Jahrtausende vor der Zeit der jüdischen Erzväter in dem alten Kulturbecken des Euphrat und Tigris bekannt und gelangten schon nach Kanaan, bevor noch Hebräer und Israeliten dieses Fleckchen Erde erreicht hatten. Also können sie nur von den Juden übernommen, abgeschrieben und zu Unrecht als ihr geistiges Eigentum ausgegeben worden sein!

Aber auch die Annahme, die semitischen Babylonier seien die geistigen Urheber dieser Ursagen, hat sich als unhaltbar erwiesen. Die wissenschaftliche Auswertung der Ausgrabungen in der Euphrat-Tigris-Ebene hatte die aufsehenerregende Entdeckung als Ergebnis, daß es dort bereits eine vor- und nichtsemitische Kultur gegeben hat, deren Träger nordische Menschen waren. Diese Kultur der Sumerer reicht mit ihrer Blütezeit bis ins 5. Jahrtausend zurück. Ihr verdankt die semitische Kulturwelt zweifellos die bedeutsamsten kulturellen Schöpfungen. So haben die Sumerer die Schrift und das Zahlensystem entwickelt und die Sternenkunde überliefert. Auch die genial ersonnenen Kanäle und Wasserbauten, die erst die kulturelle Erschließung Mesopotamiens ermöglichten, gehen auf diese nordischen Menschen zurück, deren Rassetypus einwandfrei auf vielen erhaltenen sumerischen Kunstdenkmälern zu erkennen ist. Sumerischen Ursprungs sind viele religiöse Vorstellungen der semitischen Völker, wie auch zum Beispiel die Ursagen von der Schöpfung, dem Paradies und der Sintflut, die in das Alte Testament der Juden Eingang fanden und als deren geistiges Eigentum ausgegeben wurden. In



Gefangene Juden aus Lachis (Judäa)

allen unseren Sprachen ist so das sumerische Wort „Eden" (edinu = Wüste) aufgenommen, wonach also das Paradies der „Garten in der Wüste" hieß.

An diesem Beispiel ist die Entlehnung des sumerischen Kulturgutes auf dem Umweg über die Babylonier an sich nichts Ungewöhnliches. Dieser Vorgang spielt sich ähnlich auf allen Gebieten des geistigen Lebens überall dort ab, wo in einem geographisch bedingten Kulturbecken verschiedene Völker verwandter oder fremder Rassen sich ablösen oder nachbarlich in regem Handels- und Kulturaustausch stehen. Besonders stark war im alten Orient gerade die gegenseitige Befruchtung und Vermischung der religiösen Vorstellungen und Kulte, woran auch die Israeliten starken Anteil hatten. Bezeichnend für das Judentum ist aber die offenbar schon frühzeitig mit sturer Hartnäckigkeit verkündete Behauptung, die Juden seien die geistigen Urheber jener Ursagen, wie sie auch heute noch anmaßend und unbelehrbar sich selbst die Erfindung der Schrift zuschreiben, obwohl es eine einwandfrei erwiesene Tatsache ist, daß die Sumerer, die bereits die Schrift kannten, ihre kulturelle Blütezeit schon zwei bis



Karawane semitischer Auswanderer auf dem Zuge nach Ägypten

drei Jahrtausende vor den jüdischen, nomadisierenden Erzvätern hatten. Durch das stark ausgeprägte Einfühlungsvermögen in fremde Wesensart neigt der Jude zur Entlehnung und Nachahmung fremder Kulturschöpfungen. Daß er sie mit dreister Stirn als sein geistiges Eigentum ausgibt, stempelt ihn zum Dieb fremder Geistesgüter. Und man muß hinzufügen: damals schon und heute noch!

2. Eine weitere „große Täuschung" ist die Geschichte von der Eroberung des Landes Kanaan durch die Juden in einem großartigen, geschlossenen Heereszug, der siegreich unter Josuas Führung das ganze Land unterwirft und alle Bewohner vernichtet.

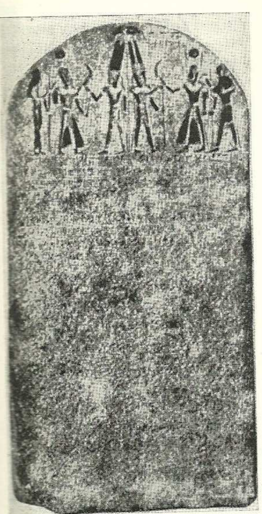
Die fünf Bücher Moses nebst Josua und dem Richterbuch enthalten in wirrer Fülle die Schilderung dieses Vorganges von der Verheißung des Landes durch den Stammesgott Jahwe über Einzelkämpfe und Ereignisse bis zur Festigung der Herrschaft, so daß es schwer erscheint, Sinn und Unsinn, Sage und Geschichte auseinanderzuhalten. Da wir aber gerade über jene Zeit durch außerbiblische Quellen sehr genau unterrichtet sind, ist der Nachweis für den Übergang der jüdischen Schriftsteller des

Alten Testamentes von der Sagengestaltung zur Geschichtsfälschung klar nachzuweisen. Wir erhalten obendrein gerade hier wertvolle Aufschlüsse über das Wesen und den Volkscharakter der Juden und ihre geheimsten Wünsche und werden erkennen, daß das „Volk der Bibel" schon damals die abstoßenden Züge der Grausamkeit und Zerstörungslust gepaart mit Anmaßung und Herrschaftswahn aufwies, die sie heute bei ihren bolschewistischen Weltversklavungsexperimenten zeigen. Ebenso erweist sich in diesen Darstellungen Jahwe, der Stammesgott der Israeliten, den sie selbst einmal „einen schrecklichen Gott" nennen, als ein treffendes Spiegelbild der Juden selbst, wie wohl jedes Volk sich seine Gottesvorstellung aus der eigenen geistigen Wesensart gestaltet.

Brief des Fürsten von Jerusalem (Abdichiba aus den Tell-Amarna-Funden)

In der Bibel finden wir einmal die Sagen vom Aufenthalt der Erzväter in Kanaan und dann die Schilderung von der Eroberung des Landes unter der Führung Josuas. Dazwischen liegt der Aufenthalt in Ägypten und die vierzigjährige Wüstenwanderung. — Bei Abraham, Isaak und Jakob wird immer wieder ausdrücklch betont, daß sie Fremdlinge im Lande seien, und Abraham erbittet sich demütig „vor dem Volk des Landes" bückend, von diesem ein Erbbegräbnis für seine Familie. Wir erkennen in solchen Bibelstellen die Erinnerung an die ersten semitischen Wanderungen, unter denen die Vorväter der Juden wohl frühestens um 1500 v. Chr. als einzelne Nomadensippen über den Jordan vorstießen. Sie waren wohl nur demütig und ehrerbietig, weil sie in der Minderzahl waren. In Wahrheit verbarg sich hinter dieser Bescheidenheit der arglistige Wunsch, das schöne fremde Land, deren Volksstämme sie so großzügig aufgenommen hatten, zu besitzen. So verkündet denn Jahwe bereits dem Erzvater Abraham: „Deinem Samen will ich all das Land geben, das du siehst", „von Ägypten bis zum Wasser Euphrat."

Das Schmarotzervolk der Juden war sich dabei vollkommen bewußt, daß es sich in das fertige Nest setzen wollte, das anderer Völker Arbeit geschaffen hatte. Die Schamlosigkeit, mit der im 5. Buch Moses Kap. 6, 10.11 rühmend erzählt wird, daß Jahwe dem Judenvolk geschworen habe, „ihm große und feine Städte zu geben, die es nicht gebaut hat, und Häuser alles Gutes voll, die es nicht gefüllt hat, und ausgehauene Brunnen, die es nicht ausgehauen hat, und Weinberge und Ölberge,



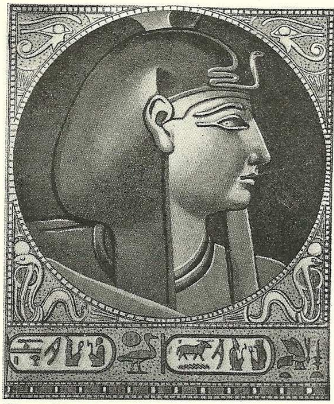
Ägyptische Stele mit der ersten Erwähnung Israels (1220 v. Chr.)



Statue des jugendlichen Ramses II., des Pharao der ägyptischen Gefangenschaft

die es nicht gepflanzt hat", ist bezeichnend für die niedere Gesinnung dieses Volkes und seines Gottes. —

Nach der Darstellung der Bibel gelangten die Juden nach ihrer merkwürdigen Wüstenwanderung, deren Unglaubwürdigkeiten bereits Goethe im „Westöstlichen Diwan" eingehend untersucht hat, in geschlossenem Eroberungszug durch das Ostjordanland nach Jericho. Diese erste befestigte Stadt des Westjordanlandes, dessen

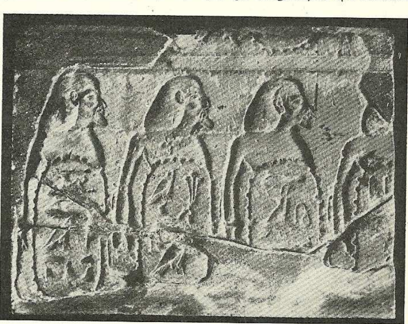


Menerphtah I., der Pharao des Auszuges (unten sein Name in Hieroglyphen)

tapfere Bevölkerung den anrückenden Hebräern soviel Angst und Schrecken in die Glieder jagte, fiel auf Jahwes Befehl durch einen eigenartigen Hokuspokus. Nachdem alle Krieger sieben Tage lang sechsmal die Stadt lautlos umschritten hatten, stürzten die Mauern am siebenten Tage bei einem siebenten Umzug durch das Hörnerblasen der Priester ein.

Diese echt orientalisch-jüdische Wundererzählung scheint die Erinnerung bemänteln zu wollen, daß Jericho durch Verrat gefallen ist, worauf schon der Besuch der Kundschafter bei einer Hure, die an der Stadtmauer wohnte und ihr Haus durch einen roten Strick kennzeichnete, hinweist. — Außerdem muß man sich vergegenwärtigen, daß nach den Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft die Mauern Jerichos nur 750 Meter Umfang hatten, also die ganze Stadt mit der Größe eines modernen Sportplatzes zu vergleichen ist. Gerade an dem Fall Jericho läßt sich so die maßlose Übertreibung und ruhmredige Wichtigtuerei in den jüdischen Kriegsberichten der Bibel besonders gut nachweisen. —

Jericho verfiel dem Bann, das heißt Mann und Weib, Jüngling und Greis, Rind, Schaf und Esel wurden erbarmungslos niedergemacht. Dasselbe Schicksal ereilte alle Ortschaften und Städte, die der blutdürstigen Rotte der


Juden in der Königszeit (Ägyptisches Museum, Berlin)

Juden in die Hände fielen. Und nur mit Empörung liest man im Buch Josua der „Heiligen Schrift", daß die Israeliten dieses mutwillige Blutbad unter den Völkern Kanaans auf das ausdrückliche Gebot ihres grausamen Judengottes Jahwe anrichteten, der gleich nach der Vernichtung Jerichos sagt: „Siehe da, ich habe den König von Ai samt seinem Volk in seiner Stadt und Lande in deine Hände gegeben. Und du sollst mit Ai und ihrem König



Philister der Zeit Ramses III.

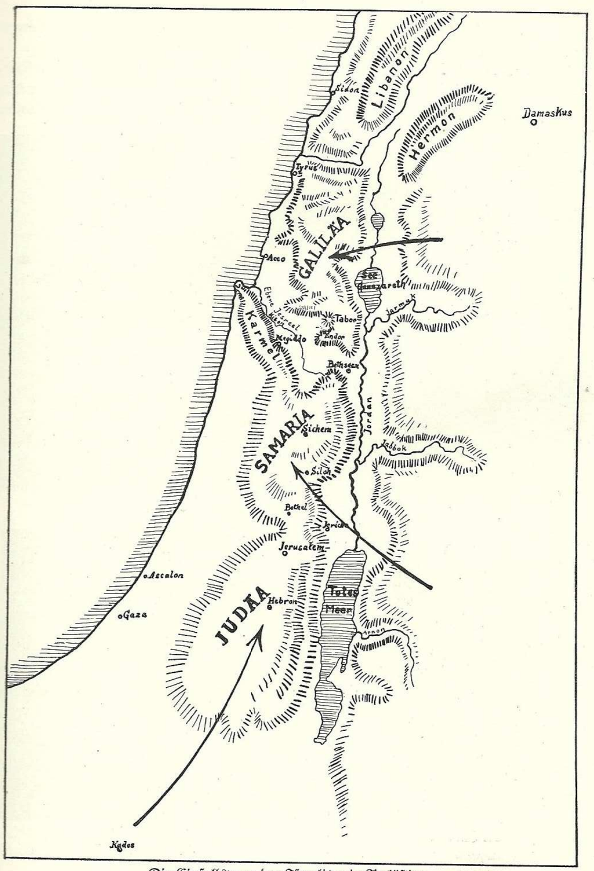


Denkstein des Königs Mesa von Moab (860 v. Chr.). Aus dem Louvre in Paris. Die althebräische Schrift erwähnt mehrfach den moabitischen Stammesgott Kemos

tun, wie du mit Jericho und ihrem Könige getan hast." „Wenn Ihr aber die Stadt eingenommen habt, so steckt sie an mit Feuer und tut nach dem Worte des Herrn." — Mit grausiger Eintönigkeit berichtet das 10. Kapitel von Vers zu Vers, wie die Juden gleich mordenden und brennenden Bolschewikenhorden von Bluttat zu Bluttat hetzen, alles mit Einschluß der Frauen und unschuldigen Kinder niedermetzelnd. Der Zwischenbericht über die restlose Vernichtung Südpalästinas schließt bezeichnenderweise wieder mit dem Hinweis auf den blutgierigen Jahwe: „Also schlug Josua alles Land auf dem Gebirge und gen Mittag und in den Gründen und an den Bächen mit allen ihren Königen und ließ niemand überbleiben und verbrannte alles, was Odem hatte, wie Jahwe, der Gott Israels, es befohlen hatte." (Jos. 10, 40.)

Doch unverzüglich eilte Josua mit seinen Mordbrennern weiter nach Norden zur Vollendung des blutigen Vernichtungsdramas und ruhte nicht eher,

Das semitische Völkerbecken des Vorderen Orient



Die Einfallswege der Israeliten in Palästina

bis sich das Blutmeer ausdehnte „bis gen Baal-Gad in der Breite des Berges Libanon unten am Berge Hermon".

Geradezu widerlich wirkt auf den nichtjüdischen Leser die weitschweifige Ausführlichkeit, mit der in endlosen Wiederholungen alle Mordtaten dieser jüdischen Banden verherrlicht werden. Man spürt mit Abscheu, wie das jüdische Hirn, das diese Kapitel

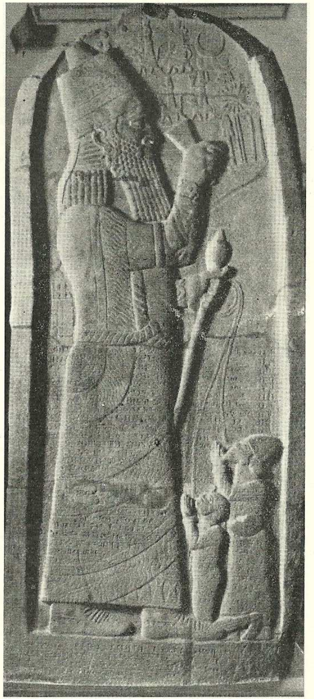




Die Juden bringen Salmanassar III. ihren Tribut dar (841 v. Chr.).
Mit Inschriften in babylonischer Keilschrift

verfaßt hat, sich förmlich berauscht hat an jener Zeit, in der seine Vorfahren nach Herzenslust bannen, morden, rauben, ausrotten und vertilgen durften. Und das sogar auf Geheiß Jahwes, der ihnen dabei mit plötzlichem Hagel half (Jos. 10, 11) und die Sonne vor Gibeon und den Mond im Tale Ajalon „beinahe einen ganzen Tag stillstehen läßt, bis das Volk Rache nahm an seinen Feinden (Jos. 10, 13).

Doch noch deutlicher wird Jahwe als der eigentliche Drahtzieher und Bluthetzer dieses Vernichtungszuges in dem Schlußbericht bloßgestellt. Jos. 11, 19 heißt es: „Es gab keine Stadt, die sich den Israeliten friedlich unterwarf, ausgenommen die Heviter, die Bewohner von Gibeon; alles eroberten sie mit Waffengewalt. Denn von Jahwe war es so gefügt, daß er ihren Sinn verhärtete, so daß sie sich auf den Krieg mit Israel einließen, damit man ohne Gnade den Bann an ihnen vollstrecken und sie ausrotten könne, wie Jahwe Mose befohlen hatte." Teuflischer wahrlich kann kein Bolschewist Schicksal spielen wie dieser Judengott, der mit unverhohlenem Sadismus die unglücklichen Bewohner Kanaans, die nichts als ihr Land, ihr Leben, ihre Frauen und Kinder verteidigten, den anstürmenden Mordbanden der Israeliten ausliefert. Kurz und lakonisch schließt der Bericht der Bibel: „Also nahm Josua das ganze Land ein, ganz so, wie Jahwe es Mose geboten hatte, und gab es den Israeliten entsprechend ihren Abteilungen, nach ihren Stämmen, zum Erbbesitz und das Land bekam Ruhe vom Kriege."


Assar Hadon mit gefangenen semitischen Fürsten (671 v. Chr.). Aus dem Vorderasiatischen Museum, Berlin

Aber diese Darstellung der restlosen Besitznahme des Landes Kanaan durch den siegreichen Eroberungszug



Aaron. — Fresko in Duro-Europos

der gesamten von Josua geführten Stämme des Volkes Israel erweist sich sofort als Fälschung, wenn man die nächsten Kapitel des Buches Josua liest.

Gleich im 13. Kapitel heißt es: „Als nun Josua alt und hochbetagt war, sprach Jahwe zu ihm: Du bist alt und hochbetagt, aber ein sehr großer Teil des Landes ist noch nicht in Besitz genommen. Dies ist das Gebiet, das noch übrig geblieben ist: Sämtliche Bezirke der Philister und das ganze Gesur. Vom Sihor an, der östlich von Ägypten fließt, bis zur nördlichen Grenze von Ekron wird es zum Gebiete der Kanaaniter gerechnet: Die fünf Fürsten der Philister, der von Gaza, der von Asdod, der von Askalon, der von Gad und der von Ekron, dazu die Aviter im Süden; ferner das ganze Land der Kanaaniter und Meara, das den Sidoniern gehört bis Aphek, bis zur Grenze der Amoriter, und das Land der Gibliter, sodann der ganze Libanon im Osten, von Baal Gad am Fuße des Hermongebirges bis dahin, wo er nach Hamath hineingeht."

Wenn also hiernach die Bibel selbst die angeblich vollständige Eroberung Kanaans geschweige denn des Landes „vom Strome Ägyptens bis zum Euphrat" (1. Mose 15, 18), das Jahwe seinem auserwählten Volke verheißen hatte, sofort widerlegt, so wird die Glaubwürdigkeit dieses Siegeszuges vollends zerstört durch das erste Buch der Richter, das wohl den ältesten Einwanderungsbericht enthält. Dort wird im ersten Kapitel bei jedem einzelnen der zehn Stämme des Westjordanlandes in langer Liste aufgeführt, welche Gebiete die eindringenden Hebräer nicht erobern konnten, und mehrfach wiederholt sich die Feststellung, daß die Kanaaniter, die ursprünglichen Landesbewohner, fortfuhren, in diesem Lande zu bleiben, da sie nicht vertrieben werden konnten. „So wohnten die Israeliten **inmitten der Kanaaniter**, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter und nahmen sich ihre Töchter zu Weibern und gaben ihre Töchter deren Söhnen und dienten ihren Göttern" (Richter 3, 5).

Joseph und seine Brüder. Miniatur aus der Haggada von Sofia



Juden auf der Flucht (600 v. Chr.)

Welch schreiender Widerspruch offenbart sich hier zu den erlogenen Schilderungen der Juden von der „Eroberung des Landes" und der „Vernichtung aller Einwohner", wozu der Judengott immer wieder in feierlicher Verpflichtung seine persönliche Mitwirkung beteuert hatte: „Jahwe, Dein Gott, zieht als verheerendes Feuer dir voran, er wird sie vertilgen und wird sie vor dir niederwerfen, so daß du sie rasch aus ihrem Besitz vertreiben und vernichten kannst, wie Jahwe verheißen hat" (5. Mose 9, 3), „ja auch Hornissen wird Jahwe, Dein Gott, gegen sie entsenden, bis vernichtet sind, die übriggeblieben sind und die sich vor dir versteckt haben" (5. Mose 7, 20).

Darüber hinaus aber zeigt der Bericht des Richterbuches, daß die Einwanderung der Israeliten in mehreren Stößen auf mindestens zwei getrennten Marschwegen vor sich ging, und zwar einmal vom Süden her längs der Bergstraße des judäischen Berglandes auf Jerusalem zu, und zweitens vom Osten her über Jericho auf das Gebirge Ephraim zu. Wahrscheinlich ist sogar noch ein dritter Einfallsweg nördlich des Sees Genezareth anzunehmen. Denn südlich dieses Bergsees versperrte die Festung Bet-Sean die noch fünfzig Jahre später unter dem Pharao Ramses III. eine ägyptische Garnison aufwies, den Eingang in die fruchtbare Ebene Jizreel.

Erst wenn man sich ähnliche Einfälle hebräischer Nomadenstämme auf diesen Marschwegen seit langer Zeit — vielleicht seit Jahrhunderten — vor dem letzten in der Bibel so entstellt überlieferten Ansturm der Juden auf Kanaan vorstellt, findet man die Verbindung dieser Geschichtskonstruktion des Alten Testamentes mit den außerbiblischen Quellen. Unter diesen sind besonders wertvoll das von dem deutschen Forscher Hugo Winkler 1905 ent-



Esther, der König, und Haman beim Mahle. — Kupferstich aus einer Megilla (Pergamentrolle) um 1700 n. Chr.)

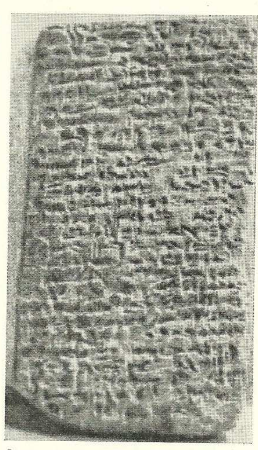
deckte Archiv der Hethiterkönige in Hatti (heute Boghasköi in Kleinasien) und die bei Tell Amarna in Oberägypten gefundenen Briefe aus einem Archiv des Pharao Amenophis IV. Die letzteren enthalten auf Tontafeln in babylonischer Keilschrift viele hundert Schreiben der kanaanitischen Amoriterfürsten mit bitteren und immer dringlicher werdenden Klagen über die fortgesetzten Einfälle der räuberischen „Habiri", zu denen die Nomadenstämme der Israeliten, der „Hebräer" gehören.

Die kritische Auswertung der biblischen und außerbiblischen Quellen ergibt folgendes Bild von dem Eindringen der Juden in Palästina: Zur Zeit der Erzväter Abraham, Isaak und Jakob, die frühestens um 1500 v. Chr. anzusetzen ist, überschritten die ersten israelitischen Nomaden die Grenzen Kanaans. Wenn sie sich auch nicht immer als Gäste benahmen, so fühlten sie sich durchaus noch als Fremdlinge im Lande. Seit dieser Zeit fallen unaufhörlich die zwischen Euphrat, Jordan und Nil herumziehenden Nachkommen jener ersten „Juden" in Kanaan mordend, raubend und plündernd ein, wovon die Tell-Amarna-Briefe aus der Zeit von etwa 1350 v. Chr. berichten. Diese Einbrüche führen zu einer langsamen, zumeist wohl gewaltsamen, aber nur zum Teil erfolgreichen Durchdringung Palästinas durch die Judenstämme. Nach dem Zwischenspiel einzelner — nicht aller — Stämme der Juden in Ägypten kommt die Einwanderungszeit durch einen letzten Ansturm auf den verschiedenen geschilderten Einbruchswegen um etwa 1230 v. Chr. zu einem gewissen Abschluß.

Tod der Söhne Hamans. — Aus einer Megilla des 14. Jahrhunderts n. Chr.

Dabei muß betont werden, daß die Juden nur die inneren Bergländer Palästinas erobern konnten. „Die Ebenen geboten überall dem Vordringen der Israeliten Halt. In die Küstenebene konnten sie nirgends hinabsteigen, weder in ihrem breiteren südlichen, dem Gebirge Juda vorgelagerten, noch in dem schmäleren nördlichen bis zum Karmel

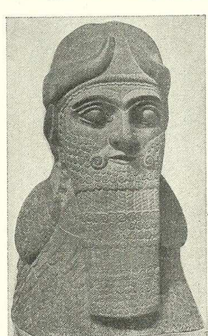
reichenden Teil, noch in dem nördlichsten, von Akko zu den phönizischen Städten sich hinziehenden, ganz schmalen Streifen. Hier konnte sich überall die höhere materielle Kultur der Kanaanäer mit ihren festen Städten, ihrer besseren Bewaffnung (Streitwagen!) und wohl auch ihrer taktischen Überlegenheit siegreich behaupten. Dasselbe war aus den gleichen Ursachen in der Ebene Jizreel der Fall." So urteilt der jüdische Forscher Elias Auerbach 1932 in seinem Werk „Wüste und gelobtes Land", der deshalb hier angeführt sei, weil er als Jude kaum dem Verdacht unterliegen wird, die Tatsachen der jüdischen Geschichte im abfälligen Sinne darzustellen. Ebenso zutreffend und übereinstimmend mit den neuesten Forschungen ist sein Urteil, wenn er an anderer Stelle des angeführten Werkes schreibt: „So ergibt sich als Abschluß des ersten Sturmes auf Palästina ein ganz anderes Bild, als es die spätere Geschichtskonstruktion des Buches Josua zeichnet. Eine völlige Verdrängung oder Ausrottung der Vorbewohner, wie die spätere Theorie es vorstellt, ist so gut wie nirgends gelungen, ihre einwandfreie und dauernde Unterwerfung nur in den zentralen Teilen der Gebirge Juda und Ephraim. Palästina ist durch die Einwanderung der Israeliten nicht ein israelitisches Land geworden, sondern ein Land zweier Nationen, von denen die ältere, seßhafte durch ihre Überlegenheit in materieller Kultur und wohl auch in der Volkszahl die Geschicke des Landes noch sehr stark mitbestimmte."


Amarnatafel mit der ersten Erwähnung Jerusalems

Da die Juden heutzutage die peinlichen Entgleisungen ihrer biblischen Geschichtsschreiber nicht mehr bestreiten können, so versuchen sie, diese „Irrtümer" in ihren von Jahwe offenbarten oder gar diktierten heiligen Büchern als gutgemeinte „Geschichtskonstruktionen" einer nationalen Geschichtsschreibung hinzustellen. Merkwürdigerweise finden sich auch nichtjüdische Theologen und Judenfreunde bereit, mit derselben Motivierung den maßlosen Chauvinismus, der sich schon in der Frühzeit so unangenehm in dem beispiellosen Haß des eitlen „auserwählten Volkes" gegen alle Nichtjuden zeigte, lediglich als Übertreibungen patriotischer Gesinnung zu entschuldigen. — Doch diese lendenlahmen Beschönigungen reichen nicht aus, um die schwerwiegenden Bedenken gegen die jüdische Bibel als „Wort Gottes" zu beschwichtigen. Denn die sogenannten „Geschichtskonstruktionen" haben sich als willkürliche Geschichtsfälschungen erwiesen, mit denen die Juden bewußt bestimmte politische Zwecke verfolgten.

3. Eine dritte „große Täuschung“ des Alten Testamentes ist geeignet, die Art solcher jüdischen Geschichtsfälschungen besonders klar nachzuweisen. Sie betrifft die Gesetzbücher Moses, die immer wieder — besonders von den Psalmisten — als heiliges Vermächtnis ihrers Führers in der Wüste gefeiert werden. Diese von den Juden stets als Zeugnis ihrer schon in der Nomadenzeit voll ausgereiften hohen geistigen Begabung gepriesene Gesetzessammlung nimmt in der Thora, den 5 Büchern Moses, das 2. bis 5. Buch ein.

Die jüdische Überlieferung, daß Mose selbst die Thora verfaßt habe, wird sofort erschüttert, wenn man liest, daß Mose, der ja den Jordan nicht mehr überschritten hat, das Ostjordanland mehrfach als das „Land jenseits des Jordans“ bezeichnet (5. Mos. 1, 1 und 3, 8) oder seinen eigenen Tod erzählt (5. Mos. 34). Ebenso können Gesetze, die voraussetzen, daß Israel Acker- und Weinbau treibt und in Städten und Häusern wohnt, nicht von ihm aus der Zeit der Wüstenwanderung herrühren (2. Mos. 22, 4; 5. Mos. 22, 8 und öfter). Schon im Jahre 1753 hat der katholische Arzt Jean Astruc darauf aufmerksam gemacht, daß in gewissen Abschnitten der Mosesbücher der Judengott stets mit „Jahwe“, in anderen stets mit „Elohim“ bezeichnet wird. Ausgehend von solchen Beobachtungen hat eine eindringende wissenschaftliche Forschung von mehr als 150 Jahren die allmähliche Entstehung des Alten Testamentes nachweisen können, wodurch auch die Behauptung von der Urheberschaft Moses für die ersten fünf Bücher der Bibel endgültig widerlegt wurde.


Typus eines Semiten

Heute wissen wir somit genau, daß die fünf Bücher Moses im Laufe von vielen Jahrhunderten unter mehrfachen Um- und Überarbeitungen geschrieben wurden und erst um 400 v. Chr. im wesentlichen abgeschlossen waren. Wir können sogar deutlich vier große Quellenschriften unterscheiden: Die jahwistische Quelle, die etwa um 850 v. Chr. im Reiche Juda entstanden ist; die elohistische Quelle aus der Zeit um 750 v. Chr., deren Ursprung im Reich Israel zu suchen ist; das Deuteronomium, ein Gesetzeswerk, das im wesentlichen das letzte der Bücher Moses einnimmt, aber schon 622 v. Chr. die Grundlage der Reformation des Königs Josia bildete, während der Priesterkodex davor im 2., 3. und 4. Buch Moses steht, aber erst im Jahre 445 v. Chr. durch Esra nach der Rückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil eingeführt wurde.

Diesen großen zeitlichen Abständen der Quellenwerke entsprechend weist auch der Inhalt der in den fünf Büchern Moses enthaltenen Gesetzessammlungen mannigfache Widersprüche und Abwandlungen auf. Von diesen Gesetzen sind zum Beispiel die



König Chamurabi von Babylon

zehn Gebote angeblich von Jahwe selbst auf zwei Steintafeln geschrieben worden, die in der Bundeslade bewahrt und sorgfältig gehütet wurden. Obwohl also der „Urtext" dieser Gebote stets kontrollierbar vorgelegen haben soll, sind in der Bibel zwei völlig verschiedene Fassungen — die eine sogar doppelt — überliefert worden (2. Mos. 34; 2. Mos. 30 und 5. Mos. 5). Noch auffälliger ist es, daß die Babylonier bereits Jahrhunderte früher ähnliche und zum Teil gar dieselben Gebote kannten. Ferner zeigt auch das sogenannte „Bundesbuch" (2. Mos. 21, 2—23, 19), das nachweislich erst nach der Einwanderung in Kanaan — wahrscheinlich zur Richterzeit — entstanden ist und als älteste Überlieferung angesehen wird, überraschende Anklänge an das Gesetzbuch des babylonischen Königs Hamurabi (um 2000 v. Chr.). Diese von den Juden mit Stolz als eigene Schöpfungen ausgegebenen Gesetze erweisen sich also zumindest als entlehntes Geistesgut. —


Darius I., König der Perser

Den Nachweis bewußter Fälschung liefert jedoch das Alte Testament selbst im Zusammenhang mit der Einführung des Deuteronomium, des zweiten Gesetzes, durch den jungen König Josia. Als dieser im Jahre 622 v. Chr. am Tempel von Jerusalem Ausbesserungsarbeiten vornehmen ließ, fand der Hohepriester — so berichtet das 2. Buch der Könige, Kapitel 22 — ein Gesetzbuch, das angeblich von Mose selbst herstammen sollte und als 5. Buch Moses seinen Platz in der Bibel erhalten hat. Der König verpflichtete das ganze Volk feierlich auf dieses Gesetz und führte rücksichtslos den Geboten dieser vermeintlich alten Mosegesetze folgend eine Reformation durch. Alle Kultstätten und Heiligtümer im Lande wurden zerstört und jede bis dahin durchaus übliche und weitverbreitete Verehrung anderer Götter neben Jahwe verboten und verfolgt, so daß allein der Tempel in Jerusalem als einzig rechtmäßiges Heiligtum des Jahwekultes bestehen blieb.

Dieses Ereignis bedeutete also einen Sieg der Propheten und Priester Jahwes. Diese selbst sind die Verfasser des Deuteronomium gewesen, das dazu ausersehen war, die Jahwereligion zu verbreiten und die politische Macht der Priesterkaste zu stärken. Um dem neuen Werk Ansehen zu geben, wurde es wie ein Gesetzbuch Moses abgefaßt und dem König geschickt in die Hände gespielt. Die Täuschung gelang und hatte den erwünschten Erfolg. Darüber hinaus fand mit der Zeit mehr und mehr die Auffassung Glauben, die Juden hätten von Anbeginn eine monotheistische Gottesvorstellung, einen einheitlichen Kultus und ein einziges, rechtmäßiges Jahweheiligtum, den auf das

Stiftszelt der Nomadenzeit zurückgehenden Tempel in Jerusalem, gehabt. Bis in die Gegenwart hat diese in die Thora hineingeschmuggelte Fälschung der jüdischen Priester das Bild von der Entstehung der mosaischen Religion zu entstellen vermocht.

Für die religiöse Haltung der Juden bedeuteten die neuen Kultvorschriften eine Wandlung zur engherzigen, mehr und mehr im Buchstabenwesen erstarrenden Gesetzesreligion. Diese für die Entwicklung des jüdischen Volkscharakters so verhängnisvolle Verknöcherung der Religion wurde noch beschleunigt durch die Reform Esras im 5. Jahrhundert v. Chr. Als ein Teil der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrte, brachten Esra und Nehemia den Priesterkodex nach Palästina mit, der wiederum als ein Gesetzbuch Moses ausgegeben wurde, in Wirklichkeit aber etwas ganz Neues darstellte. Diese im 3. Buch und den angrenzenden Kapiteln des 2. und 4. Buches Moses untergebrachten Gesetze enthalten jene vielen kultischen Bestimmungen und absonderlichen Vorschriften, die das Leben des Juden bis in die selbstverständlichsten Dinge des Alltags hinein peinlich genau regeln. Damals wurden die strengen jüdischen Rassegesetze in der Religion der Juden verankert, die jede Mischehe mit Halbjuden oder Heiden verboten.


Relief auf dem Titusbogen in Rom. Der Zug der gefangenen Juden nach der Zerstörung Jerusalems mit den Tempelgeräten

Der Priesterkodex hat das charakteristische Gepräge des Judentums, das schon im Altertum Spott und Abscheu der anderen Völker herausforderte, besonders unterstrichen. Die durch genaue Beobachtung des Gesetzes erworbene „Gerechtigkeit" züchtete in dem „Gerechten" einen unerträglichen geistigen Hochmut. Nur mit geringschätziger Verachtung und auch mit unverhohlenem Haß sahen die Juden auf die Heiden herab, die der zweifelhaften Gnade, zu den Lieblingen Jahwes zu zählen, nicht teilhaftig waren. Solche anmaßende Überheblichkeit, die in den Verheißungen Jahwes religiös gestützt wurde, führte bald im Zusammenspiel mit den Auswirkungen der Rassegesetze zu völliger Absonderung des „auserwählten" Volkes von allen Nichtjuden. Ebenso ist in dem geistigen Hochmut der Juden der Grund für die krankhafte Sucht zu suchen, ihre Geschichte mit unbekümmerter Willkür zu fälschen, um der eigenen Eitelkeit zu schmeicheln und der Welt eine ruhmreiche Vergangenheit vorzutäuschen. Typisch jüdisch ist dabei, daß sie ihre wahnwitzigen Herrschaftsgelüste und sogar ihre grausamen Verbrechen mit religiösen Motiven zu tarnen versuchen, wie es gerade das Alte Testament beweist.

Die Beurteilung des Alten Testamentes hat sich durch die Ergebnisse der neuesten Forschungen grundlegend gewandelt und bedeutet ein besonders vernichtendes Urteil

für diejenigen Apostel, die immer noch glauben, im Alten Testament eine Offenbarung des ewigen Gottes sehen zu müssen. Es ist jedoch noch wichtiger, zu erkennen, daß dieses seltsame Gemisch der jüdischen Bibel von Erlebtem und Erdichtetem, von Eigenem und Entlehntem, von Wahrheit und Lüge, von Geschichte und Fälschung die typischen Wesenszüge des ewigen Juden offenbart, und daß der dort redende, handelnde und verheißende Jahwe als Gott der Juden eine Ausgeburt des jüdischen Geistes ist und nicht mit dem ewigen Gott zu verwechseln ist. Der sittliche Ernst und der fromme Eifer mancher Propheten können nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Jude des Alten Testamentes derselbe Jude ist, den wir heute zerstörend und zersetzend in den Staaten der Welt am Werke sehen und der das teuflische Vernichtungswerk des Bolschewismus in Rußland inszeniert hat.

Verheißung und Zersetzung

Von Erich Kochanowski

Die Juden erheben den Anspruch, das von Gott „auserwählte Volk" zu sein. Diese ungeheuerliche Vorstellung, daß der erhabene Gott des Weltalls sich gerade das Volk Israel als sein Eigentum erwählt habe, jenes Volk, das in der biblischen Frühzeit als raubende und mordende Nomaden Leben und Eigentum der bodenständigen Völker bedrohte und bis auf den heutigen Tag durch sein Verhalten überall Abscheu und Haß erregt, stellt an sich schon eine so sonderbare Auffassung vom Wesen Gottes dar, daß es einem Nichtjuden unmöglich sein sollte, diesem Glauben zu folgen. Aber die Juden können sich bei der anmaßenden Behauptung einer besonderen „Auserwähltheit" auf die „göttlichen" Verheißungen des Alten Testamentes berufen, die tatsächlich in verwirrender Fülle mit immer neuen phantasievollen Variationen und endlosen Wiederholungen vorliegen. Und da die jüdische Bibel mit all diesen Verheißungen gleichzeitig mehr als zwei Drittel der „Heiligen Schrift" der christlichen Konfession bildet, wurden den Juden trotz ihrer Untaten, ihrer gerade durch die Bibel immer wieder bezeugten „Halsstarrigkeit" und trotz ihres Mordes an dem Religionsstifter des Christentums die „Auserwähltheit" zumeist kritiklos geglaubt. —

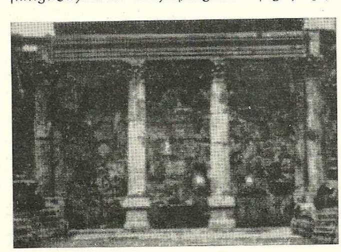
Die Verheißungen des Alten Testamentes, die dem Volk Israel eine so erhabene Vorrangstellung vor allen anderen Völkern geben, haben das Denken und Trachten der Juden in entscheidender Weise beeinflußt. Gerade die abstoßenden Züge im Wesen des Judentums, wie Starrsinn, Hochmut, Machtgier und Herrschsucht, erfuhren durch sie eine stets fortwirkende Steigerung; heute noch sind sie der Nährboden für die wahnwitzigen Weltherrschaftsgelüste, die alle Völker, unter denen Juden wohnen, gleichermaßen bedrohen.

Man muß die Verheißungen der Bibel kennen, um das Wesen der Juden zu verstehen und die Triebkräfte ihres zersetzenden Wirkens zu begreifen. Sie schließen alles ein, was ein ehrgeiziges, habgieriges und herrschsüchtiges Volk sich nur wünschen kann: Geld und Gut, Land und Macht und dazu noch das Versprechen höchsteigener tatkräftiger Unterstützung Gottes gegen alle Widersacher und Feinde.

Die Legende vom Erzvater Abraham beginnt schon, als dieser noch in Ur am Euphrat lebte, mit einer Verheißung Jahwes: „Ich will Dich zu einem großen Volke machen und will Dich segnen und Dir einen großen Namen machen" (1. Mos. 12, 2).

Sobald er zum ersten Male den Jordan überschritten hatte, erhielt er — angeblich! — das schöne Kanaan als Geschenk zugesagt, „denn all das Land, welches Du siehst, will ich Dir zu eigen geben und Deinen Nachkommen für immer", wobei Jahwe bald darauf das Geschenkversprechen noch erweiterte auf alles Land „vom Strome Ägyptens bis zum großen Wasser, dem Euphratstrom" (15, 18). Immer wieder werden in der Folge diese Verheißungen einer großen Nachkommenschaft und eigenen Landbesitzes wiederholt. — Bald sollen viele Völker, bald auch zahlreiche Könige aus Israel hervorgehen, einmal wird der halbe Orient, dann wieder nur Palästina versprochen und einmal steht sogar, die Juden würden die Tore ihrer Feinde besitzen (22, 17) — ein Wirrwarr, der nur durch die zahlreichen Überarbeitungen und Fälschungen der jüdischen Geschichtsschreiber zu erklären ist.

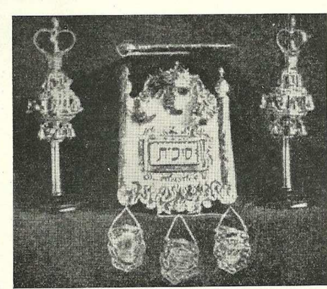
Jahwe schließt dann einen regelrechten Bund mit Abraham, der durch die Einsetzung der Beschneidung bekräftigt wird. Auch den Erzvätern Isaak und Jakob bestätigt Jahwe die Verheißungen und fügt hinzu, daß sie der Lohn sind für den Gehorsam Abrahams, der „alles beobachtet hat, was ich von ihm forderte, meine Gebote, meine Satzungen und meine Weisungen" (26, 5). Hier hat allerdings der Bearbeiter übersehen, daß Jahwe seine Satzungen und Weisungen erst viel später dem Mose in der Wüste Sinai offenbarte und diktierte.



Ruine der Synagoge von Kapernaum

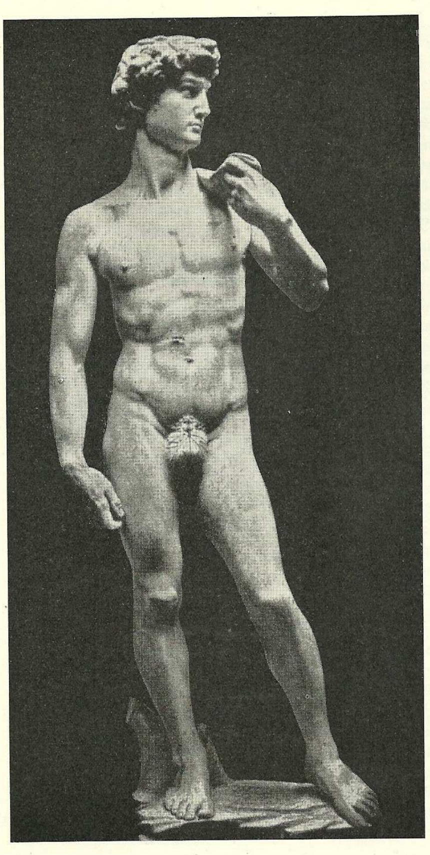
Diese Verheißungen der Erzväterzeit haben stets die Phantasie der Juden angeregt zu immer neuen Ausschmückungen, Erweiterungen und Auslegungen, die ungewollt ihre geheimen Wünsche und Träume verraten und uns ein treffendes Spiegelbild vom wahren Wesen des Judentums enthüllen. Besonders aufschlußreich ist hierfür das im Jahre 622 v. Chr. entstandene Deuteronomium, das zweite Gesetz, das als 5. Buch Moses in der Bibel steht. Um den neuen Gesetzen Gehör bei den Juden zu verschaffen, die bis dahin die verschiedensten der vielen orientalischen Gottheiten verehrten, wurden sie nicht nur von ihren Verfassern auf Mose zurückdatiert, sondern untermengt mit den wunderbarsten Versprechungen Jahwes, die alle solche Ausdeutungen der Verheißungen darstellen. Sie muten geradezu wie ängstliche Beschwörungen des Volkes Israel an, doch ja diesen angeblichen Geboten Jahwes zu gehorchen und von den anderen Göttern abzufallen. Andererseits droht Jahwe mit den wüstesten Flüchen und Verwünschungen, wenn sich das Judenvolk wieder so halsstarrig erweisen sollte wie damals in der Wüste, als er sich weigerte, weiter mit ihnen zu ziehen in der Befürchtung, er könnte sie in seinem Grimme „auffressen" (2. Mose 32, 9 und 33, 4).

Bei diesen Versprechungen verlockt Jahwe sein Volk bezeichnenderweise durch recht materielle Dinge. Er will die Feldfrucht und die Frucht des Viehs, den Wurf der Rinder und die Tracht der Schafe, ebenso den Korb und die Backschüssel segnen und Überfluß geben an Gütern, so daß Israel vielen Völkern Geld leihen wird, es selbst aber nicht zu borgen braucht (5. Mose 15, 6 und 28, 1—14). Der Geldwucher war also schon damals eine Lieblingsbeschäftigung des Hebräers. Andererseits schmeichelt Jahwe ihrer beispiellosen Herrschsucht: „Du wirst über viele Völker herrschen, über Dich aber soll keines herrschen" (15, 6), wahrlich, ein herrliches Zukunftsbild, das zu den kühnsten Weltherrschaftsträumen verführt! Dazu paßt als schaurige Ergänzung das furchtbare Wort im Kapitel 7, 16: „Du wirst alle Völker fressen, die Jahwe, Dein Gott Dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen und ihren Göttern nicht dienen." Ebenso dürften die folgenden Verse derselben Stelle an die jüngsten Ereignisse der Weltpolitik und an die grausamen Methoden der jüdischen Bolschewisten in Rußland erinnern: „Falls Du aber denken solltest: diese Nationen sind größer, als ich; wie sollte ich sie vertreiben können? So habe keine Furcht vor ihnen, gedenke vielmehr an das, was Jahwe, Dein Gott, dem Pharao und ganz Ägypten widerfahren ließ ... Ebenso wird Jahwe, Dein Gott, mit allen den Völkern verfahren, vor denen Du Furcht hast. Ja, auch die Hornissen wird Jahwe, Dein Gott, gegen sie entsenden, bis alle vernichtet sind, die übrig geblieben sind und die sich vor Dir versteckt haben. Entsetze Dich nicht vor ihnen! Denn Jahwe, Dein Gott, ist in Deiner Mitte, als ein großer und schrecklicher Gott, Jahwe, Dein Gott, wird nach und nach diese Völker vor Dir austreiben ..: Jahwe, Dein Gott, wird sie Dir preisgeben und in große Verwirrung versetzen, bis sie vernichtet sind. Und er wird ihre Könige in Deine Gewalt geben, daß Du ihren Namen unter dem Himmel austilgest; niemand wird vor Dir Stand halten, bis Du sie vernichtet hast."



Ein Thoraschrank

Diese finsteren Vernichtungspläne und Mordanweisungen des Jahres 622 v. Chr. sind zwar zurückdatiert auf die Zeit Moses (etwa 1250 v. Chr.) und beziehen sich auf die damalige Eroberung des Landes Kanaan und dessen Völker. Daß aber schon die Juden der alttestamentlichen Zeit solche Phantastereien auf die Unterjochung der gesamten Menschheit und die Eroberung der ganzen Erde ausdeuteten, zeigt schon der 2. Psalm: „Verlange von mir, so will ich Dir die Völker zum Erbe geben und die



Enden der Erde zum Eigentum, mit eisernem Stabe magst Du sie zertrümmern, wie Töpfergefäße sie zerschmettern." Und als „seine gewaltige Tat" läßt Jahwe in Psalm 111 seinem Volk verkünden, „daß er ihnen gebe das Erbe der Heiden".

In wahrem Siegesrausch aber träumten die Propheten — der Entwicklung vorauseilend — diesen Weltherrschaftstraum zu Ende und schwelgten in den üppigsten Zukunftsbildern eines utopischen Judenstaates, wie sie nur blinder Größenwahn und lachhafte Eitelkeit ersinnen können. „Sieh, ich will nach den Heiden hin meine Hand erheben und nach den Völkern zu mein Panier aufstecken, daß sie Israels Söhne im Busen herbeibringen und Deine Töchter auf der Schulter hertragen werden. Könige sollen Deine Wärter sein und ihre

Wie die Arier ihr Wesen in das Judentum hineindachten. — „David" von Michelangelo

fürstlichen Gemahlinnen Deine Ammen; mit dem Angesicht zur Erde sollen sie Dir huldigen und den Staub Deiner Füße lekken!" (Jes. 49, 22).

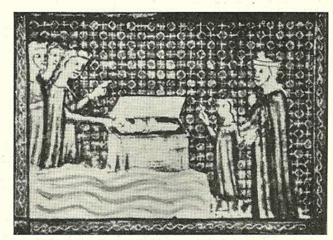
Der Prophet Jesaia fährt an anderer Stelle fort: „Und Fremde werden Deine Mauern bauen und ihre Könige Dich bedienen; Deine Tore werden Tag und Nacht offen stehen, damit man die Güter der Völker zu Dir hineinbringe samt ihren Königen. Denn die Völker und die Reiche, die Dir nicht dienen wollen, werden untergehen und diese Völker werden verwüstet werden ... Und gebückt werden zu Dir kommen die Söhne derer, die Dich bedrücken; und zu Deinen Fußsohlen werden sich alle niederwerfen, die Dich verlästerten, und sie werden Dich Stadt Jahwes, Burg des Heiligen Israel nennen. Denn darum, daß Du verlassen und verhaßt warst, so daß niemand an Dir vorüberzog, will ich Dich zum ewigen Stolze machen, zur Wonne für Geschlecht zu Geschlecht. Und Du wirst die Milch der Völker saugen und an der Brust von Königen saugen" (Jes. 60, 10).



... und wie die Juden sich selbst empfinden: „David im Gebet" von Lesser Ury. (Man beachte den erotisch verzückten Ausdruck des Gesichts!)

„In jenen Tagen wird es geschehen, daß zehn Männer aus allen Sprachen der Nationen einen Juden beim Rockzipfel ergreifen werden und sagen: laßt uns mit euch ziehen ..." ergänzt vielsagend der Prophet Sacharja (Sach. 8, 23) die eitlen Zukunftsträume des Jesaia.

Aber auch an praktischen Anweisungen für die Zersetzungsarbeit unter den fremden Völkern fehlt es nicht. So läßt Jesaia den Judengott Jahwe über Ägypten voraussagen: „Ich werde Ägypter gegen Ägypter aufstacheln, daß sie gegeneinander kämpfen, Bruder gegen Bruder, Freund gegen Freund, Stadt gegen Stadt, Reich gegen Reich. Und der Geist, den die Ägypter in sich tragen,



Die Auffindung Moses.
Aus der Haggada von Serajewo

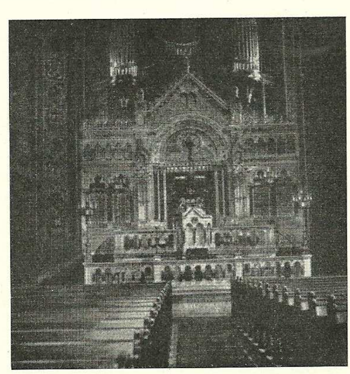

Der Mosesberg im Sinai-Gebirge

soll ausgeleert werden, und ihre Überlegung will ich zunichte machen" (Jes. 19, 2). Das klingt wahrhaftig wie ein bolschewistisches Aktionsprogramm: Aufhetzung zum Klassenkampf und Zerstörung des nationalen Geistes, der seelischen Widerstandskraft durch „Ausleerung" der Kulturwerte, des Volksbewußtseins. — Später in Jes. 45, 14 kommt mit Bezug auf Ägypten auch der habgierige materialistische Geist der Juden zu seinem Recht: „Der Erwerb Ägyptens und der Handelsertrag von Kusch und die Sebaiten, die hochgewachsenen Männer — auf Dich werden sie übergehen und Dir gehören: in Fesseln werden sie Dir nachfolgen." Der Prophet Jeremia fügt diesem Programm dann noch die Forderung des hemmungslosen blutigen Terrors hinzu: „Verflucht sei, der Jahwes Schwert aufhält, daß es nicht Blut vergieße" (Jer. 48, 10).

Diese Beispiele mögen genügen. Sie sind deshalb besonders bemerkenswert und aufschlußreich, weil gerade die Propheten durch ihren Beruf und ihre demagogische Schulung es stets verstanden, sich an die Instinkte ihres Volkes zu wenden. Mit den Weissagungen wollten sie bewußt die Leidenschaften und Hoffnungen der Juden wecken, um sie aus ihrem stumpfen, lasterhaften Dahinleben aufzurütteln und zu revolutionären Taten mitzureißen. Die ekstatischen Verkündungen der Propheten wirken selbstredend auch heute noch bei den fanatischen Juden als Offenbarungen Jahwes fort und mögen manche Pläne der jüdischen Weltrevolutionäre beeinflussen. Man erinnere sich nur an die apokalyptischen Visionen des Buches Daniel und später der Offenbarung des Johannes, die die prophetischen Zukunftsträume in verhüllter Form mystischer Umschreibungen weiterspannen. Sie haben ebenfalls die tollsten Verwirrungen der Weltgeschichte gezeitigt und wirken sich gegenwärtig wieder einmal in der Sekte der Ernsten Bibelforscher bis zum religiösen Wahnsinn aus.

In den Verheißungen des Alten Testamentes ist eindeutig ersichtlich, daß Jahwe allein der Stammes- und Volksgott der Juden und Israel nicht das Volk Gottes, sondern das Volk Jahwes ist, wie auch die Moabiter das Volk des Kamos und die Assyrer das Volk des Assur waren. So müßte man richtigstellend dem Gedanken der „Auserwählung" eine grundsätzlich andere engere Bedeutung geben, die letzten Endes darauf hinausläuft, daß nicht Gott das Volk Israel, sondern daß die Juden umgekehrt sich Jahwe als ihren alleinigen Stammesgott erkoren hatten, dem sie alle die Charakterzüge andichteten, die eben nach ihrer Auffassung einem Gott zukommen. Mit dieser Umkehrung muß man die folgenden Stellen lesen: „Dich hat Jahwe, Dein Gott, aus allen Völkern auf dem Erdboden zum Eigentumsvolk für sich erwählt" (5. Mos. 7, 6). „Ich habe Euch abgesondert von den Völkern, daß Ihr mir gehört" (3. Mos. 20, 26). Allerdings, die Juden verharren bei ihrer anmaßenden Gleichsetzung ihres Volksgottes Jahwe mit dem ewigen Gott, dem Allerhalter, und so steht es auch im Alten Testament: „Obwohl Jahwe, Deinem Gott, der Himmel bis zu den höchsten Höhen der Erde und alles was auf ihr ist gehört, hat sich doch Jahwe zu Deinen Vätern allein geneigt, sie zu lieben, und hat auch ihre Nachkommen aus allen Völkern erwählt" (5. Mos. 10, 14).

Aber wäre es denkbar, daß der allewige Gott zu irgendeinem Volke spräche: „Nur von Euch habe ich Kenntnis genommen unter allen Geschlechtern des Erdbodens" (Amos 3, 2)? Was für eine Karikatur des Gottesbegriffes ist es doch, wenn Jahwe seinem Volk verbietet, daß es seine Augen himmelwärts richte und sehe die Sonne und den Mond und die Sterne, daß ganze Heer des Himmels und sie anbete und verehre, und erklärt: „denn Jahwe, Dein Gott, hat sie allen anderen Völkern unter dem ganzen Himmel zugeteilt" ... (5. Mose 4, 19).


Innenansicht der Synagoge in der Lindenstraße in Berlin mit dem Almenor

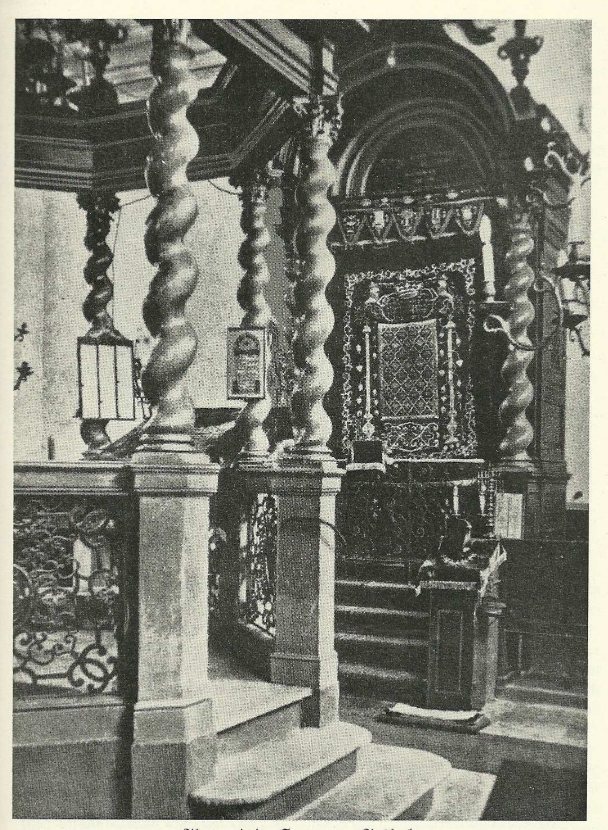
Diese Wahnvorstellung einer göttlichen Auserwähltheit und alle die verführerischen Verheißungen des Alten Testamentes nahm das Händlervolk der Juden in die Welt mit hinaus. Sie wurden als der geistige Extrakt ihrer heiligen Schrift zum einigenden Band, das alle Juden der Welt auch in größter Zerstreuung bis auf den heutigen Tag zusammenschließt zu einer mächtigen Nation, die überall, wo Juden

wohnen, jenen bekannten „Staat im Staate“ bildet. Dieser jüdische Weltstaat ist gewiß seltsam: Er faßt ein Volk ohne Land zusammen; seine Grenzen sind die Rassegesetze Esras; seine Souveränität ist getarnt durch das religiöse Gesetz, das alle Juden der Welt durch den Fanatismus des Glaubens lenkt und regiert. So erweist sich die transportable Thora, als das unsichtbare Vaterland der Juden, wie es neuerdings die Jüdin Frieda Mehler — einen deutschen Dichter parodierend — bezeugt:

„Gebt Raum ihr Völker unserm Schritt!
Wir wandern, wandern, wandern.
Wir nehmen nur die Thora mit,
Wir sind die ewig Andern.
Wir finden Heimat nirgendwo
In fremdem Volksgewimmel.
Wir schreiten trauernd, schreiten froh.
Heimat ist uns der Himmel.
Mit Völkerfluch und Völkerhaß,
Mit Schimpf und Schmach beladen, —
Wir schreiten unsern Weg fürbaß
Historische Nomaden.“

Zwei Legenden, die von den Juden geflissentlich zur eigenen Entlastung verbreitet werden, bedürfen noch der Richtigstellung. Einmal wird vielfach geglaubt, die Zerstreuung der Juden sei erst nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. erfolgt, da die Juden damals durch die Verfolgungen heimatlos wurden. — Dann wird zweitens behauptet, das Altertum habe keinen Judenhaß gekannt. Demgegenüber muß betont werden, daß beide Erscheinungen so alt sind wie das Judentum selbst.

Die Zerstreuung und Ausbreitung der Juden ist in ihren Urgründen eine natürliche Auswirkung ihrer Geschäfts- und Handelstätigkeit, zu der sie — wie auch die anderen semitischen Völker des Orients — auf Grund einer charakteristischen Erbanlage besonders befähigt waren. Schon die Sage von Joseph und den Juden in Ägypten, die — in der Königszeit aufgezeichnet — historisch nicht belegt und durchaus unglaubwürdig ist, schildert die Spekulation mit Getreide im großen Stil mit dem Erfolg, daß „alle Welt zu Joseph kam, um Getreide zu kaufen“. Als dann die Juda- und Israelstämme der Hebräer sich in Kanaan festgesetzt hatten, das ja ein typisches Durchgangsland für die wichtigen Handelsstraßen von Damaskus nach Arabien und Ägypten war, konnte sich diese Veranlagung auch durch die Teilnahme am Welthandel ertragreich auswirken. In der Königszeit, die durch die Vereinigung der Reiche Israel und Juda unter David um 1000 v. Chr. als Abschluß der Bildung des Volkes Israel oder des Judenvolkes — wie man die Hebräer von nun an wechselweise nennt — angesehen werden muß, ist der lebhafte Güteraustausch mit Phönizien, Babylon und



Almenor in der Synagoge zu Ansbach

Ägypten mehrfach bezeugt. Damals schon vollzog sich der Übergang zur Geldwirtschaft: „Der König machte das Silber in Jerusalem den Steinen gleich" (1. Kön. 10,27).

Als die Anhänger der jüdischen Priesterkaste nebst anderen führenden Politikern und Geschäftsleuten der Juden von Nebukadnezar um 590 v. Chr. nach Babylon entführt wurden — es waren durchaus nicht alle Juden davon betroffen —, fanden sie dort bereits eine zahlreiche Judengemeinde vor, denn Jesaia bestätigt schon für das 8. Jahrhundert v. Chr., daß die Juden bereits in allen damaligen Kulturländern saßen. Diese angebliche „babylonische Gefangenschaft", die in Wirklichkeit den Juden in der einflußreichen großen Weltstadt unerhörte Möglichkeiten zur Erringung von Macht und Reichtum bot, prägte den Lebensstil der Juden endgültig in die Form der Diaspora, die diesem Nomaden- und Händlervolk ohnehin angeboren war. Von hier aus ergossen sie sich über alle Handelsstraßen der damals bekannten Welt bis in die fernsten Länder.

Im 6. Jahrhundert v. Chr. also war die internationale Verbreitung der Juden bereits eine Tatsache, das Leben im Galuth, in der Zerstreuung, ihre Daseinsform.

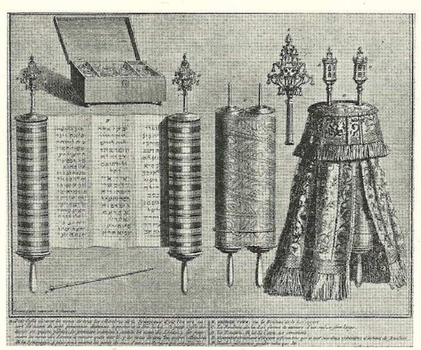
Auch die schon nach wenigen Jahrzehnten durch den Perserkönig Kyros im Jahre 539 v. Chr. gestattete Rückkehr ins „Gelobte Land" konnte hieran nichts ändern, weil gerade die einflußreichen, wohlhabenden Juden es vorzogen, in der „Gefangenschaft" zu bleiben. Nur die frömmeren, von zionistischer Sehnsucht erfüllten Juden kehrten — von ihren zurückbleibenden reichen Verwandten unterstützt — nach Jerusalem zurück. Ihr Führer, der Prophet Esra, brachte als neues Gesetzbuch den Priesterkodex aus Babylon mit, der 445 v. Chr. als angeblich altes Mosesgesetz allgemein eingeführt wurde. Der Priesterkodex mit seinem engmaschigen Gefüge von Zivil- und Strafgesetzen, Sittennormen und Kultvorschriften, die peinlichst bis auf den Buchstaben erfüllt werden müssen, hat den Charakter der Juden entscheidend geformt und ihrer Religion die Richtung einer mehr und mehr verknöchernden, im Äußerlichen erstarrenden Entwicklung gewiesen, die in der Rabulistik des Talmud weiterhin verfestigt wurde.

Während die Entwicklung der Hebräerstämme zum jüdischen Volk bereits zur Königszeit in gewissem Sinne abgeschlossen war, erhielt das Wesen des Judentums erst nach der Rückkehr aus dem Exil die charakteristische Prägung, die bis zur Emanzipationszeit gültig und wirksam blieb.

Der Judenhaß des Altertums ist wohl in erster Linie eine Reaktion auf den unverhohlenen Haß, den die dünkelhaften Juden allen Nichtjuden gegenüber hegten. Allein die Verheißungen mit ihren Drohungen gegen die heidnischen Völker und die beleidigenden Hetzreden der Propheten mußten schon Empörung hervorrufen. Wenn darüber hinaus aber noch Gesetze der Thora bekannt wurden, die von der beispiellosen jüdischen Verachtung aller Fremden zeugen, wie zum Beispiel das Gebot: „Ihr dürft keinerlei Aas essen; dem Fremden, der sich an Deinem Wohnort aufhält, magst Du es geben, daß er es esse, oder Du magst es einem Ausländer verkaufen" (5. Mos. 14, 21), so konnte die Antwort nur ebenfalls Haß und Verachtung sein. —

Der griechische Schriftsteller Diodoros, der zur Zeit der Geburt Christi lebte,

schreibt: „Der Stifter jener Gesetze des Menschenhasses hieß Moses." Und in seiner Universalgeschichte erwähnt er ebenfalls die „menschenfeindlichen und ungerechten Satzungen in den heiligen Büchern der Juden" und berichtet, daß schon die Freunde des Königs Antiochus, der um 170 v. Chr. lebte, diesem geraten haben, das Volk der Juden ganz auszurotten, „denn sie allein von allen Völkern wollten sich mit keinem andern Volke vermischen und sähen alle als Feinde an". Nach der Austreibung aus Ägypten hätten sie sich in der Gegend von Jerusalem angesiedelt und „zu dem Volke der Juden vereinigt, den Haß gegen die Menschen unter sich vererbt". Deshalb



Die Vergottung des (von Menschen geschriebenen!) Wortes:
Torarolle mit Toraschmuck

zeigten sie auch ganz abweichende Gebräuche: „Mit keinem Volk wollten sie die gleichen Speisen genießen, und keinem wären sie überhaupt gewogen", so daß „schon die Vorfahren des Königs dieses Volk gehaßt hätten." —

Unter vielen anderen judenfeindlichen Schriftstellern der Griechen und Römer betonen auch Lysimachos, Clairemon, Apion und Tacitus in den Jahrhunderten um die Zeitenwende, daß die Juden einerseits die Menschheit verachten, dann aber auch überall dadurch unangenehm auffallen, daß sie sich von den Völkern absondern und deren Gesetze verspotten. So schufen sich die Juden selbstverschuldet durch ihre Überheblichkeit und ihren Auserwähltendünkel Feinde, wohin sie auch kamen.

Verhaßt waren die Hebräer ferner wegen ihres wucherischen und betrügerischen Geschäftsgebarens, das sie auch damals schon kennzeichnete. Die Klagen der Propheten bestätigen das Bild des ewigen Handelsjuden, der die Völker durch die Jahrtausende immer nach gleichem Muster ausbeutete: „Aber Kanaan hat eine falsche Waage und

liebt es, zu betrügen" (Hosea 12, 8), „oder sollte ich die unechte Waage und die falschen Gewichte im Beutel billigen?" (Mich. 6, 11). „Ihr sprecht: Wann will denn der Neumond ein Ende haben, daß wir Getreide verkaufen können, und der Sabbath, daß wir Korn feil haben mögen und das Maß verringern und den Preis steigern und die Waage fälschen, auf daß wir die Armen um Geld und die Dürftigen um ein Paar Schuhe bringen und Spreu für Korn verkaufen?" (Amos 8, 5).

Die jüdischen Hausierer zogen schon zur Griechen- und Römerzeit über die Landstraßen, verhökerten ihren minderwertigen und veralteten Kram und rafften große Mengen Bargeld in den Ländern zusammen. Wurzel- und heimatlos, wie sie waren, konnten sie allein ihren Erwerbsinteressen leben. Mit dem angehäuften Geld betrieben sie mit wucherischen Zinsen Leihgeschäfte und kamen schnell zu Reichtum und Macht. Als Großhändler beherrschten sie die Märkte und Handelsstraßen. Als Steuerpächter bedrückten sie die Bevölkerung, als Sklavenhändler regelten sie den Arbeitsmarkt. Nach allen Seiten reichte ihre wirtschaftliche Machtstellung, die sie skrupellos zu politischen Zwecken mißbrauchten. —

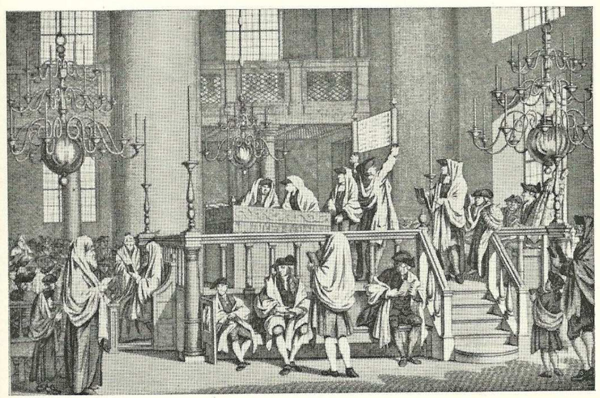
Die Beherrschung von Handel und Wirtschaft, Finanz und Geldverleih ist stets der Boden für die politische Macht des Judentums gewesen. Von hier aus gewannen sie Einfluß auf Herrscher und Regierungen, auf die inneren Verhältnisse und die internationalen Beziehungen der Staaten. — Ohne Bindung an ein Vaterland waren sie überall als Landesverräter verschrien. Es gab kaum eine Revolution, kaum einen Aufstand, an dem nicht die Juden beteiligt waren. Ihre Bank- und Handelshäuser überdauerten Regierungswechsel und Plünderung durch fremde Eroberer. Denn wie sie heute noch jede Schwankung im Kurs der Aktien und Valuten genau beobachten, so kannten sie auch im Altertum genau, wo die Schwäche lag und wer der kommende Mann war. Stets wechselten sie rechtzeitig in das Lager des Siegers über und boten ihm insgeheim schon vorher ihre verräterischen Dienste an. Sie konnten bei jedem Wechsel der Macht, bei jedem Sturz einer Regierung nur gewinnen.

So waren die Juden schon vor der Eroberung des babylonischen Reiches durch die Perser 539 v. Chr. mit Kyros in geheimer Verbindung und öffneten ihm die Tore Babylons. Zweihundert Jahre später verrieten sie auch die Perser, obwohl diese ihre Bank- und Handelsgeschäfte besonders freizügig begünstigt hatten, indem sie rechtzeitig die Fäden zu dem makedonischen Alexander spannen. Zur Diadochenzeit der Seleukiden und Ptolemäer wechselten sie ebenso gewandt von Gegner zu Gegner und versäumten nicht, sich schon vorsorglich die Rückversicherung durch gute Beziehungen zu Rom zu verschaffen. —

Deutlicher noch zeigen sich die zersetzenden Wühlereien der Juden in den Aufständen und Revolutionen, weil die Juden in der Römerzeit sich bereits so mächtig fühlten, daß sie sogar den bewaffneten Einsatz wagten. —

Nachdem ein jüdischer Revolutionär, der zur Verweigerung der als gottlos bezeichneten Steuern gehetzt hatte, von den Römern hingerichtet worden war, kam es unter dem unwürdigen Kaiser Caligula im Jahre 38 n. Chr. zum offenen Ausbruch

des schon lange schwelenden Hasses gegen die Römer in Palästina. An dem Dauerzustand der Unruhen und revolutionären Umtriebe unter den Juden, der ein volles Jahrhundert dauern sollte, nahm bezeichnenderweise die gesamte Judenschaft des römischen Weltreiches offen Anteil. Fanatische Eiferer weissagten die bevorstehende Weltherrschaft der Juden, man fühlte sich stark genug, das verheißene jüdische „Himmelreich auf Erden" zu gründen. Aufstände und Judenverfolgungen wechselten sich ständig ab. Die Nachgiebigkeit und das Entgegenkommen der römischen Regierung wurden mit wüsten Angriffen der Zeloten, die in wahrhaft bolschewistischer Grausamkeit wüteten, beantwortet. Im Jahre 66 wurden in Cäsarea alle Juden niedergemacht, in



Gesetzeslesung (aus der holländischen Judenschaft)

Jerusalem alle Römer. Der damit beginnende „jüdische Krieg" endete erst unter dem Kaiser Titus im Jahre 70 mit der Zerstörung Jerusalems und des jüdischen Tempels.

Schon 116 n. Chr. kam es zu neuen Aufständen der Juden, die im östlichen Mittelmeer wiederum den Judenstaat errichten wollten. In verheerendem Massaker sollen in Kyrene 220000, auf Cypern 243000 Nichtjuden umgebracht worden sein. In Alexandria, der neuen Judenmetropole, tobten dieselben Aufstände und griffen unter furchtbarem Greuel des „Judenkönigs" Lukuas auch nach Lybien über. Das römische Imperium stand wahrlich am Rande des Bolschewismus. Mit Mühe nur gelang es dem starken Rom, der Empörung Herr zu werden, da die Feinde nicht nur an den

Kampforten, sondern im ganzen Reich saßen. Obwohl die Strafe nicht ausblieb, zettelten die Juden Alexandriens bereits nach 16 Jahren unter Führung des Bar Kochba einen neuen Aufstand in Palästina an, der erst nach drei Jahren niedergerungen werden konnte. Diesmal griff der Kaiser Hadrian eisern durch und bannte tatsächlich alle weiteren bewaffneten Aufstandsgelüste der Juden.

Die Versuche der gewaltsamen Erzwingung des Judenstaates waren fehlgeschlagen. Sie waren den Juden eine Lehre, sich für die Befriedigung ihres Machthungers weiterhin auf die bewährte schleichende Zersetzungsarbeit zu beschränken, die ihnen ja bereits ungeheuere Einflußmöglichkeiten auf die Politik des römischen Weltreiches gegeben hatte. Bei diesem Bestreben hatten sich ihnen gleichgeartete blutsverwandte Genossen zugesellt, die Nachkommen der alten Phöniker, Babylonier und Syrer. Alle diese Semiten waren von gleichem angeborenen Handelsgeist in die Welt hinausgezogen und trugen das ihre dazu bei, das Volk der Römer rassisch zu verschlechtern und damit zu schwächen. — Als dann mit dem punischen Abkömmling Septimus Severus sogar ein semitisches Herrscherhaus auf den Kaiserthron kam, ging das stolze Rom einem raschen Verfall entgegen, die Juden aber erlebten einen schnellen Aufstieg zu hohen Ämtern und gewinnbringenden Posten. Sie fühlten sich wieder einmal der Weltherrschaft nahe.

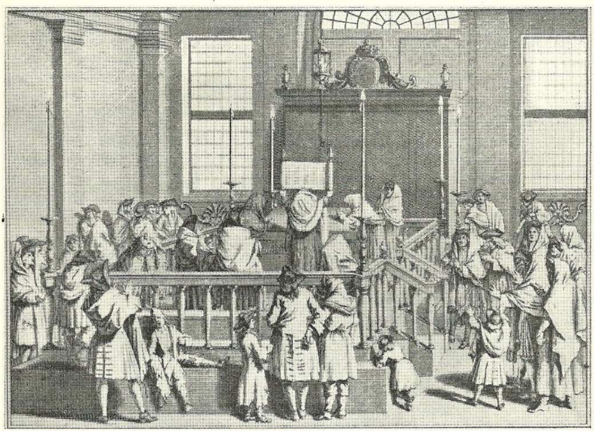
Doch das siegreiche Vordringen der Germanen in der Völkerwanderung ließ sie wieder in fremden Völkern untertauchen und trieb sie hinaus auf die Landstraßen, wo sie aufs neue ihre Wanderung als Hausierer begannen. Sie kamen wieder überall hin, wo Handel getrieben wurde, sie sammelten wieder Geld in allen Ländern und betrieben ihr wucherisches Leihgeschäft. Sie hatten ihre Überheblichkeit und ihren Auserwähltendünkel nicht abgelegt und verharrten weiter in Haß gegen alle Nichtjuden. Sie blieben „die ewig Andern".

So gingen sie in das Bewußtsein der Völker ein, und die Christen deuteten das Schicksal des jüdischen Volkes in der Legende von Ahasver, dem ewigen Juden. Sie erzählt, daß Jesus sich auf seinem Todesgang nach Golgatha — niedergedrückt durch das schwere Kreuz — an dem Hause des Schusters Ahasver habe anlehnen wollen, um auszuruhen. Der Jude jedoch litt es nicht und habe ihn höhnisch fortgewiesen. Da sei ihm als Strafe auferlegt worden, bis an den jüngsten Tag in ewiger Unrast wandern zu müssen und nie den erlösenden Tod finden zu können. —

Obwohl das frühe Mittelalter keinen Ghettozwang kannte, schlossen sich die Juden in den Städten freiwillig in gewissen Stadtteilen zusammen und lebten als Gastvolk unter einem Sonderrecht, das ihnen oft sogar Vorrechte vor den angestammten Bürgern verlieh. Diese bemerkenswerte rechtliche Stellung, die mit den angeblichen „bedrückenden Ausnahmegesetzen" in schroffem Widerspruch steht, ist zumeist auch in geschichtlichen Darstellungen übergangen worden, so daß der österreichische Jude Oskar Karbach mit Recht die liberale Geschichtsschreibung anklagt, weil sie „in verhängnisvoller Weise die historische Tatsache verdunkelt, daß die Juden in den Jahrhunderten vor ihrer Emanzipation eine Rechtsstellung besaßen, die faktisch eine

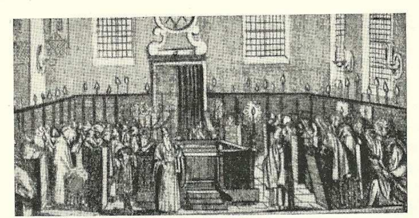
bessere war, als die des Großteils der übrigen Bevölkerung, nämlich der ganz oder halb freien Bauernschaft" (Ordnung in der Judenfrage, Wien 1933).

Die Art dieser Vorrechte werden in den Forschungen des Historikers Dr. Wilhelm Grau näher gekennzeichnet: „Die Juden von damals standen außerhalb der mittelalterlichen Glaubens- und Lebensordnung, durch eigenen Willen und eigenes Gesetz. In fast allen großen Städten des Mittelalters lebten sie in räumlicher Abgeschlossenheit ungestört in ihrer jüdisch-nationalen Eigenart. Sie konnten reich werden und wurden es auch. Die Wohnsitze einer der größten mittelalterlichen Judengemeinden



Gesetzeslesung (französische Darstellung)

lagen im Herzen der Reichsstadt Regensburg, in unmittelbarer Nachbarschaft sämtlicher Märkte und Geschäftsviertel. Diese Judenstadt war kein dunkles Loch, bot keinen „erschütternden Eindruck", sondern war ausgestattet mit einer herrlichen Synagoge, einem weiten Platz und zahlreichen Häusern mit vielen Stockwerken. Die Judengemeinde stellte eine eigene politische Körperschaft dar, die vom Kaiser anerkannt war und nach innen wie nach außen weitgehende Befugnisse besaß. Der Rat der Reichsstadt hatte in der Judenstadt keine Gewalt. Sie war der christlichen Stadtverwaltung entzogen und wurde von einem eigenen, einem jüdischen Gemeinderat geleitet. Die Juden waren nicht nur freie Sachwalter ihrer religiösen und geistigen Interessen, sie



Roschha Schana, Zeremoniell am jüdischen Neujahrstag

besaßen auch das Recht, Beschlüsse zu fassen und Anordnungen zu treffen in allen Fragen, die sich auf die politische Führung und Verwaltung der eigenen Gemeinde, auf das jüdische Gerichtswesen, auf das wirtschaftliche und soziale Leben und auf privatrechtliche Entscheidungen bezogen. Die Judengemeinde des Mittelalters übte in ihrem Rahmen alle Funktionen einer mittelalterlichen Stadtverfassung aus, mit Ausnahme der militärischen. Sie war so frei, daß sie sich sogar eine eigene auswärtige Politik leisten konnte, die sie vielfach mit den Feinden der christlichen Stadt betrieb." — Ein Vorrecht war auch die erste Ghettomauer, die das Judenviertel in Speyer im Jahre 1084 als eine Vergünstigung — nicht als aufgezwungene Strafe — erhielt, um die Juden gegen den steigenden Unwillen der Bevölkerung zu schützen.

Schuld an diesem berechtigten Unwillen war wiederum die maßlose Ausbeutung des Volkes durch das unsaubere Geschäftsgebaren der Juden. Überall bemächtigten sie sich des Handels und des Geldwesens. Begünstigt wurde dieses Streben durch das frühmittelalterliche Zinsverbot der Kirche, das natürlich nur für die Christen bindend war und der Auswirkung nach den Juden ein Monopol für jeglichen Geldverleih sicherte. Den Fürsten gegenüber und auch bei der Kurie wußten sie sich als Geldgeber für die kostspielige Hofhaltung, für Kriegs- und Kreuzzüge unentbehrlich zu machen und gingen bei Hofe als Schutz- und Hofjuden aus und ein, während die Vertreter der Bürgerschaft oft Wochen um Wochen auf eine Audienz warten mußten. Die kleinen Leute, ihre Gläubiger aus dem Handwerker- und Bauernstand brachten sie durch Zinsforderungen bis zu 54 Prozent in drückende Abhängigkeit, trieben rücksichtslos die wucherischen Zinsen ein oder brachten mit brutaler Härte das verpfändete Eigentum in ihren Besitz.

Dieser mühelose Geldgewinn der Juden und ihre dabei zutage tretende Scheu vor harter Arbeit empörten den deutschen Menschen. „Das ist ein Rauben und Schinden des armen Mannes durch die Juden, daß es gar nicht mehr zu leiden ist und Gott erbarme. Die Juden-Wucherer setzen sich fest bis in den kleinsten Dorfen, und wenn sie fünf Gulden borgen, nehmen sie sechsfach Pfand und nehmen Zinsen vom Zins und von diesem wiederum Zinsen, daß der arme Mann kommt um alles, was er hat", schreibt Erasmus von Rotterdam (1487) und kennzeichnet treffend den kapitalistischen Geist, der, wie Werner Sombart es ausdrückt, „jüdisch ist, von wo man ihn ansieht".

Erst solche Bedrückungen durch die Juden — nicht umgekehrt — führten in West-

und Mitteleuropa zu Judenausweisungen und -verfolgungen, die allerdings in Deutschland durch die Kleinstaaterei nur von vorübergehendem Erfolg waren. Denn verjagte das Volk einer Stadt oder eines Staates wirklich einmal seine Peiniger, so fanden sie gar bald in der Judengemeinde des nahen Nachbarstaates Unterschlupf und Unterstützung. Die Zeit ließ schnell ihre Untaten vergessen, und war es erst einem Juden gelungen, in den früheren Wohnsitz zurückzukehren, so drangen bald mit seiner Hilfe alle anderen Ausgewiesenen nach, ohne jedoch, durch die Erfahrung belehrt, ihre betrügerischen Gewohnheiten abgelegt zu haben.

Im allgemeinen wurde die mittelalterliche Staatsordnung, nach der die Juden überall unter Fremdengesetzgebung standen, auch von ihnen selbst als natürlich und gerecht empfunden. Sie waren sogar sehr zufrieden mit dieser Regelung, da sie als Fremde ihr jüdisch-nationales Eigenleben gestalten konnten, wie sie wollten.

Sie machten allerdings immer wieder von sich reden; einmal war es eine Räuberei oder ein Diebstahl, ein andermal ein besonders krasser Fall von Wucher und Betrug, dann wieder der verderbliche Einfluß eines Hofjuden auf die Politik. Jedoch konnten sie — durch das mittelalterliche Fremdenrecht in Schranken gehalten — niemals in die Versuchung geraten, ihre Weltherrschaftsträume in großem Stile zu verwirklichen. So gewannen diejenigen Juden die Führung, die den Verheißungen eine mehr geistige Ausdeutung in religiösem Sinne gaben.

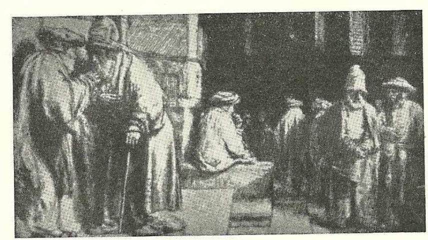
Sie verarbeiteten ihre Gesetzbücher der Thora, zu der die umfangreiche Tradition des Talmud getreten war, in spitzfindiger Gelehrsamkeit zu einem gekünstelten System.



Schawuot, jüdisches Ritual

Sie entwickelten die messianischen Hoffnungen zu den mystischen Bewegungen der Kabbala und des Chassidismus und schufen eine vielseitig vertiefte jüdische Religionsphilosophie.

Daß aber die Weltherrschaftspläne niemals begraben worden waren, zeigt ihr Aufleben in der Zeit der Emanzipation, als die Möglichkeiten des Eindringens in die Völker der Welt durch die staatsrechtliche Gleichstellung mit den Nichtjuden ins Gewaltige wuchsen. Die kurze Zeit von nur eineinhalb Jahrhunderten genügte, um die Juden der ganzen Welt, deren Zahl inzwischen heute auf 16 Millionen angewachsen ist,



Rembrandt: „Die Synagoge"

in straffen politischen Organisationen zu erfassen und die Verwirklichung eines nationalen Judenstaates in Palästina in greifbare Nähe zu bringen. Durch Freimaurertum und Marxismus machten die Juden die Völker sturmreif für die endgültige Niederzwingung aller Nichtjuden durch Gewalt und Terror, wie es der Generalangriff des jüdischen Weltbolschewismus beweist.

„Wir werden das Proletariat zu Revolutionen und Umstürzen drängen, und eine ähnliche Katastrophe wird uns dem einzigen Ziel näher bringen, dem Ziel auf Erden zu herrschen, wie unserem Vater Abraham verheißen ward." — Ein Rabbiner auf dem Judenkongreß in Lemberg 1912. (Wahrscheinlich aus W. Meister, Judas Schuldbuch).

Das mosaische Gesetz und der Talmud

Von Wulf Bley

Zwei wesentliche Einwendungen konnte man von jeher zu hören bekommen, wenn man den Ahnungslosen gegenüber die Juden als das kennzeichnete, was sie sind. Die eine lautete: „Aber die Juden sind doch auch Menschen!" Die andere besagte: „Man kann doch einen anständigen Juden nicht für die schlechten Menschen unter seinen Rassegenossen oder gar für das verantwortlich machen, was seine Vorfahren getan haben!"

Um von vornherein einen klaren Ausgangspunkt für die folgende Betrachtung zu gewinnen, erscheint es notwendig, diese Einwendungen vorwegzunehmen und richtigzustellen. Denn gerade diese beiden Behauptungen stellen die größte Unverschämtheit der Propaganda jener Verbrecherorganisation dar, welche die Juden von jeher gewesen sind und — ausnahmslos!! — auch heute noch sind.

Als Herakles nach der griechischen Sage den göttlichen Auftrag bekam, den Augiasstall auszumisten, empfand er das als eine der furchtbarsten Zumutungen, welche die Götter an ihn stellen konnten. Aber er bestand diese Prüfung, weil er eben Herakles und kein Feigling war. Denn das Auskehren des Schmutzigen gehört durchaus zu den heroischen Taten! Die Götter haben ihn mit dem Befehle verschont, die Bibel der Juden und den Talmud zu lesen. Der seelische „Duft", der aus diesen angeblich heiligen Büchern empordampft, ist tausendmal furchtbarer und widerwärtiger als das, was der griechische Halbgott zu ertragen gezwungen war. Es ist schlechterdings unmöglich, einem deutschen Leser lückenlos das vorzusetzen, was darinnen geschrieben steht. Alles das, was später — die übelsten „Privatdrucke" einbegriffen! — an pornographischer Literatur (übrigens fast durchweg von Juden!) geschrieben worden ist, ist demgegenüber klägliche Nachahmung. Man kann in diesem Zusammenhange darauf verzichten, diese Widerwärtigkeiten breitzutreten, weil sie zwar für die menschliche Bewertung des Judentums sehr wesentlich, jedoch nicht allein dastehend sind. Denn auch der verbleibende Rest reicht aus, um den oben genannten ersten Einwand zu widerlegen.

Die Juden sind auch Menschen, besser gesagt: Auchmenschen. Es ist, als hätte der ewige Walter der Welten den Rassen der Erde, um ihren Wert erst richtig erkennbar zu machen, eine Gegenrasse gegenübergestellt, eine Rasse der Rasselosen, bei denen alles in einem schreienden Gegensatze zu dem steht, was Menschen als menschlich und men-



In der „Schul“ (Synagoge, in der die Rabbiner lehren)

schenwürdig empfinden. Lange Zeit hindurch hat die rein theologische Betrachtung es verhindern können, daß sich die Wissenschaft ernsthaft mit dem Ursprung und der Bildung des jüdischen Volkes befaßte. Im Verlaufe der letzten anderthalb Jahrtausende sind zahllose dokumentarische Beweise für die wirkliche Abkunft der Juden vernichtet worden, wobei es schwer ist, zu glauben, dies sei nicht planmäßig geschehen. Die Ausgrabungen in Kleinasien in den letzten Jahrzehnten haben dann aber doch soviel Material ans Tageslicht gebracht, daß alles das, was früher von jüdischer und judenfreundlicher Seite als ewige Wahrheit verkündet worden war, als die plumpste und niederträchtigste Fälschung entlarvt werden konnte. Die Geschichte der Juden wurde dadurch mit einem Schlage in ein ganz anderes Licht gerückt, und plötzlich sahen immer mehr Nichtjuden in den ihnen von Kindesbeinen an heilig gepriesenen jüdischen Schriften Dinge, die unbestreitbar darin geschrieben sind, über die man aber bisher infolge theologischer Vernebelung des Geistes hinweggelesen hatte.

Mit einem Male war man bereit, die Tatsache zur Kenntnis zu nehmen, daß die „Kinder Israels“ die Anmaßung besitzen, sich allein als Menschen und die Angehörigen aller anderen Völker als Tiere zu betrachten. Der Stammesgott Jahwe hat mit seinem auserwählten Volke angeblich einen Vertrag geschlossen, in dem dieses gehalten ist, auf die Anbetung anderer Götter zu verzichten. Als Gegenleistung bietet er ihm an, nur die Juden als Menschen zu betrachten und ihnen alle anderen Wesen einschließlich der Menschen und ihrer Güter zum Raube (an anderen Stellen: „zum Fraße“) zu geben. Das steht nicht einmal, sondern in verschiedentlicher Wiederholung geschrieben. Der Talmud ist nicht etwa ein Gegensatz dazu, wie gewisse Menschen des Ausgleichs zu behaupten versucht haben, sondern eine Sammlung von Auslegungen der „Schrift“, des „Gesetzes“, seitens der jüdischen Geistlichkeit, nämlich der Rabbiner von den ältesten Zeiten bis später. Das Rabbinat ist auch heute noch in aller Welt die anerkannte geistliche Behörde der jüdischen Religion und erhebt, ohne daß jüdischerseits irgendwie dagegen jemals ein Einspruch gewagt worden wäre, den Anspruch auf Unfehlbarkeit. Und alle Auseinandersetzungen der Rabbiner im Talmud untereinander haben immer nur den einen Zweck, die Auslegung zum unfehlbaren Dogma zu machen.

Nun kann man gleichviel welches Buch des Talmud nehmen, um zu überprüfen, wie die jüdische amtliche Auslegung der Genesis, des Deuteronomiums usw. lautet: Man wird immer finden, daß die fraglichen Stellen des Alten Testamentes so zu verstehen sind, daß nur die Juden Menschen und alle anderen Menschen nicht etwa den

Tieren gleichzuachten, sondern tatsächlich Tiere sind. Zum Beweise dafür wird beispielsweise in der Auslegung der Schrift gesagt, daß der Geschlechtsverkehr mit einer Nichtjüdin dem mit einem weiblichen Tiere, wie beispielsweise einer Eselin, gleichbedeutend ist. Da nun aber das Sexuelle in gleicher Weise wie das Kriminelle den entscheidenden Mittelpunkt aller jüdischen Betrachtung und namentlich in der „Schrift" und im Talmud bildet, ist gerade diese Feststellung von entscheidender Beweiskraft. Und sie ist auch durchaus so gemeint.

Der Sinn der jüdischen Behauptung und Beweisführung ist folgender: die Juden haben das Recht und die Pflicht, alle Völker der Erde zu unterjochen, zu knechten und, wenn sie sich dem widersetzen, zu „bannen", das heißt: auszurotten. Sie dürfen und sollen sie betrügen, berauben, schänden, töten und sich ihnen gegenüber so verhalten, als wären sie Tiere. Denn dem „Menschen", also nur dem Juden, hat Jahwe alle Wesen der Erde zum Dienst gegeben. Daß die anderen Menschen Tiere sind, geht daraus hervor, daß, wenn ein Jude eine Goja, also eine Nichtjüdin, „erkennt", das heißt: „ihr beiwohnt", dies nichts anderes ist, als wenn er dasselbe mit einem anderen weiblichen Tiere täte (wobei letzteres durchaus nicht immer als ungehörig betrachtet wird!).

Wenn nun aber die Juden selbst alle Menschen als Tiere betrachten, so bleibt die rührende Sorgfalt unverständlich, mit der Millionen unter diesen immer noch bestrebt sind, ihrerseits in schroffem Gegensatze zur jüdischen Auffassung die Juden als ihresgleichen zu betrachten. Man könnte nun einwerfen, daß die Juden ja doch so gern von Menschlichkeit sprechen und Vorkämpfer der sogenannten Humanität sind. Das, was sie darunter verstehen

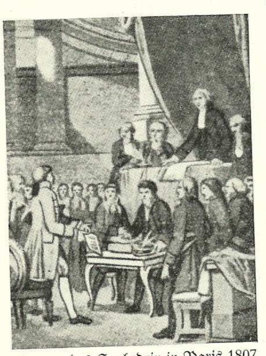
Eine Seite der Talmudhandschrift aus Gerona, 1148 n. Chr.



Juden beim Lesen des Talmud (Radierung von Ephraim Moses Lilien)

und was die Völker der Welt sich als Menschlichkeit und Humanität haben aufschwätzen lassen, ist aber in Wirklichkeit die viehischste Unmenschlichkeit, die man sich denken kann, weil es alles Lebensunwerte über das Lebenswerte herrschen und das Gesunde und Starke vernichten läßt. Im Namen dieser Menschlichkeit sind im Verlaufe der letzten anderthalb Jahrtausende Millionen von anständigen und gesunden Menschen umgebracht worden, sind Kriege geführt worden, wurden die unmenschlichsten Unterdrückungen ausgeübt. Die törichten Nichtjuden haben sich zu Handlangern der Juden gemacht, um andere Nichtjuden zu vernichten. Und immer und in allen Fällen hat das Judentum und hat sein Geist davon einen Vorteil gehabt und einen Fortschritt auf dem Wege zur Weltherrschaft gemacht. Hierbei wurden diese Gutgläubigen und Vernebelten zu „Proselyten". Es heißt aber im Talmud unmißverständlich mit dogmatischer Klarheit, daß, wenn alle Menschen zu Proselyten geworden sind, der Herr sie auslachen werde!

Wollte jemand ernstlich zu behaupten wagen, daß es vor Eindringen jüdischer Weltanschauung innerhalb der weißen Rasse sogenannte Glaubenskriege gegeben habe, wie sie seit aber Jahrhunderten in Europa und von Europa aus geführt worden sind? Will jemand die Massenmorde der spanischen Inquisition (bei denen zwar auch einige Juden, in der Hauptsache aber die Menschen der rassisch besten Oberschicht Spaniens zu Tausenden Leben und Gut lassen mußten) als Ausfluß echter Menschlichkeit bezeichnen? Ist die Vernichtung des rassisch besten Teiles des französischen Volkes während der französischen Revolution, deren Veranlasser die von Juden geleitete Freimaurerei war und deren Ergebnis die „Befreiung", das heißt Herrschaft der Juden war, etwa als human im Sinne dessen zu verstehen, was wir als menschlich edel bezeichnen? Und Rußland? Und China? Und Spanien? Wann und wo hätte jemals ein



Tagung des Sanhedrin in Paris 1807

Jude in der Welt dagegen Einspruch erhoben und sich nicht vielmehr mit den Vorschriften des „Gesetzes" und seiner Auslegung durch den Talmud einverstanden erklärt?!

Die jüdische Religionslehre wird auch heute noch überall auf Grund dieser „Heiligen Bücher" gehandhabt. Denn dieses Gesetz ist die Magna Charta einer Verbrechergemeinschaft, deren Führung und Mitgliedschaft erblich ist und das ergibt, was man jüdisches Volk nennt. Und die Auslegung ist die große Schule, welche den Nachwuchs in der Anwendung der zwar primitiven, aber seit vielen Jahrhunderten erfolgreich bewährten und endlos abwandelbaren Gaunertricks unterrichtet.

Aus vielen Beispielen nur einige wenige herausgegriffen:

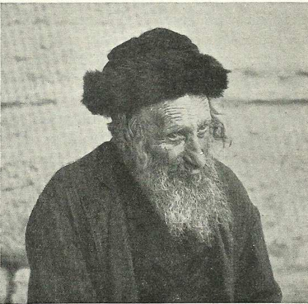
„Der Hof eines Nichtjuden gleicht einem Viehstall." (Erubin 61b und 62a).

„Einen Menschen aus dem gemeinen Volk (also einen Nichtjuden. D. V.) darf man wie einen Fisch zerreißen (vom Rücken aus. D. V.)." (Pesachim 49.)

„Bei der Lebensrettung richte man sich nicht nach der Mehrheit. Wenn aber die Mehrheit aus Nichtjuden ist, so ist man zur Lebensrettung nicht verpflichtet." (Joma 85a.)

„Wer die Scharen der Nichtjuden sieht, spreche (Jeremias 50, 12): Beschämt ist eure Mutter, zu Schande, die euch geboren hat." (Berakhoth 58a und Orach chajjim 224, 5.)

„Wer die Gräber der Nichtjuden sieht, spreche (Jeremias 50, 12): Beschämt ist eure Mutter, zu Schanden, die euch geboren hat." (Berakhoth 58b.)



Polnischer Jude

„Ein Nichtjude kann kein Zeugnis ablegen." (Jebamoth 47a.)

„Es wird gelehrt: Ebenso lehrte Rabbi Schimon ben Jochaj: die Gräber der Nichtjuden verunreinigen nicht durch Bezeltung, denn es heißt (Ezechiel 34, 31): Ihr aber seid meine Schafe, die Schafe meiner Weide, Menschen seid ihr. Das ist: ihr heißt Menschen, die (weltlichen, also anderen) Völker heißen aber nicht Menschen."

„Der Samen der Nichtjuden ist ein Viehsamen." (Jebamoth 94b.)

„Die Rabbiner haben gesagt: Ein Nichtjude hat keinen Vater, weil sie in Unzucht versunken sind; der Herr hat ihren Samen für frei erklärt, wie es heißt (Ezechiel 23, 20): Deren Fleisch gleicht dem Fleische des Esels, und ihr Samen ist ein Pferdesamen."

„Der beste Arzt gehört in die Hölle und der beste Metzger ist ein Genosse Amaleks und den Besten der Gojim sollst du töten." (Kiddischin 82a und an vielen anderen Stellen!)

„Es heißt (Jesaias 35, 12): Die Völker werden zu Kalk verbrannt. Gleichwie der Kalk keinen Bestand hat, sondern verbrannt wird, so haben auch die weltlichen (nichtjüdischen) Völker keinen Bestand (im Weltgericht), sondern werden verbrannt." (Sotah 35b.)

Vollends eine Groteske aber ist es, wenn die Fremdenlegionäre des jüdischen Geistes den arischen Völkern gegenüber von einer jüdischen Sittlichkeit sprechen. Alle Grundbegriffe des Geraden, Sauberen, Anständigen, Tapferen und Charakervollen werden in der sogenannten Sittenlehre der jüdischen „heiligen Schriften" nicht nur völlig außer acht gelassen, sondern darüber hinaus in ihr Gegenteil verkehrt. Diebstahl, Betrug und Raub und Mord am Nichtjuden sind diesen Schriften zufolge ein „Werk", auf dem der „Segen des Herrn sichtbarlich ruht". Die widerwärtigsten Perversitäten zwischen Mann und Frau, die Homosexualität und das Lesbiertum, ja selbst der sexuelle Verkehr von Männern und Frauen mit Tieren wie Eseln, Geflügel u. a. m. wird in keiner Weise als anstößig oder gar unsittlich empfunden. Sogar die Selbstbefriedigung hat in der Person von Onan und Tamara ihren Heiligen gefunden und heißt auch heute noch nach ersterem. Nun sind die Schriften des Alten Testaments, soweit sie Geschichtliches vortäuschen, ebensowenig ausschließlich jüdisches Geistesgut wie etwa einige der darin enthaltenen sauberen Textstellen. Es befinden sich sogar Abschnitte darin, die unverkennbar einen nichtjüdischen Charakter tragen und denen man es anmerkt, daß sie aus anderen Literaturen arischer Völker übernommen worden sind. Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß gerade die anständigen Stellen und Kapitel sumerischen, babylonischen, persischen usw. Ursprungs sind. Jedoch sind sie alle entweder entstellt oder in einen Zusammenhang gebracht, der ihnen einen ganz anderen Sinn verleiht, als sie ihn ursprünglich besaßen.

Ob gewisse Gesetzesvorschriften, die sich gegen eine allzu große Verkommenheit durch entsprechende Verbote wenden, von den Juden in das — ja doch nicht von Moses (Mosche) geschriebene, sondern ihm von der Legende zugeschriebene — Gesetz freiwillig oder auf Befehl zeitweiliger Fremdherren aufgenommen worden sind, bleibe dahingestellt, weil es praktisch ohne Bedeutung ist. Denn alle diese zu einem gewissen Mindestmaß von Anstand im Zusammenleben zwingenden Vorschriften haben laut Text und Auslegung immer nur für Juden untereinander, niemals aber den Nichtjuden (Gojim, Akim, Ungläubigen, Ketzern, Heiden) gegenüber Geltung und Verbindlichkeit. Der Kern der jüdischen Sittenlehre ist Heiligung der Perversität, Vermehrung des jüdischen Volkes um jeden Preis zur späteren Erlangung der Weltherrschaft und Rechtfertigung eines vollständigen moralischen Anarchismus unter dem Deckmantel des göttlich Erhabenen. Die Juden haben von jeher gewußt, eben weil sie sich vollkommen frei von jeder wirklichen Menschlichkeit fühlen und durch keinerlei Skrupel irgendwelcher Art belastet sind oder gemäß ihren Vorschriften sein können, daß ihnen selbst auch die widernatürlichsten Ausschweifungen nichts schaden können, während die Ansteckung anderer Völker mit solchem Geiste diese vernichten muß.

Jeder Jude, auch der „anständigste", hat gewollt oder ungewollt auf Nichtjuden, mit denen er zusammenkommt oder womöglich gar zusammenlebt, eine verhängnisvolle

Wirkung, die zumindest in der Einschläferung des natürlichen rassischen Sauberkeitsgefühls und der damit zusammenhängenden Empfindungen besteht. Das gilt nicht nur in körperlicher und geistiger Hinsicht, sondern auch im sogenannten Geschäftsleben. Viele Menschen, die mit oder gar durch Juden Geschäfte betrieben bzw. betreiben ließen oder es gar heute noch tun, verkennen die beweisbare Tatsache, daß — wie alles jüdische Denken! — auch das geschäftliche Denken der Juden seine Wurzel in den Lehren ihrer internationalen Verbrechergemeinschaft hat, für welche sie Ewigkeitsgeltung beanspruchen. Gerade in dieser Hinsicht lehrt das Alte Testament und billigt auch der Talmud zu, daß der Jude dann anständig sein darf und muß, wenn es „um des Namens willen ist", wenn also die Gefahr besteht, daß der Name des Herrn aller Verbrecher und mit ihm die Tarnung der Gesamtorganisation in Gefahr gerät.

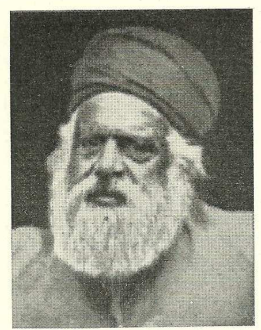

Jüdische Hochzeit (Gemälde von Jozef Israels)

Über Betrug, Raub und dergleichen, zu denen Jahwe laut Altem Testament den Seinen verhilft und ihnen seinen Segen gibt, schafft der Talmud ebenfalls dogmatisch Klarheit:

„Wenn ein Israelit mit einem Nichtjuden vor dir zu Gericht kommt, so sollst du ihm nach jüdischem Gesetz nach Möglichkeit recht geben und zu jenem sagen: So sei es nach unserem Gesetz. Und wenn nach dem Gesetz der weltlichen (nichtjüdischen) Völker, dann sollst du ihm recht geben und jenem (dem Nichtjuden) sagen, so sei es nach eurem Gesetz. Wenn aber dies auch nicht, so komme jenem (dem Nichtjuden) mit einer Hinterlist." (Baba kamma 113.)

„Woher wissen wir, daß das Verlorene eines Nichtjuden erlaubt ist (das heißt: das diebische Einbehalten verlorenen Gutes, wenn es einem Nichtjuden gehörte. D. V.). Es heißt (Deuteronomium 22, 3): Mit allem Verlorenen deines Bruders. Also deinem Bruder mußt du es zurückbringen, nicht aber einem Nichtjuden. Bringt er es ihm aber zurück, so begeht er eine große Gesetzesübertretung. — Schemoel sagte: Das Irreführen des Akum beim Zurückgeben oder ihn betrügen beim Zurückzahlen ist erlaubt." (Baba kamma 113 b.)

„Die Beraubung eines Bruders ist nicht erlaubt, die Beraubung eines Nichtjuden ist erlaubt, denn es stehet geschrieben (Lev. 19, 13): Du sollst deinem Bruder kein




Mimikry der Rasse: Jüdische Rassetypen

Unrecht tun. Aber diese Worte — sagte Jehuda — haben auf den Goj keinen Bezug, indem er nicht dein Bruder ist." (Baba mezia 61a.)

„Nach Rabbi Jehuda ist die Beraubung eines Bruders nicht erlaubt, die Beraubung eines Nichtjuden ist erlaubt." (Baba mezia 111.)

„Man darf zur Messe der Nichtjuden gehen und Vieh, Sklaven, Mägde, Häuser, Felder und Weinberge ankaufen; denn es ist ebenso, als rette man es aus ihrer Hand." (Mo'ed katan 10b.)

Der gute Geschmack verbietet es, die Dinge, die — zumeist in gleichem Zusammenhange — über das Sexuelle gesagt werden, gleichfalls anzuführen. Und vollends unmöglich ist es, auch nur Bruchteile von dem zu erwähnen oder auch nur zu beschreiben, was einen überwiegenden Bestandteil des Talmud bildet: Vorschriften und Ratschläge über den Abort und den Stuhlgang, sowie das für Juden auf der gleichen Ebene befindliche Geschlechtliche. Aber alle diese Dinge werden Judenkindern im Namen der Gottheit gelehrt von — jüdischen Priestern, nämlich Rabbinern, deren Vorläufer den Talmud geschrieben haben. Das alles sind aber in Wirklichkeit nur in den Augen „kulturschänderischer" Gojim, Ketzer und Heiden keine Bestandteile einer angeblichen „Sittlichkeit"!

Bei näherem Zusehen erweisen sich alle diese Verbote, Gebote und Auslegungen als — die Satzungen des ältesten Ringvereins der Welt. Im Zusammenhange hiermit sei darauf hingewiesen, daß die Gaunersprache in der ganzen Welt Jiddisch ist und daß es keinen Fachausdruck des Verbrechertums gibt, der nicht jiddisch wäre. Gleichermaßen muß an dieser Stelle betont werden, daß auch die Kommunistische Partei und die Kommunistische Internationale nichts anderes sind als eine politisch getarnte Verbrecherorganisation, die von und für Juden geschaffen wurde und von Juden geleitet wird.

Es mag zunächst verblüffend klingen, wenn hier behauptet wird, daß das Judentum von jeher kommunistisch gewesen ist. Freilich handelte es sich dabei niemals um einen Kommunismus der freiwilligen Armut, sondern um einen solchen des gemeinsamen Reichtums, erworben durch gemeinsamen Raub und gemeinsame Ausbeute.

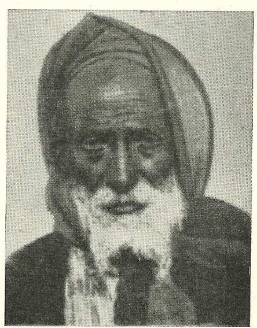
Die Juden haben sich — wie alle Völker um sie herum — ihren Stammesgott geschaffen. Die Priester waren zugleich die obersten Gesetzgeber und bildeten den Obersten Rat. Die Zeit der Könige ist nur der Form nach ein Widerspruch dazu. Denn immer wieder wurden diese — die übrigens oft Nichtjuden waren! —, wenn sie sich vermaßen, dem Willen der Priesterkaste, also des Obersten Rates, zu trotzen oder irgendwelche Selbständigkeitsgelüste zu zeigen, kurzerhand durch eine Revolution abgesetzt. Auch ist es sicher, daß die Juden in Palästina nicht etwa die Mehrheit der Bevölkerung, sondern die politisch und geistig führende Minderheit bildeten. Sie haben die dortigen Völker zersetzt und unter ihre Herrschaft gebracht. Sie selbst haben keinen Ackerbau getrieben; aber sie waren die Besitzer des Grundes und Bodens. Die Auslegung des Talmuds sagt darüber:

„Ferner sagte Rabbi Eleazar: Es gibt keine niedrigere Berufstätigkeit als den Ackerbau, denn es heißt (Ezech. 27, 29): ‚Sie werden herabkommen.' Einst sah Rabbi Eleazar einen Acker, auf welchem Kohl auf den Beeten der Breite nach gepflanzt war. Da sprach er: Selbst wenn man Kraut der Länge nach pflanzen wollte, so ist Handel einträglicher als du. Es ging Rabbi durch ein Halmfeld und sah die Halme sich bewegen. Da sprach er: Bewegt euch nur, Handel ist doch einträglicher als ihr" (Jebamoth 63a).

Die vollständige Ablehnung jeder schöpferischen und aufbauenden Tätigkeit kennzeichnet folgende Stelle des Talmuds:

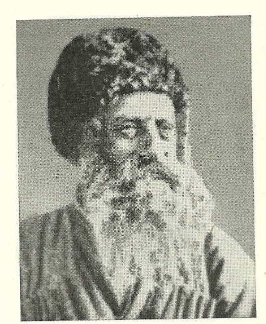
„Rabbi Papa sagt: Säen und nicht kaufen, selbst wenn es sich ausgleicht, darin ist Segen; kaufen und nicht anfertigen, jedoch nur Bettwäsche, Kleider aber findet man





Mimikry der Rasse: Jüdische Rassetypen





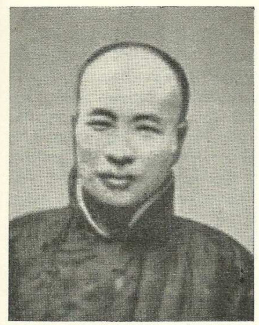
Mimikry der Rasse: Jüdische Rassetypen

nicht passend. Stopfe das Loch in der Wand zu, aber restauriere nicht; restauriere, aber baue nicht; denn wer sich mit Bauen befaßt, verarmt!" (Jebamoth 63a).

Über ihre Herkunft blitzt einmal im Talmud so etwas wie Wahrheit durch:

„Einst kam Ula zu Rabbi Jehuda, und als er seinen erwachsenen Sohn (den Rabbi Jizchak) sah, sprach er zu Rabbi Jehuda: Warum nimmst du kein Weib für deinen Sohn? Dieser erwiderte: Weiß ich denn, woher ich es nehmen soll? Jener entgegnete: Wissen wir denn, von wem wir abstammen? Wolltest du erwidern, daß, wenn ein Nichtjude oder ein Sklave eine Israelitin beschlafen hat, so ist das Kind tauglich? Vielleicht sind wir von denen, die nackt vor ihren Betten Harn ließen oder von denen, die zusammen aßen und tranken, ihre Betten aneinanderrückten, ihre Weiber miteinander tauschten und ihre Betten von fremdem Samen stanken" (Kidduschin 71 b).

Es bleibt die Frage, wie es möglich ist, daß alle diese Gesetze und Geschichten der Genesis, des Deuteronomiums, des Buches der Könige, der Richter usw. ein religiöses Gewand bekamen. Die Erklärung ist einfacher, als man denkt. Alle Verbrecher sind innerlich unsicher und abergläubisch. Die Juden vollends sind ausnahmslos Neurastheniker und Träger und Verbreiter des finstersten Aberglaubens. Gewisse Formen des Aberglaubens haben sie anderen Völkern mitgeteilt, zum Beispiel „Es juckt mich am linken Ohr, das bedeutet ..." „Ameisen, auf mich zulaufend, bedeuten Geld, umgekehrt Verlust" und dergleichen viele Dinge mehr. Der Talmud strotzt geradezu von diesen Dingen, deren Urbeispiele in den Schriften des Alten Testamentes in hinreichender Zahl zu finden sind. In allen diesen Schriften werden gewisse zu beachtende Formen und Gebräuche als notwendig hingestellt, wenn der Raub, die Gaunerei oder dergleichen gelingen und somit den Segen des Herrn finden soll. Und immer und überall

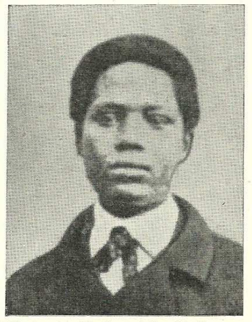




Mimikry der Rasse: Jüdische Rassetypen

wird betont, daß solcherlei Tun (besser gesagt: Übeltun!) im Namen des Herrn, also im Auftrage der jüdisch-völkischen Verbrecherorganisation zu geschehen hat. Jeder darf und soll soviel zusammenrauben, zusammenschwindeln usw., wie er kann und mag; aber der Ertrag darf immer nur von Juden verwertet werden und niemals anderen zugute kommen. Die wechselseitige Hilfe bei dieser Ausbeutung der Nichtjuden ist heiligste Pflicht. Und wer aus ihr ausbricht, verfällt dem Bann, was mit seiner Vernichtung gleichbedeutend ist, gleichviel, mit welchen Methoden diese vollzogen wird.

Als Beispiel eines solches Bannfluches sei der gegeben, mit dem der jüdische Philosoph Baruch Spinoza aus dem Judentum ausgestoßen wurde, weil er sich den Lehren des „Gesetzes" nicht unterwerfen wollte:



Mimikry der Rasse: Jüdische Rassetypen

„Nach dem Urteil der Engel und der Heiligen stoßen wir dich, Baruch de Espinoza, aus, verfluchen und verbannen dich mit der Zustimmung der Alten und dieser ganzen heiligen Gemeinde, in der Gegenwart dieser heiligen Bücher: bei den 613 Geboten, die hierin geschrieben stehen, bei dem Banne, mit dem Josua Jericho verfluchte, mit dem Fluche, den Elisa über die Kinder aussprach, und mit allen Flüchen, die im Gesetz geschrieben stehen. Verflucht sei er bei Tage und verflucht bei Nacht. Verflucht sei er im Schlafe, und verflucht sei er im Wachen, verflucht beim Ausgang und

verflucht beim Eingang. Der Herr soll ihm nicht vergeben; der Grimm und der Zorn des Herrn soll fortan gegen diesen Mann entflammen und soll ihm auferlegen alle die Flüche, die im Buche des Gesetzes geschrieben stehen. Der Herr soll seinen Namen unter der Sonne vernichten und soll ihn für seinen Frevel aus allen Stämmen Israels verstoßen, mit allen Flüchen des Firmaments, die im Gesetz geschrieben stehen. Und wir befehlen, daß niemand mit ihm sprechen soll mit Worten des Mundes noch der Schrift, noch ihm irgendeine Gunst erweisen, noch wohne er mit ihm unter einem Dache, noch ihm auf vier Ellen nahe, noch lese er irgendeine von ihm verfaßte Schrift!" Nach diesen Worten wurden alle Lichter in der Synagoge in Blut getaucht; die Gemeinde stimmte in die Flüche ein und endete mit einem feierlichen „Amen! Amen!"

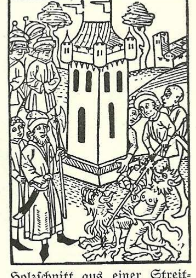
Ein solcher Bannfluch hat die Wirkung, daß der davon Betroffene nunmehr den Nichtjuden gleichgeachtet wird und daß seine Vernichtung ein gottgefälliges Werk wird. Wo Juden politisch oder wirtschaftlich oder kulturell an der Macht waren, haben sie es stets erreicht, daß der Gebannte auch tatsächlich früher oder später zur Strecke gebracht wurde. In Rußland haben sie die GPU. In anderen Ländern haben sie den



Papst Martin V. segnet während des Konstanzer Konzils die ihm huldigenden Juden. Aus der Chronik des Ulrich von Reichenthal

politischen Mord organisiert und in sehr vielen Fällen das mit dem Bannfluch praktisch ausgesprochene Todesurteil durch willfährige Nichtjuden vollstrecken lassen.

Der Kommunismus der Armut, den die Juden predigen, ist eines ihrer Kampfmittel zur Erlangung der Weltherrschaft und zugleich Tarnung für ihren Kommunismus des Reichtums. Letzterem liegt die Auffassung zugrunde, daß es jedem Juden um so besser geht, je schlechter es den Nichtjuden geht. Und in allen diesen Fällen bedürfen sie der nichtjüdischen Proselyten als Träger des von ihnen geleisteten Kampfes, wie ja auch innerhalb des unpolitischen Verbrechertums die Juden Anstifter, Organisatoren und Hehler sind, sobald das Verbrechen für seine Durchführung einen noch so geringen persönlichen Einsatz erfordert. Es ist auch bezeichnend, daß alle asozialen Elemente in der Welt ausnahmslos judenfreundlich sind. Mehr noch: man kann sagen, daß die Menschen, die Judenfreunde sind, entweder infolge rassischer Vorbedingungen oder durch moralische Zersetzung irgendwie asozial veranlagt oder geworden sind. Hier und auf allen anderen Gebieten des Lebens gilt das Wort von Karl Marx, daß sich die Juden nur soweit emanzipiert haben, als die Christen zu Juden geworden sind! Jede Internationale, gleichviel ob marxistisch, kapitalistisch oder klerikal, leistet bestimmungsgemäß Vorarbeit für die Herbeiführung der Weltherrschaft Judas.



Holzschnitt aus einer Streitschrift des Franziskaners Alfonso de Spina (15. Jahrh.): Der Turm der Kirche, angegriffen vom Teufel (rechts unten), Türken (links unten), Heiden (rechts oben), und den „verblendeten" Juden (links oben). Man beachte die verblüffende Ähnlichkeit der Judenmützen mit den Helmen der Sowjetarmee!

Es entspricht dem Ursprung und dem Ziele dieser Rasse der Rassenlosen, wenn die Juden alle anderen Rassen und Nationen auflösen und an ihre Stelle einen allgemeinen Menschheitsbrei in einem Weltvölkerbunde organisieren wollen. Der Völkerbund in Genf ist von Juden erdacht und von Freimaurern verwirklicht worden. Der Eintritt Sowjetrußlands (und der Austritt des gesundeten Deutschlands!) ist folgerichtiges Schlußergebnis. In gleicher Weise sind jede Organisation und jede Lehre, die die Rasse und das Volkstum zu einem zweitrangigen Werte machen und ihr einen anderen „Wert" — und sei er als noch so erhaben gepriesen! — voranstellen und dann am Ende gar noch behaupten, dies sei der Wille Gottes, Bundesgenossen des Judentums gegen die Freiheit und das Leben der Völker. Es gibt auch keine unter diesen Organisationen, die nicht nach jüdischem Beispiel gegliedert wäre und deren Vertreter nicht gleich den Rabbinern mehr oder weniger unverhüllt den Anspruch der Unfehlbarkeit und des Schiedsrichteramtes über die Menschenseelen erhöben.

Bereits im Mosaischen Gesetz sind die organisatorischen Grundlinien des Sowjetsystems zu finden. Ein niemand verantwortlicher „Hoher Priester" ist die formale



Menora-Leuchter. Relief aus einer paläſtinenſiſchen Ausgrabung

Spitze eines Rates (ſpäter Sanhedrin genannt). In allen „Gemeinden" iſt die Macht in Händen des „Rates der Älteſten". Seit Beginn der „Zerſtreuung" bis auf den heutigen Tag trat mit gewiſſer Regelmäßigkeit ein jüdiſcher Weltkongreß zuſammen. Es ſind alſo von den älteſten Zeiten her die Vorbilder nicht nur für gewiſſe Einrichtungen auch der chriſtlichen Kirchen, ſondern vor allem für den dem ſowjetiſchen „Politiſchen Büro", der Komintern uſw. als Vorbild dienenden „Kahal" vorhanden geweſen.

In früheren Zeiten hieß dieſer (der Entwicklung der jüdiſchen Machtausbreitung folgend) „Rat von drei Landen", „Rat von vier Landen", „Rat von fünf Landen", und ſpäter ſogar „Rat der 35 Lande". Dieſe Namen allein ſind bezeichnend dafür, wie die heimliche Macht des Judentums in immer mehr Ländern ſo weit um ſich gegriffen hatte, daß die Juden in dieſen das Recht bekamen, einen der Ihren als Vertreter in dieſen Oberſten Rat des Kahals zu entſenden. Daß letzterer am Orte ſelbſt nach außen hin niemals in die Erſcheinung trat, ergab ſich gerade aus der Tatſache, daß er eine unter Aufſicht des Rabbinats ſtehende Geheimorganiſation darſtellte, von deren Exiſtenz nur zuverläſſige Juden („Iſraeliten, an denen kein Falſch war") etwas wußten und weil außerdem dieſer Kahal alle innerjüdiſchen Angelegenheiten ſoweit als irgend möglich unter Ausſchluß der „weltlichen" (alſo nichtjüdiſchen) Behörden und Staatseinrichtungen zu regeln ſuchte und infolge der Macht der Bannbedrohung auch zu regeln in der Lage war.

Etliche Jahre vor dem Weltkriege ſtarb in einer kleinen polniſchen Stadt des damaligen Rußlands ein Rabbiner, von dem die geſamte nichtjüdiſche Welt nichts wußte. An ſeiner Beerdigung nahmen Hunderte von Juden aus allen Ländern der Erde teil. Es war eine bunt gemiſchte Geſellſchaft von Rabbinern, Zioniſtenführern, Männern der Politik, der Hochfinanz



Judenabzeichen in früherer Zeit



Ein Brutherd des Judobolschewismus: Hester-Street im Neuyorker Judenviertel zu Anfang des 20. Jahrhunderts

usw. Und niemand konnte sich recht erklären, warum der Tod dieses kleinen Rabbiners diese vielen Juden aus aller Welt in die kleine polnische Stadt geführt hatte. Die jüdischen Zeitschriften tarnten den Tatbestand mit der Erklärung, dieser Rabbi sei nicht nur ein besonders guter Mensch (Mensch gleich Jude!), sondern so etwas wie ein Wunderrabbi gewesen. Wie kam es aber nun, daß Großbankiers, Marxistenführer und politische Juden aus allen möglichen Parteien mit mehr oder weniger bekannten Rabbinern und Literaten, Wissenschaftlern und dergleichen mehr sich dort zusammenfanden? Es waren die hervorragendsten Vertreter des Kahals, unter denen jener Rabbi ein ganz besonders hervorragender gewesen sein muß. Es waren unter ihnen jene 300 Männer, die nach dem bekannten Worte Walter Rathenaus „sich alle untereinander kennen und die Geschicke der Völker bestimmen".

Wenn man sich darüber klar ist, so kann man sich beim besten Willen nicht darüber wundern, daß die jüdische Hochfinanz als Bestandteil des jüdischen Kommunismus des Reichtums den Sowjets und der Kommunistischen Internationale mit teilweise sehr erheblichen Geldmitteln, die an Opfer grenzen, beispringt, sobald Gefahr im Verzuge ist, und daß die jüdischen und judenfreundlichen Politiker in der ganzen Welt Feinde derer sind, welche die Sowjetjuden als ihre Feinde betrachten. Denn über dem Weltkongreß der Komintern steht befehlgebend der alljüdische Weltkongreß, der nach außen hin niemals in die Erscheinung tritt. Das gleiche gilt übrigens auch von den zionistischen Kongressen usw.

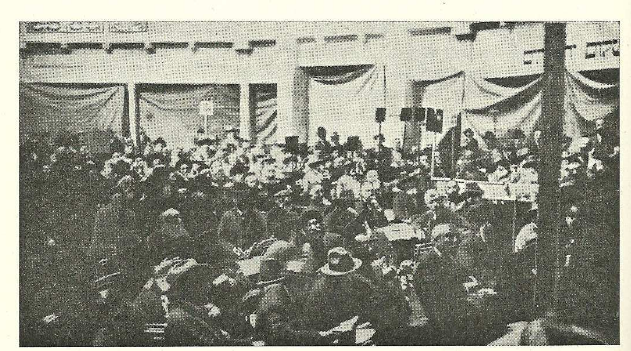
In seinem Buche „Der internationale Jude, ein Weltproblem" (Hammer-Verlag, Leipzig) schreibt Henry Ford u. a. folgendes:

Im „Amerikanischen Hebräer" vom 10. September 1920 erschien ein Artikel, der nicht nur den Anteil anerkennt und erklärt, den die Juden an der gegenwärtigen Unruhe und an dem Aufruhr in der Welt haben, sondern der ihn auch rechtfertigt, und zwar merkwürdigerweise mit der Bergpredigt. Der Verfasser sagt darin, daß „der Jude den organisierten Kapitalismus nebst seinem wirksamen Werkzeug, dem Banksystem, entwickelt hat". Gegenüber den zahlreichen jüdischen Ableugnungsversuchen dieser wirtschaftlichen Tatsache wirkt dieses Eingeständnis wohltuend.

„Eine der eindrucksvollsten Erscheinungen dieser eindrucksvollen Zeit ist der Aufruf des Juden gegen die kapitalistische Ordnung, die sein eigener Geist ersonnen und seine eigene Hand geformt hat." Wenn das wahr ist — warum unterstützt dann der jüdische „organisierte Kapitalismus" mit seinem wirksamsten Mittel, dem „Banksystem" den Aufruhr!

„Diese Tat (der bolschewistische Umsturz in Rußland), dazu bestimmt, in der Geschichte als das überragende Ergebnis des Weltkrieges verzeichnet zu werden, war in weitem Umfange das Werk jüdischen Denkens, jüdischer Unzufriedenheit, jüdischen Willens zum Neuaufbau. Diese schnelle Entwicklung der russischen Revolution aus ihrem zerstörerischen Abschnitt und ihr Eintritt in den aufbauenden ist der sichtbare Ausdruck des schöpferischen Charakters, des Geistes der jüdischen Unzufriedenheit." (Zunächst ist noch der Beweis zu erbringen, daß der aufbauende Abschnitt begonnen hat. Die Behauptung des Artikels hat nur einen rein propagandistischen Zweck. Die Protokolle (der Weisen von Zion. D. V.) allerdings haben einen Plan zum Wiederaufbau.)

Das Folgende bitten wir mit aller Sorgfalt zu lesen: „Was jüdischer Idealismus



Delegierte auf dem Weltkongreß des „Bundes Israels" (Aguda Jisroel) der internationalen Vereinigung gesetzestreuer Juden, Wien 1923

und jüdische Unzufriedenheit so machtvoll in Rußland mit vollbracht haben, das streben dieselben historischen (! d. V.) Eigenschaften des jüdischen Geistes und Herzens an, auch in anderen Ländern herbeizuführen." — Was hat der „jüdische Idealismus" in Rußland vollbracht? Mit welchen „machtvollen" Mitteln? Warum finden sich „jüdischer Idealismus" und der „Geist jüdischer Unzufriedenheit" immer beisammen? Wenn man die Protokolle liest, wird dies alles klar. Jüdischer Idealismus ist die Zerstörung der nichtjüdischen Staaten und Gesellschaften und die Aufrichtung einer einzigen jüdischen Staats- und Gesellschaftsform. War es nicht so in Rußland? Jüdische Proklamationen an den Mauern, Alt-Hebräisch in den Schulen, Sabbat statt Sonntag, und die Rabbiner unangetastet, während die christlichen Geistlichen Straße kehren mußten. Wahrhaftig: höchst „machtvolle" Taten — Mord, Raub, Diebstahl und Verhungernlassen! Der Verfasser des Artikels im „American Hebrew" hat wohl mehr ausgeplaudert, als er wollte: er nennt diese innige Verbindung von Idealismus und Unzufriedenheit „die historischen Eigenschaften des jüdischen Geistes". Aber das ist noch nicht alles: Diese rassischen Erbanlagen, die in Rußland den roten Schrecken geweckt haben und die dort heute noch wirken, werden nach des Verfassers Ansicht dasselbe Schicksal auch anderen Ländern bereiten. Das wußten wir auch schon vorher. Der Unterschied ist nur: Wenn Nichtjuden das sagen, werden sie mit den wüstesten Schmähungen überschüttet. Jetzt aber sagt ein jüdischer Verfasser dasselbe in einer führenden jüdischen Zeitschrift. Gleichsam entschuldigend fügt er hinzu: „Es war natürlich, daß ... die Unzufriedenheit auch in anderen Teilen der Welt ihren Ausdruck in einem Übermaß von Bestrebungen und in einer Überfülle von Zielsetzungen fand." Welche Unzufriedenheit? Jüdische natürlich! Und womit unzufrieden? Mit jeder Herrschaftsform, die nicht jüdisch ist. Und worin bestanden die Bestrebungen und Zielsetzungen? Auch über die Vereinigten Staaten die bolschewistische Revolution zu bringen!"



Zentralrat der Agudas Jisroel, Wien 1925

Henry Ford macht dabei eine Fußnote, in der er die „historischen Eigenschaften des jüdischen Geistes und Herzens" als einen irreführenden Ausdruck für rassische Erbeigenschaften bezeichnet. Hier irrt Ford! Denn es handelt sich hierbei zwar tatsächlich um rassische Erbeigenschaften; aber sie sind historisch, weil sie in der jüdischen Geschichte von den ältesten Zeiten an geschichtlich nachweisbar sind!

Denn vom Alten Testament über den Talmud und über das Kommunistische Manifest von Karl Marx hinweg bis zu den neuesten Erscheinungen der jüdischen

Literatur auf allen Gebieten führt ein und derselbe rote Faden: eine zur Rasse gewordene erbliche Verbrecherorganisation erstrebt mit beispiellosen, wenn auch letzten Endes vorübergehenden Teilerfolgen die Weltherrschaft, setzt alle überstaatlichen Kräfte gleichviel welcher Art in der Welt dafür ein, um die „Verheißung" zu verwirklichen, und schickt sich an, „das Gesetz zu erfüllen".

Es ist nicht überall ausreichend bekannt, daß im Weltkriege, den ja doch die Juden angezettelt haben, etwas mehr Nichtjuden gefallen sind, als es in der ganzen Welt überhaupt Juden gibt. Und diese Männer des Kriegertums stellten überwiegend den rassisch besten Teil ihres Volkes dar. Die von den Juden angestifteten modernen Kriege sind durchaus ein Mittel dazu, die rassische Kernsubstanz der anderen Völker zu vernichten, damit der rassisch weniger wertvolle Teil diesen gegenüber gestärkt und zu Proselyten gemacht werden kann. Ist es aber erst einmal soweit, dann kann, wie es ja auch bisher stets geschehen ist, die Zersetzung auf allen Lebensgebieten ein viel rascheres Zeitmaß annehmen und die Welt „reif machen für die Gnade". Wie es aber mit dieser Gnade bestellt ist, darüber kann es kein Mißverständnis geben. Denn im Talmud heißt es ausdrücklich:

„Dereinst (in den messianischen Zeiten) werden die weltlichen Völker kommen und Proselyten werden. Werden sie dann aufgenommen? Es wird ja gelehrt, daß in den messianischen Zeiten keine Proselyten aufgenommen werden, und ebenso nahmen sie Proselyten auf weder in den Tagen Davids, noch in den Tagen Schelomos. Sie werden aufdrängende Proselyten. Der Heilige aber wird da sitzen und sie auslachen (siehe Psalm 2)." (Aboda zara 3b.)

Dieser zweite Psalm aber, auf den diese Talmudstelle Bezug nimmt, ist es wert, ohne Zusatz und ohne Streichung in der Übersetzung der Juden selbst („Die vierundzwanzig Bücher der Heiligen Schrift nach dem Masoretischen Texte unter der Redaktion von Dr. Zunz, übersetzt von H. Arnheim, Dr. Julius Fürst und Dr. M. Sachs") im Wortlaute als würdiger Schluß dieser Ausführungen angeführt zu werden:

1. Warum lernen die Völker und sinnen die Nationen Eitles?
2. Aufstellen sich die Könige der Erde, und Fürsten beraten sich einmütig wider den Ewigen und wider seinen Gesalbten:
3. „Zerreißen wir ihre Bande, und werfen wir von uns ihre Seile!"
4. Der in dem Himmel thronet, lachet, der Herr spottet ihrer.
5. Dann redet er zu ihnen in seinem Grimme, und in seiner Zornglut schreckt er sie.
6. Ich habe ja gesalbt meinen König auf Zijon, meinem heiligen Berge.
7. Verkünden will ich von dem Beschlusse: der Ewige hat zu mir gesprochen: „Mein Sohn bist du, ich habe dich heute gezeugt."
8. Verlange von mir, und ich gebe Völker dir zum Eigentume, und dir zum Besitze die Enden der Erde.
9. Du zerschellst sie mit eisernem Stabe, wie Töpfergeschirr zerschlägst du sie.
10. Demnach, Könige, besinnet euch, lasset euch warnen, Richter der Erde!
11. Dienet dem Ewigen in Furcht, und frohlocket mit Zittern!

12. Huldiget dem Sohne, daß er nicht zürne und ihr irre gehet auf dem Wege; denn gar bald entbrennt sein Zorn. Heil allen, die sich bergen bei ihm.

Hierzu kann man nur noch sagen: „Amen." Dieses jüdische Wort heißt auf deutsch: „So geschehe es." Denn wie spricht „der Herr" (Jahwe, Schaddai, „der Heilige"): „Und du wirst aufzehren (Luther übersetzte „fressen") all die Völker, welche der Ewige dein Gott dir gibt, nicht sehe dein Auge mitleidig auf sie, und nicht diene ihren Göttern, denn es wäre dir ein Fallstrick" (Deuteronomium 7, 16).

Ferner: „Und der Ewige dein Gott wird diese Völker vor dir austreiben, nach und nach; du wirst sie nicht schnell aufreiben können, daß sich nicht mehre wider dich das Gewild des Feldes.

Und der Ewige dein Gott wird sie hingeben vor dir und sie verwirren durch große Verwirrung bis zu ihrer Vertilgung.

Und wird ihre Könige in deine Hand geben und du wirst ihren Namen vernichten unter dem Himmel hinweg. Kein Mensch wird standhalten vor dir, bis du sie vertilgt." (Deuteronomium 7, 22—24).

Wer auch nur einigermaßen zu lesen versteht und alles das mit den Tatbeständen der jüdischen Weltzerstörung vergleicht, bedarf keiner weiteren Beweise und braucht keinen Kommentar.

Spartakus in Rom

Von Karl Pfeifer

War es nur einer jener zynischen Zufälle der Geschichte, die uns oft so als Gesetzmäßigkeiten erscheinen wollen, oder war es mehr, daß die blutigsten Vorkämpfer des deutschen Zusammenbruchs von 1918/19 sich Spartakisten nannten? Es ist sicher, für kaum eine dieser Karikaturen auf eine wirkliche Revolution war der Name Spartakus, der im ersten Jahrhundert vor der Zeitenwende zwei Jahre hindurch Rom in Atem gehalten hatte, mehr als nur eine Parole, die ihnen in irgendeiner Demonstration zugeschleudert worden war. Sie wußten von ihm nichts weiter, als daß er einen Aufstand von entlaufenen Sklaven und Fechtern gegen einen angeblichen Aristokratenstaat angeführt hatte, und glaubten eine Gerechtigkeit darin zu sehen, wenn sie in seinem Namen darangingen, jenes große Reich, das durch ihren Verrat zerfallen war, in seine letzten Teile zu zerlegen. So hängten sie die Handgranaten in die Hanfkordel, die ihre Zivilmäntel zusammenhielt, trugen das Gewehr mit dem Lauf nach unten, rotteten sich überall im Reich zusammen und ahnten dabei nichts von jenem großen inneren Zusammenhang zwischen ihrem Verrat und ihrer Revolte und jenem Kampf zwischen Rassenmischung und rassischem Verfall, den die Geschichte mit dem Namen „Spartakus-Aufstand in Rom" belegt hat.

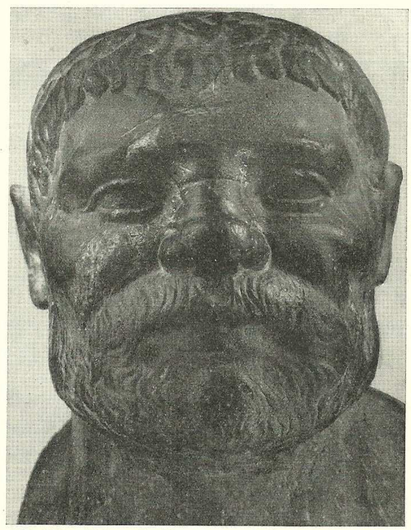
Sechzigjährig war der große Sulla im Jahre 78 vor der Zeitenwende nach der Neuordnung des römischen Staates auf aristokratischer Grundlage von seiner Machtstellung als Diktator abgetreten, um der neuen oligarchischen Verfassung Zeit zur Bewährung zu geben.

Vielleicht wäre es möglich gewesen, sie am Leben zu erhalten und Rom auf ihrer Grundlage in der Obhut Sullas neu zu gestalten.

Der Sinn der Neuordnung Sullas, die den blutigen Bürgerkriegen ein Ende machen sollte, hatte darin bestanden, zu jener patriarchalischen Staatsordnung zurückzukehren, die die Römer befähigt hatte, ihren großen Kampf gegen die rassisch fremde Umwelt siegreich zu bestehen. Jene Prinzipien, die damals Rom großgemacht hatten, Disziplin, Gehorsam gegenüber den Staatsnotwendigkeiten, Verantwortungsbewußtsein gegenüber Familie und Volk, sittenstrenge Zucht und rassische Reinheit wurden von Sulla noch einmal beschworen, um den Zerfall aufzuhalten. Sein Wille war hart genug, um das Leben Roms nach seinem Bild zu gestalten. Sobald dieser Antrieb aber fortge-

fallen war, zeigte sich, daß Sulla nichts anderes vermocht hatte, als die Vergangenheit noch einmal durch einen übermenschlichen Willen in die Gegenwart hineinzubannen. Denn das Rom, das Sulla wiedererstehen lassen wollte, war längst untergegangen in einer Rassenmischung, die nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte, selbst nicht durch einen Willen, der seiner ganzen Zeit das Gepräge gegeben hatte.

Es waren nicht nur die Freien, die sich längst mit den italischen Bundesgenossen und Freigelassenen vermischt und mit Sklaven bastardiert hatten, sondern auch die Familien des römischen Adels konnten bis auf ganz wenige Ausnahmen keinen Anspruch auf Reinheit ihres Blutes mehr erheben. Im Gegenteil, jener ungeheuerliche Zerfall der Sitten, jener Niedergang des ganzen öffentlichen Lebens, der nach Sullas Tode wieder in voller Stärke aufbrach, enthüllte mit schonungsloser Offenheit, wohin es mit der römischen Aristokratie gekommen war.

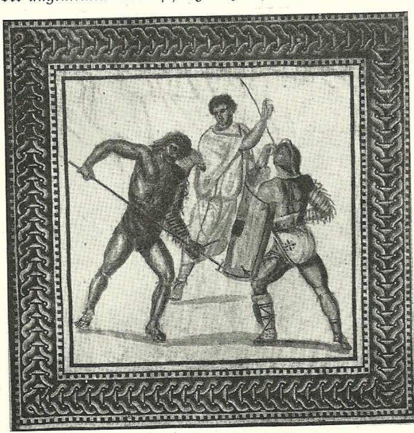


Römischer Athlet, Faustkämpfertyp. Plastik aus der späteren Kaiserzeit aus blauem Kalkstein, gefunden bei Toulouse

Ein Sturmwind, der sich gegen dieses Gebäude aus Verfall und Zerrüttung erhob, mußte das ganze System des römischen Staates in schlimmste Gefahr bringen. Eine starke Faust, die an den Grundfesten des römischen Gemeinwesens zu rütteln wagte, konnte aber auch eine Fügung des Schicksals bedeuten und Umkehr im letzten Augenblick erzwingen. Denn weit genug war es gekommen.

Schon in den Kriegen gegen Hannibal waren Sklaven ins Heer eingereiht worden, und Marius hatte im Gegensatz zur bisherigen Wehrverfassung sogar Söldnertruppen

aufgestellt. Der Lohn für bewiesene Tüchtigkeit war oftmals die Freilassung gewesen und damit wieder die Voraussetzung für eine Vermischung mit den Römern, für die bereits im 5. Jahrhundert der Auftakt gegeben worden war. Je mehr das Staatswesen in die Hände von Cliquenführern, Bankiers und Mätressen überging, desto stärker machte sich auch die Versuchung geltend, die verschiedenen Parteien durch Freigelassene zu vergrößern. In dem gleichen Umfange gelang es auch Freigelassenen, in Zusammenarbeit mit den Angehörigen alter Familien Besitz und Wohlstand zu erwerben und an der allgemeinen Vermischung teilzunehmen. Auf der anderen Seite wurde die Schicht der freien römischen Bauern mehr und mehr verdrängt durch die Plantagenwirtschaft des Großgrundbesitzes mit seinem ungeheuren Anhang von Sklaven. Ebenso wuchs mit der Zahl der römischen Eroberungen im ganzen Bereich der alten Welt das Großstadtproletariat in Rom, das durch Brot und Spiele bei guter Laune erhalten oder für irgendwelche politische Parteikämpfe gekauft wurde.



Gladiatorenkampf. Mosaik zu Nennig

Gab es aus dieser Lage noch einen Ausweg? Wenn ja, dann überhaupt nur dadurch, daß das harte Gesetz der Not Rom noch einmal unter einen eisernen Willen, wie den Sullas, zwang. Gingen aber auch diese Zeiten der Not vorüber, ohne daß es gelang, mit letzter Energie den bisherigen Weg aufzuhalten, dann mußte das das Ende Roms bedeuten, trotz so mancher äußeren Glanzpunkte.

Die Zeiten der Not sollten nicht lange auf sich warten lassen. Im Jahre 80 v. Z. bereits hatte Sertorius in Spanien seinen Kampf gegen Sulla wieder aufgenommen, und überall flackerten nun aufs neue jene Widerstände hoch, die von Sulla mit eiserner Hand, aber nicht endgültig, niedergeworfen waren. Hinzu kam dann die große Prüfung des Sklavenaufstandes der Jahre 73/71, der den Krieg noch einmal wie zu Hannibals Zeiten unmittelbar bis vor die Tore Roms trug. Die Gefahr wuchs riesengroß an und

hatte doch nicht die Kraft, Rom zu einer inneren Erneuerung zu zwingen. Wenn es trotzdem Sieger blieb, dann deshalb, weil der schwerste Gegner dieser Jahre nicht antrat aus einem inneren Gesetz heraus, sondern angetrieben wurde von der Sehnsucht des Sklaven nach Rache und Vergeltung.

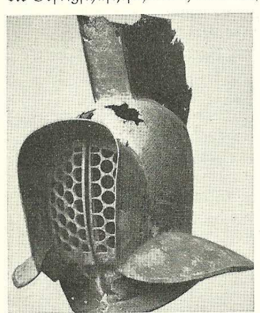
Denn jene annähernd siebzig verwegenen Männer, die sich im Jahre 73 auf dem nur schwer zugänglichen Vesuv festsetzten, waren nicht ausgezogen, um als freie Römer etwa ihr Schwert über die Zukunft ihrer Stadt und ihres Staatswesens entscheiden zu lassen, sondern waren entsprungene Gladiatoren aus der nahegelegenen Fechtschule des Gnaeus Lentulus in Capua. Als Kriegsgefangene waren den meisten von ihnen die Fechterspiele zu einem grausamen Schicksal geworden, dem sie sich mit dem Mute der Verzweiflung nun entzogen hatten. Sie hatten nichts zu verlieren, dafür aber alles zu gewinnen. Wären sie in der Fechtschule geblieben, dann hätte sie über kurz oder lang das unausweichliche Geschick des Gladiatoren betroffen. Wurden sie jetzt nach ihrer Flucht gefangen, waren ihnen das Kreuz und schlimmste Folter sicher. So blieb ihnen keine andere Wahl als der Mut der Verlorenen, aus dem für Rom eine furchtbare Saat emporsproß.

Unter Führung von drei Männern, von denen die Geschichte nur ihre Sklavennamen überliefert — den Kelten Krixos und Oenomaos und dem Thraker Spartakus —, wurden sie zum Schrecken des reichen Kampaniens und zu jenem Funken, der nur in das Pulverfaß des römischen Sklavenwesens geworfen zu werden brauchte, um es zur Explosion zu bringen. Von allen Seiten bekamen sie Zulauf, und als von Rom aus ein Heer von 3000 Mann unter Clodius Glaber gegen sie aufgeboten wurde, war diese Macht schon zu gering, um sie zu zerstreuen. Deshalb wurden bald darauf zwei ganze Legionen unter dem Prätor Varinius gegen die Empörer eingesetzt. In geschickter Weise zogen sich darauf die Tausende von Sklaven nach Südosten bis in die Landschaft Lucanien zurück. Dabei gelang es ihnen, in mehreren kleinen Treffen Teile der beiden Legionen zu vernichten, bis ihnen auch ein großer Schlag gegen die Hauptkräfte des Varinius glückte. Das Ergebnis war der Gewinn fast des ganzen Trosses der Legionen und ein neuer Zulauf all jener, die ihre Hoffnung auf die Fahnen der Empörung gesetzt hatten. Rund vierzigtausend Mann zählte nun bereits das Heer der Fechter.

Kampanien wurde wieder überflutet und an Dörfern und Städten furchtbare Rache geübt für das Los, das die Römer ihren Sklaven und Kriegsgefangenen bereitet hatten. Genau so, wie die Empörer wußten, daß es für sie keine Gnade gab und im Falle des Unterliegens ihnen der Tod am Kreuz sicher war, genau so waren sie entschlossen, alles zu vernichten, was sich ihnen in den Weg stellte. Wie ein Brand zogen die Scharen der entlaufenen Gladiatoren und Sklaven über das Land, ein zerstörender Brand, der immer weiter um sich fraß. Aber auch Rom begriff allmählich die Gefahr, die ihm in diesem Heer der Verlorenen entgegentrat. Im Jahre 72 wurden beide amtierenden Konsuln gegen die Aufrührer ins Feld geschickt. Aber schon begann sich bei diesen jene Entwicklung anzukündigen, die Roms Rettung bedeuten sollte. Der Zwiespalt ging um im Lager der Empörer. Wenn es bei den beiden großen Sklavenaufstän-

den auf Sizilien, die Jahrzehnte vorher Rom bedroht hatten, sogar zur Aufrichtung staatsähnlicher Gebilde gekommen war, so lag das an der Tatsache, daß auf Sizilien fast nur Sklaven aus Kleinasien vorhanden waren und unter ihnen wieder vor allem Syrer. Diese rassische Einheitlichkeit hatte den Aufständen ihre Stoßkraft gegeben. Jetzt war genau das Gegenteil der Fall. Germanen, Kelten, Thraker, Dardaner und Iberer verstanden schon nicht, miteinander auszukommen, und die kleinasiatischen Elemente wirkten nun nicht als Bindemittel, sondern nur als weiterer Antrieb zu den ungezügeltsten Ausbrüchen des Hasses der Sklaven.

Selbst das erbarmungslose Schicksal, das ihnen drohte, wenn sie unterliegen sollten, war nicht stark genug, die aufbrechenden Gegensätze zu überbrücken. Tausende und aber Tausende von Kelten und Germanen verweigerten unter Krixos dem Thraker Spartakus die Gefolgschaft, führten ihren Kampf gegen Rom auf eigene Faust und unterlagen in Apulien in blutiger Schlacht. Zwanzigtausend gefallene Aufrührer sollen auf dem Felde geblieben sein. Spartakus und seinen Scharen aber war auch jetzt noch das Kriegsglück günstig. Er trat den Marsch nach Norditalien an und schlug ein Heer nach dem andern, das sich ihm in den Weg stellte. Denn er sah ein Ziel vor sich, das weit über den Willen hinausging, mit Rom in einem sinnlos zerstörenden Aufstand abzurechnen. Er wollte sein Heer über die Alpen führen und für jene die Heimat zurückgewinnen, die bereits für ewig verloren schienen in den Fechtschulen Roms und seinen Fabriken und auf den Plantagen seiner Aristokratie.



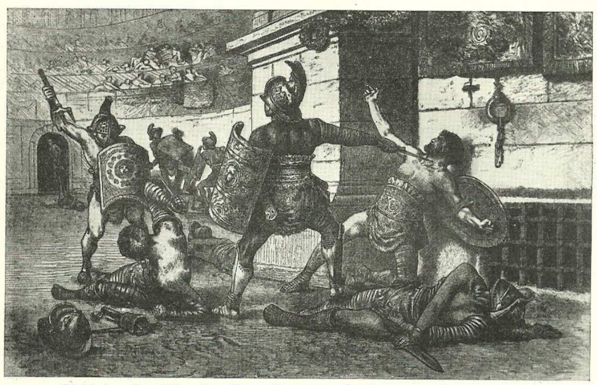
Gladiatorenhelm. Römische Kaiserzeit

Wenn es nicht nachzuweisen ist, daß Spartakus dem in Thrakien zu königlichem Ansehen gekommenen Geschlecht der Spartokiden entstammt, so legen doch die Taten und Erfolge dieses Mannes den Schluß nahe, daß in ihm den Römern ein Gegner entgegengetreten war, der sich mit ihren Besten vergleichen durfte. Tapfer und klug, überschätzte er dennoch nicht seine Möglichkeiten und war sich wahrscheinlich selber am besten auch darüber im klaren, was er den ihm zugelaufenen Scharen zutrauen konnte und was ihnen versagt bleiben mußte. So ist wohl auch sein Plan, Italien zu verlassen, zu begreifen.

War es Blindheit, Zurückweichen vor der Masse oder Verantwortungsgefühl gegenüber jenen, die ihre Hoffnung auf ihn gesetzt hatten, daß er mit seinen Scharen wieder gegen Rom zog, als sie sich weigerten, das reiche Italien zu verlassen? Bis nach Mutina, dem heutigen Modena, waren sie schon gelangt, als der große Magnet Rom sie wieder anzog. Mit hundertzwanzigtausend Mann wälzte das Heer der Aufrührer sich wieder auf die Hauptstadt zu. Inzwischen verfügte es auch über eine Reiterei

und vollständige Bewaffnung, die anfangs nicht vorhanden gewesen waren. Und doch ging der Schrecken an Rom vorüber, ohne daß es zu einem direkten Angriff gekommen war. War es die Einsicht des Spartakus, daß er mit seinen Scharen einen solchen Schlag nicht wagen könne, oder war es der Widerstand befreiter Sklaven, die lieber plünderten und brandschatzten, als die Hand nach dem Schwersten auszustrecken? Rom jedenfalls blieb die härteste Prüfung erspart. Trotzdem war seine Lage alles andere als leicht.

Wie in einem schweren Krieg waren beide Konsuln des Jahres gegen den Feind ausgeschickt worden, ohne daß der Sieg errungen werden konnte. Gleichzeitig aber mußten andere Legionen in Spanien unter Pompejus gegen Sertorius kämpfen, in



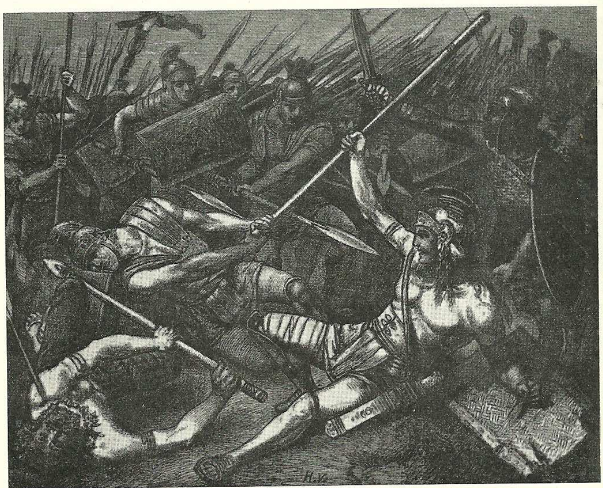
Gladiatorenkampf im alten Rom. Nach einer Zeichnung von Hermann Vogel

Thrakien unter Marcus Lucullus einen Aufstand der rebellischen Thraker und Dardaner niederschlagen und unter Lucius Lucullus den Widerstand des Mithradates von Pontos brechen. Außerdem war noch der Marcus Antonius mit der Ausrüstung von Flotten zum Kampf gegen die Korsaren beauftragt worden. In dieser Lage wußte man in Rom keinen anderen Ausweg mehr, als den Prätor Marcus Crassus mit acht Legionen gegen Spartakus aufzubieten. Er, der reichste Mann Roms, von dem jeder wußte, daß er seinen Besitz in unwürdigster Weise und auf jede Art gemehrt hatte, daß ihn schon Sulla wegen Fälschungen zu eigenem Gunsten vom Staatswesen ausschalten mußte, sollte nun Rom aus der Gefahr retten. Der Bankier und Geschäftsmann, für den das Geld zu einer politischen Waffe geworden war, gegen den entsprungenen Gla=

diatoren, den herabgewürdigten Kriegsgefangenen und sein Heer von entlaufenen Sklaven und verzweifelnden Freien! Auf dieser Ebene hatte das Rom nach Sulla über seinen Fortbestand zu entscheiden.

Bedeutete es Ruhm für das Staatswesen, daß es diese Prüfung bestand? Den Sieg, den es nur schwer genug errang, hatte es in erster Linie nicht der Tüchtigkeit seiner Legionen, sondern den Trieben eines Sklavenheeres zu verdanken, das nicht das eine Joch abgeschüttelt hatte, um sich einen neuen Willen aufzwingen zu lassen, und das von kleinen Siegen fortgerissen wurde in den Rausch der Zerstörung, der seine Kraft lähmte. Es kam, wie es trotz allem kommen mußte.

Spartakus wandte sich wieder nach Süden, scheiterte an dem Versuch, Sizilien zu revolutionieren, schlug sich von Kalabrien aus aufs neue nach Norden durch und stand im Jahre 71 wieder in Lucanien. Der Feldzugsplan des Crassus war gescheitert, die Disziplin seiner Legionen, die er erst mit härtesten Mitteln aufgerichtet hatte, begann aufs neue zu wanken. Obgleich sein Ehrgeiz ihn darauf brennen ließ, Spartakus allein zu beseitigen, sah er keinen anderen Ausweg mehr, als vom Senat die Zurückberufung des Pompejus und des Marcus Lucullus zu verlangen. Aber dazu sollte es nicht mehr



Der Tod des Spartakus. Nach einer Zeichnung von Hermann Vogel

kommen. Der Hader ging aufs neue um im Lager der Aufrührer, und als noch einmal Kelten und Germanen unter Gannicus und Castus von dem stolzen Thraker abfielen, da war das Schicksal der ganzen Empörung besiegelt. Nachdem die Abtrünnigen vernichtet worden waren, konnte Crassus Spartakus in Apulien zur Entscheidung stellen. Die ganze Tapferkeit des Thrakers und der Mut der Verzweiflung, der seine Scharen noch einmal antrieb, konnten die Legionen Roms nicht mehr zerbrechen. Mit den meisten seiner Anhänger blieb Spartakus auf dem Schlachtfelde. Sechzigtausend Gefallene, so berichtet Titus Livius, sollen mit ihm ihr Ende gefunden haben. Damit war die Gefahr von Rom abgewendet, was noch folgte, war ein grausamer Ausklang.

Vernichtend wie das Feuer hatte der Weg des Aufstandes das Land verheert, und vernichtend traf nun auch der Zorn des aufgeschreckten Roms die letzten Gruppen der Aufständischen. Hatten diese einstmals in blutiger Umkehrung gefangene Römer als Gladiatoren bei den Leichenfeiern für gefallene Anführer auftreten lassen, so säumten jetzt ihrer sechstausend als grausige Wegzeichen der römischen Selbstbehauptung die Straße von Capua nach Rom.

Rom hatte gesiegt, aber der Gegner war ein Heer von revoltierenden Sklaven gewesen, und der siegreiche Feldherr war Marcus Crassus. Seine Bundesgenossen waren weniger die politischen und militärischen Tugenden des alten Roms gewesen, als vielmehr der Rassenwirrwarr bei seinen Gegnern und die Unmöglichkeit, entlaufene Sklaven unter dem Gedanken an ein Ziel zu einen, das nicht nur Beute verspricht, sondern auch Opfer und Unterordnung verlangt. Wenn Spartakus Hannibal gewesen wäre oder seine Scharen germanische Volksstämme, hätte dann das Rom des Marcus Crassus auch diese Probe bestanden? Die Antwort auf diese Frage gaben Männer wie Cäsar und Augustus. Sie vermochten den Lauf der Geschichte nicht mehr aufzuhalten, ihn aber zu hemmen aus der Erkenntnis heraus, daß das demokratische Rom ebenso tot war wie jenes des großen Sulla, und daß die Herrschaft des Blutes endgültig abgelöst werden mußte durch den Willen des seiner Stimme gehorchenden Einzelnen. Der Spartakusaufstand der Sklaven des alten Rom aber wurde zur Legende der Rebellen von 1918, deren Ziel nicht Befreiung, sondern — Sklaverei der Deutschen war!

Der Heiland Böreklüdsche

Von Wulf Bley

„Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage,
Weh dir, daß du ein Enkel bist!" (Goethe.)

Wenn man die sozialen und religiösen Erscheinungen Vorderasiens richtig beurteilen will, so darf man dabei keine Vergleiche mit dem uns angeborenen Empfinden für solche Fragen insofern anstellen, als man in diese Vorgänge gleichsam Dinge hineindenkt, die in ihnen nicht enthalten sind. Das Sozialempfinden des Asiaten und also auch des Vorderasiaten entspringt ganz anderen Quellen als bei uns. Seine religiösen Vorstellungen sind gleichfalls Folge eines völlig anderen Lebensgefühls. Wenn uns nun aber diese asiatische Vorstellungswelt sonderbar und erstaunlich erscheint, so ist das kein Grund, sie deshalb um tatsächlicher oder angeblicher Motive willen als erhaben zu betrachten. Denn der Begriff der Erhabenheit ist ja auch kein „Ding an sich", sondern kann doch immer nur die höchste Steigerung unserer *eigenen* rassisch bedingten Charaktereigenschaften bedeuten. Anderenfalls stünde er im leeren Raume des Wahnes. An dieser Tatsache wird auch dadurch nichts geändert, daß sich die Völker Europas in zwei Jahrtausenden daran gewöhnt haben, fremde geistige und seelische Werte höher zu achten als ihre eigenen und diese Erkrankung ihrer gesunden Instinkte mit der „Erhabenheit" des Fremden zu entschuldigen. Wo immer der Jude mit seiner Zersetzungsarbeit Erfolg hatte, ging eine — vom Judentum wesentlich beeinflußte — solche Erkrankung der Instinkte voraus. Dieser Vorgang hat sich nicht nur bei den arischen Völkern der Mittelmeerländer in der Antike und nicht nur bei den vorwiegend nordischen Menschen Mittel-, West- und Nordeuropas gezeigt, sondern auch bei den Osmanen, die doch eigentlich durch ihren strengen Mohammedanismus dagegen hätten geschützt sein sollen.

So sollte man wenigstens meinen. Aber in Wirklichkeit ist der Mohammedanismus in seinen Ursprüngen und in vielem Wesentlichen seiner Empfindungswelt der jüdischen und christlichen viel mehr verwandt, als man um der zwischen diesen dreien Weltanschauungen bestehenden dogmatischen Gegensätze willen zu glauben geneigt ist. Lessings Fabel von den drei Ringen, die er seinen Nathan, den Weisen, vortragen läßt, wäre in der Weltgeschichte beinahe einmal verwirklicht worden. Die Taktik des weisen Nathan, zu dessen Bilde Moses Mendelssohn bekanntlich Modell gestanden hat,

erscheint bei Lessing als Theorie. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts sollte sie unter dem „Moses Mendelssohn = Nathan dem Weisen" jener Zeit und Kleinasiens probeweise Wirklichkeit werden. Denn von dort aus wollte Juda die Idee der kommunistischen Weltzerstörung in einer neuen Form über Europa bringen, weil nur so das germanische Rückgrat der europäisch-christlichen Welt gebrochen werden konnte. Dieser Versuch mißlang kläglich. Daß er gemacht werden konnte, erscheint insofern begreiflich, als in Kleinasien — religiös gesehen — Mohammedaner, Christen und Juden lebten und entweder eines dieser Bekenntnisse die Alleinherrschaft antreten oder für die dort lebenden Menschen für ihr Zusammenleben eine andere, gemeinsame Plattform gefunden werden mußte. Hier setzte Juda ein.

Hinzu kam noch, daß in allen kleinasiatischen Ländern nach den schweren Niederlagen, die das osmanische Reich von den Mongolen unter Timur Leng, auch Tamerlan genannt, insbesondere durch die Vernichtung Bajesids in der Schlacht bei Ankara im Jahre 1402, erlitten hatte, die Bevölkerung ausgeplündert worden und verarmt war, so daß sie sich in sozialen Verhältnissen befand, die wir heute als proletarisch bezeichnen würden. Die Regierungsgewalt war durch die inneren Kämpfe um das Sultanat geschwächt. Es schienen demnach alle Vorbedingungen für eine Bolschewisierung des osmanischen Reiches gegeben zu sein.

Die spärlichen, allerdings zuverlässigen Quellen über die Ereignisse jener Zeit geben keinen Aufschluß darüber, wie die Bewegung Börekludsches in ihren Anfängen entstanden ist, und besagen auch nichts über den Werdegang dieses Mannes, der lediglich als ein kleinasiatischer Bauer bezeichnet wird. Wir finden aber die — für uns heute mehr erstaunliche — Tatsache verzeichnet, daß Böreklüdsche, kurz Böre genannt, zwei entscheidende Berater hatte, nämlich den Rabbiner Torlak Hudbin Kemal und den früheren türkischen Obersten Heeresrichter Bedreddin. Außerdem stand mit diesen beiden noch der als sehr heilig geltende Prälat der Christen aus dem Kloster Turlotas auf der Insel Chios unweit des kleinasiatischen Festlandes in enger Verbindung. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß es dreierlei Umstände gewesen sind, aus denen die kommunistische Bewegung Böreklüdsches entstanden ist, nämlich folgende:

Erstens Böreklüdsche selbst. Alles das, was die zeitgenössischen Quellen, insbesondere der Geschichtsschreiber Ducas über ihn berichten, läßt darauf schließen, daß er einer jener Verzückten war, die sich nicht nur im Fernen, sondern insbesondere auch im Nahen Osten von jeher gefunden haben und auch heute noch finden, deren Erscheinung wir infolge Übergreifens dieser Nervenerkrankung auf Europa, ja selbst in Deutschland, fanden (Beispiel: Konnersreuth und vieles andere mehr!). Solche Verzückten, die nicht nur aus Epileptikern und anderen Erbkranken bestehen, finden wir ja in den Derwischen, unter denen die tanzenden Derwische wiederum in der ganzen Welt bekannt geworden sind. In Indien findet man dieselbe Erscheinung. In allen diesen Fällen tritt das, was jene Menschen Gott nennen, als Folge einer Verzückung, einer Art von Nervenanfall, in die Erscheinung, und die davon Befallenen sind in krankhaftem Fanatismus bereit, für die ihnen zuteil gewordene „Offenbarung" zu sterben; mehr

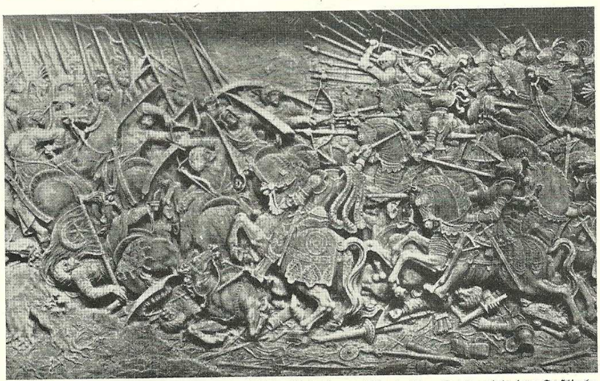
noch: sie finden gerade in der Preisgabe des Lebens und seiner Wirklichkeitswerte die höchste Erfüllung dessen, was sie als Glauben bezeichnen. Auch der Mohammedanismus ist ja aus einer solchen „Verzückung", aus einer seinem Schöpfer Mohammed unmittelbar zuteil gewordenen „Offenbarung" entstanden. Das gleiche gilt vom Judentum, wobei freilich die Offenbarung auf dem Berge Sinai lediglich das Musterbeispiel für eine ganze Kette früherer und späterer Offenbarungen gewesen ist, die nach Bedarf und Zweck gewissermaßen „von der Stange geliefert" wurden. Der Bauer Böreklüdsche ist unzweifelhaft einer dieser Art von Menschen gewesen. Über die ihm zuteil gewordene Offenbarung schweigt sich die zeitgenössische Geschichtsschreibung aus. Immerhin heißt es, er habe „Gottes Stimme gehört" und Gott habe ihm auferlegt, die Lehre zu verkünden „Was mein ist, ist dein!" Hiervon muß sehr rasch Kunde zum Rabbi Torlak gedrungen sein. Denn er eilte unverzüglich zu Böre und schuf nun die nächste Voraussetzung.



Gentile Bellini: Bildnis Mohammeds II.

Zweitens: Rabbi Torlak Hudbin Kemal. Böre lebte und lehrte (für derartige Zwecke werden im Nahen Osten anscheinend immer Berge ausgesucht!) am Berge Stylarios, der auf einer nach der Insel Chios zu vorspringenden Halbinsel Kleinasiens liegt. Unter der durchweg armen Bevölkerung fand sein Ruf naturgemäß freundlichen Widerhall. Denn die Menschen waren immerhin ahnungsvoll genug, um die Pfiffigkeit des Satzes „Was mein ist, ist dein" zu begreifen und die logische Schlußfolgerung „Was dein ist, ist mein" zu ziehen. Insofern rannte Rabbi Torlak eigentlich offene Türen ein. Aber er spürte das, was darin dem Judentum innig verwandt war, und wurde unverzüglich der eigentliche Organisator der Bewegung. So seltsam es klingen mag, ist es doch erwiesen, daß er „großen Einfluß auf die Derwische Kleinasiens besaß". Was aber besagte das? Die Derwische sind das religiös getarnte Lumpenproletariat jener Länder. Und die Verbindung des Rabbinats zum Lumpenproletariat mit seinen Organisationen des Berufsbettels usw. ist seit jeher eine ebenso innige gewesen wie die mit dem Berufsverbrechertum. Rabbi Torlak mobilisierte also

das kleinasiatische Lumpenproletariat für Böre, der sehr wahrscheinlich niemals an eine aus seiner Lehre entstehende „Bewegung" gedacht hat und dessen Geltungsbedürfnis offenbar durch die örtliche Anerkennung seiner Person völlig befriedigt gewesen war. Mit und durch Torlak entstand nun sofort ein politisches Programm: „Gemeinsamkeit (also ‚Sozialisierung') der Güter, anfänglich mit Ausnahme, später mit Einschluß (!) der Weiber; gemeinsamer Ertrag der Felder, gemeinsamer Grundbesitz (also ‚Sozialisierung des Grundes und Bodens'), gemeinsamer Besitz aller Baulichkeiten einschließlich des Wohnrechtes in diesen." Ebenso selbstverständlich wurde eine religiöse „Toleranz" verkündet, die zunächst einmal der am wenigsten

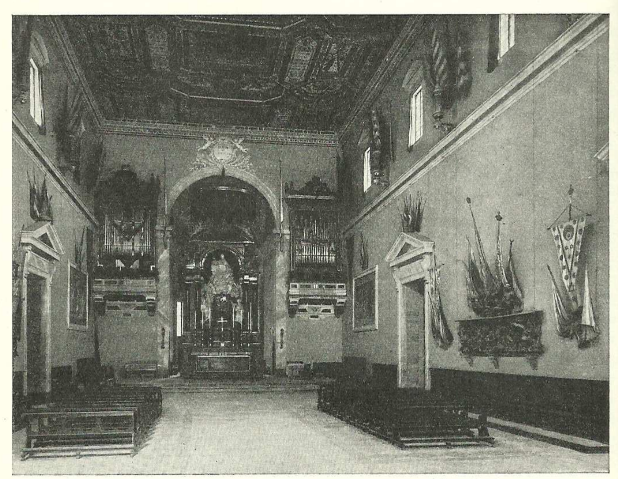


Aus den Türkenkämpfen Maximilians 1493. Relief vom Maximiliansdenkmal in der Hofkirche zu Innsbruck, 16. Jahrhundert

tolerierten „Religion", nämlich den Juden, zugute kommen mußte. Im Zusammenhang damit wurde auch so etwas wie eine „Rote Armee" gebildet dadurch, daß der Berg Stylarios als Operationsbasis befestigt und Garnison einer aus vielen Tausenden bestehenden Schutzgarde wurde. Damit aber blieb die Bewegung immer noch an den Ort gebunden und somit ohne Einfluß auf das Gesamtleben der Türkei und vor allem ohne Bedeutung für Europa. Also mußte dafür gesorgt werden, daß daraus ein Bürgerkrieg wurde. Diese Möglichkeit ergab sich durch die von Torlak herbeigeführte Verbindung mit einem Manne, der am Hofe und in der Verwaltung des Sultanats eine überaus einflußreiche Stellung bekleidete, Bedreddin.

Drittens: Der einstige Oberste Heeresrichter Mahmud Bedreddin. Zu jener Zeit (1418) regierte Mohammed I., Bajesids einer Sohn, das osmanische Reich.

Seinen älteren Bruder Musa hatte er in einem Kriege um die Thronfolge geschlagen und nach Gefangennahme erdrosseln lassen. Mit eiserner Faust suchte er die Fliehkräfte innerhalb des osmanischen Reiches zu bändigen und den Zustand fortgesetzter Wirrnisse durch schonungsloses Abwürgen jeder Rebellion zu beenden. Das war um so nötiger, als manche seiner Anverwandten jederzeit bereit waren, ihm das Sultanat streitig zu machen und sich von einer Revolte zum Throne emportragen zu lassen. Obwohl er wußte, daß er ihm nicht allzusehr vertrauen konnte, hatte Mo-



Kirche der Stephansritter in Pisa mit erbeuteten türkischen Fahnen

hammed I. den in hohem Ansehen stehenden Rechtsgelehrten Mahmud Bedreddin, den Obersten Heeresrichter seines Bruders, zum Richter auf dem Balkan bestellt und ihm damit eine machtmäßig hoch zu bewertende Schlüsselstellung in der Staatsverwaltung gegeben. Die Gründe, die Bedreddin dazu bewogen, den Sturz des Sultans zu erstreben, sind nicht ganz durchsichtig. Denn der kluge Rechtsgelehrte wird von sich aus nicht so töricht gewesen sein, Musa rächen zu wollen, bei dem er hoch in Gunst gestanden hatte. Man kann vielmehr annehmen, daß Bedreddin, wie dies im Verlaufe der Geschichte kommunistischer Aufstände fast stets der Fall gewesen ist, sich die „Ideale" Böres und vor allem den Rabbi Torlak zunutze gemacht hat,

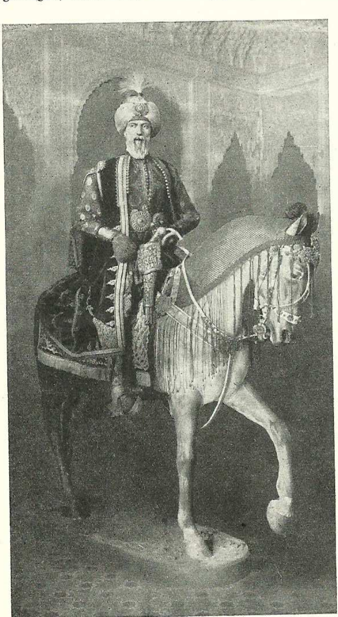
um dadurch und mit ihrer Hilfe seinen Ehrgeiz und seine Geldgier befriedigen zu können. Sicher ist es jedenfalls, daß seine heimliche Unterstützung Böres und sein späterer offener Verrat an Mohammed I. erst begann, nachdem Rabbi Torlak ihn aufgesucht und zweifellos aufgeputscht hatte. Mit Mahmud Bedreddin stand der Bewegung Böres nunmehr ein mächtiger Schutz zur Seite, dessen Träger in der Lage war, die ersten Gegenmaßnahmen des Staates zu verzögern und so umzulenken, daß sie unwirksam bleiben mußten. Als das erreicht schien, ging Bedreddin offen zu Böre über und band sein Schicksal an das dieser kommunistischen Verschwörung.



Venezianische Gesandtschaft vor dem Sultan. Von einem Schüler Bill inis

Gefördert wurde der Zustrom zu Böre und seiner Lehre naturgemäß durch die vielen in Kleinasien lebenden Christen, die unter mohammedanischer Herrschaft den Juden fast gleich, also ebensowenig, geachtet waren und im übrigen mit diesen das traditionelle Proletariat der Halbinsel bildeten. Nachdem es nun Rabbi Torlak gelungen war, den anerkannten und bedeutendsten christlichen Würdenträger, den Prälaten und Primaten von Chios, mit Böreklüdsche zusammenzubringen und für eine Unterstützung gegen den Sultan zu gewinnen, war dessen Bewegung ein nicht unerhebliches Menschenreservoir geöffnet worden. Der Prälat, ein geborener Kreter, ließ die Behauptung verbreiten, Böre käme oftmals zu ihm über das Meer geschritten, um ihn zu besuchen. Diese Behauptung knüpfte an überlieferte christliche Vorstellungen an und

erwies sich infolgedessen als äußerst wirksam. So erhielt der wundersame Heilige vom Berge Stylarios immer stärkeren Zuzug und konnte seine Streitmacht schließlich bis auf nahezu 10000 Mann verstärken. Der Stylarios ist der Hauptberg des Karaburungebirges, eines öden und wenig fruchtbaren Landes, das naturgemäß diese Menschenmassen gar nicht ernähren konnte. Schon aus diesem Grunde mußte die Bewegung früher oder später offensiv werden. Zunächst aber beschäftigte sich Böreklüdsche damit, sich den Beifall der vielen Tausenden durch „Bergpredigten" zu erwerben, die mehr oder weniger eine Kopie der Bergpredigt Christi waren. Die Anhänger ihrerseits wetteiferten darin, dem neuen Heiland zu „dienen". Die Männer kamen auf den Gedanken, nur noch ein Kleidungsstück zu tragen, weshalb sie „Einhemden" genannt wurden. Die Frauen überboten einander darin, sich — nach gleichfalls altbewährtem Muster und Vorbild — durch allerlei Sklavendienste und Erniedrigungen die Anwartschaft auf das „Heil" zu erwerben. Es ging Böre infolgedessen so gut, wie es ihm als Bauer niemals gegangen war. Man ist dabei versucht, an jene Frauen des zaristischen Rußlands zu denken, die dem einstigen Bauern Rasputin in einer Weise „huldigten" und „dienten", deren Beschreibung unterbleiben muß. Und auch in neuester Zeit haben wir ja noch in dem „Heiligen" Weißenberg, der — auch das nichts Neues unter der Sonne! — die Leiden der Menschen mit wirklichem und gedanklichem Käse heilen wollte, ähnliches erlebt. Die Wirkung aller „Heiligen" von der Zeit des Neandertalers bis heute hat von jeher auf „Wundern", also auf dem denkbar plumpsten Schwindel und somit auf der widersinnigsten Lüge beruht, an welche zu glauben die nicht rassisch in sich gefestigten



Uniform eines türkischen Befehlshabers vor Einführung der europäischen Waffenröcke

Völker freilich nur allzusehr bereit waren und sind. Auf dieser Voraussetzung der Lüge sind auch alle jene „Wahrheiten" gegründet gewesen, die jenseits der Wirklichkeit liegen. Bei der rassischen Zusammensetzung der kleinasiatischen Bevölkerung waren alle Vorbedingungen für einen Erfolg der Bewegung Böres gegeben. Als nun die ersten „Sendboten" Böres hinausgingen, um außerhalb des Karaburun in Kleinasien Anhänger und mit ihnen „Jünger" und — Lebensmittel zu werben, kamen die ersten Konflikte mit dem Staate, und Mohammed I. beauftragte Susman, den Statthalter der Provinz Aidin, den beginnenden Aufruhr im Keime zu ersticken. Diesen Nachrichten und diesem Befehl entsprechend rückte Susman mit einer nicht allzu großen Streitmacht ohne vorherige militärische Erkundung in das Karaburungebirge ein und auf den Stylarios zu. In einer Schlucht unweit dieses Berges wurde er umstellt, angegriffen und mit allen seinen Kriegern (ohne Ausnahme) niedergemacht. Die „Rote Armee", die Böre auf Anraten des Rabbi Torak gebildet hatte, errang hier ihren ersten bedeutsamen Sieg und gab der Welt erneut und auch nicht zum letzten Male ein Beispiel dafür, wie die „Ideale" der Brüderlichkeit, der Gleichheit und der Menschenliebe folgerichtig ihrem innersten Wesen nach verwirklicht werden müssen. Das war die erste größere „Bekehrung" seitens der Anhänger Böres. Selbstverständlich schwoll deren Mut und Zahl nunmehr noch stärker an. Sultan Mohammed beauftragte den Nachfolger Susmans, Alibeg, mit einem neuen Strafzug gegen Böre. Mit einem ansehnlichen Heere rückte er in den Karaburun ein. Aber er erlitt fast das gleiche Geschick wie sein Vorgänger. Seine Truppen wurden aufgerieben und niedergemacht, und er selbst entging nur mit Mühe der Gefangenschaft oder gar dem Tode.

Jetzt erteilte Mohammed I. seinem besten Feldherrn, Bajesid Pascha (nicht zu verwechseln mit Mohammeds Vater Bajesid), einem seiner Verwandten, den Befehl, mit allen Truppen des Sultanats, also mit mehr als 100000 Mann, unter dem formalen Oberbefehl des zwölfjährigen Sultanssohnes Murad das Karaburungebirge zu umstellen, die Küste von der See her zu blockieren und die Rebellion schonungslos auszutreten. Bajesid ließ sich bei seinem Vormarsch Zeit. Er rückte Schritt für Schritt in das umstellte Bergland ein und ließ alles Lebendige, Menschen und Vieh, niedermachen. Hunger und Schrecken zogen so seiner Übermacht voran. Die immer mehr zusammenschmelzende Heeresmacht Böreklüdsches zog sich auf den Berg Stylarios zurück, wo sie sich so lange verteidigte, bis der Hunger die Waffen ihren Händen entsinken ließ. Böreklüdsche wurde mit vielen Hunderten von Anhängern gefangen genommen, nach Ephesus gebracht und dort abgeurteilt. Böre wurde, nachdem er sich geweigert hatte, zum Islam zurückzukehren, ans Kreuz genagelt und mit diesem auf dem Rücken eines Kamels durch die Straßen von Ephesus getragen; ihm folgten im Zuge seine Anhänger, die zur Hinrichtung geführt wurden. Angesichts ihres gemarterten Heiligen steigerte sich ihr Fanatismus ins Orgiastische. Sie flehten seine Fürbitte an und schrien: „Zu uns komme dein Reich!" und stürzten sich mit entblößter Brust den Schwertern der türkischen Begleitmannschaften entgegen. Der „Dede Sultan" (Vater Sultan), wie seine Jünger Böre nannten, bewies dabei eine seiner

Rolle durchaus angemessene Haltung. Selbstverständlich hieß es nach seinem Tode, er sei nicht gestorben, sondern lebe, wieder auferstanden, auf Chios im Kloster, um wiederzukommen, wenn „die Zeit erfüllet" sei. Rabbi Torlak, der aus Derwischen ein Entsatzheer zu bilden versucht hatte, wurde mit diesen gefangen genommen und in gleicher Weise wie eine Anzahl seiner Rädelsführer erdrosselt. Bedreddin, der noch vor der Einschließung der Karaburunhalbinsel nach dem Balkan gegangen war, wo er großen Einfluß besaß, um auch dort Hilfskräfte und Unterstützung für den Aufstand zu erlangen, wurde mit einer von ihm aufgebrachten Streitmacht von Bajesid Pascha geschlagen und geriet selbst in Gefangenschaft, nachdem er vergeblich von Ort zu Ort geflüchtet war. Er wurde dann mit aller Feierlichkeit verurteilt und gehängt.

Damit war das — höchst ernsthafte! — kommunistische Zwischenspiel der osmanischen Herrschaft beendet. Wäre Böreklüdsche der Erfolg beschieden gewesen, so hätte allerdings diese Bewegung zweifellos nicht nur auch auf den Balkan, sondern von dort aus auf weitere Teile Europas übergegriffen. Insbesondere in Osteuropa, das ja gleichfalls seine Mongolenzeit hinter sich hatte und wo die Verhältnisse nicht viel anders lagen als in Kleinasien und auf dem Balkan, wäre die kommunistische Unheilsaat wohl auf fruchtbaren Boden gefallen. So seltsam es sein mag — damals hat die Rücksichtslosigkeit des Mohammedaners Mohammed I. unfreiwillig zugleich auch die europäische Christenheit, in Wirklichkeit die Kultur Europas, gerettet!

Die Revolution, der Stern Judas

Von Karl Baumböck

„Die Revolution ist der Stern Judas, welcher das Dunkel über Israels Häuptern gelichtet hat und noch mehr lichten wird!" Mit diesen Worten hat der aus dem Osten stammende jüdische Historiker Heinrich Graetz das Streben und die Rolle des Judentums in der Geschichte gekennzeichnet. Dieses treffende Urteil gewinnt dadurch besonders an Gewicht, daß Graetz, der eine elfbändige „Geschichte der Juden" geschrieben hat, unter seinen eigenen Rassegenossen als unbestrittene Autorität angesehen wird. Aus dem gründlichen Studium der Geschichte des Judenvolkes hat Graetz seine erstaunlich klare Erkenntnis des destruktiven Elements im jüdischen Charakter geschöpft.

Für ein Volk, das die niedrigsten Instinkte und Triebe in sich verkörpert und in der ständigen Umwertung aller Werte seinen einzigen Daseinsgrund erblickt, gab und gibt es natürlich keine Möglichkeit, mit den andern Völkern der Erde in friedlicher Gemeinschaft zusammenzuleben. Ein solches Volk kann nur ein Ziel haben — die Aufrichtung der Weltherrschaft, die Unterwerfung der gesamten Menschheit unter das jüdische Gesetz!

„Völker müssen dir dienen und Leute müssen dir zu Füßen fallen!" heißt es im Kapitel 27 des ersten Buches Mosis. Und in der Tat, die jahrtausendelange Geschichte der Judenheit bildet eine Kette von blutigen Aufständen, grauenvollen Revolutionen und erbarmungslosen Ausrottungskriegen. Der vernichtende Schlag, den der römische Kaiser Titus gegen das jüdische Umsturzzentrum Jerusalem führte, geschah zu einer Zeit, als das Römische Weltreich bereits weitgehend dem jüdischen Einfluß verfallen und durch die jüdische Zersetzung äußerst geschwächt war. Das radikale Vorgehen des Kaisers gegen die Zwingburg Zions war leider nicht von gleichartigen Aktionen gegen die zahlreichen kleineren jüdischen Stützpunkte begleitet. In allen wichtigen Städten des Mittelmeerraums bestanden Judenkolonien, die durch schonungslose Aussaugung der eingesessenen Bevölkerung ungeheure Reichtümer anhäuften und faktisch die Macht im Lande ausübten. Nach dem Fall von Jerusalem nahm die unheilvolle Wühlarbeit der Juden sehr schnell wieder überhand. Allerdings gingen die Juden nunmehr dazu über, sich geschickt zu tarnen, und ihre Aktivität nahm einen immer deutlicher werdenden internationalen Charakter an. Letzten Endes hat die Vertreibung der Palästinajuden den Prozeß der Infizierung der Welt durch das jüdische Gift nur beschleunigt.

Das Judentum hat seither keinen ernstlichen Versuch mehr unternommen, einen eigenen jüdischen „National“-Staat zu errichten. Auch der heutige Zionismus erstrebt ja keineswegs die Gründung eines echten Gemeinwesens, sondern lediglich die Schaffung eines Asyls für das Weltjudentum. Die größenwahnsinnigen Vorstellungen des Judentums über seine Bestimmung, das „auserwählte Volk“ zu sein, haben sich im Laufe der Zeit immer mehr verstärkt und die jüdischen Machtansprüche ins Maßlose gesteigert. In der Auslegung der alttestamentarischen Prophezeiungen von Isidor Loeb („La Littérature des Pauvres dans la Bible“) heißt es wörtlich: „Zweifellos werden die Juden ... den Mittelpunkt der Menschheit darstellen ... Die Juden werden die Völker beherrschen ... Die Reichtümer der Meere und das Hab und Gut der Völker werden von selbst den Händen der Juden zufließen. Das Volk und Reich, das den Juden nicht dienen will, wird zerstört werden. Das auserwählte Volk wird die Milch der andern Völker trinken und an königlichen Brüsten saugen, es wird sich von der Habe der Völker ernähren und sich mit ihrem Ruhm schmücken. Die Juden werden in Überfluß und Freude leben, und ihrem Glücke wird es kein Ende geben. Ihr Herz wird sich freuen, und sie werden wie das Gras wachsen ...“

Im Mittelalter war das internationale Judentum wegen seiner verbrecherischen Handlungsweise häufigen Verfolgungen und oftmaliger Vertreibung aus den verschiedenen Gastländern ausgesetzt. Trotzdem gelang es ihm, sich durch List und Verschlagenheit wichtige Machtpositionen nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in den Regierungsgeschäften anzueignen. Zahllose jüdische Sekten — sämtlich durch das allen gemeinsame Welteroberungsziel verbunden — waren am Werk, um mit allen zu Gebote stehenden Mitteln den Boden für die Machtergreifung Zions zu bereiten. Viele Juden ließen sich taufen, als „Christen“ konnten sie dann ungestraft ihrer vernichtungsvollen Tätigkeit nachgehen. Darüber hinaus gelang es Juda allmählich, in steigendem Maße auch Nichtjuden für seine Ziele einzuspannen. Zahlreiche geheime Gesellschaften entstanden und führten unter dem Deckmantel humanitärer, erzieherischer und literarischer Absichten einen unterirdischen Kampf gegen Staat und Religion. Das Zeitalter der „Aufklärung“ brach an.

Es würde natürlich zu weit gehen, die gesamte Epoche der Aufklärung, diesen ungeheuren geschichtlichen Umbruch, als ausschließliches Werk der Juden hinzustellen. Entscheidend ist, daß die positiven Faktoren dieser geistigen und sozialen Bewegung (wie später die der Arbeiterbewegung!) vom Judentum für seine selbstsüchtigen Zwecke mißbraucht und dazu benutzt wurden, eine Sturmflut anarchischer Zerstörungswut über die Welt zu schicken. Die Geschichte der letzten zweihundert Jahre wäre für die Menschheit bestimmt glücklicher verlaufen, hätten nicht jüdische Drahtzieher bewußt und planmäßig opferreiche Kriege, blutige Revolutionen und Aufstände organisiert mit dem Ziel, die Weltherrschaft Judas zu errichten.

Die Hauptwaffe der Juden zur Durchführung der sogenannten „bürgerlichen Revolution“ bildete die Freimaurerei. In ihr hatte sich das Judentum eine ideale

Tarnung seiner wahren Absichten geschaffen. In den Protokollen der Weisen von Zion wird dies mit zynischer Offenheit zugegeben:

„Die sichtbare Freimaurerei hat nur den Zweck zu erfüllen, unsere Absichten zu verdecken. Der Kriegsplan unserer unsichtbaren Macht, ja selbst ihr Sitz werden der Welt für immer unbekannt bleiben" (4. Protokoll).

Im 15. Protokoll wird der Schlachtplan der jüdischen Oberleitung enthüllt:

„Bevor wir jedoch die Herrschaft erlangt haben, werden wir in allen Ländern der Erde Freimaurerlogen gründen und vermehren. Wir werden zu diesen Logen alle diejenigen heranziehen, die in der Öffentlichkeit eine hervorragende Rolle spielen oder

Älteste Urkunde (vom 24. August 1312), die als Zirkular eine Urkunde vom 28. Oktober 1295 wiedergibt und zum erstenmal Juden in Berlin erwähnt

spielen können. Diese Logen werden das hervorragendste Mittel sein, Auskünfte zu erlangen und Einfluß zu üben ... Wir werden alle Logen in einer Hauptleitung zusammenfassen, die nur uns bekannt sein und aus unseren Weisen bestehen wird ... In diesen Logen werden wir alle revolutionären und freisinnigen Elemente vereinigen. Sie werden sich aus allen Gesellschaftsschichten zusammensetzen. Die geheimsten politischen Pläne werden uns schon am Tage ihrer Entstehung bekannt sein und uns zur Verfügung stehen ... Es ist natürlich, daß nur unser Volk die Tätigkeit der Freimaurerei leiten kann, weil nur wir wissen, wohin wir sie führen und welches das Endziel jeder ihrer Handlungen ist ..."

Der ganze Verlauf der „bürgerlichen Revolution" trägt den Stempel dieses verbrecherischen Plans. Die offizielle Gründung der Freimaurerei erfolgte im Jahre

1717 in England. Wie aber aus freimaurerischen Quellen selbst einwandfrei hervorgeht, handelte es sich hierbei nur um eine Neugründung, eine Reorganisation der zahlreichen, seit langem bestehenden jüdischen oder unter jüdischer Kontrolle befindlichen Geheimbünde. Im Verlaufe des 17. Jahrhunderts hatte das Judentum in England eine erfolgreiche Zersetzungsarbeit entfaltet. 1717 fühlte es sich bereits stark genug, die freimaurerischen Grundsätze offen zu predigen. Schon nach vier Jahren ging die judaisierte Freimaurerei Englands noch einen Schritt weiter und schaffte die christliche Religion, die bisher von den Freimaurern als „ihre Religion" verkündet worden war, ausdrücklich ab, um an ihre Stelle verschwommene Allmenschheitsgedanken und ein Streben zum „Weltbürgertum" zu setzen. Diese offizielle freimaurerische Ideologie bildete und bildet auch heute noch den schützenden Mantel, unter dem die Judenheit ihre Welteroberungspläne zur erfolgreichen Durchführung zu bringen hofft. Vom Jahre 1721 an nahm die Freimaurerei den Kampf gegen die nichtjüdischen Religionen in aller Öffentlichkeit und mit größter Schärfe als einen solchen gegen die Religion überhaupt auf.

REASONS
FOR
NATURALIZING
THE
JEWS
IN
Great Britain and *Ireland*,
On the ſame foot with all other Nations.

Containing alſo,
A Defence of the *Jews*.
AGAINST
All vulgar Prejudices in all Countries.

Have we not all one Father? Has not one God created us? Why do we deal treacherouſly every one with his neighbour? Mal. I. 10.
Utinam qui ubique ſunt Propugnatores hujus Imperii, poſſent in hanc Civitatem venire, & contra Oppugnatores Reipublicae de Civitate exterminari. Cic. in Orat. pro L. Corn. Balbo. cap. 2.

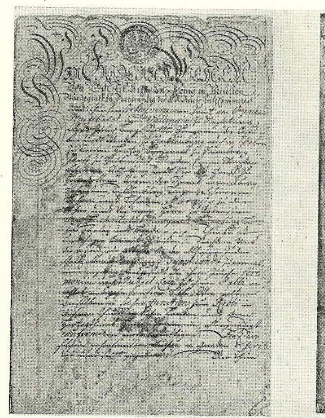
Propaganda für die Judenemanzipation aus dem Jahre 1714 in England: Titelblatt einer Schrift von John Toland

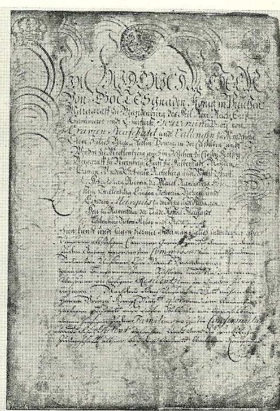
In Frankreich verlief die Entwicklung in den gleichen Bahnen. Die häufigen und langwierigen Kriege, die Frankreich im 16. und 17. Jahrhundert führte, wurden von den Juden begünstigt und unterstützt, weil sie ihrer Bereicherung und der Verstärkung ihrer Macht dienten. Als Geldgeber und Heereslieferanten verstanden sie es ausgezeichnet, ihre Kassen zu füllen, und es ist bezeichnend, daß bereits damals im Volke die Redensart aufkam: „Reich wie ein Jude." Häufige Proteste der französischen Kaufmannschaft gegen die wachsende jüdische Überfremdung blieben erfolglos. Schon im 17. Jahrhundert erreichten es einzelne Juden, für „besondere Verdienste" in den Adelsstand erhoben zu werden. Im 18. Jahrhundert häuften sich diese Fälle, und auch die französisch-jüdischen Mischehen nahmen einen immer größeren Umfang an.

Gleichzeitig war auch die organisierte Kraft des Judentums sowohl an Ausbreitung wie auch an Bedeutung im ständigen Wachsen begriffen. Aus der von dem portugiesischen Juden Martinez Paschalis im Jahre 1754 gegründeten kabbalistischen Sekte gingen die „französischen Illuminaten" hervor, die ihre Tätigkeit über die

Grenzen Frankreichs hinaustrugen und sogar bis nach Rußland und Amerika vordrangen. In Deutschland wurde 1766 eine Filiale des Ordens der Illuminaten unter der Leitung von Weißhaupt ins Leben gerufen.

Die Illuminaten waren die Hauptträger der zersetzenden und auflösenden Tendenzen im ideologischen und politischen Prozeß der „Aufklärung". In dieselbe Zeit fällt allerdings auch ein allgemeines geistiges Erwachen der Menschen, ein Drang zu selbständigem Denken, zur Auflehnung gegen die allzu starren religiösen und politischen Dogmen des Mittelalters. Die Naturwissenschaften gediehen, und ein frischer Wind wirbelte





Judenverordnung König Friedrich Wilhelms I. von Preußen

überall jahrhundertealten Staub auf. Dennoch wird diese unbedingt zu begrüßende Entwicklung fast völlig überschattet von dem Fluch des radikalen Umsturzes aller alten Ordnung, des Umsturzes um des Umsturzes willen. Die positiven Elemente der Aufklärung wurden überwuchert durch das unheilvolle Wirken des jüdischen Geistes, der das unabhängige wissenschaftliche Denken zum extremen Rationalismus und schließlich zum wesenlosen Materialismus erniedrigte. Eine Allentseelung setzte ein, die für die Menschheit verheerende Folgen mit sich brachte. Die „Aufklärer" versuchten den Menschen einzureden, daß die „Vernunft" allmächtig sei und der menschliche Verstand für alle Lebenserscheinungen errechenbare Formeln bereit habe.

Allgemeine

Verordnung

Daß die

Juden

So sich verheyrahten wollen/
Sich erst mit der

Recruten-Casse

abfinden sollen.

Sub dato den 18. Augusti 1722.

BERLIN,
Gedruckt bey Gotthard Schlechtiger, Königl. Preußis. Hof-Buchdrucker.



Nachdem Seine Königliche Majestät in Preussen/ rc. Unser allergnädigster Herr/ von Zeit zu Zeit mehr und mehr wahr nehmen/ daß in allen Dero Provincien und Landen die Juden-Familien sich über die massen

massen vermehren und ausbreiten/ solches aber sowohl wieder die fundamentelle Reichs- und Landes-Verfassungen/ als auch wieder Dero allergnädigste Landes-Väterliche Intention für Dero Christliche Unterthanen/ und zum mercklichen Nachtheil der Kauffmannschafft und derer Christen anderer Nahrungs-Mittel gereichet/ insonderheit auch denen vielerley Arten des schändlichen Wuchers und anderer Vervortheilungen derer Christen/ dadurch Thür und Thor eröffnet wird/ daß derer Juden-Kinder sich in ihren noch gantz jungen Jahren schon zusammen verheyrathen und vermehren/ und denn dieselbe zu ihrer/ und von gleichsahm noch Kindern wieder-kommender Kinder Unterhalt fast bloß von Wucher/ unumbgänglich zu allerhand Mittelen der Vervortheilungen derer Christen greiffen und sich dadurch erhalten/ und dem Publico zur Last leben; Als haben höchst-gedachte Seine Königliche Majestät aus eigener höchsten Bewegung und Landes-Väterlicher Vorsorge resolviret/ geordnet/ und wollen auch hiermit/ daß von nun an und ins künfftige kein Jude/ es sey ein Mann- oder Weibs-Person/ jung oder alt/ von dato dieser Constitution an/ in Dero

Judenverordnung König Friedrich Wilhelms I. von Preußen

Dero sämbtlichen Provincien und Landen / copuliret oder getrauet werden solle / er habe dann vorhero bey Unserer Recrüten Casse sich gemeldet / sein Alter glaubwürdig angezeiget / und eine Permission oder Trau-Schein erhalten: Solte aber jemand von denen Juden dieser allerhöchsten und ernstlichen Constitution in einigem Stück es sey directè oder indirectè, wie auch insonderheit durch heimliches zusammen-lauffen / oder durch eine Copulation in anderen Ländern zu wieder handeln / imgleichen auch der Rabbi, jemanden ohne producirung eines von der Recrü-
ten

ten Casse ertheilten Original-Permission und Trau-Scheins zu copuliren sich unterstehen / so sollen sie nicht allein gestraffet werden / sondern auch alsofort ihres Privilegii verlustig seyn / Er aber der Rabbi 1000. Rthlr. Straffe erlegen / und über dem nachdrücklich angesehen werden; Und wie dann dieses Sr. Königl. Majestät allerhöchster und ernstlicher Wille ist / so wollen Sie auch daß dieser Dero Constitution in allen Dero Provincien und Landen genau und eigentlich nachgelebet / und selbige zu dem Ende zu jedermanns Wissenschafft unverzüglich befordert und überall gehörig
publi-

publiciret und bekandt gemachet werden. Befehlen also Dero würcklich Geheimten Etats-Raht / von Schlippenbach / hiermit in Gnaden / die fordersamste Verfügung zu thun / und diesen Dero allergnädigsten Willen und Befehl / allen Dero Regierungen / Gerichts-Obrigkeiten und Fiscalischen Bedienten / wie auch in specie denen Rabbis und Juden-Aeltesten aller Orten bekandt zu machen / und ihnen dabey aufzugeben / darauf genaue acht zu haben / und die Contravenienten bey Dero Recrüten-Casse ohne Nachsehen / und bey Vermeidung Seiner Königlichen Majestät höch-
sten

sten Ungnade und arbitrairen Beahndung allergehorsamst anzuzeigen. Signatum Berlin / den 18. Augusti 1722.

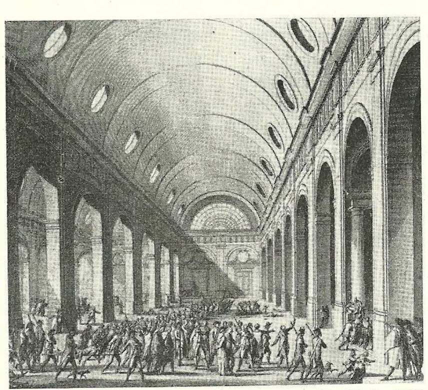
Fr. Wilhelm.



Judenverordnung König Friedrich Wilhelms I. von Preußen. Rückseite

Die Erfolge, die die Aufklärungsliteratur in kurzer Zeit auf der ganzen Welt erringen konnte, waren ungeheuer. Das ist nicht verwunderlich, denn die massenhafte Verbreitung der aufklärerischen Schriften war durch die jüdische Freimaurerei sorgfältig vorbereitet und organisiert worden. Es gab zu diesem Zwecke besondere Organisationen, die das Aufklärungsmaterial unentgeltlich über ganz Frankreich und auch im Ausland verbreiteten. So entstand beispielsweise 1780 in Paris ein sogenannter „Propaganda-Klub", der sich speziell der Förderung des Atheismus widmete und bei Ausbruch der „Großen Revolution" (1789) über 50000 Mitglieder zählte.

Im Jahre 1781 fand in Wilhelmsbad ein Weltkongreß der Freimaurer statt, auf dem die Illuminaten die führende Rolle spielten. Dieser Kongreß bildete den Auftakt



Das Ende der 21 Abgeordneten der Gironde am 31. Oktober 1793

für die acht Jahre später offen ausbrechende Revolution in Frankreich. In diesen Jahren nahm die freimaurerische Agitation einen immer ausgeprägteren umstürzlerischen Charakter an. Revolutionäre Klubs und ähnliche Vereinigungen schossen aus dem Boden und entfalteten im ganzen Lande eine rege republikanische Propaganda. Im Jahre 1784 wurden in Frankreich 289 Freimaurerlogen gezählt, die die Aufträge der in strengster Konspiration wirkenden jüdischen Zentrale durchführten. Unter dem Schlagwort „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" wurde gegen Königtum, Adel und Religion gehetzt und die Errichtung der „Volksherrschaft" gefordert. Über die eigentlichen Hintergründe dieser Agitation geben wieder die Protokolle der

Weisen von Zion umfassenden Aufschluß:

„Unsere Schlagworte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit brachten mit Hilfe unserer geheimen Agenten in unsere Reihen ganze Legionen, die unsere Fahnen mit Begeisterung trugen. Indessen waren diese Worte Würmer, die die Wohlfahrt der Nichtjuden annagten, indem sie überall den Frieden, die Ruhe, die Einigkeit zerstörten und die Grundlagen ihrer Staaten unterwühlten ..." (1. Protokoll).



Eine Sitzung der Kommune 1871 im Pariser Rathaus

Bald begannen sich die Ereignisse zu überstürzen. Die Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789 gab das Signal für die Entfesselung der Revolution in allen Teilen Frankreichs. Fast alle zeitgenössischen Historiker und Schriftsteller geben ihrem Erstaunen Ausdruck über die „unerklärliche Einheitlichkeit", mit der sich die verschiedenen französischen Städte und Provinzen wie „auf ein geheimes Zeichen hin" gegen die Staatsgewalt erhoben. Nur wenige waren damals schon in der Lage, zu erkennen, daß dem blutigen Aufstand ein gut angelegter und zielbewußt durchgeführter geheimer Verschwörungsplan zugrunde lag. Interessant und aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang folgende Schilderung eines Augenzeugen, des Grafen Lally-Tolendale:



Tagung des Frauenklubs während der Pariser Kommune in der Kirche von Saint Germain

„Schon längst war Paris voll von geheimnisvollen Agitatoren, die mit Geld nach rechts und links um sich warfen. Irgendwoher kam die Nachricht, daß die Pariser Unruhen nicht nur in den umliegenden Städten Widerhall gefunden hatten, sondern auch in den entfernten Provinzen ... Die Agenten, zweifellos von einer

Zentralstelle ausgesandt, schwärmten auf den Straßen, in den Städten und Dörfern umher, hielten sich nirgends lange auf, läuteten Sturm, sprachen einmal vom Einfall fremder Truppen, einmal vom Auftauchen von Räuberbanden und riefen alles zu den Waffen. Es wurde Geld verteilt. Diese Agitation hinterließ furchtbare Spuren: man begann das Brot zu stehlen, steckte Häuser an und erschlug die Besitzer ..."

Am 13. November 1791 wurde Ludwig XVI. gezwungen, die Juden in feierlicher Weise zu französischen Bürgern zu erklären. Diese Schwäche des Königs, die auch bei allen anderen politischen Forderungen der Aufrührer immer mehr zutage trat, besiegelte das Schicksal der Monarchie in Frankreich. Durch diese leicht errungenen Erfolge kühn gemacht, ging das Judentum zur rücksichtslosen und systematischen Ausrottung der rassisch wertvollen Volksteile über.

„Auf den Trümmern des Blut- und Geschlechtsadels haben wir den Adel der Intelligenz (!) und des Geldes errichtet. Als unterscheidendes Merkmal dieser neuen Aristokratie erklärten wir den Reichtum, der von uns abhängt, und die Wissenschaft, deren Richtung unsere Weisen bestimmen ..." So wird die Aufrichtung der blutigen Schreckensherrschaft der „Großen Französischen Revolution" in den Protokollen der Weisen von Zion (1. Protokoll) registriert!

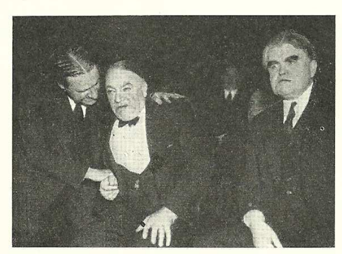
Am 21. Januar 1793 wurde König Ludwig XVI. guillotiniert, im Herbst desselben Jahres ereilte die Königin Marie Antoinette das gleiche Schicksal. Beider Todesurteil war bereits 1785 auf dem Kongreß der Illuminaten in Frankfurt am Main gefällt worden. Nach der Ausrufung der Republik schritt die jüdische Freimaurerei an die Vollendung ihres Vernichtungswerkes. Die noch relativ gemäßigten Girondisten mußten bald den blutrünstigen Jakobinern weichen, einem revolutionären „Klub", der aus dem Orden der Illuminaten hervorgegangen war. Robespierre, der Führer der Jakobiner, eine der abstoßendsten Figuren der Französischen Revolution, erhob das blutige System des Terrors zur „Tugend". Unter seinem Schreckensregiment wurden täglich in ganz Frankreich Hunderte und Tausende abgeschlachtet. Das Spitzel- und Denunziantenunwesen erreicht einen Umfang, der bis heute nur durch den Terror der GPU. in Sowjetrußland übertroffen worden ist. Das zur Macht gelangte Untermenschentum hielt die Bevölkerung in ständigem Schrecken.

Als die Ausrottung der führenden arischen Schicht so weit fortgeschritten war, daß die jüdischen Drahtzieher ihre Macht als gesichert ansehen konnten, wurden Robespierre und seine Henkerclique selbst aufs Schafott geschickt. Der Mohr hatte seine Schuldigkeit getan, und die eigentlichen Nutznießer der „Großen Französischen Revolution" wollten nun in Ruhe die Früchte ihrer schändlichen Aktion verzehren. Dem durch den jahrelangen furchtbaren Aderlaß stark geschwächten französischen Volke versprach man die Herstellung „normaler" Zustände. In Wirklichkeit ging das Judentum nunmehr zur Durchführung der „nächsten Etappe" der Weltverschwörung über. Unter dem Schlagwort des „Liberalismus" getarnt, wurde die Herrschaft

des jüdischen Kapitalismus restlos verwirklicht und ferner die Ausbreitung der freimaurerischen Revolution über ganz Europa vorbereitet.

In einem über ein volles Jahrhundert sich erstreckenden Prozeß ist das internationale Judentum seinem verbrecherischen Ziel immer näher gekommen. Die europäischen Revolutionen von 1830, 1848, 1870/71, der Weltkrieg und die im Anschluß daran entfesselten Revolutionen von 1917 und 1918 bilden die Marksteine auf dem Wege Judas zur Aufrichtung der Weltherrschaft. Der Jude Walter Rathenau hat diesen Vorgang in geradezu klassischer Weise folgendermaßen formuliert:

„In hundert Jahren hat die Französische Revolution den Kreis der Erde umschritten und sich restlos verwirklicht. Kein Staat, keine Verfassung, keine Gesellschaft, kein Herrscherhaus blieb vor ihr bewahrt ... Ihr pathetischer Gedanke war: Freiheit und Gleichheit ... Ihr unbewußter, wahrer und praktischer Gedanke war: Verdrängung der feudalen Vorherrschaft durch die kapitalistische Bourgeoisie unter der Staatsform des plutokratisch-konstitutionellen Regiments ..."



Rabbi Stephen S. Wise (links) mit Hugh S. Johnson und dem amerikanischen Gewerkschaftsführer John L. Lewis (rechts) bei einer roten Versammlung

Die verheerenden Folgen des „Liberalismus" hat auch das deutsche Volk am eigenen Leibe zu spüren bekommen, und die meisten Völker der Erde kranken noch heute daran. Als zwangsläufige Folge des liberalistischen Systems tritt allmählich die völlige Auflösung des Volkskörpers ein, die dem Judentum die Möglichkeit gibt, zum letzten Schlag auszuholen, das heißt die direkte und unumschränkte Diktatur zu errichten, wie es im Oktober 1917 in Rußland geschehen ist. In den Protokollen der Weisen von Zion wird der Hoffnung, daß diese Auswirkungen der jüdischen Zersetzungsarbeit überall eintreten werden, ganz offen Ausdruck gegeben:

„Nachdem wir dem Staatskörper das Gift des Liberalismus eingeflößt hatten, hat sich seine ganze politische Beschaffenheit verändert; die Staaten wurden von einer

tödlichen Krankheit, der Blutzersetzung befallen; man braucht nur das Ende ihres Todeskampfes abzuwarten ..."

Aber das internationale Judentum hat die Widerstandskraft der arischen Menschheit unterschätzt. Immer mehr setzt sich in der Welt die Erkenntnis durch, daß Juda und seine Helfershelfer die eigentliche Gefahr für die Erhaltung des Friedens und das Wohlergehen der Menschheit bilden.

Judenemanzipation in aller Welt

Von Erich Kochanowski

Nur eineinhalb Jahrhunderte hat das Judentum in aller Welt gebraucht, um aus der Rolle eines in größter Zerstreuung unter Ausnahmegesetzen lebenden Fremdvolkes zu einem heutzutage bedeutenden Faktor der Weltpolitik aufzusteigen. Diese schnelle und für viele Völker der Erde so unheilvolle Entwicklung wurzelte, geistig gesehen, in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, deren weltbürgerliche Menschheitsideen von den Juden geschickt aufgegriffen wurden, um unter Hinweis auf Toleranz und Menschenwürde die bürgerlich-rechtliche Gleichstellung zu fordern. Unter Führung von Moses Mendelssohn (1729—1786) erkannte das Reformjudentum so eine Möglichkeit, das beengende Fremdenrecht abzuschütteln und als gleichberechtigte Staatsbürger in den jeweiligen Volkskörper der Umwelt einzudringen.

Diese Emanzipation der Juden konnte als ersten Erfolg auf einen Gesetzgebungsakt des englischen Parlamentes hinweisen, das im Jahre 1740 den in den englischen Kolonien Amerikas mindestens sieben Jahre ansässigen Juden das Recht der Einbürgerung verlieh. Hierauf zurückgehend wurde später in der Unabhängigkeitserklärung der dreizehn vereinigten nordamerikanischen Staaten vom Jahre 1776 bestimmt: „Keinem Menschen, der die Existenz Gottes anerkennt, dürfen von Gesetzes wegen die bürgerlichen Rechte abgesprochen werden, wie er überhaupt wegen seiner religiösen Überzeugungen keinerlei Bedrückungen ausgesetzt werden darf."

Dieses Gesetz fand sinngemäß Eingang in die Menschen- und Bürgerrechte der Französischen Revolution von 1789, auf die die Juden nicht vergebens alle Hoffnungen auf Unterstützung ihrer Ziele gerichtet hatten. So waren sie denn auch die eifrigsten Verfechter der freimaurerischen Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und durften sich auch bald des Sieges dieser trügerischen Parolen erfreuen. Der Nationalkonvent vom 21. September 1792 erklärte Frankreich zur Republik und proklamierte die Gleichberechtigung der Juden nach dem Prinzip von „Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz".

Wie hoch das Judentum diesen Triumph einschätzt, bezeugt mit zynischem Hohn der Jude Max Nordau (das ist Simon Südfeld): „Der 21. September 1792 ist das glorreichste Datum der Menschheitsgeschichte. Oder welchen Tag, von dem wir Kunde haben, wollte man diesem einzigen und unvergleichlichen Tage an die Seite stellen?

Etwa den Tag von Marathon, der die griechische Zivilisation vor der persischen Barbarei rettete? Etwa den Tag von Zama, an dem Scipio den allverheißenden Semitismus (!) in der Person Hannibals zerschmetterte und der Welt die Eisenkette des Römertums an den Hals hing? Etwa den Freitag, an welchem Christus den Kreuzestod erlitt? Wie klein, wie unansehnlich sind all diese Ereignisse gegen die Großtat der Revolution! Marathon, Zama haben elende Machtverschiebungen von Völkerschaften herbeigeführt; der Schreckenstag von Golgatha hat einer kleinen Minderheit, kaum einem Drittel des Menschengeschlechtes, eine neue Religion, das heißt einen neuen Aberglauben vor die Augen gebunden; der 21. September 1792 aber hat die Freiheit geboren" (Pariser Leben und Studien, Bd. II, S. 148).

Damit war der Weg des Judentums in das Leben der Völker geöffnet; denn mit der Verbreitung der Ideen der Französischen Revolution schritt auch die Emanzipation der Juden vorwärts. Mit den Heeren Napoleons wurden jene Revolutionsideen in die Rheinbundstaaten getragen und breiteten sich von hier aus gleich einem Lauffeuer über ganz Europa aus. So wurde schon 1796 in Holland und 1798 in der römischen Republik die Emanzipation der Juden verkündet, während in Österreich bereits durch das Toleranzpatent des Kaisers Joseph II. „allen Untertanen ohne Unterschied der Nation und Religion", also gerade den Juden, eine gesetzmäßige Freiheit verbrieft wurde.



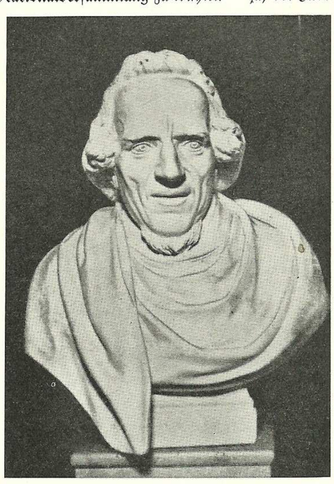
Daniel Itzig, der Münzjude Friedrich des Großen

In Preußen hatte bereits im Jahre 1781 auf Bitten des Moses Mendelssohn der Geheime Kriegsrat Chr. W. Dohm eine aufsehenerregende Schrift „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden" verfaßt, die von jüdischer Seite heute noch als die „Bibel der Emanzipation" gefeiert wird. Er empfiehlt in Übereinstimmung mit Mendelssohn die politische Gleichberechtigung der Juden, ohne von ihnen die Aufgabe der völkisch-religiösen Eigenart zu verlangen. Auch der in enger persönlicher Fühlung mit Juden lebende preußische Kultuschef Wilhelm von Humboldt trat 1809 in einem Gutachten über eine neue Konstitution der Juden ebenso entschieden für die völlige Emanzipation ein, wobei er allerdings für die völkische und religiöse Beurteilung kein Verständnis aufbrachte und sie einfach als Vorurteil ablehnte. Aus seinem Bekanntenkreis trat in diesem Zusammenhang der Jude David Friedländer dadurch besonders hervor, daß er — im Gegensatz zu Mendelssohn — die unbedingte Assimilation, die Angleichung der Juden an das Wirtsvolk unter Aufgabe jeder Sonderart, forderte und so der eigentliche Vater des Assimilationsjudentums wurde. So war es nur das Ergebnis einer starken Zeitströmung, als auf Betreiben des ebenfalls juden-

freundlichen Staatskanzlers Hardenberg durch ein Edikt des preußischen Königs im Jahre 1812 den Juden das Staatsbürgerrecht in Preußen verliehen wurde.

Damit waren auch in dieser starrsten Festung des Deutschtums die gesetzlichen Schranken gefallen, die bisher am wirksamsten die Fremden abgewehrt hatten. Sie strömten nun in hellen Scharen in Staat und Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft des deutschen Volkes, das gar zu leichtfertig dem modernen Zeitgeist zuliebe den Fremden ihr Volkstum preisgab.

Ein Vierteljahrhundert später fand man gar nichts mehr dabei, vier Juden als „Volksvertreter" in die Frankfurter Nationalversammlung zu wählen — ja, der Jude Eduard Simson wurde sogar ihr Präsident und Gabriel Rießer zweiter Vizepräsident. Man ließ ihnen ohne Scham den kaum glaubhaften Triumph, daß ausgerechnet Simson, begleitet neben anderen von Rießer, ausersehen wurde, dem Hohenzollernkönig Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone anzubieten. Der König lehnte sie jedoch ab und soll treffend die Schande gekennzeichnet haben: Früher sei die Kaiserkrone durch die Hand der Nachfolger Petri verliehen worden, jetzt durch die Nachkommen Abrahams. Fürwahr, ein Rollentausch: statt des römischen ein jüdisches Reich deutscher Nation. Ist es nicht ein schlagender Beweis für die Macht des Judentums, daß im Winter 1870/71 die neue Kaiserkrone Wilhelm I. durch denselben Juden Simson angeboten wurde? (Heinrich Wolf im Handbuch der Judenfrage) — Rießer wurde übrigens im Jahre 1860 Obergerichtsrat in Hamburg und war damit der erste Jude, der in Deutschland ein Richteramt bekleidete. Simson war später Präsident des Parlaments des Norddeutschen Bundes, erster Präsident des Deutschen Reichstages 1871—1874 und erster Präsident des Deutschen Reichsgerichts 1879—1891. Er wurde 1888 geadelt — wahrlich: ein treffendes Beispiel für den schnellen Aufstieg der Juden in der Emanzipationszeit!



Moses Mendelssohn
(6. Februar 1729 bis 4. Januar 1786)

Was schon lange Brauch geworden war, wurde noch einmal durch ein Gesetz

im Juli 1869 bestätigt: „Alle noch bestehenden aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte werden hierdurch aufgehoben. Insbesondere soll die Befähigung zur Teilnahme an der Gemeinde- und Landesvertretung und zur Bekleidung öffentlicher Ämter vom religiösen Bekenntnis unabhängig sein." Dieses Gesetz erfüllte in Verbindung mit der Einführung des allgemeinen, gleichen und geheimen direkten Wahlrechts die brennendsten Wünsche der Juden nach völliger politischer Gleichstellung. Sie glaubten nun wirklich, deutsche Staatsbürger geworden zu sein.

Preußisches Judenedikt 1812

Unter den Emanzipationsjuden gab es manche, die dieses neue „Deutsche Staatsbürgerpatent" ehrlich als die Verpflichtung empfanden, unter Aufgabe alter Bindungen in dem neuen Staatskörper aufzugehen. Sie wählten den Weg der Assimilation, des Angleichens, und hofften, so den bedrückenden inneren Gegensatz zu dem so gastlichen Wirtsvolk loszuwerden. Andere hatten nie die unverwischbaren, natürlichen Grenzen, die ihnen unerbittlich ihr Blut, ihre fremde Abstammung vorschrieben, vergessen und verfochten ebenso aufrichtig den Weg des Zionismus, der den Juden

einen artgemäßen Nationalstaat erkämpfen sollte. Beide Gruppen im Judentum sind verschwindende Minderheiten geblieben. Sie wurden beide überrannt und überschrien von jenem jüdischen Menschentyp, der in immer neuen Scharen aus dem Osten in unser Vaterland einwanderte und als Schmarotzer sich überall einnistete, wo er mit geringer Mühe ein gutes Leben führen konnte, der skrupellos durch unsaubere Geschäfte dem gutgläubigen Deutschen das Geld abnahm und sich mit allen Mitteln der Korruption in Politik und Wirtschaft, ja sogar im deutschen Kulturleben, die führenden Stellen erschlich. Dieser Typ des **Ostjuden** gab dem Judentum in Deutschland in einem Maße das Gepräge, daß er als **der Jude schlechthin** bezeichnet werden muß. **Denn nicht nach Ausnahmen ist ein Volk zu werten, sondern nach der im ganzen geschauten Wirklichkeit seines Seins und Wirkens.**

Das 19. Jahrhundert zeigt diesen Juden auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in Riesenschritten auf dem Wege zur Vorherrschaft und Macht. Es gelingt ihm, in alle Poren des Volkskörpers einzudringen. Doch trotz seiner Minderheit von etwa $1^1/_2$ Prozent der Bevölkerung ging er nicht im deutschen Volke auf. Er wollte es auch gar nicht, und wenn er sich auch scheinheilig des Wortes

Preußisches Judenedikt 1812. Rückseite



Jahrtausendealte Familienähnlichkeit der Gegenrasse: Mumienbild einer Jüdin des 2. Jahrhunderts

„Assimilation" bediente, so wollte er sich nicht etwa dem 60-Millionen-Volk angleichen, sondern trachtete in frecher Überheblichkeit umgekehrt danach, die ihm „gemäßen Elemente der Umwelt" sich anzugleichen. So sah das Problem der Assimilation nicht etwa nur der Einzeljude Dr. Jakob, sondern der gesamte „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" stimmte ihm zu mit der anmaßenden und jeden Deutschen beleidigenden Bemerkung, darin „den Weg zur Schaffung eines wertvollen deutschen Menschentyps" zu sehen! (C. V.-Zeitung, 10. Februar 1928). Auch für die erste Zeit des Reformjudentums bestätigt ein Jude Dr. Ismar Freund diesen Grundgedanken der Emanzipationsbewegung, wenn er von dessen geistigem Urheber bezeugt: „Für Moses Mendelssohn bedeutete die Emanzipation eine Synthese zwischen Deutschtum und Judentum, in der das Judentum das Primat bildete, das er nie preisgegeben hätte" (C. V.-Zeitung, 7. November 1935).

Die Rückwirkung solcher herausfordernden Haltung des Emanzipationsjudentums konnte nicht ausbleiben. Das Gegenteil der erhofften Assimilation trat ein: Die trennende Kluft wurde immer größer. Je mehr die Juden in den Blickpunkt des Lebens traten und im Vollgefühl ihrer Macht immer unverhohlener ihren wahren Charakter enthüllten, um so deutlicher hoben sie sich von dem deutschen Menschen ab. Immer klarer sah dieser der jüdischen Seele auf den Grund und entdeckte in ihr wieder den Geist einer Fremdrasse, der das deutsche Wesen bei jedem Versuch der Verschmelzung erschütterte und vergiftete. Zu welchen Problemen des Lebens die Juden auch Stellung nahmen, immer fand er sie auf der dem deutschen Volke feindlichen Seite beisammen, immer verhielten sie sich anders als das deutsche Volk, immer unterstützten sie Bestrebungen, die dem deutschen Volk zum Schaden ausschlugen. „Im politischen Leben zeigte sich dies in ihrem wurzellosen Liberalismus, ihrem Hang zum internationalen Pazifismus und ihrer Propaganda für den antistaatlichen Marxismus, im

wirtschaftlichen Leben, in ihrer einseitigen Bevorzugung des Handels und ihrer Abneigung gegen Land- und Handarbeit, im gesellschaftlichen Leben in ihrer Vorliebe für die Großstadt mit ihrer Ungebundenheit und leichteren Möglichkeit des Geldverdienens, kulturell in der Pflege reproduktiver, nicht schöpferischer Betätigung in Theater, Konzert und Filmen und moralisch in der Kultivierung der Erotik in Literatur, Kunst und Philosophie bis zur geschäftlichen Ausnutzung der nackten Unsittlichkeit" (Die Juden in Deutschland, Berlin 1935).

Der bekannte Jude Walther Rathenau bestätigt dieses Fremdsein und Fremdbleiben der Juden überzeugend in einer Betrachtung aus dem Jahr 1897, in der er unter dem Ruf: „Höre, Israel!" das Judentum zu rücksichtsloser Selbstkritik mahnt. Dort sagt er von der gesellschaftlichen, der Kulturfrage: „Wer ihre Sprache vernehmen will, mag an Berliner Sonntagen um zwölf durch die Tiergartenstraße gehen oder abends in den Vorraum eines Theaters blicken. Seltsame Vision! Inmitten deutschen Lebens ein abgesondert fremdartiger Menschenstamm, glänzend und auffällig staffiert, von heißblütig beweglichem Gebaren. Auf märkischem Sand eine asiatische Horde. Die gezwungene Heiterkeit dieser Menschen verrät nicht, wieviel alter ungesättigter Haß auf ihren Schultern lastet. Sie ahnen nicht, daß nur ein Zeitalter, das alle natürlichen Gewalten gefesselt hält, sie vor dem zu beschützen vermag, was ihre Väter erlitten haben. In engem Zusammenhang unter sich, in strenger Abgeschlossenheit nach außen —: so leben sie in einem halb freiwilligen, unsichtbaren Ghetto, kein lebendes Glied des Volkes, sondern ein fremder Organismus in seinem Leibe. Es frommt nicht, zu forschen, wie das geschah und auf welcher Seite die Schuld liegt. Das Leben fragt nach dem, was ist; und die Geschichte gibt dem Unterliegenden unrecht." — Und er ist offen genug, seiner Rasse den Anspruch auf Gleichberechtigung abzusprechen: „Der Staat hat euch



Jahrtausendealte Familienähnlichkeit der Gegenrasse: Die Rachel (Elisa Rahel Felix, 1821 bis 1858), Schauspielerin am Théatre Français. Bis 1935 stand von ihr ein Denkmal auf der Pfaueninsel bei Potsdam

zu Bürgern gemacht, um euch zu Deutschen zu erziehen. Ihr seid Fremde geblieben und verlangt, er solle nun die volle Gleichberechtigung aussprechen? Ihr redet von erfüllten Pflichten: Kriegsdienst und Steuern. Aber hier war mehr zu erfüllen als Pflichten: nämlich Vertrauen."

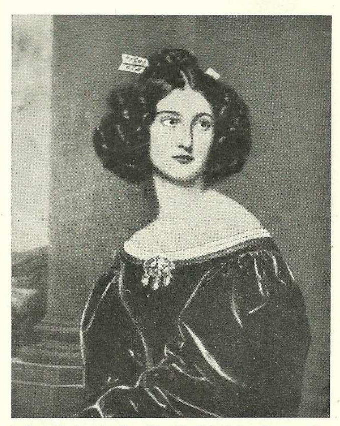
Rathenau stellt damit am Ende jenes Jahrhunderts, das die Judenfrage durch die Emanzipation zu lösen versuchte, dasselbe fest, was schon Napoleon I. im Anbruch dieser an verhängnisvollen Irrtümern so reichen Zeitspanne erkannt hatte, wenn er im französischen Staatsrat 1806 erklärte: „Man muß die Juden als Nation, nicht als Sekte betrachten. Das ist eine Nation in der Nation." Er, der ehemalige Revolutionsgeneral, verwirft entschieden das Phantom des Gleichberechtigungsprinzips: „Die Juden befinden sich nicht in derselben Stellung wie die Protestanten und Katholiken. Man muß über sie staatsrechtlich, nicht nach bürgerlichen Rechten urteilen, da sie keine Bürger sind." Und die im Vergleich zu den Christen erdrückende Zahl der Klagen über ihr wucherisches Treiben im Elsaß begründet er damit, „daß das Unheil, welches die Juden anrichten, nicht von Individuen kommt, sondern von der Gleichheit dieses Volkes selbst ... Ich will nicht, daß man theoretischen und egoistischen Prinzipien das Wohl der Provinzen opfert."

Vernichtender konnte das Urteil dieses mächtigen Staatsmannes über die Juden, aber auch über die Prinzipien der Französischen Revolution, nicht sein. Und das bereits siebzehn Jahre nach der Verkündung der „Menschenrechte"! Aber auch unter den Deutschen gab es klar blickende Männer, die vergeblich ihre warnende Stimme erhoben. Heute, da wir durch bittere Erfahrungen das Ergebnis der Emanzipation kennen, klingt es uns wie ein Seherwort, wenn Johann Gottlieb Fichte ausruft: „Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht und der in manchem fürchterlich schwer auf die Bürger drückt: es ist das Judentum ... Erinnert ihr euch hier nicht des Staates im Staate? Fällt euch denn hier nicht der begreifliche Gedanke ein, daß die Juden, welche ohne euch Bürger eines Staates sind, der fester und gewaltiger ist als die eurigen alle, wenn er ihnen auch noch das Bürgerrecht in euren Staaten gibt, eure übrigen Bürger völlig unter die Füße treten werden?"

Besonders schwerwiegend waren die Folgen der Emanzipation für den deutschen Volkskörper in rassehygienischer Hinsicht. — Die Lebenskraft eines Volkes ist abhängig von der Reinheit des Blutes und der Sicherung des Bestehens und der Vermehrung seiner Rasse. Diese Lebenskraft wird geschwächt durch jede Rassenmischung mit artfremdem Blut, die stets auch den Bestand der Rasse gefährdet und zum Untergang des Volkes beiträgt. — So lehrt es die Natur; so zeigt es ein Blick in die Geschichte der Völker; so beweist es die jüngste Vergangenheit unseres deutschen Volkes.

Das deutsche Rassenbild ist bestimmt durch den guten Zusammenklang aller Bestandteile der verschiedenen, aber artverwandten Rassen im deutschen Lebensraum, wobei die nordische Rasse als Grundfarbe kräftig hindurchleuchtet und dem Gesamt-

bild den einheitlichen Charakter verleiht. Im Jahrtausende währenden Kampf ums Dasein ist Störendes ausgeschieden, Arteigenes verschmolzen worden, so daß eine innere Ausgeglichenheit und Rasseneinheit erreicht wurde, die allein dem deutschen Volkskörper die notwendige Kraft und Gesundheit verleiht, um sich im schweren Lebenskampf zu behaupten. Jede Gefährdung dieser Blutsreinheit durch Kreuzung mit artfremdem Blut führt zwangsläufig bei den Nachkommen zum Verlust der kämpferischen Haltung und der Widerstandskraft, zur Vernichtung der hohen Schöpferkraft und Leistungsfähigkeit und zu leidvollem seelischem Zwiespalt. „Die verlorene Blutsreinheit allein zerstört das innere Glück für immer, senkt den Menschen für ewig nieder, und die Folgen sind niemals mehr aus Körper und Geist zu beseitigen" (Adolf Hitler: „Mein Kampf"). Solche Schädigung der Erbmasse, die den Volkskörper unerbittlich und unabwendbar wie jedes andere Naturgesetz bei jeder Bastardierung durch eine Fremdrasse bedroht, ist von unverdorbenen, gesunden Völkern stets als Verrat am Volke empfunden und schärfstens als verbrecherische Rassenschande gebrandmarkt worden.



Jahrtausende alte Familienähnlichkeit der Gegenrasse: Annette Kaulla, eine der Geliebten des Königs Ludwig I von Bayern. (Aus der Münchener Schönheitsgalerie)

Schwersten Schaden dieser Art hat das deutsche Volk in jüngster Vergangenheit erlitten durch das Eindringen der **jüdischen Fremdrasse in den deutschen Blutskörper**. Mit erschütternder Deutlichkeit umreißt der Führer den Ernst dieser Gefahr, indem er in seinem Buch „Mein Kampf" mit folgenden Worten eindringlichst zur Besinnung aufruft: „Man halte sich die Verwüstungen vor Augen, welche die jüdische Bastardierung jeden Tag an unserem Volke anrichtet, und man bedenke, daß diese Blutvergiftung nur nach Jahrhunderten oder überhaupt nicht mehr aus unserem Volkskörper entfernt werden kann; man bedenke weiter, wie diese rassische Zersetzung die letzten arischen Werte unseres deutschen Volkes herunterzieht, ja oft vernichtet, so daß unsere Kraft als kulturtragende Nation ersichtlich mehr und mehr im Rückzug begriffen ist."

Die Vergiftungserscheinungen durch das jüdische Fremdblut sind gerade deshalb besonders nachhaltig und tiefgreifend, weil erfahrungsgemäß im jüdischen Rassen-

gemisch durch jahrtausendelange Inzucht die typischen, uns feindlichen Rassemerkmale in einem Maße überlagert und gesteigert sind, daß sie auch bei größter Blutsverdünnung durchschlagen und den deutschblütigen Anteil des Mischlings erdrücken und verdrängen. Diese nicht zu vergessende Tatsache, die so viele artvergessene deutsche Mütter mit Verzweiflung später feststellen müssen, wenn ein kleiner Jude in der Wiege liegt, wird durch eine Äußerung des jüdischen Professors Eduard Gans erhärtet: „Taufe und sogar Kreuzung nützen gar nichts. Wir bleiben auch in der hundertsten Generation Juden wie vor dreitausend Jahren. Wir verlieren den Geruch unserer Rasse nicht, auch in zehnfacher Kreuzung. In jeglicher Beiwohnung mit jeglichem Weibe ist unsere Rasse dominierend; es werden junge Juden daraus."



Henriette Herz (1764 bis 1847)



Dorothea Schlegel (1763 bis 1839)
Jüdinnen der Emanzipationszeit

Wie weit diese Bastardierung unseres Volkes durch die Juden geht, können wir nur schätzungsweise vermuten, weil für die ersten Jahrzehnte der Judenemanzipation, auf deren Schuldkonto diese Verfallserscheinung zu setzen ist, jede zahlenmäßige Erhebung fehlt und für die spätere Zeit nur Mischehen mit solchen Juden statistisch belegbar sind, die auch Religionsjuden geblieben sind. Durch die beklagenswerte Verständnislosigkeit des 19. Jahrhunderts für die Rassenfrage konnten also die getauften Juden oder die jüdischen Dissidenten unbemerkt durch die Maschen der Statistik schlüpfen,

während obendrein die vielen Fälle außerehelicher Rassenmischung, deren Zahl sehr bedeutend sein muß, vollkommen unerfaßbar bleiben. — Bemüht man sich, trotz dieser unzureichenden Unterlagen die Zahl der Mischehen und der daraus entspringenden Halbjuden zu schätzen, so enthüllt sich ein wahrhaft grauenhaftes Bild, das wohl geeignet erscheint, auch die ewig Zweifelnden aus ihrer Gleichgültigkeit aufzurütteln.

In den Nationalsozialistischen Monatsheften gab Dr. **Bernhard Sommerlad** auf Grund des Materials des Statistischen Reichsamtes für die Zeit von 1901 bis 1933 die Zahl der Mischehen mit 42372 an. Davon sind evangelisch-jüdisch 29144, katholisch-jüdisch 8936 und sonstig-jüdisch 4292. Die höchste Zahl von evangelisch-jüdischen und katholisch-jüdischen Mischehen fällt in das Jahr 1920: es waren 1529 evangelisch-jüdische und 485 katholisch-jüdische. Noch im Jahre 1933 wurden 1039 evangelisch-jüdische Mischehen geschlossen, 386 katholisch-jüdische und 268 sonstig-jüdische. Berücksichtigt man nach seinen Schätzungen die seit 1875 — dem Jahr der Einführung der Zivilehe — geschlossenen Mischehen und die wahrscheinliche Zahl der inzwischen verheirateten getauften Juden, so dürfte mit **gering geschätzt 150000 Mischehen zwischen Deutschen und Judenblütigen** zu rechnen sein. Da nach einer vorliegenden Statistik der jüdisch-christ-



Rahel Varnhagen (1771 bis 1838)



Fanny Lewald (1811 bis 1889)
Jüdinnen der Emanzipationszeit

lichen Mischehen in Preußen für die Jahre 1875 bis 1900 auf 7800 Mischehen 13000 Kinder in erster Generation entfallen, so kann man die Fruchtbarkeit mit zwei Kindern je Mischehe annehmen. Nach diesen vorsichtigen Schätzungen haben uns demnach allein in den letzten fünfzig Jahren der deutschen Geschichte 150000 rassenschänderische Ehegemeinschaften die erschreckende Zahl von 300000 Bastarden beschert. Ein wahrhaft trauriges Geschenk der Judenemanzipation! — Für den gesamten Anteil des jüdischen Blutes im deutschen Volkskörper muß man natürlich auch die heute lebenden Nachkommen der Mischlinge aus der Zeit vor 1875 in Ansatz bringen und kommt dann — nach einer Schätzung des Staatsrats Dr. Conti — mit Einbezug der im Jahre 1935 gezählten 450000 Volljuden mosaischen Glaubens — auf die Gesamtzahl aller Nichtarier in Deutschland von etwa $1^1/_2$ Millionen! —



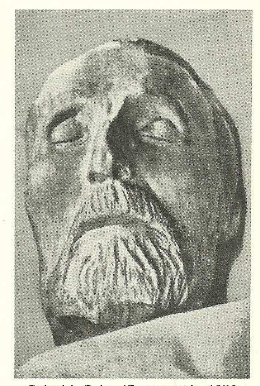
Ludwig Börne (Baruch, 6. Mai 1786 in Frankfurt geboren, 12. Februar 1837 in Paris gestorben). Lithographie nach David d'Angers

Wenn man diese erschütternde Bilanz überschaut und sich die Folgen für das deutsche Volk vergegenwärtigt, so taucht unwillkürlich die Frage auf: Wie konnte es dazu kommen, daß so viele deutsche Menschen in blinder Artvergessenheit ihre Kinder, das köstlichste Gut, das ihnen Gott gegeben hat, bedenkenlos mit dem Makel der Rassenverderbnis belastet haben? Wie war es nur möglich, daß gerade den Juden gegenüber das Rassebewußtsein der Deutschen so sehr versagte? —

Versucht man, diese Fragen zu beantworten, so muß man davon ausgehen, daß das Mittelalter keine Blutmischung mit den Juden kannte. Rein gefühlsmäßig — ohne die biologische Grundlage des Andersartigen bewußt zu erkennen — lag der feine Rasseninstinkt dem Menschen noch im Blute und zog unsichtbare, aber um so wirksamere Mauern um den deutschen Volkskörper. Als später im Zuge der Judenemanzipation auch in Weimar im Jahre 1823 das Eheverbot zwischen Juden und Christen aufgehoben wurde, da geriet Goethe, wie der Kanzler Friedrich von Müller erzählt, „in leidenschaftlichen Zorn über das neue Judengesetz, das die Heirat zwischen beiden Glaubensverwandten gestattet". Er ahnte die schlimmsten Folgen, behauptete, wenn der Generalsuperintendent Charakter habe, müsse er lieber seine Stelle niederlegen, als eine Jüdin in der Kirche im Namen der heiligen Dreieinigkeit trauen. Alle sittlichen Gefühle in den Familien, die doch auf dem religiösen ruhten, würden durch ein solch skandalöses Gesetz untergraben.

Hier wird schon nicht mehr von dem Rassengegensatz des Juden und Deutschen gesprochen, sondern die Glaubensverwandten Juden und Christen werden gegenüber- oder besser zusammengestellt. Eine deutliche Verschiebung der Judenfrage von der rassischen auf die religiöse Ebene war eingetreten. Diesen grundlegenden Irrtum

machten sich die Juden bei ihren Emanzipationsbestrebungen mit großem Geschick zu nutze, und als dann im Frankfurter Vorparlament der Jude Gabriel Rießer beantragte, daß für die Wahlen jeder volljährige Deutsche ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses wahlberechtigt und wählbar sein sollte, da merkten die ehrenwerten deutschen Volksvertreter jenes Parlamentes in ihrer idealistischen Begeisterung für die „liberalen Menschenrechte" nicht mehr, wie hier der Jude mit arglistigem Trick die Aufmerksamkeit von seiner fremden, rassischen Abstammung ablenkte und alle Augen geschickt auf die Glaubensfrage richtete. Die törichten Deutschen ließen sich täuschen und nahmen den Antrag an, wodurch eben die trügerische Formel von der „Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses", die ähnlich schon in den „Menschenrechten" der Französischen Revolution auftauchte, auch in alle späteren deutschen Gesetzestexte Eingang fand, um dem Juden staatsbürgerliche Gleichberechtigung zu sichern. Man hatte damals schon völlig vergessen, daß die Judenfrage in erster Linie eine Rassenfrage ist und nicht allein eine Angelegenheit der Religion.



Heinrich Heine (Totenmaske, 1856)

Zu dieser verhängnisvollen Verwirrung, die auch heute noch in vielen Köpfen herumspukt, hat ohne Zweifel die Haltung der beiden christlichen Kirchen in der Judenfrage geführt. Sie gingen der Rassenfrage aus dem Wege und ließen nur in rein religiösem Sinn die Gegenüberstellung „Jude und Christ" gelten, wobei sogar oft eine Glaubensverwandtschaft betont wird. Während man zwar für die apostolische Zeit die getauften Juden treffend und klar „Judenchristen" nennt, werden sie heute allenfalls schüchtern als „Christen jüdischer Herkunft" bezeichnet, als ob die Herkunft, besser die Abstammung, durch die Taufe ausgelöscht werde und neues Blut die jüdischen Adern der jungen Christen durchpulse.

Die katholische Kirche hat einmal trotz der stets bekundeten Freizügigkeit gegenüber der jüdischen Religion in dem kirchlichen Gesetzbuch des Jahres 1582 dem Corpus iuris canonici strenge Grundsätze zur Behandlung des Judentums aufgestellt. Danach wurde bestimmt:

1. Die Juden dürfen im Schoße der christlichen Völker bei freier Religionsübung leben. Die Freiheit ihrer Religionsübung ist zu schützen, dafür aber haben sie sich alles dessen zu enthalten, was die Christenheit in ihren religiösen Gefühlen verletzen könnte.

2. Die Ansässigmachung der Juden ist zu beschränken und dahin zu wirken, daß sie womöglich zusammenwohnen. Denn im Volke zerstreut, ist ihnen mehr Gelegenheit zu unerlaubtem Erwerb und Wucher gegeben. Das begründete das Kirchenrecht damit: „Die ärgsten Agitatoren für die Freizügigkeit waren die Juden. In alle wohlhabenden Städte haben sie sich eingenistet, um die Wohlhabenden auszusaugen."

3. Christen sollen weder als Ärzte noch als Krankenpfleger Juden gebrauchen, außer im Falle der Not. Denn: „Die Kirche hält den durch den Empfang der Sakramente geheiligten Leib der Christen in Ehren, den sie nicht in Behandlung der Judenärzte geben will." Mit anderen Worten: Behandlung durch jüdische Ärzte ist eine Entweihung!

4. Der Jude darf kein öffentliches Amt bekleiden, insbesondere kein Richter-, Regierungs- oder Lehramt, außer an jüdischen Schulen. Denn: „Es ist gegen die Würde der Christen, zu Füßen eines jüdischen Lehrers zu sitzen, sich von einem jüdischen Richter richten zu lassen. Es ist gegen die Grundsätze der Kirche, gegen das Wohl der Völker, daß Juden mit den Christen bürgerlich gleichberechtigt seien, darum darf man sie nicht emporkommen lassen. Innozenz III. nennt es einen absurden Gedanken, daß ein Lästerer Christi gegen einen Christen eine Machtbefugnis ausüben solle."

5. Der Christ darf nicht dem Juden als Hausdienstbote dienen. Zuwiderhandlungen werden unter Umständen mit Exkommunikation belegt. Wenn aber die Juden sich weigerten, ihre christlichen Dienstboten und Ammen zu entlassen, so sei ihnen durch das kirchliche Recht jeder Verkehr mit Christen verboten.

6. Das jüdische Erwerbs- und Handelsleben soll der strengen Kontrolle unterworfen sein, um die christlichen Völker vor Auswucherung zu schützen.

7. Ehen zwischen Christen und Juden sind streng verboten. Von diesem Ehehindernisse sei durch die Kirche niemals eine Dispens zur Eingehung einer jüdisch-christlichen Mischehe zu erlangen.

Diese weisen Grundsätze, die geradezu neuzeitlich anmuten, erwecken den Anschein, als ob die katholische Kirche dabei von einsichtsvollem Verständnis für die Rassenfrage geleitet worden wäre. Dem steht jedoch die Tatsache gegenüber, daß jeder Jude sich durch die Taufe diesen Ausnahmebestimmungen entziehen konnte, wie auch häufig bei Judenausweisungen allein der schnelle Übertritt zum Christentum den Juden vor der Verfolgung rettete. Im Laufe der Jahrhunderte kamen jene Grundsätze des Corpus iuris canonici immer mehr außer Gebrauch, bis sogar in der Neufassung des katholischen Kirchenrechtes, dem Codex iuris canonici vom 18. Mai 1918, alle Sonderbestimmungen gegen die Juden fallengelassen und das Wort „Jude" peinlichst vermieden wurde. Selbst die Mischehe zwischen ungetauften Juden und deutschblütigen Katholiken

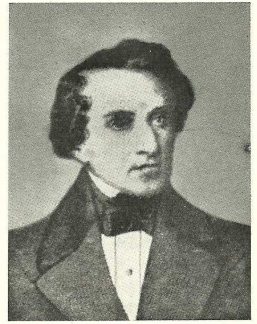
ist schon lange gegen bestimmte Zusicherungen in Fragen der Kindererziehung und gegen Zahlung einer Dispenstaxe möglich. —

Die Haltung der evangelischen Kirche den Juden gegenüber zeugt von ähnlichem Unvermögen zum Erfassen der natürlichen Gegebenheiten. Sie, ein Kind der Reformation Luthers, hat dessen beide Schriften aus dem Jahre 1543: „Von den Jüden und ihren Lügen" und „Vom Schem Hamphoras", in denen er ein vernichtendes Urteil über den Charakter der Juden und ihr empörendes Treiben fällt, nicht nur vergessen, sondern den Protestanten geflissentlich verheimlicht und vorenthalten. Im Laufe der Zeit sind viele Juden sogar in Pfarrämter und auf die theologischen Lehrstühle gekommen, wodurch immer mehr eine sachliche Erörterung der Judenfrage auch in der protestantischen Kirche unmöglich wurde. Sogar die krassen Selbstzeugnisse mancher evangelischer Pastoren jüdischen Blutes konnten diese Kreise nicht zur Besinnung wachrütteln. So war wohl deutlich genug, wenn der Pastor Dr. Moritz Schwalb im Jahre 1894 bekannte, er habe sich stets als echter Rassejude gefühlt und müsse gestehen, daß er ein Anhänger der jüdischen Lehren geblieben sei. Ebenso erklärte sein Amtsbruder Wallfisch in demselben Jahre: „Ich bin ein Jude und bleibe es auch; ja jetzt, nachdem ich den christlichen Glauben kennengelernt habe, bin ich erst recht Israelit geworden." — „Wir dürfen und können uns von unserem Volke (den Juden) nicht lösen", ergänzt ihn der evangelisch-jüdische Pfarrer Rudnitzky im Jahre 1928, „wir sind mit unserem Volk zusammengeschmolzen, nicht allein durch die Bande der Liebe, sondern auch durch die Bande einer tausendjährigen Geschichte. Das Leid unseres Volkes ist unser Leid, sein Erlebnis unser Erlebnis."

Man muß sich immer wieder vor Augen halten: Getaufte Juden bleiben Juden.



Moritz Gottlieb Saphir (18. Februar 1795 in Lovas Berény in Ungarn geboren, gestorben in Baden bei Wien 5. Sept. 1858). — Eine zeitgenössische Karikatur



Giacomo Meyerbeer (Jakob Beer, geboren 5. September 1791 in Berlin, gestorben 2. Mai 1864 in Paris)

„Trotz meines Übertrittes zum Christentum und später zum Islam habe ich nie aufgehört, meiner Religion treu zu bleiben, in der ich geboren und erzogen worden bin", äußerte Emin Pascha, der als Jude Isaak Schnitzler hieß, und Arthur Landsberger schreibt in seinem Roman „Millionäre" (1913): „Man kann weder aus- noch übertreten ... Ich habe mich auch mit den Ethnologen ... ausführlich darüber unterhalten. Sie sind ganz meiner Meinung. Stellt euch einmal vor, ein Neger erklärte, er trete aus dem Negertum aus und ins Germanentum über! Ja, wenn ihr der Ansicht seid, daß dieser Neger nun durch diesen Aus- und Übertritt ... nun auch wirklich ein Germane geworden ist — nun gut, dann sollt auch ihr recht haben! ... Man kann es als Vorzug oder Nachteil empfinden, daß man Jude ist -- das ist lediglich eine Frage des Geschmacks, für den man am Ende nicht verantwortlich ist. Aber eins kann man bestimmt nicht: man kann nichts daran ändern! Und wenn man sich alle Sonnabende von neuem taufen läßt! Es nützt nichts."

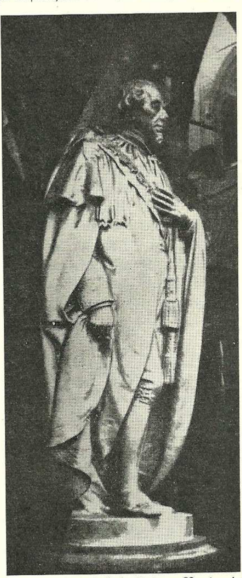
Die Juden mit ihrem religiös erhärteten Rassebewußtsein hatten schon im Beginn der Emanzipation die Möglichkeit erkannt, durch einen einfachen Religionswechsel ihre jüdische Abstammung und ihre Rassengemeinschaft zu maskieren, wie auch ein jüdisches Gesetz vom 28. Juni 1876 bestätigt, daß ein Austritt aus der Synagogengemeinde möglich sei „ohne gleichzeitigen Austritt aus dem Judentum" (mitgeteilt durch den Juden H. Ch. Caro). So ist die Judenemanzipation seit ihren ersten Jahren begleitet von immer zahlreichen Tarnungen der Juden durch die Taufe. Daß zumeist nüchterne Nützlichkeitserwägungen oder gar hinterlistige Täuschungsversuche der Antrieb waren, sollen wieder die Juden selbst bezeugen. — E. M. Oettinger leitet seine Hetzschrift gegen den „Hepp-Hepp-Schreier und Judenfresser Herrn Richard Wagner" im Jahre 1869 mit zynischer Offenheit ein: „Vor allem aber muß Schreiber dieser Zeilen vorausschicken, daß er von Geburt ein Jude, nur darum katholischer Christ geworden war, um das Recht zu haben, ungefährdet Jude bleiben zu dürfen." Derselbe ungeheuerliche und hinterlistige Mißbrauch des Christentums liegt vor, wenn der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Eduard Bernstein 1930 berichtet: „Wenn ich auch in den siebziger Jahren still und unbemerkt der jüdischen Gemeinschaft den Rücken gekehrt habe, so bin ich doch immer Jude geblieben und bin stolz darauf, von Juden abzustammen. In den siebziger Jahren hat Stoecker, der Vater der heutigen Nationalsozialisten, ganz besonders in Berlin den Rassenhaß geschürt, und da hielten wir als Gegenwehr es für richtig, den Kirchenaustritt zu empfehlen." Noch im Jahre 1934 wagt der Jude H. Grosse in einer Schrift: „Die Zukunft der Juden" die Taufe als vielfach bewährtes Mittel zur Umgehung der Rassengesetzgebung anzupreisen und seinen Rassegenossen „zur Vernunft" zu raten. „Mit banger Sorge", so schreibt er, „sehen die Juden ihrer Zukunft entgegen und stellen sich die Frage, was soll aus uns und unseren Kindern werden ... Infolge der völkischen Einstellung der neuen Machthaber ... mußten Nichtarier aus allen öffentlichen und staatlichen Ämtern ausgeschieden werden. Juristen und Ärzte werden nur nach dem numerus clausus zugelassen ... Es ist daher hohe Zeit, daß die Juden ihre

Gefühle beiseite stellen und der Stimme der Vernunft folgen, um ihre Nachkommen zu glücklichen und heimatfesten Menschen zu machen ... Die getauften Juden haben für ihre Nachkommen keine Verfolgungen (!) mehr zu befürchten ... Im Laufe von ein oder mehreren Jahrzehnten wird ihre nichtarische Abstammung wohl auch in Vergessenheit geraten. Nach ein oder zwei Generationen werden sie auch in Deutschland als zum Volk gehörig betrachtet werden." —

Sie haben wohl doch recht, die vielen Juden, von denen Äußerungen über die Judentaufe in dem Sinne vorliegen, wie es **Moritz Scherbel** kategorisch ausdrückt: „Wenn ein getaufter Jude Ihnen sagt, daß er sich aus Überzeugung habe taufen lassen, so lügt er!" Und wenn man auch dazu neigt, bei einigen Juden religiöse Motive für den Übertritt anzunehmen, so steigt warnend die Erinnerung an **Heinrich Heine** auf, der zynisch seine Taufe nannte: „Ein Entreebillett ins Deutschtum!"

Nein, der Jude sieht die Taufe nicht als Weg zur Erlösung, sie ist ihm die versteckte Hintertür, durch die er unauffällig in den deutschen Volkskörper hineinschlüpfen kann. Ein ganzes Jahrhundert hindurch erschloß sie ihm die Privaträume der christlichen Völker, öffnete ihm sogar den Weg zu den blonden Töchtern der dummen Deutschen!

Die den Juden im 19. Jahrhundert zuerkannte Gleichberechtigung gab ihnen die Möglichkeit, mit seltener Anmaßung Stellung um Stellung im deutschen Staatswesen für sich zu beanspruchen und auf politischem Wege die **jüdische Vorherrschaft auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens** zu begründen. Das Schwinden des rassischen Bewußtseins erleichterte ihnen diesen Weg zur Macht, wobei ein artvergessenes Bürgertum sich zum dienstbeflissenen Steigbügelhalter dieser fremden Emporkömmlinge erniedrigte. So hielt das Judentum, durch die „fortschrittliche Gesinnung" einer falsch verstandenen Menschenwürde begünstigt, Ein-



Das Denkmal des Juden Benjamin Disraeli (geboren in London 21. Dezember 1804, gestorben 19. April 1881, wiederholt britischer Schatzkanzler und Premierminister, Günstling der Königin Viktoria, 1876 mit dem Titel eines Earl of Beaconsfield geadelt), in der Westminster-Abtei, wo die Großen des britischen Weltreiches beigesetzt werden. Disraeli war der erste jüdische Lenker des britischen Weltreiches

zug in den Liberalismus, der dadurch unfähig wurde, die jüdisch geleiteten Parteien der Sozialdemokraten und der Demokraten mit ihren internationalen, staatszersetzenden Parolen des Juden Karl Marx in Schach zu halten. Auch die Konservativen, deren geistiger Führer der Jude Friedrich Julius Stahl (geb. Schlesinger) war, gewöhnten sich trotz ihrer betonten Verbundenheit mit Tradition und Scholle daran, im Juden lediglich den Andersgläubigen zu sehen. —

Ungehemmt konnten die zahlreichen Juden in dem Lager des Marxismus als Gärungsstoff des Weltbürgertums und der nationalen Zersetzung gegen das Deutschtum arbeiten, bis sie im Weltkrieg mit Hilfe der von ihnen beherrschten Presse, ihres Einflusses in den Parlamenten und gestützt auf ihre unbeschränkte Macht im deutschen Wirtschaftsleben den letzten Hebel zur Zermürbung und Auflösung des deutschen Volkes ansetzen konnten. Während die deutschen Heere in einmütigem Verteidigungswillen und ungebrochenem Heldentum gegen eine Welt von Feinden im Felde standen, untergruben die Juden in der Heimat die Widerstandskraft, verbreiteten ihre pazifistischen Lehren und trieben offenen Landesverrat, bis die Novemberrevolte des Jahres 1918 ihnen als Triumph der Emanzipation die Macht gab, nach freier Willkür über das deutsche Volk zu herrschen. —

„Kulturjuden" im Vormarsch

Von Erich Kochanowski

Die Emanzipation gab den Juden mit der bürgerlichen Gleichberechtigung auch den Weg in das deutsche Kulturleben frei. In diesem Bereich vollzog sich der gefährlichste Vorstoß des Judentums, weil er sich gegen die Kraftquellen des deutschen Volkes selbst richtete. Es war gewiß beängstigend, wie seit dem Beginn der Emanzipationszeit auf allen Gebieten der Kunst immer neue „Kulturjuden" auftauchten, die weniger durch eigene Leistung als durch ihre gegenseitige Förderung und Unterstützung die deutschen Künstler mehr und mehr verdrängten und sich der deutschen Kulturgüter bemächtigten. Doch nur wenigen wurde im Zeitalter des Liberalismus diese Gefahr bewußt. So konnten sich die Juden länger als ein Jahrhundert auf den deutschen Kulturgebieten austoben, bis die verhängnisvollen Folgen dieser kulturellen Emanzipation im 20. Jahrhundert durch den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung gebannt wurden.

Die kulturelle Emanzipation der Juden vollzog sich noch schneller als die politische. Hierbei kamen ihnen jene Erbanlagen zustatten, denen sie auch ihre Gewandtheit im Handel und Verkehr verdanken. Ihre Anpassungsfähigkeit an die Art ihrer „Kunden", die angeborene Gabe, deren Wünsche und Bedürfnisse zu erraten, ermöglichte ihnen auch auf den geistigen Gebieten in hohem Maße die Einfühlung in das fremde Seelenleben der Wirtsvölker. Ihr geschmeidiger Verstand befähigte sie, alle Ausdrucksformen des kulturellen Lebens schnell zu erlernen und geschickt damit zu jonglieren. Sie entwickelten eine virtuose Fähigkeit, die fremden Geistesgüter auf ihre Art auszulegen und umzudeuten. Es gab scheinbar nichts, was sie nicht zu kopieren vermochten, wobei sie dann nach jahrtausende-



Max Liebermann



Gustav Mahler

lang bewährter Praxis das Nachgeschaffene als eigene Schöpfung ausgaben. Da sie sich auf Reklametricks und Propagandamethoden meisterhaft verstehen, gelang es ihnen stets, ihre „Kulturerzeugnisse" als „allerfeinste Ware" anzupreisen und mit geschäftiger Beredsamkeit an den Mann zu bringen.

Da die Kultur aus dem tiefsten Wesen eines Volkes hervorwächst, so richtete sich dieser Angriff des Judentums unmittelbar gegen die seelischen Kräfte unseres Volkes und ihren schöpferischen Ausdruck in Kunst und Wissen, Recht und Sitte. Die Gefahr, daß durch diesen Angriff die Lebensquelle des deutschen Volkstums so sehr vergiftet werden könnte, daß eine spätere Entgiftung nicht mehr möglich gewesen wäre, war mehr als groß. Im letzten Augenblick, aber doch noch rechtzeitig genug, setzte die Reinigung des deutschen Kulturlebens durch den Nationalsozialismus ein. Seitdem quillt nun wieder aus dem gemeinsamen reinen Blutstrom und der Verbundenheit mit Heimat und Scholle die starke Kraft zu großen arteigenen Kulturschöpfungen.

Und doch war die Not durch die Juden unerträglich, die Gefahr des Erliegens brennend geworden. Denn die Widerstandskraft muß einmal erlahmen, wenn jene Quellen der Kraft verstopft und die arteigenen Kunstschöpfungen immer wieder von fremden Händen zerstört und besudelt werden. Zudem darf man nicht vergessen, daß neben der kulturellen Überfremdung auch der politische Machtkampf der Juden erfolgreich vorwärtsgetrieben wurde und — was sich auch auf das Kulturschaffen auswirken mußte — daß die rassische Zersetzung bereits verheerende Zerstörungen am deutschen Volkskörper sichtbar werden ließ.

Allerdings, zu Beginn der Emanzipationszeit gab es niemand, der dieses Vernichtungswerk in seinen furchtbaren Ausmaßen vorauszuahnen vermochte.

Selbst die großen Geister der Zeit und die führenden Männer Deutschlands waren von den Ideen der Aufklärung so durchdrungen, daß sie die völkischen Grundlagen des Staates und des Kulturlebens völlig vergessen konnten. Wilhelm von Humboldt wies es mit Entrüstung als Vorurteil zurück, wenn man „einen Menschen nicht nach seinen eigentümlichen Eigenschaften, sondern nach seiner Abstammung und Religion beurteilt und ihn gegen allen Begriff von Menschenwürde nicht wie ein Individuum, sondern wie zu einer Rasse gehörig und gewisse Eigenschaften notwendig mit ihr teilend ansieht" (Grau, Wilh. von Humboldt und das Problem des Juden).

Selbst die Romantik vermochte trotz ihrer engen geistigen Verflechtung mit dem

Volkstumsgedanken das Judenproblem von seiner rassischen Seite nicht zu verstehen. Sie forderte lediglich von den Juden die Taufe, um sie in den Rahmen ihrer „christlichen Staatsidee“ einordnen zu können. Durch dieses stete Eintreten für die völlige Assimilation der Juden, die die gewaltige Taufbewegung der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts stark beeinflußt hat, öffneten auch die Romantiker ihre Reihen den emanzipierten Juden.

Man kann nicht umhin, die Schuld der deutschen Männer jener Zeit festzustellen, die gar zu bereitwillig die Kulturwelt ihres Volkes den fremden Eindringlingen preisgaben. Wie weit das damals möglich war, zeigt ein Blick auf die jüdischen literarischen Salons des 18. Jahrhunderts in Berlin.

Drei emanzipierte Jüdinnen dürfen sich rühmen, die Berliner Geselligkeit der gebildeten Schichten um die Jahrhundertwende tonangebend gestaltet zu haben: es sind dies Henriette Herz, Dorothea Mendelssohn und Rahel Levin. —

Der jüdische Arzt Markus Herz, ein begeisterter Verehrer Kants, sammelte bereits 1785 in seinem Berliner Heim ein erlesenes Publikum und hielt Privatvorlesungen über Kantische Philosophie, die damals — Berlin hatte noch keine Universität — sehr gern von den Berlinern besucht wurden. Aus diesen Gästen lud sich seine junge Frau Henriette, die Tochter einer sephardischen Familie aus Hamburg, einen kleinen Kreis von Menschen zu einer Lesegesellschaft, die als „Dienstagsgesellschaft“ bald bekannt und beliebt war und schnell Nachahmung fand. Die gefallsüchtige Frau sah sich bald als Mittelpunkt der bekanntesten Männer des geistigen und politischen Lebens jener Zeit. Neben den Brüdern Wilhelm und Alexander von Humboldt waren Friedrich Schlegel und Schleiermacher die ständigen Gäste. Dort traf man Schriftsteller, Politiker, Philosophen und auch Mitglieder aus Fürstenfamilien. In diesen Lesezirkeln fand auch Friedrich Schlegel die Tochter Moses Mendelssohns, Dorothea, die sich von ihrem Mann, dem Juden Veit, scheiden ließ, um mit Schlegel ein peinliches und aufsehenerregendes Wanderleben zu führen. Hier lernte der schwatzsüchtige Diplomat Varnhagen von Ense die Rahel Levin kennen, die er später heiratete. —


Jakob Wassermann

Aus den ständigen Gästen der jüdischen Lesezirkel fand sich sogar ein engerer Freundeskreis zu einer romantischen Geheimloge zusammen, dem „Tugendbund“. Schwärmerische Freundschaft und restlose Offenheit bis zur „Seelenenthüllung“ waren Recht und Pflicht der Mitglieder. Man sagte sich du und gab sich den „priesterlichen Kuß“. Zu diesem Kreis gehörte Wilhelm von Humboldt, dessen Vertraut-

heit mit Henriette Herz bis zur Liebesschwärmerei ausartete, aber auch seine spätere Braut Caroline von Dacheröden und Dorothea Veit-Mendelssohn.

Daß bei den ästhetischen Tees dieser gemischt jüdisch-deutschen Gesellschaft der deutsche Teil nur verlieren konnte, dürfte bei der bis zur Selbstaufgabe getriebenen Verbrüderungssehnsucht jedem klar sein. Denn so sehr sich auch die Jüdinnen und Juden dieser Zirkel die deutsche Kultur der damaligen Zeit angeeignet hatten und über alle Probleme der Kunst und Philosophie geistreich und klug zu schwatzen verstanden, so wurzelten sie doch im Judentum und gaben den Problemen unzweifelhaft den jüdischen Akzent. Von hier aus vollzog sich der Einbruch des Judentums in unser Schrifttum. —

So ist die literarische Bewegung des „Jungen Deutschland" nachweisbar ein Produkt dieser jüdischen Salons in Berlin, und es ist kennzeichnend, daß als unmittelbare Folgeerscheinung jener jüdischen Zirkel jüdische Schriftsteller als maßgebende „Dichter" dieser Gruppe verherrlicht wurden: Heinrich Heine und Ludwig Börne. Schneller konnte sich der Trugschluß einer angeblich wünschenswerten Assimilierung der Juden — also auch deren Aufnahme in die deutsche Kulturwelt — gar nicht erweisen als bei diesen Juden, die beide als „deutsche Klassiker" in den liberalistischen Literaturgeschichten herumgeistern. Ihr „Deutschtum" haben beide durch ihren satanischen Haß gegen Deutschland widerlegt; statt „klassischer" Schriften bescherten beide uns Produkte eines blasierten Literatentums, das geradezu typisch wurde für das dekadente Schrifttum der jüdischen Intellektuellen. —



Arnold Zweig

Heinrich Heine entstammte einer rein jüdischen Kaufmannsfamilie und hieß mit jüdischem Namen: Harry Chajm. Da er in preußische Staatsdienste treten wollte, ließ er sich dem Zuge der Zeit folgend taufen. — Wie er selbst über die Taufe dachte, bezeugt er in vielen Glossen. „Ich versichere Dich", schreibt er an den Juden Moser, „wenn die Gesetze das Stehlen von silbernen Löffeln erlaubt hätten, so würde ich mich nicht getauft haben . . ." — „Ist es nicht närrisch? Kaum bin ich getauft, so werde ich als Jude verschrien . . . Ich bin jetzt bei Christ und Jude verhaßt. Ich bereue sehr, daß ich mich getauft hab', ich seh' noch gar nicht ein, daß es mir seitdem besser ergangen wäre, im Gegenteil, ich habe seitdem nichts als Widerwärtigkeiten und Unglück." — Und später bekennt er: „Ich mache kein Hehl aus meinem Judentum, zu dem ich nicht zurückgekehrt bin, da ich es niemals verlassen habe. Ich habe mich nicht taufen lassen aus Haß gegen das Judentum. Mit dem Atheismus ist es mir niemals ernst gewesen."

Der jüdische Biograph Karpeles nennt Heine „arrogant, Schwätzer, Nichts-

können, Verschwender, Egoist" und tadelt, daß er stark der „freien Liebe" gehuldigt habe. Allerdings ist seine arrogante Eitelkeit geradezu unerträglich. Immer wieder lobt er sich selbst und seine Dichtungen in den eigenen Werken: „Ich bin ein deutscher Dichter, bekannt im deutschen Land, nennt man die besten Namen, so wird auch der meine genannt." — „Und des Abends in Gesellschaft, mit begeistertem Gesichte, deklamiert er vor den Damen meine göttlichen Gedichte." — „Mir träumt, ich bin der liebe Gott und sitz' im Himmel droben, und Englein sitzen um mich her, die meine Verse loben." — „Und wenn du schiltst und wenn du tobst, ich werd' es geduldig leiden: doch wenn du meine Verse nicht lobst, laß ich mich von dir scheiden."

Und über sein Geburtshaus entblödet er sich nicht zu schreiben: „Dies Haus wird einst sehr merkwürdig sein, und der alten Frau, die es besitzt, habe ich sagen lassen, daß sie beileibe das Haus nicht verkaufen solle. Für das ganze Haus bekäme sie doch jetzt kaum soviel, wie schon allein das Trinkgeld betragen wird, das einst die grünverschleierten Engländerinnen dem Dienstmädchen geben, wenn es ihnen die Stube zeigt, worin ich das Licht der Welt erblickt."


Stefan Zweig

Wenn Karpeles zwar behauptet, Heine sei ein Nichtskönner, so muß man doch hervorheben, daß diesem jüdischen Literaten bis zu einer meisterhaften Virtuosität eines gelang: die Ausdrucksformen der deutschen Dichtung verblüffend gut nachzuahmen und sie so geschickt zu parodieren, daß viele seiner Empfindungen für echt und seine Verse für deutsche Kunst gehalten wurden. In Wirklichkeit erweisen sich aber auch seine erfolgreichen Gedichte bei gründlicher Kenntnis seiner Schriften und seines Lebens lediglich als gelungene Täuschungen und Fälschungen. Die meisten Motive mit den vielen Abwandlungen und ermüdenden Variationen und auch die Tonarten und Formen seiner Lyrik finden sich bei anderen Dichtern seiner Zeit und besonders bei den Romantikern. Er erweist sich durchaus als jüdischer Dichter, der sich lediglich der deutschen Sprache bedient. Das eigentlich Neue seines Schaffens bleibt der Feuilletonstil, die literatenhafte, seichte Art, mit Ironie, Spott und Witzelei auch die ernsthaftesten und heiligen Dinge des Lebens zu zerreden.

Als Heine — verärgert darüber, daß es ihm nicht gelang, in Deutschland eine Professur zu erlangen — nach Paris übergesiedelt war, goß er wahre Schmutzkübel über Deutschland aus, das er auch dann noch sein Vaterland zu nennen wagte. So schreibt er von dem preußischen Adler: „Zu Aachen auf dem Posthausschild sah ich den Vogel wieder, der mir so tief verhaßt! Voll Gift schaute er auf mich nieder. Du häßlicher Vogel, wirst du einst mir in die Hände fallen, so rupfe ich dir die Federn aus

und hacke dir ab die Krallen." Und weiterhin über Preußen: „Ich traute nicht diesem Preußen, diesem langen frömmelnden Gamaschenheld mit seinem weiten Magen und dem großen Maul und mit dem Korporalstock, den er erst in Weihwasser taucht, ehe er damit zuschlägt. Mir mißfiel dieses philosophisch-christliche Soldatentum, dieses Gemengsel von Weißbier, Lüge und Sand. Widerwärtig, tief widerwärtig war mir dieses Preußen, dieses steife, heuchlerische, scheinheilige Preußen, dieser Tartüffe unter den Staaten." Mit dem gleichen Haß geifert er Friedrich den Großen an, den er „den witzigen Gamaschengott aus Sanssouci" nennt, oder Ludwig, den „angestammelten König der Bajuwaren".



Alfred Döblin

Von gleicher Geistesart, wenn auch von erbärmlich kleinem Format war Ludwig Börne, der vor seiner Taufe Löb Baruch hieß. Er war ein typisches Protektionskind der Juden aus dem Salon der Rahel Levin und wurde durch die Reklametrommel der jüdischen Kritiker und Literaten bis in die Zeit der Novemberrepublik als führender Dichter des Jungen Deutschland geflissentlich herausgestellt. Er kam jedoch nicht über die Leistungen eines mittelmäßigen Journalisten hinaus. Auch Börne muß — wie Heine — eindeutig als Jude gekennzeichnet werden und hat unter den deutschen Dichtern und Schriftstellern nichts zu suchen. Beide werden treffend von dem jüdischen Historiker Heinrich Graetz in seiner Geschichte der Juden gekennzeichnet: „Gehören auch Börne und Heine in die jüdische Geschichte? Allerdings! Es floß nicht bloß jüdisches Blut in ihren Adern, sondern auch jüdischer Saft in ihren Nerven. Die Blitze, die sie bald in regenbogenartigen Farben, bald in grellen Streifen über Deutschland flammen ließen, waren mit jüdisch-talmudischer Elektrizität geladen. Sie haben zwar beide sich äußerlich vom Judentum losgesagt, aber nur wie Kämpfer, die des Feindes Rüstung und Fahne ergreifen, um ihn desto nachdrücklicher zu vernichten."

Diese beiden hinterlistigen „Kämpfer" eröffnen den Reigen vieler jüdischer Literaten und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, die alle zwar unbedeutend und kaum nennenswert sind, aber durch die Macht der verjudeten Presse und einer ebenfalls verjudeten Literaturwissenschaft ungebührlich emporgelobt wurden. Daneben aber sicherten sich die Juden vor allem als Verleger und Buchhändler den Büchermarkt und gewannen so den beherrschenden Einfluß auf die Buchproduktion und den Buchabsatz. Der gleiche Prozeß vollzog sich auf den anderen Kunstgebieten und nahm ein beängstigendes Ausmaß im beginnenden 20. Jahrhundert an.

„Niemand bezweifelt im Ernst die Macht, die die Juden in der Presse besitzen. Namentlich die Kritik ist, wenigstens in den Hauptstädten und ihren einflußreichsten Zeitungen, geradezu im Begriff, jüdisches Monopol zu werden. Ebenso ist bekannt das Vorherrschen des jüdischen Elementes im Theater. Fast sämtliche Berliner Theaterdirektoren sind Juden, ein großer, vielleicht der größte Teil der Schauspieler desgleichen, und daß ohne jüdisches Publikum ein Theater- und Konzertleben so gut wie unmöglich wäre, wird immer wieder gerühmt oder beklagt."

So urteilt der Jude Moritz Goldstein in dem Aufsatz „Deutsch-jüdischer Parnaß", der 1912 im Kunstwart erschien, wobei allerdings die freche und für die Juden so typische Unterstellung zurückzuweisen ist, daß ein deutsches Theater- und Konzertleben ohne Juden unmöglich sei, eine Behauptung, die ja inzwischen durch das Aufblühen des Kunstlebens im nationalsozialistischen Deutschland glänzend widerlegt worden ist.

Für die zunehmende Überfremdung der deutschen Kultur war es durchaus schon für die Zeit vor dem Weltkrieg bezeichnend, wenn derselbe Jude in dem angeführten Aufsatz mit ernster Besorgnis für die Zukunft seiner Rassegenossen schreibt: „Auf allen Posten, von denen man sie nicht gewaltsam fernhält, stehen plötzlich Juden; die Aufgaben der Deutschen haben die Juden zu ihrer eigenen Aufgabe gemacht; immer mehr gewinnt es den Anschein, als sollte das deutsche Kulturleben in jüdische Hände übergehen ... Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und die Fähigkeit dazu abspricht."



Max Reinhard (Goldmann)

Dieser tatsächliche Zustand, daß die Juden sich bereits im Jahre 1912 — also nach hundert Jahren ihrer kulturellen Emanzipation — der deutschen Kulturgüter bemächtigt hatten, bildete die Grundlage für die hemmungslose Zerstörungsarbeit der Kulturbolschewisten in der Novemberrepublik. Er ist das Ergebnis planmäßiger Zersetzung, die sich parallel zu den politischen Ereignissen des jüdischen Machtstrebens im 19. und 20. Jahrhundert abspielt. Auch die kulturelle Emanzipation wurde von den Juden mißbraucht, um in der Entwicklung über Völkerbund und Bolschewismus ihre Weltherrschaftspläne zu vollenden.

Bei Maximilian Harden, jenem politisch so gewissenlosen jüdischen Literaten, der eigentlich Felix — genannt Isidor — Witkowski hieß, werden diese Etappen besonders deutlich. Am 18. Januar 1895 orakelt er in seiner politischen Zeitschrift „Zukunft":

„Wird so weiterregiert, dann wird sich eines schönen Tages ein Völkerbund (!) bilden und wird diese Großmacht niederwerfen und alles das, was das deutsche Volk sich erarbeitet hat, wird dahin sein." Sein Biograph Theodor Lessing weist in dem Werk „Jüdischer Selbsthaß" darauf hin, daß später „sein positivstes Gefühl die Liebe zu Rußland wurde. Eine leise Hoffnung, daß der Bolschewismus siegen und die deutsche Herrschaft der Kleingeistigen und Mittelmäßigen niederwerfen würde." Und an anderer Stelle steht als jüdischer Weisheit letzter Schluß: „Wenn die unter alle Völker der Erde verstreuten 15 Millionen Juden überhaupt noch einen Sinn für die Erde haben, dann kann es nur der sein: die Brücke zu schlagen und den Faden zu weben von Volk zu Volk."



Arnold Schönberg

Nihilisten und Terroristen

Von Wulf Bley

Es ist eine keineswegs erstaunliche Tatsache, daß die ordnungsfeindlichen Bestrebungen einschließlich ihrer anarchistisch-terroristischen Mordmethoden in Rußland seit der Zeit aufkamen, da sich unter der Regierung Katharina II. unter deren anfänglicher Förderung Freimaurerlogen bildeten, die zu Keimzellen des jüdischen Zersetzungsgeistes wurden und denen Angehörige der höchsten Kreise als Logenbrüder eine unsere herkömmlichen Vorstellungen tausendfach übersteigende Förderung angedeihen ließen. Es ist nicht erwiesen, aber wahrscheinlich, daß Katharina II., die ja durch die Ermordung ihres Gemahls durch eine Offiziersverschwörung auf den Thron kam, dies den Freimaurern verdankte, durch deren spätere Förderung sie ihrerseits ihren Dank abstattete. Als noch wahrscheinlicher muß angenommen werden, daß ihr Sohn Paul das Opfer eines freimaurerischen Todesurteiles gewesen ist. Denn mehrere der Offiziere, die ihn mit seiner eigenen Schärpe erdrosselten, sind unzweifelhaft Freimaurer gewesen. Außerdem ist es eine merkwürdige Tatsache, daß seine Ermordung nicht nur zeitlich, sondern auch politisch in engem Zusammenhange mit dem an Napoleon I. verübten Attentatsversuch stand. Denn tatsächlich wollte Paul auf Grund bereits eingeleiteter Verhandlungen mit Napoleon ein Bündnis schließen, was ein vernichtender Schlag für die Weltfreimaurerei geworden wäre! Alexander I. war auf der einen Seite ein Stockreaktionär und ließ andererseits — freiwillig? — der Entwicklung der Freimaurerei in Rußland trotz Verbots mit Nachlässigkeit freien Lauf. Sie drang so sehr vorwärts, daß am Ende seiner Regierungszeit der russische Adel und die spärliche russische Intelligenz zum großen Teile Freimaurer waren und daß von diesen wiederum viele den von diesen ins Leben gerufenen reformistischen und anarchistischen politischen Geheimbünden angehörten. Außerdem waren in den Logen und politischen Geheimbünden schon damals die sonst in der Öffentlichkeit so wenig geachteten Juden nicht nur Mitglieder, sondern die entscheidenden Ideenträger. Und diese Bünde haben sich unter ihrer geistigen Beeinflussung immer mehr von Reformismus zum Anarchismus entwickelt.

Nicht nur bei der Bürokratie, sondern auch innerhalb des Offizierskorps und sogar der Gutsbesitzer fanden die späteren Nihilisten, wenn die Staatsmacht zupacken wollte, geheimen Schutz, Unterkunft und Fluchtmittel. Nicht der „brutale Zarismus"

hat die „Freiheitsbestrebungen“ hervorgerufen, sondern genau umgekehrt hat jüdisch-freimaurerische Zersetzung den Zarismus zu harten Abwehrmaßnahmen getrieben, die freilich, weil vereinzelt und bald wieder von hochgestellten Freimaurern abgeblasen, wirkungslos blieben und der Zersetzungspropaganda dann naturgemäß nur gutes Material lieferten. Alle diese Erscheinungen sind demgemäß nicht in Rußland entstanden, sondern kamen aus der Ideenwelt der von der Freimaurerloge der Jakobiner mit Mord und Terror vorangetragenen „Aufklärung“, stellen also einen geistig-politischen Import dar und nicht umgekehrt! Gerade durch sie sollte es verhindert werden, daß sich in dem ungeheuren Raume Rußlands eine starke und dauerhafte Ordnung entwickelte bzw. festigte. Denn diese Verhinderung war und ist eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen der jüdischen Weltherrschaftspläne. Daß Rußland heute die raumpolitische Operationsbasis der jüdischen Weltzerstörung geworden ist, können die Juden als einen — wenn auch vorübergehenden! — Erfolg ihrer jahrhundertelangen, zähen Arbeit verbuchen. Der Nihilismus war eines der vorbereitenden Kampfmittel dazu.

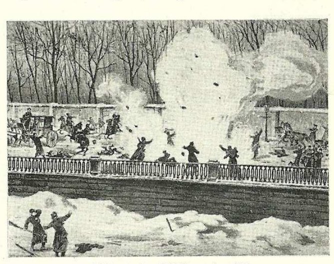

Alexander II., der Zar der Bauernbefreiung, gest. 1881 durch Attentat

Die Freimaurerlogen tarnten sich nach ihrer Schließung nach dem Wiener Kongreß als literarische Vereine, als „Vereine des Heils“, „Verein der öffentlichen Wohlfahrt“, „Bund des Nordens“, „Bund des Südens“ usw. In ihnen waren die Juden das Rückgrat der weltanschaulichen Aufklärung im Sinne der westlerischen Ideen. Auch der Panslawismus hat dort seinen Ursprung gehabt. Das erste politische Ziel war nach bewährtem Rezept die Einführung der konstitutionellen Monarchie.

Als Alexander I. starb (1. Dezember 1825), war die Erbfolge ungeklärt. Sein ältester Bruder Konstantin hatte auf den Thron verzichtet, wurde aber zunächst doch zum Zaren ausgerufen, machte dann aber freiwillig seinem Bruder Nikolai Platz, der noch im Dezember die Regierung antrat. Diese wenigen Tage der staatsrechtlichen Unsicherheit machte sich eine Gruppe freimaurerischer Offiziere zunutze, um durch einen

Putsch die Einführung der konstitutionellen Monarchie zu erzwingen. Da sich diese Verschwörung im Dezember (russisch „Dekaber") abspielte, wurden ihre Mitglieder Dekabristen genannt. Sie rekrutierten sich hauptsächlich aus den Kreisen jüngerer Gardeoffiziere. Diese Dekabristenverschwörung ist beispielhaft für die Plumpheit, mit der die Zersetzer in Rußland vorgehen konnten. Mit den gleichen Methoden wurden 1917 die russischen Muschiks dazu gebracht, Arbeiter- und Soldatenräte zu bilden, ohne überhaupt eine Ahnung davon zu haben, wozu.

Die Armee war sofort nach dem Tode Alexanders I. auf den Großfürsten Konstantin vereidigt worden. Um nun die Truppen gegen Nikolai aufzuputschen, wurde ihnen gesagt, es gelte, Konstantin und seine Frau Konstitutia zu schützen. „Konstitutia" war die Verfassung, welche die Offiziere haben wollten, und die Truppen meinten, es handele sich um die Gemahlin des Großfürsten bzw. Zaren. Daß dieser Konstantin bereits abgedankt hatte, wurde den Truppen verheimlicht. So schrie denn ein Teil der russischen Garderegimenter bei dieser ersten großen Soldatendemonstration der Welt „Heil Konstitutia", ohne die geringste Ahnung davon zu haben, damit eine Demonstration für die Verfassung zu machen! Man kann sich das heimliche Hohngelächter der hinter dieser Verschwörung stehenden jüdischen und judenfreundlichen Literaten vorstellen, als dieser Fälschertrick und Appell an die Dummheit Erfolg hatte.



Attentat auf Alexander II.

Die Verschwörer hatten jedoch keineswegs die nötige Verschwiegenheit bewahrt, so daß Zar Nikolai vor Ausbruch der Revolte gewarnt werden konnte. Er schenkte anfangs diesen Warnungen keinen rechten Glauben bzw. legte den Dingen keine große Bedeutung bei. Wie oft hatte man ihm schon gemeldet, daß anarchistische Literatur, wie Puschkins „Ode an den Dolch" und dergleichen Gesänge mehr, in Geheimdruckereien vervielfältigt und dann von Hand zu Hand weitergegeben worden waren. Man wußte auch ganz genau, daß in diesen „literarischen" Zirkeln sich die russische Jugend an der eigenen revolutionären „Dichtung" berauschte. Aber dann stellte es sich heraus, daß diese Verschwörung bis in höchste Stellen hinein doch viel weitere Kreise erfaßt hatte, als zu vermuten gewesen war.

Der neue Zar war durchaus der Mann dazu, die Rebellion rücksichtslos niederzuschlagen. Er zog zuverlässige Regimenter der Garde zusammen, ließ Artillerie herbeiholen und legte der großen Soldatendemonstration keinerlei Hindernisse in den Weg. Vielmehr ließ er die auf dem Senatsplatze versammelten zweitausend Meuterer

einschließen, die Gewehre und Geschütze richten und laden. Die Volksmenge verzog sich. Die Meuterer wurden aufgefordert, sich zu ergeben und die Anstifter auszuliefern. Als das nicht geschah, wurden die Gardereiter zur Attacke angesetzt, und als diese scheiterte, sprachen die Kanonen und Gewehre ihre Sprache der „ultima ratio regis". Der ganze Spuk wurde hinwegkartätscht. Die Verschworenen wurden verhaftet; 121 von ihnen wurden angeklagt, fünf davon zum Tode durch den Strang und die übrigen zur Verbannung nach Sibirien verurteilt.

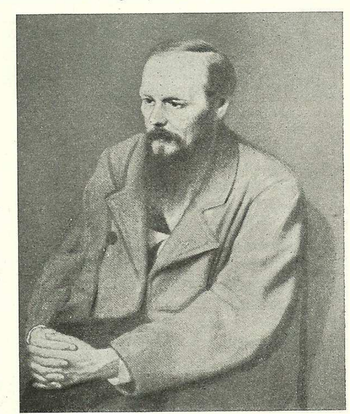
Es ist bezeichnend für diese Verschwörung, daß die daran Beteiligten keinerlei Vorstellung davon hatten, was im Falle des Gelingens des Putsches hätte geschehen sollen. Sie hatten auch keinerlei Gedanken darüber, wie die von ihnen gewünschte Verfassung aussehen und welche Zustände sie nun eigentlich herbeiführen sollte. Sie waren den Einflüsterungen der Juden und Freimaurer und vor allem der Jüdinnen, mit denen sie keineswegs nur in geistigen Beziehungen standen, töricht erlegen und glaubten am Ende noch gar, sie seien Vorkämpfer einer besseren „Menschheit" und einer „neuen Zeit".

Die Dekabristenverschwörung hatte reformistischen Charakter. Aber der Weg vom Reformismus zum Anarchismus ist nicht weit und läuft dem von der Demokratie zum Sowjetmarxismus parallel. Die gleichen literarischen Kreise und die dann wieder aufgemachten Logen wurden mehr und mehr die Brutherde des Nihilismus, der als geistige und politische Erscheinung keineswegs original, sondern nur eine besondere Form des konsequenten Marxismus war. Die eigentlichen Propheten des Nihilismus waren Herzen und Bakunin. Beide waren keine Juden. Ersterer war der uneheliche Sohn eines adligen Offiziers namens Jakowlew und der in Württemberg geborenen und 1811 mit diesem nach Moskau gegangenen Henriette Haag. Er geriet sehr bald als junges Mitglied einer literarischen Vereinigung in Konflikte mit der Regierung, ging ins Ausland, geriet dort ganz unter den Einfluß liberalistischer Juden und gab von dort aus die Zeitschriften „Die Glocke" (den gleichen Titel wählte später der internationale Marxist und jüdische Großschieber Parvus-Helphand!) und „Polarstern" heraus, die nunmehr durch allerlei Mittelsleute nach Rußland eingeschmuggelt wurden und für eine demokratische und sozialistische Republik warben, also anfänglich den Charakter dessen trugen, was man später „Menschewismus" nannte. Aber dieser (vorübergehende) Menschewismus Herzens hatte im Hintergrunde doch schon ein wenig die spätere nihilistisch-bolschewistische Drohung.

Radikaler war Bakunin, der aus dem Adel kam, Offizier geworden, als solcher an seinen Hemmungslosigkeiten privater Art gescheitert war und gleichfalls als Mitglied eines der Geheimbünde unter der Herrschaft Nikolais die Staatsgewalt kennengelernt hatte. Er wurde nach Sibirien verbannt, konnte aber von dort sehr bald mit Hilfe geheimbündlerischer Freunde flüchten und trieb nun seine hemmungslose Agitation von England, Frankreich und der Schweiz aus, in welchen Ländern er mit Männern wie Proudhon und sehr wahrscheinlich auch Karl Marx in Verbindung gekommen war. Beide, Herzen und Bakunin, waren keine Gegensätze, sondern er-

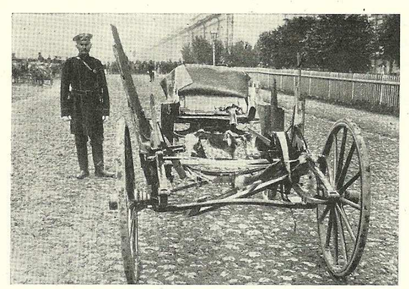
gänzten und unterstrichen einander. Verschieden waren sie im wesentlichen nur im Temperament und in der Methode der Agitation. Sie übertrugen die westlerischen Revolutionsideen in eine russische Formulierung. Die russische Jugend bis in die höchsten Adelskreise hinein machte sich dieses Surrogat des Umsturzgeistes zu eigen, so daß bald der Begriff „Intelligenz" in Rußland gleichbedeutend mit dem des Nihilismus bzw. Anarchismus wurde. Vollends nach Erscheinen des Kommunistischen Manifestes war die überwiegende Mehrzahl der russischen Intellektuellen anarchistisch gesinnt.

Wie kamen aber nun diese Literaten, Studenten usw. dazu, mehr und mehr zur „Propaganda der Tat" durch Attentate und dergleichen überzugehen? Die Dinge liegen hier viel einfacher, als man gemeiniglich glaubt. Rußland war im wesentlichen damals noch ein Agrarland, und die wenigen Arbeiter in den Städten verblieben zumeist in der bäuerlichen Vorstellungswelt, die sich auch nach Aufhebung der Leibeigenschaft durch Alexander II. kaum änderte. Infolgedessen fanden die „neuen Ideen" dieser Menschheitsapostel zunächst überhaupt kein Echo beim russischen Volke, das alles andere als aktivistisch war und eine Besserung der bäuerlich-sozialen Zustände zwar wünschte, aber doch nur bedingt erhoffte: „Kaknibutj — irgendwie" ... Soviel ist jedenfalls sicher, daß die breiten Massen in Rußland über ihr tatsächliches oder angebliches „Unglück" erst durch die intensive Arbeit von Jahrzehnten mühseliger Zersetzungstätigkeit „aufgeklärt" werden mußten, und daß sie es in dem von den Juden und ihren Helfern und Stoßtrupplern gewünschten Ausmaße wohl noch nicht einmal in dem Augenblick begriffen hatten, als der Judo-Bolschewismus tatsächlich das größte Unglück aller Zeiten über das bedauernswerte russische Volk brachte. Die Masse des russischen Volkes blieb von alledem unberührt. Es handelte sich stets um kleine Gruppen von Intellektuellen oder Halbgebildeten, und insbesondere um Juden.



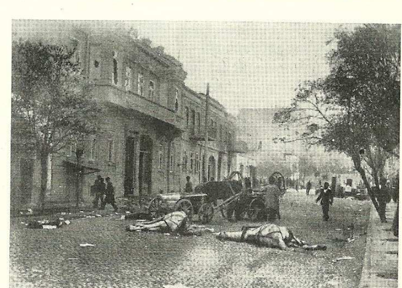
Dostojewskij

Bei den Ostslawen, insbesondere den Russen, hat es niemals an Heimlichkeiten verschwörerischen Charakters gefehlt. Es entspricht nicht der russischen Seele, den



Bombenattentat gegen Minister Plehwe, 1904.
Das Bild zeigt den zerstörten Wagen des Ministers

Dingen offen und frei, mutig und charaktervoll entgegenzutreten und Meinung und Handlungen ungetarnt in unmittelbare Einheit zu bringen. Infolgedessen war Rußland ein guter Nährboden auch für die Geheimbündelei der wenigen Aktivisten der Anarchie, die sich dort fanden. Wenn der Russe den Ideen des Nihilismus anhing, dann war er noch lange nicht so weit, nunmehr auch anarchistisch zu handeln. Aber er war wohl bereit, seine geistigen und geheimbündlerischen Freunde insgeheim gegen die Repräsentanten der Ordnung und des Staates zu schützen, sie hinten herum zu unterstützen und ohne Gefährdung der eigenen Existenz und ohne Einsatz der eigenen Person zu decken. Diese Tatsache bildete eine sehr breite Grundlage für die einander folgenden „Aktionen" der wenigen Aktivisten. Diese wiederum haben niemals anders als auf unmittelbaren jüdischen Ratschlag bzw. ohne ebenso unmittelbare geheime jüdische Beteiligung gehandelt. Es gab keinen Mordplan, der nicht in einem jüdischen Gehirn entstanden wäre. Die Ausführenden waren zumeist Nichtjuden; und wenn einmal Juden bzw. vor allem Jüdinnen beteiligt waren, wenn dann das Komplott gefaßt wurde, so wurden fast stets immer nur die Nichtjuden gehängt, während die Juden entweder entkamen oder verbannt wurden, um dann aus der Verbannung sehr bald nach Westeuropa zu entkom-



Rußland — Aufstand in Baku. Überfall auf das Fuhrwerk eines armenischen Priesters

men und von dort aus ihre Zerstörungsarbeit fortzusetzen.

Herzen, der durch seine Verbindung mit Bakunin und später wohl auch unter marxistischem Einfluß immer radikaler wurde, hat gewissermaßen die ästhetische Definition für das Wesen des Nihilismus gegeben. Die Entwicklung vom Reformismus über den Nihilismus und Terrorismus zum heutigen Kommunismus ist nicht nur geistig, sondern auch politisch und organisatorisch durchaus einheitlich, und es ist ein großer Irrtum, zu glauben, der Nihilismus sei etwas anderes als der spätere Kommunismus gewesen. Er war nur etwas primitiver. Seine ganze Ideologie läßt sich in die von führenden Nihilisten ausgegebene Parole zusammenfassen: „Putscht! Mordet! Schießt!" Aber haben später Lenin und Stalin im Grunde genommen etwas anderes gesagt oder anders gehandelt? Die drahtziehenden Juden haben zunächst den altrussischen Kulturhaß benützt, um auf seiner Grundlage dann mehr und mehr die eigentlichen kommunistischen Ideen vorwärts zu treiben.



Rußland 1905 — Bombenattentat auf einen Bankbeamten. Durch sogenannte „Exen" (Expropriationen) setzte sich eine Gruppe terroristischer Kommunisten in den Besitz von Geldmitteln für ihre unterirdische Tätigkeit

In den sechziger Jahren hatte Rußland nicht nur den polnischen Aufstand, sondern auch die Bauernbefreiung durch Aufhebung der Leibeigenschaft erlebt. Den in die Städte gekommenen bäuerlichen Elementen konnte man keine



Der Schauplatz des Bombenattentats auf den Gouverneur Hörschelmann in Moskau, 1907

marxistischen Theorien begreiflich machen, weil alle Voraussetzungen dazu fehlten. Aber „Putscht! Mordet! Schießt!" — das begriffen sie! Sehr bald aber zogen die Juden die politische Schraube fester an und trieben immer mehr die Ideen des Kommunistischen Manifestes in den Nihilismus hinein. Zugleich wurde dieser dadurch immer radikaler, und der Terrorismus mit seinen Einzelmorden und Sprengstoffattentaten griff immer mehr um sich. Zu Beginn des Jahres 1863 schlossen sich die freimaurerisch geleiteten nihilistischen bzw. terroristischen Geheimorganisationen zu einer Partei „Land und Freiheit" zusammen, die illegal sein sollte und blieb und neben ihrer geheimen Wühlarbeit Terrorakte auf ihr Programm setzte.

Die illegale Arbeit hatte in wenigen Jahren den Erfolg, daß die Organisation in mehr als 30 Gouvernements ihre Vertrauensleute bis in die höchsten Spitzen der Behörden hinein sitzen hatte! Die Tscheka und später GPU. bekam durch einen besonderen „Rat" ihr Vorbild. Dieser fällte Todesurteile und bestimmte auch die Vollstrecker. Wer sich weigerte, die ihm aufgetragene verbrecherische Tat zu tun, mußte gewärtig sein, unverzüglich selbst umgebracht zu werden, wie es auch in vielen Fällen geschah. Die Terroristen und ihre Helfershelfer im ganzen Lande wurden erfolgreich angehalten, Verräter und Unzuverlässige zu denunzieren, die dann ihrem Schicksal nicht mehr entgehen konnten. Diese Todesurteile wurden nicht nur innerhalb Rußlands, sondern auch im Auslande vollstreckt. Zugleich wurde die Parole ausgegeben, „ins Volk zu gehen", wobei gleichzeitig die Zahl der unterschiedlich radikalen Geheimgesellschaften vermehrt wurde. Die Ideologie nahm allmählich Formen an: „Allgestaltlosigkeit", „Eine neue Welt, auf Brüderlichkeit aller Menschen gegründet, in der es kein Elend mehr geben wird" und „Auf! Die Stunde der alten Bourgeoisiewelt hat geschlagen! Ans Werk! An die Revolution!" waren die ersten schon deutlichen politischen Schlagworte. Mit dieser geheimen und mitunter sogar offenen Arbeit lief die russische Literatur gleich. Puschkin, der ehemalige Offizier und Terrorist Dostojewskij (der nicht gehängt, sondern zu kurzer Verbannung begnadigt worden war), Turgenjew und andere mehr, die immer zahlreicher auftretenden jüdischen Schriftsteller, unter denen später Artzibaschew durch seinen nihilistischen Roman „Ssanin" die Begeisterung der „guten Gesellschaft" nicht nur in Rußland, sondern auch in Deutschland und Westeuropa erregte, und auch Leo Tolstoj, der im Kerne letzten Endes doch zerstörend gewirkt hat, u. a. m., waren die Träger einer Zersetzungsliteratur, deren wahrer Charakter trotz ihrer erwiesenen Wirkung vielfach noch heute in der Welt unterschätzt wird.

Die illegale Partei „Land und Freiheit" stellte auch gleich nach ihrer Gründung ein politisches Programm auf, das bewußt gemäßigter gehalten war, indem es zunächst einmal eine Verfassung forderte, wie sie die westeuropäischen Länder besaßen. Bereits im Jahre 1879 wurde der „Rat" — genau wie später die Kommunistische Partei — in einzelne Sektoren gegliedert, deren eines das terroristische „Exekutiv-Komitee" war und deren andere alle ihre Sonderaufgaben auf den betreffenden Gebieten der Politik und des öffentlichen Lebens hatten. Das politische Programm

wurde verschärft. Jetzt forderte der angebliche „Volkswille": uneingeschränktes allgemeines Wahlrecht, volle Denk-, Glaubens-, Rede-, Presse-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, ständige Volksvertretung, Abschaffung des stehenden Heeres, Selbständigkeit der Gemeinden ohne Abhängigkeit von der Zentralgewalt, entschädigungslose Enteignung aller Gutsbesitzer und reichen Bauern (Kulaken) und Überlassung allen Grundeigentums an die Kleinbauern und ehemaligen Leibeigenen, Enteignung aller Fabrikbesitzer und Handwerker zugunsten der Arbeiter. Das Programm enthielt ferner die klare Feststellung, daß diese Ziele durch einen in eifriger mündlicher und schriftlicher Wühlarbeit beim Volke und in der „Gesellschaft" und durch straffe Zusammenfassung aller Geheimbünde vorzubereitenden gewaltsamen Umsturz zu verwirklichen seien! Zugleich wurde Zar Alexander II., der „Zar-Befreier", am 26. August 1879 zum Tode verurteilt.


Attentat auf den Petersburger Polizeichef. Das Bild zeigt das Zimmer im zweiten Stock eines Hauses, 1909

Diesem Todesurteil waren aber bereits eine Reihe anderer Attentate und Morde vorausgegangen. In den „Exekutivkomitees" spielten einige Frauen, die besonders fanatisch waren, eine hervorragende Rolle. Es seien nur einige Namen genannt: Wera Sassulitsch, (wahrscheinlich Halbjüdin), Jesse Helfmann (Volljüdin), Sofia Perowskaja, Natalie Armfeld (Volljüdin), Wera Filippowna Figner. Auch unter den Männern war der Prozentsatz der Juden hoch. Es seien erwähnt die Volljuden Dr. Weimar, Goldenberg, Aaron Sundelewitsch (Goldenberg), Sablin, Scheljabow, Michaelow, Kibaltschitsch, Ryssakow sind offenbar keine Juden gewesen. Aber sie standen in engen „Beziehungen" mit anarchistischen Jüdinnen des Exekutivkomitees!

Wie weit die Zersetzungspropaganda gediehen und wie stark der Einfluß der Geheimgesellschaften in allen Kreisen war, beweist der Urteilsspruch des Geschworenengerichtes über Wera Sassulitsch. Am 24. Januar 1878 schoß sie mit kalter Berechnung unter dem Vorgeben, eine Bittschrift überreichen zu wollen, auf den Petersburger Stadthauptmann, General Trepow, und verwundete ihn lebensgefährlich. Dann ließ sie sich ruhig verhaften und leugnete nicht, den Schuß abgegeben zu haben. Die Frage

des Staatsanwaltes „Hat die Sassulitsch dem General Trepow eine Schußwunde beigebracht?" wurde von den Geschworenen trotz des erwiesenen und nicht geleugneten Tatbestandes mit — „Nein" beantwortet! Nunmehr konnten die Terroristen sicher sein, in jedem Falle milde oder gar freisprechende Richter zu finden. Eine bessere Ermunterung konnte es für sie gar nicht geben!

Und sie ließen sich ermuntern. Einige Sprengstoffattentate auf den kaiserlichen Hofzug mißglückten trotz sorgfältigster Vorbereitung. Bei der Sprengung eines Teiles des Winterpalastes entging der Zar nur durch Zufall dem Tode. Die Polizei war durch Spitzel in den Besitz eines Planes gelangt, aus dem hervorging, daß der kaiserliche Speisesaal in die Luft gesprengt werden sollte. Die oberflächliche Untersuchung bei einem der Attentäter, Chalturin, der sich als Arbeiter für vorzunehmende Umbauten eingeschlichen hatte, förderte die keineswegs geringen Sprengstoffmengen, die er unter seinem Kopfkissen verborgen hatte, nicht zutage. Am 5. Februar 1880 konnten Chalturin und Scheljabow die Sprengung vornehmen. Zehn Soldaten wurden getötet, 53 verwundet. Aber der Speisesaal, der dabei ebenfalls zerstört wurde, war leer gewesen. Denn Alexander war durch einen hohen Besuch aufgehalten worden und infolgedessen nicht zur vorgesehenen Minute erschienen. Chalturin entkam mit Hilfe der weitverzweigten Organisation. Scheljabow wurde gefaßt und, weil man ihm nichts Genaues nachweisen konnte, nach Sibirien verbannt, von wo aus er später entkam. Bei seinem Verhör nach dem Sprengstoffattentat im Winterpalast hatte Scheljabow jede Antwort verweigert und nur erklärt: „Meine Verhaftung ändert nichts. Ein neues Attentat auf den Zaren wird unfehlbar zur Ausführung kommen." Bei dieser Gelegenheit sei wie nebenbei erwähnt, daß bereits vorher ein zu den Terroristen gehörender aktiver russischer Gardeoffizier den mißglückten Versuch gemacht hatte, Alexander zu erschießen.

Am 13. März 1881 (europäischer Zeitrechnung) sollte anläßlich einer Parade ein neues Attentat durchgeführt werden. Als bei einer Sitzung des Exekutivkomitees Freiwillige dazu aufgerufen wurden, meldeten sich 47 Mitglieder. Sechs davon wurden gewählt. Sablin und die Jesse Helfmann stellten eine Reihe von Bomben her, und in der Umgebung von Petersburg wurde ein Probewerfen veranstaltet, also regelrecht exerziert. Die Polizei hatte von dem beabsichtigten Attentat Kenntnis erhalten und den Zaren warnen lassen. Aber er weigerte sich, die Parade abzusagen. Auf die Bitte seiner Frau hin erklärte er sich bereit, nicht über den Newskij-Prospekt, sondern am Katharina-Kanal entlang zu fahren. Man kann sich kaum vorstellen, wie es möglich gewesen ist, daß die Verschworenen das unverzüglich erfuhren! Die sechs Bombenwerfer verteilten sich am Katharina-Kanal. Andere Verschworene standen Schmiere. Um die Polizei sicher zu machen, ließ man den Zaren unbehelligt zur Parade fahren und erwartete nun seine Rückkehr. Auf ein Zeichen der Perowskaja hin flog die erste Bombe unter den Schlitten Alexanders, der wie durch ein Wunder unverletzt blieb und nunmehr ausstieg, um einem schwerverwundeten Kosaken, der ein Opfer dieser Bombe geworden war, Trost zuzusprechen. Da flog in der allgemeinen Auf-

regung und Unaufmerksamkeit aus unmittelbarer Nähe eine zweite Bombe, die dem Zaren beide Beine wegriß, so daß er trotz sofortiger ärztlicher Hilfe am Abend verstarb.

Es ist bezeichnend, daß bei der nun folgenden Aburteilung der Verschworenen, deren man eine größere Anzahl fassen konnte, nur Nichtjuden wie Michailow, Kibaltschitsch, Ryssakow und die Perowskaja zum Tode verurteilt und dann durch den Strang hingerichtet wurden, während die Jüdin Jesse Helfmann, die angeblich oder tatsächlich schwanger war, zur Verbannung begnadigt und somit der hinreichend bekannten „Menschheit", also weiterer Mordarbeit, erhalten wurde.

Die nihilistisch-terroristische Partei „Land und Freiheit" und ihre einzelnen Sektoren und Komitees, die bereits durchgängig der späteren bolschewistischen Organisation entsprachen, blieben auch unter Alexander III. und Nikolaus II. und unter letzterem auch noch nach Einführung der Duma und der Gründung einer öffentlichen Sozialistischen Partei erhalten und schrieben aus der sicheren Stellung ihrer geheimen Illegalität diesen ihr Handeln vor. Zugleich wurde der Anschluß an die marxistische Internationale vollzogen, deren die russische Gesamtorganisation nunmehr ein Teil wurde. Auch weiterhin behielt sie ihre zuverlässig arbeitenden Verbindungen im Offizierskorps, in der Aristokratie, unter den Intellektuellen, Gutsbesitzern und Großbauern, also in denjenigen „Kreisen", deren Angehörige zu Millionen die ersten Blutopfer der bolschewistischen Revolution wurden. Genau wie einst in der Französischen Revolution wurde die jüdisch-untermenschliche Zersetzungsarbeit besonders von den von ihr angefressenen und infolge ihres Wohllebens ichsüchtigen Teilen der herrschenden Schichten nachdrücklichst gefördert, die das Spiel mit „revolutionären" Ideen reizvoll und „zeitgemäß" fanden. Über dem Schicksal, das sie somit verdientermaßen für ihren Verrat am eigenen Volkstum und an ihrer Nation erlitten, steht das Wort des 2. Psalms und des Talmuds: „Der Heilige aber wird dasitzen und sie auslachen!"

Lassalle, Marx und die Arbeiterbewegung*

Von Ekkehart Staritz

Die Zeiten der Reformation Martin Luthers bedeuten eine Zeitenwende. In ihr künden sich durch die Entdeckung neuer Erdteile und durch die verstärkte Beschäftigung mit der Antike neue Bildungselemente an. Das Absinken des Silberpreises, das Auseinanderfallen der deutschen Hanse erschüttert die wirtschaftlichen Grundlagen Deutschlands. Die Bauernerhebungen weisen sich als Reaktion auf den ausgebildeten fürstlichen Absolutismus aus.

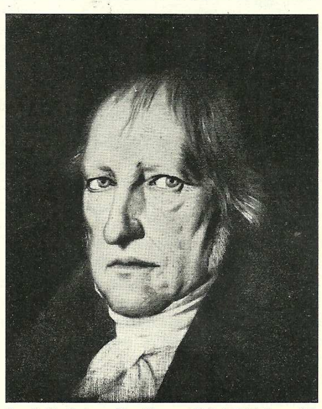
Fremdes Gedankengut floß durch den Humanismus in die deutsche Kultur. Auch die Reformation bescherte einem deutschen Sozialismus keinerlei Antrieb. Mit dem Humanismus verband sich die Renaissance, die die Pflege des Individuums auf ihre Fahne schrieb. Der heroische Impuls eines Ulrich von Hutten „Ich hab's gewagt", die kämpferische Haltung Martin Luthers: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen", blieben ihr völlig fremd. Sie verschuldet die endgültige Aufspaltung des deutschen Volkes in Klassen. Sie degradiert den Bauern. Sie reißt die Kluft auf zwischen Gebildet und Ungebildet. Sie wirft damit den unseligsten Zwiespalt in das deutsche Leben.

In diesen Jahrhunderten vollzog sich die Umgestaltung der territorialen Fürstentümer, die wiederum aus dem Feudalismus ihre Kräfte gezogen hatten, zu absolutistischen Staaten. Die Religionskriege zertrümmerten das, was an sozialer Ordnung in Deutschland überhaupt noch vorhanden gewesen. Die alte, handarbeitende, freie Mehrheit des Volkes splitterte sich in verschiedene Stände auf und schrumpfte zusammen. An ihrer Stelle bildete sich, eingeleitet durch die Gründung von staatlichen Manufakturen, fortgesetzt durch die Ausbreitung der Hausindustrie, eine Arbeiterschicht, die auch nicht mehr in den bisherigen ständischen Rahmen gespannt werden konnte. Zwar setzte sich in Brandenburg-Preußen durch den großen Kurfürsten, durch Friedrich Wilhelm I. und Friedrich den Großen eine soziale Befriedung durch, die in ihren Ergebnissen auch auf andere deutsche Länder ausstrahlte. Aber sichere Fundamente für die Ordnung des sozialen Lebens wurden dadurch nicht gewonnen.

* Vergleiche auch den Abschnitt „Karl Marx" von Wulf Bley in „Revolutionen der Weltgeschichte"!

Den übersteigerten Absolutismus des französischen Königtums fegte die große Revolution von 1789 hinweg. Die Rufe „Krieg den Königen, Friede den Völkern!" und „Krieg den Palästen, Friede den Hütten!" schallten über den Rhein. 1769 hatte James Watt die Dampfmaschine und 1785 Edmund Cartwright den mechanischen Webstuhl erfunden. Das waren die Signale einer sozialen und wirtschaftlichen Revolution.

Die Ideen der Französischen Revolution drangen tief in das deutsche Leben. Als nach den Freiheitskriegen gegen die napoleonische Weltherrschaft jegliche freiheitliche Regung im deutschen Volke gewaltsam erstickt wurde, mußte sich die bisherige getreue Gesinnung der „Untertanen" den „Landesvätern" gegenüber ändern. Die einsetzende industrielle Entwicklung, gekennzeichnet durch das Emporblühen großer Spinnereien, Webereien und bergwerklicher Betriebe tat ein übriges. Die Zahl der von Haus und Hof losgelösten, entwurzelten und besitzlosen Arbeiter stieg. Auch der ländliche Arbeiterstand schwoll an, weil die Agrarpolitik der Zeit im liberalistischen Dogma des Freihandels im Grundbesitz befangen war. Immerhin ging die Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat nur langsam voran. Das Schicksal Friedrich Lists zeigt das deutlich. Deutschland betätigte sich, um mit Friedrich List zu sprechen, noch überwiegend nur mit einem, dem landwirtschaftlichen Arme. Und es dauerte eine gute Zeit, bis dem deutschen Volke, um im Bilde Friedrich Lists zu bleiben, auch der industrielle Arm wuchs.



Hegel. Nach einem Gemälde von Jakob Schlesinger (!!)

Dann begann die Dampfmaschine ihren Siegeszug. Die Herstellungsverfahren gestalteten sich um. Die Verkehrsverhältnisse erfuhren durch den Bau von Eisenbahnen, der in den vierziger Jahren einsetzte, eine umwälzende Veränderung. Die Umgruppierung der Bevölkerung wurde dadurch erleichtert. Die Gewerbefreiheit begünstigte die Freizügigkeit. Mancher bisher ländliche Arbeiter ergriff einen städtischen Beruf. Viele durch die Entfernung bisher gezogenen Schranken fielen durch die leichteren Verkehrsmöglichkeiten. In den Industriezentren des Westens und Sachsens ballten sich immer größere Arbeitermassen zusammen. Die Presse ward meinungsbildendes Organ des öffentlichen Lebens. Die armen Familien, gezwungen, von der Hand in den Mund



Karl Marx

zu wirtschaften, sahen auf die luxuriöse Lebenshaltung der Reichen. Es fiel ihnen auf, daß Börsenmänner und Fabrikanten in bestimmten, gutgelegenen Vierteln der anwachsenden Städte Villen bauten. Der Gegensatz zur eigenen kümmerlichen Behausung in Massenquartieren, nahe den rauchenden Schloten der Fabriken, wurde den Arbeitermassen immer deutlicher. Ihr enges Zusammenwohnen führte zu regem Meinungsaustausch, den die Presse unterstützte. So kam ein stärkeres Bewußtsein und eine größere Empfindlichkeit für den Druck des Daseins zum Durchbruch.

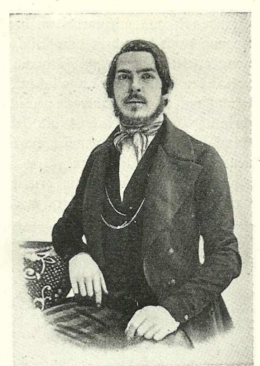
Solcher soziale Zustand des deutschen Arbeiters war ein Ergebnis des Liberalismus, der wie die Renaissance die freie Betätigung und Entwicklung des Einzelwesens verherrlicht, nichtsdestoweniger jedoch auf die rücksichtslose Vertretung eigenster Interessen bedacht ist. Der Liberalismus mußte international werden. Denn die Faktoren der sich anbahnenden modernen Wirtschaft, besonders das bewegliche Kapital, strebten nach internationaler Ausbreitung. Für sie wurde der deutsche Arbeiter lediglich zur Masse, zum Arbeitsmittel, zu einer verachteten Notwendigkeit. Als immer lästigerer Bestandteil des Volkes erschien der deutsche Arbeiter dem Liberalisten. Er war lediglich geduldet, um wirtschaftliche und politische Aufgaben zu erfüllen. Und nicht nur der ungelernte Arbeiter, nein, jeder werktätige Mensch, der sich mit Handarbeit seinen Lebensunterhalt verdienen mußte, nahm diese Stellung ein.

Je schärfer die drückende Not des deutschen arbeitenden Menschen in Erscheinung trat, je weniger sich Staat und besitzende Klassen darum bemühten, den Arbeiter als wertvollen Bestandteil des Volkes in die soziale Ordnung einzufügen, um so mehr ergriffen die Bestrebungen, eine deutsche Arbeiterbewegung in Gang zu bringen, um sich. Vielleicht hätte an die Tradition der mittelalterlichen Gesellenverbände angeknüpft werden können. Jedoch bildeten die in den Arbeiterscharen untergetauchten Gesellen nur einen Bruchteil der arbeitenden Bevölkerung. Schließlich war auch die Gesellenbewegung allzusehr im ständischen Zunftgedanken verhaftet,



David Ricardo

als daß sie einer neuen deutschen Arbeiterbewegung hätte Leben spenden können.


Friedrich Engels, einer der wenigen nichtjüdischen Marxisten

Das deutsche Arbeitertum stand auf seinem Scheidewege. Verständnislos, ja feindselig, blickten die Regierungen auf die brodelnde Masse. Profitgierig und rücksichtslos beuteten die Unternehmer die Arbeiterfamilien aus. Arbeiterschutz war ein unbekannter Begriff. Erst seit dem 6. April 1839 durften in Preußen Kinder unter neun Jahren nicht mehr in Bergwerken und Fabriken, in Poch- und Hüttenwerken arbeiten. Jugendliche bis zum 16. Lebensjahr konnten dagegen bis zu zehn Stunden am Tage beschäftigt werden.

In der Frühzeit der deutschen Arbeiterbewegung heben sich drei verschiedenartig gerichtete Strömungen der Arbeiterorganisation ab. Einmal versucht das liberale Bürgertum, durch die sogenannten Handwerkervereine die Arbeiterschaft an sich zu fesseln. Der Berliner Stadtsyndikus und spätere zweite Bürgermeister Hedemann gründete im Jahre 1844 den Berliner Handwerkerverein. In ihm sammelten sich die Arbeiter der Maschinenfabriken von Borsig, Eggers, Wöhlert und anderen. Dann gliederte sich der 1859 gegründete Nationalverein, ebenfalls eine Schöpfung des liberalistischen Bürgertums, Arbeiterbildungsvereine an. Doch in welchem Hochmut und geistigem Dünkel diese Gründung erfolgte, erhellte aus der hochmütigen Feststellung der Väter dieser Arbeiterbildungsvereine, daß die Teilnahme eine besondere Ehre für den deutschen Arbeiter wäre. Nur durch seine Unbildung begriffe der werktätige Mensch die Segnungen des Kapitalismus nicht, und deswegen müsse er gebildet werden, damit er sich mit den Vertretern des Kapitals versöhne. Solch bornierter Standpunkt gewann die Herzen des deutschen Arbeiters keineswegs. Eher konnte noch der Versuch des bekannten Fortschrittmannes Schulze-Delitzsch, die Lage der Arbeiter durch als Konsumgenossenschaften aufgezogene Arbeitergenossenschaften zu erleichtern, Erfolge erzielen. Aber trotz allem gelang es dem Liberalismus, der breiten Menge die Anschauungsweise der liberalen Ökonomie einzutrichtern, ohne daß dadurch eine wirkliche Erleichterung der Lage der werktätigen Menschen eintrat.

Ungefähr um die gleiche Zeit versuchte der katholische Priester Kolping, ein Schustergeselle, der dann Pfarrer wurde, aus einem katholischen Jünglingsverein den ersten katholischen Gesellenverein als Organisation für katholische Arbeiter zu errichten. Aber erst 1869 gewann diese konfessionelle Bewegung durch den Beschluß der katholischen Gesellenvereine, auch an der Regelung der sozialen Frage vom katholischen

Standpunkt aus mitzuarbeiten, breiteren Boden. Die katholische Gewerkschaftsbewegung dankt besonders dem Bischof von Mainz, dem Freiherrn Wilhelm Emanuel von Ketteler, weitgehende Förderung. Denn Ketteler wollte durch eine positive Sozialpolitik den Einfluß der katholischen Kirche auf die katholischen Arbeiter gegen Liberalismus und Sozialdemokratie verteidigen. Seine Anschauung gründete sich auf die alte christliche Caritas. Sie sollte die Arbeiterfrage aus dem Bereich des Politischen lösen. Sie sah in Produktivgenossenschaften, ähnlich wie Schulze-Delitzsch, die Erschließung neuer Arbeitsmöglichkeiten.

Indes hatte jedoch ein dritter Vorstoß in die Arbeitermassen einen größeren Erfolg. Er setzte ein mit Christian Wilhelm Weitling, der eine kommunistische Sozialidee vertrat. Ähnliches begegnet bei den aus dem bürgerlichen Lager kommenden Sozialtheoretikern, einem Huber, einem Rodbertus, einem Lange und dem ersten Theoretiker der Sozialpolitik, Lorenz von Stein. Sie alle versuchten mitfühlenden Herzens, aber immer theoretisch bleibend, das Los des Arbeiters zu erleichtern. Und so ist keiner von ihnen in der Lage gewesen, tatsächliche Erfolge zu erzielen.

Handschrift von Karl Marx (die typische Handschrift eines hochgradigen Neurasthenikers)

Agitatoren jüdischer Rasse rissen schließlich die Führung der Arbeiterbewegung an sich. 1849 schuf der jüdische Herausgeber der Berliner Zeitung „Volk heraus", der ursprünglich Simon Buttermilch hieß und sich dann Stefan Born nannte, nach Berufsgruppen geordnete Gewerkschaften im

Zentralkomitee der Arbeiterverbrüderung. Die Vorstände gehörten dem Bunde der Kommunisten an. Der Bund wurde von Paris aus, das auch damals der eigentliche Sammelpunkt jüdischer intellektueller Emigranten war, stark beeinflußt. Doch hatten die Bornschen Gewerkschaften kein langes Leben. Der große Prozeß, den Preußen 1853 in Köln gegen die Kommunisten anstrengte, sprengte den Bund und damit die Gewerkschaftsführer auseinander.

Der Kommunismus aber war damit nicht tot. Denn noch lebten seine namhaftesten Verbreiter und Verfechter Lassalle und Marx.

„Philologen wie Hegelianer gehen hier wie der Ausrufer des Königs Ahasverus vor Madochei vor mir her und schreien: ‚Das ist der Mann, der den Heraklit geschrieben hat'", prahlt einmal der eitle Ostjude, dessen Familie ursprünglich Wolffsohn, dann nach dem oberschlesischen Aufenthalt in Loslau, Loslauer, schließlich Lassal heißt, den westdeutschen, trierischen Anwalts- und Rabbinersprößling aus dem Geschlechte der Lewi, das sich dann Marx nennt, an. Sie verstehen sich beide glänzend, der vom Glück verwöhnte Blender, der sich als schlichter, demokratischer Bürgerssohn tarnt, weil er nicht Aristokrat sein kann, und der vom Geltungstrieb und Ehrgeiz geschüttelte Emigrant in London. Denn beide spielen sich in die Hände. Sie wollen den deutschen Arbeiter seinem Vaterland entfremden und entreißen. Sie entfesseln den politischen Klassenkampf, der letztlich im Kommunismus enden muß.

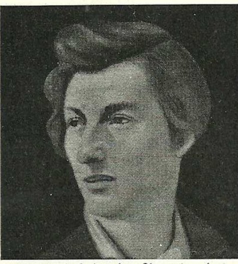
Wohl sind ihre Wege und die Art ihrer Mittel verschieden. Wohl lästert der Ältere die Schrift über Heraklit, über die sich der Verfasser so stolz bläht, als „ungeschlacht". Wohl schilt er die „breitspurige Feder", die „Zudringlichkeit", die „Taktlosigkeit" des anderen und schreibt ihm mitunter „bohnengrob". Doch am gemeinsamen Ziel gemessen, das auch darin zum Ausdruck kommt, daß der begüterte Lassalle dem verschuldeten Rassegenossen mit Wechseln hilft, deren Einlösung freilich nicht immer reibungslos klappt, bleiben das bedeutungslose, unter den jüdischen Intellektuellen übliche Zänkereien. Wenn Marx später das „unsterbliche Verdienst" des Jüngeren, „nach fünfzehnjährigem Schlummer die deutsche Arbeiterbewegung wieder wachgerufen zu haben" anerkennt, so hat ihm das der Agitator bereits vordem durch neidlose Bewunderung mancher „wissenschaftlichen" Leistung vergolten. Beide wußten genau, worum es ging: um die Seele und das Schicksal des deutschen Arbeiters, der ihrer geschickten, mit jüdischer Beharrlichkeit durchgeführten Zusammenarbeit schließlich zum Opfer fallen sollte.

Der liberalistische Frühkapitalismus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte den scharfen Widerspruch eines guten Teils der arbeitenden Deutschen herausgefordert. Lediglich der Bauer verspürte eine Erleichterung des bisher auf ihm lastenden sozialen Druckes. In den Kolonnen der Industriearbeiter jedoch verschärfte sich die Neigung, auf lockende, fremde Einflüsterungen zu hören, um sich so zum Proletariat zu erniedrigen.

Die großen Zusammenhänge dieser so bedauerlichen Tatsache ergeben einen klaren

Einblick in die zersetzende Wühlarbeit des Judentums, das seine Waffe mit Vorliebe aus fremden Arsenalen stiehlt.

Da lebte zu Beginn des 19. Jahrhunderts in London ein jüdischer Bankier, dessen Familie von Portugal nach Holland gezogen und seit kurzem in England ansässig war. Sein Sohn, der junge David Ricardo, trat zum Christentum über, veruneinte sich deswegen mit dem Vater, begann ohne nennenswerte Mittel zu spekulieren und wurde bald ein reicher und angesehener Mann, der 1819 in das englische Unterhaus einzog. Aber das genügte ihm nicht. Der englische Volkswirtschaftler Adam Smith hatte vor Jahrzehnten eine neue Lehre vom Wert und Preis der Ware in den Mittelpunkt seiner nationalökonomischen Theorie gestellt. Er hob den Eigennutz als einzigen Anlaß zur wirtschaftlichen Betätigung hervor. Diese selbständigen Erkenntnisse griff Ricardo auf. Der jüdische Börsenspekulant überspitzte sie zu einer Wert- und Lohntheorie, die weite Kreise ziehen sollte. Er prophezeit ein verstärktes Arbeitsangebot und ein ständiges Sinken der Löhne, weil ein an und für sich günstiger Arbeitslohn den Arbeiter dazu verleite, früh zu heiraten und mehr Kinder zu zeugen, die dann den Arbeitsmarkt überschwemmen. Jüdischer Händlergeist münzt so die Arbeit zur käuflichen Ware um, hängt ihr den Fluch des Proletariats an, das seine Arbeitskraft verkaufen muß. Die Folgezeit bewies die völlige Unrichtigkeit der Ricardoschen Behauptung. Bis zum Weltkriege besserte sich die soziale Lage des Arbeiters in fast allen Großstaaten der Welt ständig, wenn auch nur allmählich.


Heinrich Heine, der Protektor des jungen Lassalle

Aber dieser Ricardo wurde der volkswirtschaftliche Lehrmeister seiner beiden Rassegenossen Lassalle und Marx. Auf der Wert- und Preistheorie Ricardos fußend, entwickelte Lassalle sein „ehernes Lohngesetz", nach dem der durchschnittliche Arbeitslohn immer auf den notwendigen Lebensunterhalt des Arbeiters beschränkt bleiben mußte. Er folgerte daraus, daß die Arbeiter selbst Unternehmer werden müßten, daher Produktivassoziationen (Wirtschaftsvereinigungen) zu gründen hätten, und daß es dem Staate obläge, diese Gründungen zu unterstützen. Aber da der Staat einen Zwang brauche, um das zu tun, sei eine politische Partei notwendig, die durch das allgemeine Wahlrecht zur Macht gelangen und dann das Königtum veranlassen könne, soziale Maßnahmen zu ergreifen. Marx dagegen verschärfte die Ricardosche Lehre noch mehr. Er stellt eine Verelendungstheorie auf, aus der sich die Gesellschaft nur durch die freie „Assoziation der Individuen" (Vereinigung der Einzelwesen) befreien könne. Er glaubt, damit die Grundlage eines „wissenschaftlichen Sozialismus" gefunden zu haben, der aber doch letzten Endes, wie jetzt in Rußland, zu einer blutigen Diktatur führt.

Statut

des

Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins.

§. 1.

Unter dem Namen

„Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein“

begründen die Unterzeichneten für die Deutschen Bundesstaaten einen Verein, welcher, von der Ueberzeugung ausgehend, daß nur durch das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht eine genügende Vertretung der sozialen Interessen des Deutschen Arbeiterstandes und eine wahrhafte Beseitigung der Klassengegensätze in der Gesellschaft herbeigeführt werden kann, den Zweck verfolgt,

auf friedlichem und legalem Wege, insbesondere durch das Gewinnen der öffentlichen Ueberzeugung, für die Herstellung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts zu wirken.

§. 2.

Jeder Deutsche Arbeiter wird durch einfache Beitrittserklärung Mitglied des Vereins mit vollem gleichen Stimmrecht und kann jeder Zeit austreten.

Es ist nicht ohne Reiz, in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß später ein begeisterter Marxist wie Franz Mehring Lassalle vorwirft, er habe sein ehernes Lohngesetz und seine Gedanken der Produktivassoziationen dem kommunistischen Manifest entnommen. Aber dabei taucht die noch nicht völlig geklärte Frage auf, ob nicht auch der Verfasser dieses berühmten Manifestes, Friedrich Engels, aus einer Schrift des Franzosen Considerant vom Jahre 1836 oder 1838 geschöpft hat. Ob sich dieser Rattenkönig gegenseitiger Entlehnungen restlos entwirrt, steht dahin. Aber diese Tatsachen bleiben typisch für jüdische Geisteshaltung.

So machte es dem Londoner Juden Ricardo nichts aus, seine Weisheit sowohl dem Adam Smith wie einem anderen Engländer, dem Robert Malthus, der den Übervölkerungsdruck erkannt hatte, zu entlehnen. Genau so unverfroren verfahren seine gelehrigen Schüler Lassalle und Marx, die sich auch hinreichend aus der Schatzkammer des deutschen Philosophen Hegel versehen.

Hegel war davon überzeugt, daß die geschichtlichen Erscheinungen durch Ideen entwickelt und bewegt wurden. Seine Philosophie blieb daher immer idealistisch. Lassalle nahm diesen Grundgedanken auf. Aber er fälschte die großen hegelianischen Ideen in ein stoffliches System von Begriffen um. So wurden die Anschauungen des jüdischen Nachdenkers von materialistischen Überlegungen übersponnen, sie wurden rein dialektisch. Der Staat Lassalles sollte nur rein diesseitigen Interessen dienen, dabei

aber auch republikanisch-revolutionär die Arbeiterfrage lösen und das Organ für die sozialen Reformen werden.

Marx ging darüber hinaus. Er mechanisierte die geschichtlichen Vorgänge vollkommen und verflocht sie zu einem Materialismus, der alles Geschehen lediglich durch die wirtschaftliche Entwicklung der Völker erklärte.

Auch noch andere nichtjüdische Geister wurden von den beiden Juden „geplündert", wie Rodbertus einstmals von sich klagte: Lorenz von Stein, der Franzose Perqueur, der Engländer Adam Smith und andere mußten die Bausteine liefern, mit deren Hilfe dann das Gebäude des jüdisch-marxistisch-kommunistischen Zukunftsstaates entstand.

Doch um dieses Ziel zu erreichen, war vorerst ein gut eingespieltes Zusammenwirken der jüdischen Internationale notwendig. Daß in diesem Ensemble auch der Pariser Emigrant Heinrich Heine nicht fehlen durfte, verstand sich von selbst. Als der „Lyriker" im Jahre 1844 dem Revolutionsdichter Georg Herwegh den jungen Lassalle vorstellte, tat er das mit den Worten: „Das ist der neue Mirabeau", damit auf die revolutionäre Rolle des Vorgestellten hinweisend. Begeistert teilt er dann seinem Berliner Freund, Varnhagen von Ense, dessen Frau, die geborene Lewin, einen geistreichelnden Salon um sich sammelte, mit, „Herr Lassalle ist — so schreibt sich der junge Elegant seit seinem Pariser Aufenthalt — ... ein ausgeprägter Sohn der neuen Zeit, die nichts von jener Entsagung und Bescheidenheit wissen will, womit wir uns mehr oder minder heuchlerisch in unserer Zeit hindurchgelungert und hindurchgefaselt. Dieses neue Geschlecht will sich geltend machen und genießen im Sichtbaren". Aber dann wechselt die Stimmung. Später bezeichnet Heine den ehemals geliebten Freund, den „Gladiator", als „einen der furchtbarsten Bösewichte, der in seiner raschen Entwicklung zu allem fähig ist: zu Mord, Fälschung und Diebstahl und der über eine an

Uebergangsbestimmung.

Mit Rücksicht auf die noch nicht vertretenen Städte sollen bei der ersten Vorstandswahl nur siebenzehn Mitglieder, einschließlich des Präsidenten, erwählt und denselben die Befugniß übertragen werden, sich mit einfacher Majorität auf die Zahl von fünfundzwanzig zu ergänzen

Leipzig, den 23. Mai 1863

J. Vahlteich aus Leipzig, als 1. Vorsitzender.
J. Schöppler aus Mainz, als 2. Vorsitzender.
Otto Dammer aus Leipzig, als Schriftführer.
Th. Audorf aus Hamburg.
W. Heymann aus Frankfurt a. M.
H. Hillmann aus Elberfeld,
R. Läßig aus Dresden,
G. Lewy aus Düsseldorf,
F. C. A. Perl aus Hamburg,
Th. Yorck aus Harburg.

Irrsinn grenzende Willenszähigkeit verfügt"! Jüdische Selbstkritik! Jüdische Zersetzungssucht!

„Oh, wenn ich meinen kindischen Träumen nachgänge, so ist es immer meine Lieblingsidee, an der Spitze der Juden, mit den Waffen in der Hand, sie selbständig zu machen", vertraute am 1. Februar 1840 der kaum fünfzehnjährige Lassalle seinem Tagebuch an. Und ungefähr fünf Jahre später konnte die Schwester in einem Briefe des Bruders lesen: „Es war am 11. April, kurz nach der eingetretenen Frühlingswende, als wiederum von jüdischen Eltern der neue Geist geboren wurde. Die Wiege seines Aufganges war wie von je der Osten, diesmal aber war es der Osten im Geiste des Landes selbst, der Osten Germaniens, welcher der Ausgangspunkt und die Geburtsstätte sein sollte des neuen, in sich versöhnten Geistes!"

Und wie sich bereits der junge Lassalle als bewußter Jude gefühlt hat, so findet solche Selbsteinschätzung auch bei seinen späteren Bewunderern herzliches Verständnis und volle Anerkennung. In Lassalle wird für Konrad Haenisch „aller Widerspruch des Menschen des 19. Jahrhunderts und auch aller Widerspruch des jüdischen Menschen zur Potenz gesteigert" offenbar: „Wir kennen den israelitischen Propheten, den zornvollen Eiferer, den vom Geiste getriebenen Verkünder neuer Heilswahrheit. Wir kennen den jüdischen Schacherer, den tief und immer tiefer in eine Zweifelsfrage sich hineinbohrenden, diese Frage stets von neuem wendenden und wieder wendenden jüdischen Schriftgelehrten, den jüdischen Rabulisten und Talmudisten, der über seinem Buche Zeit und Ort, Speise und Trank vergißt. Wir kennen den schmatzenden jüdischen Genüßling. Wir kennen den inbrünstig ganz an eine Idee hingegebenen jüdischen Märtyrer, der auf dem Scheiterhaufen noch seinem Gott Psalmen singt, der in den Qualen des Progroms noch seiner „Sache" ein Halleluja jauchzt. Wir kennen den kalten und jüdischen Rechner, der ohne Erbarmen über Leichen geht. Wir kennen den ganz für die Seinen lebenden, den mildtätigen, wir kennen jenen Juden, dessen Seelenhaut fein und dünn ist wie Spinnwebe. Wir kennen den überlauten, wir kennen den stillen Juden. Wir kennen den jüdischen Zyniker und den jüdischen Lyriker. Wir kennen den Juden des Ghetto und den Juden des Kurfürstendamms. Nun wohl: alle diese und unzählige andere Lebensäußerungen der einen jüdischen Seele, sonst zerstreut in hundert Einzelwesen: in Lassalle finden wir sie *alle vereinigt*!"

Dieser „stolze, ins Semitische übersetzte Goethekopf" (!!), wie ihn Hermann Oncken preist, schwärmt bereits als Neunzehnjähriger für den Kommunismus. Der Brief an den Vater vom 6. September 1844 aus Berlin enthält das reichlich verworrene Bekenntnis: „Im Kommunismus wird die freie unendliche Subjektivität wieder in ihre ewigen, unveräußerlichen Rechte eingesetzt. Im Kommunismus wird alle Subjektivität, Persönlichkeit als das Unendliche, als das Übergreifende ausgesprochen, dem jenes äußerliche Objektive, der Besitz, weit entfernt gegen sie, die Persönlichkeit, eine Instanz sein zu können, vielmehr absolut unterworfen und angehörig sei. Die Idee der Subjektivität kommt im Kommunismus zu der Höhe und Ausbildung, sich, der Subjektivität, eben weil sie Subjekt, Person ist und der absoluten, unendlichen Berechtigung wegen,

die dies, Person zu sein, mit sich bringt, die Objektivität, den Besitz schlechthin zu vindizieren — das wird ausgesprochen in dem Satz von der gleichen Berechtigung aller Person auf gleichen Besitz, Gütergemeinschaft etc."

Im Jahre 1848 trafen die Wege von Lassalle und Marx zusammen. Marx war nach abgeschlossenem Studium zu Berlin und Bonn 1841 Redakteur der „Rheinischen Zeitung" in Köln geworden. Er hatte dann die Leitung des Blattes übernommen und durch seine revolutionären Aufsätze das Verbot der Zeitung verursacht. In den Jahren darauf trieb er sich in Paris und Brüssel umher. Der Ausbruch der 48er Revolution sah ihn dann wieder in Köln, wo er die „Neue Rheinische Zeitung" gründete.


Lassalle: von Jakob Steinhardt. Von der Zeichnung sagte der marxistische Kulturminister Konrad Haenisch: „Mag sie nun in photographischem Sinne ‚ähnlich' sein oder nicht: Jedenfalls glaube ich, daß sie Ferdinand Lassalles innerstes Wesen treulich spiegelt."

Die auf die Aufstände von 1848 gesetzten Hoffnungen trogen jedoch. Die aufhetzenden Worte des im Februar des Jahres erschienenen Manifestes der Kommunistischen Partei: „Laßt die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution erzittern. Das Proletariat hat nichts dabei zu verlieren als seine Ketten, aber eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" waren verhallt wie auch der Jubelschrei Lassalles über den Tag der französischen Revolution, den 24. Februar 1848, „als erste Morgenröte einer neuen Geschichtsperiode". Karl Marx forderte umsonst in der „Neuen Rheinischen Zeitung" zur Verweigerung der Steuerzahlungen auf. Besonders die preußische Regierung war stark genug, den aufwiegelnden Schriftleiter des Landes zu verweisen und auch seinen Mitarbeiter Lassalle vor die Düsseldorfer Assisen zu bringen. Marx ging nach London. Lassalle blieb in Preußen.

Mit welchem Selbstbewußtsein der Vierundzwanzigjährige vor die Schranken des Düsseldorfer Gerichts schreitet, geht aus einem Briefe hervor, den er aus dem Untersuchungsgefängnis an seine Mutter richtet: „Ich freue mich auf die Prozedur wie ein Gott. Wie der fernhin treffende Apollo will ich meine Lanzen werfen, und ich habe im voraus Mitleid mit dem Ärmsten, der die klägliche Aufgabe haben wird, die spaßhafte Anklage mir gegenüber zu verteidigen."

Der Zorn und die Entrüstung der Richter über die überhebliche Art des Angeklagten weicht starrem Schweigen. Denn die Geschworenen sprechen den sozialdemokratischen Agitator frei! Er veröffentlicht die nicht gehaltene Verteidigungsrede, in der es heißt: „Finster ballt der Proletarier Frankreichs die Riesenfaust. Auf dem

höchsten Wipfel der Schmach wird auch Deutschland die alte Kraft wiederfinden. Der Tag der Vergeltung naht! Mitten durch die konterrevolutionären Orgien in den königlichen Schlössern Potsdams grollt bereits wie in der alten Ballade der finster unheimliche Ruf: ‚Der Henker steht vor der Tür!' So vollständig wie unsere Schmach, so vollständig wird unsere Rache sein!"

Aber nichtsdestoweniger steht fortan das Leben Lassalles unter dem Zeichen: Anschluß! Anschluß! Wie er Franz von Sickingen in einer Dichtung verherrlicht, so begeistert er sich für Friedrich den Großen. Wie er den Bischof von Mainz, den Freiherrn von Ketteler, umbuhlt, so umwirbt er den preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck. Oncken nannte das — „Sympathie der Temperamente" (!!).

Nachdem der „Liebling der Frauen" in Berlin seinen gesellschaftlichen Ehrgeiz befriedigt sah, seitdem die Berliner Intelligenz ihn als seinesgleichen anerkannte, wandte er sich politischen Dingen zu, um auch als Politiker der eigenen Eitelkeit zu schmeicheln.

Lassalles Handschrift. (Schon die Handschrift läßt die Eitelkeit in den Vordergrund treten)

Als der 1859 ausbrechende Krieg Frankreichs und Sardiniens gegen Österreich bevorstand, trat Lassalle mit einer Schrift „Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens" auf den Plan. Sein vaterlandsloses Judentum offenbarte sich auch hierin wieder besonders deutlich. Ein Jahr vorher hatte er an Londoner Freunde geschrieben: „Nur in dem populären Kriege gegen Frankreich sehe ich ein Unglück. In dem bei der Nation unpopulären Kriege aber ein immenses Glück für die Revolution. Die Aufgabe verteilt sich also so, daß unsere Regierungen den Krieg machen werden und wir ihn unpopularisieren müssen!" Die eigene Aufgabe und die seiner Freunde wird dahin umrissen: „Erstens: daß der Krieg gemacht

wird. Dies besorgen unsere Regierungen schon von selbst ... Zweitens: daß er schlecht geführt wird. Dies werden unsere Regierungen gleichfalls selbst besorgen ... Drittens: daß das Volk der Überzeugung sei, der Krieg werde im volksfeindlichen, im dynastischen, im konterrevolutionären Sinne, also gegen seine Interessen, unternommen. Dies allein können wir besorgen, und dies zu besorgen, ist daher unsere Pflicht." In den gleichen Gedankengängen bewegt sich die erwähnte, bald darauf erschienene Schrift „Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens". Auch in ihr offenbarte sich die zersetzende Haltung Lassalles auf das entschiedenste: „Der deutsch-französische Volkskrieg ist die furchtbarste Gefahr für die europäische Kultur und alle nationalen wie revolutionären Interessen, der weitaus ungeheuerste und unabsehbarste Sieg des reaktionären Prinzips seit 1848."

Und gleichzeitig ist die Broschüre, die behauptet, der „Volkskrieg zöge seine geistige Nahrung aus krankhaft überreiztem Nationalgefühl, aus verstiegenem Patriotismus und kindischer Franzosenfresserei", die „den Widerstand dagegen als Lebensaufgabe der Demokratie" bezeichnet, die Erwiderung auf eine Flugschrift Friedrich Engels „Po und Rhein", die Marx als „überaus tüchtig. Auch das Politische famos behandelt, was verdammt schwer war. Das Pamphlet wird einen großen Erfolg haben" wertet. Engels legt klar, daß der Rhein am Po verteidigt würde. Denn die Eroberung der Rheingrenze sichere den Bestand des zweiten französischen Kaiserreiches, das Napoleon III. durch einen Staatsstreich geschaffen. Die Aufgabe der Polinie sei daher unmöglich. Moralische Reflexionen über ewige Gerechtigkeit und Nationalitätenprinzip müßten beiseite geschoben werden.

Als auch dieser politisch-journalistische Streifzug mit neuem Ruhm geendet, betrat Lassalle die Rednerbühne, um vor den Berliner Arbeitern zu sprechen. Und auch hier wieder ein greifbarer Erfolg: am 22. Mai 1863 trat in Leipzig der Allgemeine deutsche Arbeiterverein, der Lassalle auf fünf Jahre zum Präsidenten wählte und ihm diktatorische Vollmachten verlieh, zusammen. Von dieser Plattform aus versuchte es der Präsident des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins,


Allgemeiner
Deutscher Arbeiter-Verein.
№ 130.
Mitglieds-Karte
für Herrn Bruno Scholz
eingetreten am 16 Januar 1869
Im Auftrage des Präsidenten
der Bevollmächtigte: W. Hasenclever
Berlin. 1871.

auch den Staat Bismarcks vor seinen Triumphwagen zu spannen. Wenn auch bestimmte und sicherlich bedauerliche Einflüsse Lassalles auf den Gründer des zweiten Reiches zu verzeichnen und dabei die engeren Mitarbeiter wie Lothar Bucher und Hermann Wagener beteiligt waren, so gelang der abgefeimte Plan dennoch nicht! Einmal war der preußische Landedelmann trotz seiner Sympathie für den gewandten Juden denn doch zu vorsichtig, zu klug und zu erfahren, um sich in die jüdischen Netze verstricken zu lassen. Dann erhoben sich auch aus dem eigenen Lager Widerstände gegen den einge-

schlagenen Kurs. Zumal der Karl Marx fanatisch anhängende Wilhelm Liebknecht sah in Lassalle immer den höchst verdächtigen Agenten der preußischen Nation. In einem Briefe an Marx vom 12. Juni 1864, wenige Tage vor dem Tode Lassalles, schildert er eine Begebenheit, die seinen Argwohn zu rechtfertigen scheint: „Kurz vor seiner Abreise gab uns Lassalle ein Abendessen, zu dem zwanzig Arbeiter eingeladen waren. Am Schluß hielt er eine Rede gegen die Bourgeoisie. Das sei der einzige Feind und wir sollten ihm schwören, diesen Feind auf Leben und Tod zu bekämpfen und dabei selbst vor der Bundesgenossenschaft mit dem Königtum nicht zurückbeben." Da sei er wütend aufgesprungen. Lassalle habe feuerrot und verdutzt fortgefahren: „Aber auch das Königtum, obwohl kein Feind der Arbeiterklasse, bringe die Hilfe nicht. Nur in der Revolution läge das Heil."

Was er gesät, das erntete Karl Marx. Kaum einen Monat nach dem Tode Lassalles tagte am 28. September 1864 in London in der St. Martin's Hall die erste Internationale. Der alte Bund der Kommunisten, der 1847 Marx und Engels aufgefordert hatte, ein Programm, das dann als kommunistisches Manifest erschien, zu schreiben, war in einer internationalen Arbeitervereinigung, in der „International Working-mens Assoziation" aufgegangen. Sekretär und Mitglied des Generalrates und Zentralkomitees ihrer ersten Internationale wurde Karl Marx, der nicht mehr nach Deutschland zurückkehrte, sondern von London aus die Geschicke der deutschen Arbeiterschaft zu lenken versuchte.

Das geistige Haupt der deutschen Marxisten wurde Wilhelm Liebknecht. Im Verein mit dem Drechslermeister August Bebel führte er vor allem die sächsische Arbeiterschaft dem Marxismus zu. Als der Arbeitertag von Nürnberg im Jahre 1868 beschloß, seine Übereinstimmung mit dem Programm der Internationalen Arbeiterassoziation zu erklären und so die Eingliederung in die Londoner Internationale zur Tatsache wurde, öffneten sich der marxistischen Lehre Tür und Tor. Liebknecht und Bebel priesen 1871 den Aufstand der Pariser Kommune. Sie rangen mit den Führern des deutschen Arbeitervereins um die Palme des Sieges. Sie erreichten die Gründung von deutschen Gewerkschaftsgenossenschaften auf internationaler Grundlage. Das lag vollkommen im Sinne von Karl Marx, der in den Gewerkschaften die Grundlage der Arbeiterbewegung und die Klassenbewegung der Arbeiter überhaupt sah. Er stellte sie höher als die politischen Parteien, wenn er auch von der „Partei im historischen Sinne" sprach.

Dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein blieb schließlich nichts anderes übrig, als sich 1875 in Gotha mit der Sozialdemokratischen Partei Liebknechts und Bebels zu einer einheitlichen Organisation zusammenzuschließen. Man gab sich ein marxistisches Parteiprogramm. Nichts gibt wohl die Einstellung dieser marxistischen Partei deutlicher wieder als ein Artikel im Organ der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei „Volksstaat". „Der Klassenhaß bilde die moralische Basis der heutigen Gesellschaft", so heißt es da. „Dieser Klassenhaß in seiner reinsten Erscheinung ist eigentlich kein ‚Haß',

er bestraft nicht, er rottet aus, er vernichtet, aber brandmarkt nicht ... Friede und Liebe sind in einer antagonistischen Gesellschaft materiell unmöglich. Sie predigen, heißt eine Utopie predigen. Aber nicht nur das! Die Versöhnung zwischen dem Arbeiter und dem Kapitalisten versuchen, hieße die Agonie der modernen Gesellschaft unnötig verlängern wollen. Je kürzer der Todeskampf, desto weniger Todesqualen."

Das ist der Marxismus in seiner reinsten Prägung. Ihm verfiel der deutsche Arbeiter immer mehr! So wurde der Jude Marx, der erste Führer des Kommunistenbundes, der sich immer als Leiter einer kommunistischen Partei dünkte, der Allgewaltige in der deutschen Arbeiterbewegung. Fast zwanzig Jahre überlebte er den jüngeren Rivalen Lassalle. Ob dieser die bei längerem Leben ihm folgenden Scharen in eine marxistische oder in eine kommunistische Richtung geleitet hätte? Die Frage scheint müßig. Seinem widerlich selbstbewußten Judentum konnten nur die radikalsten und abgefeimtesten Aktionen genügen.

Jedenfalls erreichten es Lassalle und Marx durch ihre agitatorische und „wissenschaftliche" Betätigung, den deutschen Arbeiter in ein jüdisches, kommunistisches Fahrwasser zu locken, ohne daß ihnen deutsche Kräfte ein Halt geboten.

Das von ihnen bewußt begangene Verbrechen wiegt ungleich schwerer als das zumeist aus Unverstand und menschlich-trägem Egoismus geborene Verschulden bürgerlicher und reaktionärer Kreise. Der deutsche Arbeiter, das deutsche Bürgertum und damit das deutsche Volk haben das Jahrzehnte hindurch bitter büßen müssen!

Der Aufstand der Kommune in Paris 1871*

Von Karl Pfeifer

„Wenn die Regierung keine Hilfsquellen mehr hat, wenn das Land nichts mehr erzeugt und keinen Handel treiben kann, wenn Paris, ausgehungert und von den Departements blockiert, nicht mehr zahlen und seine munizipalen Geschäfte ordnen kann, wenn dann die Verproviantierung von Paris nicht mehr stattfinden kann, wenn dann die durch die Politik der Klubs und das Aufhören der Arbeit entsittlichten Arbeiter ihren Unterhalt auf jede Weise und mit allen Mitteln suchen, wenn der Staat das Silber und die Juwelen der Bürger requiriert, um sie in die Münzen zu schicken, wenn die politischen Haussuchungen die einzige Abwechslung mit den Gelderpressungen bilden, wenn hungernde Banden, durch das Land irrend, zu Räuberbanden werden, wenn der Landmann, statt sein Feld zu bestellen, mit geladenem Gewehr vor seinem Kornboden steht, wenn die erste Garbe gestohlen, das erste Haus erbrochen, die erste Kirche entweiht, die erste Brandfackel entzündet — wenn das erste Blut geflossen, der erste Kopf gefallen, wenn die Geißel eines Elendes ohne Grenzen und Ende auf Frankreich lasten wird, dann werdet ihr wissen, was eine soziale Revolution ist. Eine entfesselte, bewaffnete Menge, trunken von Zorn und Rache, Piken, Soldaten, geplünderte Salons, Messer und Keulen, die Stadt traurig und düster, die Polizei im Herzen der Familien, eine unendliche Reihe von Spionierungen und geheimen Anklagen ... das sind die Früchte dessen, was die soziale und demokratische Revolution genannt wird."

An diese Worte des französischen Sozialisten Proudhon, der bereits im Jahre 1865 gestorben war, erinnerte sich eine entsetzte Welt, als vor ihren Augen jenes Schauspiel abrollte, das unter dem Namen des Aufstandes der Kommune von Paris in die Geschichte eingegangen ist. Man pries Proudhon als den großen Propheten, der in widerspruchsvoller Weise den Sozialismus gepredigt und dann den sozialen Aufstand bekämpft hatte, und glaubte sich nun im Recht, wenn man, ihn und die Ereignisse der Monate März bis Mai 1871 in Paris zum Zeugen nehmend, sich mit Haut und Haaren der sozialen Reaktion verschrieb. Denn eines hatte man ebensowenig wie Proudhon begriffen und wollte es auch später nicht verstehen, daß das,

* Vergleiche auch den Abschnitt „Bestialische Groteske" von Wulf Bley in „Revolutionen der Weltgeschichte"!

was nach dem Ende der Belagerung von Paris durch die deutschen Armeen sich in der französischen Hauptstadt abgespielt hat, nichts mit einem wirklichen Sozialismus und einer sozialen Umwälzung zu tun hat, sondern nur einen jener Ausbrüche des rassenlosen Großstadtproletariats darstellt, die von Zeit zu Zeit einen blutigroten Schein auf die französische Geschichte geworfen haben.

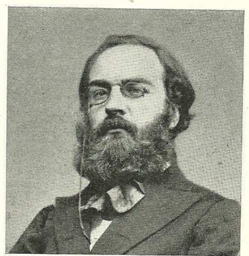
Gerade deshalb aber liegt ein tiefer Sinn darin, daß der Marxismus in der ganzen Welt noch heute sich ausgerechnet zu dem Aufstand des Untermenschen von Paris im Jahre 1871 bekennt und ihn als das Vorbild aller „revolutionären" marxistischen Aktionen feiert. Nicht umsonst flattert die Kriegsfahne der Sowjetunion am Maste eines Schiffes, das den Namen „Kommune von Paris" trägt, und nicht ohne Grund tauchen überall dort, wo der Marxismus mit offener Gewalt seinen Plänen nachgeht, internationale Söldnerscharen auf, die sich den Namen jener blutigen Erhebung von 1871 zulegen.

Die Kommune von Paris kann sich allerdings nicht rühmen, während ihrer Blutherrschaft vielleicht einen Rekord an Geiselhinrichtungen oder sinnlosen Zerstörungen aufgestellt zu haben. Sie hat auch keine anderen Spuren hinterlassen als Ruinen und eine unheilvolle, immer zum Ausbruch bereite Erinnerung an ihr Wirken unter dem Proletaritat der Pariser Vorstädte. Sie ist mit ihren „sozialistischen" Experimenten nicht über Gesetzentwürfe und legal getarnte Plünderungen hinausgekommen, und trotzdem verdient sie jene zweifelhaften Ehrungen, die ihr überall, ob in Spanien oder China, zuteil werden, wo der Marxismus sein blutiges Banner aufrichtet. Denn eines zeichnet den Aufstand der Pariser Kommune vor jenen Ausbrüchen des Proletariats der französischen Hauptstadt aus, die die Jahre der großen französischen Revolution und dann 1830 und 1848 kennengelernt haben. Obgleich kein Robespierre, Marat oder St. Just die Ereignisse lenkten, zeigt die Pariser Kommune zum erstenmal all jene Erscheinungen, die zum Kennzeichen aller späteren marxistischen Erhebungen geworden sind. Eine Tatsache, die gewiß nicht so zu erklären ist, als ob die Drahtzieher der bolschewistischen Revolution in Rußland, der spartakistischen Anschläge auf Deutschland, der Umsturzversuche in Südamerika und des Anschlages auf Spanien sich etwa des Schemas der Pariser Kommune bedient hätten, sondern vielmehr nur dadurch verständlich ist, daß beim Aufstand der Kommune zum erstenmal alle jene Faktoren zusammengetroffen sind, die auch heute noch das Wesen der Aktionen der Dritten Internationale bestimmen.

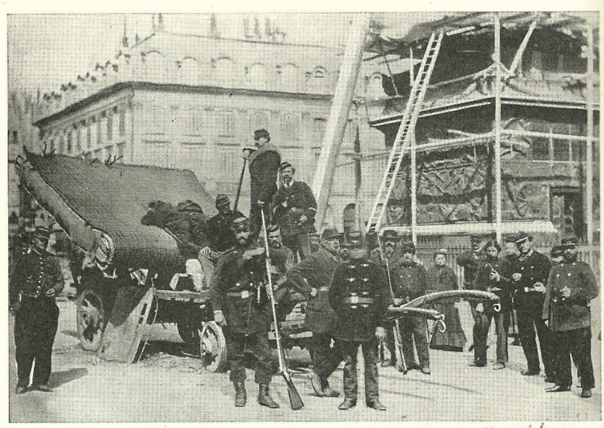
„Wir haben keine instinktmäßige Revolution, sondern eine beabsichtigte, durchdachte, von langer Hand her vorbereitete, in ihren Zielen wie in ihren Mitteln sichere, dem Prinzip nach soziale Revolution gemacht." So schrieb am 11. Mai 1871 der „Père Duchêne", das Hauptblatt des Zentralkomitees, das hinter dem ganzen Aufstand als treibende Kraft gestanden hat, und erteilte damit im vornherein jenen eine negative Antwort, die die Ereignisse des Frühjahrs 1871 als Konsequenz der Belagerung und Übergabe von Paris mit ihren sozialen Folgeerscheinungen sehen möchten. Nicht der Hunger der Pariser Bevölkerung, nicht die Enttäuschung der Patrioten

über die Aufgabe des Widerstandes durch die Regierung Thiers — Favre — Gambetta, nicht der Wunsch der Nationalgarden, zu retten, was noch zu retten war, waren die Triebkräfte, die im Aufstand der Kommune endeten, sondern der Wille und die Pläne einer kleinen Minderheit, die alle diese Faktoren für ihre Absichten einzusetzen verstand.

Welch besseren Nährboden konnte es für eine anarchistische, durch den Geist der Erinnerung an die Jakobiner und an die Prophezeiungen des kommunistischen Manifestes vorbereitete Revolution geben, als jenes Paris nach dem Waffenstillstand vom 28. Februar 1871? Eine Bevölkerung, die wenig durch die Geschosse des Belagerers, aber stark unter dem Hunger gelitten hatte, Patrioten, die die nach ihrer Meinung vorzeitige Niederlage nicht verstehen wollten, Besitzbürger, die die Bewegungsfreiheit der Hauptstadt und damit ihre Geschäfte durch die hinter der Regierung stehenden Kräfte des Landes bedroht glaubten, und Hunderttausende von Nationalgardisten, die davon lebten, daß sie noch im Besitz ihrer Waffen waren. Diese Situation mußte Männer wie Blanqui, Flourens, Ranvier, Delescluze, Varlin, Fränckel, Rigault, Ferré und ihren großen Anhang reizen, jene Versuche der Machtergreifung zu wiederholen, die am 4. September und 31. Oktober des Vorjahres und noch am 22. Januar mißglückt waren. Sie wollten den anarchistischen Aufstand und hatten in dem Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft bei Sedan sofort den Auftakt für ihren Erfolg gespürt. Ihre ersten Angriffe waren abgeschlagen, das Stadthaus ihren Händen wieder entrissen und die „Regierung des nationalen Widerstandes" vor ihrem Einfluß gesichert worden. Das aber konnte sie nicht entmutigen, weil die Regierung nicht den Willen aufbrachte, ihrer Zersetzungsarbeit entscheidenden Widerstand entgegenzustellen.


Rigault, der Generalankläger der Pariser Kommune

Auf dem Wege über Organisationen wie das Zentralkomitee der 20 Stadtbezirke, die Vereinigung der Nationalgarde, den Arbeiterbund, die Internationale Vereinigung und unzählige Klubs und halbpolitische Gesellschaften gelangte man bald zu einem Einfluß in allen möglichen Fragen, der sich in dieser Zeit der nationalen Bedrohung um so unheilvoller auswirken mußte, weil er von Männern gehandhabt wurde, die einen klar abgezeichneten Weg vor sich sahen. Blanqui hatte als Anarchist schon fast 20 Jahre in Gefängnissen zugebracht, und Delescluze, Flourens und Ranvier standen ihm als Jakobiner, wie sie sich nannten, in jeder Frage zur Seite. Sie hatten den größten Einfluß bei der Nationalgarde, die schon während der Belagerung von Paris ihre Offiziere wählen durfte, und im Zentralkomitee der Stadtbezirke. Eine weniger entscheidende Rolle dagegen spielten die Männer aus der Internationalen Vereinigung



Nationalgardisten der Pariser Kommune bereiten am 16. Mai den Sturz der Vendômesäule vor

und dem Arbeiterbund, die als Anhänger von Karl Marx sich damals noch mehr der theoretischen Diskussion als der direkten Aktion zugewandt hatten. So hat beispielsweise Varlin niemals jene Rolle gespielt wie die Jakobiner und vor allem den Einfluß von Männern wie Rigault und Ferré, die sich als Hébertisten bezeichneten und den uneingeschränkten Terror als ihre Aufgabe ansahen, nicht erreicht. Ebensowenig aber hat er sich auch gescheut, mit ihnen zusammenzuarbeiten und später den brutalsten Terror der Anarchisten und die Arbeit eines Bluthundes wie des Juden Ferré zu dulden.

Hatten in einer Volksabstimmung vom 3. November 1870 sich noch 558000 Wähler für die „Regierung des nationalen Widerstandes" ausgesprochen und nur rund 62000 für die Verschwörer vom 4. September und 31. Oktober, so bedurfte es nach dem Waffenstillstand doch keiner besonderen Anstrengungen, um das Ruder in die Hand zu bekommen. Die Nationalversammlung in Bordeaux schien unter monarchistisch-klerikalem Einfluß zu stehen und hatte damit bereits an Ansehen in Paris verloren. Die Verbände der regulären Armee waren entwaffnet, die Nationalgarde aber hatte ihre Waffen auf Grund des Waffenstillstandes behalten können. Die Entwicklung war deshalb fast zwangsläufig. Die Nationalgarden beschlossen, sich gegen eine Entwaffnung zur Wehr zu setzen, ein Exekutivkomitee wurde aus den verschiedenen Gruppen gebildet, und als Thiers am 15. März nach Paris kam, mußte er sehen, daß die Stellung der Regierung in der Hauptstadt schon gänzlich unhaltbar geworden war.

Am 10. März war deshalb die Nationalversammlung schon nach Versailles statt nach Paris verlegt worden.

Am 11. März waren Blanqui und Flourens wegen des Anschlages vom 31. Oktober des Vorjahres in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden. Als Antwort und erstes Ausrufungszeichen der sich anbahnenden Entwicklung wurde das Justizministerium besetzt. Vorher schon waren aus verschiedenen Stadtteilen etwa 160 Geschütze auf den Montmartre hinaufgebracht worden. Ein Beschluß der Nationalversammlung vom 10. März, daß die während des Krieges gestundeten Wechsel und Mieten binnen ganz kurzer Frist fällig werden sollten, brachten noch große Teile jenes Besitzbürgertums auf die Seite des vor kurzem gebildeten Exekutivkomitees, das bislang vielleicht noch mit einem gewissen Mißtrauen die Entwicklung beobachtet hatte. Auf jeden Fall konnte die Regierung auf eine aktive Unterstützung ihrer Absichten in Paris schon nicht mehr zählen, als am 18. März der Versuch gemacht wurde, mit Hilfe von regulären Truppenteilen die Geschütze vom Montmartre herunterzuholen. Im Verein mit allen anarchistischen Elementen leisteten die Nationalgarden der Vorstädte den Truppen blutigen Widerstand, während die Nationalgardisten der inneren Stadt mit Gewehr bei Fuß sich abwartend verhielten. Die Generale Lecomte, der den Auftrag gegen den Montmartre übernommen hatte, und Thomas, der eine Zeitlang die Nationalgarde befehligt hatte, wurden ohne ein Verfahren kurzerhand in einer Ecke erschossen. Am nächsten Tage räumte die Regierung Paris, und das Zentralkomitee begann nun auch in aller Öffentlichkeit jene Rolle zu spielen, die es sich bereits seit Monaten zugelegt hatte.



Weiber der Pariser Kommune als Gefangene in Versailles

Wenn man bald darauf mit der Namensgebung in bewußter Spekulation an das Eingreifen Dantons gegen das zerfallene Bourbonentum anknüpfte, dann hatten innerlich die Absichten und Taten der Kommune um so weniger mit diesem in seiner Folgerichtigkeit ungeheuren nationalen Revolutionär zu tun. Den Blanqui und Delescluze und Varlin und Moreau und Genossen ging es nicht darum, den nationalen Widerstand noch einmal zu entfachen, sondern in Paris und im übrigen Frankreich eine soziale Revolution durchzuführen oder vielmehr das, was sie unter diesem Begriff verstanden.



Frau Moussu, eine der zum Tode verurteilten Barrikadenkämpferinnen

Als erstes wurden gleich nach dem 19. März 1000 Verbrecher, und zwar nicht nur politische, aus den Gefängnissen entlassen. Und weiter wurde auch sofort der Versuch gemacht, in anderen Teilen des Landes die Herrschaft der Regierung zu stürzen. So kam es in einer ganzen Reihe von Städten, vor allem aber in Lyon, Toulouse und Marseille, zu blutigen Auseinandersetzungen, die aber nirgends zu einem roten Erfolg führten, obgleich zum Beispiel in Marseille die aus Paris gekommenen Juden Landeck und May die Aufstandsbewegung mit der sofortigen Verhaftung von Geiseln eingeleitet hatten. So scharf die Regierung aber außerhalb von Paris durchgegriffen hatte, so sehr zögerte sie nach den Erfahrungen des 18. März, etwas Entschiedenes gegen die Zweimillionenstadt zu unternehmen. Wochen hindurch völlig ungestört, konnte deshalb sich das Regime der Kommune, auf 140000—150000 bewaffnete Nationalgardisten und 10000 Freischärler gestützt, austoben.

Blanqui war bei dem Versuch, den Aufstand auch in der Provinz voranzutragen, verhaftet worden. Ein guter Grund für seine Anhänger, in Paris gewissermaßen offiziell mit dem Terror zu beginnen. Am 27. März war die Kommune im Stadthaus regelrecht als Regierung von Paris ausgerufen worden, nachdem am Tage vorher unter Anleitung des alten Zentralkomitees Wahlen stattgefunden hatten. Das Zentralkomitee trat offiziell seine Macht an die Kommune ab, die aber in der Folge nichts weiter als ein Ausführungsorgan der Männer im Hintergrund sein sollte. Die Auflegung von sogenannten Proskriptionslisten am 28. März, in denen alle möglichen „Verdächtigen" geächtet werden sollten, war die erste Tat des sozialen Experiments, das die Kommune durchführen sollte. Ihre anderen Maßnahmen waren ähnlicher Art. Es kam dann zu den in dem Abschnitt „Bestialische Groteske" (Revolutionen der Weltgeschichte) geschilderten Scheußlichkeiten.

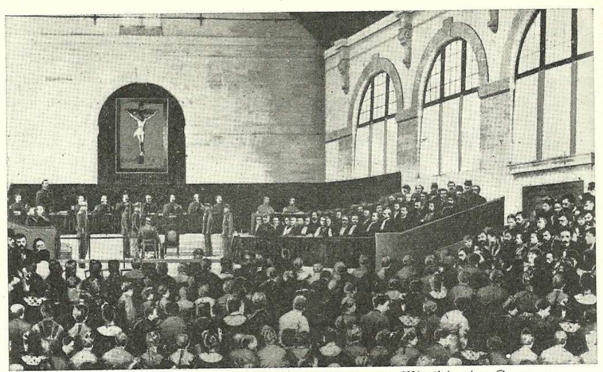
Hatte das Zentralkomitee auch offiziell seine Macht an die Kommune abgegeben, so hatte es in Wirklichkeit nicht darauf verzichtet, sie besonders auf dem Umwege über die Nationalgarden auszuüben. Die eigentlichen Schwierigkeiten begannen aber erst nach den wachsenden militärischen Mißerfolgen gegenüber den Truppen von Versailles. Ein „General" nach dem andern mußte das Kommando der Nationalgarde abtreten, bis es zum Schluß sogar in die Hände des Zivilisten Delescluze kam, nachdem vorher wenigstens immer noch Offiziere den Befehl geführt hatten. Ähnlich stand es mit der Polizeigewalt, die auch keiner dem andern allein überlassen wollte. Das Ergebnis war endlich, daß jeder Nationalgardist das Recht hatte, Verhaftungen ohne Befehl vorzunehmen. Damit stiegen die gegenseitigen Anklagen ins Unermeßliche, und eine noch so kleine militärische Niederlage hatte sofort den nicht immer unberechtigten Verdacht des Verrats an den Gegner zur Folge.



Luise Michel, die für ihre Beteiligung am Aufstand der Kommune zu lebenslänglicher Zwangsverschickung verurteilt wurde

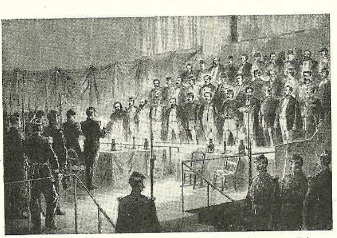
Es ist nur das Ergebnis der ganzen Verhältnisse bei den aktiven Mitgliedern der Kommune und den Nationalgarden, daß auch alle Versuche, zu einer nur einigermaßen haltbaren Disziplin zu kommen, scheitern mußten. Als der frühere Offizier Rossel als Kommandant der Nationalgarde einen ernsthaften Anlauf in dieser Richtung unternahm, mußte er an den Zuständen scheitern, die schon seit Monaten bei der Nationalgarde geherrscht hatten. Man schreibt eben nicht ungestraft die Zügellosigkeit auf seine Fahnen. Aber nicht nur in diesen Dingen war die Pariser Kommune der stilechte Vorläufer aller späteren marxistischen Revolten, sondern auch in der Art und Weise des entscheidenden Schlußkampfes.

Nachdem feststand, daß Paris gegenüber den Regierungstruppen nicht mehr zu halten war, wurde der Beschluß, die Hauptstadt in Brand aufgehen zu lassen, mit sadistischer Genauigkeit in die Tat umgesetzt. Wer denkt dabei nicht an Vorgänge, wie sie gerade aus Spanien immer wieder berichtet worden sind? Wiederum spielten bei diesen Plänen die Frauen eine ganz besondere Rolle, genau so, wie sie in großer Zahl zusammen mit über 600 Jungen unter 16 Jahren an den Kämpfen teilgenommen haben. Während aber die Nationalgarden, obwohl sie eine mehr als klägliche Führung hatten, an einzelnen Stellen der Stadt einen außerordentlich zähen und erbitterten Widerstand leisteten, waren es nur einige wenige der führenden Aufrührer, die bei ihnen gefallen sind. Nachdem sie zum Schluß noch



Verhandlung vor dem Kriegsgericht in Versailles gegen Mitglieder der Kommune

Versailles einen Friedensvorschlag gemacht hatten, verließen sie unter dem Schein der brennenden Paläste und Straßen der französischen Hauptstadt ihre Anhänger, um im Ausland ihren angeblichen Kampf für die „Menschenrechte" fortzusetzen. Nur wenige, wie Rigault, Delescluze und Dombrowski, waren gefallen oder, wie Moreau, im Zusammenhang mit den Kämpfen exekutiert worden. Von rund 80 Mitgliedern der Kommune konnten nur noch 16 vom Kriegsgericht verurteilt werden. Der größte Teil derjenigen, die den Tod von rund 7500 Menschen zu verantworten hatten, hatte sich dieser Schuld in „revolutionärer Verantwortlichkeit" entzogen.



Die Verlesung des Urteils im Prozeß gegen die Pariser Kommunards

Der entwurzelte Anarchist hatte den Mut gehabt, in der Stunde der schwersten Niederlage seines Vaterlandes das Chaos der Rassenlosen zu entfesseln und den Brand in Frankreichs Hauptstadt hineinzuwerfen. Zu einem Aufbau oder nur dem Ansatz dazu hatte er ebensowenig den Willen und die Fähigkeit besessen, wie er auch nicht über die Größe verfügte, das Ende auf sich zu nehmen, das er so vielen anderen bereitet hatte. Wie hatte der deutsche Marxist, Friedrich

Engels, über die Pariser Kommune gesagt? „Der deutsche Philister ist neuerdings wieder in heilsamen Schrecken geraten bei dem Wort: Diktatur des Proletariats. Nun gut, ihr Herren, wollt ihr wissen, wie diese Diktatur aussieht? Seht euch die Pariser Kommune an! Das war die Diktatur des Proletariats!" Ein Wort, das anders gemeint war und doch eine tiefe Wahrheit und entscheidende Erkenntnis in sich birgt. Pariser Kommune — das war die Diktatur des Proletariats, die Empörung des Entwurzelten und Bindungslosen. Sozialismus aber ist die Verpflichtung des Verantwortlichen, die immerwährende Aufgabe des in der Gemeinschaft Verwurzelten für diese große Bindung.

Die schwarz-rot-goldene Internationale

Von Karl Viererbl

Die Entwicklung des europäischen Völkerschicksales und Staatenbildes zeigt, daß es nicht nur die geographischen und raumpolitischen Gegebenheiten des Kontinentes und die blutbestimmten Charakterwerte der Völker selbst, sondern in noch weit höherem Maße die machtpolitischen und weltanschaulichen Kräfte sind, die bestimmend und entscheidend die Gestaltung des europäischen Völkerschicksals beeinflussen.

Es ist die tragische Schuld des liberalen Bürgertums und seiner Regierungen, daß sie das Wesen weltanschaulicher Gestaltungskräfte und die Absichten der sogenannten überstaatlichen Mächte als Träger universalistischer Ideen nicht erkannten, ihre Wirksamkeit völlig falsch beurteilten und demnach in ihrer Abwehr mit untauglichen Methoden vorgingen. Sie blieben an den äußeren Gegensätzen zwischen den auch auf das völkische und staatliche Leben des deutschen Volkes wirkenden Kräften haften und erhofften sich von der Polarität der Anschauungen eine Aufhebung ihrer Wirksamkeit.

So verwies man auf die Gegensätze im katholischen und marxistischen Weltbild und glaubte, in den katholischen Parteien den natürlichen Gegenspieler der Sozialdemokraten gefunden zu haben. Auf der anderen Seite erblickte man in der revolutionären Arbeiterbewegung des Marxismus das Gegengewicht zur jüdischen Hochfinanz und meinte, in den Kirchen einen natürlichen Verbündeten gegen die Bestrebungen der Freimaurerei zu haben. Indem man die Juden als gleichberechtigte Glieder der Nationen anerkannte und ihnen die Erreichung aller Machtpositionen im Staate ermöglichte, glaubte man, sie als dienende Glieder eingereiht zu haben. Man übersah, daß bei aller äußeren Gegensätzlichkeit Klerikalismus, Marxismus und Kapitalismus die gleiche Idee des Universalismus bindet, und wollte nicht wahrhaben, daß sie alle drei nur Teile der gleichen Front sind: der Front des Judentums gegen die Völker.

Der Durchbruch der nationalsozialistischen Weltanschauung führte zu einer Neubewertung des geschichtlichen Geschehens. Es ist zur fundamentalen Erkenntnis geworden, daß alles volks- und staatspolitische Geschehen letzten Endes weltanschaulich bedingt ist. Indem wir das lebendige, blutdurchpulste Volkstum mit all seinen Erscheinungen in den Mittelpunkt unserer Betrachtungen gerückt haben und unser Leben

nach den artgemäßen und blutbedingten Gesetzen gestalten, wurden aber auch die Kräfte klar erkennbar, die an seiner Vernichtung arbeiteten und die Träger einer Ideenwelt sind, die in einem unüberbrückbaren Gegensatz zu den natürlichen Lebensgesetzen der Völker stehen.

1. Römischer Universalismus

Das römische Papsttum verkörpert nicht nur eine Religionsgemeinschaft, sondern auch ein Weltherrschaftssystem. Das Ziel der vatikanischen Politik ist die katholische Weltkirche und das katholische Weltreich. Sie sucht beides durch beides zu erreichen: die Weltkirche durch die katholische Weltherrschaft und die Weltherrschaft durch die katholische Weltkirche. Denn die römische Kirche, die sich zur alleinseligmachenden erklärt hat, will dem Menschengeschlecht nicht nur die ewigen Freuden im Jenseits sichern, sondern ihm auch im Diesseits die Schranken und Gesetze für ein gottgefälliges Leben ziehen und geben, durch die es geradenwegs zur Pforte der ewigen Seligkeit gelangt. Das Maximalprogramm katholischer Politik lautet daher: „Der christliche Völkerbund unter Vorsitz des Papstes." (Amadeo Silva-Tarouca: „Wirtschaftsnot und Christentum" S. 336.)

Auf die Erreichung dieses Zieles ist die Dogmatik und Weltanschauung des Katholizismus abgestimmt, die das Volkstum als Höchstwert nicht anerkennt und damit auch nicht den völkischen, nationsbewußten Staat, der in der Sicherung der Erhaltung und der Entfaltung der rassischen Substanz eines Volkes und in der Pflege seiner blutbedingten Wesensart seine Hauptaufgabe sieht. Der Weg zur katholischen Weltherrschaft führt über die rassenlose Menschheit, daher fördert der römische Universalismus, wie jede andere universalistisch eingestellte Geistesbewegung, alles, was zur Überwindung rassischer Gegensätze und völkischer Eigenart führt, und gliedert sich damit in die Front der Juden, Freimaurer, Bolschewiken u. a. ein, die alle das gleiche rasselose Menschheitsideal künden.

Die Haltung der katholischen Politik den einzelnen Staaten und Völkern gegenüber hängt daher von dem Grad ihrer Aufgeschlossenheit den römischen Ideen gegenüber und ihrer Bereitwilligkeit ab, nach den katholischen Grundsätzen das eigene Leben zu gestalten und sich als Machtinstrument verwenden zu lassen.

Solange die deutsche Reichspolitik dem römischen Universalismus ihren starken Arm lieh und sich das deutsche Volk von Ablaßkrämern und Reliquienhändlern auch wirtschaftlich zugunsten des heiligen Fiskus ausplündern ließ, war das Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Rom vorwiegend harmonisch. Es verwandelte sich in offene Feindschaft nach der Reformation, durch die Rom in Deutschland seinen politischen Einfluß und mehr als zwei Drittel seiner Gläubigen verlor. Sie wieder in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen und politische Macht zu gewinnen, darauf ist die Arbeit des römischen Universalismus seit vier Jahrhunderten eingestellt. Und so können wir feststellen, daß die vatikanische Politik

in all den Jahrhunderten nach der Reformation jede europäische Koalition unterstützte, die sich gegen das erwachende und erstarkende Preußen-Deutschland richtete, um in einem durch äußeren Druck im Inneren geschwächten Reich eine katholische Machtposition aufzurichten.

Mit Mißmut verfolgte man in Rom die Bemühungen Bismarcks um die Gründung und Schaffung eines neuen deutschen Kaiserreiches. Wo immer der Vatikan seinen Einfluß geltend machen konnte, sei es am Wiener und Pariser Hofe oder bei den katholischen Regierungen der süddeutschen Staaten, überall war er bedacht, den Plan der Reichsgründung zu Fall zu bringen und Preußens Macht und Einfluß zu schwächen.

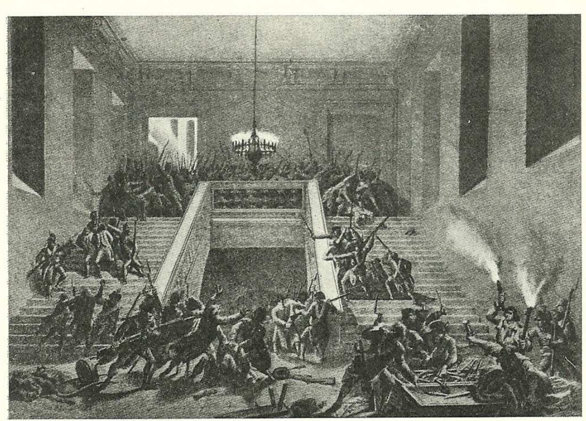
Der Sieg Preußens von 1866 ließ Rom keine Ruhe. Rom empfand die Niederlage Österreichs auch als eigene, die um so mehr schmerzte, als sie von den verhaßten Preußen beigebracht worden war. Nach der Niederlage Österreichs setzte Rom seine ganze Hoffnung auf Frankreich. Hier war als Reaktion gegen Aufklärung, Revolution und Staatskirchentum im 19. Jahrhundert eine katholische Bewegung entstanden, die, an die große mittelalterliche Vergangenheit anknüpfend, dem Katholizismus im Lande eine führende Stellung gewinnen wollte. Diese katholischen Kreise schürten im französischen Volke systematisch die Stimmung gegen Preußen, dessen Erstarken und deutsche Einheitspolitik in ihm das Gefühl der Beklemmung ausgelöst hat, denn schließlich beruhte Frankreichs Vormachtstellung in Europa stets nur auf der Ohnmacht und Uneinigkeit Deutschlands. Der Kampfruf „Rache für Sadowa" (Revanche pour Sadowa) ist in katholischen Versammlungen zum erstenmal erklungen.

Während also in Frankreich der politische Katholizismus zum Kriege hetzte, suchte er den Kaiser von Österreich unter ständigem Hinweis auf die Niederlage von 1866 zur Unterstützung Frankreichs im Falle eines deutsch-französischen Krieges zu gewinnen. Bevor Kaiser Napoleon III. in den Augusttagen 1869 nach Salzburg kam, um mit dem grollenden Österreich ein Bündnis gegen Preußen abzuschließen, hatte der Papst seinen Legaten gesandt, der den schwächlichen Franz Josef im Sinne der französischen Wünsche bearbeitete.

Die katholischen Kräfte in West- und Süddeutschland aber nährten bei den französischen Politikern Rheinbundhoffnungen, in ihren eigenen Ländern aber steigerten sie die antipreußische Hetze.

Am 12. Oktober 1870 beschloß eine Katholikenversammlung in Fulda die Entfachung einer Bewegung, um ein Einschreiten Preußens zur Wiederherstellung des Kirchenstaates zu fordern. Bekanntlich hatten am 20. September 1870 italienische Truppen nach einer dreistündigen Kanonade Rom unter dem Jubel der Bevölkerung besetzt und damit dem Kirchenstaat ein Ende bereitet. In einer Volksabstimmung am 2. Oktober entschieden sich 193681 Einwohner Roms für den Anschluß an das neugegründete Königreich Italien und nur 1507 — also nicht einmal so viel, als es Priester, Mönche und Nonnen in der Heiligen Stadt gab — dagegen. Trotz dieser

eindeutigen Willensbekundung der römischen Bevölkerung versuchten die katholischen Kreise, Preußen zu einer bewaffneten Intervention zu veranlassen. Das geschah, als die deutschen Truppen Paris umzingelt hatten und der Krieg vor seiner Entscheidung stand. Die katholischen Absichten sind unverkennbar: durch eine bewaffnete Intervention gegen Italien sollte Frankreich im letzten Augenblick vor seiner Niederlage bewahrt, Preußen in einem Zweifrontenkrieg geschlagen und damit die Reichsgründung vereitelt werden. Bismarck lehnte das katholische Ansinnen, das ihm unter



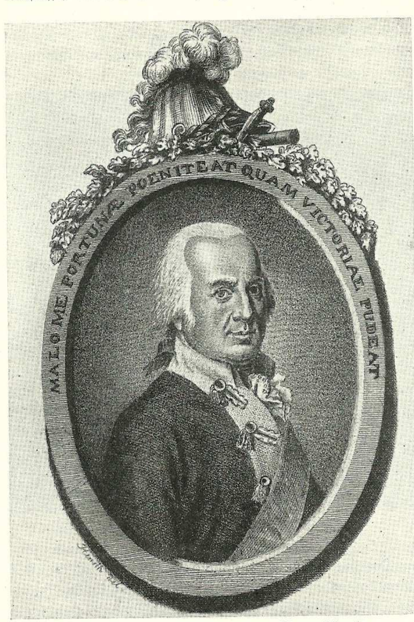
Erstürmung der Tuilerien, 1789. — Stich von Berthault nach einer Zeichnung von Prieur

anderem von dem bekannten Deutschenhasser Leachowski vorgelegt wurde, ab. Der politische Katholizismus erklärte daraufhin den Krieg gegen Frankreich als den katholischen Interessen widerstrebend und verstärkte seine Sabotagearbeit. So steht auch schon am Anfang des zweiten Reiches der schwarze Dolchstoß.

Bismarck hat in seiner bekannten Reichstagsrede am 5. Dezember 1874 die katholische Verantwortlichkeit für den Krieg gegen Preußen-Deutschland in aller Verantwortung als Staatsmann festgestellt, indem er erklärte:

„Daß der Krieg 1870 im Einverständnis mit der römischen Politik gegen uns begonnen worden ist, daß an dem französischen Kaiserhofe gerade die römisch-politischen, jesuitischen Einflüsse, die dort in berechtigter oder unberechtigter Weise tätig

waren, den eigentlichen Ausschlag gaben für den kriegerischen Entschluß, der dem Kaiser Napoleon sehr schwer wurde und ihn fast überwältigte, daß eine halbe Stunde der Friede dort fest beschlossen war und dieser Beschluß umgeworfen wurde durch Einflüsse, deren Zusammenhang mit den jesuitischen Grundsätzen nachgewiesen ist — über das alles bin ich vollständig in der Lage, Zeugnis ablegen zu können; denn Sie können mir wohl glauben, daß ich diese Sache nachgerade nicht bloß aus aufgefundenen Papieren, sondern auch aus Mitteilungen, die ich aus den betreffenden Kreisen selbst habe, sehr genau weiß."



Der Verräterherzog Ferdinand von Braunschweig

Im Frieden von Frankfurt war der Krieg von 1870/71 beendet, der Kampf des politischen Katholizismus gegen das neugegründete Reich begann — nach der seit Jahrhunderten verfolgten Taktik: im Innern durch Aufwiegelung gegen die Regierung und Sabotage an allen Bestrebungen, die auf Ausbau der Reichszuständigkeit und Stärkung des Reichsgedankens abzielten, um damit das Reich zu schwächen. Im Ausland aber unterstützte er Frankreichs Revanchepolitik und forderte alle Bemühungen, die auf die Niederhaltung und Schwächung des Reiches hinausliefen. Durch den verstärkten Druck von außen und Schwächung des Reiches im Innern erhoffte er seinen Zusammenbruch, um seine eigene Machtposition aufzurichten.

In den ersten Reichstag des neuen Reiches war der politische Katholizismus

mit 57 Vertretern eingegangen. Die erste Kampfhandlung vollzog er, als am 30. März 1871 im Reichstag eine Adresse an Kaiser Wilhelm I. zur Verhandlung stand, in der es unter anderem hieß, „daß Deutschland jeder Nation gönne, die Wege zur Einheit nach eigener Weise zu finden, daß die Tage der Einmischung in das innere Leben anderer Völker unter keinem Vorwande und in keiner Form wiederkehren werden". Der Bischof von Mainz, Freiherr von Ketteler, erklärte unter dem Beifall seiner Fraktion, „daß dieser Satz ihm die Annahme der Adresse unmöglich mache".

In dieser Antwort und Haltung des politischen Katholizismus erfährt sein universalistisches Prinzip die gleiche grelle Beleuchtung wie seine vielgerühmte Friedens-



Eine Folge der Zentrumshetze: Mordanschlag auf Bismarck in Bad Kissingen am 13. Juli 1874. Nach der Zeichnung eines Augenzeugen, des kgl. preußischen Hofmalers Karl Arnold

politik. Sie bedeutet nicht Beruhigung, sondern Kampf, nicht Friede, sondern Krieg und verrät die klare Absicht, das Reich in jedes außenpolitische Abenteuer zu stürzen, um die „preußisch-brandenburgische Geschichtspsychose" zu beenden, wie die Berliner „Germania" einmal schrieb.

Und wie er den „Nichteinmischungssatz" aus der Antwortadresse des Reichstages entfernt wissen wollte, so wollte er die „Einmischungsmöglichkeit" von außen in der Reichsverfassung legalisiert und festgelegt haben, indem er die Verankerung einiger „Grundrechte" wünschte, nach welchen die katholische Kirche ihre Angelegenheiten selbständig ordnen könnte unter Beseitigung des staatlichen Aufsichtsrechtes.

Mit dieser „Magna Charta des Religionsfriedens“, wie der Bischof Ketteler den Antrag seiner Partei bezeichnete, wäre der katholischen Kirchengewalt eine unumschränkte Freiheit gegeben worden, die mit der Staatshoheit unvereinbar war. Der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Das Zentrum wurde bald darauf zum Mittelpunkt der Opposition, um die sich alle Gegner der Reichseinheit, Polen, Welfen, Partikularisten, Sozialdemokraten, scharten.

Als durch Kabinettsordre vom 8. Juli 1871 die berüchtigte „Katholische Abteilung“ im Kultusministerium aufgehoben wurde, die unter der Maske einer Staatsbehörde ein Stück Kirchengewalt darstellte, vertrauliche Staatsmitteilungen der Kirche mitteilte und durch ihre Aktendiebstähle am laufenden Band bekannt war und ferner die Polonisierung, die zugleich eine Katholisierung war, am stärksten betrieb und förderte, da begann die offene Auflehnung des politischen Katholizismus gegen Staat und Reich, also jene Auseinandersetzung, die man kurz als „Kulturkampf“ bezeichnet und von dem der Jesuit Przywara in einer Versammlung in Karlsruhe im November 1926 ganz offen erklärte:

„Es ist ein Irrtum, den sogenannten Kulturkampf als Abwehrbewegung des Katholizismus anzusehen. In Wahrheit war der Kulturkampf eine Offensivbewegung des Katholizismus gegen den modernen Geist, der mit dem Anschlag der 95 Thesen Luthers begonnen und im preußischen Staate sich verkörpert hat. Die Fiktion, der Kulturkampf sei eine katholische Abwehrbewegung, war damals der Wirkung beim Volke wegen nötig.“

Seinen reichsfeindlichen Kurs steuerte das Zentrum auch weiter, als die sogenannten „kirchenfeindlichen Gesetze“ durch päpstliche Intervention allmählich abgebaut wurden. Nach dem Sturz des Kultusministers Falk (14. Juli 1879) begann jene Epoche katholischer Politik mit verteilten Rollen, in der das Zentrum unermüdlich am Sturz Bismarcks und hartnäckig gegen jede Erweiterung der Reichszuständigkeit arbeitete, während die vatikanische Politik aber das Reich für ihre eigenen Bestrebungen einspannen wollte. An dieser reichsfeindlichen Richtung katholischer Politik änderte später auch die Entlassung Bismarcks und die Koalitionspolitik des Zentrums nichts.

Nach der Jahrhundertwende schwenkte die katholische Politik immer mehr in die demokratische Front ein, deren offenes Ziel der Sturz des hohenzollerischen Kaisertums war und am Ende des Weltkrieges erreicht wurde. Nach dem „Kulturkampf“ änderten sich wohl die Kampfmethoden, aber nicht die Ziele des politischen Katholizismus, unter dessen Schutz die Kirche ihre Organisation im ganzen Reichsgebiete mächtig ausbaute und damit gegenreformatorische und politische Arbeit zugleich leistete. Während es im Jahre 1872 kaum 9000 Ordensleute gab, war die Zahl im Jahre 1908 auf 60635 gestiegen, die sich über das ganze Reich verteilten. Sie waren gleichfalls eine politische Kampftruppe der schwarzen Internationale.

Während also der politische Katholizismus Deutschlands mit offener oder verhaltener Leidenschaft, aber stets ohne Unterbrechung, im Innern des Reiches seine Haßsaat gegen den Staat der Hohenzollern und Bismarcks ausstreute und alles be-

kämpfte, was das Nationalbewußtsein des deutschen Volkes förderte, und zu verhindern suchte, was der inneren Zersetzung im Reich entgegenwirkte, da spann die vatikanische Politik auch ihrerseits die Fäden zu dem internationalen Netz um Deutschland. Es ist schon angedeutet worden, daß die katholischen Kreise Frankreichs die treibende Kraft der französischen Revanchepolitik gewesen sind, die auch von katholischen Kreisen Deutschlands sekundiert wurde.

Als in Frankreich die royalistischen Fahnen immer weniger Hoffnung auf einen innenpolitischen Sieg hatten, da baute Papst Leo XIII. seinen Heerscharen die Brücke, auf der sie in das republikanische Lager wechseln konnten, indem er die französischen Kardinäle aufforderte, „ohne Hintergedanken und mit vollkommenster Ehrlichkeit der Republik als der von Gott verordneten Staatsform untertan zu sein". Damit aber sicherte Rom sich bei allen Enttäuschungen, die Frankreich als „die älteste Tochter der Kirche" bereitete, den Anschluß an die Einkreisungspolitik, die mit der Allianz zwischen Paris und Petersburg betrieben wurde.

Im April 1888 versicherte der Kardinalstaatssekretär Rampolla dem russischen Botschafter Iswolski, daß die römische Kurie bereit sei, der Verbündete Rußlands „zur Erreichung der russischen internationalen Ziele in Europa und insbesondere auf der Balkanhalbinsel zu sein". Das war eine offene Demonstration gegen Österreich als dem Verbündeten des Reiches und das Reich selbst. Der preußische Gesandte beim Vatikan berichtete zur gleichen Zeit, daß die vatikanischen Kreise in dem Bündnis zwischen Frankreich und Rußland und einem Krieg gegen den Dreibund den einzigen Weg zur Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes sahen.

So folgte und folgt die katholisch-vatikanische Politik dem strengen Gesetz ihres universalistischen Prinzips, das keinen Nationalismus anerkennt und dulden will. Während die römische Kirche durch die Verkündung des Unanfechtbarkeitsdogmas dem autoritären Führungsprinzip in den Reihen des römischen Männerbundes uneingeschränkte Geltung verschafft hat, legte sie durch eine Anzahl Enzykliken des Papstes Leo XIII. ein taktisches Bekenntnis zu den liberalen und demokratischen Strömungen des Zeitgeistes ab. Republik und Demokratie wurden über Nacht zur „gottgewollten" Ordnung erklärt. Damit aber wurden die katholischen Parteien bündnisreif für alle jene Kräfte und Gruppen, die an dem Untergang des Reiches Bismarcks als Voraussetzung für die Errichtung eines neuen Herrschaftssystems in Deutschland und seiner Eingliederung in eine fremde Machtsphäre interessiert waren. Auf dem Weg über das alte römische Prinzip des „Divide et impera" hofften sie, auf den Trümmern des Reiches Bismarcks auch die katholische Herrschaft zu errichten. Und so war die Politik des politischen Katholizismus in Deutschland von 1870 bis 1914 eine systematisch betriebene Zersetzungsarbeit, die in der gleichen Richtung lag wie die des internationalen Judentums. Nach dem Zusammenbruch von 1918 trat das noch unverhüllter zutage.

2. Das internationale Judentum

Inmitten des blutigen Ringens des Weltkrieges rüstete der bekannte amerikanische Großindustrielle Henry Ford ein sogenanntes „Friedensschiff“ aus, dann lud er etwa 40 hervorragende Männer des öffentlichen Lebens Amerikas ein, mit ihm nach Europa zu fahren, sich in kleinen Gruppen auf die verschiedenen Staaten zu verteilen, dort überall die maßgebenden Männer aufzusuchen und mit ihnen ernstlich die Möglichkeiten eines baldigen Friedens zu besprechen. Das war Anfang 1917.

Rascher als erwartet, kehrte Henry Ford mit seinen Begleitern nach Amerika zurück und gab seinen Freunden hierfür folgende Antwort:

„Ich habe etwas Seltsames erlebt. Überall, wo ich mit einem Fürsten oder regierenden Staatsmann sprechen wollte, saß allemal ein Jude im Vorzimmer; und ohne Einwilligung dieses Juden konnte ich zu keinem maßgebenden Manne gelangen. Ich habe zwar schon öfter von einer Judenfrage gehört, habe sie aber für die Ausgeburt einer mittelalterlichen Religionsverschrobenheit gehalten und mich weiter nicht darum gekümmert. Nun will es mir doch scheinen, als ob mehr dahintersteckt. Jedenfalls ist die Frage einer näheren Prüfung wert. Denn ich habe den Eindruck gewonnen, daß in Europa nicht die Fürsten und die offiziellen Staatsmänner regieren, sondern die Hebräer.“

Der Mann im Hintergrunde: Wilhelm Emanuel von Ketteler, Bischof von Mainz

Hier hat ein Mann, dessen ganzes Denken sich zeitlebens um Fragen des materiellen Wirtschaftslebens bewegte und in Weltanschauungsfragen sicher unbefangen ist, aus dem Erlebnis heraus Bilanz aus einer europäischen Entwicklung gezogen, die ihren verhängnisvollen Anfang in den schicksalhaften Tagen der sogenannten Französischen Revolution nahm, die, um Worte Walther Rathenaus zu gebrauchen, in hundert Jahren den Kreis der Erde umschritten, sich restlos verwirklicht hat und vor der kein Staat, keine Verfassung, keine Gesellschaft, kein Herrscherhaus bewahrt blieb. (Walther Rathenau: „Der Kaiser", S. 54.)

Die Methoden zur Erreichung der jüdischen Herrschaft wurden auf dem Zionistenkongreß in Basel 1897 in aller Offenheit dargelegt und sind in den „Protokollen"



Attentat des Juden Cohen auf Kaiser Wilhelm I. am 11. Mai 1878 in Berlin Unter den Linden

festgehalten worden. Und sie hat das Judentum in seinem Kampf gegen das Einigungswerk Bismarcks und später im Kampf gegen das hohenzollerische Kaiserreich getreulich angewendet. Es bedarf keiner Begründung, daß die Entwicklung zum heutigen Nationalstaat den alljüdischen Interessen in Europa ebenso zuwiderlief wie dem römisch-kirchlichen Universalismus. Und so setzte der jüdische Angriff auf Volk und Staat in verschiedener Form auf der ganzen Linie ein, um die Widerstandskraft des deutschen Volkes gegen die jüdischen Herrschaftspläne zu brechen und die Machtposition im Staate zu erobern. In der Sozialdemokratie schuf sich das Judentum ein mächtiges Instrument, mit dem es zersetzen und Macht erobern zugleich konnte.

Es ist wenig bekannt, daß die Anregung zur Schaffung einer revolutionären

Massenbewegung, die nach den Methoden der „Weisen von Zion" Machtpositionen erobern sollte, auf den Juden Moses Heß zurückgeht. Er forderte die Überwindung allen historischen Rechtes und veröffentlichte 1841 die „Europäische Triarchie", eine Philosophie der Politik, deren praktisches Ziel „die Vereinigten Staaten Europas" bilden.

Seinen politischen Einfluß verstand das Judentum durch die Eroberung der jüdischen Vorherrschaft im Finanz- und Wirtschaftsleben und in der Presse sich zu sichern.

Bereits 1912 schrieb Walther Rathenau: „Auf dem unpersönlichsten, demokratischsten Arbeitsfelde, dem der Wirtschaftsführung ... hat sich eine Oligarchie gebildet, so geschlossen wie die des alten Venedig. Dreihundert Männer, von denen jeder jeden kennt, leiten die wirtschaftlichen Geschicke des Kontinentes und suchen sich Nachfolger aus ihrer Umgebung." (Walther Rathenau: „Zur Kritik der Zeit" 1912, S. 207.)

Zu diesen dreihundert Männern aber gehören Namen wie Rothschild, Warburg, Ballin, Bleichröder, Wertheim, Tietz u. a. Wir wollen nicht Einzelheiten der Verjudung des deutschen Wirtschaftslebens anführen, weil sie in ihrer machtpolitischen Bedeutung doch nur erkannt werden kann im Spiegel der jüdischen Vorherrschaft in der Welt.

Der erste wirtschaftliche Vertrag des Bismarckschen Reiches mit Frankreich trug die Unterschriften der Juden Bleichröder für Deutschland und Rothschild für Frankreich. Zur Liquidierung der Finanzwirtschaft des kaiserlichen Reiches in Versailles aber war Max Warburg erschienen, dem als Sachverständiger der Entente — sein Bruder Felix entgegentrat. Zwischen diesen beiden zum Symbol gewordenen Tatsachen liegt eine Zeit, in der der Jude Ballin als Beherrscher der Hamburg—Amerika-Linie der maßgebendste Berater Kaiser Wilhelms II. war, Rathenau seine Wirtschaftsdiktatur vorbereitete und die Sozialdemokratie für alles eintrat, was die Interessen der jüdischen Hochfinanz förderte bzw. alles bekämpfte, was ihnen zuwiderlief.

So wurde das Judentum zu einem entscheidenden Regulativ im deutschen Wirtschaftsleben. Durch Börsenmanöver, Streiks, Aussperrungen, Lohnveränderungen mit Preiserhöhungen usw. aber korrumpierte es die Stimmung im Volke derart, daß es an einer Zersetzung der bestehenden Ordnung interessiert war. Diesen Machteinfluß hat der große Moltke in dem lapidaren Satz charakterisiert, indem er knapp vor seinem Tode sagte: „Von nun an besorgen wir Soldaten nur mehr die Geschäfte der Börse."

In der gleichen Richtung der Zerstörung des nationalen Widerstandswillens und der Eroberung der Macht im Staate durch Änderung des Herrschaftssystems im Sinne „humanitär-demokratischer Ideen" liegen die Arbeiten der Freimaurer als besondere Front- und Kampftruppe des Judentums.

Bereits 1888 forderte das „Bulletin maçonnique" die Republikanisierung Deutschlands. Ein Jahr später erklärte der italienische Freimaurer Auretio Saffi:

„Die Verbrüderung der Völker würde an dem ... nicht mehr fernen Tag ins Leben treten, an welchem das Jung-Deutschland des Gedankens und der Arbeit an die Stelle des feudalen und kaiserlichen getreten sein werde." Im „Bulletin maçonnique" vom 2. September 1889 heißt es unumwunden:

„Der junge Kaiser (Wilhelm II.) weigerte sich, bei seiner Thronbesteigung dem Bunde beizutreten. Das wird für unsern Orden kein großes Unglück sein. Unseres Erachtens können sich die deutschen Freimaurer deshalb nur Glück wünschen ... sie können durch die Abneigung, welche letzterer gegen die Freimaurerei zu haben scheint, sich nur geehrt (!) fühlen.

Da der Kaiser nicht Freimaurer werden will, werden die Freimaurer das deutsche Volk einweihen (lies aufhetzen), und wenn die kaiserliche Regierung die Freimaurerlogen verfolgt, werden diese in Deutschland die Republik aufrichten."

Im November 1908, als es zu neuem Händel um Marokko zwischen Berlin und Paris gekommen war, berichtet der österreichische Botschafter in Casablanca nach Wien:

„England hat hier sehr böse Ratschläge erteilt. Es wollte Frankreich in den Krieg ziehen. Clemenceau und Pichon wurde (von England) gesagt, daß jetzt die Zeit der Revanche sei und daß sie niemals so günstig wiederkehren werde. Österreich-Ungarn sei nach dem Balkan hin beschäftigt und könne seinem deutschen Bundesgenossen sehr wenig zu Hilfe kommen. Deutschland stehe gegenwärtig allein Rußland, Frankreich und England gegenüber, und Italien wird man noch überreden können, sich seiner Bundespflicht zu entziehen."

Die freimaurerische Kriegshetze steigerte sich in aller Welt von Jahr zu Jahr, bis der Schuß des Serben Princip in Sarajevo den herbeigesehnten Weltbrand entfachte.

Bis dahin hatte die Freimaurerei auch in Deutschland ganze Arbeit geleistet.

Der Weltkrieg

Von Karl Viererbl

Als die ersten Granaten in die alte Stadt und Festung Belgrad einschlugen und kurz darauf die Heere und Flotten rings um Deutschland in Kriegsbereitschaft gesetzt wurden, da waren sich alle überstaatlichen Mächte im Innern und jenseits der Grenzen des Reiches im klaren, daß es jetzt galt, das Werk der Zerstörung des Reiches zu vollenden, um auf seinen Trümmern die erstrebte „demokratische Ordnung“ aufzurichten, die allein erst ihre Herrschaft und Verwirklichung ihrer Ziele ermöglichte.

Das römische Papsttum, das in die gegen Deutschland gerichteten Koalitionen der Vorkriegszeit gut eingespielt war, hatte in den Jahren vor Kriegsausbruch nichts unversucht gelassen, die oppositionelle Stimmung der katholischen Bevölkerung gegen die Staatsführung aufrechtzuerhalten, die in den sogenannten „Kulturkampftagen“ entfacht wurde und seither sich mehr gesteigert als abgenommen hatte.

Bei Ausbruch des Krieges legte sich der politische Katholizismus im Hinblick auf die Stimmung im Volke Zurückhaltung auf. Der siegreiche Vormarsch der deutschen Heere an allen Fronten trotz kleiner Rückschläge ließ es angezeigt erscheinen, vorsichtig ans Werk zu gehen, um nicht als im Gegensatz zur Volksmeinung stehend zu erscheinen. Während der Pariser Kardinal Amette in seiner Broschüre „Der deutsche Krieg und der Katholizismus“, die in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet wurde, schreibt:

> „Wider Frankreich kämpfen, heißt wider Gott kämpfen ... Frankreich repräsentiert das Recht, die Freiheit, die Gerechtigkeit, — Deutschland das Heidentum, die brutale Gewalt, die Tyrannei.“

und damit offen antideutsche Propaganda betrieb, erließen maßgebende katholische Politiker Deutschlands Aufrufe zur finanziellen Unterstützung des Papstes, der angeblich von Amerika, Belgien (infolge Besetzung), Frankreich und anderen Staaten keinen „Peterspfennig“ mehr erhalte und deshalb sehr leicht in eine antideutsche Abhängigkeit geraten könne, wenn ihm nicht geholfen würde.

Daß mit deutschem Geld die antideutsche Propaganda unterstützt wurde, wie sie zum Beispiel Kardinal Amette betrieb, der sie wohl finanzieren, aber dem

Papste keine Steuern zahlen konnte, das geht aus dem offenen Bekenntnis der vatikanischen Politik klar hervor, sich während des Krieges für Frankreich und Belgien eingesetzt zu haben, da sie „nicht ohne Schrecken die Aussicht eines schließlichen Sieges Deutschlands ins Auge fassen konnte, der den Triumph des Luthertums mit der Niederlage Frankreichs und Belgiens besiegelt hätte“ (Civilta catholica Nr. 1651).

Gleich den Marxisten nahm das Zentrum die Erklärungen der Reichsregierung, nach dem Kriege eine Neuorientierung der Innenpolitik vorzunehmen, zum Anlasse, mitten während des Krieges gegen die Reichseinheit und hohenzollerische Staatsform im Sinne ihrer demokratischen Ideale vorzustoßen. Der Antrag auf Aufhebung der letzten Bestimmungen des Jesuitengesetzes war der Auftakt zum offenen Angriff, der unter der Führung Matthias Erzbergers erfolgte.

Als Erzberger im Wäldchen von Compiègne von Marschall Foch die Bedingungen für den Waffenstillstand entgegennahm, tat er es mit der inneren Befriedigung eines skrupellosen Gauners.

Seit jenem 9. November ließ er nichts unversucht, sein Schandwerk zu vollenden. Und so schrieb er, als er sich der Annahme des Versailler Vertrages sicher war, in das Gästebuch des „Goldenen Adlers“ in Weimar am 14. Juni 1919 den ihn kennzeichnenden Spruch:

„Erst schaff dein Sach,
Dann trink und lach!“

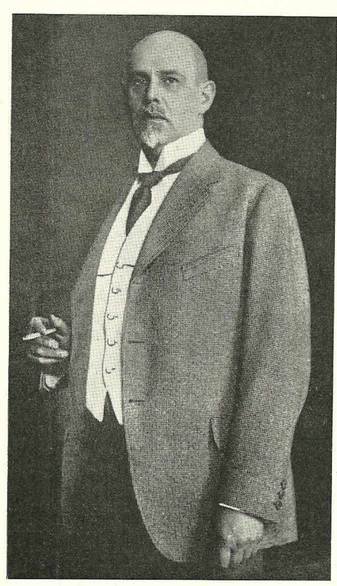
Wenige Wochen später sandte ihm Papst Benedikt XV. als Zeichen seiner Wertschätzung und in Anerkennung seiner Verdienste um Versailles seinen einstigen Kardinalshut.

Mit dem Sturz der Hohenzollern und der Demokratisierung Deutschlands sah Rom die Voraussetzung geschaffen, den „traurigen Abfall von der römischen Kirche, der vor 400 Jahren erfolgte, wieder wettzumachen“ (Osservatore Romano Nr. 118, 1923).

Die Arbeit des Judentums wird blitzartig beleuchtet durch die Wirksamkeit einzelner Männer, die ihre Gegenspieler immer auch im feindlichen Lager hatten. Von Max Nordau, dem bekannten Zionistenführer, ist bekannt, daß er 1903 in einer Rede in Paris den Ausbruch des Weltkrieges, den wesentlichen Inhalt des Weltkrieges und die Gründung Palästinas voraussagte und von Theodor Herzl in geradezu erschütternder Bescheidenheit erklärte: „Herzl weiß, daß wir vor einer furchtbaren Erschütterung der ganzen Welt stehen.“ Und sie konnten es beide wissen, weil sie ja planmäßig und systematisch an ihrer Vorbereitung arbeiteten und Vorsorge getroffen hatten, daß auf der Friedenskonferenz nach dem „großen Krieg“ die Wünsche der Judenheit Erfüllung werden.

Es ist bekannt, daß Walther Rathenau, der sich ja selbst zum Kreise der dreihundert Männer zugehörig erklärte, die die Weltwirtschaft beherrschten, wenige Tage

nach Ausbruch des Weltkrieges Kaiser Wilhelm II. einen fertigen Plan der Kriegswirtschaft vorlegte. Daß er damit mehr seinen eigenen jüdischen Zielen als den deutschen Interessen diente, wird aus der nachfolgenden Entwicklung klar. Schon 1909 hatte er in der Wiener „Neuen Freien Presse" ganz offen erklärt, daß die Hochfinanz dazu berufen sei, die Zügel der Regierungen an Stelle der Kaiser und Könige zu ergreifen. Als er seinen Plan überreicht hatte, erklärte er einem seiner Freunde nach seinem eigenen Eingeständnis, er hätte es getan, weil „die Weltgeschichte ihren Sinn verloren" hätte, wenn Kaiser Wilhelm mit seinen Paladinen als Sieger durch das Brandenburger Tor reiten würde. Zynischer konnte er seine offene Zersetzungsarbeit nicht mehr eingestehen.



Dr. Walter Rathenau. — Nach dem deutschen Siege bei Tannenberg schrieb der Jude Siegfried Jakobsohn: „Nur Ruhe! Unser (der Juden — d. V.) Hindenburg heißt Rathenau!"

Innerhalb weniger Tage waren die überall auftretenden Kriegsgesellschaften, denen die Bewirtschaftung der Rohstoffe, ihre Einfuhr und Verwaltung oblag, in jüdischen Händen. Die größte von ihnen war die Zentraleinkaufsgesellschaft (ZEG.) des Juden Jacques Mayer!

In der Kriegsmetall AG. saßen unter 14 Aufsichtsräten 12 Juden usw. Unter dem allmächtigen Patronat Rathenaus erfolgte die systematische wirtschaftliche Ausplünderung des Reiches, die zeitlebens durch die Namen Eisaub, Barmat, Sklarek, Kutisker, Holzmann, Katzenellenbogen und Tausender jüdischer Kleinbetrüger charakterisiert ist!

Während also in Deutschland unter dem Schutze des Juden Rathenau Tausende von Hebräern ihre ausbeuterischen Geschäfte betrieben, wurden die Juden Mr. Baruch u. Mr. Samuel Gompers damit beauftragt, die Wirtschaftsgeschicke Ame-

rikas zu leiten. Baruch hatte darüber hinaus alle geschäftlichen Abmachungen Amerikas mit den 26 Ententestaaten zu überwachen, was er dazu benutzte, alle gewinnbringenden Aufträge an jüdische Konzerne zu vergeben, so zum Beispiel an die Kupferkönige Guggenheim (von denen das „Isr. Wochenblatt für die Schweiz" [Nr. 44/1922] feststellte, „die Guggenheims kontrollieren (!) den Kupfermarkt der Welt") und an den Stahltrust Charles Schwab.

In England aber wurde während des Krieges der ehemalige „Privatsekretär" Lloyd Georges, Edwin Samuel Montague, aus dem Bankhaus Montague, das für sich die Ausbeutung Indiens als Monopol gewonnen hat, Munitionsminister und damit Diktator über die Rohstoffverteilung.

Diese Beispiele zeigen, daß es kein Zufall war, daß Rathenau wenige Tage nach Ausbruch des Krieges, von dem er sicher wußte, dem Kaiser seinen Kriegswirtschaftsplan — nicht zum Vorteil des Reiches — vorlegte.

Die Geschäfte des Lords Reading, der während des Krieges zum englischen Botschafter in Neuyork ernannt wurde, des Barons Sonnino, unter dessen außenpolitischen Führung Italien in den Weltkrieg eintrat, des französischen Finanzministers während des Krieges, Lucien Klotz (um neben den Wirtschaftsdiktatoren ein paar Politiker zu nennen, die im Dienste der alljüdischen Idee arbeiteten), besorgten in Deutschland neben vielen anderen die Geschäfte Alljudas der Jude Otmar Strauß in Berlin, Max Warburg, Chraim Cahem, der als Privatsekretär bei der deutschen Friedensabordnung und später bei Brockdorff-Rantzau in Moskau auftauchte. In diese Galerie gehört ferner Geheimrat Witting, der durch die Weitergabe der unheilvollen Denkschrift des Hochgradfreimaurers Fürst Lichnowsky, des früheren deutschen Botschafters, unabschätzbaren Schaden angerichtet hat. In dieser Schrift wird Deutschlands Schuld am Weltkrieg dargelegt. Hatte schon die Abfassung der Schrift auf eine Schädigung des Reiches abgezielt, so mußte das raffinierte Weiterleiten dieser Schrift, die nur für fünf Männer, darunter für Geheimrat Witting, bestimmt war, eine bewußte Sabotage bedeuten.

Wirkten die bisher genannten Juden als unsichtbare Diktatoren des Wirtschaftslebens oder hinter den Kulissen der Politik zersetzend auf den deutschen Widerstandswillen, so ist das Massenwirken der Juden Bernhard, Wolf, Stampfer, Grelling, Bernstein, Wulffsohn, Hirschfeld, Heymann, Gumbel, Lessing (um auch hier nur einige Namen zu nennen) als Träger des Defaitismus mehr bekannt, deren Tätigkeit während des Krieges der Jude Stampfer und Hauptschriftleiter des sozialdemokratischen „Vorwärts" mit dem einen Satz charakterisiert hat:

„Deutschland soll — das ist unser fester Wille als Sozialisten — seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie das letztemal siegreich heimgebracht zu haben."

Von der Plattform des „neuen Vaterlandes" aus, eines Bundes für Friede und Gerechtigkeit, der sich dann zur „Liga für Menschenrechte" wandelte, betrieb

diese parteipolitisch außerdem verschiedentlich aufgeteilte Judenschaft ihre zersetzende Tätigkeit, unterstützt von der Sozialdemokratie.

Es ist bekannt, daß auf Druck Walther Rathenaus ab Ende August 1914 die militärische Sperre über die sozialdemokratische Literatur und sonstige Einschränkungen aufgehoben wurden, so daß die marxistischen Propagandaschriften und unter dieser Firmierung auch die jüdischen in die breite deutsche Öffentlichkeit getragen wurden. Zugleich aber wurde der Einfluß der Juden in der Sozialdemokratie allein maßgebend.

P. Graf Wladimir Ledochowski, Jesuitengeneral, geb. Loßdorf, den 7. Oktober 1866

Die Marxisten Haase, Oskar Cohn und Eidner waren es, die 1917 die Führer der Matrosenrevolte empfingen und mit ihnen den Plan der Revolte besprachen, statt sie der Staatsanwaltschaft zu übergeben.

So wirkte das Judentum offen und getarnt in Staatsstellen und in der Wirtschaft, durch die Presse und die Parteien, zersetzend und auf den deutschen Zusammenbruch hin.

Als die Fahnen der Revolte hochgegangen waren, da setzten sie ihre Tätigkeit in der Richtung der Annahme des Versailler Diktates fort, um das deutsche Chaos endgültig zu besiegeln und aus ihm die Judenherrschaft in Deutschland aufzubauen.

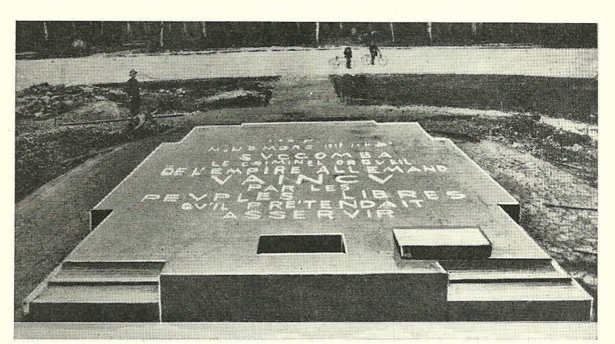
Den Ring der Zersetzungsmächte schließen die Freimaurer. Es ist bekannt, daß alle schicksalgestaltenden Männer der Vorkriegs- und Kriegszeit, die in Front gegen Deutschland standen, Freimaurer waren: Eduard VII., Grey, Lloyd George, Northcliffe, Poincaré, Delcassé, Clemenceau, Briand, Sonnino, Ferrari, Nitti, Sassonow, Iswolski, Carnaut, Rothschild, Rathenau, Wilson, Ballin, Venizelos usw., also Männer, die zugleich an entscheidender und führender Stelle ihrer Staaten standen. Ihr Ziel war die Vernichtung Deutschlands. Auf dem Kongreß der Weltfreimaurerei in Paris vom 28. bis 30. Juni 1917 wurde darüber in aller Offenheit gesprochen. Ein paar Sätze aus der Verhandlungsschrift beleuchten blitzartig die Bedeutung dieses Kongresses, aber auch die ganze Arbeit der

Freimaurerei während des Weltkrieges. Der Präsident des Kongresses führte unter anderem aus:

„Was stellten wir fest? Dieser Krieg, entfesselt durch die militärischen Autokraten, hat sich zu einem furchtbaren Kampf der organisierten Demokratien gegen die militärischen und despotischen Mächte entwickelt.

In diesem Sturm ist die jahrhundertealte Macht der Zaren im großen russischen Reiche in Trümmer gegangen. — Durch die Gewalt der Ereignisse gezwungen, mußte Griechenland wieder zur Durchführung seiner liberalen Verfassung zurückkehren.

Andere Regierungen wurden von dem Sturm der Freiheit weggeblasen.



Waffenstillstandsgedenktafel im Walde von Compiègne

Es ist daher unabwendbar, eine übernationale Autorität zu gründen, die den Zweck haben soll, nicht die Ursachen der Streitigkeiten zu unterdrücken, sondern die Differenzen zwischen den Nationen friedlich zu schlichten."

Hier wird schon mitten während des Krieges die Kriegsschuld Deutschlands eindeutig behauptet.

Angesichts dieser verlogenen Darstellung historischen Geschehens wird man an das bekannte, vernichtend kritische Wort Voltaires erinnert, der einmal sagte:

„Man muß wie der Teufel lügen, nicht schüchtern, nicht nur teilweise, sondern frech und unaufhörlich!"

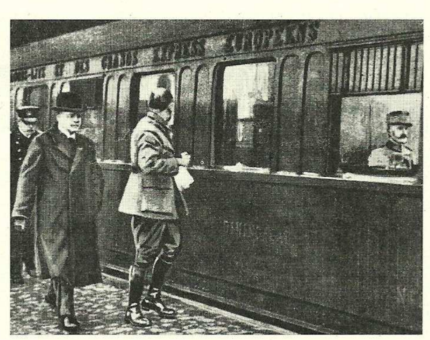
Aber sie sind erklärliche Begründungen für die gesteckten Ziele. Ganz offen forderte Br ... Lebey:

„Je mehr man sich in das Studium der Lage vertieft, um so verständlicher wird

es einem, daß einzig und allein die Abdankung der Hohenzollern das Mittel darstellt, um zum Völkerbund gelangen zu können.

Es wird für die Welt keine Möglichkeit geben, um zu einem Frieden (wie ihn die Weltfreimaurerei erstrebte!! — D. V.) zu gelangen, solange der germanische Militarismus unbeschädigt auf seinem Felsen in der Zitadelle von Potsdam stehenbleibt.

So sieht das logische Ende des Krieges aus. Das ist das Ziel, das er uns setzt. Deutschland, das von seinem wahren Wege abgewichen ist, das keinerlei Beziehung mehr mit dem idealistischen Deutschland (des ‚Volkes der Dichter und Denker' — D. V.) von einstmals (also dem ‚vorbismarckschen alten Deutschland'! —



Der Hochverräter Erzberger begibt sich zur Verhandlung zwecks Verlängerung des Waffenstillstandes in Trier am 16. Januar 1919 zu Foch. -- Im Salonwagen sitzend Marschall Foch

D. V.) hat (sans aucun rapport avec l'Allmagne idéaliste de jadis), kann nur dann in den Völkerbund eintreten, wenn es neugestaltet (ne peut rentrer que régénée) ist.

Es ist nötig, daß es wieder ein Volk (der Dichter und Denker — D. V.) wird, denn nur freie Völker bilden eine Nation."

Und nun formulierte er Bedingungen des kommenden Friedens, zu denen unter anderem gehörten:

1. Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich;

2. Wiederherstellung eines selbständigen Polens durch Wiedervereinigung seiner drei Rumpfstücke;

3. Selbständigmachung Böhmens (also Schaffung einer Tschechoslowakei — D. V.);

4. die grundsätzlich zu verwirklichende Befreiung oder Vereinigung aller heute unter dem politischen und wirtschaftlichen Joch Habsburgs schmachtenden Nationalitäten zu Staaten, die die besagten Nationalitäten auf dem Wege über die Volksabstimmung zu bestimmen haben.

Zu Punkt 4 macht der französische Originaltext (S. 29) folgende Fußnote: „Comme l'Alsace-Lorraine à la France, le Trentin et Trieste reviennent de droit à l'Italie."

Auf deutsch:

„Wie Elsaß-Lothringen zu Frankreich, so müssen gerechterweise das Trentino (Südtirol — D. V.) und Triest zu Italien zurückkehren."

Zum Schluß seiner Ausführungen faßte Lebey nochmals die Grundgedanken seines Ratsberichtes zusammen und kam zu folgendem:

„Es ist sicher, der germanische Goliath, dieses einzige Hindernis für den Frieden, bleibt schrecklich. Angesichts dieser machtvollen Kriegsmaschine wie all seiner Kraft der Niedertracht (se forces d'intrigue), betrachten wir manchmal nicht ohne Bangigkeit die Zerbrechlichkeit unserer idealistischen Pläne, die vornehmlich auf der sittlichen Lauterkeit aller (sur la loyalité de tous), das heißt auf der Wahrhaftigkeit des menschlichen Herzens, beruhen. Wir haben trotzdem Zuversicht. Wir sind sicher, daß wir eines Tages, ob früher oder später, triumphieren werden, weil die Wahrheit, die Gerechtigkeit und das Recht auf unserer Seite sind, weil die Freiheit uns umschließt und uns mit ihren großen Flügeln schlägt, und weil endlich schon einmal eine gut treffende Kugel aus der Schleuder des kleinen David gegen die zerberstende Stirn des finsteren Unholds genügt hat, um ihn für immer in das Grab sinken zu lassen." (Beifall.)

Am nächsten Tag nach diesem Referat standen die „Vorläufigen Satzungen des Völkerbundes" zur Diskussion.

So spiegelt sich im Wollen und Handeln der Freimaurerei das geschichtliche Geschehen vom Mord in Sarajevo bis zur Diktatkonferenz von Versailles. Es sind Worte der Freimaurerei, die auf dem „Gedenkstein der Waffenruhe" stehen:

„Hier unterlag am 11. November 1918 der strafbare Hochmut des Kaiserreichs Deutschland, besiegt durch die freien Völker, welche er zu unterjochen trachtete."

Daß es ein Zentrumsmann war, der an dieser Stelle das Dokument der deutschen Schmach entgegennahm, erscheint nicht mehr als Zufall.

*

Der Weltkrieg und sein Ausgang brachten die weitreichende Erfüllung der Wünsche des römisch-kirchlichen und jüdisch-freimaurerischen Universalismus, aber zu-

gleich den Zusammenbruch der materialistischen Lebensauffassung, die die Voraussetzung für die Erreichung seiner Erfolge war. Aus der Erkenntnis des Dämons des Verfalles aber vollzog sich die Abkehr von einer Weltschau, die uns so wesensfremd ist, und die Zukehr zu den Grundsätzen einer neuen Weltgestaltung, die im Volkstum und seiner blutbedingten Eigenart unvergängliche Höchstwerte erkennen. Die Völker erscheinen wieder als Realitäten an Stelle utopischer römischer und alljüdischer Menschheitsideale.

Kulturbolschewismus

Von Wulf Bley

Es sei wiederholt: im fünften Buche Moses (Deuteronomium) heißt es:

„Und der Ewige dein Gott wird diese Völker vor dir austreiben, nach und nach; du wirst sie nicht schnell aufreiben können, daß sich nicht mehre wider dich das Gewild des Feldes.

Und der Ewige dein Gott wird sie hingeben vor dir und sie verwirren durch große Verwirrung, bis zu ihrer Vertilgung."

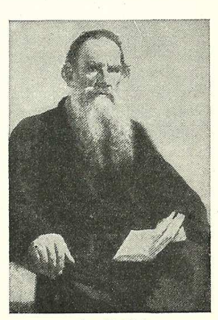
Darin ist bereits die ganze Taktik und der Zweck der seit den ältesten Zeiten von den Juden betriebenen kulturbolschewistischen Zersetzung enthalten.

In den Protokollen der Weisen von Zion, deren Echtheit unanfechtbar ist, heißt es unter anderem:

„In dieser Verschiedenheit zwischen den Ungläubigen und uns in der Art, zu denken und zu urteilen, ist das Siegel unserer Auswahl als das auserwählte Volk, als höhere menschliche Wesen im Gegensatz zu den Ungläubigen deutlich sichtbar, die nur einen instinktiven und tierischen Geist haben ... Hieraus geht klar hervor, daß die Natur selbst uns auserssehen hat, die Welt zu beherrschen und zu führen." (14. Protokoll.)

„Schon in alten Zeiten waren wir die ersten, welche die Losung ‚Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit' in die Massen warfen. Diese Worte sind seitdem unzählige Male von Wählerpapageien nachgesprochen worden, die sich von allen Seiten um diesen Köder scharten und damit das Wohlergehen der Menschheit und wahre persönliche Freiheit vernichtet haben. Die angeblich klugen und vernünftigen Ungläubigen verstanden nicht den Doppelsinn dieser Wörter, verstanden nicht ihren Widerspruch untereinander, sahen nicht, daß es in der Natur keine Gleichheit gibt." (1. Protokoll.)

„Um sie daran zu hindern, irgend etwas klar bis zum Ende zu denken, werden wir ihre Aufmerk-



Leo Tolstoi



Maxim Gorkij

samkeit auf Vergnügungen, Spiele, Zeitvertreibe, Aufregungen und öffentliche Häuser ablenken. Diese Interessen werden ihren Geist vollständig von Fragen wegziehen, um die wir sonst mit ihnen kämpfen müßten. Indem die Menschen sich mehr und mehr des selbständigen Denkens entwöhnen, werden sie sich auf unsere Seite schlagen, weil wir allein ihnen neue Gedankenlinien zeigen — natürlich mit Hilfe von Personen, deren Verbindung mit uns sie nicht erkennen." (13. Protokoll.)

„In den sogenannten fortschrittlichen Ländern haben wir eine sinnlose, anrüchige, den guten Geschmack verderbende Literatur geschaffen." (17. Protokoll.) Und: „Wir haben vermittels der Erziehung in Prinzipien und Theorien, die wir als offenbar falsch kennen, die wir aber inspiriert haben, die Jugend der Ungläubigen irregeführt, verdummt und entsittlicht."

Ferner: „Um die Herrschaft über die öffentliche Meinung zu erlangen, muß man sie zuerst verwirren." (Siehe die oben angeführte Stelle aus dem Alten Testament!)

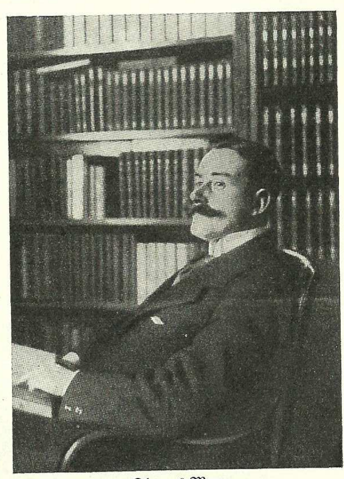
Und endlich (im 5. Protokoll): „Wir müssen die Erziehung der Gesellschaft der Ungläubigen so leiten, daß ihre Hände vor Schwäche und Mutlosigkeit gegenüber jedem Unternehmen in den Schoß sinken, das Wagemut fordert."

Man kann demgemäß unter Kulturbolschewismus nicht nur jene ärgsten Greuel kultureller Art verstehen, die sich jüdische Frechheit in der Zeit des unseligen Zwischenreiches geleistet hat, sondern muß dazu auch alles das rechnen, was zur Erreichung des ersten Zieles der jüdischen Zersetzungsbestrebungen dient, nämlich dazu, die nichtjüdische Welt zu „verwirren".



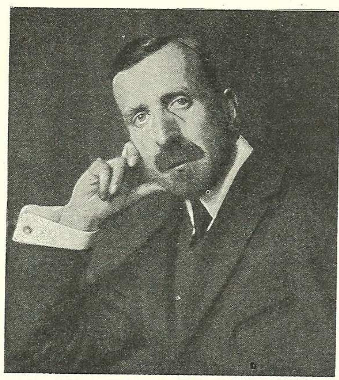
Sternheim

Was wir im engeren Sinne darunter verstehen, ist ja doch nur die ausgeprägtere Form und die herausforderndere Unverhülltheit des gleichen Geistes und desselben Kampfmittels. Demgemäß muß man dazu auch alle die Schriften, Bildwerke, Bauten usw. zählen, die nicht ausschließlich aus unserem eigenen Volkstum bzw. dem Volkstum anderer rassisch in sich einheitlicher Völker erwachsen sind. Die dem nordischen Menschen eigene religiöse Duldsamkeit, die „jeden nach seiner Fasson selig werden" läßt, verbietet nähere Ausführungen hierüber. Wo solche weltanschaulichen Kräfte oder Organisationen, weil jüdischen Ursprungs oder durch jüdisches Denken beeinflußt, unserem deutschen Wesen widersprechen, fühlen sie sich ohnedies durch die bloße Tatsache der Wiederherstellung deutscher Werte und Wertungen in Deutschland „bedroht" und treten in mehr oder weniger getarnter Weise in offener oder geheimer Verbindung mit dem Weltjudentum zum Kampfe gegen den Nationalsozialismus an, wobei sie sich in jeder Beziehung an die überlieferten Methoden der Juden halten, denen sie sich geistig und seelisch verwandt fühlen müssen.


Thomas Mann

Im Kerne sind und bleiben Judentum und Bolschewismus und infolgedessen auch Judentum und Kulturbolschewismus eine organische Einheit, und die entscheidende Auseinandersetzung hat in erster Linie zunächst einmal mit diesem jüdischen Kulturbolschewismus stattzufinden. Sein zunehmend offener werdendes Auftreten begann im Zeitalter der „Aufklärung" und innerhalb dieser Zeit in Deutschland durch den von Lessing freundschaftlich geförderten „Weisen" Moses Mendelssohn. Er war der erste in die Öffentlichkeit gestellte „Kulturjude". Aber er war damals zunächst auch der einzige. Über ihn gibt das „Handbuch des jüdischen Wissens" folgendes an:

„Mendelssohn, Moses, 6. 9. 1729 Dessau — Berlin 4. 1. 1786, berühmt als Aufklärungsphilosoph, Ästhetiker, Literaturkritiker, Freund Lessings, Wegbahner der Emanzipation und Reformbewegung durch seine Persönlichkeit (Vereinigung von allgemeiner Kultur und Judentum), sein Wirken und seine jüdischen Schriften." Es



Heinrich Mann

wird dann seine „Theorie des Judentums" und seine „Religionsphilosophie" besonders erwähnt.

Der „Kampf" Mendelssohns für die dann später durch die große Revolution Frankreichs und das Überspringen ihres Geistes nach Deutschland erreichte sogenannte Judenemanzipation kann mit Fug und Recht als der eigentliche Beginn des Kulturbolschewismus gewertet werden. Zwar haben auch früher die Juden stets überall und zu jeder Zeit mit den gleichen Zielen und Methoden ihren Zersetzungskampf gekämpft. Die Vernichtung aller großen und erhabenen Werte der Antike in Griechenland und Rom ist von ihnen durch die Herbeiführung tatsächlich kulturbolschewistischer Zustände erreicht worden. In welchem Umfange und in wie grauenhafter Weise dies unter schließlicher Hinschlachtung von Hunderttausenden von Nichtjuden durch Juden und Proselyten geschehen ist, darüber hat sich jene Geschichtsschreibung der Vergangenheit, die zum großen Teile Geschichtsfälschung gewesen ist, in einer nur für den Unkundigen merkwürdigen Weise ausgeschwiegen.



Der „Kritiker" Alfred Kerr (Kempner)

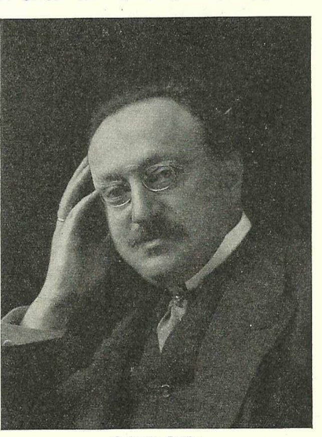
Aber mit Moses Mendelssohn und der Aufklärung begann erneut der offene Angriff des im Mittelalter zu

gesteigerter Tarnung gezwungen gewesenen Judentums auf die europäische Kultur. Das neue, entscheidend wichtige Kampfmittel seit Moses Mendelssohn war die Gleichstellung der Juden mit den „Christen“, wobei die Juden nicht aufhören sollten und durften, Juden zu sein. Das bedeutete aber praktisch eine Bevorrechtung der Juden. Von nun an traten die Reichen unter ihnen, die sehr schnell die Nützlichkeit solcher Kampfmittel erkannten, als „Förderer“ des „Geistes“ und der Kunst auf und fanden führende Männer unter den Nichtjuden, die ihnen das auch bereitwilligst glaubten. Deren gesunde Instinkte und rassisches Sauberkeitsgefühl waren bereits so weit durch die Gedanken der „Aufklärung“ verdorben, daß sie hinter der künstlichen Fassade der von den Juden vorgetäuschten Kultur das Antlitz des Wüstenscheusals nicht mehr zu sehen vermochten. Juden selbst haben von jenen literarischen und künstlerischen „Salons“ der großen Judenhäuser jener Zeit sehr eindeutig gesprochen. Die Töchter Zions, die sich darinnen freuten, haben sie „schöngeistige Buhlerinnen“, die von diesen gepflegte Art von „Salons“ ein „schöngeistiges Bordell“ und das Ganze sogar einen „Kommunismus des Genusses“ genannt. Sie haben — namentlich mit letzterem — den Nagel auf den Kopf getroffen. Es begann mit einem ästhetisch frisierten und übertünchten „Kommunismus des Genusses“, um nach einer planvollen und immer umfangreicher gewordenen geistigen und seelischen Zerstörungsarbeit das deutsche Volk an den Rand des „Kommunismus der Armut“ zu bringen.



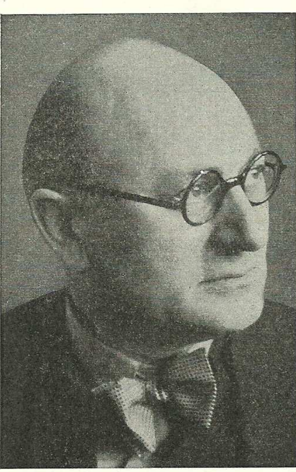
Georg Kaiser

Es bedurfte nur weniger Jahre, um Deutschland für den gehässigen Hohn eines Ludwig Börne (Löb Baruch) und für die sentimental dahermauschelnde und geradezu widerwärtig



Ludwig Fulda

verlogene „Lyrik" eines „Dichters" wie Heinrich Heine reif zu machen. Es störte sie nicht, daß besagter Dichter im Solde Frankreichs nach Paris ging und dann von dort aus nicht nur intellektuellen, sondern auch tatsächlichen Landesverrat trieb. Ein Franz Schubert und ein Robert Schumann verschwendeten die Fülle ihres Genies an seine schön klingenden Worte, hinter denen nur der „Wissende" die geradezu perverse Ironie dieses größten Seelenverderbers seiner Zeit zu finden vermochte bzw. heute noch zu finden vermag. Mit Heine hat man zugleich das größte Nachempfindungs-„Genie" vor sich und zugleich auch alle von seinen Nachfolgern gebrauchten Methoden des Ab- und Nachschreibens. Jeder ehrliche Literaturgeschichtler kann ohne weiteres nachweisen, woher die Heineschen „Kunstwerke" stammen. Seine eigene Lyrik ist schmalzig-intellektuell und ohne jede Gestaltungskraft. Aber ein ganzes „deutsches" Jahrhundert hat an diesen Mann geglaubt, weil Juden und Judengenossen ihn gefördert und sich dabei auf das Mißverständnis eines Schubert und eines Schumann berufen haben. Mit diesem Mißverständnis jedoch drang der Jude in die reinen und geheiligten Bezirke der überirdisch kostbaren deutschen Musik ein, um von nun an dort auch durch eigene „Produktion" seine Zersetzungswirkung weiterzutreiben. Felix Mendelssohn-Bartholdy, bekannt durch seine Bühnenmusiken zu Shakespeare-Dramen (! D. V.) ist bezeichnend dafür. Moritz Gottlieb Saphir, ein im Jahre 1795 in Ungarn geborener Ostjude, wurde erst in Wien, dann in Berlin und schließlich 1834 wieder in Wien der beispielhafte Typus des jüdischen Zeitungsschreibers, der „Begründer" des Wiener „Feuilletons" und der Technik, unter dem Strich die Zersetzung zu betreiben, die im politischen Teil nicht angängig erschien.



Leopold Jeßner

Es führt eine gerade Linie von Moses Mendelssohn über Karl Marx bzw. über Heinrich Heine und Mendelssohn und andere mehr in den Sumpf der Nachkriegsjahre, die wir erleben mußten. Freilich beginnt diese Linie schon beim Erzvater Abraham! Und es besteht eine innere Einheit blutsmäßiger und infolgedessen auch geistig-seelischer Art zwischen einem „religiösen Erneuerer" wie Martin Buber, der den alttestamentarischen Propheten nahekommt, den Bankherren wie Warburg, Goldschmidt usw.,

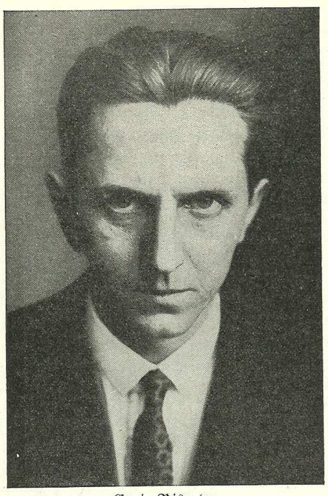
den Wissenschaftsfeuilletonisten wie Einstein und Lessing, „Theatergenies" wie Max Reinhart (Goldmann), Fleischmarktunternehmern wie den Revuedirektoren Haller (Freund) und James Klein, der Operettenkonfektion und den schreibenden Vergiftern der Volksmeinung von Georg Bernhard bis zu Erich Mühsam. Und immer haben die Juden es hierbei erreichen können, daß die anständig gebliebenen Nichtjuden mehr und mehr bedeutungslos gemacht wurden.

Die so gekennzeichnete historische Voraussetzung für das Wirken und die Möglichkeit des Kulturbolschewismus im engeren Sinne vollendete sich zu breitester Grundlage nach dem Zusammenbruch von 1918. Aber bereits vor dem Kriege „kontrollierten" die Juden das gesamte deutsche Kulturleben ebensosehr wie das Wirtschaftsleben und den größten Teil der Politik. Paul Lindau war Dramaturg des Königlichen (!) Schauspielhauses in Berlin. Wenn nach dem Zusammenbruch sein Rassegenosse Leopold Jeßner (Jeiteles) dort Intendant wurde, so war das nur folgerichtig im Zuge der Zeit. Max Reinhart (Goldmann) war der Herr des „Deutschen Theaters", Otto Brahm (Abrahamson) der „Freien Bühne" u. a. m.; Felix Salten (Salzmann), Heinz Saltenburg (Eugen Hirsch), Meinhard, Bernauer und andere förderten auf den von ihnen geleiteten Privatbühnen der Reichshauptstadt und auch in Wien in einer für alle deutschen Bühnen vorbildlichen Weise die immer schärfere Töne anschlagende Zersetzungsdramatik. Sänger wie Jadlowker und Richard Tauber, welche die Fähigkeit besaßen, ohne Worte und nur mit Tönen zu mauscheln, waren begeistert umjubelte Heroen einer „gebildeten" und namentlich der halbgebildeten Masse Mensch, die jedes Gefühl für die Schönheit und den heroischen Klang einer deutschen Stimme verloren hatte. Ein Maler wie Max Liebermann, der Vater der „Sezession", dessen artistische Begabung unbestreitbar war, konnte der ganzen deutschen bildenden Kunst seinen Geist aufprägen, den er selbst treffend mit den Worten kennzeichnete: „Wat ick male, is bar Jeld." Jüdischer Einfluß konnte eine Begabung wie Heinrich Zille dazu bringen, durch Darstellung einer verlogen-volkstümlichen Hinterhausatmosphäre mit ostischen Untermenschen dem politischen Kommunismus willfährige Zutreiberdienste zu leisten. Seine nichtveröffentlichten Blätter aus der Sexual- und Exkrementalatmosphäre sprechen eine noch deutlichere Sprache für das, wozu der Jude einen Nichtjuden treiben konnte! Es ist kein Zufall, daß Heinrich Zille Marxist war! Die Operettenmusik orientierte sich an Jacques Offenbach, um über Rudolf Nelson hin-



Fritz Kortner (Cohn)

weg bei der Drei-Groschen-Oper von Kurt Weill zu enden. Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler, Rößler („Fünf Frankfurter"), Ludwig Fulda und andere waren schon vor dem Kriege die „bedeutendsten" Dramatiker, Jakob Wassermann, Arthur Landsberger wurden ebenso wie z. B. Bernhard Kellermann mit dem „Tunnel" zu bestgelesenen Autoren. Das sind nur einige wenige Namen aus der Fülle derer, die das deutsche Kunstleben überwucherten. Sie fanden in der bereits fast durchgängig in Judenhänden befindlichen Presse und durch die darin von Juden geschriebene Kritik eine jede andere Meinung überrollende Förderung. In der Wissenschaft und auf anderen Gebieten der Kultur war es nicht besser. Folgende Namensliste, die freilich alles andere als vollständig sein kann, gibt einen kleinen Begriff davon, wie breit die oben erwähnte Plattform nach dem Zusammenbruch war:

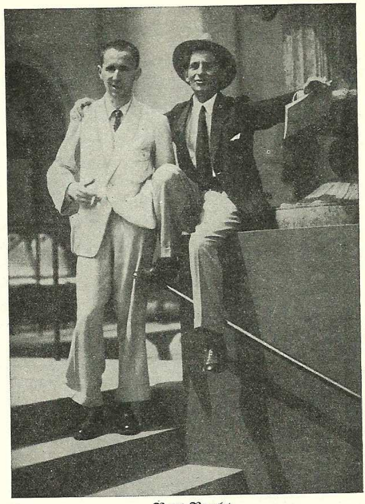


Erwin Piscator

Theater: Max Reinhart (Deutsches Theater mit Schauspielschule des Deutschen Theaters!), Meinhard und Bernauer (heutiges Theater in der Saarlandstraße), Barnowski (Lessingtheater u. a.), Theodor Loewe (Breslau), Emil Claar (Frankfurt a. Main), Gustav Lindemann (Düsseldorf), Gebrüder Rotter (mehrere Berliner Bühnen), James Klein (Ausstattungs- und Nacktrevuen in der Komischen Oper), Erik Charell (der homosexuelle Tänzer und Revuedirektor der Skala in Berlin), Dr. Singer (Deutsches Opernhaus), Rudolf Nelson (Nelson-Kabarett), Walter Robitschek (Kabarett der Komiker) und viele andere Theaterdirektoren und Intendanten im Reiche.

An Schauspielern seien genannt von den bekannteren „Prominenten" (ein typisch jüdischer Begriff!) Irene Triesch, Camilla Eibenschütz, Schildkraut, Ludwig Hartau, Maria Orska (Rahel Blindermann), Ilka Grüning (Grünzweig), Fritz Kortner (Cohn), Ernst Deutsch, Alexander Granach, Peter Lorre, Eleonore von Mendelssohn, Lucie Mannheim, Elisabeth Bergner (Bamberger), Max Pallenberg (Palmbaum), Fritzi Massary (Masaryk), Kurt Bois, Felix Bressart (Breslauer), Eugen Burg, Julius Falkenstein, Paul Graetz, Kurt Gerron (Gerson), Siegfrid Arno (Aron), Fritsch Hirsch, Karl-Weiß

(Karl Weiß), Herzfeld, Rosa Valetti (Valentiner), Otto Wallburg, Alexander Moissi (Moses), Julia Culp, Alexander Kipnis, Selma Kurz, Julius Lieban, Emanuel List, Adelina Patti, Vera Schwarz, Rose Walter, Joseph Schwarz, Rita Georg, Hella Kürty, Grete Mosheim, Therese Giese, Grete Jakobson, Mirjam Horwitz, Paul Morgan (Morgenstern), Joseph Schmidt, Richard Tauber, Valeska Gert, Wallauer (zugleich Vizepräsident der Bühnengenossenschaft!), Fritz Jeßner, Max Ehrlich, Arno Schirokauer, Joseph Jarno (Kohner), Gustav Hartung (May), Margo Lion, Rudolf Beer, Sigmund Nunberg, Lilli Eisenlohr, Lore Mosheim, Lisl Valetti, Ilse Bois, Oskar Homolka, Norbert Schiller (Veilchenblüt), Egon Sala, Rudolf Weinmann, Maria Fein, Else Bassermann, Trude Berliner, Alwin Kronacher usw.


Bert Brecht

Die **Kritiken** schrieben Arthur Eloesser (zugleich Garderobenpächter!), Monty Jacobs (Jacobsohn), Alfred Kerr (Kempner), H. E. Jacob, Ernst Heilbronn, Norbert Falk, R. F. Arnold, Max Osborn, Willi Haas, Hermann Sinzheimer, Hans Natonek, A. E. Rutra, Alfred Polgar, Otto Stössel, Arthur Kahane, Julius Bab, Erich Gundolf (Gundelfinger), Oskar Walzel, Richard E. Meyer, Siegfried Trebitsch (zugleich Übersetzer von Bernard Shaw!), Heinrich Spiro u. a. m.

Die **Bühnenvertriebe** waren restlos in jüdischem Besitz oder wurden von Juden geleitet.

Von **Bühnenschriftstellern** seien genannt: Raoul Auernheimer, Rudolf Oesterreicher, Rudolf Bernauer, Max Alsberg, Ernst Bach, Franz Arnold, Paul Altenberg, Vicki Baum, Henry Bernstein, Max Brod, Ferdinand Bruckner (Theodor Tagger), Otto Bruder (Salomon), Hermann Essig, Bruno Frank, Hans Adler, Hans Frank, Fritz Friedmann-Frederich, Ludwig Fulda, Siegfrid Geyer (Geyerhahn), Wenzel Goldbaum, Fritz Grünbaum, W. J. Guggenheim, Walter Hasenclever

(Halbjude), Leo Heller, Ludwig Hirschfeld, Hugo von Hofmannsthal, Felix Hollaender, Nathan Katz, Karl Kraus, Rudolf Lothar (Opernlibrettist, wirklicher Name: Spitzer), Klaus Mann (Halbjude, Sohn von Thomas Mann), Leo Perutz, Hans José Rehfisch, Roda Roda (Sandow Friedrich Rosenfeld), Karl Rosner, Felix Salten (Salzmann, zugleich Theaterdirektor), Wilhelm Speyer, Peter Scher (Fritz Schweynert, zugleich Simplicissimus-Mitarbeiter), Marcel Schiffer, Lothar Schmidt (Goldschmidt), Arthur Schnitzler, Alice Stein-Landesmann, Carl Sternheim, Ernst Toller, Hermann Unger, Franz Werfel, Alfred Wolfenstein, Max Wolff, Karl Zuckmayer (Halbjude), Gebrüder Zweig usw.

Musik: Von den alten Komponisten seien erwähnt: Meyerbeer, Halévy (H. Levy), Mendelssohn-Bartholdy, Eduard Lassen, Karl Goldmark, von den späteren: Salomon Jadassohn, Ignas Brüll, Moritz Moszkowski, Gustav Mahler, Robert Kahn, James Simon, Max Kowalski, E. W. Korngold (Sohn des Wiener Musikkritikers) und endlich als Krönung und Endergebnis jüdischer Musik die Kulturbolschewisten Arnold Schönberg (Lehrer an der Staatlichen Musikhochschule in Berlin), Franz Schreker (desgleichen) und endlich der zynisch-freche Kurt Weill (Drei-Groschen-Oper), sowie die Nichtjuden Křenek („Jonny spielt auf") und Honnegger.

Von prominenten Dirigenten seien erwähnt: Gustav Brecher, Oskar Fried, Max Breisach, Issaye Dobrowen (Gutwein), José Eibenschütz, Jascha Horenstein, Otto Klemperer, Selma Meyrowitz, Julius Prüwer, Fritz Stiedry, Georg Szell, Bruno Walther (Schlesinger), Frieder Weißmann, Fritz Zweig, Eugen Szenkar.

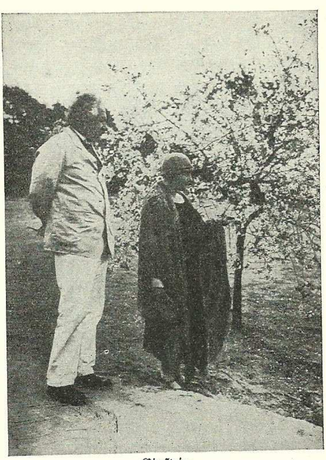


Theodor Lessing

Von Instrumental-Virtuosen die Geiger: Joseph Joachim (Vorkriegszeit), dann später Mischa Elman, Carl Flesch, Stefan Frenkel, Brunislaw Hubermann, Jehuda Menuhin, Arnold Rosé (Rosenbaum), Fritz Kreisler, Edith Lorand, dann einige „bedeutende" Stehgeiger und Beherrscher der Tanzmusik; von Cellisten: Emanuel Feuermann, Gregor Piatigorski, David Popper, Eva Heinitz, Grünfeld.

Von Pianisten: Leonid Kreutzer, Leopold Godowski, Alfred Grünfeld, Ignaz Moscheles, Wladimir de Pachmann, Moritz Rosenthal, Arthur Schnabel, Arthur Friedheim, Ignaz Fried-

mann (Freudenthal), Heinrich Ordenstein, Moritz Mayer-Mahr, Mark Günzburg, Mark Hambourg, Josef Schwarz, Paul Aron, Wladimir Horowitz, Paul Weingarten, Jascha Spiwakowski, Franz Osborn (Sohn des Kritikers Max Osborn), Ellen Epstein.



Einstein

Dazu kamen die Musikkritiker: Paul Bekker (Frankfurter Zeitung), Oskar Bie (Berliner Börsenkurier), Ernst Decsey (Neues Wiener Tagblatt, wirklicher Name: Deutsch), Adolf Aber (Leipziger Neueste Nachrichten), Alfred Einstein (Berliner Tageblatt), Friedrich Deutsch (Berliner Morgenpost), Rudolf Kastner (ebendort), Julius Korngold (Neue Freie Presse, Wien), Neruda (Vossische Zeitung, wirklicher Name: Rosenberg, Halbjude), Dr. med. Kurt Singer (Vorwärts), Adolf Weißmann (B. Z. am Mittag usw.), Nora Pisling-Boas (8 Uhr-Abendblatt in Berlin) usw.

Die Konzertagenturen waren ausnahmslos jüdisch, die Musikverlage zum größten Teil. Hinzu kommt noch die mit Recht als solche bezeichnete Operettenkonfektion mit den „Komponisten": Paul Abraham, Leo Ascher, Heinrich Berté, Leo Fall, Jean Gilbert (Max Winterfeld), Bruno Granichstetten, Hugo Hirsch, Hans Heymann, Viktor Hollaender, Friedrich Hollaender (sein Sohn), Georg Jarno, Leon Jessen, Emerich Kalman, Camillo Morena (Karl Mises), Rudolf Nelson, Willy Rosen (Rosenbaum), Mischa Spoliansky, Oskar Straus, Robert Winterberg u. a. m.

Die Textdichter der von diesen entweder selbst geschriebenen oder nach Ankauf einzelner, von anderen erfundener „Schlager" konfektionierten Operetten und Revuen bestanden in der Regel aus einem Konsortium von „Dichtern" wie Alfred Grünwald, Hermann Haller (zugleich Theaterdirektor), Bela Jenbach, Beda (Löhner), Rotter, Rudolf Oesterreicher, Rudolf Schanzer, Ernst Welisch, Leo Walter Stein, Dr. Hans Adler, Günther Bibo usw. Die Börse, auf der Operettenideen, Schlagertexte, Schlagermusiken usw. gehandelt wurden, befand sich im Winter in Wien und Berlin und im Sommer in Ischl. Von dieser Börse und ihren Textdichtern bezogen auch Arier wie beispielsweise Franz Lehar, der bedeutendste unter den selbstkomponierenden Operetten-

komponisten, ihre Texte. Es gab unter den jüdischen Komponisten solche, die weder Noten lesen noch gar Klavier spielen konnten und die sich Musiker engagierten, denen sie etwas vorpfiffen, damit es dann in das von ihnen bezahlte Kompositionsatelier



Liebermann: Kunst und Geschäft. „Wat? Endlich ist der Handelsvertrag perfekt — und jetzt woll'n se meine Bilder nicht rüberlassen!" — Simplicissimus 12. September 1927



Walter Hasenclever
Zeichnung von Oskar Kokoschka



Johannes R. Becher
Zeichnung von Ludwig Meidner



Albert Ehrenstein
Zeichnung von Oskar Kokoschka

gehen und dort durchkomponiert, instrumentiert und mit Klaviersatz versehen werden konnte! Und immer mehr versanken Texte und Musik in einer einfallslosen und ohne das Vorhandensein von Schlagzeug unrhythmischen Sexualität. Man vergleiche irgendeinen der herrlichen Walzer und Märsche von beispielsweise Johann Strauß



Paul Zech
Zeichnung von Ludwig Meidner



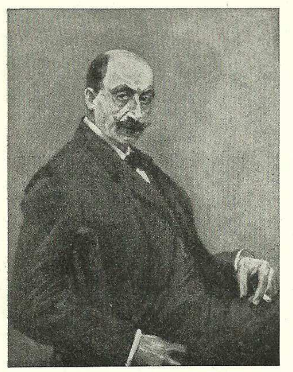
Franz Werfel
Zeichnung von Ludwig Meidner



Else Lasker-Schüler, Selbstporträt



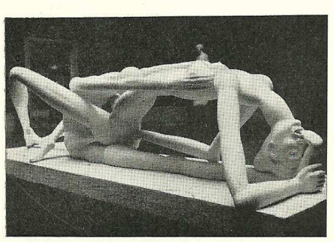
Käthe Kollwitz



Max Liebermann

oder Franz Lehar oder Paul Lincke mit den „Schlagern" dieser Operettenkonfektionsjuden, um den schreienden Gegensatz zwischen Rhythmus und Sangbarkeit einerseits und Appell an die Geilheit andererseits zu erkennen! Die heitere Muse wurde unter dem Einfluß dieser bewußten Zerstörer deutscher Kultur so entnervt und entkräftet, daß sie noch heute fast zeugungsunfähig ist, weil die Nichtjuden an die bisherige „Manier" gewöhnt und mürbe gemacht worden sind. Franz Lehar und Paul Lincke überragen diese „junge Generation", die so gar nicht jung geblieben ist, immer noch turmhoch! Dem Operettenschlager gesellte sich der Filmschlager hinzu. Kein Wunder! Denn —:

Film: Nicht nur die Firmen der „unteren Friedrichstraße", wo die kleinen Schieber und Betrüger der „Branche" saßen bzw. von Haus zu Haus wanderten, sondern vor allem die großen Filmkonzerne waren jüdischen Ursprungs und wurden von Juden geleitet bzw. wirtschaftlich und geistig bestimmt. Die erste große deutsche Filmfirma, die Union-Film, verdankte ihr Bestehen dem früheren Frankfurter Kinobesitzer Paul Davidson, der auch später noch in gleicher Weise wie sein Rassegenosse Erich Pommer (Leiter der gesamten Produktion) eine führende Rolle spielte. Die Tobis war eine Gründung des Juden Heinrich Brückmann, die Münchener Lichtspielkunst, später Emelka, eine solche der Filmreisenden Fett und Wiesel. Die Klangfilm G. m. b. H. leitete der Jude Emil Meyer. Nur unter den mittleren Filmfirmen gab es einige nichtjüdische. Aber die waren von den Juden der „Branche" naturgemäß in jeder Hinsicht abhängig. Der Verband der Lichtspieltheaterbesitzer stand ebenfalls unter jüdischer Leitung. Die Autoren und Schlagerkomponisten waren überwiegend Juden, wobei die „Dramaturgen" ein munteres Geschäft auf Gegenseitig-



„Das große Paar", eine „Plastik" aus der Juryfreien Kunstausstellung 1923

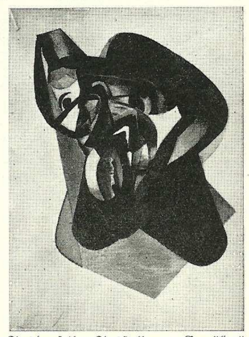
keit betrieben und „Kippe machten". Hält man sich das vor Augen, so begreift man, was es bedeutet, daß die — auch wirtschaftlich wichtige! — Filmindustrie in Deutschland deutsch und zu einem wirklichen Kulturfaktor gemacht worden ist!

In diesem Zusammenhange sei erwähnt, daß die amerikanischen Firmen Fox, Metro-Goldwyn (Goldwein), Laemmle und viele andere mehr ebenfalls Juden gehören. Daß die Filmkritik in jüdischen Händen war, versteht sich dabei von selbst. Sogar bei einem bürgerlich-nationalen Berliner Zeitungskonzern lag sie lange Zeit in den Händen des Juden Rosenthal, der zugleich den — Anzeigenteil einiger Blätter gepachtet hatte!

Ein „Gemälde" von Lothar Schreyer aus der Märzausstellung „Sturm" in Berlin 1936
Wie heißt der Titel? „Osterlamm"

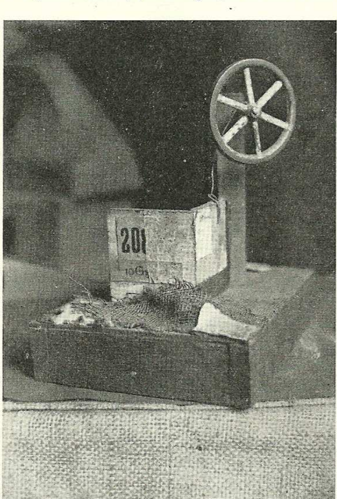
Die sogenannte deutsche Literatur entwickelte sich aus der Vorkriegszeit heraus immer mehr zu einer rein jüdischen Literaturversicherung auf Gegenseitigkeit. Die „führenden" Zeitungen des Reiches waren zu 90 Prozent in jüdischem Besitz, beschäftigten jüdische Schriftleiter, förderten alles Jüdische und unterdrückten alles Deutsche. Sie taten das immer unverhüllter und frecher. Unter den „nationalen" Zeitungen war kaum eine, die es wagte, den jüdischen Kulturparolen eine eigene deutsche Meinung entgegenzusetzen. Männer wie Schwarzer, Freiherr von Medem, C. M. Köhn, Erik Krünes, J. Zimmermann und einige andere mehr standen in der bürgerlichen Presse ebenso vereinzelt als tapfer da. Der Buchhandel folgte den Parolen, wie sie die „Literarische Welt" und andere jüdische Zeitschriften ausgaben.

Auf den anderen Kunstgebieten war es genau so bestellt. Das Wesentliche hierbei war, daß alle diese Literatur und Kunst auch dann, wenn sie nicht auffällig zersetzend erschien, doch immer die Wirkung hatte, das natürliche Empfinden des Volkes zu lähmen oder gar abzutöten und somit Schrittmacherarbeit für den Kulturbolschewismus im engeren Sinne zu leisten. Das Ganze wurde untermauert durch die Arbeit jüdischer „Wissenschaftler" an den deutschen Hochschulen. Die Medizin und das Rechtswesen, welche beiden Disziplinen doch unmittel-



Aus derselben Ausstellung: „Gemälde" von Adolf Küthe
Titel: „Es ist jeden Weibes Liebe"

bar in das Volk hineinwirken, waren scheinbar rettungslos verjudet. Dadurch wurde der unmittelbare Angriff auf die deutsche Volksgesundheit und die Rechtssicherheit ermöglicht. Auf diesen beiden wichtigen Gebieten unterstützte die Pseudowissenschaft unverhüllt die politische Propaganda der Kommunisten, innerhalb derer die der Abtreibung und die der Schuldlosigkeit des Verbrechers besonders wichtig waren. Und alle diese Mittel wirkten nicht etwa innerhalb des begrenzten Bereiches einer Schicht von „Gebildeten", sondern griffen an den Nerv des deutschen Lebensgefühls!



„Plastik" „Luftgalgen" von Kurt Schwitters aus der Märzausstellung „Sturm", Berlin 1923

Den wirtschaftlich besser gestellten Schichten setzte man eine — artistisch oftmals sehr gekonnte — Virtuosenkunst vor, deren leichter Verwesungsgeruch wie lockendes und betäubendes Gift wirkte. Weiter nach unten hin wurde man platter und unverhüllter. Die Nacktrevuen waren nur die Spitzenäußerungen einer Amüsierkunst, deren Ziel und Sinn die übernormale Aufkitzelung des Trieblebens der durch Arbeitsüberanstrengung oder Hunger erschöpften Massen war. Das Jiddische, welches nicht nur die Sprache der Konfektion war, sondern auch vor allem die des Verbrechertums ist, zog mit einzelnen Worten in die Texte der leichten Muse ein, die jüdisch erdacht und empfunden waren und naturgemäß alle die, welche sie begeistert nachsangen, geistig und empfindungsmäßig verjuden ließ. Millionen von deutschen Menschen sangen diese „Schlager", ohne sich bewußt zu sein, daß sie damit ihrerseits wiederum zu Propagandisten kulturbolschewistischer Zersetzung wurden. Auf diese Weise wurden ganz neue „Kunstgattungen" zuwege gebracht, an die sich das Volk so sehr gewöhnt hat, daß viele schaffende Künstler auch heute noch glauben, sich ihrer bedienen zu müssen. Der „Schlager" ist lediglich eines der typischen Beispiele dafür.

Von dieser breiten Grundlage aus konnte der unmittelbare Stoßtruppangriff der bolschewistischen Kulturmineure erfolgen. Das „politische Theater" der Piscator, Toller, Hasenclever, Bildwerke wie das Barlachsche Kriegerdenkmal mit den Sowjet-

helmen (auf deutschem Boden!), Zeichnungen wie die von Grosz, Kokoschka usw., atonale Musik (als wenn eine Musik ohne Tonalität überhaupt noch Musik genannt werden könnte!), Stücke wie Bruckners „Krankheit der Jugend", Bert Brechts „Drei-Groschen-Oper" mit der beispiellos frechen Musik von Kurt Weill und dergleichen mehr kann man als Sturmangriffe auf die in einer Arbeit von mehr als einem Jahrhundert durch immer schärferes Trommelfeuer zermürbte deutsche Seele bezeichnen. Denn daß diese Art von „Kunst" sich überhaupt an das Tageslicht wagen durfte, ist ein Beweis für den Erfolg der vorher betriebenen Zersetzung!

Im Jahre 1913 veröffentlichte der Jude Paul Mayer sein Gedicht

Ahaswers fröhlich Wanderlied

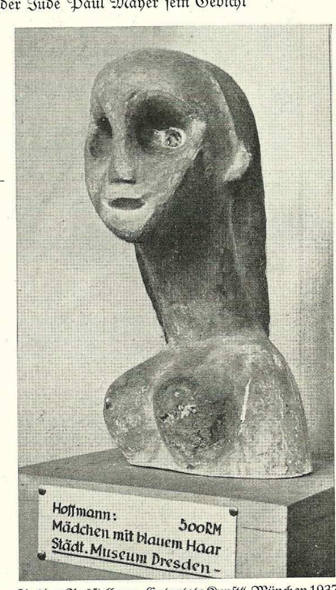
„Seht, ich bin der Wurzellose,
Kein der Umwelt Anvermählter.
Keines Heimwehtraums Narkose,
Treibt das Herz mir in die Hose,
Denn ich bin ein Leidgestählter.

Treibt ihr mich von euren Schwellen,—
Ich bin doch der Meistbegehrte!
Eure Neidgeschreie gellen;
Denn ich trinke eure Quellen
Und ich wäge eure Werte.

Meiner Seele glatte Häute
Bergen, was ich bettelnd büßte;
Doch es türmt sich meine Beute,
Und es jauchzen eure Bräute
Mir, dem Auswurf fremder Wüste.

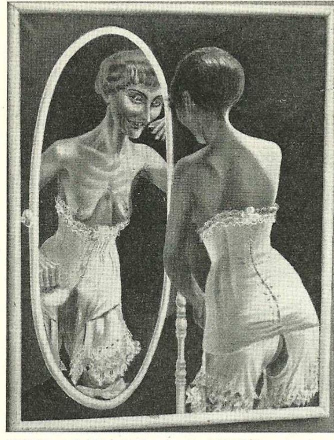
Gähnend dampft ihr euren Knaster
Zu der ehrbaren Verdauung,
Doch ich bin ein kluger Taster,
Und ich reize eure Laster
Zu höchsteigener Erbauung.

Also treibe ich die Spiele
Meines reifen Übermutes,
Sonderbare, sehr subtile,
Letzte, euch verhüllte Ziele
Meines Asiatenblutes."



Aus der Ausstellung „Entartete Kunst", München 1937

Wie dieses Asiatenblut mehr und mehr seine Sprache ohne Tarnung zu sprechen wagte, davon seien im folgenden einige Proben gegeben. Es ist beim besten Willen nicht



Jüdisches Schönheitsideal: „Das Mädchen vor dem Spiegel"

möglich, die charakteristischsten Spitzenerzeugnisse dieser jüdisch-kulturbolschewistischen „Kunst" aus der nunmehr verschlossenen Schreckenskammer einer vergangenen „deutschen" Literatur herauszuholen. Das, was hier angeführt wird, ist also noch zu der milderen Gattung zu rechnen. Trotzdem — denken wir an den eingangs erwähnten Herakles und setzen wir uns gleichsam seelisch eine Gasmaske auf! —:

Else Lasker-Schüler:

„Aus Frühlingsblüten schleichen
feuchte Düfte —
Schling deinen starken Seemannsarm um meine Hüfte!
Mein Geist hat nach dem heil'gen
Geist gesucht."

Dieselbe hat unter anderem in einem Liebesgedicht „Dr. Benn" den (nichtjüdischen!) „Lyriker" Gottfried Benn besungen. Sie hätte auch seinen „Geist" besingen können, der sich dem Israels so nahe verwandt gefühlt haben muß, daß dieser Gottfried Benn zu schreiben imstande war:

„Oh, Nacht! Ich nahm schon Kokain,
Und Blutverteilung ist im Gange.
Das Haar wird grau, die Jahre fliehn,
Ich muß, ich muß im Überschwange
Noch einmal vorm Verhängnis blühn."

Und er endet:

„Oh, still! Ich spüre kleines Rammeln:
Es sternt mich an — Es ist kein Spott —:
Gesicht, ich: Mich, einsamen Gott,
Sich groß um einen Donner sammeln."

Derselbe:

„Mann und Frau gehn durch die Krebsbaracke.
Der Mann:
Hier diese Reihe sind zerfallene Schöße
Und diese Reihe ist zerfallene Brust.
Bett stinkt bei Bett. Die Schwestern wechseln stündlich.

Komm, hebe ruhig diese Decke auf.
Sieh, diese Klumpen Fett und faule Säfte
Das war einst irgendeinem Mann groß
Und hieß auch Rausch und Heimat. —“

Der Rest ist so widerwärtig, daß man ihn nicht mehr zitieren kann!

Der Volljude Alfred Lichtenstein mit einem „Gedicht“, betitelt „Die Dämmerung:

„Ein dicker Junge spielt mit einem Teich.
Der Wind hat sich in einem Baum gefangen.
Der Himmel sieht verbummelt aus und bleich,
Als wäre ihm die Schminke ausgegangen.

Auf lange Krücken schief herabgebückt
Und schwatzend kriechen auf dem Feld zwei Lahme.
Ein blonder Dichter wird vielleicht verrückt.
Ein Pferdchen stolpert über eine Dame.

An einem Fenster klebt ein fetter Mann.
Ein Jüngling will ein weiches Weib besuchen.
Ein grauer Clown zieht sich die Stiefel an.
Ein Kinderwagen schreit, und Hunde fluchen.“

Derselbe schließt ein anderes Gedicht wie folgt:

„. . . Sie laufen an Gärten und Häusern vorbei,
Als ob ganz fern ein Leuchten sei,
Und sehen jeden lüsternen Mann
Wie einen süßen Herrn Heiland an.“

Oder Albert Ehrenstein in einem Gedicht „Die Götter“:

„Im Hahnenkampf der Völker
Anschwillt manch Vaterland.
Nicht lockt es, namenlos im stumpfen Herwald
Mitzuheulen das Erdgebrüll der Schlachten.

Tiefere Schmerzen pflanzt in Heldenzähne der Geist.
Weh über die Infuln-Helme!
Abkratzt den jesuitischen Kanonenchristen
Die bluteiternde Kruste!
— — —
Erdherrn, die nach Übermacht dürsten,
Muß man die Glut
Löschen mit ihrem Blut.
Glückt es den Brownings, den Bomben,
Fallen weniger Heerhekatomben!"

In Verse gebrachte Aufforderung zum politischen Mord!

Der übelsten einer, Franz Werfel, dessen Auszug aus Deutschland manche „Gebildeten" bedauerten, offenbar, weil sein Wunsch nach ihrer Ermordung nicht in Erfüllung gegangen war:

„Wir sind wie Trinker,
Gelassen über unsern Mord gebeugt.
In schattiger Ausflucht
Wanken wir dämmernd.
Welch ein Geheimnis da?
Was klopft von unten da?
Nichts, kein Geheimnis da,
Nichts klopft da an.

Laß du uns leben!
Daß wir uns stärken an letzter Eitelkeit,
Die gut trunken macht und dumpf!
Laß uns die gute Lüge,
Die wohlernährende Heimat!
Wovon wir leben?
Wir wissen's nicht . . .
Doch wir reden hinüber, herüber
Zufälliges Zungenwort.
— — —

Trinker sind wir über unserem Mord.
Wort deckt uns warm zu.
Dämmerung und in die Lampe sehn!
Ist kein Geheimnis da?
Nein, nichts da!

Kommt denn und singt ihr!
Und ihr mit Kastagnetten, Tänzerinnen!
Herbei! Wir wissen nichts.
Kämpfen wollen wir und spielen.
Nur trinken, trinken laß du uns!"

Also morden und morden lassen und sich im Anblick solcher Menschheitstaten am Suff und an Weibern berauschen, wie es ja auch tatsächlich die Sowjetjuden der Tscheka und GPU. taten und tun!

Rezept: Man verekele den Deutschen das Deutsche und preise die sowjetjüdische Tscheka als heroisch!

Erster Gang — Kasimir Sublimer mit seinem „Gedicht"

Sei deutsch!

„Deutscher, schling nur deutschen Käse!
Riecht er auch nach Rieselfeld ...
's schmeckt, wenn man die deutsche Näse
Fest und treu zusammenhält.

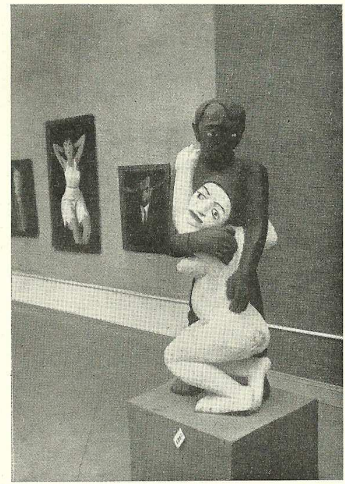
Deutscher Käse ist nicht ohne ...
Roquefort? Gervais? Erbfeinddreck!
Schweizer? Pah! Neutrale Zone!
Auslandsware! Hände weg!

Deutsche, liebet deutsche Frauen!
Wenn sie oft auch fade sind ...
Laß dich mit 'nem Gretchen trauen:
Jedes Jahr kriegst du ein Kind!

Hindenburg braucht doch Soldaten,
Wie der Knülz den Schmutz und Schund ..." usw.

Und dann als zweiter Gang die Verächtlichmachung der Gefallenen des Weltkrieges — Walter Mehring in einem Schmutzstück, das Piscator spielte:

„Der erste Straßenkehrer stößt mit dem Besen an einen Leichnam:
— Mensch! Das war mal Mensch gewesen!
Das hat mal einen Stahlhelm besessen!
Das lebte mal — das hat ausgefressen!
— Kommt alles untern Besen!
Kommt alles untern Besen!



Rassenschande als Skulptur: „Mann und Weib", Holzplastik von Hermann Scherer, Basel



Gemalte Geilheit: „Liebeswerben" von Bela Kadar (Januarausstellung „Sturm", Berlin 1926)

— Das hat mal
Erschießen dürfen,
Weil es mal den
Stahlhelm getragen,
Weil das mal Geld war,
Weil man dafür stritt!
— Dreck!
Weg damit!"

Und endlich die Hauptsache — der in gleicher Weise wie Mehring von Alfred Rosenberg in seinem 1931 erschienenen Buche „Der Sumpf", dem auch die Verse von Mehring entnommen sind, entlarvte und gekennzeichnete Ostjude Besymensky in der kommunistischen „Roten Fahne":

„GPU. (früher Tscheka genannt)
Unseres Willens Auge und Hand
GPU.!
Hand des Bolschewiken du!

In der kleinen Hand,
In der einfachen Hand
Eine einfache Feder.

Schwarze Buchstaben
Entfließen der Feder.

Leichter als Hauch,
Schwerer als Berge,
Das einfache Wort:
— Erschießen!

Schreite nur Zeit!
Bleibe nicht stehen!
Der Wille soll brennen ..."
usw.

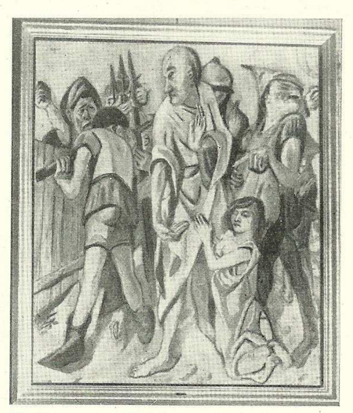
Von den Zeiten der Erzväter an, durch die verfallene Antike des semitisch zersetzten Spätroms, durch das Mittelalter und über Moses Mendelssohn und die „Kulturjuden" der Emanzipationszeit hinweg führt eine gerade Linie planmäßiger Zerstörung alles dessen, was wir als uns wesenseigen empfinden, weil es uns artgemäß ist. Auch auf der Ebene der Kultur sind die kapitalistischen und die marxistischen Juden getrennt marschiert, um vereint die Gojim zu schlagen, wie der Herr, ihr Gott, es ihnen befahl bzw. wie sie behaupten, daß er es ihnen befohlen habe.



Jüdische Vorstellungswelt: „Mutterschaft", Skulptur aus der Juryfreien Kunstausstellung, Berlin 1925

Niemand von denen, die den Juden und an ihre „Kunst" geglaubt haben oder das nachschwatzten, was darüber geschrieben wurde, kann sich damit entschuldigen, er habe es nicht besser gewußt. Es gab der Warner genug. Und die NSDAP. hat unter Dietrich Eckarts und Alfred Rosenbergs kulturpolitischer Leitung und an entscheidender Stelle durch Männer wie Dr. Joseph Goebbels in einer die gesamte deutsche Öffentlichkeit erregenden Weise gegen diesen Verfall gekämpft, um dann nach erfolgter Machtübernahme das deutsche Kulturleben von seinen Zerstörern zu reinigen!

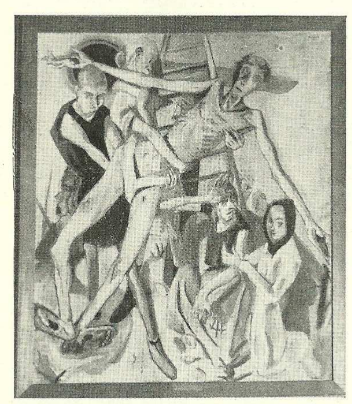
Zum Kulturbolschewismus muß man freilich alles das rechnen, was nach dem Häßlichen, Kranken, Schmerzhaften (nicht Schmerzlichen!), Materialistisch-Sexuellen, Muckerischen, Zwecknahen, Herabsetzenden, „Witzigen", Unrhythmischen, Klanglosen, Gestaltlosen, Verzerrten, Leidenschaftslosen und Spielerischen und letzten Endes Blutlosen und Wurzellosen hinneigt und hinstrebt. Alles Deutsche aber ist, wie der Führer in seinen großen Kulturreden immer wieder betont



Verhöhnung der Religion der Nichtjuden. — Aus der Ausstellung „Entartete Kunst", München 1937

hat, klar, ist auch dann, wenn es dunkel-geheimnisvoll ist, verständlich, weil es unserem Gefühl entspricht, trägt seinen Rhythmus in sich, ist kraft- und blutvoll und zuchtvoll gebändigt, Klang, Erhebung, Trauer oder Humor, Melodie, Harmonie, Bildkraft, von edler Form und niemals formlos und strebt nach allem, was gesund, kräftig und schön ist.

Man vergleiche irgendein Gedicht irgendeines wirklich deutschen Dichters mit den Erzeugnissen der zehnten Muse des Kulturbolschewismus, um zu begreifen, um was es bei allem dem ging (und auch heute noch geht)! Die deutsche Seele hat wieder Raum, sich zu entfalten, und wird es tun. Eine neue, unvergiftete deutsche Jugend marschiert in das Neuland der wiedergewonnenen deutschen Kultur und singt die Lieder ihres Glaubens:



Volljuden in der christlichen Kunst. — Aus der Ausstellung „Entartete Kunst", München 1937

Z. B. Heribert Menzel:

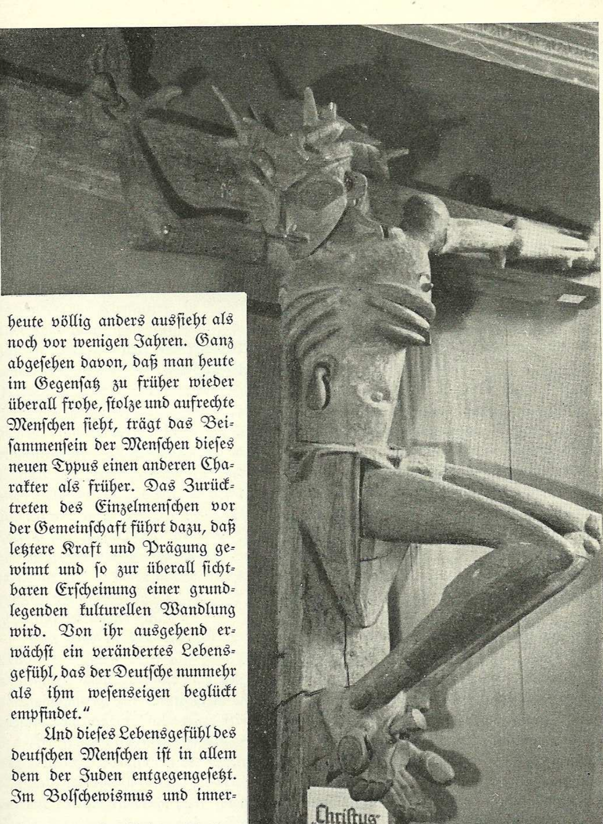
„Vor uns marschieren mit sturmzerfetzten Fahnen
Die toten Helden der jungen Nation
Und über uns die Heldenahnen!
Deutschland, Vaterland, wir kommen schon!"

In seinem Buche „Wehrpflicht des Geistes" (Verlag F. Bruckmann A. G., München) schrieb der Verfasser in bezug auf die kulturelle Verwandlung und Befreiung:

„Die Kultur eines Volkes lebt aber nicht nur in den Kunstwerken. Denn Kultur ist nicht das, was sich die Zivilisationsliteraten darunter vorstellten und der Masse aufzuschwätzen suchten. Kultur ist mehr als Nutzung der zivilisatorischen Möglichkeiten der Zeit, obwohl auch sie dazu gehört. Es genügt nicht, „Kultur" gewissermaßen als geistigen Nachtisch zu genießen. Kultur will nicht gesprochen, sondern gelebt werden. Sie ist und muß Ausdruck sein des gesamten inneren Lebens eines Volkes. Auch hier müssen wir auf die großen und einfachen Dinge zurück. Die Kunst ist also immer nur eine Spitzenerscheinung im kulturellen Leben des Volkes. In dem Maße, in dem dieses eine Wandlung erfährt, geschieht das auch zwangsläufig mit der Kunst ... Aus dem großen Erleben des Volkes erwachsen Veränderungen grundlegender Art in Wissenschaft und Kunst. Das geschieht langsamer als im eigentlichen Gemeinschaftsleben der Nation. Niemand kann leugnen, daß dieses Gemeinschaftsleben

heute völlig anders aussieht als noch vor wenigen Jahren. Ganz abgesehen davon, daß man heute im Gegensatz zu früher wieder überall frohe, stolze und aufrechte Menschen sieht, trägt das Beisammensein der Menschen dieses neuen Typus einen anderen Charakter als früher. Das Zurücktreten des Einzelmenschen vor der Gemeinschaft führt dazu, daß letztere Kraft und Prägung gewinnt und so zur überall sichtbaren Erscheinung einer grundlegenden kulturellen Wandlung wird. Von ihr ausgehend erwächst ein verändertes Lebensgefühl, das der Deutsche nunmehr als ihm wesenseigen beglückt empfindet."

Und dieses Lebensgefühl des deutschen Menschen ist in allem dem der Juden entgegengesetzt. Im Bolschewismus und inner-



Jüdische Frechheit. — Aus der Ausstellung „Entartete Kunst", München 1937

halb seiner Pestwelt im Kulturbolschewismus vollenden sich die Ergebnisse der lebensfeindlichen und zerstörerischen Raubinstinkte der größten und ältesten Verbrechergemeinschaft der Erde. Das deutsche Wesen jedoch ist lebensbejahend, ewigkeitsverbunden und schöpferisch. Wir gehören und bekennen uns nach dem Worte des größten deutschen Dichters zu „dem Geschlechte, das aus dem Dunklen ins Helle strebt".

Wolfgang Goethe im „Faust":

„In Lebensfluten, im Tatensturm
Wall ich auf und ab,
Webe hin und her!
Geburt und Grab, —
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben,
So schaff ich am sausenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid."

Die Geburt der Komintern

Von K. Graf von Keyserlingk

Am 2. März 1919, anderthalb Jahre nach der Eroberung der Macht in Rußland durch die Bolschewiken, wird unter Vorsitz Lenins die III. Kommunistische Internationale, die Komintern, in Moskau gegründet. Die Vorgeschichte ihrer Gründung allerdings reicht weit zurück. Den direkten Anlaß zu ihrer systematischen Vorbereitung hat der Verlauf des 2. Parteitages der Sozialdemokraten Rußlands 1903 in London gegeben. Damals schied der radikale Mehrheitsflügel unter der Führung Lenins als Partei der Bolschewiki aus der Russischen Sozialdemokratischen Partei, deren Vorstand die Evolutions- gegenüber der Leninschen Revolutionsthese vertrat, aus. Von diesem Tage an vertrat Lenin radikal und konsequent die Forderungen des orthodoxen revolutionären Marxismus. Er war unnachgiebig, radikal bis zum äußersten und kämpfte mit einer fanatischen Verbissenheit gegen jedes sogenannte Opportunisten- und Versöhnertum innerhalb der II. Internationale an. Auf allen Kongressen, Tagungen und in unzähligen Schriften, Aufsätzen usw. arbeitete Lenin für die Radikalisierung der Sozialdemokratischen Partei. Ein Meister der Taktik in dem Überspielen und Gegeneinanderausspielen der „Sozial-Chauvinisten" der II. Internationale, verstand es Lenin, sich so lange in der obersten Leitung zu halten, bis er erfolgreich ihre Spaltung herbeiführen konnte, die ihm die Möglichkeit zur Bildung seiner eigenen, der III. Internationale gab.

Den ersten großen Vorstoß in Richtung seiner radikalen Forderungen unternahm Lenin im August 1907 auf dem Stuttgarter Kongreß der II. Internationale. Als wichtigsten Punkt brachte er gegen den von ihm heftig bekämpften Bebel einen Ergänzungsantrag zur Stuttgarter Resolution ein, laut welchem alle Sozialisten verpflichtet wurden, im Falle eines Krieges „aus allen Kräften bestrebt zu sein, die durch den Krieg hervorgerufene wirtschaftliche und politische Krise dazu auszunützen, um das politische Bewußtsein der Volksmassen zu retten und den Sturz der Herrschaft der Kapitalistenklasse zu beschleunigen". Dieser kommende Krieg, den Lenin für unvermeidbar und ebenso erwünscht hielt, spielte in seinen Schriften und Reden eine überragende Rolle, denn vor allem in einem „imperialistischen Weltkriege" erschienen ihm die günstigsten Momente einer beschleunigten und aussichtsreichen Entwicklung der proletarischen Revolution zu liegen. „Die Verschärfung des Klassenkampfes in allen Ländern

und das äußerste Anwachsen des Militarismus" waren die von Lenin freudig begrüßten Symptome für einen baldigen Kriegsausbruch. In all seinen Ausführungen vertrat er konsequent den orthodox-marxistischen Standpunkt zum Kriege und zum Militarismus. Er bekämpfte daher auf das heftigste jede versöhnliche Haltung der „Sozial-Chauvinisten".

Seit dem Herbst 1908 befindet sich Lenin ununterbrochen auf Reisen, überall wühlend und die linke Opposition innerhalb der Sektionen der II. Internationale in einen immer schärfer werdenden Gegensatz zur Parteileitung treibend. Auf den Sitzungen des internationalen sozialistischen Büros in Brüssel im Oktober 1908 und im November 1909 lief Lenin besonders gegen die opportunistische Haltung Kautskys Sturm. Auf den Tagungen des Kopenhagener Kongresses der II. Internationale war es insbesondere die Frage der proletarischen Genossenschaften, mit der sich Lenin befaßte. Jede Meinungsverschiedenheit nutzte er geschickt aus, um die Gegensätze auf die Spitze zu treiben und eine Abspaltung der linken Opposition, die unter seiner Führung stand, von den rechten Opportunisten zu erreichen. Vor allem aber war es Lenin darum zu tun, den Einfluß der zu bürgerlichen deutschen Sozialdemokratie zu untergraben und sie aus ihrer führenden Stellung innerhalb der II. Internationale zu verdrängen. Um es zu einem offenen Bruch kommen zu lassen, war Lenin aber noch nicht stark genug.

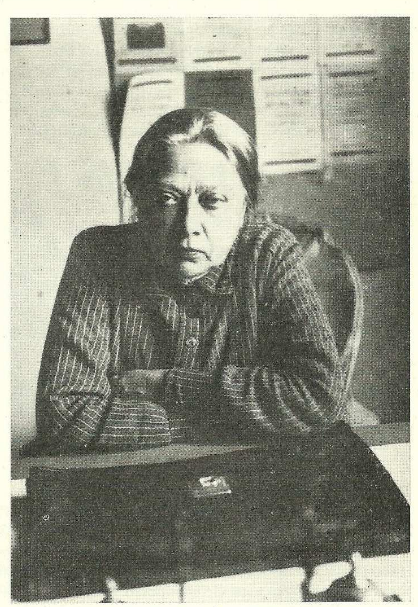

Stalin und zwei seiner Propagandisten: auf dem Bilde rechts der Pressechef Baruch Tal, links Lion Feuchtwanger, einst eine Literaturgröße aus der Zeit der deutschen Verjudung

Während eines längeren Aufenthaltes in Schweden, bei dem er jede Gelegenheit dazu benutzte, die schwedischen Genossen gegeneinander auszuspielen, beteiligte sich Lenin Ende September 1911 hervorragend an den Arbeiten des Internationalen Sozialistischen Büros in Zürich. Hier trat er besonders als Anwalt der Jüdin Rosa Luxemburg hervor, die er gegen die schweren und berechtigten Vorwürfe des Landesverrats, die vom Parteivorstand der SPD. gegen sie erhoben wurden, verteidigte.

Vom Kriegsausbruch wurde Lenin auf österreichischem Gebiet überrascht und als spionageverdächtig verhaftet. Er zögerte keinen Augenblick, sich als Landesverräter und als tödlichen Feind des Zarismus zu erkennen zu geben. So gelang es der

Intervention einiger österreichischer Sozialdemokraten auch, nach einer noch nicht zweiwöchigen Haft seine Entlassung in die Schweiz durchzusetzen.

Vom ersten Tage des Weltkrieges an betrieb Lenin nun mit allen Mitteln die beschleunigte Radikalisierung der sozialistischen Parteien. Die beiden immer wieder in seinen Aufrufen und den von ihm verfaßten Thesen über den Krieg aufgestellten Forderungen lauten: „Umwandlung des imperialistischen Krieges in einen Bürgerkrieg", erst in Rußland, nach der Niederlage der Monarchie, und dann alle anderen Länder erfassend, sowie „Gründung einer neuen, revolutionären Internationale". Lenin bezeichnete die Haltung der sozialdemokratischen Parteien beim Kriegsausbruch als einen „Verrat am Vermächtnis" des revolutionären Marxismus. Als unausbleibliche Folge dieses Verrates aber, dieses Überlaufens der Sozialdemokratie in das Lager „ihrer" jeweiligen Bourgeoisie stellte er den vollkommenen Zusammenbruch der II. Internationale fest. Tatsächlich war bei Kriegsbeginn die von Lenin gegründete Partei der Bolschewiken die marxistische Partei, die den Hoch- und Landesverrat vom ersten Tage an auf ihre Fahnen schrieb. Ihre eigentliche politische Leitung lag auch während der Dauer des Krieges ununterbrochen in der Hand Lenins. Seine Thesen über den Krieg wurden illegal in Rußland verbreitet, wie auch alle seine Aufrufe zum Sturz des Zarenregimes, zur „Herbeiführung der



Die Krupskaja, Lenins Witwe

eigenen Niederlage“ und zur Entfesselung des bewaffneten Aufstandes und Bürgerkrieges in Rußland.

Als der anerkannte Vertreter der Bolschewiken versuchte Lenin, allen anderen marxistischen Parteien auf jede Art und Weise seine Ansichten über die taktische Auswirkung der Kriegslage aufzuzwingen. Er und seine meist jüdischen Kreaturen nahmen jede marxistische Tagung zum Anlaß, die Forderung auf Annahme des radikal-revolutionären Programms zu stellen. So waren seine Thesen zur italienisch-schweizerischen Konferenz in Lugano im September 1914 abgefaßt, so lautete der Antrag seines Abgesandten Schljapnikow auf dem Parteitag der schwedischen Sozialdemokratie im November 1914 wie auch der des kriminellen Verbrechers und jetzigen Außenkommissars der UdSSR., des Juden Litwinow-Finkelstein, auf der Londoner „Konferenz der Sozialisten der Ententestaaten“ im Februar 1915. Lenin selbst führte die Abordnung der Bolschewiken auf der „Internationalen sozialistischen Frauenkonferenz“ im März 1915 sowie der Jugendkonferenz im April 1915 in Bern. Auf der gleichzeitig stattfindenden Berner Konferenz der ausländischen marxistischen Organisationen hatte Lenin zum erstenmal erhebliche Widerstände in den eigenen Reihen zu bekämpfen. Ein Teil seiner Anhänger unter Bucharin, dem späteren Führer der „rechten Abweichung“ von der Stalinschen Generallinie, vertrat die von Lenin als „pfäffisch“ bezeichnete Linie des „Friedens“ gegenüber der von Lenin vertretenen von der „eigenen Niederlage“. Auch in der Frage der Minderheitenbehandlung in Rußland bestanden verschiedene Auffassungen. Bucharin lehnte die Leninsche Losung vom Selbstbestimmungsrecht der Völker Rußlands ab. Auch dem skrupellosen Demagogen Lenin war es nicht einen Augenblick mit dieser Losung ernst, er hatte sie nur aus taktischen Gründen aufgestellt, weil er sich von ihr eine erhöhte revolutionäre Sprengkraft versprach, die den Zerfall und die Niederlage des Zarenreiches beschleunigen konnte. Der von ihm später in Georgien, Armenien, der Ukraine und allen anderen Unionsrepubliken ausgeübte Blutterror, mit dem er jede nationale Selbständigkeitsregung beantwortete, beleuchtet seine wirkliche Einstellung zu dieser Frage am besten.


Trotzki einst (1923) während einer Gedenkrede bei einer Sitzung der Komintern in Moskau

In einer ähnlichen, wenn auch weniger grundsätzlichen Opposition zu Lenin befand sich damals Trotzki. Es ist interessant, festzustellen, daß die meisten der im letzten Jahre durch die Henker Stalins umgebrachten alten Bolschewiken sich größtenteils schon damals in den zu Lenin in Opposition stehenden Gruppen um Bucharin und Trotzki befanden. Die persönliche Autorität Lenins als Führer der bolschewistischen Partei und erfolgreicher Revolutionär hat diese Gegensätze aber nie so stark hervortreten lassen wie unter seinem Nachfolger, dem Usurpator Stalin, dem von den alten Bolschewiken wohl Haß und Furcht, aber keine persönliche Anerkennung entgegengebracht wurde. Damals bedingte aber die von allen bolschewistischen Richtungen vertretene orthodox-marxistische Grundhaltung ihr nach außen hin geschlossen erscheinendes Auftreten gegen die „Sozial-Chauvinisten" der II. Internationale.

Nachdem sich Lenin endgültig von der II. Internationale losgesagt hatte, ging er systematisch an die Vorarbeit für die Gründung seiner neuen revolutionären Internationale. Mit der linken Opposition der marxistischen Parteien aller Länder nahm er nun auch direkt dahinzielende Verhandlungen auf. Seine Broschüre „Der Sozialismus und der Krieg" und seine Losungen der „internationalen Linken" enthalten bereits die grundsätzlichen Programmpunkte dieser neuen Internationale. Auf der Zimmerwalder Konferenz im September 1915 war Lenin der Wortführer des mit einem eigenen, und das heißt dem Leninschen, Programm auftretenden linken sozialistischen Flügels. Trotz der scharfen Gegensätze, die sich auf der Zimmerwalder Konferenz ergaben, unterschrieb Lenin aus taktischen Gründen das gemeinsame Manifest, das auf seinen Druck hin, wenn auch nur in allgemeinen Wendungen, einen Protest gegen den „Sozialchauvinismus" enthielt. Auf der folgenden „Internationalen sozialistischen Konferenz" in Kienthal im April 1916 hatte sich der Druck des Leninschen Flügels bereits so verstärkt, daß er einen gemeinsamen Beschluß der Konferenz durchsetzen konnte, in dem die Haltung des „Internationalen Sozialistischen Büros" verurteilt und der „Sozialpazifismus" abglehnt wurde. Später kam es allerdings zum endgültigen Bruch mit der Mehrheit, die sich Ende 1916 wieder von der radikalen Leninschen Linie entfernte.


Trotzki 1937: Der ewig wandernde Jude bei seinem Eintreffen in seinem Verbannungs-Zufluchtslande Mexiko. Auf dem Bilde rechts von ihm seine Frau

Neben den Kämpfen um die Gründung einer neuen radikal-marxistischen Internationale verfaßte Lenin noch eine Reihe größerer Schriften, in denen er die bolschewistischen Losungen theoretisch begründete und die Polemik gegen die „Verräter" in der II. Internationale fortsetzte. Wie sehr aber die beiden Internationalen, trotz aller harten Worte, miteinander verbunden blieben, zeigten eindeutig die späteren Ereignisse. Die zersetzende Vorarbeit der II. Internationale 1917 in Rußland und der verräterische Dolchstoß von 1918 an Deutschland, schufen erst die für das Werden der III. Internationale erforderlichen Voraussetzungen. —

Es muß noch bemerkt werden, daß Lenin bei all seinen Kämpfen und Arbeiten keine Gelegenheit versäumte, die Schweizer Arbeiterschaft gegen ihre eigene Regierung, die ihm Asylrecht gewährt hatte, aufzuhetzen und die revolutionären Spannungen zwischen Volk und Regierung zu verschärfen.

Die Februarrevolution in Rußland, die den Halbjuden Kerensky als den Leiter der russischen Demokratie an die Oberfläche spülte, war von Lenin bereits lange vorhergesagt und als die Etappe der proletarischen Revolution in seine Berechnungen eingestellt worden. Vom ersten Tage der Revolution an nahm Lenin stärksten Einfluß auf ihre weitere Entwicklung. In seinen „Briefen aus der Ferne", die er aus der Schweiz an die Bolschewiken in Rußland sandte, hob er immer wieder hervor, daß die Revolution mit allen Mitteln weitergeführt werden müßte und daß es vor allem darauf ankäme, ein festes Bündnis mit der „breiten Masse der werktätigen Bauernschaft", dem Landproletariat und den Kleinbauern, einzugehen. Lenin hat es oft ausgesprochen, daß ohne die Unterstützung dieser Bauernschaft an einen Erfolg der proletarischen Revolution nicht zu denken sei. Die spätere Entwicklung hat die Richtigkeit dieser Voraussetzung auch eindeutig bestätigt, denn ohne die aktive Unterstützung der Bauernschaft hätte die zweite, die bolschewistische Revolution nie über die großen Städte hinausgetragen werden können und wäre in wenigen Monaten allein schon durch Aushungerung in sich zusammengebrochen.

In seinen „Briefen aus der Ferne" erhob Lenin auch als ein ceterum censeo die Forderung, daß das russische revolutionäre Proletariat seinen radikalen Bruch mit der die Kerensky-Regierung stützenden II. Internationale vollziehen und die Initiative zur Gründung der III., der Kommunistischen Internationale ergreifen sollte.

Mit dem Eintreffen Lenins in Petrograd im Sommer 1917 beginnt das letzte Kapitel in der Geschichte des alten Rußland. Es ist erfüllt mit den Kämpfen der von Lenin geführten Räte gegen die provisorische Regierung, mit deren Sturz am 25. Oktober (7. November) 1917 Lenin die unumschränkte Macht erobert hatte. Die territoriale Basis für die Gründung der III. Internationale war geschaffen. Die Gründung selbst zögerte sich noch hinaus, denn erst mußte der Krieg liquidiert werden. Der Friede von Brest-Litowsk ermöglichte es Lenin, an die Verwirklichung dieses ersten Teiles seiner „Lebensaufgabe" zu gehen.

Und es schien fast, daß er vorzeitig auch noch ein weiteres Ziel — die proletarische Revolution in Deutschland und Österreich — erreichen sollte. Bereits am 3. Oktober

1918 forderte er auf der Tagung des gesamtrussischen Vollzugsausschusses die „Anspannung aller Kräfte zur Unterstützung der deutschen Arbeiter", und er schrieb:

„Beginnen wir sofort, uns vorzubereiten. Beweisen wir, daß der russische Arbeiter noch viel mehr zu arbeiten, viel selbständiger zu kämpfen und zu sterben versteht, wenn es nicht nur um die russische, sondern auch um die internationale proletarische Revolution geht."

Zu diesem Zweck sollte die Rote Armee auf drei Millionen Mann verstärkt, Getreidevorräte angelegt und alle zur Unterstützung des deutschen Proletariats notwendigen Vorbereitungen getroffen werden. An dieser Politik hat sich bis heute auch nichts geändert. Wie damals Lenin die russischen Bauern und Arbeiter bedenkenlos opfern wollte, um die proletarische Revolution in Deutschland aktiv zu unterstützen, läßt sie Stalin heute zu Hunderttausenden hinsterben, um mit ihrem Hunger, ihren Opfern, von ihren Löhnen und ihrer Zwangsarbeit die Weltrevolution zu beschleunigen. Nicht zum Wohle des „ausgebeuteten Weltproletariats", sondern zu dessen völliger Unterdrückung und Ausbeutung durch das jüdische Weltkapital.



Anstehen nach Fleisch vor einer staatlichen Verkaufsstelle in Sowjetrußland

Vom 2. bis 7. März 1919 fand der Gründungskongreß der III. Kommunistischen Internationale, der Komintern, in Moskau unter Vorsitz Lenins statt. Und in jenen Tagen trat dieser „Generalstab der Weltrevolution" auf breiter internationaler Front in Aktion.

Seinen ersten Vorstoß hatten die Mittelmächte, in denen die Revolution auf halbem Wege stecken geblieben war, auszuhalten. Der rote Generalstab handelte. Und Lenin schrieb damals:

„Unter den in Rußland befindlichen Ausländern wurde eine Propaganda und eine Agitation geführt, und es wurde eine ganze Reihe von ausländischen Gruppen organisiert. Dutzende von Mitgliedern dieser Gruppen wurden vollauf in die grundlegenden und in die allgemeinen Aufgaben der Politik im Sinne der Richtlinien eingeweiht. Hunderttausende Kriegsgefangener der Armeen, die von den Imperialisten für ihre eigenen Zwecke geschaffen wurden, fuhren dann nach Ungarn, Deutschland und

Österreich und erreichten, daß die Bakterien des Bolschewismus diese Länder vollständig in ihre Gewalt kriegten."

Die hunderttausende Kriegsgefangener sollten aber nur die Vorhut sein, der die Rote Armee gefolgt wäre, um erst die Mittelmächte und dann ganz Europa in dem gleichen Blutterror zu ersticken wie Rußland. Den völkischen Kräften dieser Länder ist es damals gelungen, diese größte Gefahr von Europa abzuwenden. Aber diese Gefahr bleibt so lange weiterbestehen, als die Komintern und ihre machtpolitische Basis, die Sowjetunion, bestehen bleiben. Denn für die Komintern gilt nach wie vor, was Stalin von ihr sagt:

„Wir haben als Partei der Komintern und deren Sektionen geholfen, ihren Einfluß in allen Ländern der Welt zu stärken. Wir haben alles getan, um die internationalrevolutionäre Bewegung zu entwickeln und zu beschleunigen. Die Komintern setzt sich zum Ziel, mit allen Mitteln, auch mit den Waffen in der Hand, für den Sturz der internationalen „Bourgeoisie" und für die Schaffung einer internationalen Sowjetrepublik als Übergangsstufe zur völligen Aufhebung des Staates zu kämpfen."

Dieser Kampf aber wird nur durch die Vernichtung der Komintern beendet werden.

Vom I. bis zum VII. Weltkongreß

Von Karl Baumböck

Vom 2. bis 9. März 1919, mitten im blutigen Bürgerkriege, hielten die Bolschewisten den Gründungskongreß der Dritten Kommunistischen Internationale (Komintern) in Moskau ab. Als weltrevolutionäres Instrument des internationalen Bolschewismus war die Komintern allerdings schon seit Anfang 1917 praktisch wirksam gewesen. Sie hatte in allen europäischen Revolutionen und Umsturzversuchen der Jahre 1918/19, vor allem in Deutschland und Österreich, ihre Hand im Spiel gehabt. Dieser erste Weltkongreß in Moskau war nur dazu bestimmt, der Komintern ihre endgültige organisatorische Form zu geben und die Blicke des „Weltproletariats" auf das rote Moskau zu lenken.

Die Teilnehmerschaft dieses ersten Weltkongresses der Komintern bildete ein buntes Gemisch von zweifelhaften Abenteurern, verkommenen Literaten und anderen dunklen Elementen meist ostjüdischer Abstammung. Nicht unerheblich war der Anteil an kommunistisch zersetzten ehemaligen Kriegsgefangenen. Lenin hatte seine verläßlichsten internationalen Agenten in Eile zusammengetrommelt, um die Macht des Bolschewismus zu demonstrieren und vor „Vertretern des Weltproletariats" das Programm, die Leitsätze und Richtlinien für die internationale kommunistische Revolution zu verkünden.

Offiziell waren auf dem ersten Weltkongreß 19 Länder vertreten. Lenin führte den Vorsitz und hielt ein ausführliches Referat über das Thema „Die bürgerliche Demokratie und die Diktatur des Proletariats". Den größten Nachdruck legte er in seinen vielstündigen Ausführungen auf die Notwendigkeit der Herbeiführung „direkter Zusammenstöße des Proletariats mit der bürgerlichen Staatsmaschinerie im offenen Kampf". Streiks und Aufstände seien, so erklärte er, die „einzigen Methoden im Entscheidungskampf zwischen Arbeit und Kapital". Lenins Richtlinien wurden in die Kongreßbeschlüsse aufgenommen, in denen die bolschewistische Revolution in Rußland als der „Anfang der kommunistischen Weltrevolution" bezeichnet und als Endziel der kommunistischen Bestrebungen die „Errichtung der kommunistischen Weltdiktatur" proklamiert wurde. In einem „feierlichen Manifest an das Proletariat der ganzen Welt" rief die Komintern zu Demonstrationen, Massenstreiks, Meuterei, gewaltsamen Vorgehen gegen die staatlichen Organe und zum bewaffneten Aufstand auf.

Die unheilvollen Auswirkungen dieser revolutionären Weltverschwörung ließen nicht auf sich warten. Bereits am 21. März 1919 wurde unter Führung des Kominternagenten Bela Kun (Aaron Kohn) in Ungarn die Sowjetrepublik ausgerufen. 133 Tage dauerte das blutige judobolschewistische Schreckensregiment, dem viele Tausende von unschuldigen Menschen zum Opfer fielen. Vom 7. April bis zum 2. Mai 1919 stand München unter kommunistischem Terror. Die jüdischen Sowjetkommissare Leviné, Levien und Axelrod richteten unter der wehrlosen Bevölkerung ein Blutbad an und ließen noch am letzten Tage ihrer Herrschaft neun Münchener Bürger und eine Frau als Geiseln ermorden. Insgesamt wurden in der kurzen Zeit der Rätediktatur fast 1000 Personen getötet. Zu Unruhen geringeren Umfanges kam es im Jahre 1919 und in der ersten Hälfte 1920 in Österreich, Italien und auf Korea.



Das „blühende Wirtschaftsleben" im Lande Stalins: Alte Schuhe mit durchlöcherten Sohlen und abgetretenen Absätzen werden feilgeboten

Der II. Weltkongreß der Komintern, der im Juli/August 1920 zuerst in Petersburg und dann in Moskau tagte, konnte also bereits auf eine umfangreiche kommunistische Umsturztätigkeit zurückblicken. Diesmal waren Vertreter aus 37 Ländern erschienen, ein Zeichen für die erfolgreiche Ausbreitung der bolschewistischen Agitation auf der ganzen Welt. Auf diesem Kongreß beschäftigte sich Lenin, der wieder den Vorsitz innehatte, hauptsächlich mit der Gefahr der „linken" Abweichung. Er führte das Scheitern der revolutionären Aufstände in Deutschland und Ungarn auf die ungenügende Verwurzelung der kommunistischen Parteien in den Massen zurück und befahl seinen Agenten die Teilnahme an dem bürgerlichen Parlamentsbetrieb sowie die beschleunigte Zersetzung der sozialdemokratischen Gewerkschaften in allen Ländern. Im Mittelpunkt der Beratungen stand die „Kombinierung der legalen mit der illegalen Tätigkeit". Die Kommunisten wurden angewiesen, unter dem Deckmantel der parlamentarischen und gewerkschaftlichen Tätigkeit mit allen Mitteln den bewaffneten Aufstand vorzubereiten. Ferner wurden „21 Aufnahmebedingungen" aufgestellt, die von den einzelnen „Sektionen" der Komintern blinden Gehorsam und völlige Unterwerfung unter das Diktat der Moskauer Zentrale forderten. Der wilde revolutionäre Geist, der auch diesen Kongreß beherrschte, geht aus folgendem Beschluß hervor:

„Die Welt muß in revolutionäres Kochen gebracht werden, um jeden Preis, auf beliebige Art und Weise!"

Zu größeren revolutionären Aktionen der Komintern kam es in den Jahren 1920/21 vor allem in Italien und Deutschland. In Italien machte die Bolschewisierung, dank der tatkräftigen Unterstützung der italienischen Kommunisten durch die Moskauer Zentrale, rasche Fortschritte. Bei den Wahlen im Jahre 1920 gelang es den roten Parteien, 2022 Gemeinden, darunter einige wichtige Industriezentren, zu erobern. Zahlreiche Streiks (1920 — 1881, 1921 — 1045) und blutige Unruhen erschütterten die Wirtschaft und die Finanzen des Landes immer mehr. Bereits im Januar 1920 war die „sozialistische" Partei Italiens so stark kommunistisch zersetzt, daß ihre Führung die Schaffung von Sowjets beschloß. Im September desselben Jahres gingen die vereinigten sozialistisch-kommunistischen Kräfte zum offenen Angriff über. Fast alle italienischen Fabriken wurden von den aufgehetzten Arbeitern besetzt, und nur der entschlossenen Haltung Mussolinis und seiner Faschistischen Partei war es zu danken, daß Italien vor der bolschewistischen Diktatur bewahrt blieb. In opferreichen Kämpfen mit den roten Horden gelang es den Faschisten im Oktober 1922, den Bolschewismus in Italien auszurotten.



Der jüdische Bonze läßt sich bedienen: Flickschuster auf der Straße

Auch Deutschland wurde im Jahre 1921 vom bolschewistischen Terror besonders schwer heimgesucht. Im März brach ein gefährlicher kommunistischer Aufstand in

Mitteldeutschland aus, bei dem unter anderem das Leuna-Werk von den Aufrührern besetzt wurde. Der berüchtigte Mordbrenner Max Hölz durchzog sengend und plündernd das Mansfelder Industriegebiet und die Umgegend von Halle. Auch im Ruhrgebiet häuften sich die Unruhen. Erst mit Unterstützung der Reichswehr war die Polizei nach langwierigen und verlustreichen Kämpfen in der Lage, des kommunistischen Aufstandes Herr zu werden.

Der III. Weltkongreß der Komintern, der im Juni/Juli 1921 unter der Leitung Lenins in Moskau stattfand, fiel in die Zeit des radikalen Kurswechsels der bolschewistischen Wirtschaftspolitik in der Sowjetunion. Vier Jahre Bürgerkrieg und verrückte „Sozialisierungs"-Maßnahmen hatten das Sowjetregime an den Rand des völligen Zusammenbruchs gebracht. Mit ausländischer Hilfe und durch Zugeständnisse an die Privatwirtschaft versuchten nun die Sowjetmachthaber das gänzlich zerrüttete Wirtschaftsleben des Landes wieder einigermaßen in Gang zu bringen. Auf dem Kominternkongreß gab Lenin seinen internationalen Anhängern deutlich zu verstehen, daß die NEP. (Neue Ökonomische Politik) nur ein zeitweiliges und taktisch begründetes Zurückweichen gegenüber dem „Kapitalismus" bedeute. Es sei Aufgabe der kommunistischen Parteien aller Länder, so führte Lenin aus, die Sowjetmacht zu unterstützen und durch die Entfesselung der kommunistischen Weltrevolution den völligen und endgültigen Sieg des Bolschewismus zu ermöglichen. Die neue zentrale Losung, die auf diesem Weltkongreß ausgegeben wurde, hieß: „Heran an die Massen!" Als die dringendste Aufgabe der internationalen kommunistischen Bewegung wurde die Schaffung einer mächtigen „Einheitsfront von unten" (das heißt nicht durch Verhandlungen mit den Leitungen anderer Linksparteien, sondern vielmehr durch die Gewinnung der Anhänger dieser Parteien) in den Vordergrund der revolutionären Aktivität gestellt.



Stalin und der „Generalstab der Weltrevolution" auf dem 7. Weltkongreß der Komintern in Moskau

Auf dem IV. Weltkongreß der Komintern (November/Dezember 1922), dem letzten, der unter dem Vorsitz Lenins tagte, wurde den kommunistischen „Sektionen" der Auftrag erteilt, „sich in größtmöglicher Weise für die Entfaltung der illegalen Tätigkeit vorzubereiten". Gemeint war damit vor allem die beschleunigte Bildung

geheimer kommunistischer Zellen in allen Organisationen und Verbänden sowie auch im Heere. Einen wichtigen Verhandlungspunkt bildete auch die Möglichkeit einer militärischen roten Intervention, das heißt eines revolutionären Angriffskrieges der Roten Armee der Sowjetunion gegen andere Länder zur „Unterstützung" der kommunistischen Weltrevolution. Als eines der „wichtigsten Kettenglieder" im kommunistischen Kampf wurde auf diesem Kongreß der politische Massenstreik bezeichnet.

Im September 1923 entfesselte die Komintern eine blutige kommunistische Revolte in Bulgarien. Im Oktober des gleichen Jahres war von der Kominternzentrale in Moskau ein bewaffneter Aufstand in Deutschland geplant. In Hamburg kam es zu schweren Straßenkämpfen. Es gelang jedoch der Polizei in tagelangem erbittertem Ringen, den roten Aufruhr niederzuwerfen. Das Mißlingen des revolutionären Vorstoßes in Hamburg veranlaßte die Komintern, die geplanten Aktionen in den anderen Gebieten des Reiches abzublasen. In Moskau war man über diesen Fehlschlag sehr enttäuscht. Hatte doch Stalin kurze Zeit vorher in einem Brief an den damaligen Leiter der Kommunistischen Partei Deutschlands, der in der „Roten Fahne" abgedruckt worden war, offen erklärt:



Rekruten für Stalins „Internationale Armee": rote Chinesen bei einer Demonstration in Moskau

„Die kommunistische Revolution in Deutschland ist das wichtigste Weltereignis unserer Tage. Der Sieg der Revolution in Deutschland wird für das Proletariat in Europa und in Amerika eine größere Bedeutung haben als der Sieg der russischen Revolution vor sechs Jahren. Der Sieg des deutschen Proletariats wird ohne Zweifel das Zentrum der Weltrevolution aus Moskau nach Berlin versetzen."

Der V. Weltkongreß der Komintern (Juni/Juli 1924) befaßte sich im wesentlichen mit der „kritischen Diskussion" der Niederlagen in Bulgarien und Deutschland. Große Fehler in der „Taktik der Einheitsfront" wurden festgestellt und die Losung der „Bolschewisierung" der kommunistischen Parteien ausgegeben. „Bolschewisierung" in diesem Zusammenhang bedeutete die „bewußte Umstellung der Parteien auf die Erfordernisse, die sich aus der Aufgabe der Massengewinnung und der organisatorischen Vorbereitung der proletarischen Revolution ergeben". Die auf diesem Kongreß geprägte Parole: „Wo möglich — legal, wo nicht — illegal!" illustriert am besten

das Wesen der revolutionären Zersetzungstaktik. In diesen Rahmen gehört auch die auf dem Kongreß aufgestellte Forderung der „Zerstörung des bürgerlichen Monopols auf Waffen und ihre Konzentrierung in den Händen des Proletariats". Für die Zersetzungsarbeit in den Armeen wurden erweiterte Anweisungen erteilt. Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahmen die nationalen Kriege und kolonialen Aufstände ein, die als ein „Bestandteil der kommunistischen Weltrevolution" bezeichnet wurden, weil sie die „Herrschaft des Imperialismus" erschütterten. In der Schlußresolution des V. Weltkongresses heißt es:

„Die Komintern setzt sich zum Ziel, mit allen Mitteln, auch mit den Waffen in der Hand, für den Sturz der internationalen Bourgeoisie und für die Schaffung einer internationalen Sowjetrepublik als Übergangsstufe zur völligen Aufhebung des Staates zu kämpfen."

Bereits im September 1924, also knapp drei Monate nach dem V. Weltkongreß, brach in Tatar-Bunar (Rumänien) ein ernster kommunistischer Aufstand aus, der in Odessa organisiert worden war. Die roten Terroristen waren von den Sowjets mit den modernsten Waffen ausgerüstet worden und hatten schon eine ganze Reihe von Ortschaften besetzt, als das rumänische Militär energisch eingriff, die Revolte lokalisierte und schließlich völlig unterdrückte. Am 1. Dezember 1924 kam es in Reval zu einer bewaffneten kommunistischen Erhebung, die zwanzig Todesopfer, darunter den Verkehrsminister Kark, forderte. Auch hier konnte auf Grund einer von der estländischen Regierung eingeleiteten Untersuchung festgestellt werden, daß die Aufständischen Hilfe jeder Art aus der Sowjetunion erhalten hatten.

In das Jahr 1925 fällt der Beginn der kommunistischen Revolution und des Bürgerkrieges in China, die das Land bis heute nicht zur Ruhe kommen ließen und viele Millionen von Opfern gefordert haben. Im selben Jahre plante Moskau einen neuen Schlag gegen Bulgarien. Die Sprengung der Kathedrale von Sofia, eines der schrecklichsten Verbrechen der Komintern, bei der 210 Offiziere und Bürger getötet und 600 verletzt wurden, sollte das Signal für den Ausbruch des bewaffneten Aufstandes bilden. Wie durch ein Wunder entging der bulgarische König, gegen den der Anschlag hauptsächlich gerichtet war, der Gefahr. Der verantwortliche Drahtzieher dieser Schandtat war der heutige Leiter der Komintern und enge Vertraute Stalins — Dimitrow, der von Wien aus die Organisierung und Durchführung der Aktion leitete. Seine Hauptverbindungsmänner waren die Juden Friedmann und Jack Primo.

1925 trat auch der Kolonialbolschewismus stärker in Erscheinung. Im April kam es zu einem gefährlichen Aufstand in Marokko, und im August gelang es der Komintern, in Syrien schwere Unruhen hervorzurufen.

Im Dezember 1925 fand in Moskau der XIV. Kongreß der Kommunistischen Partei der Sowjetunion statt, auf dem die ungeheuren Schwierigkeiten der Sowjetwirtschaft erörtert wurden. Übereinstimmend wurde festgestellt, daß das bolschewistische Regime sich auf die Dauer nur würde halten können, wenn ihm die kommunistische Weltrevolution zu Hilfe käme. Sinowjew erklärte unter anderem wörtlich:



Stalin mit den Mitgliedern des „Politbüros“ (von links nach rechts Jeschow, Andrejew, Molotow, Woroschilow, Mikojan, Stalin, Kaganowitsch, Kalinin, Antipow und Sulimow) am 1. Mai 1937

„Wir werden mit unseren inneren Schwierigkeiten nicht fertig werden können wegen unserer technischen und wirtschaftlichen Rückständigkeit, wenn uns die internationale Revolution nicht rettet.“

In den folgenden Jahren ist ein ständiges Anwachsen der kommunistischen Agitation und Umsturztätigkeit zu verzeichnen. 1926 wurde England durch einen von Moskau finanzierten und unterstützten Generalstreik schwer getroffen. In China breitete sich der Bürgerkrieg immer mehr aus. Grauenhaft war die Verwüstung vor allem in der Provinz Kiangsi. 186000 Tote, 2100000 Flüchtlinge, 100000 zerstörte Häuser



Für die Weltrevolution werden immer neue Millionenbeträge ausgeworfen, für die Bevölkerung aber wird nichts getan. Verwahrloste und halbverhungerte Kinder, eine Landplage im „roten Paradies“

und ein Sachschaden von 630 Millionen Dollar bildeten die entsetzliche Bilanz des Moskauer Vernichtungswahns. Im November 1926 brachen in Westjava und im Januar 1927 in Westsumatra kommunistische Revolten aus, deren größere Ausbreitung noch rechtzeitig verhindert werden konnte.

Am 15. Juli 1927 wurde von kommunistischen Terrorgruppen der Justizpalast in Wien in Brand gesteckt. Der bewaffnete Aufstand konnte zwar am selben Tage noch unterdrückt werden, aber 100 Tote und fast 1000 Verwundete waren den verbrecherischen Zwecken der Moskauer Komintern zum Opfer gefallen. Zu unzähligen kleineren, zum Teil jedoch sehr ernsten Zusammenstößen kam es im Jahre 1927 in fast allen Teilen der Welt durch die mit größter Heftigkeit geführte Sacco-Vanzetti-Kampagne. Außerdem zeigten sich in diesem Jahre die ersten ernsten Anzeichen einer Bolschewisierung der Negermassen in den Vereinigten Staaten von Amerika.



Besprisorni, heimatlose russische Kinder, die in jeder Hinsicht verkommen und vielfach Räuberbanden bilden

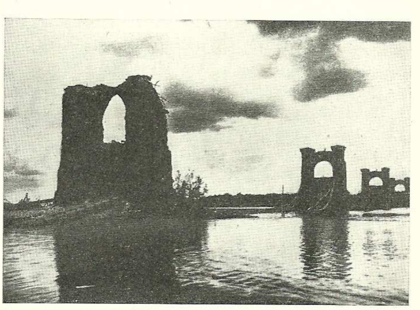
Das Jahr 1928 stand vor allem im Zeichen der kolonialbolschewistischen Aktion. Zu blutigen Aufständen kam es in Persien und Afghanistan, zu schwerem Aufruhr im Sudan, in Madras und Kalkutta. Weitere Unruhen fanden statt auf Kreta, in Mazedonien, in Argentinien und Nikaragua.

Dem VI. Weltkongreß der Komintern, der nach einer vierjährigen Pause im Juli/September 1928 in Moskau tagte, kommt eine ganz besondere Bedeutung zu. Auf der 44. Sitzung am 29. August wurde ein neu ausgearbeitetes Programm angenommen, das zwar nichts grundsätzlich Neues enthält, aber unter gebührender Berücksichtigung der langjährigen Erfahrungen der Komintern in der internationalen Wühlarbeit das Ziel und die Methoden des kommunistischen Kampfes mit rücksichtsloser Schärfe formuliert und bis in die kleinsten Einzelheiten erläutert. So gibt § 1 der offiziellen Satzungen der Kommunistischen Internationale klaren Aufschluß über das eigentliche Wesen der bolschewistischen Weltverschwörung:

„Die Kommunistische Internationale ist die Vereinigung der Kommunistischen Parteien der verschiedenen Länder zu einer einheitlichen kommunistischen Weltpartei. Als Führer und Organisator der revolutionären Bewegung des Weltproletariats, als Träger der Prinzipien und der Ziele des Kommunismus kämpft

die Kommunistische Internationale ... für die Aufrichtung der Weltdiktatur des Proletariats, für die Errichtung einer Weltunion Sozialistischer Sowjetrepubliken."

Je nach dem Grade der ökonomischen Entwicklung in den einzelnen Ländern sieht das Komintern-Programm von 1928 verschiedene Wege für die Herbeiführung der kommunistischen Revolution vor. In den „hochkapitalistischen" Ländern, wie zum Beispiel den Vereinigten Staaten, Deutschland und England, soll auf den bolschewistischen Umsturz sofort die Errichtung der Diktatur des Proletariats sowie die Einführung der „sozialistischen" Wirtschaftsordnung folgen. Die Revolutionierung dieser Länder erscheint Moskau besonders wichtig, weil ihr mächtiger Industrieapparat in den Händen der Sowjets eine furchtbare Waffe gegen die übrige Welt bedeuten würde. Für die ökonomisch weniger entwickelten Länder empfiehlt das Programm ein „Übergangsstadium mit einer Arbeiter- und Bauernregierung".



Auch ein Symbol sowjetjüdischen Geistes

Die Rolle der Sowjetunion als grundlegender Faktor der kommunistischen Weltrevolution findet im Komintern-Programm eine ebenso offene wie eingehende Würdigung. „Basis der internationalen kommunistischen Bewegung", „Hauptherd der internationalen Revolution", „bedeutsamer Faktor der Weltgeschichte" — so charakterisiert das Programm die Stellung der Sowjetunion in der Welt. Die Sowjetunion spiele, so heißt es im Programm weiter, eine „revolutionäre Rolle ohnegleichen: die Rolle eines Motors der internationalen proletarischen Revolution, der die Proletarier aller Länder zur Machteroberung antreibt", und das „Erstarken der Sowjetunion" bedeute „gleichzeitig das Wachsen der Weltrevolution".

Sehr klar kam auf dem VI. Weltkongreß auch die Spekulation der Sowjetmachthaber auf einen neuen Weltkrieg zum Ausdruck. So ist zum Beispiel im Programm folgendes zu lesen:

„Mit elementarer Gewalt enthüllt und vertieft der Imperialismus alle Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft ... Dadurch verursacht er unabwendbar weltumspannende imperialistische Kriege, die das gesamte herrschende Regime aufs tiefste erschüttern, und führt mit eherner Notwendigkeit zur proletarischen Weltrevolution."

Die für die Sowjets so überaus brennende Frage des nächsten Weltkrieges wurde

auf dem VI. Weltkongreß auch noch in anderer Beziehung erörtert. Mit zynischer Offenheit ruft die Komintern in ihrem Programm zur „Umwandlung dieses Krieges in den Bürgerkrieg" auf und gibt dazu noch folgende konkrete Erläuterung:

„Das Proletariat des imperialistischen Landes muß nicht nur für die Niederlage der eigenen Regierung in diesem Kriege, sondern aktiv für den Sieg der Sowjetmacht kämpfen."

Ebenso eindeutig klingen die Anweisungen über die im revolutionären Endkampf von den Kommunisten anzuwendenden terroristischen Methoden:

„Die Eroberung der Macht durch das Proletariat ist keine friedliche ‚Eroberung' der fertigen bürgerlichen Staatsmaschine ... Die Gewalt der Bourgeoisie kann nur durch die entschlossene Anwendung der Gewalt des Proletariats gebrochen werden. Die Eroberung der Macht durch das Proletariat ist die gewaltsame Vernichtung der bürgerlichen Macht, die Zerschlagung der kapitalistischen Staatsmaschine (der bürgerlichen Armee, Polizei, Beamtenhierarchie, Gerichte, Parlamente usw.) ..."

Die bolschewistische Aktivität in den kolonialen Ländern wird im Programm der Komintern besonders eingehend behandelt. Als wichtigste Aufgabe auf diesem Gebiet wird den Kommunisten ihre Einschaltung in den „nationalen Befreiungskampf" der Kolonialvölker gestellt. Nur auf diese Weise sei eine Gewinnung der Eingeborenenmassen sowie eine breite Entfaltung der revolutionären Bewegung möglich, die ja nicht nur die betreffende Kolonie, sondern gleichzeitig und in erster Linie auch das „imperialistische" Mutterland treffen soll. So heißt es im Komintern-Programm unter anderem:

„Die werktätigen Massen der Kolonien bilden einen mächtigen Hilfstrupp der Weltrevolution ... Die revolutionären Befreiungsbewegungen der Kolonien und Halbkolonien sammeln sich immer mehr und mehr um das Banner der Sowjetunion und kommen, um den Preis schwerer Erfahrungen, zu der Überzeugung, daß es für sie keine Rettung gibt ohne ein Bündnis mit dem revolutionären Proletariat, ohne den Sieg der proletarischen Weltrevolution über den Weltimperialismus."

Bei der Behandlung der kolonialbolschewistischen Probleme spielte natürlich auch die Frage des nächsten Krieges eine ausschlaggebende Rolle. Die Hoffnungen, die die Komintern in diesem Zusammenhang hegt, gehen aus folgender Stelle im Programm klar hervor:

„In diesem Kampfe muß man jeden militärischen Konflikt zwischen zwei imperialistischen Staaten, ebenso wie einen Krieg der Imperialisten gegen die Sowjetunion dazu ausnutzen, um die Massen in den Kolonien zu mobilisieren und sie in den entscheidenden Kampf gegen den Imperialismus ... hineinzuziehen."

Überaus bezeichnend für die Art und Weise, wie die Sowjets selbst diesen VI. Weltkongreß der Komintern einschätzten, ist eine Auslassung der „Prawda" vom 9. September 1928:

„Unser Programm schleudert offen eine Kampfansage auf Leben und Tod gegen die ganze übrige Welt!"

Auf dem VI. Weltkongreß der Komintern waren 470 Delegierte aus 52 Ländern erschienen. Sowjetamtlichen Angaben zufolge befanden sich unter diesen 470 „Vertretern des Weltproletariats“ nur 90 „Arbeiter aus dem Betrieb“, ferner 70 „Angestellte“, 108 Personen aus den „freien Berufen“, 13 „Bauern“, 3 „landwirtschaftliche Arbeiter“ und 2 „Hausfrauen“. Der Beruf der übrigen 184 Delegierten wurde nicht angegeben. Diese hatten wohl nie in ihrem Leben einen anderen „Beruf“ ausgeübt als die revolutionäre Wühlarbeit und internationale Hetze.

In den auf den VI. Weltkongreß folgenden Jahren ist auf der ganzen Welt ein gewaltiger Auftrieb der revolutionären Aktivität der Komintern zu verzeichnen. 1929 erreichten die kommunistischen Unruhen in Mexiko ihren Höhepunkt. In den dreijährigen revolutionären Wirren wurden 20000 Menschen ermordet, darunter 300 Priester und 200 Mitglieder der katholischen Jugend. Deutschland erlebte 1929 einen blutigen 1. Mai, in Berlin kam es zu ernsten kommunistischen Ausschreitungen und sogar zur Errichtung von Barrikaden. Kolumbien wurde von einem bolschewistischen Aufstand heimgesucht, in China nahm der verheerende Bürgerkrieg seinen Fortgang, weitere Unruhestiftungen der Komintern ereigneten sich in Österreich, Spanien, Palästina und Afghanistan.



Verhaftung von Kommunisten in Boston, USA.

1930 nahm der kommunistische Terror vor allem in Deutschland an Umfang und Heftigkeit zu. Am 14. Januar wurde Horst Wessel von dem kommunistischen Verbrecher Ali Höhler erschossen. Das Überhandnehmen der Arbeitslosigkeit, der die damaligen Regierungen machtlos gegenüberstanden, erleichterte der KPD. ihre gewissenlose Hetze. Der Wahlsieg der NSDAP. im September verkündete aber bereits den Anbruch einer neuen Zeit.

Neben der wachsenden kommunistischen Zersetzung in Spanien, die im folgenden Jahr zum Ausbruch der Revolution führte, sind aus dem Jahre 1930 noch folgende Aktionen der Komintern zu erwähnen: Unruhen in Indien, Wiederaufflackern der kommunistischen Bewegung in Finnland, kommunistische Revolten in Brasilien, Peru und Afghanistan sowie die weitere Ausbreitung und Verschärfung des Bürgerkrieges in China.

Das Jahr 1931 wurde eingeleitet von kommunistischen Putschen in Guatemala und Panama. Im April brach ein Aufstand auf Madeira aus, und im Mai wurde von der Komintern in Spanien die „bürgerliche" Revolution entfesselt. In Schweden kam es vom Februar bis Mai zu kommunistischen Unruhen und blutigen Zusammenstößen mit der Polizei. In der zweiten Hälfte des Jahres konzentrierte sich die bolschewistische Aktivität besonders auf Südamerika. Im Juli wurde Chile von einer Revolution betroffen, im August war die Regierung Argentiniens gezwungen, gegen die wachsende kommunistische Zersetzung energisch vorzugehen, im selben Monat organisierte die Komintern Aufstände auf Kuba und in Ekuador. In Deutschland breitete sich die bolschewistische Pest immer mehr aus. Mit der ungeheuerlichen Parole „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!" hetzte die jüdische KPD.-Leitung ihre Anhänger gegen die nationalsozialistische Bewegung, die unter den Schlägen des kommunistischen Terrors den Kampf um Deutschlands Erneuerung führte.

Im Januar 1932 zettelte die Komintern einen Aufstand in Salvador an, im März und April ereigneten sich kommunistische Unruhestiftungen in der Mandschurei, und im Mai kam es zu einem blutigen Aufruhr in Bombay. Im Juni tobte in Chile eine kommunistische Revolution, die erst nach zwölftägigem Kampf niedergeworfen werden konnte. Im selben Monat fand auch in Siam eine revolutionäre Erhebung statt. Im Juli sind Unruhen in Belgien und Brasilien zu verzeichnen. Im August brachen neue Unruhen in Chile aus, ebenso in Brasilien, wo sie bis Oktober andauerten. Im Oktober kam es zu einer Revolte in Bolivien, zu Unruhen in Belfast, zu einem Hungermarsch in London und einem Aufstand in Nikaragua. Im November organisierten die Kommunisten in Genf einen blutigen Aufruhr, bei dem 13 Tote und fast 100 Schwerverletzte zu beklagen waren. Im Dezember fanden gewalttätige kommunistische Demonstrationen in London und Glasgow statt.

Im Laufe des Jahres 1932 hatte sich die Lage in Deutschland gefährlich zugespitzt. Der kommunistische Terror begann in steigendem Maße die Straße zu beherrschen, die rote Mordkurve stieg steil an, und die KPD. traf die Vorbereitungen zum „letzten Gefecht". Von den größeren Aktionen des Jahres 1932 ist vor allem der Blutsonntag von Altona (17. Juli) zu erwähnen, der 17 Tote und 50 Verletzte forderte. Zu den verabscheuungswürdigsten Verbrechen der KPD. gehört die Ermordung des fünfzehnjährigen Hitlerjungen Herbert Norkus, der bei der Verteilung von Propagandamaterial von Kommunisten hinterrücks überfallen wurde.

Für Anfang 1933 hatte Moskau den Ausbruch des bewaffneten Aufstandes in Deutschland angeordnet. Am 30. Januar wurde unter der Führung Adolf Hitlers die nationale Regierung gebildet, die dem Kommunismus den schärfsten Kampf ansagte. Die KPD. verdoppelte daraufhin ihre Anstrengungen. Am 27. Februar ging das Reichstagsgebäude in Berlin in Flammen auf als Signal für den revolutionären Einsatz der wohlausgerüsteten und zum Losschlagen bereiten kommunistischen Kampfgruppen. Der Aufstandsversuch des kommunistischen Untermenschentums scheiterte jedoch an dem ehernen Widerstand der nationalsozialistischen Bewegung. Dem sieg-

reichen Gegenstoß der nationalsozialistischen Revolution ist es zu danken, daß Deutschland vor den Schrecken der bolschewistischen Diktatur bewahrt geblieben ist.

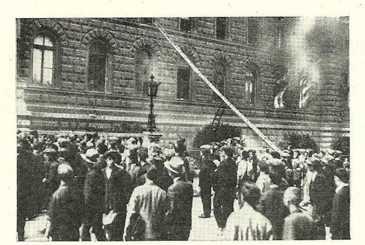
Der Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland, das von der Komintern als „schwächstes Kettenglied des Weltkapitalismus" und „Schlüssel zur Weltrevolution" bezeichnet worden war, hatte Auswirkungen von ungeheurer Tragweite im Gefolge. Die Welteroberungspläne des Roten Imperialismus wurden durch dieses weltgeschichtliche Ereignis empfindlich gestört. Anfangs gab sich Moskau noch der Hoffnung hin, daß das nationalsozialistische Regime bald zusammenbrechen werde, aber schon bald sah sich die Komintern zu der Feststellung gezwungen, daß Deutschland „wenigstens vorläufig" als „nächste Etappe" der kommunistischen Weltrevolution nicht mehr in Frage kommen konnte.

Mit verstärkter Kraft setzte die Komintern in der übrigen Welt ihr Zerstörungswerk fort. In den Mittelpunkt der bolschewistischen Strategie trat nunmehr der Kampf gegen den „Faschismus". Dieser Kampf lief im wesentlichen auf eine Einkreisung Deutschlands in doppelter Hinsicht hinaus, einmal durch die beschleunigte Bolschewisierung der Nachbarstaaten des Reiches, zum andern durch den Versuch, diese Staaten durch Abschluß von militärischen Bündnissen in die sowjetimperialistische Kriegsfront einzureihen.

Zur Vervollständigung der Chronik der internationalen bolschewistischen Wühlarbeit sei noch auf folgende Unternehmungen der Komintern im Jahre 1933 hingewiesen: Meuterei in der holländischen Flotte, Unruhen in Bukarest, Chile, Frankreich, USA., Polen und Kuba.

Im Jahre 1934 gelang es der Komintern, in mehreren Ländern Aufstände größten und gefährlichsten Umfanges zu organisieren. Am 6. Februar machte sich die Kommunistische Partei in Frankreich die verworrene innenpolitische Situation zunutze und lieferte ein „Probegefecht" mit wüsten Ausschreitungen, Barrikadenkämpfen und Inbrandsetzung des Marineministeriums in Paris. Am 12. Februar brach in Wien ein bewaffneter Aufstand aus, der von den vereinigten Marxisten-Bolschewisten lang und sorgfältig vorbereitet worden war. Tagelang wütete der kommunistische Terror in den Straßen Wiens und in der Provinz. Die amtlichen Verlustziffern beliefen sich auf 260 Tote und 2500 Verwundete. Im Juli erlebte Amsterdam einen blutigen Aufruhr, der 7 Tote, 50 Verletzte und großen Sachschaden kostete. Im gleichen Monat wurde in San Franzisko der schon im Mai ausgebrochene Hafenarbeiterstreik zur offenen Revolte gesteigert. Im September benutzten die Kommunisten den Riesenstreik in der amerikanischen Textilindustrie zur Organisierung von gewalttätigen Aktionen, bei denen 10 Menschen getötet und einige hundert verwundet wurden.

Am gefährlichsten und verlustreichsten war die von der Komintern vorbereitete und geleitete Oktoberrevolution in Spanien. Nach einer amtlichen Verlautbarung wurden 1335 Personen getötet und 2951 verwundet. Ferner wurden 1032 Gebäude niedergebrannt oder auf andere Weise zerstört. An Bargeld und in Waren wurden



Im Wien der Systemzeit: der vom roten Mob angezündete Justizpalast

von den Aufständischen aus Banken und Geschäften Werte in Höhe von 14 Millionen Mark geraubt.

Kommunistische Unruhen in Argentinien, Kuba, Bolivien und Griechenland vervollständigen die Bilanz der Kominterntätigkeit im Jahre 1934 und in der ersten Hälfte des Jahres 1935.

Der VII. Weltkongreß der Komintern fand im Juli/August 1935 in Moskau statt. Seine besondere Bedeutung liegt darin, daß auf ihm eine „neue" Taktik verkündet wurde, die die kommunistischen Kampfmethoden mit den seit dem VI. Weltkongreß geänderten Zielen der sowjetrussischen Außenpolitik in Einklang bringen sollte.

Seit 1933 erblickt der Bolschewismus im Nationalsozialismus seinen gefährlichsten Feind, weil dieser ein sicheres Bollwerk gegen die in der ganzen Welt vordringenden kommunistischen Wahnideen bildet, und weil der siegreiche Kampf des neuen Deutschland gegen die kommunistische Zersetzung auch für andere Länder, die von der gleichen Gefahr bedroht sind, richtunggebend geworden ist. Aus diesem Grunde ist die Vernichtung des nationalsozialistischen Deutschland zum Angelpunkt der bolschewistischen Politik in Europa geworden. Auf dieser Linie erfolgte der Eintritt der Sowjetunion in den von ihr früher so heftig geschmähten Völkerbund, sowie der Abschluß von aggressiven Militärbündnissen mit dem „imperialistischen" Frankreich und der „kapitalistischen" Tschechoslowakei.

Diese antideutsche Front behält für Moskau natürlich nur so lange ihren vollen Wert, als in den beteiligten Ländern Kräfte an der Regierung sind, die entweder dem Bolschewismus politisch nahestehen oder der verstaubten Genfer Doktrin anhängen. Die Bolschewisierung dieser Länder ist daher für Moskau eine dringende Notwendigkeit und wird durchgeführt unter der Losung des „Kampfes gegen



Budapest 1919: rote Mordschützen am Donauufer

den Weltfaschismus". Die Herstellung einer umfassenden Einheitsfront aller antivölkischen Parteien und Gruppierungen unter Führung der Kommunistischen Internationale bildete das zentrale Problem des VII. Weltkongresses der Komintern.

Bereits im Oktober 1934 waren die offiziellen Verhandlungen zwischen der II. und III. Internationale aufgenommen worden, in deren Gefolge dann Einheitsfrontabschlüsse in vielen Ländern, so vor allem in Frankreich und Spanien, getätigt wurden. Der VII. Weltkongreß diente im wesentlichen der Sanktionierung und endgültigen Festlegung der im Vergleich zu der Zeit vor 1933 stark erweiterten und elastischer gestalteten Einheitsfrontpolitik durch die Kominternzentrale.

In einer vielstündigen Rede setzte der neue Generalsekretär der Komintern, Dimitrow, das Wesen der neuen Einheitsfronttaktik, die er selbst mit dem bezeichnenden Namen „Taktik des trojanischen Pferdes" belegte, und die Formen ihrer Anwendung auseinander. Ausgehend von der durch das „Vordringen des Weltfaschismus" geschaffenen neuen Situation, erklärte Dimitrow die Schaffung der „Aktionseinheit" als erstes Gebot. Diese Aktionseinheit müsse alle „irgendwie antifaschistischen Kräfte" umfassen und zu einer riesigen „antifaschistischen Volksfront" verbreitert werden. Als nächstes Ziel bezeichnete Dimitrow die Schaffung der „proletarischen Einheitspartei", in der natürlich die Aufgabe der „selbständigen kommunistischen Aufklärung" nicht vernachlässigt werden dürfe und die besonderen Erfordernisse der einzelnen Länder genügend berücksichtigt werden müßten. So sei es zum Beispiel in den Vereinigten Staaten vorteilhaft, eine „Arbeiter- und Farmerpartei" zu gründen, in England die Labour-Party zu unterstützen, in den Kolonialländern wieder empfehle sich die Unterstützung aller antiimperialistischen Bewegungen und Aktionen usw. Im Hinblick auf die Entwicklung in Frankreich erklärte Dimitrow, es sei durchaus möglich, daß sich „in einer Reihe von Ländern die Einheitsfrontregierung als eine der wichtigsten Übergangsformen" erweisen würde. Vorsichtigerweise setzte er im gleichen Atemzug hinzu, daß eine solche Regierung die „endgültige Rettung" natürlich nicht bringen könne und das Proletariat sich folglich „für die kommunistische Revolution bewaffnen" müsse, um die „Sowjetmacht" zu errichten.



Polizei gegen Kommunisten in Holland, 1935

Wirkliche Erfolge in der Einheitsfrontpolitik sind nach Dimitrows Meinung allerdings nur zu erzielen, wenn es den kommunistischen Parteien gelingt, „die schweren Mängel im ideologischen Kampf gegen den Faschismus" zu überwinden. In allgemeinverständliche Sprache übersetzt, bedeutet das nichts anderes, als daß die Kommunisten von nun ab nationaler zu sein haben als die Nationalisten! Die Kommunisten seien zwar „unversöhnliche grundsätzliche Gegner des bürgerlichen Nationalismus", führte Dimitrow aus, aber „keine Anhänger des nationalen Nihilismus". Der „proletarische Internationalismus" müsse sich „in jedem Lande sozusagen akklimatisieren, um auf heimatlichem Boden tiefe Wurzeln zu fassen ..."

Der VII. Weltkongreß demonstrierte auch in eindeutigster Weise die völlige Identität von Komintern und Sowjetstaat. Stalin ließ sich von den „Delegierten des Weltproletariats" stürmisch feiern und wurde unter anderem in das Präsidium des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale „gewählt". In der an ihn gerichteten Begrüßungsadresse heißt es:

„Der VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale versichert Dir, Genosse Stalin, im Namen der 65 Kommunistischen Parteien, daß die Kommunisten immer und überall bis zum Ende dem großen, unbesiegbaren Banner Marx', Engels', Lenins und Stalins die Treue bewahren werden. Unter diesem Banner wird der Kommunismus in der ganzen Welt triumphieren."

Auch die enge Zusammengehörigkeit von Komintern und Roter Armee der Sowjetunion wurde auf dem VII. Weltkongreß in aller Offenheit enthüllt. Die betreffende Stelle in den Kongreßbeschlüssen lautet wörtlich:

„Sie (die Rote Armee) muß nicht nur ein Verteidigungswerkzeug gegen etwaige Überfälle der noch vorhandenen imperialistischen Staaten sein, sondern sie muß dem Proletariat dieser Länder nötigenfalls in seinem Kampf gegen den Imperialismus eine entscheidende Unterstützung erweisen."

Daß diese Drohungen und Kampfansagen des Bolschewismus an die zivilisierte Welt ernst zu nehmen sind, beweisen die zahlreichen revolutionären Aktionen, die die Komintern seit ihrem letzten Weltkongreß unternommen hat und die an Ausbreitung und Grausamkeit nur durch die bolschewistische Revolution in Rußland übertroffen werden.

Im August 1935 riefen kommunistische Agenten blutige Unruhen in Litauen hervor. Im November desselben Jahres erlebte Brasilien den blutigsten Aufstand in seiner Geschichte; er war von dem jüdischen Kominternagenten Harry Berger organisiert worden und forderte 150 Tote und 400 Verwundete.

Im Jahre 1936 häuften sich die kommunistischen Unruhen in Polen. In Litauen kam es zu Massenstreiks und Barrikadenkämpfen. In Frankreich wurde im Mai, gemäß den Weisungen Dimitrows, eine „Volksfront"-Regierung gebildet, in der Moskau die Wegbereiterin der bolschewistischen Revolution erblickt. Eine lange Kette von Riesenstreiks und Fabrikbesetzungen fügte der französischen Wirtschaft unermeßlichen Schaden zu. Seit dem Bestehen des „Volksfront"-Regimes ist außerdem ein beäng-

stigendes Ansteigen der kommunistischen Terrorakte zu verzeichnen. Zahlreiche Unruhen und Aufstände ereigneten sich im Laufe des Jahres 1936 in den Kolonien, vor allem in Algier, Tunis, Marokko, Syrien, Indien, Palästina usw.

Im Juli 1936 brach in Spanien der von der Komintern schon seit langem angekündigte bewaffnete kommunistische Aufstand aus. Dieser Aufstand bildet die bisher größte und grausamste Aktion in der 20jährigen Blutchronik der Komintern. Bei diesem revolutionären Unternehmen begnügte sich Moskau nicht mit der üblichen tatkräftigen Unterstützung des Aufruhrs durch die Komintern und ihre Organisationen, sondern ging offen und zielbewußt zur direkten Intervention über. Der verbrecherischen Einmischung der Sowjets, die sich nicht nur auf die Lieferung von Kriegsmaterial beschränkte, sondern auch bald und in immer stärkerem Maße zur Entsendung geschlossener Truppenformationen führte, ist es zuzuschreiben, daß nach anderthalbjährigem opferreichem Ringen noch kein Ende des blutigen Bürgerkrieges abzusehen ist.



Kommunistische Gefahr in Indien: eine „Arbeiterführerin" spricht bei einem Streik der Textilarbeiter in Bombay

Im Jahre 1937 setzten die Kommunisten in Frankreich ihr verbrecherisches Treiben fort. Am 16. März entfesselten sie in der Pariser Vorstadt Clichy blutige Straßenkämpfe, bei denen 6 Tote und 300 Verletzte zu beklagen waren. Auch die unentwegt betriebene Streikhetze zeitigte immer neue „Erfolge". Zahlreiche kommunistische Unruhen fanden in Polen statt. Die Vereinigten Staaten von Amerika wurden von einer riesigen Streikwelle erschüttert, die mehrmals von schweren Ausschreitungen begleitet war. Eine besonders große Gefahr für die amerikanische Nation bildet die zunehmende kommunistische Verseuchung der millionenstarken Negerbevölkerung. In England war 1937 ebenfalls ein starkes Ansteigen der Streikkurve zu verzeichnen. Zu revolutionären Unruhen kam es im Laufe des Jahres ferner in Jugoslawien, Albanien, Mexiko, Kanada, Indien, Tunis und auf Mauritius.

1937 hat sich neben Spanien noch ein weiterer gefährlicher kommunistischer Brandherd gebildet. Die zunehmende Bolschewisierung Chinas, die von einem bedrohlichen Anwachsen der antijapanischen Agitation begleitet war, zwang Japan zu energischen Maßnahmen gegen die kommunistischen Unruhestifter. Auch in diesem Konflikt, den

Moskau bewußt herbeigeführt hat, betreibt der Bolschewismus eine verbrecherische Einmischung und zügellose Kriegshetze. Wiederholt ist von der sowjetrussischen und der Kominternpresse offen zugegeben worden, daß das hauptsächliche Ziel der revolutionären Kämpfe in Spanien und China darin bestehe, dem „Weltfaschismus" einen tödlichen Schlag zu versetzen.

Das ganze Jahr 1937 war von dem entsetzlichen Grauen des spanischen Bürgerkrieges überschattet. Die Komintern, der zur Durchsetzung ihrer Vernichtungszwecke jedes Mittel willkommen ist, zog daraus noch zusätzlichen Stoff für ihre zersetzende Agitation in den „demokratischen" Ländern. Im Verein mit einer wütenden „antifaschistischen" Kampagne versuchte die jüdische Sowjetdiplomatie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, die Wirren in Spanien zu einem kriegerischen Konflikt internationalen Ausmaßes zu steigern.

Der verbrecherische Plan Moskaus ist an der ruhigen Entschlossenheit und dem unerschütterlichen Friedenswillen der sogenannten „faschistischen" und angeblich „kriegslüsternen" Staaten gescheitert. Aus der Erkenntnis der ungeheuren Gefahr, die das Moskauer Blutregime und seine weltrevolutionäre Organisation für die Kulturmenschheit bedeuten, ist es zu einem Zusammenschluß der drei größten antikommunistischen Staaten gegen die bolschewistische Pest gekommen. Das durch den Antikominternpakt zusammengeschweißte Dreieck Berlin—Rom—Tokio wird sich und darüber hinaus die gesamte Kulturwelt vor der Bedrohung durch die rote Gefahr zu schützen wissen.

Die Organisation der kommunistischen Weltverschwörung

Von Paul Hoecke

Der Machtanspruch des Bolschewismus, an sich die reinste Ausprägung des Imperialismus, erstreckt sich auf die ganze Welt. Und dieser Machtanspruch ist nicht nur horizontal, sondern auch vertikal, das heißt, der Bolschewismus will nicht nur — ausgehend von dem Sechstel der Erdoberfläche, dem Gebiete der Sowjetunion, welches er heute beherrscht — die ganze übrige Welt in seine Gewalt bekommen, sondern er will auch die ganze Menschheit geistig und leiblich in sein despotisches Unterdrückungssystem, das sich auf der verlogenen Phrase von einer angeblichen Herrschaft des Proletariats aufbaut, hineinpressen.

Der bolschewistische Internationalismus verneint alle Prinzipien völkischer, nationaler und kultureller Eigenständigkeit. Er kennt nur die Internationale des Elends, die er angeblich zur Herrschaft führt, um deren Unfähigkeit zu irgendwelchem staatlichen und kulturellen Aufbau er aber sehr wohl weiß. Daher beseitigt der Bolschewismus das Proletarierelend bewußt nicht, sondern verbreitert und vertieft es noch, indem er den Menschen als gesichtsloses Massenteilchen des proletarischen Kollektivs zum Idealtyp des Sowjetmenschen erklärt. Die bolschewistischen Machthaber und Drahtzieher wissen sehr genau, daß die Menschheit in solchem Zustande ihrer Gewaltherrschaft am wenigsten Widerstand entgegensetzen kann und daß die Massen so am leichtesten und am meisten Erfolg verheißend ihrer „Führung" zu Willen, ihren verbrecherischen Vorhaben zu Diensten sein werden.

Diese verlogene Theorie einer angeblichen „Diktatur des Proletariates", mit der die Moskauer Herren sowohl die schon unter dem Joch des Bolschewismus schmachtenden Massen als auch die „noch nicht von den Ketten des Kapitalismus erlöste Umwelt" betrügen, gibt dem imperialistischsten politischen System der bisherigen Geschichte die Möglichkeit, trotz eigener dauernder Angriffshaltung sich das auch von wohlwollenden pazifistischen und demokratischen Schwärmern geglaubte Antlitz zu geben, als greife nicht der Bolschewismus an, sondern „komme denen zu Hilfe", die vom Schicksal übel behandelt sind oder die aus eigener Schuld die am schlechtesten gestellte Bevölkerungsschicht in jedem Lande darstellen, dem Proletariat, bei dem der Bolschewismus stets auch revolutionäre Bereitschaft, ein günstiges Feld für seine jüdischen Agitatoren, voraussetzt. In seinem Weltherrschaftsgrößenwahn jüdischen

Ursprunges sieht der Bolschewismus sich in den angeblich Unterdrückten der ganzen Erde angegriffen, denn für seine Unverfrorenheit ist die Welt a priori sein Reich, sind die Proletarier angeblich die bevorzugten Bürger der Sowjetunion, gleichgültig, ob sie einstweilen ihrem Wohnsitz gemäß schon dazu gehören oder „noch nicht". So setzt der Bolschewismus auch bei der frechsten Expansion die beleidigte Unschuldsmiene des Angegriffenen auf.

Als ein rein jüdisches, in keinem arischen Volkstum, keinem sonstigen kultivierten und auch keinem primitiven Menschentum fundiertes Produkt ist dem Bolschewismus der Drang zur Weltrevolution und zur gewaltsamen Hineinpressung der ganzen Welt



Polizei verhaftet in Paris kommunistische Hetzer anläßlich einer Straßenschlägerei

und Menschheit in sein verbrecherisches System der Unterdrückung wesenseigen. Gäbe der Bolschewismus diese seine weltrevolutionäre Tendenz auf, so gäbe er sich selbst auf, und ihm blühte das gleiche Schicksal wie der II. Internationale, nämlich tragikomische, hoffnungslose Verspießerung.

Da aber die III. Internationale die einstweilen endgültige unumschränkte Domäne des jüdischen Internationalismus in seiner reinsten Ausprägung ist, so bleibt auch der Drang zur Verschwörung im Weltmaßstabe, zu einem Attentat auf die ganze Menschheit und zu einem die ganze Erde umfassenden Umsturz ihr Wesensbestandteil.

Das Judentum allein ist in der Lage, eine revolutionäre Bewegung zu einer Weltgefahr werden zu lassen. Das Judentum hat den unbestrittenen Drang zur Weltherrschaft in Form einer dämonischen Plutokratie. Das Judentum fühlt sich als Heilandsvolk, als zur Weltherrschaft erwählte und berufene Übernation, die die Völker dadurch „erlösen" soll, daß sie alle bestehende Ordnung aushöhlt, aufhebt, um-

stürzt, zunichte macht, daß sie die Völker frißt, unterjocht, ihrer geistigen und materiellen Selbständigkeit beraubt und in ihre Dienstbarkeit einordnet.

Dieses talmudische Ideal sehen wir mehr oder weniger überall dort verwirklicht, wo der Bolschewismus ganz oder teilweise schon an der Herrschaft ist.

Daher muß der Bolschewismus als Ausdrucksform des jüdischen Weltmachtwillens auch seine verneinende, vernichtende Haltung gegenüber jedem Volkstum und jeder völkischen und staatlichen Selbständigkeit einnehmen. Aus demselben Grunde ist nur das Judentum aus seiner angeblich übernationalen, tatsächlich antinationalen Haltung heraus in der Lage, die für das verbrecherische Werk des Bolschewismus geeigneten Kräfte zu stellen, die befähigt sind, in jedem Lande und jedem Volke sich einzuschleichen und anzupassen, die Unterwelt herauszufinden, zu wühlen und den Boden für die Revolution und die Machtergreifung der Sowjets vorzubereiten. Schon diese Überlegungen lassen Rückschlüsse zu, wie die Organisation der bolschewistischen Weltverschwörung im engeren Sinne gestaltet sein muß. Diese sei nun in einigen groben Strichen gezeichnet, so daß sich ihre Verzweigungen und Unterorganisationen hernach von selbst ergeben.

Aus organisatorischen und taktischen Gründen ist die Organisation der Weltrevolution gleichsam in drei große Heeressäulen eingeteilt, die dem Anschein nach gemäß dem Grundsatz „Getrennt marschieren, vereint schlagen", vorgehen. Es sind dies der Sowjetstaat, die Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken als Basis und Rückhalt wie auch als Endstadium, Ziel und „Idealbild" der Weltrevolution, die KP(B)SU., die Kommunistische Partei (der Bolschewiken) der Sowjetunion und die III. (kommunistische) Internationale (Komintern).

Die Erfahrung lehrt, daß das primäre Element die jüdische Verbrecherclique um Stalin ist — stärkster Ausdruck ist die „Dynastie" Kaganowitsch, von der sechs Brüder außer einer Reihe anderer Verwandter an wichtigster Stelle im Sowjetapparat stehen —, welche das „Erbe Lenins verwaltet", den Sowjet-Staatsapparat in der Hand hält und sich in vielen Konkurrenzkämpfen bisher gehalten hat. Eine krause Disharmonie zentrifugaler und zentripetaler Kräfte hält diese Elite des Untermenschentums zusammen. Ihre einzelnen Glieder leben in einer ständigen Atmosphäre gegenseitigen Mißtrauens, Hasses und Futterneides. Sie fürchten einander und sind doch aufeinander angewiesen. Sie stützen sich gegenseitig, lehnen sich aneinander und warten doch in tödlicher Mißgunst auf den Augenblick, wo der eine den anderen ausstechen kann. Gestern noch figuriert Genosse Radek-Sobelsohn als außenpolitischer Redakteur der sowjetamtlichen „Iswestija", also als offiziöser Interpret der sowjetischen Außenpolitik auf diplomatischen Banketts, heute macht er vor Gericht kaltblütig aufsehenerregende Geständnisse über seine „verbrecherische Tätigkeit" als „Schädling" und „Gegner des Stalinkurses" und sein Leben bleibt nur deshalb erhalten, weil offenbar seine Verdienste als Lockspitzel in der Rykow-Bucharin-Pjatakow-Affäre seine „Mitschuld" überwiegen. Gestern noch fährt Genosse Tuchatschewskij als „Marschall der Sowjetunion" nach dem verbündeten Frankreich und läßt sich dort in die tiefsten Geheimnisse der Maginot-Linie einweihen,



„Da werden Weiber zu Hyänen . . .":
„Arbeitsfrieden" in USA.!

heute läßt er sich als „Verräter" und „deutscher Spion" eine Kugel durch den Kopf jagen. Gestern noch nimmt Genosse Jankel Gamarnik als Chef des politischen Apparates der Roten Armee zusammen mit den höchsten Sowjetspitzen auf dem Roten Platz in Moskau eine Parade ab, heute muß er „Selbstmord begehen" . . .

Die Herrschaft dieser Clique ist reiner, egoistischer Selbstzweck, reinste Ausprägung des Absolutismus, der hier jedes ihm an sich schon fremden positiven Gehaltes bar geworden ist.

Natürliche Folge eines solchen Systems sind die ständigen Cliquenkämpfe, die überhandnehmenden „Säuberungsaktionen". Wenn hierbei auch Juden auf der Strecke bleiben, so ist das keinesfalls Beweis für einen sagenhaften „Antisemitismus" Stalins, sondern im Gegenteil Beweis für die Verjudung, da der Cliquenkampf wesentlicher Bestandteil des jüdischen „Gemeinschaftslebens" ist, außerdem stets neue Juden an die Stelle der gefällten Juden oder Nichtjuden treten, und wenn schließlich an einer besonders exponierten und gefährdeten, vollziehenden Stelle einmal ein Nichtjude einen Juden ersetzt, so geschieht dies aus Tarnungsgründen und weil an solcher Stelle die sture Verranntheit und der wilde Fanatismus des Judenknechtes, des Judengenossen, des Proselyten erforderlich sind. Dies ist die einzig mögliche, aber auch vollauf hinreichende Erklärung dafür, daß der erste Tschekachef der Pole Dserschinskij war und daß später Jeschow den Juden Jagoda (Jehuda oder Beer) in der Leitung der PGU. ablöste. Im Falle Jeschow waren dafür die treibenden Hintermänner die Leiter der verschiedenen Abteilungen der GPU., der Zwangsarbeitslager usw. durchweg Juden, alle jene Firin, Frenkel, Joffe, Katznelson, Kogan, Kornjew u. a., blutbefleckte Namen, bei deren Nennung einem schaudert.

Diese Clique hat den Sowjetstaat in der Hand. Die Partei ist das Herrschaftsinstrument. In ihr wird der negative Ausleseprozeß dauernd vollzogen, der zur Aufrechterhaltung des Regimes erforderlich ist. Die Cliquenkämpfe sind der Wettkampf, in dem sich die Berufenen bewähren und hinaufschlängeln.

Schließlich ist die Partei das Arsenal für die Komintern, dasjenige Instrument,

vermittels dessen die Herren des Kreml die Welt in das Blutbad der Revolution stürzen wollen, vermittels dessen die „Verbindung" zu dem „Weltproletariat" hergestellt und aufrechterhalten, die kommunistischen Parteien des Auslandes mit Direktiven, Geld, Propagandamaterial und Waffen versorgt und bei der Stange gehalten, Agitatoren und Verbündete gekauft werden usw. . . .

Die angebliche strenge Scheidung zwischen Sowjetstaat, KP(B)SU. und Komintern ist ein strategischer Schwindel für Volksfrontapostel und liberal-demokratische Schwärmer sowie für den offiziellen internationalen diplomatischen Verkehr und die Kenntnisnahme traditionell-demokratischer Regierungen, die sich gerne bluffen lassen bzw. die gerne nichts sehen wollen.

Die drei Heeressäulen des Weltbolschewismus — eine Einteilung, die wir lediglich aus praktischen Gründen, um der Klarheit der Darstellung willen beibehalten, ohne uns selbstverständlich von ihr irreführen zu lassen — arbeiten Hand in Hand, werfen gleichsam einander die Bälle zu. Die Partei bringt durch ihre Unterorganisationen die Mittel auf, mit denen die Komintern anderswo die kommunistischen Parteien in ihrem illegalen Kampfe unterstützt. Die Sowjetdiplomatie schafft die Voraussetzungen für das Vorgehen der Komintern, sucht Friedenskonferenzen und dergleichen zu sabotieren, überhaupt positive internationale Arbeit lahmzulegen, um der Komintern und deren Sektionen, den örtlichen kommunistischen Parteien, die Wege zu ebnen. Die Komintern leistet gemeinsam mit diesen dann weiter die nötige illegale Arbeit, schafft zusammen mit den diplomatischen Vertretungen Arbeiter- und Jugend-„Delegationen" oder Kommunisten, denen in ihrer Heimat der Boden unter den Füßen zu heiß geworden ist, in die Sowjetunion, wo die letzteren dann in der Partei dienen müssen, oder sie läßt ausländische Kinder, Bürgerkriegswaisen in der Sowjetunion von den Partei- und Staatsstellen zu bolschewistischen Agitatoren erziehen.



Verhaftete Kommunisten, darunter auch Frauen, werden in USA. im Polizeiwagen abtransportiert.

Es ist ein riesiger Apparat, welcher die ganze Welt umspannt, dessen Zweigorgane untereinander verwachsen sind, füreinander einspringen und einander in die Hände arbeiten. Wenn an einer Stelle auf

einen Knopf gedrückt wird, dann rasseln in der ganzen Welt die Alarmglocken ... Nur manchmal verraten die Bolschewisten den Zusammenhang unter den Heeressäulen. Der klassische Fall trat ein, als der römische Sowjetbotschafter bei der italienischen Regierung sowjetamtlichen Protest dagegen einlegte, daß Italien dem deutsch-japanischen Antikominternabkommen beitrat. Was geht das Antikominternabkommen denn den Sowjetstaat an, der ja doch nach stets wiederholter eigener amtlicher Äußerung mit der KP(B)SU., geschweige denn mit der Komintern, auch nicht das geringste gemeinsam habe? ... Ja, wer weiß denn auch, daß Genosse Stalin sowohl Generalsekretär des Zentralkomitees der KP(B)SU., als auch Präsidialmitglied des Zentralexekutivkomitees der Komintern, als auch im Sowjetstaatsapparat Mitglied des Präsidiums des Obersten Rates der UdSSR. und Deputierter in demselben Obersten Rate ist. Oder wer weiß, daß zum Beispiel Genosse Manuilskij im Sowjetstaat Mitglied der Kommission für Auswärtige Angelegenheiten beim Unionsrat und Deputierter im Obersten Rat der UdSSR., in der Partei Mitglied des Zentralkomitees der KP(B)SU., in der Komintern aber Mitglied des Präsidiums und des Zentralexekutivkomitees und des Sekretariates derselben ist, daß Genosse Solomon Losowskij Deputierter im Obersten Rat der UdSSR., Kandidat des Präsidiums und des Zentralexekutivkomitees der Komintern, sowie Leiter der Gewerkschaftsinternationale der Profintern ist, daß Genosse Lasar Kaganowitsch, der Schwiegervater Stalins, Volkskommissar für Transportwesen und Schwerindustrie, Deputierter im Obersten Rate der UdSSR. und Mitglied des Organisationsbüros und des Politbüros beim Zentralkomitee der KP(B)SU. ist?



Tränengas zur Wiederherstellung der „Ruhe und Ordnung" in Amerika

Auch der Sowjetstaat als solcher ist ein aktiver Faktor der Weltrevolution, abgesehen davon, daß er es schon dadurch ist, daß die kommunistische Propaganda ihn überall als das endgültige erstrebte Ideal, als das Vaterland des Proletariates und Paradies der Arbeiter und Bauern hinstellt.

Jede diplomatische Vertretung der Sowjetunion, jede Handelsvertretung, jedes

Intouristbüro ist eine Agentur der Weltrevolution! Ein Beweis hierfür ist zum Beispiel das sprunghafte Anschwellen der illegalen kommunistischen Verschwörertätigkeit in Bulgarien, nachdem dieses Land im Jahre 1935 die Sowjetunion förmlich anerkannt hatte und gegenseitig diplomatische Missionen eingerichtet wurden. Noch in aller Erinnerung ist ferner die schamlose kommunistische Propaganda, die in Südamerika von einer diplomatischen Sowjetvertretung aus betrieben wurde und die mit der Ausweisung des betreffenden „Polpred", das heißt „politischen Vertreters", endete.

Jeder ordnungsliebende Staat, der auf innenpolitische Ruhe Wert legt, täte gut daran, die bei ihm befindliche Sowjetvertretung sowie Handelsvertretung und Intouristbüro von seinen Sicherheitsorganen wie Gangsterzentralen überwachen zu lassen, so daß auch nicht eine Maus unbeobachtet dem Hause entschlüpfen kann!



Gefangene Kommunisten in USA., von denen einige auf die Polizei geschossen haben, werden auf Waffen durchsucht.

Die Handelsvertretungen dienen der Weltrevolution, indem sie durch Wirtschaftsspionage, Dumping und ähnliche Manöver die Produktion der einzelnen Länder zu stören suchen. Darunter leiden am meisten die werktätigen Schichten, die durch die folgende Verelendung infolge von Entwertung ihrer Arbeit, Aussperrung und Arbeitslosigkeit der Verproletarisierung und dem Kommunismus zugetrieben und damit zu willigen Werkzeugen der Weltrevolution derjenigen werden, denen sie ihr Elend eigentlich verdanken.

Es ist bisher auch der Umstand viel zu wenig beachtet worden, daß das Wirtschaftssystem der Sowjetunion, der sowjetische Staatskapitalismus, durch den ein Sechstel der Erdoberfläche aus dem normalen Weltwirtschaftsprozeß herausfällt, mit die Hauptschuld daran trägt, daß die Weltwirtschaft nicht aus ihrem Krisenfieber heraus und ins Gleichgewicht kommen kann, was zum großen Teil Grund sowohl zu dem Massenelend moderner Industriezentren wie auch für den Niedergang der Landwirtschaft an allen Orten ist. Aber auch das ist weltrevolutionäre Berechnung, indem der Kommunismus durch die von ihm betriebene Massenverelendung sich selbst den Boden bereitet in der Erwartung, als Retter begrüßt zu werden.

Um weiter im einzelnen die Organisation der bolschewistischen Weltverschwörung zu verstehen, so muß man im Auge haben: das Ziel des Bolschewismus ist verbrecherisch! Auch wo der Kommunismus sich in der Legalität des liberal-demokratischen Systems sonnt, steht er mit einem Fuß in der Illegalität, wohl wissend, daß er nur einen Bruchteil seiner Tätigkeit selbst der liberalen Öffentlichkeit vorweisen kann, und stets bereit, bei einem etwaigen Verbot der Partei sofort völlig und ohne große Verluste in der Unterwelt verschwinden zu können. Prinzipiell illegal sind natürlich überall die Organisationen für militärische Spionage, die mit den wichtigsten Zweig in der Arbeit der Komintern ausmachen, sowie die geheimen terroristischen, militärischen und Sabotageorganisationen zur Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes.

Diese Organisationen sind selbstverständlich wichtiger als die offiziellen „Sektionen der III. Internationale", die örtlichen, auf das parlamentarische System des betreffenden Landes eingestellten kommunistischen Parteien, von denen auf dem VII. Kominternkongreß in Moskau, dem bisher letzten im Jahre 1935, im ganzen 76 vertreten waren. Von diesen waren damals schon 50 illegal, eine Zahl, die sich seitdem noch vermehrt hat.

Wenn auch der Begriff Partei aus dem demokratischen System genommen ist, weil dieses für den Kommunismus der geeignetste Arbeitsboden ist, auf dem er alle „legalen" Möglichkeiten ausnutzt und zur Tarnung seines illegalen Tuns und Wollens mißbraucht, so ist doch eine kommunistische Partei nichts weniger als eine übliche parlamentarische Partei der liberal-demokratischen Ära. Für demokratischen Parlamentarismus ist in ihr kein Platz. Es herrscht in ihr eine strenge Ganovendisziplin, und jedes Mitglied ist der Leitung zu bedingungslosem Gehorsam verpflichtet, der infolge der Abwesenheit aller sittlichen Prinzipien die Verpflichtung zur Begehung jedes Verbrechens in sich schließt. Die KP. ist keine Massenorganisation. Vielmehr ist die kommunistische Taktik die, daß die verhältnismäßig — hinsichtlich der Zahl der eingeschriebenen Mitglieder — kleine Partei die aber dafür eine Organisation von zum Äußersten entschlossenen und befähigten Desperados ist, von den außerhalb der Partei befindlichen und in einer großen Anzahl von zum Teil getarnten Neben- und Unterorganisationen zusammengefaßten Massen als wahrer und einziger Bringer von Hilfe und Rettung angesehen wird. Daher auch der Unterschied zwischen der Zahl eingeschriebener Parteimitglieder und der hierzu unverhältnismäßig großen Anzahl kommunistischer parlamentarischer Abgeordneter in demokratischen Staaten.

Auf die in allen Ländern gleiche Organisation der kommunistischen Parteien näher einzugehen lohnt sich ebensowenig wie eine eingehende Beschreibung des Apparates der Komintern. Diese offiziellen Organisationen treten eigentlich nur bei den großen Manifestationen des bolschewistischen Weltrevolutionswillens, den Parteikongressen bzw. den Kominternkongressen in Funktion. Da die Tätigkeit der kommunistischen Parteien wie der Komintern im wesentlichen konspirativ ist, so sind auch die Funktionen des Apparates konspirativ bis in die höchsten Spitzen, und Sitzungen und Beschlüsse von Zentralkomitees, Exekutivkomitees usw., Dinge, die in die Öffentlichkeit

dringen, sind nur Staffagen und Kulissen, ein abgekartetes Spiel zur Verdeckung der wahren Tätigkeit der daran beteiligten Drahtzieher der Weltrevolution, die in einer geheimen, ins einzelne gehenden Durchführung der auf den großen Kongressen aufgestellten Generallinien besteht.

(Paid Advertisement)

NOTICE!

TO THE CITIZENS OF TULARE

We, the farmers of your Community, whom you depend upon for support, feel that you have nursed too long the Viper that is at our door.

These Communist Agitators MUST be driven from town by you, and your harboring them further will prove to us your non-cooperation with us, and make it necessary for us to give our support and trade to another town that will support and cooperate with us.

Farmer's Protective Association

Plakat der Farmer in Tulare (USA.), in dem die Bevölkerung zur Selbsthilfe gegen die Kommunisten und deren Vertreibung aus der Stadt aufgefordert wird

Um die kommunistisch verseuchten Massen aufzufangen und festzuhalten, umgibt sich die KP. überall mit einer Unzahl ihr ergebener und von ihr abhängiger Neben- und Unterorganisationen. Sie alle sind „international" aufgezogen — ein Begriff, der auch der freimaurerisch-liberalen Welt entstammt — und umfassen in ihren Programmen meist bestimmte, umgrenzte Gebiete, die natürlich in kommunistischer Schau gesehen werden, so daß auch solche Mitglieder sein können, die den ganzen Kommunismus vielleicht doch ablehnen würden. Oder diese Vereinigungen haben anscheinend überhaupt keine kommunistischen Elemente in ihrem Programm und fordern nur „demokratische" Prinzipien, Rede- und Bewegungsfreiheit für alle politischen Richtungen und Überzeugungen, in erster Linie natürlich für die von den bösen Faschisten verfolgten Kommunisten, Verbot und Ausrottung aber derjenigen finsteren Bösewichte, welche diese „Freiheit" abschaffen wollen, nämlich der „Faschisten" und aller ordnungliebenden Elemente. Diese Organisationen tarnen sich gewöhnlich vermittels eines „kulturellen", „humanitären", „wissenschaftlichen" oder „liberalen" Deckmantels, oder sie wollen lediglich den Kommunismus und die Sowjetunion „studieren". In jedem Falle aber gehen die Fäden nach Moskau, das in den Mitgliedern dieser Organisationen mindestens für Teilgebiete des kommunistischen Programmes aktive, für den ganzen Kommunismus aber passive Verteidiger hat, für

die die Sowjetunion trotz etwaiger Kritik doch das Ideal ist. So wird zum Beispiel die Mitgliederzahl der KP. in USA. auf nur etwa 50000 gezählt. Von den 610 der Partei angeschlossenen Nebenorganisationen hat aber zum Beispiel der „Amerikanische Bund gegen Krieg und Faschismus" etwa 2000000 Mitglieder, der „Internationale Arbeiterverein" etwa 100000, die „Freunde der Sowjetunion" über 2000000 usw.!

Die Sowjets in der Äußeren Mongolei: Der Gesandte der Sowjetunion Tairoff neben dem Kriegsminister Denid (in Uniform) bei der Maifeier in Ulan-Bator

Einige dieser Unterorganisationen sind die kommunistische Jugendinternationale, die rote Gewerkschaftsinternationale (Profintern), die zum Teil als rote Gewerkschaftsopposition aufgezogen ist, die internationale kommunistische Kriegsteilnehmerorganisation, die als Tarnung für die kommunistische Bürgerkriegsarmee dient, die rote Sport-, Bauern-, Frauen-, Lehrer-, Kinderinternationale, die Internationale Rote Hilfe (MOPR.), die Internationale Arbeiterhilfe (IAH., Meshrabpom) Willi Münzenbergs, Organisationen, die Arbeitergroschen zur Ermöglichung kommunistischer Streiks und für sowjetimperialistische Bürgerkriegszwecke sammeln und verausgaben, die Internationale proletarischer Freidenker (in welcher der Sowjetverband streitbarer Gottloser, die antireligiöse Avantgarde des Bolschewismus unter dem ehemaligen jüdischen Apothekerlehrling Emilian Jaroslawskij, alias Mineas Israelsohn Gubelmann, die Hauptrolle spielt und welche antireligiöse Demonstrationen, Kirchenschändungen und Priestermorde organisiert), die internationale Liga gegen den Imperialismus, die Gesellschaft der Freunde der Sowjetunion, der internationale Verband revolutionärer Schriftsteller und Künstler, die Liga für Menschenrechte (in der sich namentlich diejenigen intellektuellen Kreise sammeln, die den Schutz und die Verteidigung der kriminellen Elemente übernehmen, die sich bei kommunistischer Betätigung strafbar gemacht haben, namentlich also jüdische Rechtsanwälte, Gelehrte, Literaten und sonstige Salonbolschewisten) usw.

Eine besondere Taktik wendet der Kommunismus in den Kolonialländern an.

Hier tritt er unter der Devise der nationalen Befreiung von dem kapitalistischen Joch auf und nennt seine Organisationen „Hände-weg-von-Indien-Bewegung“ u. dgl.

In Ländern mit gemischter Bevölkerung nutzt der Kommunismus die Stammesgegensätze aus und versucht, hinter nationalen separatistischen Phrasen getarnt sein Geschäft zu machen. So bemühte sich der Kommunismus zum Beispiel in Jugoslawien zeitweise mit teilweisem Erfolg, in den kroatischen und makedonischen Selbständigkeitsbewegungen Fuß zu fassen, indem er deren nationales Programm sich zum Scheine aneignete und die Hilfe Moskaus bei seiner Durchführung in Aussicht stellte.

Es ist unmöglich, alle Neben- und Unterorganisationen der Komintern aufzuzählen. Sie werden ins Leben gerufen, verschwinden im Hintergrund, tauchen wieder auf, je nach Bedarf, Opportunität und augenblicklicher Lage.



Kommunistenaufstand auf West-Java 1927

Durch die von dem bulgarischen Kommunisten, Brandstifter und Attentäter Georgi Dimitroff, gegenwärtigem Generalsekretär der Komintern, auf deren VII. Weltkongreß verkündete „Taktik des trojanischen Pferdes“, das heißt die Taktik des Eindringens in bürgerliche und halblinke politische und kulturelle Organisationen und Parteien und deren Zersetzung, eine Taktik, welche diesen selbst gegenüber als Taktik der „Einheitsfront gegen die Gefahr des Faschismus“ auftritt, sind die Möglichkeiten des Kommunismus ins Ungemessene gesteigert, da auf diesem Wege den Kerntruppen des Bolschewismus eine Unzahl von zersetzten Organisationen zur Seite gestellt wird, die dem Bolschewismus als Bundesgenossen wohlwollend gegenüberstehen, über die der Bolschewismus Kontrolle und Verfügung hat und die im Augenblicke, wenn der Kommunismus seine Stunde für gekommen hält, diesen zum mindesten durch passives Beiseitestehen, in den allermeisten Fällen aber durch aktive Unterstützung in Form von Propaganda in allen Ländern, geldliche Hilfe, Anwerbung von Kampftruppen, Waffenlieferungen usw. beispringen werden. Der nationale spanische Befreiungskampf hat in dieser Hinsicht viel Klarheit geschaffen, indem unzählige Organisationen aus aller Welt der roten Seite zu Hilfe kamen, von denen man sonst schwerlich angenommen hätte, daß sie Filialen Moskaus sind. Oder es sei an die Affäre Sacco-Vanzetti vor einigen Jahren erinnert. Um diese zwei roten Verbrecher, an denen eine schwache Justiz das gefällte Urteil nicht zu vollstrecken wagte, wurde wochenlang die ganze Welt in Atem gehalten, während die Millionen wertvoller Menschen, welche der Bolschewismus schon auf dem Gewissen hat, die „Welt“ kalt lassen ...



Gefangene Kommunisten auf Java werden abgeführt

Die kommunistische und kommunistenhörige Presse ist für sich ein Kapitel, über das man ein Buch schreiben könnte. Selbstverständlich hat die Komintern samt den einzelnen kommunistischen Parteien überall ihr wohlorganisiertes Zeitungswesen. Die mächtigste Hilfe ist dem Bolschewismus die Verjudung der Weltpresse. Dieser eine Faktor erklärt alles, läßt klarwerden, warum dem Bolschewismus der größte Teil der Weltpresse zur Verfügung steht, selbst wenn die einzelnen Zeitungen denjenigen Kreisen nahestehen, welche bei einer Machtergreifung des Bolschewismus in erster Linie an die Reihe kämen, „liquidiert" zu werden.

Übergangen werden soll der bolschewistische Einfluß in Wissenschaft und Kultur, der sich in den Erzeugnissen meist jüdischer „Gelehrter" und „Künstler" vom philosophischen Materialismus über die entartete Kunst bis zum „wissenschaftlichen" Sexualbolschewismus der Freud, Hodann und Hirschfeld hinzieht und der lediglich und aus schließlich Zersetzung und Senkung des Kulturniveaus zum Ziele hat. Selbstverständlich gehört die „Weltliga für Sexualreform" zu den Nebenorganisationen der Komintern.

Es gibt kein Gebiet, auf dem der Bolschewismus nicht zersetzend wirken müßte, um die Menschheit für die Weltrevolution reif zu machen. Er muß es, denn sein Streben nach Zersetzung, Zerstörung, Verwüstung, Vernichtung ist total. Und der Bolschewismus kann alle Mittel ausnutzen, ihm steht auf keinem Gebiete ein Hindernis im Wege, denn er ist prinzipienlos. Alle



Das Ende der Verhetzten: die Kugel

Möglichkeiten irgendwelcher Zersetzung stehen dem Bolschewismus zur Verfügung und kommen ihm letzten Endes zugute. Er appelliert an edle Gefühle, die er dann mißbraucht — siehe zum Beispiel die IAH., die dem Arbeiter das sauer verdiente Geld aus der Tasche zieht —, und er weckt, entwickelt und verwendet jede verbrecherische Neigung. Alle niederen Leidenschaften, alles Gemeine, der „innere Schweinehund" im Menschen, stehen dem Bolschewismus zu Diensten.

Selbst da, wo man es nicht erwarten sollte, in den Kirchen, hat der Bolschewismus manche Bundesgenossen gefunden, trotz seiner wesenhaft antireligiösen, antikirchlichen, in der grauenhaften Kirchenverfolgung in der Sowjetunion, in Spanien und in Mexiko bewiesenen Haltung. Meist sind es Vertreter eines liberalen, pazifistischen, humanitären, eudämonistischen Scheinchristentums, wie es unter anderem von vielen amerikanischen Sekten vertreten wird, die über die Loge zu einer der gezeichneten Nebenorganisationen der Komintern gehören und so dem Kommunismus Vorspanndienste leisten. Aber auch nicht wenige Kreise des politischen Katholizismus gehören zu den Bundesgenossen des Bolschewismus, und zwar namentlich diejenigen, die aus ihrem Fanatismus heraus das unvorstellbare Leiden der nichtrömischen christlichen Kirchen unter dem bolschewistischen Joch bagatellisieren oder gar verschweigen. Ja, der gemeine Zynismus dieser Kreise geht so weit, daß sie den Bolschewismus für ihren Bundesgenossen halten, weil er die „Führer des Schismas", das heißt diejenigen, welche man in jenen Kreisen für die hauptsächlichen Urheber der Trennung jener Kirchen von Rom hält, abschlachtet. Würden diese unmenschlichen Heuchler mit ihren Anschauungen durchdringen, so würde die Zukunft ihnen beweisen, daß nicht der Bolschewismus ihr Bundesgenosse war, sondern sie Handlanger des Bolschewismus, der sie ebenso „liquidieren" würde, wie er alle seine bisherigen Bundesgenossen liquidiert hat, nachdem sie ihm ihren Dienst geleistet haben.

Die zuletzt gezeichneten Erscheinungen treten besonders infolge der Volksfronttaktik hervor, durch welche eine Art Scheidung der Geister in der Welt hervorgerufen worden ist, eine Scheidung der Geister, bei der sich die Kräfte offenbaren, welche aus irgendwelchen Gründen sich nicht offen kommunistisch nennen wollen, die aber zum Bolschewismus hinneigen und sich damit auf seiten der Mächte der Vernichtung als auch in der Organisation der kommunistischen Weltverschwörung stehend erweisen.

Kolonialbolschewismus

Von K. A. Stuckenberg

Moskau in Europas überseeischen Rohstoffgebieten

In den verschiedensten Ländern des europäischen Kontinents hat die Wühlarbeit des Bolschewismus Formen angenommen und Auswirkungen gezeitigt, die zur allergrößten Besorgnis Anlaß geben.

Aber es scheint fast so, als ob die einzelnen Völker erst an den Rand des Abgrundes gebracht werden müssen, um die ganze Gefährlichkeit der zerstörerischen Gewalt des Bolschewismus einzusehen. Dabei sind mit den direkten Angriffen, wie wir sie in ihrer ganzen Furchtbarkeit im Westen unseres Kontinents erleben, die Methoden der Bolschewisten, das Abendland und seinen Kulturkreis zu zerstören, noch nicht erschöpft. Diese von Moskau in Europa angezettelten Aktionen sind nur Teile des großen roten Angriffsplanes gegen unseren Kontinent.

Der Generalstab der Weltrevolution im Kreml greift das Gefüge unserer europäischen Ordnung nicht nur in Europa an, sondern er benützt jede nur mögliche Gelegenheit in der ganzen Welt dazu.

Der Bolschewismus spielt die Welt gegen Europa aus, um mit dem Fall Europas die Welt zu erobern.

Die roten Aktionen in Indien, in Nord- und Südafrika und den anderen europäischen Kolonialgebieten sind genau so wie der spanische Krieg und die französischen Volksfront-Praktiken Kampfabschnitte der kommunistischen Offensive gegen Europa.

Die Pläne der verschiedenen Kolonialrevolutionen und ihre blutigen Ausführungen haben nichts mit „Befreiung der Völker vom Sklavenjoch der Imperialisten" oder „Erkämpfung eines sozialen Wohlstandes" zu tun. Eingekleidet in derartige Phrasen und verführerische nationale und soziale Redensarten wird hier der Versuch unternommen, die Masse der halbzivilisierten Völker gegen Europa aufzuhetzen, Europas Rohstoff- und Reservequellen zu verschütten und damit den Untergang des Abendlandes beschleunigt herbeizuführen.

Die Sowjets rühmen sich, schon jetzt in der Räterepublik ein Sechstel der Erdoberfläche absolut zu beherrschen. Um Europas Lebensnerv tödlich zu treffen, wollen sie durch die Revolutionierung der Kolonien auch diese wertvollen Gebiete in das „allgemeine System der stets wachsenden Föderation der Räterepubliken und damit in das System der Weltdiktatur des Proletariats" einbeziehen.

Die Aufrichtung der Front des Kolonialbolschewismus wird damit zum wichtigsten Teil der Kriegserklärung des Bolschewismus an das Abendland.

Mit der Entfesselung von Streiks und Aufständen und schließlich von Kolonialrevolutionen, die zur Loslösung der betroffenen Gebiete von der weißen Oberhoheit führen sollen, will der Bolschewismus Europas Lebensnerv tödlich treffen, will er unseren übervölkerten und rohstoffarmen Kontinent im wahrsten Sinne des Wortes „aushungern", um ihn zur Kapitulation zu zwingen.

Die jüdische Clique der Weltrevolutionäre in Moskau weiß ganz genau, daß Europa, seiner Rohstoffquellen und Absatzmärkte beraubt, dem Bolschewismus wie eine reife Frucht in den Schoß fallen wird.



Propagandaschriften der Liga gegen den Imperialismus aus London und Paris

Diese Überzeugung formulierte Lenin 1920 in seinen „Thesen über die nationale und koloniale Frage" in folgendem Satz mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit:

„Durch die Absonderung der Kolonien und die Entfesselung der proletarischen Revolution werden wir die kapitalistische Ordnung in Europa stürzen."

Gemäß diesem Grundsatz arbeitete Lenin bereits seit 1916 an der Revolutionierung der Kolonialgebiete, und nach der Erringung der Macht in Rußland richtete er sein Hauptaugenmerk auf den Aufbau der Komintern-Abteilung, die der Bolschewisierungsarbeit in diesen Gebieten dient.

Mit der sogenannten „Lehre vom Imperialismus" versuchte er sogar diesen Teil seines Weltrevolutionssystems ideologisch zu untermauern. Er konstruierte eine Einheitsfront der sogenannten „ausgebeuteten Völker" mit dem „Proletariat der Ausbeuterstaaten" gegen die „Bourgeoisie in allen Ländern", indem er dem „Klassenkampf" innerhalb der „imperialistischen Staaten" den Kampf der „kolonialen und halbkolonialen Länder" und der „unterdrückten Nationalitäten" gegen die „imperia-

listischen Mächte" gleichsetzte. — Lenin forderte auf Grund dieser originellen Konstruktion die kommunistischen Parteien in den einzelnen Ländern auf, jede revolutionäre Bewegung in den „kolonialen und halbkolonialen Ländern" mit allen Mitteln zu fördern und zu unterstützen.

Durch den Einfluß der kommunistischen Agitation soll jede nationalvölkische Revolution in eine „proletarische Revolution" umgewandelt werden und schließlich zur Errichtung der „Sowjetdiktatur" in dem „befreiten" Lande führen.

Schon während des Weltkrieges griff Lenin die damals von den Alliierten gemachten Selbstbestimmungsversprechungen an die Inder und Araber auf und nutzte sie für die Propagierung seiner Gedankengänge aus. Im „Vorboten", dem Organ der in der Schweiz im Exil lebenden Bolschewiki, erließ Lenin bereits im April 1916 an das „internationale Proletariat" einen Aufruf, die Freiheit der politischen Abtrennung der unterdrückten Kolonien zu verlangen. In seinen späteren Aufsätzen wies er immer wieder auf dieses Thema hin: „Die Sozialisten haben nicht nur die bedingungslose und sofortige Befreiung der Kolonien zu fordern, sondern sie müssen revolutionäre Elemente in den bürgerlich-demokratischen nationalen Befreiungsbewegungen unterstützen und ihrem Auflehnen, ihren Aufständen respektive ihrem revolutionären Kriege gegen die sie unterjochenden imperialistischen Staaten beistehen."


Ein „Arbeiterführer" spricht in Bombay

Mit derartigen Aufforderungen versuchte der Meister der Moskauer Weltrevolutionäre von Anfang seines Auftretens an, die europäische Arbeiterschaft für seine Pläne einzusetzen.

Gefährliche Formen nahm diese Agitation aber erst an, als die Bolschewisten in Rußland endgültig die Macht in Händen hatten und vom Kreml aus ihr rotes Netz über die ganze Welt spannten.

Zu der Propaganda unter dem europäischen Proletariat gesellte sich jetzt auch die Propaganda in den kolonialen Ländern selbst.

In einer Versammlung der kommunistischen Zellensekretäre in Moskau stellte Lenin eine neue Propagandaparole auf, die mit einem Schlage das Agitationsfeld des Bolschewismus ungeheuer verbreiterte. Er bezog die sogenannten „unterdrückten Völker" mit in den berühmten Schlußsatz des Kommunistischen Manifestes ein.

„Proletarier aller Länder und unterdrückte Völker vereinigt euch", heißt es seitdem. In jeder Neuausgabe des Manifestes ist dieser Zusatz enthalten. Man kann sagen, mit der Prägung dieses Wortes wurde der Kolonialbolschewismus geboren.

Eine Flut von Diskussionen und Resolutionen auf den verschiedenen kommunistischen Parteikongressen und Kominternsitzungen befaßt sich seitdem mit diesem Problem.

In den eingangs bereits erwähnten, 1920 von Lenin verfaßten „Thesen über die nationale und koloniale Frage" wurden die Grundlinien für die Kominternarbeit in den Kolonien festgelegt.

Auf dem II. Weltkongreß der kommunistischen Internationale erhielten diese Thesen gewissermaßen Gesetzeskraft, und auf den späteren Kominternkongressen wurden die erforderlichen Ausführungsbestimmungen beschlossen und erlassen. Auf ihnen wurden die Leninschen Richtlinien zu praktischen Gebrauchsanweisungen für die Revolutionierung jedes einzelnen Kolonialgebietes ausgebaut.



Blutige Unruhen in Bombay

Besonders befaßte sich der VI. Kominternkongreß im Jahre 1928 mit diesen Fragen. Auf ihm wurde „Der Aufbau und die Entwicklung der kommunistischen Parteien in den kolonialen und halbkolonialen Ländern" für eine der „wichtigsten und dringendsten Aufgaben der Kommunistischen Internationale" erklärt.

Für die praktische Arbeit der kolonialen Kominternsektionen wurden ganz konkrete Anweisungen erlassen, deren gefährliche Auswirkungen die für die Kolonien verantwortlichen Minister der betroffenen europäischen Mächte heute immer wieder eingestehen müssen.

Drei Punkte des 1928 in Moskau verfaßten Programmes bilden die Haupt-



Agitator unter der roten Fahne

ursachen der Ereignisse, die in den weltweiten Kolonialgebieten so häufig die althergebrachte Ordnung erschüttern.

Es wurde damals beschlossen:

1. Den Stamm der kommunistischen Funktionäre in den kolonialen Ländern aus den eigenen Reihen der Kolonialvölker zu erziehen, da naturgemäß der Mann mit der gleichen Hautfarbe einen größeren Einfluß zu gewinnen imstande ist als ein Fremder.

2. Die kommunistische Zellenbildung besonders in den Gebieten zu forcieren, in denen der „Kapitalismus das Proletariat konzentriert".

3. Eine gesteigerte Aktivität zu entfalten bei der Umwandlung der schon bestehenden Gewerkschaftsorganisationen in „wirkliche Klassengewerkschaften", wie der Moskauer Ausdruck hierfür lautet.

Die kommunistischen Kolonialfunktionäre

Der erste Punkt dieses Programmes ist ein Produkt der Erfahrungen, die man mit fremdrassigen Agenten vor allem in Niederländisch-Indien gemacht hatte. Der dort zuerst versuchte Einsatz von Europäern brachte den Kommunismus nicht einen Schritt vorwärts. Erst die Verwendung von indonesischen Kommunistenführern führte zum angestrebten Erfolg und löste bekanntlich den großangelegten bewaffneten Aufstand vom Jahre 1927 aus.

Die farbigen kommunistischen Funktionäre erhalten ihre Aus-



Kommunistenversammlung in Niederländisch-Indien

bildung in eigens hierfür in Moskau, Leningrad, Taschkent und noch anderen Orten der Sowjetunion errichteten Revolutionsschulen. Tausende von farbigen Agenten haben bis heute diese Brutstätten finsterster Völkerverhetzung durchlaufen. Man trifft hier Chinesen, Inder, Siamesen, Malaien, Araber und Neger, Angehörige aller Rassen, von denen Moskau sich eine Hilfe bei der Durchführung seiner Weltrevolutionspläne verspricht.



Das Hauptquartier der Kommunistischen Partei Indonesiens

Mit den Negern hatte man zuerst Schwierigkeiten. Der afrikanische Eingeborene ist für die kommunistische Propagandatätigkeit ungeeignet. Die III. Internationale griff daher zurück auf ein Reservoir, das mit seinen entwurzelten, unzufriedenen und die Weißen hassenden Menschen die geeignetsten Träger und Verbreiter für ihre verbrecherische Ideenwelt enthält, auf Haarlem, das Negerviertel von Neuyork.

Seitdem sind die in Moskau ausgebildeten Haarlemer Negerkommunisten sowohl für die Millionenmassen ihrer Rassengenossen in den Vereinigten Staaten wie auch für das gesamte schwarze Proletariat der ganzen Welt die Rädelsführer, Organisatoren und Propagandisten geworden.

Die roten Revolutionsschulen in der Sowjetunion tragen — extra für die Außenwelt bestimmt — ganz harmlos klingende Bezeichnungen. In Moskau ist es die unter dem besonderen Protektorat des roten Diktators stehende „Stalin-Universität" und in Leningrad das sogenannte „Institut der lebenden orientalischen Sprachen". Der Lehrplan dieser „Hochschulen" ist außerordentlich umfangreich. Angefangen mit marxistischer Volkswirtschaftslehre und politischer Geographie und Geschichtswissenschaft roter Prägung bis zu den Feinheiten der Kunst der



Hammer und Sichel an einer Hausmauer in Jaffa

Massenverhetzung, der Strategie des bewaffneten Aufstandes und der Taktik des Straßenkampfes wird hier alles gelehrt, was zur Durchführung der Kolonialrevolutionen von Wert ist.

Für jedes Kolonialgebiet wird auf diesen Schulen die passende Methode gelehrt. Es ist einerlei, welche Weltanschauung, welche Religion, welche soziale Schichtung in den einzelnen Gebieten vorherrschend ist. Moskau bildet für jede Richtung seine Spezialisten aus. Im Talar, im Kaftan, im Kansu oder in der buddhistischen Mönchskutte, in jeder Tarnung unterwühlt der Kommunismus das geistige und substantielle Gefüge eines jeden Volkes.

An der Atlantikküste des afrikanischen Kontinents, an der heute das Christentum eine ausschlaggebende Rolle unter der Bevölkerung spielt, geben die roten Agenten sich als Christen aus. An der Goldküste treten sie besonders häufig als Rutherfordsche Bibelforscher auf.

Im vorderen Orient, in Nord- und Ostafrika gebärden sie sich dagegen mohammedanisch.

Mit welcher Unaufrichtigkeit — man muß schon sagen: — Verlogenheit Moskau hierbei vorgeht, dafür nur ein Beispiel aus der Sowjetdiplomatie:

Auf Grund eines Verbotes des Königs Ibn Saud dürfen Ungläubige, das heißt Nichtmohammedaner, die heilige Stadt Mekka nicht betreten. Die diplomatischen Vertreter der ausländischen Mächte wohnen daher in der Hafenstadt Djidda. Nur der Vertreter der Sowjetunion, Genosse Nazir Turjakulow aus Turkestan, hatte bis 1935 den Vorzug, in Mekka selbst wohnen zu dürfen, weil er gläubiger Mohammedaner war. Er war ganz besonders fromm, hielt streng die vorgeschriebene Fastenzeit ein, besuchte täglich die Moschee, die heilige Kaaba und das Grab des Propheten. Er widerlegte durch sein tief religiöses Verhalten eindeutig die Behauptung der bösen Welt, daß die Sowjets antireligiös seien, und er verstand es vor allem, sich durch sein Auftreten ins Vertrauen der Araber einzuschleichen — bis 1935. Da stellte sich heraus, daß dieser fromme Mohammedaner Vorsitzender des „Verbandes der kämpfenden Gottlosen" in Turkestan war. Eine Sowjetzeitung beging die Unvorsichtigkeit, Genossen Turjakulov öffentlich für seine aufopfernde Unterstützung der antireligiösen Arbeit unter den Nationalitäten zu belobigen...

Skrupellos zieht Moskau in seinem Kampf um die Revolutionierung der kolonialen Völker alle Register einer verbrecherischen Agitation und Massenverhetzung.

Der britische Unterstaatssekretär für Indien mußte seinerzeit im englischen Parlament zugeben, daß auch die Unruhen in Britisch-Indien auf die Agitation indischer Studenten, die ihre Ausbildung in Moskau genossen hatten, zurückzuführen sei.

Die aus den eigenen Reihen der Kolonialvölker ausgebildeten Funktionäre organisieren gemäß den Anweisungen der Komintern in allen Überseegebieten die kommunistischen Sektionen.

Die kommunistische Zellenbildung in den kolonialen Ländern

Die Befehle des VI. Kominternkongresses fordern die kommunistische Zellenbildung in erster Linie in den Gebieten, in denen der europäische Kapitalismus ein sogenanntes farbiges Proletariat konzentriert.

Dieser Spezialanweisung liegt die Erkenntnis zugrunde, daß der entwurzelte Eingeborene am leichtesten für die kommunistische Ideenwelt zu gewinnen ist. Dort, wo die Kolonialvölker noch in ihren althergebrachten Stammesbindungen leben, findet das rote Gift nicht so leicht Eingang. Leider finden wir aber heute immer häufiger, daß der Europäer — sei es aus reinem Geschäftsinteresse, sei es aus einer überalterten liberalistischen Kolonisationsidee heraus — systematisch diese Stammesbindungen zerstört. Hierbei kommt er den Absichten des Bolschewismus direkt entgegen. Moskau braucht sich in diesem Falle gar nicht den gegebenen Verhältnissen anzupassen, Europa paßt gewissermaßen die Verhältnisse Moskau an.

Für die kommunistische Zellenarbeit genügen daher einige besondere Hinweise auf die durch den Europäer selbst besonders gut vorbereiteten Agitationsfelder, und diese Hinweise geben die Erlasse des VI. Kominternkongresses ganz genau.

Es werden dort besonders aufgeführt:

a) Die Eingeborenenviertel der größeren Städte, in denen fast durchwegs Lohnempfänger wohnen;

b) Die Arbeiter-Werkskasernen der industriellen Betriebe, wie zum Beispiel auf den Goldfeldern um Johannesburg und in den Katangaminen im belgischen Kongo und

c) die Eingeborenenkamps und Kuliquartiere auf den großen Pflanzungen und Plantagen, die ebenso wie die Arbeiter-Werkskasernen fast ausschließlich Wanderarbeiter beherbergen.

Es ist allgemein bekannt, daß in den Eingeborenenvierteln Bombays und Kalkuttas, in den Kuliquartieren Singapores und den Compounds der südafrikanischen Großstädte, um nur einige Beispiele zu nennen, die Ausgangspunkte aller roten Aktionen in den betreffenden Gebieten zu suchen sind.

In Niederländisch-Indien ging die ganze kommunistische Bewegung von den roten Zellen in Batavia und Soerabaja aus. Sie haben den holländischen Behörden schwer zu schaffen gemacht. Sie verstanden es, ganz Indonesien zu offenem Aufstand aufzuputschen. Ruhe trat erst wieder im Lande ein, als das Gouvernement die verseuchten Eingeborenenviertel rigoros von den kommunistischen Elementen säuberte und die roten Rädelsführer nach Neu-Guinea mitten in den undurchdringlichen Urwald verbannte.

Selbstverständlich können solch einen allgemeinen Aufstand, wie er 1927 in den holländischen Kolonien ausbrach, nicht allein die kommunistischen Zellen in den immerhin dünn gesäten Hafenstädten organisieren und bis zum letzten durchführen. In den Hafenstädten einer Kolonie können wohl die erforderlichen organisatorischen Vor-

bereitungen getroffen und die Signale zum Losschlagen alsdann gegeben werden. Zur Durchführung eines allgemeinen bewaffneten Aufstandes bedarf es jedoch einer breiteren Basis im ganzen Lande.

Zu diesem Zweck hat Moskau die Zellenbildung in den Arbeiter-Werkskasernen der großen Pflanzungen vorgesehen.

Das Bestehen und gute Funktionieren dieser Zellen kam dem roten Aufstand in Indonesien besonders zugute und erschwerte den holländischen Behörden die Niederwerfung ungemein.



Schwere Unruhen in Damaskus. Ein Redner hetzt mit geschwungenem Säbel zu Gewalttaten

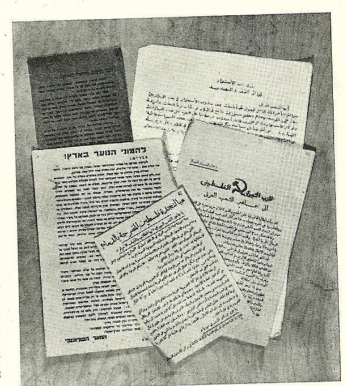
Die gleichen Aufgaben der Breitenwirkung eines kommunistischen Aufstandes fallen den mehr gewerkschaftlich aufgezogenen Zellen in den Arbeiterkamps der industriellen Betriebe zu.

Die kommunistische Gewerkschaftsarbeit in den Kolonien

Nach Moskauer Befehl sollen die in den kolonialen und halbkolonialen Ländern bereits bestehenden Gewerkschaften durch die kommunistische Zellenarbeit in „wirkliche Klassengewerkschaften" verwandelt werden. Innerhalb der alten Gewerkschaften soll der Kampf um die Führung der Organisation geführt werden, bis sie vollkommen in der Hand der Kommunisten ist.

Die demokratischen Kolonialmächte sind auf Grund ihrer sogenannten unantastbaren Prinzipien dazu verpflichtet, die freie Gewerkschaftsbildung des Arbeitnehmers zu gestatten. Sie leisten bekanntlich damit dem Klassenkampf nur Vorschub, und — wir sehen es bei unseren europäischen Nachbarn immer wieder — dem Wohl des Arbeiters dienen sie dabei in keiner Weise.

Moskau nutzt die europäischen Gewerkschaften schon in schamloser Weise für seine Agitation aus. Die Duldung der Einflußnahme der Kommunistischen Internationale auf die farbigen Gewerkschaften in den europäischen Überseegebieten wirkt sich aber aus zu einer Groteske, man kann schon sagen Tragödie, der europäischen Kolonialpolitik.


Kommunistische Flugblätter in arabischer und hebräischer Sprache

Den Bolschewisten ist das Bestehen von Gewerkschaften in den Kolonien eine nur zu willkommene Gelegenheit, unter den primitiven und leichtgläubigen Farbigen den Klassenkampf und Rassenhaß zur Entfesselung der niedrigsten Instinkte zu predigen. Die farbigen Trade Unions sind nur zu leicht für die kommunistischen Phrasen zugänglich. Die Auswirkungen der Moskauer Propaganda sind daher auf diesem Gebiete besonders gefährlich.

Einige Monate, nachdem die Parolen des VI. Weltkongresses in Moskau verkündet waren, schloß sich bereits die größte Farbigengewerkschaftsorganisation Südafrikas, die Federation of non-European Trade Unions, offiziell der Komintern in Moskau an.

Damit hat der Gewerkschaftsverband der III. Internationale mit einem Schlage am Südzipfel Afrikas eine Organisation von über 10000 Farbigen zur Verfügung.

Darüber hinaus sind die Kommunisten später in Südafrika in noch weitere neun kleine Gewerkschaften eingedrungen.

Auf dem VII. Weltkongreß der Komintern im Jahre 1935 berichtete der südafrikanische Negerkommunist Eugène, daß es den Anstrengungen der kommunistischen Gewerkschaftszellen gelungen sei, in den zwei dem Kongreß vorhergehenden Jahren über 200 Revolten gegen die europäischen Behörden zu organisieren.

Die sich von Jahr zu Jahr steigernde Anzahl der kommunistischen Demonstrationen, Streiks, Revolten und Aufstände in den Überseegebieten zeigt, daß die

kolonialen Sektionen der Komintern durchaus imstande sind, die ihnen von Moskau zugewiesenen Aufgaben aus sich heraus zu lösen.

Um aber diesen einzelnen Aktionen eine noch stärkere Durchschlagskraft zu verleihen und damit eine größere Wirkung auf Europa zu erzielen, ist von Moskau zusätzlich eine praktische Hilfeleistung durch die europäischen kommunistischen Parteien und eine Sekundierung der roten Parlamentsfraktionen in den Mutterländern angeordnet. Auf Grund der eingangs erwähnten Leninschen These von dem „gemeinsamen bourgeoisen Feind“ des „europäischen Proletariats“ und der „unterdrückten Kolonialvölker“ ist der kommunistischen Partei Englands die Unterstützung der Aufstandsbestrebungen der Genossen in den britischen Überseebesitzungen aufgetragen. Den holländischen, belgischen und französischen Parteien sind ihre Kolonialgebiete zugewiesen.

Als im britischen Unterhaus die blutigen Vorgänge auf Trinidad zur Debatte standen, versuchte der kommunistische Abgeordnete, der Jude Gallacher, in Verfolg dieser Anordnung die roten Rädelsführer reinzuwaschen. Der Moskauer Beauftragte für England, Harry Pollitt, inszenierte durch eine Pressekampagne einen „moralischen Entrüstungssturm“ gegen die drastischen Maßnahmen, die die westindischen Gouvernementsbehörden gegen die Aufrührer ergreifen mußten.

In den Niederlanden ist es der indonesische Kommunistenhäuptling und Abgeordnete Rustam Effendi, der durch seine Parole „Indonesien los von Holland“ jede Gesetzesmaßnahme der holländischen Regierung in ihren Überseebesitzungen vor dem Parlament zu durchkreuzen versucht.

Im Februar 1938 verhandelte das Parteisekretariat der Kommunistischen Partei Frankreichs mit den Mohammedanern Französisch-Nordafrikas über die Unterstützung der Aufstände gegen die französischen Behörden.

Gelder, Flugblätter, Organisationshilfe, Streiks und Sabotageakte sind die Mittel, mit denen die Kominternsektionen Europas die Sektionen in den Kolonialländern in ihrer Minierarbeit unterstützen.

Am gefährlichsten ist aber die propagandistische Begleitmusik, mit der Moskau seine Aktionen in Übersee vor der europäischen Öffentlichkeit verteidigt. Die für jeden Fall besonders konstruierten Propagandaparolen lenken immer wieder von der Erkenntnis der wahren bolschewistisch-umstürzlerischen Beweggründe ab. Sie schützen soziale, nationalistische oder sogar religiöse Argumente vor und gewinnen dadurch nur gar zu häufig einflußreiche Kreise in den diese Kolonien besitzenden Staaten. Dadurch wiederum wird in den Ländern, die es angeht, eine künstliche Opposition gegen eine energische Bekämpfung der Kommunisten hochgezüchtet. Die geschickten Moskauer Verdrehungskünste vereiteln jede durchgreifende Abwehrmaßnahme der betroffenen Regierungen.

Nach den phrasenreichen Reden der kommunistischen Parlamentarier, den Reden des Juden Gallacher im House of Commons in London, eines Cachin und Thorez in Paris und eines Rustam Effendi im Haag müßte mit der Machtergreifung des Kommunismus in den Kolonialländern das Paradies auf Erden anbrechen.

Die schönen Worte, die man in Westeuropa der Öffentlichkeit vorsetzt, stehen aber in krassem Gegensatz zu den Angaben, die über die Bolschewisierung der Kolonialgebiete in Moskau schriftlich niedergelegt wurden. In den Moskauer Formulierungen lautet die Übersetzung für die so beliebte Propagandaparole von der „Befreiung der farbigen Völker" nüchtern und drohend: „Diktatur der Sowjets".

Im Protokoll des VI. Kominternkongresses heißt es wörtlich:

„Die Bauernräte der rückständigen und die Arbeiter- und Bauernräte der fortgeschritteneren ehemaligen Kolonien gruppieren sich politisch um die Zentren der proletarischen Diktatur und werden so in das allgemeine System der stets wachsenden Föderation der Räterepubliken und damit in das System der Weltdiktatur des Proletariats einbezogen."

Den „befreiten farbigen Völkern" blüht danach also das gleiche Schicksal Turkestans, Aserbeidschans, der Ukraine, der sogenannten „freien Sowjetrepubliken", deren Völker in Wirklichkeit aber unter dem blutigsten Sklavenjoch, das die Geschichte je gesehen, Frondienste für die roten Bonzen im Kreml verrichten müssen.



Rote Maikundgebung in Johannisburg, Südafrika

Die Lage der unter dem roten Imperialismus schmachtenden Völker der UdSSR. ist ein lebendiges Beispiel für die Verlogenheit der kommunistischen Phrasen. Aber trotzdem geben sich immer wieder europäische Kreise, die direkt nichts mit der Komintern zu tun haben wollen, für die Durchsetzung und Propagierung des Kolonialbolschewismus her.

Moskau gründete nach bewährter Methode durch den berüchtigten Kommunisten Münzenberg in den europäischen Hauptstädten eine eigens für diesen Zweck bestimmte Hilfsorganisation, die Liga gegen den Imperialismus. Das Hauptbüro wurde in dem damals für solche Zwecke besonders geeigneten roten Berlin errichtet.

Englische Lords, französische Schriftsteller, deutsche Gelehrte, alles, was nur irgend klangvolle Namen trug, wurde für diese getarnte, äußerlich absolut demokratisch aufgezogene kommunistische Hilfsorganisation eingespannt.

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland sah sich das Zentralbüro allerdings gezwungen, aus unserer Hauptstadt auszuziehen. In London, Paris und Amsterdam arbeitet aber heute diese Organisation mit Hilfe englischen, französischen und holländischen Geldes unvermindert weiter an der Untergrabung der Autorität ihrer Gastländer in Übersee.

Kuriere kommen aus den Hauptstädten der Kolonien und gehen nach ihnen zurück. Sie bringen Anweisungen aus dem Kreml nach London und Paris, sie schaffen Geld

von Amsterdam nach Batavia, Delhi, Bombay, Johannisburg, überall dorthin, wo die kolonialen Organisationszentralen der Komintern ihren Sitz haben.

Das Sowjetgeld und die sauer verdienten Löhne der durch die Kommune verhetzten Menschen rings in Europa dienen dazu, eben diesen selben Menschen ihre Existenz zu rauben; denn dieses Geld untergräbt in Übersee die Autorität Europas und untergräbt damit die Lebensgrundlage aller europäischen Menschen.

Ein Beispiel nur: Mit den Schillingen, die die Liga gegen den Imperialismus in England unter den englischen Arbeitern sammelt, wird der Boykott englischer Waren in Britisch-Indien subsidiert. Dieser Boykott aber trägt dazu bei, daß die



Überfall auf britische Truppen an der Grenze von Waziristan I.

Fabriken in Manchester und Glasgow, die diesen englischen Arbeitern das tägliche Brot geben, stillgelegt werden.

So sieht die praktische Auswirkung der skrupellosen und verbrecherischen kommunistischen Kolonialagitation aus. Moskau treibt die Mittel, die den Untergang des Abendlandes herbeiführen sollen, in diesem Abendland selbst ein.

Die Judenclique im Kreml kennt keine Rücksichten, keine Ethik und keine Moral. Das Verbrechen ist ihre Waffe und das Chaos ihr Ziel. Jedes Mittel, das zu Konflikten führt und Aussicht hat, das Chaos vorzubereiten, ist ihnen recht.

In Palästina ermordete der Kominternagent Bogdanoff den britischen Distriktskommissar für Nazareth, um durch diese Tat einerseits die Araber zu weiteren Terrorakten hinzureißen und andererseits die Engländer zu unbedachten Vergeltungsmaßnahmen zu verleiten.

Die Bolschewisten verteilen im Palästinakonflikt auf der einen Seite Flugblätter in hebräischer Sprache, die gegen die Araber hetzen, auf der anderen Seite solche in arabischer Sprache, um die Araber auf die Barrikaden zu rufen.

In Französisch-Nordafrika haben es die Kommunisten verstanden, die ursprünglich rein nationalistische Neo-Destour-Partei mit ihrem Ideengut zu zersetzen und für ihre umstürzlerischen Ziele auszunutzen.

Ein Haupttätigkeitsfeld der roten Wühlarbeit ist Britisch-Indien. Die englische Politik, nie eine schlagkräftige Großmacht an den indischen Grenzen Fuß fassen zu lassen, läßt sich heute nicht mehr aufrechthalten. In Sinkiang, das offiziell noch eine chinesische Provinz, praktisch aber ein Vasallenstaat der Sowjets ist, steht die Rote Armee bereits vor den Toren der britischen Schatzkammer in Asien. An der indischen Nordwestgrenze, die nur durch einen schmalen Landstrich Afghanistans vom



Überfall auf britische Truppen an der Grenze von Waziristan II.

Sowjetterritorium getrennt ist, ist England durch die Aufstände des Fakirs von Ipi gezwungen, ständig ein großes Truppenkontingent zu halten. Die Schürer dieser Aufstände sind ebenfalls Bolschewisten.

Die Demonstrationen unter roten Fahnen und die immer von neuem aufflackernden Streiks, die Lobpreisungen indischer Nationalistenführer auf die Sowjetunion und die von führenden Indern stets wiederholten Versuche, eine Aufhebung des Verbots der Kommunistischen Partei zu erzwingen, zeigen, daß eine fremde Großmacht sogar schon innerhalb der indischen Grenzen steht.

Es ist eine feststehende Tatsache, daß führende Mitglieder der größten nationalen indischen Bewegung, der Kongreßpartei, willenloses Treibholz im Fahrwasser Moskaus sind.

1937 ließ der derzeitige Präsident des indischen Nationalkongresses, Pandit Jawaharlal Nehru, in London auf einer von dem englischen Kommunistenführer Harry Pollitt einberufenen Versammlung eine Rede verlesen, in der er prophezeite,

daß man in Indien vor den größten Veränderungen stehe, die mit dem Aufhören des Empire abschließen würden „und daraus" — so sagte Nehru wörtlich weiter — „werden sich wieder größere Umgestaltungen in England ergeben."

Dieser Ausspruch eines führenden Inders geht offensichtlich zurück auf jene Leninsche These von der Absonderung der Kolonien zum Zweck des Sturzes der kapitalistischen Ordnung in Europa.

Diese Bestätigung der kommunistischen Kolonialtheorie aus der wichtigsten Kolonie des britischen Imperiums ist ein erneuter Beweis dafür, daß Moskaus Drachensaat



Grenzwacht im Norden Britisch-Indiens gegen Aufständische

der Ernte entgegenreift. In fast allen Kolonialgebieten stehen die Zeichen auf Sturm. Aus Afrika, Asien, Westindien und Australien häufen sich die Meldungen von Demonstrationen, Streiks, blutigen Unruhen und Aufständen.

Wenn man die Symptome der einzelnen Ereignisse überprüft, stößt man immer wieder auf die typischen Züge der bolschewistischen Kolonialrevolutionspolitik, die auf den verschiedenen Kominternkongressen als taktische Grundlinie für das kommunistische Vorgehen in diesen Gebieten festgelegt wurde.

In diesen Richtlinien wird auch stets von neuem bestätigt, daß alle diese Aktionen nur dem einen Ziel dienen: der Moskauer Clique die Macht zu erobern, die

sie nach ihren eigenen Worten gebrauchen will „als Hebel zur wirtschaftlichen Umwälzung, das heißt zur revolutionären Umgestaltung der Eigentumsverhältnisse des Kapitalismus in die Beziehungen der sozialistischen (ließ: kommunistischen) Produktionsweise".

Moskau will durch die in diesem Sinne durchgeführte Bolschewisierung der Kolonialgebiete Europa aushungern, um damit die entscheidende Etappe seiner Weltrevolutionspläne zu erreichen.

Weder die Kolonien werden durch den Kommunismus die Erfüllung irgendwelcher Freiheitswünsche erlangen, noch wird Europa durch das kommunistische Chaos in den Kolonialgebieten seine Wirtschaftsnotwendigkeiten gewahrt sehen.

Die farbigen Völker sollen für eine Revolution aufgewiegelt werden, die nicht nur ihre eigenen volklichen Eigenheiten zerschlägt, sondern darüber hinaus das ganze System der Weltwirtschaft und das Gefüge der europäischen Ordnung vernichtet.

Die rote Einheitsfront

Von K. A. Stuckenberg

Im Sommer des Jahres 1935 wurde auf dem VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale zu Moskau eine neue taktische Linie der gesamten Kominternarbeit proklamiert.

Durch die veränderte Weltlage war eine Neuausrichtung unbedingt erforderlich geworden. Der überspitzte Radikalismus und die extremen Parolen der kommunistischen Agitatoren drohten die kommunistischen Parteien der Welt in eine gewisse Isolierung zu drängen. Vor allem brachte der Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland der Wühlarbeit des Kommunismus in der ganzen Welt einen so enormen Rückschlag, daß nur eine grundlegende Änderung in der Taktik diesen Rückschlag wieder wettmachen und die Weltrevolutionspläne Moskaus retten konnte.

Die roten Machthaber mußten einsehen, daß vor allem Europa für die kommunistischen Parolen in der bisherigen Form nicht in dem Maße empfänglich war, wie sie gehofft hatten. Sie zogen daraus die Konsequenz, daß die „Bourgeoisie" mit neuen Lügenparolen, die vor allem altgewohnt sein mußten, erst eingenebelt werden müsse.

Aus diesen Beweggründen heraus wurden die Programmpunkte jenes berüchtigt gewordenen VII. Weltkongresses ganz auf eine neue Linie eingestellt. Der Kongreß wurde zu einer einzigen Reklameangelegenheit für die neue Taktik, die der III. Internationale den schon stark versperrten Weg zur Weltrevolution wieder frei machen sollte, für die Taktik der „Einheitsfront gegen den Faschismus".

Sehr geschickt wurde dieses politische Manöver als eine Verteidigungsaktion für die „Prinzipien der Demokratie" aufgezogen. Moskau kommt es nicht darauf an, ob die Massen mit der Parole „Diktatur des Proletariats" oder mit dem Schlagwort „Verteidigung der Demokratie" revolutioniert werden. Die Hauptsache ist, daß sie unter den Einfluß der bolschewistischen Drahtzieher kommen.

In einer groß angelegten Rede umriß am 2. August 1935 der „Steuermann der Komintern", der bulgarische Terrorist und auch in Deutschland nicht unbekannte rote Agitator Dimitroff, der seither die rechte Hand Stalins ist, das Programm der „roten Einheitsfront". Dimitroff gab mit diesem Programm den in Moskau versammelten kommunistischen Delegierten aus aller Welt ein in seinen Grundzügen für alle



Maikundgebung in Johannesburg, die gemeinsam von Gewerkschaften, Labour Party und Kommunisten veranstaltet wurde

Länder gültiges politisches Rezept für die Unterhöhlung der Staatsautorität in ihrer Heimat mit auf den Weg.

In einem phrasenreichen Appell an die Demokraten der ganzen Welt wurde der verhaßte Faschismus als die Gefahr hingestellt und zu seiner Bekämpfung die Bildung einer „Abwehrfront" aller antifaschistisch eingestellten Parteien, Verbände, Gewerkschaften und Kreise mit den Kommunisten gefordert.

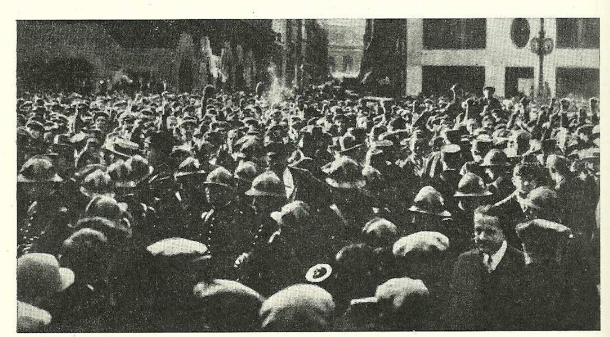
Durch seine von fanatischem Haß diktierten Erklärungen gegen den Faschismus versuchte Dimitroff den zukünftigen Partnern glaubhaft zu machen, daß die Kommunistische Internationale bei ihren Einheitsfrontbestrebungen nichts für sich wolle, daß es ihr lediglich darum zu tun sei, den „gefährlichen Faschismus" aus dem Felde zu schlagen.

Dieser raffinierten Formulierung lag die Erkenntnis zugrunde, daß einem Bündnisangebot unter der antifaschistischen Parole von den bestimmenden Kreisen in den demokratischen Ländern kein Widerstand entgegengesetzt werden könne.

Unter dieser Parole sah Moskau für sich den Weg zu den Massen frei und für die skrupellose kommunistische Agitation der Provokationen und demagogischen Schlagworte, der wilden Hetze und des brutalen Terrors mußte es ein leichtes sein, in den betroffenen Ländern die gewünschte „revolutionäre Situation" als Vorstufe zur „kommunistischen Revolution" herbeizuführen.

Doch ist diese Erkenntnis in der Geschichte des Bolschewismus nicht absolut neu. Schon Lenin hat die auf dem VII. Kominternkongreß neu frisierte Taktik befürwortet und verschiedentlich in der Praxis erprobt. In seinen Schriften und Aufsätzen finden sich immer wieder Hinweise auf die Nützlichkeit politischer Pakte à la Einheitsfront. In seinen Abrechnungen mit dem „Radikalismus" innerhalb der Kommunistischen Partei entwickelte er bis in die kleinsten Einzelheiten die Taktik des Lavierens und Paktierens, und er zeigte an den Beispielen seiner eigenen politischen Handlungen, wie diese Taktik den Kommunisten nur Vorteile gebracht und ihnen letzten Endes die Macht erobert hat.

In den Jahren 1901/02, noch vor der Entstehung der bolschewistischen Partei, war er ein absoluter Gegner des Paktierens mit Gruppen anderer Anschauung. Er widersetzte



„Volksfront marschiert"

sich zum Beispiel energisch den Verhandlungen, die die Redaktion der „Iskra", deren Mitglied er war, in München mit der „demokratischen Opposition" Struves führte. Die gegen Lenins Willen gefaßten Beschlüsse über ein Abkommen mit dieser Gruppe wurden daher später in der Praxis nicht durchgeführt.

Noch im Jahre 1907 war Lenin zu einem Paktieren mit anderen Parteien „nur im Ausnahmefall" bereit, doch schloß er bereits bei den damaligen Wahlen zur Duma mit den Sozialrevolutionären auf kurze Zeit ein erstes formelles politisches Bündnis.

Von der Zeit ab datierte seine größere Bereitwilligkeit zu Kompromissen. Er hatte die Vorteile der neuen Taktik erkannt und entwickelte sie durch die bolschewistischen Prinzipien der rigorosen Anwendung von Lüge und Betrug zu einem wirkungsvollen Instrument der kommunistischen Politik. Lenin schuf damals gewissermaßen die Grundlehre der roten Einheitsfronttaktik, die 1935 durch Dimitroff neu proklamiert wurde

und die die kommunistischen Parteien heute in allen demokratischen Ländern durchzuführen versuchen.

Bis 1912 paktierte Lenin wiederholt mit den Menschewiki, „ohne jemals den ideologischen und politischen Kampf gegen sie als Opportunisten und Agenten des bürgerlichen Einflusses einzustellen“.


Pariser Straßenszene im Zeichen der Volksfront

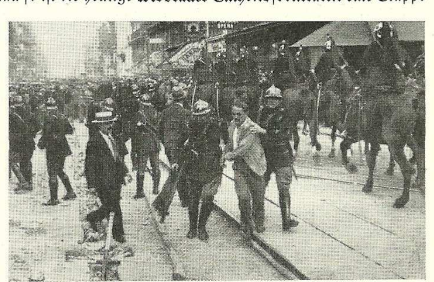
Noch während des Oktoberumsturzes schloß er mit der Bauernschaft zwar kein formelles, aber ein in jenem Augenblick für ihn sehr nützliches politisches „Abkommen“ ab, indem er das ganze „Agrarprogramm“ der Sozialrevolutionäre übernahm. Später wurde gegen die gleiche Bauernschaft ein brutaler Vernichtungsfeldzug eröffnet.

Lenin bekennt in einer seiner Kampfschriften, „daß die ganze Geschichte des Bolschewismus vor und nach der Oktoberrevolution zahlreiche Fälle des Lavierens, Paktierens, der Kompromisse mit anderen Parteien, auch mit bürgerlichen, kennt“. Er versuchte „jeden Interessengegensatz zwischen den verschiedenen Gruppen oder Schichten der Bourgeosie auszunutzen“ und wandte damit damals genau die gleichen Prinzipien an, die der Bolschewismus heute anwendet, um sowohl die Glieder eines Volkes als auch die verschiedenen Völker gegeneinander aufzuhetzen.

Gestern wie heute gelten die Prinzipien Lenins. So wie Lenins Ziel die Weltrevolution war und sein „Paktieren und Lavieren“ nichts anderes als Etappen auf dem Wege zu diesem Ziel, genau so ist die heutige Moskauer Einheitsfronttaktik eine Etappe in dem gleichen Plan der kompromißlosen Weltbolschewisierung.

Von Marx über Lenin bis Stalin hat sich der Weltrevolutionsgedanke als Wesenskern des Marxismus nicht nur erhalten, er tritt heute immer deutlicher zutage.

Die Manöver der Einheitsfrontpraktiker in allen Ländern der Welt sind nichts anderes


Mobilgarde sprengt einen Demonstrationszug roter Beamter in Paris

als taktische Vorgefechte, welche die „revolutionäre Situation" herbeiführen sollen, die den bewaffneten Aufstand im Weltmaßstabe vorbereiten helfen, um im Chaos der kommunistischen Revolution mit dem Untergang der Völker und Kulturen zu enden.

Die Einheitsfrontparole wurde von den Kommunisten ausgegeben, um die Massen in den verschiedenen Ländern in vollem Umfange zu erfassen, um sie mit dem roten Gift zu infizieren und zu zersetzen und um damit die erforderliche Massenbasis für die sogenannte „proletarische Revolution" zu schaffen.

Aus diesem Grunde unterstützen die kommunistischen Parteien heute im Zeichen der Einheitsfront „bürgerliche" Regierungen, setzen sie sich für Aufrüstungsprogramme ein, tolerieren sie nicht nur die Kirche, sondern paktieren sogar mit ihr. Die scheinbar zahmen Losungen sind aber lediglich Übergangslosungen, die der berüchtigten radikalen bolschewistischen Agitation den Weg bereiten sollen. Sie mögen noch hier und da einigen besonders Leichtgläubigen eine Abkehr von der weltrevolutionären Doktrin des Kommunismus vortäuschen können. Die praktischen Ergebnisse der „Einheitsfrontpolitik" in Spanien und in Frankreich sollten auch dem dümmsten Mitläufer in den „demokratischen" Ländern die Augen über die Verlogenheit der Moskauer Parolen geöffnet haben.



Zwei „Arbeiterführer" der französischen Volksfront. Links: Racamond, einer der Leiter des Gewerkschaftsbundes. Rechts: Vaillant-Couturier, Chefredakteur der „Humanité"

Die bolschewistischen Weltbrandstifter sprechen obendrein ihre wahren Hintergedanken mit zynischer Offenheit selbst aus. Dimitroff, der Generalsekretär der Komintern, forderte auf dem VII. Weltkongreß für eine Reihe von Ländern die sofortige Bildung einer „Einheitsfrontregierung". Anschließend an diese Forderung erklärte er aber, daß diese Regierung nicht die endgültige Rettung bringe. Die Rettung bringe nur die Sowjetherrschaft. Er forderte die Bewaffnung der Massen für die „sozialistische" Revolution und bestätigte den aus aller Welt in Moskau versammelten Kommunistenführern noch einmal mit aller Deutlichkeit „die Unerläßlichkeit des revolutionären Sturzes der Herrschaft der Bourgeosie und der Errichtung der Diktatur des Proletariats in Form der Sowjetherrschaft".

Die Formulierungen Dimitroffs enthüllen, wie die Bildung der Einheitsfrontregierungen den Kommunisten lediglich als Ansatz- und Ausgangspunkt ihrer hoch- und landesverräterischen Aktionen in den betroffenen Ländern dienen soll.

In dem Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale auf dem VII. Weltkongreß wurde eindeutig von kompeten-

tester Seite ausgesprochen, daß das anreißerische Aushängeschild der Einheitsfrontpolitik, der „Antifaschismus“, im Grunde ebenfalls dem gleichen Ziele dient: bei der Behandlung der Kommunistischen Partei Frankreichs wurde erklärt, daß es die Aufgabe der Einheitsfront sei, „über den Kampf gegen den Faschismus die Massen in den Kampf für die Sowjetherrschaft zu ziehen“.

Lüge und Betrug sind die Grundzüge der kommunistischen Lehre. Sie spiegeln sich in allen Aktionen und Aussprüchen der roten Machthaber wider und sind auch die Grundelemente der bolschewistischen Einheitsfronttaktik. Die kommunistische Dialektik bringt es fertig, den gutgläubigen und politisch ungeschulten Massen Begriffe, die sich diametral gegenüberstehen, als gegebene Einheit zu präsentieren.

So erklärte Dimitroff auf dem VII. Weltkongreß gewissermaßen als Kommentar zu der neuverkündeten Einheitsfronttaktik: „... Die proletarische Internationale muß sich sozusagen in jedem Lande akklimatisieren, um tiefe Wurzeln in die Heimaterde zu treiben. Die nationalen Formen des proletarischen Klassenkampfes und der Arbeiterbewegung einzelner Länder widersprechen dem proletarischen Internationalismus nicht, im Gegenteil, eben in diesen Formen kann man mit Erfolg auch die internationalen Interessen des Proletariats verteidigen ...“



Kommunistendemonstration in London 1937: Man beachte die Teilnahme nichtkommunistischer „Arbeiterorganisationen“

Dimitroff spricht hier von einer Synthese der Begriffe „Heimaterde“ und „proletarische Internationale“, deren Absurdität jedem denkenden Menschen ohne weiteres klar ist, deren betrügerischer Zweck aber durch die Worte des gleichen Dimitroff auf demselben Kongreß mit unübertrefflicher Deutlichkeit gekennzeichnet wird. Er erklärte: „... Genossen, ihr erinnert euch der alten Sage von der Einnahme Trojas. Troja hatte sich vor dem angreifenden Heer durch unbezwingbare Mauern geschützt, und das angreifende Heer, das nicht wenig Verluste erlitten hatte, konnte den Sieg nicht erringen, bis es ihm gelang, mit Hilfe des Trojanischen Pferdes in das Innere, in das Herz des Feindes einzudringen ...“

Dieser zynische Vergleich jener alten Sage mit der bolschewistischen Einheits-

fronttaktik ist neben den furchtbaren praktischen Ergebnissen in Spanien der schlagendste Beweis für die Doppelzüngigkeit des Judo-Bolschewismus. „In das Herz des Feindes" soll das Trojanische Pferd der „Einheitsfront" dringen. Die Völker sollen durch diesen Moskauer Betrug zu ihrer eigenen Zerstörung selbst mit Hand anlegen, so wie einst die Trojaner für das feindliche Heer die Stadtmauern Trojas einrissen.

So kennzeichnet einer der prominentesten Vertreter des Bolschewismus, der Generalsekretär der Kommunistischen Internationale selbst, das mit Lüge und Betrug arbeitende System dieser Weltzerstörer.

Was heute in England möglich geworden ist: Ein kommunistischer Neger spricht auf dem Trafalgar-Platz zu Engländern gegen die britische Regierung

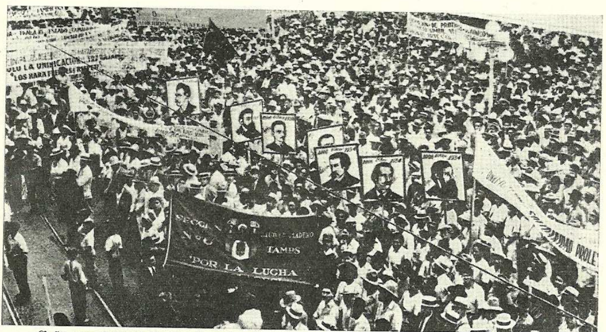
Die Praxis steht diesen kommunistischen Selbstgeständnissen in nichts nach. Überall dort, wo durch die Moskauer Heuchelei eine rote Einheitsfront zustande kam, zeigen sich die Auswirkungen, die in diesen Selbstgeständnissen angekündigt wurden, in mehr oder weniger gefährlicher Form.

Durch Lüge, Betrug, Verleumdung, Bestechung, Denunziation, durch die typischen Mittel eines charakterlosen Untermenschentums, versteht Moskau es immer wieder, willfährige Helfershelfer in den verschiedenen Ländern zu finden und auch an und für sich ehrliche Menschen durch die demagogische Dialektik seiner Agenten und Mittelsmänner zu täuschen.

Die Praxis der Einheitsfront in den verschiedenen Ländern gibt ein erschreckendes Bild der Größe der Gefahr für die Staaten und Völker einerseits und der Blindheit der betroffenen Regierungen dieser Tatsache gegenüber andererseits. — Das bekannteste und typischste europäische Versuchsfeld der Bolschewisten, ihre Theorien in der Praxis auf diesem Gebiete zu erproben, ist Frankreich. Die Manöver der Kommunisten in der französischen Öffentlichkeit, im Parlament und in der Regierung bieten ein gutes Anschauungsmaterial für die Taktik der Moskauer Volksfront-Drahtzieher.

Unmittelbar, nachdem die französischen Delegierten auf dem VII. Weltkongreß von Dimitroff ihre Marschorder in Empfang genommen hatten, setzte in Frankreich eine intensive Propagandaaktion für die Einheitsfront ein.

Das Organ der Kommunistischen Partei, die „Humanité", stand hierbei in vorderster Front. Artikel über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Arbeiterklasse, über die Zusammenarbeit mit den „Bürgerlichen", bis ins einzelne gehende Ausarbeitungen über das „Programme du Front Populaire" gaben den Auftakt. Die Auflage des Blattes wurde um mehr als das Doppelte erhöht. 1934 betrug sie noch 188456, 1936 bereits 419016. Sondernummern, in denen sich Moskau in besonderen Appellen an das französische Volk wandte, wurden in 750000 und mehr Exemplaren verbreitet. Eine Kundgebungswelle mit Vertretern der zu gewinnenden Organisationen und Parteien rollte über das ganze Land, und die Spitzen der Kommunistischen Partei nahmen Fühlung mit den Führern der anderen Gruppen und priesen überall das Einheitsfrontprogramm des Kreml an.



Erste gemeinsame Kundgebung der sozialistischen Organisationen Mexikos in Tampico

Der Erfolg blieb nicht aus. Heute steht in Frankreich die gesamte Gewerkschaftsbewegung unter kommunistischem Einfluß. Vorher bestanden im Lande als die hauptsächlichsten Gewerkschaften die kommunistische CGTU (Confédération Générale du Travail Unitaire) mit etwa 250 000 Mitgliedern und die sozialistische CGT. (Confédération Générale du Travail) mit etwa 800 000 Mitgliedern.

Auf Moskauer Befehl gliederte sich die CGTU. in die CGT. ein. Man beließ den bisherigen Führer der CGT., Léon Jouhaux, auf seinem Posten, besetzte die Organe der Gewerkschaft, die die praktische Leitung in Händen haben, aber durchweg mit Kommunisten. Die Lohnforderungen und Streiks, die wilden Demonstrationen und Unruhen, die das französische Wirtschaftsleben in den letzten Jahren immer wieder erschütterten, sind die Erfolge dieser Gewerkschaftsführer, die es verstanden haben, die 1050000 Mitglieder der beiden miteinander verschmolzenen Gewerkschaften auf



Maikundgebung der Einheitsfront in Basel

5 Millionen Mitglieder zu erhöhen, und die das Herz dieser Riesenorganisation, die Gewerkschaftszentrale in Paris, absolut kontrollieren.

Es ist kein Wunder, daß die gesamte Sowjetpresse die Tatsache der Verschmelzung als den wichtigsten Erfolg der von der Komintern propagierten Einheitsfront hinstellte.

Mit zynischer Offenheit haben die kommunistischen Führer Cachin, Duclos und Thorez ihr Ziel, die Errichtung der Sowjets, mehr als einmal in den Versammlungen verkündet. Der immer wieder unternommene Versuch der Verschmelzung der kommunistischen Partei mit der sozialistischen nach dem Muster der für die Kommunisten so vorteilhaft gewesenen Fusion in der Gewerkschaftsbewegung soll hierfür die Wege ebnen. Der im Oktober 1936 erfolgte Einbruch in die sozialistische Jugend durch die Bildung des Comité de coordination nationale de Jeunesse socialistes et des Jeunesses communistes war eine weitere Etappe.

Es ist gerade die Stärke der Moskauer Einheitsfronttaktik, daß sie unter jedem Firmenschild zu arbeiten vermag, daß sie fast jede parteipolitische Konstellation in den westlichen Demokratien ihren Zwecken dienstbar machen kann.

Einst war Spanien dafür das Musterbeispiel. Rauh hatte der Bolschewismus in Rotspanien das Stadium des Paktierens und Lavierens überschritten und wendete die nächstfolgende Stufe zur Eroberung der Macht an, die Stufe des bewaffneten Angriffs und des offenen Terrors.

Nach der Dimitroffschen Proklamierung der Einheitsfronttaktik richtete seinerzeit der spanische Delegierte auf dem VII. Weltkongreß, Ventura, an die spanischen Sozialistenführer und Anarchisten folgendes bezeichnende Angebot:

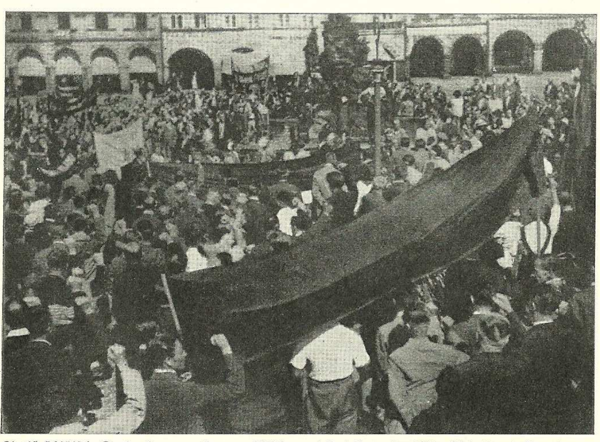
„Im Auftrag meiner Partei erkläre ich von der Tribüne des VII. Weltkongresses der Komintern Largo Caballero und seinen Freunden, daß wir bereit sind, mit ihnen für die Schaffung der Einheitsfront zusammenzuarbeiten, um die Einheit in der Gewerkschaftsfront zu erzielen ..." Und mit einer eigentlich nicht zu übersehenden Deutlichkeit fuhr Ventura dann fort:

„... zur Schaffung einer einheitlichen revolutionären Partei zu schreiten, um die Macht der Bourgeosie zu stürzen und die Arbeiter- und Bauernmacht in Spanien zu errichten."

Wieviel Opfer, Not und Elend wären dem spanischen Volk erspart geblieben, wenn man rechtzeitig aus diesen Worten aus Moskau die einzig zulässige Schlußfolgerung gezogen hätte.

Aber ungestört begannen im November 1935 in Spanien die Verhandlungen zwischen der kommunistischen Gewerkschaft und der sozialistischen Union General del Trabajo zur Schaffung einer einheitlichen Gewerkschaftsfront.

Für die Wahl des 16. Februar 1936 gelang es Moskau, einen „Volksfront-Wahlblock" zu schaffen, dem unter anderem auch die anarchistische Gewerkschaft CNT. (Confederatión nacional del Trabajo) beitrat.



Antifaschistische Kundgebung von kommunistischen und sozialdemokratischen Arbeitern in Trautenau, Böhmen, aus der Zeit vor dem Zusammenschluß aller Deutschen durch die SDP.

Durch Wahlfälschungen größten Ausmaßes verschaffte sich diese Einheitsfront eine „Mehrheit" von 270 Sitzen gegenüber 200 Sitzen der übrigen Parteien. Spanien erhielt ein „Volksfront-Kabinett". Seine erste Regierungshandlung war das Amnestiegesetz von 22. Februar 1936, durch das rund 30000 Terroristen der Oktoberrevolte vom Jahre 1934 wieder auf freien Fuß gesetzt wurden.

Die Folgen äußerten sich in zahllosen Terrorakten im ganzen Lande. Die „revolutionäre Situation" reifte schnell heran. Die Einheitsfront hatte ihre Schuldigkeit getan.

Auf einer Sondertagung stellte das Exekutivkomitee der Komintern am 27. Februar 1937 in Moskau ein weiteres Aktionsprogramm für Spanien auf. Jetzt brauchten keine Rücksichten mehr auf die Einheitsfrontverbündeten genommen werden. Auf dieser Tagung waren die Pläne für die Schaffung einer iberischen Sowjetrepublik ausgearbeitet, deren Verwirklichung die Sowjetunion mit ihren militärischen Machtmitteln in der bekannten Weise dann durchzuführen versuchte.

In der gesamten übrigen „demokratischen" Welt zeigen die Manöver der Kommunisten die gleichen Symptome wie in Frankreich und verfolgen die gleichen Ziele wie in Spanien.

Um nur einige Beispiele herauszugreifen:

In Brasilien kam es unmittelbar nach dem VII. Kominternkongreß zur Bildung einer „Befreiungsallianz" (Allianza Libertadora), die nichts anderes als eine Moskauer Einheitsfrontgründung war. Bereits im November 1935 brach dann der bolschewistische Aufstand aus, der nur unter Anwendung aller Machtmittel des Staates niedergeschlagen werden konnte.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika benutzen die Kommunisten die Gewerkschaftsbewegungen für ihre Einheitsfrontexperimente. Riesige Streiks erschüttern das amerikanische Wirtschaftsleben und bringen das Land in eine gefährliche Situation.

Ein besonders typisches Beispiel für das geschickte Operieren der Kommunisten ist heute England. Seit Jahren versucht Moskaus dortiger Beauftragter, Harry Pollitt, die Bildung einer United Front mit der Labour Party. Auf der Seite dieser machtvollen britischen Oppositionspartei sind die wärmsten Fürsprecher einer derartigen Frontbildung Sir Stafford Cripps und Prof. Laski, deren Einfluß durch ihre Wahl in das Exekutivkomitee der Partei auf der letzten Parteikonferenz im Oktober 1937 in Bornemouth außerordentlich gestiegen ist.

Die Aussichten für das Zustandekommen einer Einheitsfront in England haben dadurch stark zugenommen, wenn auch auf dem genannten Parteikongreß die englische Arbeiterpartei offiziell den Antrag von Cripps und Laski abgelehnt hat. Diese Ablehnung kommt nur einer Zurückstellung bis zu einem günstigeren Zeitpunkt gleich. Zwei Tage später sprach nämlich Cripps in seiner Würde als Mitglied des Exekutivkomitees der britischen Arbeiterpartei ungeachtet des offiziellen Parteibeschlusses erneut auf einer großen Einheitsfrontversammlung und gab seiner Freude Ausdruck,

mit seinem „Freund und Genossen Harry Pollitt wieder auf dem gleichem Podium stehen zu können".

Die Kommunisten bezeichneten in ihrem offiziellen Organ, dem „Daily Worker", diese Geste Cripps' als vernichtende Antwort an die, die meinten, der Beschluß der Labour Party bedeute das Ende der Volksfront in England, und Pollitt versicherte, daß jetzt der Kampf in ein neues Stadium getreten sei und mit neuen Methoden intensiver denn je zuvor vorangetragen würde.



Kommunistische und sozialistische Studenten bei einer Maikundgebung in Brüssel

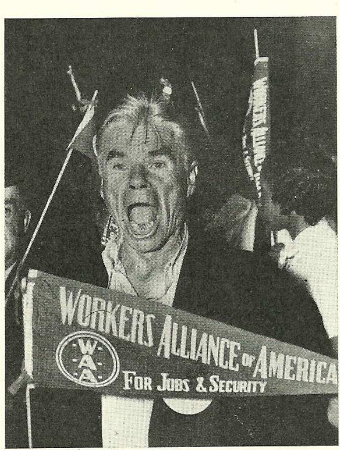
Der Besuch des Vorsitzenden der britischen Labour Party, Attlee, in Rotspanien und seine Sympathieerklärungen für die Valencia-Bolschewisten waren der erste große Erfolg dieser von Pollitt angekündigten Aktion.

Moskau versteht es meisterlich, sich in jedem Lande der Mentalität des Volkes und der gegebenen Struktur des politischen Lebens anzupassen und dabei doch sein Programm durchzusetzen.

Der VII. Weltkongreß hat dieses Programm auch für England festgelegt. Es ist aber interessant, hier einmal den Plan Lenins zum Vergleich mit der Praxis heranzuziehen. Man muß zwar die Namen, die später anders als zu Lenins Zeiten lauteten, berichtigen, aber man kann an dem Beispiel England erkennen, wie der Kommunismus sich in seiner Zielsetzung und Praxis bis auf den heutigen Tag gleichgeblieben ist.

Lenin schrieb in seiner Schrift „Der Radikalismus, die Kinderkrankheit des Kommunismus":

„Die Kommunistische Partei schlägt den Henderson und Snowden (später Cripps und Laski) einen Kompromiß, ein Wahlabkommen vor: gemeinsamen Kampf gegen den Block Lloyd George mit den Konservativen (später Chamberlain), Verteilung der Parlamentssitze entsprechend der Zahl der von den Arbeitern für die Arbeiterpartei oder die Kommunisten abgegebenen Stimmen ... Aufrechterhaltung der vollen Freiheit der Agitation, Propaganda, politischen Tätigkeit ... Gehen die Henderson und Snowden den Block unter diesen Bedingungen ein, so gewinnen wir dabei, denn für uns ist keineswegs die Zahl der Sitze im Parlament wichtig ... Wir gewinnen dabei, denn wir tragen unsere Agitation in einem Augenblick in die Massen hinein, wo sie Lloyd George selbst aufgeputscht hat, und helfen nicht nur der Arbeiterpartei, schneller ihre Regierung zu bilden, sondern auch den Massen, schneller unsere ganze kommunistische Propaganda zu verstehen, die wir gegen die Henderson uneingeschränkt und unumwunden treiben werden."



Das Antlitz der Verhetzung

Lenins englischer Einheitsfrontplan ist ein Beweis mehr dafür, daß Moskau in England genau so wie in Frankreich und Spanien trotz aller Tarnungen nur die brutale Vernichtung des Staates, die Herbeiführung des Chaos und die Aufrichtung der jüdisch-bolschewistischen Diktatur im Auge hat.

Lenin hat 1917 — wie eingangs geschildert — mit seiner Einheitsfronttaktik mit den Menschewiki und Sozialrevolutionären dem Kommunismus im alten Rußland zur Macht verholfen. Dimitroff und Stalin versuchen nach dem gleichen Rezept heute die ganze übrige Welt zu bolschewisieren.

Das Verbrechen gegen die Welt

Von Rudolf Kommoß

„Der Nationalsozialismus sieht im Bolschewismus nichts anderes als organisiertes Verbrechertum."

In diesem Satz, den Reichsminister Dr. Frank auf dem 7. Parteitag der NSDAP. in Nürnberg 1935 aussprach und der das Leitmotiv der großen Reden dieses Kongresses war, ist das Urteil des deutschen Volkes über den Bolschewismus knapp und klar zusammengefaßt.

Wenn wir uns zu einem Urteil von so vernichtender Schärfe entschließen, einem Urteil, das notwendig den unerbittlichen Willen zu einem erbarmungslosen Kampf



Demonstration vor der chinesischen Gesandtschaft in Moskau

auf Leben und Tod in sich einschließt, so geschieht dies nicht leichthin. Das deutsche Volk hat, ehe es diesen Kampf aufnahm, den Bolschewismus am eigenen Leibe in einem Maße zu spüren bekommen wie wenige andere Völker. Wenn die führenden Männer des neuen Deutschland erklären: Bolschewismus ist Verbrechen, so wissen sie, was sie sagen. Hier sprechen nicht unbeteiligte Beobachter, die aus sicherer Entfernung in Muße das „Phänomen" des Bolschewismus objektiv studierten; hier sprechen Kämpfer, denen selbst Dutzende von Malen die Kugel des Rotmords drohte. Hier spricht ein ganzes Volk, das 14 Jahre lang von diesem Verbrechen in immer zunehmendem Maße gequält worden ist, das alle Seiten dieses Unheils, angefangen von der Vergiftung der Seelen, der Schändung der Sitte, der Entheiligung des Glaubens bis zu Brand, Raub und Mord, aufs bitterste erfahren hat.

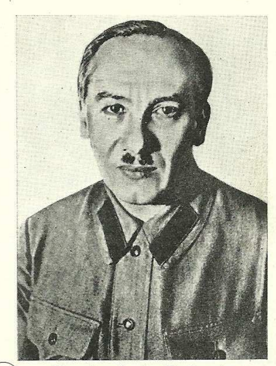


Anstehen nach Lebensmitteln vor einem staatlichen Lebensmittelmagazin — eine alltägliche Erscheinung

Das kapitalistisch-liberalistische System hatte eine solche Entfremdung zwischen der Arbeiterschaft und den kapitalbesitzenden Schichten herbeigeführt, eine so tiefe soziale Kluft geschaffen: mühe- und arbeitslosen Gewinn auf der einen und vielfach bittere Not auf der anderen Seite, daß darüber die Bande des gemeinsamen Blutes, gemeinsamer Kultur und gleicher geschichtlicher Tradition zwischen den Angehörigen desselben Volkes zu zerreißen drohten. Hier lag die tiefste Not des 19. Jahrhunderts. Hier versagte die alte Gesellschaft. Und hier griff der Marxismus und später der Bolschewismus ein. Aber er führte die Millionen seiner Anhänger einen falschen Weg. Anstatt diese Not in ihrem ganzen Ernst anzupacken, ihr verantwortungsbewußt auf den Grund zu gehen und den mühevollen Weg zu ihrer Überwindung aus ihrer eigenen Gesetzlichkeit heraus zu suchen, anstatt die entfremdeten Schichten des Volkes auf der Grundlage einer neuen Ethik wieder zusammenzuführen, ging der Marxismus daran, die vorhandenen Gegensätze zu vertiefen, Haß statt Versöhnung zu predigen. Hier liegen die tiefsten Wurzeln der negativen Haltung des Marxismus. — Aber das würde noch nicht genügen, um seine Grundlagen als verbrecherisch zu bezeichnen. Der entscheidende Punkt ist dieser:

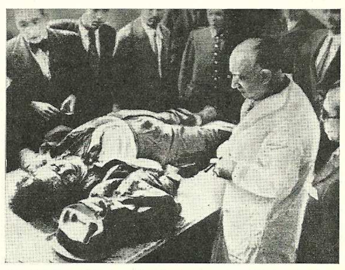


Der Massenschlächter Bela Khun (Aaron Kohn), der in Ungarn Hunderte und in der Krim Zehntausende hinrichten ließ



Einer der Henker Stalins, der inzwischen selbst hingerichtete Jagoda

Die eigentlichen Urheber des Marxismus und des Bolschewismus haben dieses moralisch minderwertige und theoretisch falsche ideologische Gebäude gar nicht aufgerichtet, um jene vorher geschilderte tiefe Not, das Elend der Massen durch die soziale Krise, zu beheben, sondern, um auf dem Rücken der in den Klassenkampf gehetzten Arbeiter zur Macht zu kommen. Einmal an die Macht gelangt, denken die marxistisch-bolschewistischen Führer gar nicht daran, den „Werktätigen" zu helfen, sondern sie beuten sie schamloser und brutaler aus als jemals zuvor privatkapitalistische Unternehmer. Das Arbeiterelend in der Sowjetunion ist der schlagendste Beweis dafür. Die Erforschung der personellen Hintergründe der gesamtmarxistischen Bewegung und die Untersuchung der bolschewistischen Führerschaft auf ihre rassisch-völkische Zusammensetzung hat heute bereits einwandfrei erwiesen, daß der Marxismus-Bolschewismus in seinem Kern nicht ein Unternehmen zugunsten der Arbeiter-



Die Leiche des Calvo Sotelo, des von den Roten in Spanien Anfang Juli 1936 ermordeten Nationalistenführers



Leiche eines Soldaten, der bei den Kämpfen in Berlin im Frühjahr 1919 unter dem Schutz der weißen Flagge angelockt und ermordet wurde

klasse, sondern der großangelegte Versuch des Judentums, an die Macht zu kommen, ist. Das ist der Grund, weshalb hier nicht Versöhnung, sondern Haß gepredigt wird. Die jüdischen Urheber des Marxismus-Bolschewismus wollen nicht, daß die durch die soziale Krise entstandene Kluft sich wieder schließt, oder gar, daß eine neue wirkliche Volksgemeinschaft auf höherer ethischer Grundlage entsteht. Ihnen ist vielmehr an der Vertiefung der Gegensätze gelegen. Sie brauchen den Klassenkampf, um die führenden Schichten zu vernichten und die arbeitenden Massen dann selbst rücksichtslos zu beherrschen, wie es heute in Sowjetrußland geschieht. Ihre Beweggründe sind Haß und Vernichtungswille auf der einen und Habgier und Herrschsucht auf der anderen Seite. Hier liegt die eigentliche Wurzel des Verbrechens gegen unsere gesamte Kultur, das der Bolschewismus darstellt. Die Schar der wirklichkeitsfremden Phantasten und ahnungslosen Mitläufer mag diese letzten Motive nicht immer durchschaut haben. Für alle aber, die sich um ein wirkliches Verständnis unserer Weltlage bemühen und die gewillt sind, dem drohenden Unheil mit Taten zu begegnen, müssen diese Dinge Grundlage ihrer Erkenntnis und ihres Handelns sein.

Wohl keine geschichtliche Bewegung hat jemals in dem Maße wie der Bolschewismus dem Grundsatz gehuldigt: „Der Zweck heiligt die Mittel." Zweck und Ziel des Bolschewismus haben wir eben gekennzeichnet: sie sind — mit einem Wort — verbrecherisch. Man mag ermessen, welcher moralische Abgrund sich auftut, wenn dieser Zweck Mittel „heiligt".

Die Drahtzieher des Bolschewismus haben häufig zugegeben, daß sie keinerlei sittliche Bindungen anerkennen, wenn es sich um die Erreichung ihrer Ziele handelt. „Das Heil der Revolution ist das höchste Gesetz", erklärt Ordschonikidse, der Freund Stalins;[1] und im Kampf für dieses Heil, fordert der bolsche-

Friedmann, Kojew u. Sagorski, die an der Sprengung der Kathedrale in Sofia schuldigen Verbrecher, 1925

[1] Er zitiert dabei den Sozialdemokraten G. Plechanoff, stenographischer Bericht des XIV. Kommunistischen Kongresses, S. 227.

wistische Jude Gubelmann-Jaroslawski, „dürfen wir vor keinen Mitteln stehen bleiben"[1]. Welches aber sind diese Mittel? Lenin kennzeichnet sie mit aller Deutlichkeit. Er fordert eine „knochenbrecherische Politik"[2]. „Es ist nicht genügend, den Klassenfeind zu töten; man muß ihm noch vollständig den Garaus machen."[3] „Man darf keine Intrigen, keine Tücken, keine Schikanen, keine Beleidigungen fürchten, man muß es verstehen, sogar alle möglichen Listen, Schlauheiten, illegale Methoden, Verschweigung, Verheimlichung der Wahrheit anzuwenden."[4] Am krassesten spricht der Prophet des Bolschewismus die Grundsätze bolschewistischer Moral aus, wenn er auf die Frage einer Gruppe von Kommunisten, was kommunistische Moral sei, antwortet: „Morden, Zerstören, in Scherben schlagen, wenn es der Revolution nützt."[5]

Das sind die kriminellen Mittel des Bolschewismus, „geheiligt" durch den verbrecherischen Zweck eines Weltumsturzes, den das Judentum benutzen will, um an die Macht zu gelangen.

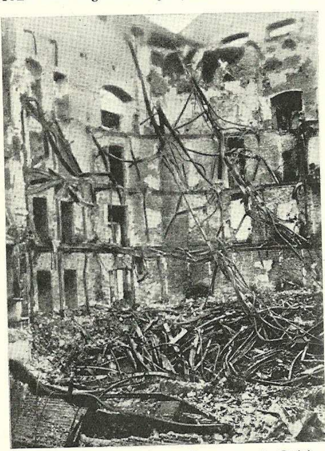


Toledo. „Sozialisierte" Nonnen werden gezwungen, mit geballter Faust zu grüßen

Es kann niemand Wunder nehmen, daß wir unter den Leitern dieser Bewegung in großer Zahl ausgesprochene Verbrechernaturen finden. Greifen wir nur einige der bedeutendsten heraus: allen anderen voran Stalin, das unbestrittene Oberhaupt — und den Juden Finkelstein-Litwinoff, den „Diplomaten" des Weltbolschewismus. Wann wird endlich die zivilisierte Welt die Konsequenzen daraus ziehen, daß diese beiden Männer, die man noch immer als Staatsmänner, mit denen man verhandeln kann, gelten läßt, in Wahrheit gemeine kriminelle Verbrecher sind? Die Tatbestände, die dies beweisen, sind bekannt. Im Juli 1907 führte Josef Dschugaschwili-Stalin in Tiflis einen Raubüberfall auf einen Banktransport durch, bei dem 32 Menschen getötet wurden. Die Räuber erbeuteten 250000 Rubel. Finkelstein-Litwinoff war der Hehler, der den Versuch unternahm, die geraubten Banknoten in Sicherheit zu bringen und einzuwechseln und dabei am 18. Januar 1908 auf dem Nordbahnhof in Paris

[1] Stenogr. Bericht des XV. Kommunistischen Kongresses, S. 359.
[2] Werke, Band 18, Teil 1, S. 369.
[3] Stenogr. Bericht des XII. Kommunistischen Kongresses.
[4] „Kinderkrankheiten des Radikalismus." S. 42—44.
[5] Stenogr. Bericht des XII. Kommunistischen Parteikongresses, S. 463.

verhaftet wurde. Auf sein Konto kommen noch eine ganze Anzahl weiterer krimineller Unternehmungen. In den Jahren 1905 und 1906 leitete er verschiedene große Waffenschiebungen nach Rußland; er trat dabei unter den verschiedensten Decknamen auf, gab sich als Offizier von Ekuador aus, benutzte falsche Pässe und betrog seine Helfershelfer. Er hat in zahlreichen Gefängnissen gesessen. Scotland Yard besitzt seine Fingerabdrücke. Und dieser Mann, den man 1919 in England verhaften ließ, dem man noch 1924 das Agrément zu seiner Ernennung zum Sowjetbotschafter in London verweigerte, saß nicht viel später mit den Diplomaten Englands, Frankreichs und anderer Kulturländer am Verhandlungstisch. Er vertrat den „Staat" des Zarenmordes bei der Krönung Georgs VI., dessen Vater Vetter des Zaren war!



Oktober 1934. Das Theater Campoama in Oviedo. So arbeiteten die Dynamiteros

Sehen wir uns die übrigen „Politiker" des Sowjetstaates an! Den Massenmörder Apfelbaum-Sinowjew, den Tschekaschlächter Dserschinski, die GPU.-Henker Sorensohn-Agranoff, Bermann, Firin, Kogan, Frenkel, den Sadisten Jeschoff, vor dem ganz Rußland zittert, und Hunderte mehr. Alle diese Despoten begehen in ihrer „offiziellen" Tätigkeit fortgesetzt Handlungen, die vom Standpunkt des Rechtes des russischen Volkes nur als kriminell bezeichnet werden können.

Typisch ist der Fall Jagoda. Anderthalb Jahrzehnte bekleidete dieser Jude die wichtigsten Posten in der GPU., zuletzt als Leiter des gesamten Innenkommissariats. Im Namen der bolschewistischen Partei ließ er Tausende und aber Tausende von Menschen erschießen, Hunderttausende verhaften, einkerkern, durch mörderische Zwangsarbeit „liquidieren". Und eines Tages „entdeckte" die Sowjetregierung, daß er ein gemeiner Verbrecher sei, der nicht nur wegen politischer Vergehen, sondern auch wegen krimineller Handlungen bestraft werden müßte, und ließ ihn verhaften. Jagoda war nicht mehr und nicht weniger Verbrecher als die meisten Angehörigen der mit Hilfe der GPU.-Bajonette „regierenden" Bolschewistenclique. Ein europäisches Gericht, das hinter die Sowjetkulissen schauen könnte, würde mit Leichtigkeit seinen Spießgesellen und jetzigen „Richtern" die gleichen Verbrechen nachweisen können, die man ihm zur Last legt.

Oder man sehe sich die bolschewistischen „Führer“ in den übrigen Ländern an! Den Brandstifter Max Hölz in Deutschland, den jüdischen „Massenschlächter von Kanton“, Heinz Neumann, der vor allem auch in Deutschland und später in Spanien den Rotmord organisierte, die Bestie Béla Khun (Aron Kohn), die in Ungarn Hunderte, auf der Krim Zehntausende von Menschen niedermetzeln ließ, den Mörder Antikainen, der in Finnland einen Menschen bei lebendigem Leibe verbrannte, und hundert andere mehr.

Es wurde oben gezeigt, daß die Begründer des Bolschewismus jedes Mittel zur Erreichung der roten Umsturzziele nicht nur gutheißen, sondern von ihren Anhängern fordern, auch den brutalsten Terror einschließlich des gemeinen Mordes. Die Richtlinien ihrer Meister haben die Bolschewisten immer und überall getreulich befolgt.

Die Zahlen des bolschewistischen Massenterrors in der ganzen Welt übersteigen jede Vorstellung:

In Riga 264 Ermordete.

In Sofia 210 Ermordete und 600 Verwundete.

In Ungarn 570 Ermordete.

In Deutschland 416 Ermordete und mehr als 22000 Verletzte und Verwundete.

In Georgien 7000 Ermordete.

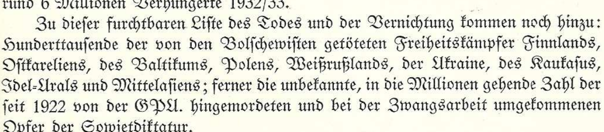
In der Krim etwa 70000 Ermordete.

In Spanien bisher schätzungsweise 230000 Ermordete.

In der Sowjetunion rund 2 Millionen Ermordete und 5,2 Millionen Verhungerte in den Jahren 1917—1922, sowie rund 6 Millionen Verhungerte 1932/33.



Granja de Torrehermosa: Leiche des ermordeten Sebastian de la Gala

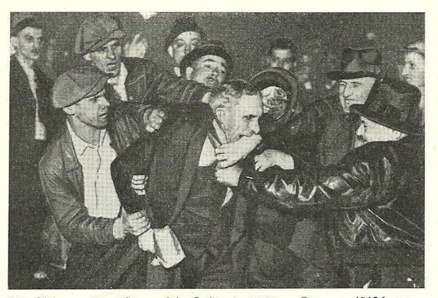


Zu dieser furchtbaren Liste des Todes und der Vernichtung kommen noch hinzu: Hunderttausende der von den Bolschewisten getöteten Freiheitskämpfer Finnlands, Ostkareliens, des Baltikums, Polens, Weißrußlands, der Ukraine, des Kaukasus, Idel-Urals und Mittelasiens; ferner die unbekannte, in die Millionen gehende Zahl der seit 1922 von der GPU. hingemordeten und bei der Zwangsarbeit umgekommenen Opfer der Sowjetdiktatur.

Die Verluste des Weltkrieges werden von den Mordziffern des Bolschewismus weit in den Schatten gestellt.

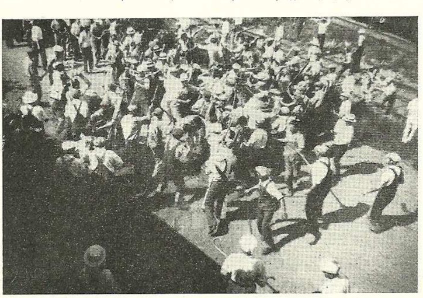
Der Gipfelpunkt der verbrecherischen terroristischen Aktionen des Bolschewismus ist der bewaffnete Aufstand. Man muß hier genau Ziel und Methoden erwägen. Das letzte Mittel der bewaffneten Gewalt ist in der Geschichte immer wieder für Zwecke eingesetzt worden, die seine Anwendung rechtfertigten. Wenn ein Volk sich gegen fremde Unterdrücker erhebt und sie verjagt, so ist dies im höchsten Sinne sittlich. Aber der

bolschewistische bewaffnete Aufstand richtet sich nicht gegen eine unrechtmäßige Fremdherrschaft, sondern immer, wie alle bisher vorgekommenen Fälle beweisen, gegen die wertvollste Substanz des Volkes selbst. Er hilft einer fremden, fast immer durch und durch verjudeten Despotie in den Sattel. Und er wendet Mittel an, die in ihrer Entsetzlichkeit jedem Menschentum hohnsprechen. Wir brauchen hier nicht erst an die furchtbaren Ereignisse der bolschewistischen Revolution in Rußland oder an die roten Greuel in China zu erinnern. Das Beispiel des vom Bolschewismus gemarterten Spanien steht uns allen unmittelbar gegenwärtig vor Augen. Hier hat die Fieberkurve bolschewistischen Verbrechens einen noch nie dagewesenen und nach menschlichem Ermessen unüberbietbaren Höhepunkt erreicht. „Mit Ausschnitten aus der roten Presse Madrids, mit Zeugnissen ihrer Redakteure auf die Setzmaschinen gehämmert, wird man dereinst das ‚Rotbuch' verfassen", schrieb die Zeitung „ABC" in Sevilla am 16. Februar 1937, „das Buch, das der Welt eine Barbarei, ein viehisches Handeln zeigen wird, wie es diese sicher nicht ahnte."



Ein Pfarrer kämpft um sein Leben in USA.: Kommunistisch verhetzte Arbeiter eines Stahlwerkes in Amerika schlagen einen Pfarrer zusammen. Er wehrt sich gegen die Übermacht und versucht, sich durch einen Biß in die Hand eines Angreifers von dessen Kehlgriff zu befreien

Dieses Rotbuch liegt für den Teil des spanischen Krieges, den wir bisher überblicken können, bereits vor. Die „Anti-Komintern", Berlin, hat sich der Aufgabe unterzogen, alle einwandfreien Dokumente über den Terror



Streik in Amerika am laufenden Band. Streikende im Kampfe mit Arbeitswilligen in Sioux Falls

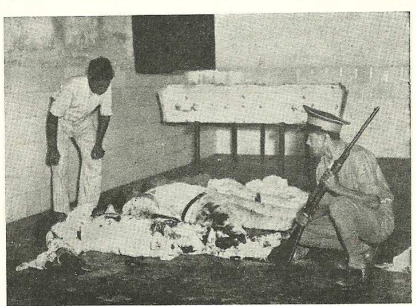
der Roten in Spanien zusammenzustellen; sie hat diese Sammlung in ihrem „Rotbuch über Spanien"[1] im Juni 1937 der Weltöffentlichkeit unterbreitet. Die Dokumente sind in jedem Falle genau geprüft worden. Notarielle Akten, beglaubigte Augenzeugenberichte, zuverlässige und als objektiv bekannte Zeitungsinformationen wurden miteinander verglichen, um die Vorgänge nachzuprüfen und die Einzelheiten festzustellen. Nichts, was nicht unbedingt der Wahrheit entspricht, ist in diese einzig dastehende Dokumentensammlung aufgenommen worden. Sie stellt einen Bruchteil des vorhandenen Gesamtmaterials dar, bringt lediglich Stichproben des furchtbaren Geschehens! In jedem einzelnen Falle ist die Quelle bekannt und angegeben; lediglich bei den Großstädten Madrid, Barcelona und Valencia, die heute noch in der Hand der Roten sind, mußte teilweise aus begreiflichen Gründen ein anderes Verfahren gewählt werden.



Kommunistischer Anschlag auf einen Eisenbahnzug in der Mandschurei vor deren Befriedung durch die Japaner

Diese Sammlung ist das unwiderlegbarste Beweismaterial für die Tatsache, daß der Bolschewismus organisiertes Verbrechertum ist. Sie ist eine flammende Anklage. Das Urteil wird noch gesprochen werden.

An der Wende der Jahre 1936 und 1937 wurde von Kennern der spanischen Vorgänge die Zahl der Opfer des bolschewistischen Terrors in Spanien auf 170000 beziffert. Im gleichen Zeitpunkt veröffentlichte der Vatikan eine ziffernmäßige Zusammenstellung derjenigen Morde, die



Verstümmelte Leichen dreier kubanischer Offiziere, die 1933 als Opfer eines Kommunistenaufstandes fielen

[1] „Das Rotbuch über Spanien"; Nibelungen-Verlag, Berlin-Leipzig.



Ein anderes Opfer kommunistischer Mordlust in Kuba 1933

im Laufe des Bürgerkrieges von den Bolschewisten an katholischen Geistlichen begangen worden sind. Danach sind bis zu diesem Zeitpunkt 16057 Priester und 11 Bischöfe von Bolschewisten in Spanien ermordet worden.

Diese Zahlenangaben können durchaus als unvollständig gelten, weil über die Anzahl der Ermordeten in dem heute noch von den Bolschewisten beherrschten Gebiet eingehende Angaben noch nicht vorliegen. Außerdem sind sie inzwischen weit überboten worden: Kenner schätzen heute die Zahl der Ermordeten auf weit über 200000.

Ebenso furchtbar wie die Zahl der Ermordeten sind die Scheußlichkeiten der Martermethoden. Die wehrlosen Opfer wurden Prügelkommandos übergeben, man stach ihnen die Augen aus, verstümmelte sie an allen Gliedern, man quälte sie tagelang mit Todesdrohungen, ehe man sie schließlich erschoß; Frauen und Mädchen wurden ihren Henkern zur Vergewaltigung überlassen und dann erstochen, erschlagen oder erschossen; man erhängte die Unglücklichen, stürzte sie von Felsen herab, ertränkte sie; in ungezählten Fällen wurden die Opfer mit Benzin übergossen und lebendigen Leibes verbrannt.

In Spanien ist die Saat der bolschewistischen Hetzer furchtbar aufgegangen. Die „Prinzipien", die wir eingangs schilderten, haben hier die entsetzlichste Anwendung gefunden. Aber was heute in Spanien geschieht, kann morgen in irgendeinem anderen Lande sich ereignen. Die Prophezeiungen der bolschewistischen Anführer haben sich bisher in der grauenhaftesten Weise erfüllt. Spanien sollte bekanntlich nach Rußland das zweite Land sein, in dem der Bolschewismus seine Methoden zur Durchführung brächte.

Welches Volk ist als nächstes an der Reihe?

Die Drohung des Weltbolschewismus gilt allen in gleicher Weise. Die Welt-Sowjetunion, in der eine verjudete Bolschewistenclique ihre Despotenherrschaft ausüben will, soll alle Länder als Sektionen umfassen. Der Weg dahin könnte nur über die Vernichtung der besten Elemente aller Völker führen.

Oktober 1917

Von Theodor Adamheit

Am 25. Oktober 1917 alten Stils (7. November nach unserer Zeitrechnung) erfolgte in Petrograd der bolschewistische Umsturz. Seit diesem Zeitpunkt nimmt das Wort „Oktober" im Sprachschatz der bolschewistischen Propaganda einen besonderen Platz ein. Die Bolschewisten haben es nicht nur zum Symbol ihres Sieges über Rußland, sondern aller kommenden „Siege" gemacht, die sie politisch und militärisch vorbereiten und die im „Welt-Oktober" ihre Krönung finden sollen.

Die Novemberereignisse des Jahres 1917 in Rußland waren das letzte Ergebnis der langjährigen Zersetzungsarbeit aller Umsturzparteien, zu denen die liberal-demokratischen Gruppierungen der Mitte ebenso gehörten wie der radikale bolschewistische Flügel der Sozialdemokratie. Die letzte Etappe in dieser Entwicklung setzte ein mit dem Sturz der Monarchie im März 1917.



Bolschewistische Demonstranten mit einem Plakat: „Es lebe die Internationale!"

Seit Januar 1917 kündigte sich die drohende Katastrophe durch eine Reihe von großen Streiks in Petrograd, Moskau, Charkow, Nishnij-Nowgorod und anderen Industrieplätzen an. Die marxistische Propaganda in den Betrieben nahm immer unverhülltere Formen an. Die Arbeiter wurden zum Klassenkampf aufgehetzt und aufgefordert, mit bolschewistischen Parolen auf die Straßen zu gehen.

Am 8. März brachen in Petrograd Unruhen aus, es kam zu Zusammenstößen zwischen Demonstranten und der Polizei. Von da an überstürzten sich die weiteren Ereignisse. Am 9. März streikten in Petrograd bereits 200000 Arbeiter. In den darauffolgenden Tagen breitete sich die Streikwelle immer weiter aus und griff nach Moskau und anderen Städten über. In Petrograd wurde der Generalstreik verkündet, die ganze Stadt war in Gärung, die Straßendemonstrationen rissen nicht mehr ab. Ein Teil der Garnison trat zu den Revolutionären über. Ein Manifest des Zaren über die Auflösung der Reichsduma wurde von letzterer mit dem Beschluß beantwortet, weiter zu tagen. Die Duma wählte ein „Provisorisches Komitee", aus dem nach der Abdankung des Zaren am 15. März die bürgerliche „Provisorische Regierung" hervorging. Doch



Barrikaden in der Litejnaja-Straße in Petrograd (Februar 1917)

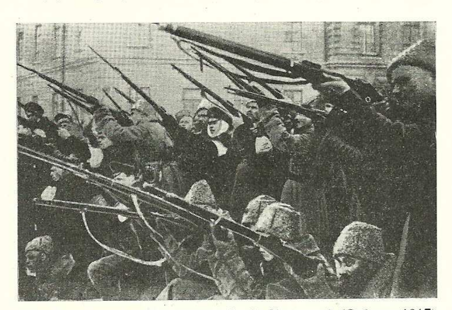
vorher bereits konstituierte sich nach dem Muster der Revolution von 1905 „der Sowjet", der Rat der Arbeiter- und Soldatendeputierten, als Werkzeug der Marxisten.

Die Revolution war „gemacht". Die biederen Spießer der demokratischen Mitte lobten ihren „unblutigen" Verlauf, nicht ahnend, daß alles erst ein bescheidener Anfang war und ihre „historische Aufgabe" als Wegbereiter des Bolschewismus ihnen noch bevorstand.

Die neue Regierung unter dem Fürsten Lwow, der der Partei der „Kadetten" (das Wort ist nach den Anfangsbuchstaben von „Konstitution" und „Demokratie" gebildet) angehörte, war ein bürgerliches Kabinett, in das als einziger Sozialist und zugleich als Verbindungsmann zum „Sowjet" der ebenso ehrgeizige wie eitle und unfähige Kerenski mit dem Portefeuille des Justizministers eintrat. Kerenski war zugleich der Vizepräsident des „Sowjets" unter dem Sozialdemokraten Tscheidse. Der

Sowjet repräsentierte alle Linksparteien, darunter auch die Bolschewisten, die jedoch mit ihren zwei Mitgliedern (Stutschka und Koslowski) im Exekutivkomitee des Sowjets damals noch in der Minderheit waren. Der Sowjet übernahm vom ersten Tage seines Bestehens an die Rolle als Gegenspieler gegen das bürgerliche Kabinett.

Schon am 14. März hatte der Sowjet den berüchtigten „Befehl Nr. 1" an die Armee erlassen, in dem im wesentlichen folgendes „angeordnet" wurde: 1. Alle Truppenteile haben Mannschaftsausschüsse zu wählen und Vertreter in den Petrograder Sowjet zu entsenden; 2. politisch unterstehen die Truppenteile nur dem Sowjet; 3. Waffen und Material stehen zur Verfügung der Ausschüsse und sind den Offizieren nicht auszuhändigen; 4. außerhalb des Dienstes gibt es keine Vorgesetzten, die



Eine Szene aus den Straßenkämpfen in Petrograd (Februar 1917)

Soldaten genießen alle „jedem Staatsbürger zustehenden Rechte". Damit war der erste entscheidende Schritt zur Politisierung der Mannschaften im Sinne des Sowjets getan.

In der Agrarfrage zog sich die Regierung auf vage Versprechungen von Reformen zurück, die jedoch erst von einer künftigen Nationalversammlung beschlossen werden sollten.

Inzwischen war am 16. April Lenin mit einer ganzen Reihe anderer führender Bolschewisten, unter denen sich außerordentlich viel Juden befanden, aus der Emigration nach Petrograd zurückgekehrt. Ihm auf der Ferse folgten andere „Emigranten", zumeist alles Juden. Sofort setzte eine planmäßige Radikalisierung der Tätigkeit des Sowjets ein. Für die Bolschewisten war die Lage klar: 1. gab es eine „Demokratie" als erste Vorbedingung für die Ausbreitung des Bolschewismus; 2. gab es eine liberale „Regierung" und einen „Sowjet", die der Ausdruck einer vorhandenen „Doppelherrschaft" waren; 3. waren im Sowjet die Bolschewisten in der Minderheit.

Die Frage nach der einzuschlagenden Taktik war somit leicht zu beantworten: 1. Ausnutzung der „Demokratie“, um sie mit ihren eigenen Waffen zu schlagen; 2. mit dem Sowjet gemeinsam Kampf gegen die „bourgeoise kapitalistische Regierung“; 3. innerhalb des Sowjets Kampf um eine bolschewistische Mehrheit.

Als Generalparole wurde zunächst die Forderung aufgestellt: „Alle Macht dem Sowjet!“ Die Spekulation der Bolschewisten lief dabei darauf hinaus, im Laufe dieses „gemeinsamen Kampfes“ die vielgeschmähten „Sozialverräter und Opportunisten“ der Sozialdemokratie und der ihr nahestehenden Gruppen vor den breiten Massen in Mißkredit zu bringen, den Beweis zu liefern, daß allein die Bolschewisten die „Avantgarde der werktätigen Massen“ sind und so den Sowjet als Vorstufe zur bolschewistischen Revolution für sich zu erobern.



Der aufgehetzte Mob im Kampf mit der Polizei (März 1917)

Die Tage der „Provisorischen Regierung“ waren gezählt. Die Demokratie konnte nicht über ihren eigenen Schatten springen. Feige kapitulierte sie vor der Linken. Das Ergebnis war eine halb bürgerliche und halb sozialistische Regierung. Der Fürst Lwow besaß die Charakterlosigkeit, auch im neuen Kabinett den Vorsitz zu behalten. Und selbstverständlich war Kerenski, durch fünf weitere Sozialisten in seiner Position verstärkt, dieses Mal als Kriegsminister, wieder mit von der Partie.

Lenin hatte seinen ersten großen „Sieg“ errungen. „Sozialisten“ und „Kapitalisten“ in einer Regierung — das gab Propagandaparolen, die sich sehen lassen konnten. Trat der Sowjet geschlossen gegen die Regierung auf, so bedeutete das, daß die Sozialisten im Sowjet ihre Parteikollegen in der Regierung desavouieren mußten; machten die Sozialisten im Sowjet dieses nicht mit, so lieferten sie damit Wasser auf die Mühle der bolschewistischen Propaganda.

Auf dem ersten allrussischen Sowjetkongreß Mitte Juni machte sich der bolschewistische Einfluß bereits sehr stark bemerkbar. Lenin stellte die propagandistische Forderung auf: entweder — oder, „entweder Bourgeoisie oder Sowjetstaat“. Vergeblich gab sich die Regierung dem Wahn hin, durch militärische Erfolge an der Front ihre immer schneller dahinschwindende Autorität wieder heben zu können. Die am 1. Juli 1917 begonnene Offensive des Generals Brussilow in Galizien brach zusammen.

Mitte Juli fand in Petrograd ein bolschewistischer Putschversuch statt, der jedoch scheiterte. Gegen die Hauptdrahtzieher der Bolschewisten wurden Haftbefehle erlassen



Straßenszene aus den Tagen des mißglückten bolschewistischen Putsches in Petrograd (Juli 1917)

und Lenin mußte nach Finnland flüchten, von wo aus er seine weiteren Vorbereitungen betrieb. Jedoch unmittelbar nach diesem Anflug von „Energie“ bekam die Regierung Angst vor ihrer eigenen Zivilcourage: anstatt entschlossen zuzugreifen, wurde wieder eine Regierungsumbildung mit einem neuen „Ruck nach links“ durchgeführt. Unter dem Vorsitz von Kerenski konstituierte sich eine sozialistische „Regierung der Rettung der Revolution“.

Inzwischen gingen die militärischen Niederlagen an der Front weiter, der Zerfall der Armee schritt im Riesentempo vorwärts, in den einzelnen Truppenteilen begann

die Anarchie drohend ihr Haupt zu erheben. Trotzdem betrieb Kerenski eine feige Vogelstraußpolitik, ohne sich zu einem entscheidenden Entschluß aufraffen zu können. Seine Zögerungstaktik nutzten die Bolschewisten nach allen Koordinaten aus und arbeiteten offen auf das Ziel der Errichtung einer bolschewistischen Diktatur hin. Kerenski berief im August eine „Allrussische Staatskonferenz" ein, auf der große Reden gehalten wurden, ohne daß dabei positive Ergebnisse zustandekamen. Da versuchte der General Kornilow Anfang September, dem immer unhaltbarer werdenden Zustand



General Kornilow

durch einen Militärputsch ein Ende zu bereiten. Doch Kerenski fiel ihm in den Rücken. Kornilows Unternehmen scheiterte, und Kerenski ließ sich zum „Diktator" ausrufen. Die letzte Chance war verpaßt. Kerenski beschränkte sich auf großsprecherische Erklärungen, doch seine Macht schwand immer mehr dahin.

Lenins Zeit war jetzt gekommen. Am 8. Oktober übernahm der Jude Trotzki-Bronstein den Vorsitz im Petrograder Sowjet, der bereits eine bolschewistische Mehrheit besaß. Die Bolschewisten organisierten in ganz Rußland Bauern-

unruhen, es kam zu zahlreichen Morden und Plünderungen. In fieberhafter Eile wurden die Vorbereitungen für den bewaffneten Aufstand getroffen; bewaffnete Banden unter der Bezeichnung „Rote Garden" waren schon seit geraumer Zeit in Bildung begriffen. Ende Oktober organisierten die Bolschewisten das „Militär-Revolutionäre Komitee", das zu großem Teil aus Juden sich zusammensetzte und dem die Aufgabe übertragen wurde, die Vorbereitung und Leitung des bewaffneten Aufstandes zu übernehmen. Dieses Komitee ernannte für die einzelnen Truppenteile politische Kommissare, um die Soldatenmassen fest in seine Hand zu bekommen. Und wieder versagte Kerenski: anstatt diesen „Generalstab der bolschewistischen Revolution" sofort zu liquidieren, ließ er sich mit ihm auf „Verhandlungen" ein, die in diesem Augenblick — am Vorabend des bolschewistischen Aufstandes — nur noch lächerlich wirken konnten.



Lenin-Uljanow

Am 7. November brach in Petrograd der bewaffnete Aufstand aus. Der Sowjet



Stalin-Dschugaschwili



Trotzki-Bronstein



Swerdlow

proklamierte den Sturz der Regierung. Die schwachen, mangels einer entschlossenen Führung von vornherein aussichtslosen Widerstandsversuche, die sich hier und dort bemerkbar machten, wurden von dem bewaffneten Mob mit blutigem Terror vernichtet. Binnen weniger Tage war die Lage entschieden: die Bolschewisten waren an der Macht.

Doch war die Machtfrage noch nicht in ganz Rußland endgültig entschieden. Die Bolschewisten entfesselten einen blutigen Bürgerkrieg, in dem durch Mord, Hunger und Seuchen Millionen von Menschenleben vernichtet wurden.

Wir haben schon gesehen, wie die Bolschewisten von Anfang an mit demagogischen Propagandaparolen zu arbeiten verstanden, in denen in geschickter Weise auf vorhandene Nöte der Bevölkerung spekuliert wurde. Diese Taktik wurde jetzt in verstärktem Maße fortgesetzt.

Als eine der ersten Maßnahmen der Bolschewisten wurde ein verlogenes „Dekret über den Frieden" herausgegeben, von dem seine Urheber selbst offen zugeben, daß es für sie lediglich propagandistische Bedeutung hatte und in erster Linie den Zweck verfolgte, den „imperialistischen Krieg in einen Bürgerkrieg zu verwandeln". Die Bolschewisten rechneten damit, daß auch in anderen Ländern die Revolution ausbrechen würde, und für diesen Fall planten sie — wie Lenin sich ausdrückte — „die Führung eines revolutionären Krieges nach außen". Wie sich die Bolschewisten in Wirklichkeit zu dem Problem „Frieden" stellten, das bewies der Bürgerkrieg zur Genüge, das bewiesen später der Feldzug gegen Polen, die bolschewistischen Versuche, Finnland und die baltischen Länder militärisch zu erobern, der Krieg gegen die Ukraine, gegen die kaukasischen Völker und gegen die in Mittelasien entstandenen nationalen Republiken. Alle nationalen Freiheitsregungen der Völker Rußlands wurden, obwohl die Bolschewisten das „freie Selbstbestimmungsrecht der Völker Rußlands, ein-



Sinowjew-Apfelbaum

schließlich des Rechts auf Absonderung und Bildung eines selbständigen Staates", proklamiert hatten, in einem Meer von Blut und Tränen erstickt.

Eines der verlogensten Dokumente jener Zeit war das „Dekret über den Boden" nebst der dazu in der „Iswestija" veröffentlichten Instruktion, durch das der Privatbesitz an Grund und Boden aufgehoben wurde. Mit dieser Sozialisierung des Bodens wurde jedoch gleichzeitig, um die Bauern über den tatsächlichen Charakter dieser Maßnahme hinwegzutäuschen, erklärt, daß „das Recht der Bodennutzung alle Bürger des Russischen Reiches, die den Boden mit eigenen Kr . . . bearbeiten wollen", erhalten sollten. Darin hieß es weiter: „Die Form der Bodennutzung muß vollkommen frei sein; sie kann durch Bauernhöfe, Vorwerke, Gemeinden und Erwerbsgenossenschaften ausgeführt werden, je nach dem Beschluß der einzelnen Ortschaften und Siedlungen." Diese Parole behielt nur so lange Gültigkeit, wie die Bolschewisten noch um die Stabilisierung ihrer Macht zu kämpfen hatten.


Kamenew-Rosenfeld

Am 14. November 1917 folgte ferner das Dekret über die Einführung der sogenannten „Arbeiterkontrolle" in den Betrieben. Diese Maßnahme war der Vorläufer der späteren restlosen Enteignung aller Besitzer von Betrieben. Allmählich wurde die gesamte Wirtschaft „sozialisiert", das heißt, die Enteignung wurde auf allen Gebieten planmäßig gewaltsam vorwärts getrieben, jede private Initiative und Verantwortung im Wirtschaftsleben wurde vernichtet.

Das wichtigste Dekret aus der ersten Periode der bolschewistischen Herrschaft in Rußland war jedoch die Gründung der „Tscheka" („Außerordentliche Kommission") am 20. Dezember 1917, der berüchtigten Mord- und Terrororganisation der Bolschewisten, die dazu bestimmt war, als „Schwert der Revolution" alle Gegner des Bolschewismus zu vernichten. Die Tscheka verkörperte seit ihrer Gründung das bolschewistische System in seiner reinsten und unverhülltesten Form. Der Aufbau dieser Mordorganisation wurde mit dem größten Nachdruck betrieben, überall wurden Zweigstellen der Tscheka organisiert, deren Leitung zum größten Teil in den Händen von Juden lag. Die Tscheka erhielt einen gewaltigen Stab von Agenten, Provokateuren und sonstigen Funktionären, deren Aufgabe in erster Linie darin bestand, überall die „sowjetfeindlichen Elemente" ausfindig zu machen und sie dem Henker zu überliefern. Allein in den ersten fünf Jahren ihres Bestehens wurden von der Tscheka 1860000 Menschen auf viehische Weise ermordet.



Uritzki

Sprechen schon alle aufgezählten Tatsachen für sich, so wird der wahre Charakter des „Oktober“ erst dann wirklich eindeutig klar, wenn man die führende Stellung der Juden in der bolschewistischen Revolution sich vergegenwärtigt. Sie sind nicht nur die intellektuellen Urheber und Träger der bolschewistischen Pest, sie sind zugleich die Organisatoren und obersten Befehlshaber des „Oktoberumsturzes“.

Die Teilnehmer an jener historischen Sitzung des Zentralkomitees der bolschewistischen Partei vom 5. November 1917, auf der der bewaffnete Aufstand beschlossen wurde, setzten sich zu 60 v. H. aus Juden zusammen. Die politische Leitung des „Oktober“ lag in den Händen des auf der genannten Sitzung gewählten „Politbüros“, das folgende Zusammensetzung hatte:

Lenin-Uljanow (Mischling),
Stalin-Dschugaschwili (Georgier),
Sinowjew-Apfelbaum (Jude),
Trotzki-Bronstein (Jude),
Kamenew-Rosenfeld (Jude),
Sokolnikow-Brilliant (Jude),
Bubnow (Russe).

Von diesen 7 Personen waren also 4 Juden, 1 Mischling, 1 Georgier und nur 1 Russe! Es ist übrigens bezeichnend, daß von allen genannten Personen der Russe Bubnow der einzige war, der unter seinem richtigen Namen auftrat. Alle übrigen versteckten sich — was für die Juden besonders charakteristisch ist — hinter einem Pseudonym.



Gusjew-Drabkin

In dem schon früher erwähnten „Militär-Revolutionären Komitee“ saßen u. a. die Juden Trotzki-Bronstein, Joffe, Unschlicht, Swerdlow, Uritzki und Gusjew-Drabkin. Schließlich wurde in Gestalt des „Kriegsrevolutionären Zentrums“ ein Sonderstab für die Oberleitung der militärischen Operationen geschaffen, dem gleichfalls zwei Juden angehörten.

Das „Politbüro“ und das „Kriegsrevolutionäre Zentrum“, die als die beiden obersten Befehlsorgane der „Oktoberrevolution“ anzusehen sind, wurden zusammen von 10 Personen gebildet. Diese 10 Personen, die zum größten

Teil in beiden Zentralen zugleich vertreten waren, bildeten den eigentlichen „Generalstab des Oktober". Es waren dies:

Lenin-Uljanow (Mischling),
Stalin-Dschugaschwili (Georgier),
Trotzki-Bronstein (Jude),
Sokolnikow-Brilliant (Jude),
Bubnow (Russe),
Sinowjew-Apfelbaum (Jude),
Kamenew-Rosenfeld (Jude),
Swerdlow (Jude),
Uritzki (Jude),
Dserschinski (Pole).

Mithin befanden sich unter diesen 10 Personen, die an der Spitze der bolschewistischen Revolution standen — einer Revolution, die sich anmaßte, nicht nur das Schicksal des russischen Volkes, sondern aller Völker der Erde bestimmen zu wollen —, 6 Juden, und unter den 4 übrigen nur 1 (!) reinblütiger Russe. Und als später für die Oberleitung des Bürgerkrieges, durch den endgültig ganz Rußland der bolschewistischen Herrschaft unterworfen werden sollte, ein „Revolutionärer Kriegsrat" eingesetzt wurde, so sah dieser folgendermaßen aus: Trotzki-Bronstein (Jude), Skljanski (Jude), Gusjew-Drabkin (Jude), S. Kamenew (Russe), L. Kamenew-Rosenfeld (Jude), Aralow (Russe), Muralow (Russe) und Unschlicht (Jude).

So sehen wir in den verhängnisvollen acht Monaten vom März bis zum November 1917 sich die Tragödie eines Volkes abspielen, dem die Vorsehung an einem Wendepunkt seiner historischen Entwicklung eine starke Persönlichkeit versagt hatte, die, fest im Volkstum verwurzelt, die Kraft besessen hätte, die drohende Katastrophe aufzuhalten. Eitle Schwätzer, Anhänger einer welt- und volksfremden „Demokratie", die vorgaben, Rußland retten zu wollen,



Der Tschekist Unschlicht



Der ehemalige Zuchthäusler Felix Dserschinski, der Organisator und erste Leiter der berüchtigten Mord- und Terror-Organisation „Tscheka"

wurden in Wirklichkeit die Wegbereiter des Bolschewismus und damit die Totengräber des russischen Volkes. Und somit hat der Jude Jaroslawski-Gubelmann, der Vorsitzende des „Verbandes der streitbaren Gottlosen" in der Sowjetunion, durchaus recht, wenn er über die Märzereignisse 1917 triumphierend schreibt: „Die bürgerlich-demokratische Revolution hatte gesiegt und wurde der Prolog der acht Monate später zur Entfaltung gelangten sozialistischen Oktoberrevolution."

Die heutige kommunistische „Taktik des Trojanischen Pferdes" in den demokratischen Ländern ist im Grunde genommen nichts anderes, als ein modernisierter Aufguß der Leninschen Taktik in den Sommermonaten 1917. Niemand sollte mehr Anlaß haben, die Geschichte der Oktoberrevolution in Rußland mit eifrigem Bemühen zu studieren, als die braven Demokraten in gewissen Ländern, die in ihrer Weltfremdheit nicht merken, daß sie schon längst nur Handlanger der Moskauer Drahtzieher sind!

Das System des Terrors

Von K. Graf von Keyserlingk

Der alles beherrschende Wesenszug des Bolschewismus ist der Terror. Er kennzeichnet ihn in der Theorie wie in der Praxis.

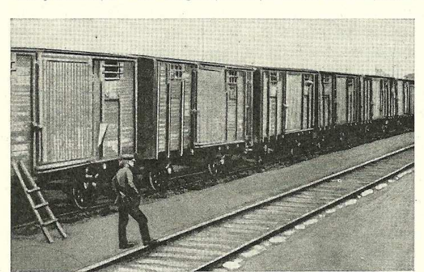
Der theoretische Bolschewismus, das heißt richtiger, die jeweilig gültige und aus taktischen Notwendigkeiten sich ergebende Begründung der Stalinschen Generallinie, ist unduldsam bis zur Vernichtung eines jeden ihm nicht genehmen Gedankenträgers. Kein Mittel, den Andersdenkenden unschädlich zu machen, wird unversucht gelassen; jede Lüge, Verleumdung und Verdrehung ist dem echten Bolschewiken recht, um einen tatsächlichen oder mutmaßlichen Gegner zu bekämpfen. Die Terrorisierung des Geistes ist die einzige Antwort des Bolschewismus auf jeden außerhalb seines Systems gedachten Gedanken.

Dort nun, wo der Bolschewismus zur Macht kommt, geht er konsequent zum physischen Terror über. Er vernichtet — „liquidieren" heißt das in seiner Sprache — nicht nur systematisch alle seine weltanschaulichen, politischen und methodologischen Gegner, sondern er zerstört auch ganz konsequent alle von ihm geschaffenen Werke und Werte, soweit diese in besonderer Weise von ihrem Wirken und Sein Zeugnis ablegen. Die Zerstörung fast aller Kirchen, Kunstdenkmäler und Museen, die Vernichtung und das Verbot fast aller nichtbolschewistischen Autorenwerke in der Sowjetunion sind ein einzigartiges Beispiel dafür.

Seit über zwanzig Jahren nun herrscht in der UdSSR., dem „freiesten Lande der Welt", dem „Arbeiterparadies", ein jedes Vorstellungsvermögen übersteigender geistiger und physischer Terror. Daß dieser Terror sich heute zum Teil gegen seine eigenen Begründer wendet und Zehntausende alter und junger Bolschewiken verschlingt, liegt in seinem System begründet.

Der judobolschewistische Terror ist das eigenste Werk Lenins. Lenin war sich vollständig im klaren darüber, daß das verbrecherische System des Bolschewismus sich nur dann an der Macht erhalten konnte, wenn es mit den Mitteln des brutalsten Terrors seine sämtlichen Gegner physisch vernichtete. Er ließ keine Gelegenheit vorübergehen, immer erneut die Schaffung einer bolschewistischen Institution zu fordern, deren einzige Aufgabe es sein müßte, den Klassenfeind an jeder Stelle und zu jeder Zeit vernichtend zu schlagen, sich „tödlich in ihn zu verbeißen". Unter Klassenfeind verstand Lenin aber in

Erweiterung der Marxschen Auslegung alle nichtproletarischen und kleinbäuerlichen Schichten. „Ihr denkt doch nicht etwa, daß wir ohne allergrausamsten Terror als Sieger davongehen werden?" — „... wie kann eine Revolution ohne Erschießungen durchgeführt werden?" Diese und ähnlich lautende Sätze schleudert Lenin täglich den revolutionären Massen und insbesondere seinen Mitarbeitern ins Gesicht. Ihm genügt nicht die Ermordung zehntausender Offiziere, Polizeibeamter, Bürger, Geistlicher und Gutsbesitzer in den ersten Wochen des bolschewistischen Umsturzes durch den von meist jüdischen Agitatoren entfesselten und aufgehetzten Pöbel. Diese explosionsartigen Äußerungen des „befreiten Proletariats" könnten nachlassen oder in vielen Gebieten des riesigen Reiches gar nicht erst richtig zur Entfaltung kommen, wenn nicht eine zielbewußte Terrororganisation sie leitete und entfachte. Diese Organisation müßte „steinhart und knochenbrecherisch" ohne jede sentimentale Hemmung arbeiten und der proletarischen Masse das Gesetz des Handelns so lange diktieren, bis sie stark genug sei, den systematischen Terror mit ihren Kreaturen allein durchzuführen. Knapp zwei Monate nach dem Oktoberumsturz, Mitte Dezember 1917, hat sich Lenin diese Organisation geschaffen. Unter dem Namen Tscheka, der späteren GPU., heute NKW., eröffnete sie das blutigste Kapitel der Weltgeschichte. Lenin selbst hatte das Gründungsdekret und die wichtigsten Satzungen diktiert. In dem Psychopathen Dserschinski fand er den geeigneten Leiter als Oberhenker der Tscheka. Der „Arbeit" Dserschinskis und seiner vorwiegend jüdischen Kommissare ist es denn auch gelungen, das bolschewistische Regime trotz der chaotischen Zustände der ersten Revolutionsjahre an der Macht zu erhalten.


In Güterwagen werden die Verbannten wie im Viehtransport verschickt

Die Zeit des Bürgerkrieges — von 1917 bis 1922 — steht somit auch vollständig unter dem Vorzeichen des Terrors. Individual- und Massenterror kennzeichnen die Eroberung der Macht in Rußland durch den Bolschewismus. Die Ermordung der Marineoffiziere in Kronstadt, die Ermordung von über 2000 gefangenen Offizieren in Kiew wie die brutale und feige Niedermetzelung der gesamten Zarenfamilie in Jekaterinenburg sind nur die bekanntesten Fälle von unzähligen solcher Art.

Dserschinski wurde nach Lenin zum mächtigsten Manne in der Sowjetunion und erwies sich als der treueste Diener seines Herrn. Er nahm die Anweisung Lenins, daß

der proletarische Staat eine „Maschine für die Unterdrückung der Bourgeoisie durch das Proletariat" zu sein habe, wörtlich und handelte folgerichtig im Sinne der „kommunistischen Moral", die wieder nach Lenin im „Morden und Vernichten" aller Gegner der proletarischen Revolution zu bestehen habe.

Es ließen sich Hunderte von ähnlichen oder noch eindeutigeren Äußerungen anderer führender Bolschewiken zur Frage des Klassenterrors anführen. Sie häufen sich in den letzten Jahren; und seit März 1937 wird von den Führenden der UdSSR., allen voran Stalin, keine einzige Rede gehalten, in der nicht die Ausführungen über die



Roter Massenmord im Baltikum, 1919

Notwendigkeit der Beibehaltung, ja noch einer wesentlichen Verschärfung dieses proletarisch-bolschewistischen Klassenterrors, im Mittelpunkt stehen.

Wenn der Terror auch das Hauptmittel bolschewistischer Regierungskunst ist und in den 20 Jahren des Bestehens der UdSSR. auch nicht einen einzigen Tag ausgesetzt hat, so kann man doch im großen und ganzen drei Etappen unterscheiden, in denen sich nicht nur zum Teil das System des Terrors und seine Methoden wandeln, sondern auch ein neuer von ihm betroffener Gegner in Erscheinung tritt.

Die erste Etappe des bolschewistischen Terrors reicht von 1917 bis etwa 1922 und fällt mit der Zeit des Bürger- und des Interventionskrieges zusammen. Der Gegner ist die gesamte Bourgeoisie. Nach eigenen Angaben der GPU. beläuft sich die Zahl der Opfer dieser ersten 5 Jahre auf 1860000. Darunter sind 6000 Lehrer und Professoren,



Leichen der von den Bolschewiken im Gefängnishof von Mitau Ermordeten, 1919

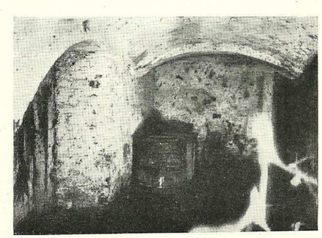
8800 Ärzte, 1200 Geistliche, 5400 Offiziere, 260000 Unteroffiziere und Mannschaften, 105000 Polizeioffiziere, 48000 Gendarmen, 12800 Beamte, 355000 sonstige Intellektuelle, 192000 Arbeiter und 815000 Bauern. Diese, seinerzeit von der GPU. zugestandenen, Angaben werden aber weit übertroffen von vielen übereinstimmenden Schätzungen, die die Gesamtzahl der Opfer der Bürgerkriegsperiode mit mehr als 10 Millionen beziffern.

Mit dem Ende des Bürgerkrieges und nach Niederwerfung der letzten großen lokalen Aufstände in den einzelnen sowjetischen Bundesrepubliken ändert sich auch die Methode des Terrors. Die öffentlichen Massenabschlachtungen haben aufgehört, denn das Ziel der völligen „Liquidierung" der oppositionsfähigen Bourgeoisie ist so gut wie ganz erreicht. Es gibt keine Träger eines aktiven Widerstandes mehr. Die übriggebliebenen Reste der nichtproletarischen Schichten sind eingeschüchtert, zu jeder Gegenwehr unfähig und in der Mehrzahl auch zu alt oder noch zu jung. Und noch eins kommt hinzu. Man kann nicht alle erschießen, so gern man es auch wollte. Auch das Sowjetregime kann nicht völlig ohne die alten Beamten, Ingenieure, Offiziere, Wissenschaftler usw. auskommen. Das Land ist verwüstet, die Wirtschaft total ruiniert, ihre Produktionskapazität war im Jahre 1921 nach eigenen Angaben Lenins auf nur 6 v. H. des Vor-

kriegsstandes gefallen, der Reallohn der Arbeiter auf 10 v. H. Eine Katastrophe schien unabwendbar, die Tscheka hatte allzu gründliche Arbeit geleistet. Da entschloß sich Lenin, unter Aufgabe aller kommunistischen Theorien und der erzielten „Errungenschaften" der Revolution, zu einer völligen Änderung des wirtschaftlichen Kurses.

Durch die Einführung der „NEP.", der neuen ökonomischen Politik, wurde das bereits vollständig „liquidierte" Privatunternehmertum wieder zugelassen, Einzelhandel und Gewerbe freigegeben. An ausländische Konzerne und Unternehmungen wurden Konzessionen erteilt, und man riß sich um jeden ausländischen Fachmann, dem man goldene Berge versprach, wenn er mithelfen wollte am Wiederaufbau der zerstörten Wirtschaft. Auch innerhalb der Sowjetunion wurde auf jeden „Fachmann" buchstäblich Jagd gemacht, um ihn für diesen Wiederaufbau einzusetzen. Hierzu war nicht einmal ein besonderer Terror notwendig, denn der nackte Erhaltungstrieb zwang ja schon jeden, ein solches „Angebot" anzunehmen, und für unvorhergesehene Fälle gab es ja immer Familienangehörige, mit deren Erschießung gedroht werden konnte.

Ähnliche Gründe hatten Lenin auch bewogen, der infolge des Bürgerkrieges sowie der „Liquidierung" der Gutsbesitzer und eines Teiles der Großbauern vollständig ruinierten Landwirtschaft eine Atempause zu gewähren. Das städtische Proletariat wie auch die Spezialtruppen der GPU. waren auch noch nicht stark genug, um gegen die geschlossene Front des 80 v. H. der Gesamtbevölkerung umfassenden Bauerntums für die Einführung des „Sozialismus in der Landwirtschaft" erfolgreich eingesetzt zu werden. Darüber hinaus gehörte diese dem Bauerntum gegenüber eingenommene Haltung zum Programm der „NEP". Die Tscheka „begnügte" sich damit, ihre terroristischen Maßnahmen auf die Persönlichkeiten und Kreise, die die Vermutung einer politischen gegen das System gerichteten Konspiration zuließen, zu beschränken. Man brauchte nicht nur alle Kräfte, die vom Terror noch verschont geblieben waren, zum Wiederaufbau, sondern ebenso dringend die Hilfe des Auslandes. Den Tausenden ausländischer Konzessionäre, Ingenieure und Fachleute konnte man aber nicht gut das Bild blutigen Terrors vor Augen führen, wie es bis 1922 zur Tagesordnung gehört hatte.


Ein Mordkeller der Tscheka (GPU.) in Dorpat

Es ist äußerst aufschlußreich, aus Lenins Munde zu erfahren, wie sich die Lage des „befreiten Proletariats" in der Sowjetunion 4 Jahre nach der „glorreichen" Oktoberrevolution, kurz vor der Einführung der NEP., darstellte, zu einer Zeit also, in der bereits die Agenten der Komintern in aller Welt verkündeten, daß das „Paradies der Arbeiter" in der Sowjetunion bereits

Wirklichkeit geworden sei. Damals schrieb Lenin in unüberbietbarem Zynismus: „Die Diktatur des Proletariats in Rußland hat der herrschenden Klasse, dem Proletariat, solche Opfer, solche Not und solche Entbehrungen auferlegt, wie sie die Geschichte noch nie gekannt hat; und es ist sehr wahrscheinlich, daß auch in jedem anderen Lande die Sache genau so vor sich gehen wird ... Niemals hat die Arbeiterklasse eine solche Unterernährung, einen solchen Hunger erlebt, wie in den ersten Jahren ihrer Diktatur." Und im Hungerwinter 1921/22, in dem als Folgeerscheinung des Kriegskommunismus über 5 Millionen Menschen zugrunde gingen, muß Lenin eingestehen, daß sich „eine verzweifelte Not, Hunger und Bettelei" eingestellt hatten und eine „niegesehene und unerhörte Verschärfung der Not und der Verzweiflung" für das gesamte Volk eingetreten sei. Daß im bolschewistischen Wirtschaftssystem diese Not nicht nur zwangsläufig begründet liegt, sondern auch bewußt als Mittel des indirekten Terrors gegen das eigene Proletariat gewertet wurde, hat Lenin allerdings nie zugegeben. Und doch ist diese Not bei den Völkern Rußlands in noch verschärfter Form wieder eingekehrt, als Stalin 1928 die „NEP." liquidierte und mit der Verkündung des ersten Fünfjahresplanes das bolschewistische Planwirtschaftssystem aus der Taufe hob. Ursprünglich ein heftiger Gegner der von Trotzki und seinem Kreise immer erneut geforderten planwirtschaftlichen Ordnung der sowjetischen Gesamtwirtschaft, insbesondere aber des bäuerlichen Sektors, hat Stalin, wie in vielen entscheidenden Fragen so auch in diesem Falle, das Programm seiner Gegner durchgeführt, nachdem er sich zum unumschränkten Herrscher der Sowjetunion gemacht hatte. Ihm, als dem größten Intriganten und brutalsten Gewaltmenschen, war es nach jahrelangen Parteikämpfen gelungen, alle seine Gegner zu überspielen. Wo die taktischen Mittel nicht ausreichten, bediente er sich bedenkenlos des Terrors und Meuchelmordes.

Die zweite Etappe des bolschewistischen Terrors beginnt gleichzeitig mit der Einführung des ersten Fünfjahresplanes. Diesmal richtet sich der Terror vor allem gegen das Bauerntum, also gegen rund 80 v. H. der Gesamtbevölkerung. Die Parole lautet: Kollektivierung des bäuerlichen Besitzes. Kollektivierung aber bedeutet völlige Enteignung und Entrechtung des Bauern, seine Vertreibung von Haus und Hof und seine zwangsweise Eingliederung in riesige Kollektivwirtschaften, in denen er nicht mehr das Leben eines freien Bauern, sondern das Hungerdasein eines völlig recht- und besitzlosen Landproletariers führt.

Zu seinen ausführenden Organen bestimmte Stalin in erster Linie das jüdische Verbrechertrio Kaganowitsch-Kohn, Baumann und Jagoda-Jehuda, zu dem sich im Verlaufe der Kollektivierung noch die drei weiteren Juden Jakowlew-Epstein, Krinitzky und Steingart gesellten. Diese sechs Juden stellten eine ungeheure Terrororganisation auf, mit der sie das ganze Land überzogen. Tausende jüdischer Unterkommissare wurden als Leiter der von der GPU. neugebildeten, politischen Abteilungen eingesetzt. Unter ihrer Leitung wiederum wurden Zehntausende zuverlässige, proletarische und jüdische Parteikommunisten als Führer der schwerbewaffneten Kollektivierungskommandos in die Dörfer geschickt. Die Kollektivierung wurde von diesen Kommandos

nach vorher festgelegten Richtlinien ganz systematisch durchgeführt. Die eine, wesentliche Richtlinie ergab sich aus dem Geleitwort Jagodas, des Chefs der GPU.: „Die Kugel ist das allerbeste Mittel des Kampfes gegen den Klassenfeind." Der Klassenfeind aber war der Mittel- und Großbauer, der sogenannte „Kulak". Nach den im Jahre 1930 erlassenen „Geheimen Zirkularen" wurden die Kulaken in drei Kategorien eingeteilt. Zur ersten Kategorie wurden alle Bauern gerechnet, deren Besitz eine bestimmte Größe, 20—50 ha, überstieg, die Landarbeiter beschäftigten und somit als Unternehmer, Kapitalisten und Ausbeuter zu gelten hatten, oder die auf Grund ihrer Stel-



Stalinsche Heimatgrüße: Von der GPU. in Massen erschossene georgische Männer und Frauen

lung innerhalb der Dorfgemeinschaft und des Ansehens, das sie genossen, sich als Gegner der Kollektivierung hätten erweisen können. Als besonderes Kulakentum wurde der Besitz eines richtigen Inventars gewertet. Diese Bauern waren sofort und ohne jede vorhergegangene Untersuchung zu liquidieren, das heißt zu erschießen.

Zur zweiten Kategorie wurden alle jenen kleineren Bauern unter den „Kulaken" gerechnet, von denen die GPU. annahm, daß sie die Kollektivierung sabotieren würden. Ihr gesamter Besitz wurde beschlagnahmt und sie selbst, meist mit ihren erwachsenen Familienangehörigen, in die Zwangsarbeitslager nach dem hohen Norden und nach Sibirien verschickt. Die minderjährigen Kinder dieser Bauern überließ man ihrem Schicksal, und aus ihnen hauptsächlich rekrutierte sich die Millionenarmee der ver-



Sowjetrußland. Reste des Domes in Batum

wahrlosten Kinder, der „Besprisornij", die, wie zur Zeit des Kriegskommunismus, seit 1929 wieder zu einer ständigen Erscheinung des sowjetischen Alltags geworden sind.

Parallel zum GPU.-Terror gegen die Bauernschaft verlief der administrative Terror, der auf eine kalte Enteignung des Kulaken hinzielte. Die von Moskau befohlenen willkürlichen Steuer- und Sonderumlagen wurden bewußt als Mittel der völligen wirtschaftlichen Vernichtung des „Kulakentums" eingesetzt. Die von den Kulaken erhobenen Steuer- und Umlagesätze überstiegen den Normalsatz immer um ein Wesentliches, oft um das Zehn- bis Zwanzigfache. Wo diese Mittel nicht ausreichten, um die Bauern gefügig für den „freiwilligen" Eintritt in die Kollektivwirtschaften zu machen, wurde der GPU.-Terror erneut gegen sie eingesetzt.

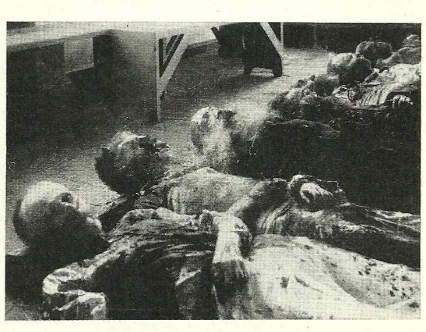
Das Gesetz vom 7. August 1932, nach welchem die Kollektivbauern wegen der geringsten Verstöße gegen die Kollektivordnung, wegen Nichteinhaltung der Arbeitsvorschriften, Felddiebstahls usw. zum Tode bzw. zu 5—10jähriger Zwangsarbeit verurteilt werden können, gibt sie den roten Machthabern völlig schutzlos in die Hand. Noch im Herbst 1937 wurde amtlicherseits darauf hingewiesen, daß das Gesetz vom 7. August 1932 in vollem Umfange Gültigkeit habe und in allen Fällen schärfstens anzuwenden sei. Als Leiter der Kollektivwirtschaften aber sind fast ausschließlich landfremde, meist aus dem städtischen Proletariat stammende „zuverlässige" Parteikommunisten eingesetzt. Sowohl der ihnen von den Kollektivbauern entgegengebrachte Haß als ihre Abhängigkeit von der GPU. zwingen sie, folgsam ausführende Organe des roten Terrors zu sein.

Zehntausende von „Politodjels", den speziell zur Überwachung der Bauernschaft gebildeten politischen Abteilungen der GPU., jetzt Innenkommissariats, mit über einer Million direkt in ihrem Dienst stehenden Kreaturen, sorgen zur

Zeit für die Aufrechterhaltung der bolschewistischen Terrorherrschaft auf dem Lande.

Eins der grausigsten Kapitel des bolschewistischen Terrors gegenüber der Bauernschaft ist der Kinderterror auf dem Lande. Nur ein jüdisches Hirn konnte eine solche Niedertracht ersinnen, und so blieb es denn auch dem Juden Steingart vorbehalten, durch die Organisierung der „Leichten Kavallerie" eine neue Variante des politischen Terrorsystems zu finden, die wiederum ohne Beispiel in der Geschichte ist.

Unter der Bezeichnung „Leichte Kavallerie" wurden innerhalb der Sowjetunion unter Leitung eigens dazu abgerichteter Komsomolzen Gruppen von Bauernkindern aufgestellt, die als Jungpioniere des Sozialismus in der Landwirtschaft eingesetzt wurden. Sie haben die Aufgabe, die Bauern zu überwachen und zu bespitzeln. Jede Schädigung des Kollektiveigentums, Felddiebstahl, Zurückhaltung von ablieferungspflichtigen Vorräten, kollektivfeindliche Äußerungen, alles muß von diesen Kindern den Überwachungsorganen der GPU. gemeldet werden. Für die Anzeige solcher „staats- und klassenfeindlicher" Elemente werden die Kinder besonders belohnt. Durch Drohungen und Versprechungen werden sie für diese „klassenbewußte" Arbeit gewonnen. Ja, Steingart veranstaltete regelrechte Wettbewerbe unter den einzelnen Kinderbrigaden um die höchste Zahl der Anzeigen. Und der oberste Staatsanwalt der Sowjetunion, der Jude Akulow, befahl im September 1933, in allen Fällen solcher Anzeigen durch Kinder das Terrorgesetz vom 7. August 1932 rücksichtslos anzuwenden. Die „Iswestija", das offiziöse Regierungsorgan, aber war die erste Zeitung, die Bildberichte von Jugendlichen brachte, die ihre eigenen Eltern des Diebstahls von Kollektiveigentum überführt und den bolschewistischen Henkern ausgeliefert hatten. Diese „echt bolschewistischen Kinderenthusiasten" wurden allen „leichten Kavalleristen" als leuchtendes Beispiel vorgehalten. Der Arbeit der „Leichten Kavallerie" bedient sich das bolschewistische Terrorsystem bis auf den heutigen Tag. Solcher verbrecherischer „Nuancen" aber weist es noch eine Unzahl auf.



Opfer der GPU. — In der Mitte der greise Bischof Platon

Eine andere Seite dieser zweiten Etappe des bolschewistischen Terrors ist der in den Betrieben und gegen die Arbeiterschaft durchgeführte. Die Zahl der

Arbeiter ist im Laufe der beiden Fünfjahrespläne ungeheuer angewachsen. Ende 1937 liegt sie zwischen 9 und 10 Millionen. Auch der Sowjetarbeiter wird einem sich immer mehr verschärfenden Terror ausgesetzt. Die bolschewistische Revolution hatte dem „befreiten" Proletarier nur eine wirkliche „Freiheit" gebracht, die Freiheit zum Morden und Plündern in den ersten Jahren, in denen er zur Vernichtung des Bürgertums und des Kulaken eingesetzt wurde. Aber diese Zeit ist längst vorüber. Der Arbeiter erhält eine außerordentlich wichtige Funktion als Träger der „gewaltigen" Industrialisierung, die im Verlaufe weniger Jahre die Sowjetunion aus einem der rückständigsten Agrarländer zum fortschrittlichsten Industriestaat der Welt machen soll. Die Sowjetunion soll beschleunigt zur Basis der Weltrevolution ausgebaut werden. Dazu braucht man die größte und bestgerüstete Armee der Welt. Eine solche Armee aber braucht wieder eine entsprechende Rüstungsindustrie, strategische Bahnen, Straßen, Kanäle usw. Der Arbeiter wird hundertprozentig in den Dienst der weltrevolutionären Aufrüstung gestellt. So stehen die Fünfjahrespläne unter dem ausschließlichen Vorzeichen der militärischen Vorbereitung für den Tag der Weltrevolution. Es kommt ja nicht auf das Glück des einzelnen Proletariers an, sondern allein auf das „Glück", mithelfen zu dürfen bei den Vorbereitungen für diesen Tag. Wer das nicht erkennt, dokumentiert damit, daß er ein Feind des Proletariats ist. Um ihm aber die wahre bolschewistische Erkenntnis zu vermitteln, gibt es ausreichende Mittel: Liquidation, Verschickung in die Zwangsarbeitslager, Entzug der Lebensmittelkarten (bis 1935), Aufenthaltsverbote für bestimmte Städte und Gebiete. Das bedeutet in den Fällen, in denen eine Familie davon betroffen wird, deren vollständige Vernichtung, während es einem ledigen Arbeiter an sich gleichgültig sein kann, ob er unter gleich elenden Arbeitsbedingungen in einer Baracke in Moskau, in Kiew oder sonstwo lebt, denn viel mehr, als in einen Koffer oder in einen Sack hineingeht, besitzt er meist sowieso nicht. Diese äußerst labilen Verhältnisse, unter denen



Verhungernder Bauernjunge. (Aus Laubenheimer: „Und Du siehst die Sowjets richtig")

die „befreiten" Sowjetproletarier leben, halten die jüdischen „Arbeiterführer" aber keineswegs für besonders tragisch, denn unter solchen Voraussetzungen sind die Arbeiter ihrem Terror noch weitschutzloser ausgeliefert als es unter normalen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Fall sein könnte.



Zwei Brüder. Der eine ist bereits tot, der andere am Verhungern

Auf der anderen Seite ist das industrielle Programm der Fünfjahrespläne ohne Anwendung des schärfsten Terrors auch überhaupt nicht durchführbar. Unter Außerachtlassung der primitivsten Voraussetzungen werden nach rein militärpolitischen Gesichtspunkten in den verschiedensten Gebieten des riesigen Landes zum Teil gewaltige Kombinate errichtet. Schon zu ihrer Einrichtung, zur Heranschaffung des Materials usw. werden Zehntausende von Arbeitskräften benötigt. Ihre Zahl verdoppelt, ja vervielfacht sich, wenn diese Industrien aus strategischen Gründen in dünnbesiedelten und von jedem Verkehr abgeschnittenen Gebieten errichtet werden, denn dann müssen noch Wege, Bahnen, Kanäle ausgebaut, meist sogar neu gebaut werden. Alle diese Menschen müssen aber auch untergebracht und verpflegt werden. Es gehört nun zu den seltensten Ausnahmen, wenn 5 bis 10 v. H. der Arbeiter dieser neuen Werke in neuen Steinbauten untergebracht sind. Es besteht aber meist nicht nur keine Möglichkeit, die Arbeiter anders als in Baracken unterzubringen — leben doch selbst in Moskau, der Metropole des Weltproletariats, nicht weniger als 400000—500000 Arbeiter unter solchen Bedingungen —, sondern es würde ja dem System des bolschewistischen Terrors vollkommen widersprechen, den Arbeitern kleinbürgerliche Lebensbedingungen zuzubilligen, ihnen womöglich eine eigene Wohnung zu geben. Schon ein solcher Gedanke wäre absurd. Denn was würde dann aus der politischen Überwachung werden, wenn die Arbeiter nicht mehr als Kollektivherden in Baracken hausen, sondern in eigenen Wohnungen ein privates Leben führen sollten? Ein unvorstellbarer Gedanke für die Gehirne jüdischer GPU.-Kommissare, daß vielleicht Millionen von Familien ein den Augen und Ohren der Agenten verborgenes Leben hinter verschlossenen Türen führen

könnten. Nein, kein Bürger dieses Landes darf das Gefühl haben, auch nur eine Stunde des Tages oder der Nacht von einem dritten unbeobachtet zu sein. Diese dauernde Furcht, ständig beobachtet und belauert zu sein, lähmt die Menschen, macht sie selbst zu einem Gedanken an Opposition unfähig und ist dadurch die stärkste Waffe der GPU. Die täglichen Anzeigen und Verhaftungen, die in sämtlichen Städten der Sowjetunion, in sämtlichen Industriewerken, auf allen Kollektiven erfolgen, lassen diese Furcht auch niemals einschlafen.

Ein besonderes Kapitel des bolschewistischen Terrors ist die Zwangsarbeit. Sie ist das Schicksal der Verdächtigen. Die im bolschewistischen Sinne Schuldigen oder auch nur einer wirklichen Schuld Verdächtigen werden ja neuerdings ohne jede Ausnahme erschossen, liquidiert. Die Häufigkeit der Verurteilung „Verdächtiger" zur Zwangsarbeit wird im wesentlichen von drei Erfordernissen bestimmt: 1. der Absicht, weite Bevölkerungskreise für die Durchführung neuer „sozialistischer" Wirtschaftsformen, wie das Kollektivsystem zum Beispiel, zu „gewinnen" und die Einsicht für die Notwendigkeit neuer Arbeitsmethoden, wie des Stachanowsystems bei der Arbeiter- und Kollektivbauernschaft, zu „vertiefen"; 2. der Notwendigkeit, für die Ausführung gewaltiger strategisch wichtiger Eisenbahn-, Straßen- und Kanalbauten usw. Hunderttausende unfreiwilliger Arbeitskräfte „anwerben" zu müssen; und 3. schließlich von dem Umfang des Versagens in der Durchführung der Fünfjahrespläne und der Zahl der aus inner- oder außerpolitischen Gründen dafür verantwortlich zu machenden Sündenböcke. Ganz gleich, aus welchen angeblichen Gründen, nach welchen Paragraphen heute in der Sowjetunion Verurteilungen zur Zwangsarbeit ausgesprochen werden, alle davon Betroffenen sind Opfer des gleichen jüdisch-bolschewistischen Terrors. Der Bedarf an Zwangsarbeitern ist ungeheuerlich gestiegen, und mühelos wird ihm Rechnung getragen. Folgende Statistik spricht für sich.

Jahr	Zahl der Lager etwa	Zahl der Insassen etwa	Herkommen
1922	2	5000—6000	Offiziere, Beamte, Geistliche
1927	50	140000	bürgerliche Berufe
1930	90	1500000	bürgerliche Berufe, Kulaken
1932	140	2700000	hauptsächlich Bauern
1936	250	6700000	Bauern, Arbeiter, „Schädlinge" usw.
1937	300	7000000	Bauern, Arbeiter, „Schädlinge" usw.

Anfang 1938 betrug die Zahl der Zwangsarbeiter über 7 Millionen. Bei den unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen sterben jährlich Hunderttausende. Und nicht nur für Nachschub wird gesorgt, sondern Jahr für Jahr steigt seit 1927 die Zahl der Lager und Zwangsarbeiter. Der Terror aber, unter dem die Zwangsarbeiter bis zu 18 Stunden täglich arbeiten müssen, übersteigt jedes menschliche Vorstellungsvermögen.

Dem ungeheuren Bedarf an Zwangsarbeitern einerseits und der ewigen Furcht der Moskauer Verbrecherclique vor dem eigenen „glücklichen" Volk entspricht der ge-

waltige Umfang ihres Terrorapparates, der vom Innenkommissariat aus zentral geleitet wird. Seine wichtigsten Organe sind:

1. Die aktiv dienende GPU., deren Abteilungen über das ganze Land wie ein engmaschiges Netz gezogen sind, als Politodjels auf dem Lande, als Kommissariate auch in den kleinsten Ortschaften, als Sonderabteilungen auf jeder Station und in jedem größeren Betriebe.

2. Die Arbeiter- und Dorfkorrespondenten, die in laufenden, teils geheimen, teils veröffentlichten Berichten ihre Beobachtungen über die allgemeine Stimmung, einzelne Persönlichkeiten usw. mitteilen. Auch ihre Zahl ist unvorstellbar groß, denn es gibt keinen Betrieb und keine Kollektivwirtschaft, die nicht wenigstens einen solchen Korrespondenten hätte. Bei ihnen handelt es sich samt und sonders um speziell abgerichtete Denunzianten, deren Fähigkeit und Zuverlässigkeit nach der Anzahl der von ihnen abgegebenen Verdächtigungen gewertet wird. „Nachlässige" Korrespondenten laufen Gefahr, sehr bald selbst als politisch unzuverlässig in Verdacht zu geraten. Wenn sie aber erst eine energische Aufforderung erhalten haben, etwas mehr politische Aktivität zu beweisen, brauchen sich die vorgesetzten Dienststellen über einen Mangel an eingehenden Denunziationen meist nicht mehr zu beklagen.


Kommunistisches Sprengstoffattentat in Paris, 1937

3. Die Parteikommunisten, die ausnahmslos zur Mitarbeit bei der GPU. verpflichtet sind. Es ist höchste Auszeichnung, aber auch oberstes Gesetz für einen jeden „echten Bolschewiken", ein sogenannter „Ehrentschekist" zu sein. Sie sind angehalten, nicht nur innerhalb der Bevölkerung, sondern genau so auch innerhalb der eigenen Reihen, Spitzeldienste für die GPU. zu leisten. Sie sind zu ausführenden Zivilorganen der GPU. herabgesunken, die keinen eigenen Willen mehr haben und nur noch nach Befehlen handeln. Ihre Wohnecken, ihre Arbeitsstellen, der Kreis, in dem sie sich aufzuhalten haben, alles und jedes wird ihnen vorgeschrieben, denn „Ehrentschekist" zu sein, verpflichtet, und in jedem Hause, in jeder Abteilung eines Werkes soll nach Möglichkeit wenigstens ein Parteikommunist im Dienste der politischen Überwachung untergebracht sein.

4. Geheimagenten aus der großen Masse der parteilosen Arbeiter- und Bauernbevölkerung. Ihre Zahl geht in die Millionen und läßt sich auch nicht annähernd abschätzen. Fast immer sind sie selbst Opfer des bolschewistischen Terrors. In monatelanger Untersuchungshaft zermürbt, durch Drohungen, nur selten allein durch Versprechungen gefügig gemacht, um drohende Repressalien von ihren Familienangehörigen abzuwenden oder bereits ergriffene wieder rückgängig zu machen, und aus unzählbaren Gründen mehr werden diese Geheimagenten der GPU. zu Handlangern ihrer eigenen Henker. Der mit der GPU. geschlossene Vertrag lautet immer auf eine „freiwillig" übernommene Verpflichtung im Dienste der proletarischen Sowjetmacht. So sind sie willenlose Werkzeuge der politischen Überwachungsorgane.

In engster Zusammenarbeit mit der GPU. steht die Staatsanwaltschaft der UdSSR., die bolschewistische „Justiz". Hier wird auch nicht einmal der Schein einer Rechtsprechung aufrechterhalten, mit Ausnahme der Fälle, in denen es sich um die öffentliche Abhaltung von Schau- und Abschreckungsprozessen handelt. Aber auch diese sind vorher genau einstudiert. Im normalen „politischen Rechtsverfahren" wird ohne Angeklagten verhandelt und das Urteil allein auf erpreßte eigene oder Zeugenaussagen hin verkündet. Es lautet in neun von zehn Fällen auf Zwangsarbeit, und im zehnten Fall auf „höchstes Strafmaß", das heißt: „Tod durch Erschießen".

Kommunistischer Bombenanschlag auf das Gebäude des Allgemeinen Arbeitgeberverbandes in der Rue de Presbourg in Paris, 1937

Als letztes Glied des bolschewistischen Terrors gegen die Bevölkerung reiht sich der Terror gegen die Kinder würdig in dieses System ein. Als Folge der Massenexekutionen und Verschickungen auf dem Lande im Verlaufe der Kollektivierung hatte, genau wie in der Zeit des Bürgerkrieges, die Zahl der eltern- und heimatlos herumstreifenden Kinder, der sogenannten Besprisornijs, ungeheuer zugenommen. Völlig auf sich allein angewiesen, wurden diese Kinder zu einer ernsten Gefahr. In Horden das Land und die Städte durchziehend, stahlen und plünderten sie alles ihnen Erreichbare. Organisierte Raubüberfälle Jugendlicher und die von ihnen ver-

übten Morde nahmen einen solchen Umfang an, daß die Sowjetregierung der GPU. den Auftrag erteilte, den „Kinderbanditismus" mit allen Mitteln zu liquidieren. Die GPU. hat sich dieser Aufgabe auch auf ihre Art unterzogen. Alle Mittel, wie die Verschickung der wie herrenlose Hunde eingefangenen Jugendlichen in eigens errichtete Kinderzwangsarbeitslager oder ihre Abschiebung über die Kinderverteilungsstellen als Jungarbeiter auf die Kollektivwirtschaften, versagten völlig. Die schlechter als das Vieh untergebrachten und zu 12—16stündiger schwerster Arbeitsleistung gezwungenen Kinder entliefen bei jeder Gelegenheit, um ihr trostloses, aber wenigstens „freies" Leben weiterzuführen. Da krönten die Sowjetjuden das System ihres Terrors durch den Erlaß eines Gesetzes vom 8. Mai 1935 — im 18. Jahre der bolschewistischen Revolution! —, durch das „zur Bekämpfung des jugendlichen Verbrechertums" die Todesstrafe für Kinder vom 12. Lebensjahre ab eingeführt wird. Dieses in Tausenden von Fällen angewandte Gesetz ist ebenfalls noch bis zum heutigen Tage in Kraft und läßt als Kommentar zur neuen Stalinschen Verfassung an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig.


Frau Litwinow-Finkelstein beim Picknick

In welchem Umfange sich die jüdischen Sowjetverbrecher aber dadurch ihr eigenes geschichtliches Urteil gesprochen haben, scheint ihnen nicht klar zu sein, oder es berührt sie in ihrem Zynismus nicht. Der jüdische Lehrsatz, daß der nichtjüdische Mensch dem Vieh gleichzusetzen und entsprechend zu behandeln sei, findet in diesem Gesetz zur Kinderschädlingsbekämpfung seine einzigartige Bestätigung. Dieses Gesetz ist aber auch Sinnbild des gesamten jüdischen Terrorsystems in der Sowjetunion wie überall dort, wo dieser jüdische Bolschewismus an die Macht gelangt.

Im Verlaufe der ersten 18 Jahre hat der rote Terror die Gesamtbevölkerung der UdSSR. erfaßt und unter sein System gezwungen. Angefangen bei den bürgerlichen Schichten, dann sich auf das gesamte Bauerntum erstreckend, erfaßte er im Verlaufe des zweiten Fünfjahresplanes auch den letzten Arbeiterproletarier, um schließlich noch einen Kreuzzug gegen die aus allen Schichten stammenden Kinder zu führen. Aber trotz all seines immer sinnloser werdenden Wütens häuften sich die Rückschläge bei der Durchführung der Kollektivierung, des zweiten Fünfjahresplanes, in der Verwaltung. Das bolschewistische Planwirtschaftssystem, die ökonomische Grundlage der Weltrevolution, hat versagt. Die Verwaltung hat versagt. Keine einzige Institution gibt es, die nicht versagt hätte. Ja, selbst dem System des Terrors ist der Erfolg versagt geblieben. Der neue Gegner kann aber nur noch in den eigenen Reihen gefunden werden. Der

Vernichtungskampf der Stalin-Clique gegen die alten Bolschewiken, die „Unterirdischen", kennzeichnet die dritte Etappe des roten Terrors.

Richtungskämpfe unter den alten Bolschewiken hat es seit Lenins Tode gegeben, und nur allmählich setzte sich Stalin gegen die rechte, Bucharinsche, und linke, Trotzkische, Opposition durch. Aber diese Kämpfe verliefen für bolschewistische Verhältnisse in äußerst milden Formen. Parteiausschluß und Verbannung unter Zubilligung durchaus erträglicher Lebensbedingungen waren die üblichen Strafen für renitente Parteimitglieder. Stalin versuchte in den ersten Jahren seiner Herrschaft, seine Gegner geistig zu terrorisieren, sie gegeneinander auszuspielen oder sie kaltzustellen, unterließ aber jede Anwendung physischen Terrors. Das hat sich heute völlig gewandelt, und der Terror gegen die Eigenen unterscheidet sich in nichts mehr von dem gegen die übrige Bevölkerung.

Das Wüten Stalins innerhalb der eigenen Reihen in den letzten Jahren ist bekannt. Zehntausende einst gepriesener und durch Jahre hindurch bewährter Bolschewiken sind seinem Mordwahn bereits zum Opfer gefallen, und die Kurve dieser Morde ist auch weiterhin in steilem Anstieg begriffen. Man vergleiche die Stalin-Reden des Jahres 1937, in deren jeder er die Vernichtung der trotzkistisch-bucharinschen tollen Hunde fordert und ankündigt, mit seiner Antwort, die er auf dem 14. Parteikongreß am 23. Dezember 1925 Sinowjew und Kamenew, auf ihren Wunsch, den rechtsoppositionellen Bucharin zu liquidieren, erteilte. Er rief ihnen zu:

„Sie fordern das Blut Bucharins? Wißt, wir werden es euch nicht geben. — Wir wissen, daß die Politik des Absägens von größter Gefahr für die Partei wäre, weil es gefährlich und ansteckend ist, Blut zu vergießen: heute ist es der eine, der unterdrückt wird, morgen ein anderer und übermorgen ein dritter. Was bliebe uns dann von der Partei? Unsere Partei regiert das Land, vergeßt das nicht. Vergeßt nicht, daß jeder Konflikt am Gipfel uns im Lande schwächt, vom Ausland nicht zu reden."

Inzwischen sind 12 Jahre vergangen. Das Blut Bucharins, Sinowjews, Kamenews, Tuchatschewskis, Karachans und Dutzender anderer der obersten Parteigarde, roter Armeekommandeure und Diplomaten und Zehntausender der unteren Parteigarde wurde vergossen. Das Land aber wird von dem Oberhenker Stalin weiter nach dem System des blutigsten Terrors regiert.

Und darin hat Stalin recht behalten, daß die Konflikte am Gipfel eine ungeheure Schwächung bedeuten, die er durch immer maßloseren, immer wahnsinnigeren Terror zu überwinden versucht. Nur in einem scheint er unrecht gehabt zu haben, denn es gibt immer noch Regierungen, in deren Augen das bolschewistische Regime trotz allen vergossenen Blutes noch nicht geschwächt erscheint. Diese Regierungen aber sind es auch, die mit die moralische Schuld daran tragen, daß dieses Terrorsystem in der Sowjetunion sich noch von Tag zu Tag steigern kann. Die wegen der immer häufiger auftretenden Rückschläge oder auf Grund sinnlosester Verdächtigungen terrorisierten Bolschewiken terrorisieren wieder ihrerseits in verstärktem Maße die Bevölkerung. Stalins Flucht in den alles verschlingenden Terror aber scheint den Sturz in das Chaos vorzubereiten.

Das Schicksal des Bauern

Von K. Graf von Keyserlingk

Die bolschewistische Herrschaft wäre in Rußland eine Episode geblieben und hätte sich nie über dieses gewaltige, fast ein Sechstel der Erdoberfläche umfassende Reich ausbreiten können, wenn sie nicht in ihren Anfängen die weitgehende Unterstützung des Kleinbauerntums und der Landarbeiterschaft gefunden hätte.

Das alte Rußland war ein Vollagrarstaat. Über 80 v. H. seiner Bevölkerung lebten auf dem Lande und von der Landwirtschaft. Trotz der unvorstellbaren Weite der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche und der einzigartigen Fruchtbarkeit einiger Gebiete, die allein an Flächenausmaß das damalige Deutsche Reich bei weitem übertrafen, bestand überall Landhunger und wuchs das Dorfproletariat an. Diese Erscheinung lag begründet in der großenteils noch gültigen alten Agrarverfassung Rußlands, dem Mir-System, und der dadurch zwangsläufig bedingten extensiven Dreifelderwirtschaft.

Als nach Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1863 die Bauern den ihnen vom früheren Besitzer als Nutzland überlassenen Boden zum Eigentum erhielten, blieb die Regierung mit der Durchführung der „Bauernbefreiung“ auf halbem Wege stehen. Das Land wurde nicht dem Einzelnen, sondern der Dorfgemeinschaft zugeteilt. Jeder Bauer wurde auf diese Weise Besitzer eines meist in der Längsrichtung verlaufenden Streifen Landes auf allen der Dorfgemeinschaft gehörenden Feldern. Im günstigsten Falle, wenn eine Dorfgemeinschaft zum Beispiel nur 3 Felder für Winterung, 3 für Sommerung und 3 Brachfelder hatte, besaß der Bauer 9 Landstreifen. Bei einer verstreuteren Lage der Felder aber konnten die einzelnen Landanteile der Bauern hundert und mehr solcher Landstreifen betragen. Eine weitere Aufteilung des Landes in immer schmaler werdende Streifen unter die Erben eines Bauern führte mit der Zeit zu betriebswirtschaftlich unhaltbaren Verhältnissen. Die viele hundert Fuß langen und oft nur wenige Fuß breiten Ackerstreifen schlossen jede Intensivierung der Ackerwirtschaft aus.

In einer ähnlichen Lage befanden sich die nach Hunderttausenden zählenden Pächter auf den unermeßlichen Latifundien. Durch verschiedenartige Bindungen und infolge der für sie wie für den Mir-Bauern gegebenen Schwierigkeit einer Kreditbeschaffung waren auch die Pächter trotz der bei ihnen vorherrschenden Einzelhoflage meist zur Beibehaltung der Dreifelderwirtschaft gezwungen.

Durch eine großzügige Agrarverfassung brach der russische Landwirtschaftsminister



Unbrauchbare landwirtschaftliche Maschinen stehen in Mengen im bolschewistischen Rußland herum

Stolypin 1906 mit der Mir-Verfassung und verfügte die Neuaufteilung des Dorflandes in Einzelhöfe. So begann ein Prozeß, der im Laufe einer Generation der russischen Landwirtschaft die gleiche Basis geschaffen hätte, wie sie für die Landwirtschaft aller anderen Kulturstaaten bereits seit langem gegeben war.

Als weiterer Teil der Stolypinschen Agrarreform wurde durch großzügige Kreditaktionen einerseits und die Ausübung eines — wenn auch allzu vorsichtig angewendeten — Druckes auf die Latifundienbesitzer andererseits mit der Überführung der Kleinpächter in den Stand der Eigenbauern begonnen.

Der Weltkrieg unterbrach die Durchführung einer der gewaltigsten Agrarreformen, deren erste Ergebnisse sie bereits glänzend gerechtfertigt hatten. Wäre sie 15 Jahre früher in Angriff genommen worden, hätte der Bolschewismus niemals innerhalb der russischen Bauernschaft Wurzel schlagen können. So aber fand Lenin mit seiner verlogenen Parole „Alles Land den Bauern" nach vier Jahren eines durch fast ununterbrochene Niederlagen gekennzeichneten Krieges nur allzu viele willige Ohren unter den Bauern. Durch die bolschewistische Hetze völlig demoralisiert, desertierten Hunderttausende von der Front und kehrten in ihre Dörfer zurück. Unter bolschewistischer Führung wurden parallel zu den Aufständen des Proletariats in den Städten überall auf dem Lande Bauernaufstände entfesselt. Die Bauern nahmen das gesamte Staats- und Gutsland in Besitz und teilten es unter sich auf. Die bolschewistischen Führer setzten sich mit allen Mitteln für eine möglichst blutige Durchführung dieser Aufstandsaktionen ein. Es kam ihnen vor allem darauf an, alle bisherigen Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung auf dem Lande zu zerstören, um die dadurch führerlos gewordenen Bauernmassen fest in die Hand zu bekommen.

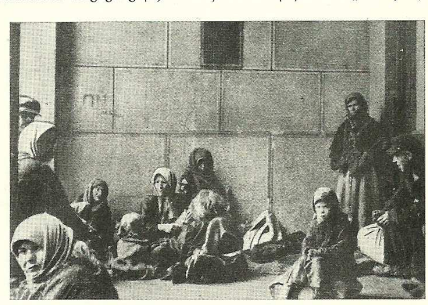
Sehr bald allerdings schlug die Stimmung der „befreiten" Bauern um. Der immer schrankenloser tobende Bürgerkrieg zog auch sie mehr und mehr in Mitleidenschaft. Die roten — unter dem Oberbefehl Trotzki-Bronsteins stehenden — Partisanentruppen raubten — dem Gesetz entsprechend, nach dem sie angetreten waren — das „Geraubte". Und so gründlich befolgten sie dieses Gesetz, daß sie bald auch das letzte Brot in den Städten und den letzten Lebensmittelspeicher geplündert hatten. Sengend und mordend ergossen sie sich nun über das Land und raubten auch den ärmsten bäuerlichen

„Genossen", das eben erst von diesen selbst nach den Gesetzen der bolschewistischen Anarchie geraubte „Raubgut". Und nichts weiter hinterließen sie ihnen als das kahl gefressene Land. Selbst Millionen Kleinbauern erkannten damals zum erstenmal das wahre Gesicht des Bolschewismus. Überall erhoben sich nun die terrorisierten Bauern gegen die roten Horden. Vor allem aus dieser Tatsache erklären sich die großen Erfolge, die die „weißen" Truppen in der zweiten Etappe des Bürgerkrieges auf allen Fronten zeitweilig erringen konnten.

Hätten die Führer der „weißen Truppen" — und vor allem die in ihren Reihen kämpfenden Offiziere und Gutsbesitzer — damals ihre Stunde begriffen und den unabweisbaren sozialen Forderungen der Bauern Rechnung getragen, wäre ihnen der Sieg so gut wie sicher gewesen. Da die Agrarreform aber nicht sofort in Angriff genommen wurde, trat in kurzer Zeit ein neuer Stimmungsumschwung bei den Bauern ein, zumal die Roten den Bauern neue Versprechungen machten. Die „weißen Armeen" verloren die Unterstützung der enttäuschten Bauern, die ihnen an vielen Stellen sogar in den Rücken fielen. Dieser neuerliche Bauernaufstand war somit der wichtigste Grund des plötzlichen Zusammenbruchs der bereits im siegreichen Anmarsch auf Moskau befindlichen Gegenrevolutionäre. Der Bolschewismus hatte den totalen Sieg über die Völker Rußlands davongetragen.

Bürgerkrieg, Kriegskommunismus und eine Millionen Opfer fordernde Hungersnot hatten das Land so tiefgehend geschwächt und sowohl die industriellen als auch vor allem die agrarischen Grundlagen der russischen Volkswirtschaft zerstört, daß nunmehr auch das bolschewistische Regime von der Gefahr einer Auflösung in völlige Anarchie bedroht wurde. Da entschloß sich Lenin zu einem der bolschewistischen Doktrin wie auch der bisherigen Politik diametral entgegengesetzten Schritt. Er führte die „NEP.", die Neue Ökonomische Politik, ein. Der Besitz des 1917 durch Dekret abgeschafften Privateigentums wurde vorübergehend in gewissem Umfange wieder hergestellt, der freie Handel und das freie Gewerbe wieder zugelassen.

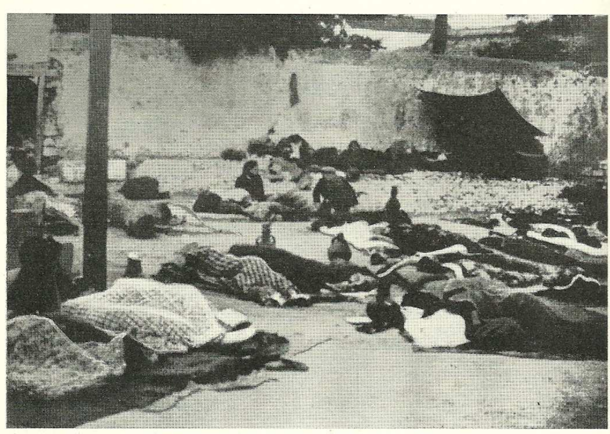
Stalin, Lenins Nachfolger, holte zu einem zweiten vernichtenden Schlage aus, der diesmal das Bauerntum in seinem Lebensnerv traf. Im Rahmen



Heimatlos gewordene Bauern und Bürger verbringen Tage und Nächte vor dem Bahnhofsgebäude und warten auf einen Zug, der sie in eine andere Gegend bringen soll, wo sie ihr Brot zu finden — hoffen

der Durchführung der von ihm aufgestellten Fünfjahrpläne war auch die Kollektivierung der einzelbäuerlichen Betriebe vorgesehen. An die Stelle der — laut bolschewistischer Doktrin — „rückständigen bäuerlichen Einzelwirtschaft" sollte das bäuerliche „Großkollektiv" treten. Zweierlei versprach man sich in Moskau davon: die leichtere Bolschewisierung der Bauernschaft und eine gewaltige Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge.

Es darf angenommen werden, daß die wohl in allen Fragen des Marxismus gut beschlagene, in allen Fragen der praktischen Wirtschaftsführung aber völlig ahnungslose Verbrecherclique in Moskau anfänglich an die Durchführbarkeit ihres „bolschewi-



Obdachlosenelend in der Krim. (Vertriebene Bauern)

stischen Wirtschaftsprinzips" glaubte. Sie ist durch die Wirklichkeit schlagend widerlegt worden. Ungleich wichtiger war es für sie aber, im Rahmen der Kollektivierung eine vollkommene „Sozialisierung" der Bauernschaft zu erreichen. In einem so ausgesprochenen Agrarlande hätte sich der Bolschewismus unter Beibehaltung eines wirtschaftlich freien und erstarkenden Bauerntums niemals auf längere Zeit an der Macht halten können. Je stärker die wirtschaftliche Stellung der Bauern wurde, desto näher rückte auch der Tag, an dem die Moskauer Regierung sich der geschlossenen Front einer einigen Bauernschaft gegenüber gesehen hätte. Das allerdings wäre nicht der Sinn der NEP. gewesen, die ja dem bolschewistischen Regime nur eine „Atempause" verschaffen sollte, um die völlige Stabilisierung seiner Macht in den Städten nach der

systematischen „Liquidierung“ der bürgerlichen Klassen durchzusetzen. Nach dem auch entsprechend erfolgten Aufbau eines schlagkräftigen GPU.-Terror-Apparates fühlte man sich stark genug, an die „Sozialisierung“ der Bauernschaft heranzugehen.

Die Hauptkampfmittel, die Moskau gegen das Bauerntum einsetzte, waren Propaganda und Terror. Hatte man zu Beginn der Revolution gegen die alte staatliche Verwaltung und gegen die Gutsbesitzer eine systematische Hetzpropaganda betrieben, so richtete sie sich jetzt gegen die größeren Bauernwirte. In der bolschewistischen Terminologie wurde jeder Bauer, der auch nur eine bezahlte Arbeitskraft, ja selbst nur



Tote und verhungernde Pferde

einen Tagelöhner bei sich beschäftigte, als „kapitalistischer Ausbeuter“ gebrandmarkt. Gegen den tüchtigen Bauern wurde das Dorfproletariat aufgerufen. Dieses Dorfproletariat war zu jener Zeit in der Sowjetunion besonders stark vertreten. Es erfuhr nämlich noch einen starken Zuwachs durch alle jene Elemente, die durch den jahrelangen Krieg und die Zeiten des Bürgerkrieges jeden Halt und die Lust an der bäuerlichen Arbeit verloren hatten. Nun wandte sich die Moskauer Judenregierung erneut an diese asozialen Elemente, verlieh ihnen wichtige Funktionen und setzte sie zu Treuhändern der bolschewistischen Kollektivierung ein. Als Vorposten der GPU. betrieben sie unter den ärmeren Bauern eine systematische Hetze. Jeder tüchtige Landwirt wurde zum „Kulaken“, das heißt zum Erpresser und Ausbeuter gestempelt. Nicht der eigenen

Arbeitskraft verdankten diese Bauern ihren größeren Hof, ihre bessere Wirtschaft, sondern lediglich der brutalen Ausbeutung der ärmeren Bauern, behauptete die bolschewistische Agitation. Gleichzeitig wurden den Bauern die Vorzüge des Kollektivsystems in den glühendsten Farben geschildert.

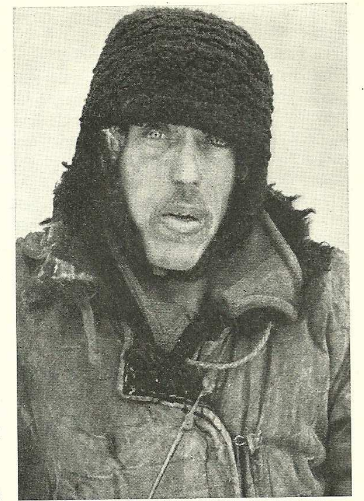
So gelang es den Agitatoren Moskaus mit Unterstützung des „Dorfproletariats“ vielfach, eine Spaltung zwischen der „Dorfarmut“, das heißt den Kleinbauern, und den Mittel- und Großbauern herbeizuführen, also zwei Fronten zu schaffen, die sich zahlenmäßig ungefähr die Waage hielten. Rückte nun eine bolschewistische Kollektivierungskommission in ein solches Dorf ein, konnte sie zumindest mit der abwartenden Haltung eines Teiles der Dorfbevölkerung rechnen. War aber erst ein Teil der Bauern „freiwillig“ in das Kollektiv eingetreten, setzte der Terror gegen die übrigen Bauern ein. Bald aber merkten auch die Kleinbauern, daß sie einem grausigen Betrug zum Opfer gefallen waren. Von freien Kleinbauern waren sie zu unfreien und rechtlosen Arbeitssklaven geworden, die schutzlos der Willkür der minderwertigsten Elemente ihrer Dorfgemeinschaft preisgegeben waren. Gerade diese Elemente aber wurden auf Veranlassung des für die Kollektivierung hauptverantwortlichen Juden-Triumvirats Kaganowitsch, Jakowlew-Epstein und Jagoda-Jehuda zu Vorsitzenden der Dorfsowjets und Kollektivwirtschaften ernannt.

Dieses System der Kollektivierung, das heißt der totalen Ausplünderung der Bauern, der die Kleinbauern am Ende genau so ausgesetzt waren wie zu Anfang die Groß- und Mittelbauern, verschärfte bald den allgemeinen bäuerlichen Widerstand. Aber zur Durchführung einer großen, befreienden Aktion war es wieder zu spät. Zu eng war bereits das Netz der GPU. über das gesamte Land gezogen. In unerhört blutigen, aber nicht zentral geleiteten, sondern lokalen Bauernaufständen, versuchte der russische Bauer zum letztenmal seine Freiheit zu verteidigen. Das Übergewicht Moskaus erstickte die letzten Widerstände. So vollzieht sich seit fast zehn Jahren in der Sowjetunion die größte Bauerntragödie aller Zeiten, deren Ausmaß sich nur ungefähr in den Folgen spiegelt, die sie zeitigte.

Die Menschenopfer, die das russische Bauerntum der Kollektivierung bringen mußte, gehen in die Millionen und übersteigen bei weitem die Kriegsverluste des alten Rußland. Sie lassen sich nur vergleichen mit den Blutopfern, die der Bürgerkrieg und die Zeit des Kriegskommunismus gefordert hat.

Verheerend waren auch die wirtschaftlichen Folgen. Die Zusammenfassung von über zwanzig Millionen ausgeplünderter und devastierter Bauernwirtschaften in etwa 250000 Kollektivwirtschaften bedingte die gleichzeitige Umstellung auf eine völlig neue Wirtschaftsform, für die noch keinerlei Voraussetzungen gegeben waren und für die es, nach den bisherigen Erfahrungen, auch keine solchen geben kann. Innerhalb eines Zeitraumes von fünf Jahren, von 1928 bis 1933, verminderte sich der Viehbestand der Sowjetunion um über 40 v. H. Einen ähnlich großen Rückgang wies die Getreideproduktion auf. Die weitere Folge war jene in der Geschichte einzig dastehende Hungerkatastrophe im Winter 1932/33, der allein, nach vielen übereinstimmenden Angaben,

rund sechs Millionen Menschen zum Opfer fielen. Wohl nichts aber kann die Brutalität des judo-bolschewistischen Henkerregimes in der Sowjetunion besser unter Beweis stellen als die Tatsache, daß es in diesem Hungerwinter fast zwei Millionen Tonnen Getreide ausführte, um im Auslande das Geld für die Organisierung von Aufständen und die Propagierung der Weltrevolution zur Verfügung zu haben. Und wenn man sich darüber hinaus vorstellt, daß Moskau Hunderttausende von Bauern in der Sowjetunion erbarmungslos allein deswegen verhungern ließ, um mit den für einen entsprechenden Teil des ausgeführten Getreides erzielten Devisen die bolschewistische Hetze in anderen Ländern zu finanzieren, ist man erst in der Lage, sich ein annäherndes Bild über das satanische Verbrechertum zu machen, dem ein 160-Millionen-Volk wehrlos ausgeliefert ist.



Hungersnot in der Sowjetunion: Bauer aus dem Kubankosakengebiet 1933. — Aus dem Buche „Und du siehst die Sowjets richtig", herausgegeben von Dr.-Ing. Laubenheimer, Nibelungen-Verlag, Berlin-Leipzig

Die Lage des Bauern in der Sowjetunion hat sich nach der fast restlosen Durchführung der Kollektivierung immer weiter verschlechtert. Trotz der nach außen in Erscheinung tretenden Mechanisierung in der Landwirtschaft, trotz der Aufstellung noch so detaillierter Wirtschaftspläne, trotz aller erdenklichen, allerdings meist falsch eingeleiteten Maßnahmen und trotz Anwendung der brutalsten Terrormittel gegen die Kollektivbauern bleiben die versprochenen und erhofften Erfolge des Kollektivsystems aus.

Am Ende des zweiten Fünfjahrplanes ergibt die Bilanz der Kollektivierung einen totalen Bankerott. Das „glückliche und fröhliche Leben", das der Bauer nach Stalin heute angeblich führt, kann auch nicht entfernt mit seinem Leben zur Zeit der Leibeigenschaft verglichen werden. Selbst ein solches Leben müßte den heutigen Kollektivbauern noch unendlich begehrenswert erscheinen. Damals haftete der Gutsbesitzer der Regierung gegenüber für das Leben seiner Bauern. Er war verpflichtet, für die Sicherstellung ihres Unterhalts usw. zu sorgen. Unter dem Sowjetregime dagegen

findet der Kollektivbauer noch nicht einmal die Sicherung seines Existenzminimums.

Kann ein Kollektiv infolge einer Mißernte oder einer Seuche die vorgeschriebenen Normen nicht an den Staat liefern, wird ohne Rücksicht auf den lebensnotwendigen Bedarf der Kollektivbewohner Getreide und Vieh gepfändet. So bleiben den Bauern, besonders in Mißerntejahren, oft nicht die für ihre Ernährung notwendigsten Vorräte übrig. In solchen Notjahren entvölkern sich ganze Gebiete. Zu Hunderttausenden ziehen die Bauern von Gebiet zu Gebiet in der Hoffnung, irgendwo Arbeit und vor allem Brot zu finden.

Der ganze Wahnsinn des bolschewistischen Kollektivsystems erhellt aber erst aus der Tatsache, daß der russische Bauer besonders im Winter fast immer unter einer solchen Lebensmittelknappheit auf dem Dorfe zu leiden hat, daß er in die Städte gehen muß, um für sich und seine Familie zu vielfach höheren Preisen, als er sie vordem selbst erzielte, Brot oder Getreide zu kaufen.

Hunger ist der beste Sklavenhalter.

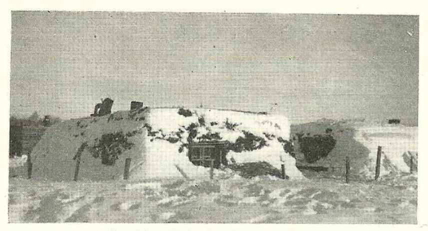
Der Arbeiter in der Sowjetunion

Von K. Graf von Keyserlingk

Erst mit dem Beginn der von Stalin verkündeten Fünfjahrpläne rückt der Arbeiter in der Sowjetunion in den Mittelpunkt des Interesses. Er, der Arbeiter, der „befreite Proletarier", soll ja nicht nur die Sowjetunion in einem nie dagewesenen Tempo aus dem rückständigsten europäischen Lande im Verlaufe eines Jahrzehntes zum ersten Industriestaat der Welt ausbauen, sondern er soll ja gleichzeitig für sich selbst und darüber hinaus für die Gesamtbevölkerung seines „proletarischen Vaterlandes" ein „glückliches und fröhliches Leben" schaffen. Keine Not, keine Arbeitslosigkeit, keine Ausbeutung kennt angeblich der Sowjetarbeiter; denn alles, was er schafft, schafft er ja „freiwillig", und nicht einem brutalen Kapitalisten kommt seine Arbeit zugute, sondern er selbst ist angeblich Nutznießer seines vollen Arbeitsertrages. In der Sowjetunion ist ja bekanntlich der bolschewistischen Propaganda zufolge der Arbeiter nicht nur „Herr" in den Fabriken, sondern jeder einzelne ist als Glied der proletarischen Klassengemeinschaft „Mitbesitzer" aller Bodenschätze, Produktionsmittel und -güter des Landes. Den „Mehrwert", der in den kapitalistischen Ländern in die Taschen der Unternehmer fließt, gibt es in der Sowjetunion angeblich nicht. Er soll sich aufgelöst haben in höhere und gerechte Löhne sowie in eine in der Welt beispiellos dastehende soziale Fürsorge. So jedenfalls zeichnet die Sowjetpropaganda das Leben der Arbeiter in der UdSSR. Daß es wirklich so sei, glauben unbegreiflicherweise auch heute noch Millionen von der Kominternpropaganda Vernebelter in der ganzen Welt.

In Wirklichkeit aber hat der Sowjetarbeiter kein besseres Los gezogen als der Kollektivbauer. Auch er glaubte den Phrasen der bolschewistischen Agitatoren, und auch er erkannte das wahre Gesicht des Judo-Bolschewismus erst, als es bereits zu spät war. Hunderttausende einstmals gläubiger Arbeiter haben heute in den Zwangsarbeitslagern auf Jahre hinaus Zeit, über die Erfüllung des bolschewistischen Programms und den Wert der Versprechungen jüdischer Marxistenführer nachzudenken.

Die am meisten interessierenden Fragen dürften sein: Wie lebt der Sowjetarbeiter heute, nach dem zwanzigsten Jahre der bolschewistischen Oktoberrevolution, wie sind seine Arbeitsbedingungen, welche Löhne erhält er und welche Preise muß er im ersten „sozialistischen Staat" der Welt zahlen? Die Arbeiterwohnung, die Versorgung des Arbeiters mit lebensnotwendigen Artikeln, von seiner Ernährung ganz abgesehen,



Sowjetrussische Elendswohnungen

dürften eigentlich nur Probleme zweiten Ranges sein, denn man müßte annehmen, daß sie in einem „sozialistischen" Lande bereits längst auf das beste gelöst seien. Wollte man der bolschewistischen Propaganda Glauben schenken, müßte man allerdings unterstellen, daß die Sowjetunion im wahrsten Sinne des Wortes bereits das „Paradies der Arbeiter" geworden ist. In der kommunistischen und probolschewistischen Presse des Auslandes jedenfalls und erst recht in den Leitartikeln der Sowjetblätter, kann man das auch täglich bestätigt finden, nicht belegt mit konkreten Zahlen, sondern in allgemeinen Angaben und Lobpreisungen. Daneben gibt es nun auch weitere — ebenfalls durchaus amtliche — Sowjetstimmen, die dieses Paradies in einem völlig anderen Lichte erscheinen lassen, Stimmen, die mehr im lokalen Teil der Sowjetblätter zu Worte kommen und nie in den „brüderlichen kommunistischen Organen" des Auslandes einen Widerhall finden. Diese Stimmen verdienen bei weitem die größere Aufmerksamkeit, denn sie bringen die genauesten und detailliertesten Angaben über das „fröhliche" Leben des Sowjetarbeiters, wie es wirklich ist. Und da es sich bei diesen Stimmen um „Selbstkritik" handelt, ist ein Zweifel an der Wahrheit ihrer Angaben nicht erlaubt, besonders deswegen auch nicht, weil kein vernünftiger Mensch annehmen wird, daß ausgerechnet in der Sowjetpresse Mißstandsmeldungen gebracht werden dürften, die den Tatsachen nicht entsprechen.

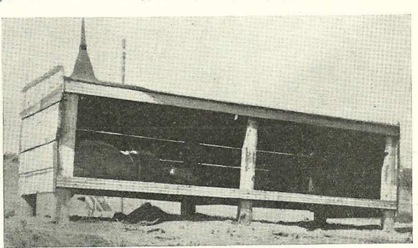


„Arbeiterwohnungen"

Das marxistische Programm stellt als eine Hauptforderung die der Ablösung der „verfaulten kapitalistischen Wirtschaftsform" durch die „sozialistische". Vor allem aber galt und gilt heute noch in der kommunistischen Propaganda außerhalb der Sow-

jetunion der Kampf der kapitalistischen, ausschließlich auf die „Ausbeutung" der menschlichen Arbeitskraft zugeschnittenen Arbeitsform. Fließband, Akkordarbeit usw. sollen in einem sozialistischen Staat als erstes abgeschafft werden, um an ihre Stelle den gerechten und durch keinen kapitalistischen Profit gekürzten Lohn zu setzen. Diese Parolen gelten allerdings nur so lange, bis die Herren Marxisten selbst an die Macht kommen. Dies sowohl in der Theorie wie vor allem in der Praxis!

In der theoretischen Bekämpfung der kapitalistischen Arbeitsmethoden hat sich der Jude Jonathan Ermelmann besonders hervorgetan. Seine frühere Betätigung als Synagogendiener qualifizierte ihn auch in einzigartiger Weise zum bolschewistischen Arbeitstheoretiker. Lange vor der Verkündung der Fünfjahrpläne ließ Ermelmann, unter dem Pseudonym Ermanski, sein erstes „Werk" erscheinen unter dem Titel „Wissenschaftliche Betriebsorganisation und Taylorsystem". Der Inhalt war klar. Das Taylorsystem war nichts weiter als die raffinierteste kapitalistische Ausbeutungsmethode, Taylor selbst aber ein gekaufter Kapitalistenknecht und als solcher natürlich auch ein Pseudowissenschaftler.


Sowjetrussischer „Sozialismus": Das „Obdachlosenasyl" in Stalingrad; ein offener Bretterverschlag dient den Obdachlosen als Nachtquartier

Der Erfolg, den Ermelmann mit diesem Buch bei seinen Auftraggebern hatte, ermutigte ihn zu einem zweiten Machwerk. Im Moskauer Staatsverlag erscheint 1926 seine Broschüre „Die Fordlegende". Sie war noch eindeutiger, noch kompromißloser gegen die kapitalistischen Ausbeutermethoden gerichtet, als deren Inbegriff das Fordsystem hingestellt wird. Fließarbeit, Standardtypen, Akkordarbeit, Rationalisierung usw. verdammte Ermelmann in Grund und Boden.

Nun wurde Genosse Ermelmann zum Professor ernannt, und in dieser Eigenschaft schreibt er nur zwei Jahre später, 1928, ein neues Büchlein, „Theorie und Praxis der Rationalisierung". Hier wurde „schlagend" nachgewiesen, daß grundsätzlich all das, was in den kapitalistischen Ländern der Ausbeutung diene, in der Sowjetunion ausschließlich dem sozialistischen Fortschritt zugute komme! Also, bolschewistische Fließarbeit, Akkordarbeit, Rationalisierung usw. waren mit einemmal die Grundlagen der Industrialisierung der Sowjetunion geworden! Der ehemalige Synagogendiener stieß sich dabei keineswegs daran, in seinem neuesten Werk von den Grundlagen des Taylor- und Fordsystems auszugehen und sich daneben noch die Erfahrungen von weiteren 47 ausländischen — und das heißt doch wohl von Kapitalisten korrumpierten — Au-

toren zu eigen zu machen. Man brauchte eben zur Durchführung der Fünfjahrpläne eine neue „bolschewistische" Arbeitstheorie, und der Jude Ermelmann liefert sie seinem Herrn. Nur einen eigenen Beitrag brachte er, indem er neue „Leistungsnormen" der „menschlichen Maschine" aufstellt und damit die kapitalistische Konkurrenz weit in den Schatten stellte. Die Herausstellung der „menschlichen Maschine" aber als Ausdruck sozialistischer Arbeitsethik ist wirklich echt judo-bolschewistisch.

Genau wie in der Theorie hat der Bolschewismus nun auch in der Praxis das „kapitalistische Ausbeutungssystem" bei weitem in den Schatten gestellt, ja er überbietet es in jeder Hinsicht.

Der Kapitalist „betrügt" den Arbeiter um den gerechten Lohn, indem er einen Teil des Arbeitsertrages als Profit zurückbehält, behaupten die Kommunisten. Im „Vaterland der Werktätigen" dagegen werden Löhne gezahlt, für die der Sowjetarbeiter sich weniger kaufen kann, als in irgendeinem kapitalistischen Lande der Wohlfahrtsempfänger für seine Unterstützung. Und wer wollte behaupten, daß dieser Lohn nicht gerecht sei, denn es gibt ja keine Kapitalisten, auch keine noch so kleinen Privatunternehmer, die einen eventuellen Mehrwert für sich behalten könnten!?

Es ist höchst aufschlußreich, die Löhne und Preise in der Sowjetunion miteinander zu vergleichen. Vorausgeschickt muß werden, daß der Sowjetrubel etwa 0,50 RM. (genau 0,48 RM.) entspricht. Wegen der unsicheren und undurchsichtigen Währungsverhältnisse in der Sowjetunion ist jedoch ein rein währungsmäßiger Vergleich mit den Zuständen in anderen Ländern ausgeschlossen. Nur die Gegenüberstellung der tatsächlichen Vergleichswerte von Lohn und Preis in der Sowjetunion und zum Beispiel in Deutschland vermag hier wirklichen Aufschluß zu geben.

Das Durschnittseinkommen des Sowjetarbeiters beträgt nach den Angaben des Moskauer Statistischen Amtes zum 1. 1. 37 2550 Rbl. im Jahr oder 212 Rbl. im Monat. Bei diesen Angaben aber handelt es sich um Bruttolöhne, von denen noch mindestens 20 v. H. für Steuern, Beiträge, Versicherung usw. abzusetzen sind. Es verbleibt also ein monatlicher Nettoverdienst von rd. 170 Rbl. oder — umgerechnet die runde Summe von 85 RM. Ist nun in der Sowjetunion für 170 Rbl. dieselbe Menge von Waren gleicher Qualität erhältlich wie in Deutschland für 85 RM.?

Folgende Preise sind zur Zeit in der Sowjetunion gültig:

Lebensmittel: 1 Kilo Roggenbrot 0,94 Rbl., 1 Kilo Weißbrot 1,80 Rbl., 1 Kilo Weizenmehl 2,70 Rbl., 1 Kilo Hirse 2,20 Rbl., 1 Kilo Buchweizengrütze 4,40 Rbl., 1 Kilo Grieß 4,60 Rbl., 1 Kilo Reis 6,50 Rbl., 1 Kilo Rindfleisch 9 Rbl., 1 Kilo Wurst 12—20 Rbl., 1 Kilo Fisch 3—4 Rbl., 1 Kilo Zucker 4,50 Rbl., 1 Kilo Margarine 10 Rbl., 1 Kilo Öl 13,50 Rbl., 1 Kilo Kartoffeln 0,30 Rbl. (Marktpreis 1,50 Rbl.), 1 Liter Milch 1,40—1,80 Rbl., 50 Gramm Tee 1,74 Rbl., 100 Gramm Kaffee 4,50 Rbl., 10 Zigaretten mittlere Qualität 1—3 Rbl., Speisehausessen 6 bis 10 Rbl., Kantinenessen 3—6 Rbl.

Gebrauchsartikel: Männerschuhe 200—300 Rbl., Damenschuhe 250 bis 350 Rbl., Männeranzüge (schlechteste Qualität) 200—300 Rbl., „gute" Qualität

1200—2000 Rbl., Damenkleider, billigste Sommerqualität 50—100 Rbl., „beste Qualität" 400—1200 Rbl.; Damenhüte 40—150 Rbl., Sportmützen 20—50 Rbl., 1 Meter Baumwollstoff für Hemden-Blusen 10—20 Rbl., 1 Bettgestell mit Matratze ab 180 Rbl., Möbel (meist nur Korbmöbel) ab 100 Rbl., Zimmereinrichtungen sind zur Zeit in der Sowjetunion nur gebraucht auf Auktionen und in Kommissionsgeschäften zu kaufen. Eine solche Einrichtung, meist bestehend aus 1 Sofa, 4—6 Stühlen, 1 Tisch, 2 Sesseln und 1 Kommode, kostet etwa 10000 Rbl., ein Radioapparat, Serienproduktion ab 400 Rbl. usw.

Eine Gegenüberstellung der Löhne und Preise in der Sowjetunion ergibt somit eindeutig, daß der Sowjetarbeiter sich für den Durchschnittslohn auch nicht im entferntesten die Menge Lebensmittel und Gebrauchsgüter kaufen kann, die selbst der schlechtest bezahlte Arbeiter im gesamten übrigen Europa noch als zu seinem Existenzminimum gehörend betrachtet. Aber zwei weitere Momente kommen hinzu, die die Lebenshaltung des Sowjetarbeiters noch ungünstiger gestalten, und zwar Warenmangel und Warenausschuß, sowie der in der gesamten Sowjetwirtschaft chronische Lohnbetrug.

Bei sehr vielen Lebensmitteln und bei fast sämtlichen Gebrauchsartikeln handelt es sich nämlich um sogenannte „Defizitwaren". Also trotz der enorm hohen Preise tritt an allen Stellen der Sowjetunion periodisch auf kürzere oder längere Zeit ein absoluter



Frauenarbeit in der Sowjetunion: Steineklopfen

Mangel an einzelnen Lebensmitteln und Waren ein. Man kann es am besten so ausdrücken, daß die Nachfrage das Angebot ständig, je nachdem, um welche Artikel es sich handelt, um das 2—5fache übersteigt, während der Bedarf allein an den lebensnotwendigsten Artikeln oft um das 4—10fache höher ist als das Angebot. Das heißt, daß mindestens die Hälfte der Gesamtbevölkerung überhaupt nicht in der Lage wäre, selbst die dringendst benötigten Artikel zu kaufen, auch wenn diese ausreichend vorhanden sein sollten.

Die völlige Vernichtung der Kleinindustrie und des Handwerks schließt noch auf



Obdachlose warten in Moskau auf das Öffnen einer Wärmehalle

Jahre hinaus — und beim bolschewistischen „Planwirtschaftssystem" wohl auch für die Dauer seines Bestandes — jede Möglichkeit einer ausreichenden Versorgung der Sowjetbevölkerung von vornherein aus.

Die außerordentlich minderwertige Qualität sämtlicher Sowjeterzeugnisse im ganzen, einschließlich des noch weiter hinzukommenden Moments, daß 20—60 v. H. der Gesamtproduktion aus Ausschußware besteht, lassen die hohen Preise erst im rechten Licht erscheinen. Es ergibt sich somit die abschließende Feststellung, daß sämtliche Waren in der Sowjetunion unvorstellbar knapp, am Durchschnittseinkommen gemessen 2- bis 5mal so teuer als in irgendeinem anderen Lande, von schlechtester Qualität sind, und außerdem zu 20—60 v. H. aus Ausschuß bestehen.

Und wenn trotz alledem doch irgendwo in der Sowjetunion vorübergehend ein

größeres Angebot an einigen lebensnotwendigen Artikeln vorliegt, ist noch lange nicht gesagt, daß die Arbeiter dieser plötzlich so „reich bedachten" Gegend die heiß ersehnten Artikel kaufen können, auch wenn es ihnen ihrem Einkommen nach möglich wäre. Das ist immer dann der Fall, wenn „zufällig" in dem betreffenden Rayon, Industriezweig, in der Gemeinde oder auch nur in ihrer Fabrik der Lohnfonds knapp geworden ist, so daß die Arbeiter manchmal monatelang mit Teilzahlungen, „Geldsurrogaten", Lebensmittelbescheinigungen (eine Art örtlich geltender Lebensmittelkarten, die auf den



„Arbeiterwohnungen" in der Sowjetunion

Lohn verrechnet werden) usw., vorliebnehmen müssen. Tagtäglich finden sich in der gesamten Sowjetpresse solche Hinweise über allerorts vorkommende Lohnhinterziehungen. In sehr vielen Fällen werden die Arbeiter aber vollständig um ihren Lohn betrogen. Die Folge ist dann das Abströmen der Arbeiter von solchen Betrieben, die sogenannte „Fluktuation der Arbeitskräfte". Eingaben an die Sowjets, an die Gerichte oder auch an die Presse führen meist zu keinem Erfolg, wie man ebenfalls täglich aus Meldungen der Sowjetpresse ersehen kann. Bei vielen Kohlenschächten, Großkombinaten, Betrieben usw. wechselt die Belegschaft zu 20 bis über 100 Prozent innerhalb eines Jahres.

Neben zu niedrigen oder unterschlagenen Löhnen sind es oft noch die unerträglichen allgemeinen Lebensbedingungen, wie Nahrungsmittelmangel, Wohnungsnot usw., die die Arbeiter aus ihren Stellen treiben. Die Wohnverhältnisse, unter denen der Sowjet-

arbeiter leben muß, sind schon aus der einen Tatsache ersichtlich, daß in den Sowjetstädten im Mittel knapp 4 Quadratmeter Wohnfläche auf den Kopf der Bevölkerung entfallen. Es existieren wenige Arbeiterfamilien in der Sowjetunion, mit Ausnahme der mehr berüchtigten als berühmten und dann auch noch bevorzugtesten Stachanowarbeiter, die eine eigene Wohnung, und sei es selbst eine Einzimmerwohnung, besitzen. Millionen Arbeiterfamilien aber leben heute, im zwanzigsten Jahr der bolschewistischen Revolution, noch in Baracken, die man nie richtig erheizen kann, die keine Wasserleitung und fast nie elektrisches Licht haben. Sogar in den wenigen neuerbauten „sozialistischen" Arbeiterwohnblocks in Moskau und anderen Städten ist jede Arbeiterwohnung mit zwei, drei und mehr Familien belegt. In Moskau, der „Metropole des Weltproletariats", lebt die Hälfte der Bevölkerung als Untermieter, und von diesen wohnen, laut sowjetamtlichen Angaben, mehr als 90 v. H. mit den Vermietern in einem Raum. Von einem Familienleben, auch im primitivsten Sinne, kann somit keine Rede sein. Da das Durchschnittseinkommen des Arbeiters ja auch sowieso nicht reicht, um eine Familie zu erhalten, ist die Frau fast immer gezwungen, ebenfalls zu arbeiten, wenn sie nicht verhungern will.

Neben dem „fröhlichen Leben", das die Sowjetjuden dem Sowjetarbeiter innerhalb von 20 Jahren beschert haben, ist an zweiter Stelle der „bolschewistischen Errungenschaften" das Stachanowsystem zu nennen. Wie das „fröhliche Leben" die angewandte Praxis des theoretischen Marxismus darstellt, ist das Stachanowsystem die in der Praxis angewandte Ausnutzung der „menschlichen Maschine" nach den theoretischen Richtlinien des Synagogendieners Ermelmann.

Das Grundprinzip des Stachanowsystems ist die Aufstellung von Leistungsrekorden, nach denen sich die neuen Akkordsätze ausrichten. Der unvorstellbar gemeine jüdische Gaunertrick dabei besteht nun darin, daß für die Aufstellung eines solchen Stachanowrekordes von der Werkleitung Voraussetzungen geschaffen werden, wie sie normalerweise in dem betreffenden Betriebe oder Industriezweige überhaupt nicht gegeben sind und auch nie geschaffen werden können. Unter solchen Voraussetzungen werden dann Rekorde erzielt, die die bisherigen Normen angeblich um 100, 200, 500, ja 1000 Prozent übertreffen. Ein „Begeisterungssturm" wird entfesselt und ein allgemeiner Beschluß in dem betreffenden Betriebe durchgesetzt, in dem diese neueste Stachanowleistung auch als neue Norm anerkannt wird und die nun jeder gute Bolschewik zu erreichen hat. Die nächsten zwei, drei Tage oder auch die nächste Woche wird zur Stachanowwoche erklärt, und die Arbeiter werden unter Anwendung der schärfsten Druckmittel gezwungen, ihre letzten Kräfte anzuspannen, um eine Gesamtproduktionssteigerung von 10, 20 und mehr Prozent gegenüber der Vorwoche zu erreichen. In dieser Stachanowwoche werden den Arbeitern Extraprämien, Sonderrationen in der Kantine usw. gewährt und große Versprechungen gemacht. Natürlich wird auch eine entsprechende Meldung über den Sieg der neuesten „Enthusiasten der Arbeit" an der Front der großen sozialistischen Arbeitsschlacht nach Moskau geschickt. Die Begrüßungstelegramme jagen sich. Aber bereits in der Woche darauf

wird unter Vorsitz des in das Betriebssekretariat gewählten neuesten „Vorkämpfers der Stachanowbewegung“ die Neufestsetzung der Normen beschlossen. Das sieht dann in der Praxis meist so aus: Betrug die bisherige Mindestnorm 100 Einheiten, so wird sie nun auf Grund der neuen Akkordleistung auf 120 Einheiten oder mehr heraufgesetzt. Allerdings fallen nun die Extraprämien und die Zusatzrationen in den Kantinen und sonstigen Vergünstigungen natürlich fort. Und als weiteres Moment kommt hinzu, daß demjenigen, der die neuen Normen nicht leisten kann, brutal und rücksichtslos Abzüge von seinem Lohn gemacht werden.

Besonders bei der Lohnberechnung für Ausschußware, für deren Herstellung der Arbeiter meist am allerwenigsten kann, werden rücksichtslos Abzüge vorgenommen.

Die Außenwelt hat aber nur von der „sozialistischen Leistungssteigerung“ und der „Lohnerhöhung“ Kenntnis erhalten.

Die Sowjetjuden verstehen es, mit der „menschlichen Maschine“ umzugehen! ...

Die Rote Armee — die Angriffswaffe gegen die Welt

Von Theodor Adamheit

Die Rote Armee unterscheidet sich ihrem Charakter nach von den Heeren anderer Länder ebensosehr, wie die Sowjetunion von allen übrigen Staaten der Welt. Die Sowjetunion als staatsähnlich organisierte „Basis" des Bolschewismus zur Erlangung der Macht „im Weltmaßstab" entbehrt von vornherein jeder nationalen Voraussetzung. Von den Bolschewisten selbst wird die Sowjetunion nur als Vorstufe zur „Weltrevolution" angesehen, an deren Ende die „Weltrepublik" stehen soll. Diese „Weltrepublik" bedeutet die Vernichtung jeder nationalen und völkischen Eigenständigkeit der Völker, die absolute Entmündigung der Völker und ihre vollständige Auslieferung unter die Macht des Bolschewismus und damit des Weltjudentums, als dessen Avantgarde die Sowjetunion zu betrachten ist.

Der grundsätzlich antinationale Wesenszug des Bolschewismus kommt überall dort zum Ausdruck, wo er vorübergehend oder dauernd zur Herrschaft gelangt. Das weithin sichtbare Beispiel dafür ist die Sowjetunion. Mit dem Siege des Bolschewismus über Rußland hörte „Rußland" zu bestehen auf. An seine Stelle trat die „Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken" (UdSSR.), über die ein führender Bolschewist in der erweiterten Exekutive der Kommunistischen Jugendinternationale am 13. Juli 1923 in Moskau folgendes zu erklären die Dreistigkeit hatte:

„Es ist die Föderation der Sozialistischen Staaten des früheren Rußland. Sie trägt nicht den Namen Rußland, sondern den Namen ‚Verband der Sozialistischen Sowjet-Republiken'. Das Wort Rußland fehlt. Wir hoffen, daß dieser neue Namen den Rahmen bilden wird für den Anschluß weiterer sozialistischer Staaten, die nicht auf dem Territorium des früheren Rußlands entstehen, so daß wir nicht genötigt werden, den Namen des sozialistischen Staatensystems zu ändern, wenn bald in ein paar Ländern Revolution gemacht wird."

Aus diesen Worten, die durch eine beliebige Anzahl von ähnlichen Zitaten aus dem Munde Lenins, Stalins und anderer Bolschewisten ergänzt werden könnte, spricht die internationale weltrevolutionäre Konzeption des Bolschewismus mit zynischer Deutlichkeit. Die Sowjetunion ist eben nur ein Anfang, sie ist die „Basis der Weltrevolution". Ihre Politik ist in allem darauf gerichtet, die Machtmittel bereitzustellen, die zur Verwirklichung des Weltherrschaftsanspruchs des Judo-Bolschewismus als notwendig erachtet werden. Und dazu gehört in erster Linie die Rote Armee.

Wenn man sich mit der Roten Armee befassen will, ist es deshalb nicht ausreichend, sie lediglich nach militärisch-fachlichen Gesichtspunkten zu betrachten und zu beurteilen. Ein solches Verfahren würde am Kernproblem dieses Waffenträgers des Weltbolschewismus vorbeiführen. Es ist vielmehr erforderlich, die besondere Eigenart der Roten Armee aus den weltrevolutionären Gedankengängen zu bestimmen, die in der sogenannten „Theorie" des Bolschewismus enthalten sind.

Diese Gedankengänge wie auch ihre Anwendung in der Praxis der bolschewistischen Agitation und Umsturzversuche in der ganzen Welt sind im vorliegenden Werke in anderen Aufsätzen bereits behandelt, so daß sich ihre ausführliche Darstellung im Rahmen dieser Abhandlung erübrigt. Was uns hier jedoch besonders zu interessieren hat, ist die Einstellung des Bolschewismus zum Kriege und die militärischen und rüstungspolitischen Konsequenzen der Sowjetunion aus dieser Einstellung.

Es ist eine in der Öffentlichkeit nur wenig bekannte Tatsache, daß Lenin den Ausbruch des Weltkrieges geradezu herbeigesehnt hat. Kaum etwas zeugt für die politische Verantwortungslosigkeit dieses Bolschewisten besser, als jener Brief Lenins an Gorki aus dem Jahre 1913, in dem ein Krieg zwischen Österreich und Rußland als „eine für die Revolution (in ganz Osteuropa) sehr nützliche Sache" bezeichnet wurde. Mit offensichtlichem Bedauern fügte Lenin damals hinzu, es sei jedoch „nicht sehr wahrscheinlich, daß Franz Joseph und Nikolascha uns dieses Vergnügen machen werden" (!).

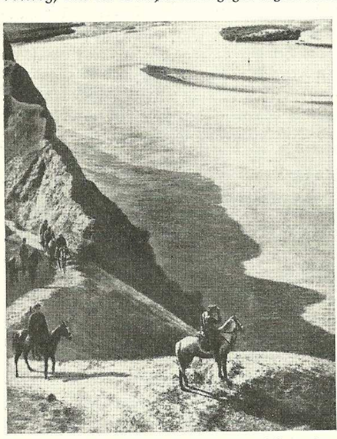
Diese unerhörten Sätze waren nicht etwa eine zufällige Entgleisung, sondern ein unmittelbarer Ausfluß jener „Theorie", die von den Bolschewisten als „Leninismus" bezeichnet wird. Lenin wußte genau, daß der Kommunismus mit legalen Mitteln nirgends in der Welt durchgesetzt werden kann. Deshalb propagierte er von vornherein den gewaltsamen Umsturz. Deshalb ersehnte er einen Krieg, von dem er erwartete, daß er zu einem Weltbrand werden und die Voraussetzungen für eine kommunistische Revolution schaffen würde. Lenin war es dabei gleichgültig, in welchem Lande dieses Ereignis zuerst eintreten würde. Wenn er sein Hauptaugenmerk auf Rußland lenkte, so tat er das deshalb, weil er hier am schnellsten zum „Erfolg" zu gelangen hoffte.

Nach dem bolschewistischen Umsturz in Rußland war die Politik der Sowjetunion bis in die Gegenwart hinein stets von dem gleichen Prinzip bestimmt. Die Sowjetunion wacht eifersüchtig darüber, daß eine Befriedung der Welt sabotiert wird. Stalin, der in der bolschewistischen Literatur stets als der „beste Schüler Lenins" bezeichnet wird, bekennt sich in seinem Buch „Probleme des Leninismus" leidenschaftlich zu allen von seinem „Meister" aufgestellten Grundsätzen. Dazu gehört insbesondere die Einstellung zum Kriege, das heißt zu der Auffassung, daß der Krieg das beste Mittel zur Ausbreitung des Bolschewismus ist. Und so wie Lenin lehrte, daß außenpolitisch es eine Aufgabe der Kommunisten sei, sich alle in der Welt vorhandenen Gegensätze nutzbar zu machen und „die Kapitalisten gegeneinander aufzustacheln", so treibt Stalin eine Politik der konsequenten Friedenssabotage.

Die ganze Kriegsdoktrin des Kommunismus läßt sich, allen übrigen propagandistischen Beiwerks entkleidet, etwa in folgenden Grundforderungen zusammenfassen:

1. es muß ein Krieg provoziert werden;
2. dieser sogenannte „imperialistische Krieg" muß in einen Bürgerkrieg verwandelt werden;
3. aus dem Bürgerkrieg muß der Bolschewismus als Sieger hervorgehen.

In den Militärakademien der Sowjetunion wird offiziell der Grundsatz gelehrt, daß „jeder Krieg, den die UdSSR. führen wird, immer ein gerechter und ein Verteidigungskrieg sein wird, unabhängig davon, wer ihn zuerst begonnen hat" (Degtjarew). Dieser Grundsatz nimmt die propagandistische Rechtfertigung eines jeden Angriffs vorweg, den die Sowjetunion gegen irgendeinen anderen Staat plant. Zur Begründung dieses erstaunlichen Standpunkts dienen folgende Gedankengänge: Es wird offen ausgesprochen, daß schon allein das Vorhandensein eines „in einem Lande verwirklichten Sozialismus" (gemeint ist die Sowjetunion) von der übrigen Welt als Bedrohung aufgefaßt werden muß. Von der Formulierung „verwirklichter Sozialismus" abgesehen, läßt sich dagegen in der Tat angesichts des aggressiven Charakters des Bolschewismus nichts sagen. Nun werden aber die selbstverständlichen Verteidigungsmaßnahmen dieser Welt gegen die bolschewistische Gefahr mit einem kühnen Gedankensprung einfach als „Kriegsabsicht gegen die Sowjetunion" ausgelegt. Mit diesem demagogischen Propagandakniff werden die eigenen Angriffsabsichten in eine „Verteidigung" gegen eine angeblich von außen drohende „Gefahr" umgelogen. Indem die Sowjetunion angreift, „verteidigt" sie sich im „historisch-politischen Sinne" — wie die Formel lautet —, denn sie fühlt sich ihrerseits bereits durch das Vorhandensein von nicht-bolschewistischen Staaten „angegriffen", noch bevor ein Schuß gefallen ist! So wird ihr Angriff in der bolschewistischen Propaganda zu einem „Verteidigungskrieg".



Rote Grenzpatrouille. Die Sowjetunion wird von der übrigen Welt hermetisch abgeschlossen. Sowjetbürger, die aus dem „roten Paradies" zu entkommen versuchen, werden ohne Gnade niedergeschossen

Wenn man sich daran erinnert, mit welchen Mitteln die Bolschewisten die alte russische Armee politisch zersetzt haben, so ist es klar, daß dies mit Friedensliebe nicht das geringste zu tun hatte, obwohl die Propaganda von pazifistischen Parolen strotzte. Die alte russische Armee mußte vernichtet werden, um den Weg für den Bolschewismus frei zu machen. Doch kaum war der Bolschewismus in Rußland zur Herrschaft gelangt, wurde eine neue Militärmacht organisiert, die für den Bürgerkrieg innerhalb und außerhalb der Grenzen der Sowjetunion bestimmt war.

Die ersten Formationen dieser roten Militärmacht waren die berüchtigten „Roten Garden", denen von den neuen Machthabern zügellose Freiheiten versprochen wurden und die sich aus dem wüstesten Abschaum des Volkes, Verbrechern aller Kategorien, zusammensetzten. Diese wüsten Horden reichten jedoch nicht aus, um die politischen und militärischen Ziele der Bolschewisten durchzusetzen. Bereits am 19. Januar 1918

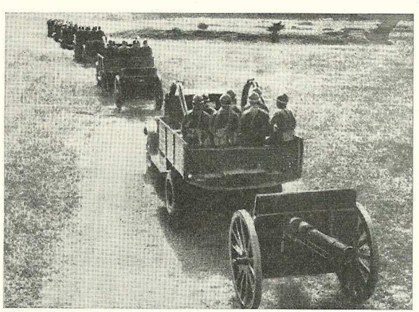


Bolschewistische Feldartillerie. Hier sieht man selbstverständlich keine Juden; diese sitzen vielmehr im „politischen Apparat" der Roten Armee

wurde ein Dekret des Rates der Volkskommissare über die Organisierung einer „Roten Armee" aus Freiwilligen angenommen. Da jedoch das Prinzip der Freiwilligkeit die Schaffung einer schlagkräftigen bolschewistischen Armee nicht garantierte, wurde am 28. Februar 1918 die Wehrpflicht für alle „Werktätigen" proklamiert. Dieser Tag gilt als der eigentliche Gründungstag der Roten Armee. Man schritt, namentlich seit dem 12. Juni 1918, zur Zwangsrekrutierung von Arbeitern und Bauern für den Bürgerkrieg. Alle verlogenen Friedensparolen („Krieg dem Kriege!"), mit denen man vorher die kriegsmüden Massen des Volkes geködert hatte, waren vergessen. Wer sich der Zwangsmobilisierung widersetzen wollte, indem er sich auf die bisherigen Versprechungen der Bolschewisten berief, wurde an die Wand gestellt.

Zur Leitung der Roten Armee wurde ein zentralisierter Apparat geschaffen. Allmählich wurde eine feste Kommandogewalt eingeführt, gewisse typische Erschei-

nungen der ersten Revolutionsperiode, so zum Beispiel die Wählbarkeit des Kommandobestandes, wurden nach und nach abgebaut. Da die Bolschewisten über ein eigenes fachmännisch ausgebildetes Offizierkorps nicht verfügten, nützten sie frühere zaristische Offiziere als „Militärspezialisten" für ihre Zwecke aus. Dabei wurde mit terroristischen Mitteln dafür gesorgt, daß diese Offiziere den roten Machthabern nicht gefährlich wurden. Wer sich den Roten freiwillig zur Verfügung stellte oder von ihnen zwangsweise zum Dienst in der bolschewistischen Armee herangezogen wurde, war den Bolschewisten auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Die Angehörigen dieser Offiziere wurden von den Roten als Geiseln festgehalten und rücksichtslos erschossen, wenn solche Offiziere etwa den Versuch machen wollten, sich dem Dienst in der Roten Armee durch die Flucht zu entziehen. Da die Bolschewisten weder den Kommandeuren noch den Mannschaften der Roten Armee trauten, wurden gleichzeitig „politische Kommissare" eingesetzt. So entstand der „Politische Apparat", der die Armee von ihrer Spitze bis zur kleinsten Einheit durchsetzte. Die politischen Kommissare waren ausnahmslos zuverlässige Bolschewisten, zum größten Teil Juden, und hatten die Aufgabe, die gesamte Armee politisch zu führen und zu kontrollieren. Sie hatten das Recht, in die Befehlsgewalt der Kommandeure unmittelbar einzugreifen. Sie waren „das Auge der Partei" innerhalb der Roten Armee und waren gleichzeitig Agenten und Spitzel der berüchtigten Terrororganisation „Tscheka", die kurz nach dem bolschewistischen Umsturz, im Dezember 1917 — also noch vor der Roten Armee —, geschaffen worden war.



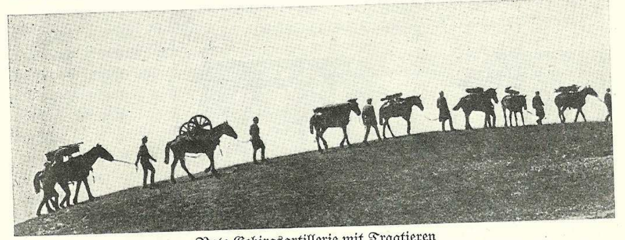
Motorisierte Feldartillerie. Die motorisierten Truppenteile der Roten Armee können auf den schlechten Straßen der Sowjetunion selbst nur begrenzt Verwendung finden. Die Motorisierung ist für den Angriffskrieg jenseits der Sowjetgrenzen berechnet

So finden wir in dieser Bürgerkriegsstufe der Entwicklung der Roten Armee von vornherein ihre besonderen Charaktermerkmale verankert, die sie von allen anderen Heeren der Welt grundsätzlich unterscheiden. Es ist dies vor allem der politische Charakter der Roten Armee als einer Armee des Klassenkampfes, der bolschewistischen Weltrevolution. Er prägt sich in der klassenkämpferischen politischen Erziehung der Mannschaft und der Kommandeure aus. Die besondere Eigenart der Roten Armee liegt daher nicht in ihrem militärischen Aufbau, nicht in ihrer Bewaffnung oder

in ihrer militärischen Ausbildung. Sie liegt in ihrer politischen Organisation. — Man muß deshalb bei der Betrachtung der Roten Armee zwischen rein militärischen und politischen Gesichtspunkten unterscheiden. Soweit es sich um die ersteren handelt, hat es sich sehr bald gezeigt, daß mit utopischen theoretischen Lehrmeinungen in dieser Beziehung nicht viel anzufangen ist. In der Periode der Zersetzung der alten russischen Armee hatten sich die Bolschewisten eine Reihe von „demokratischen" Losungen angewöhnt, so zum Beispiel die Wählbarkeit des Kommandobestandes. Es sei hier nicht näher untersucht, wieweit solche Losungen von einzelnen Bolschewisten über den Rahmen als Mittel zur Zersetzung des alten Heeres hinaus wirklich geglaubt wurden. Tatsache jedenfalls ist, daß diese Losungen noch lange Zeit nachwirkten und in einer sehr lebhaften Diskussion über den Aufbau der Roten Armee einen Ausdruck fanden. Zu den Diskussionspunkten gehörte auch die Frage der Wehrpflicht sowie die Frage, ob ein stehendes Heer oder nur eine Miliz geschaffen werden sollte.

Um es vorwegzunehmen: die Entscheidung fiel zugunsten eines Aufbaus der Roten Armee nach den Erfordernissen einer modernen Kriegführung unter Ausnutzung der Erfahrungen des Weltkrieges. Wehrpflicht, einheitliche Kommandogewalt, militärische Disziplin, moderne Bewaffnung, kriegsmäßige Gliederung wurden zu den leitenden Gesichtspunkten beim Aufbau der Roten Armee erhoben.

Es ist jedoch bemerkenswert, daß man primär nicht aus militärischen, sondern aus politischen Erwägungen zu diesen militärischen Konsequenzen gelangte. Um es noch genauer auszudrücken: aus revolutions-politischen Erwägungen. Die Gedankengänge der Bolschewisten in dieser Hinsicht lassen sich kurz folgendermaßen zusammenfassen: Die Sowjetunion ist die Basis der Weltrevolution. Sie hat die Aufgabe, die macht-



Rote Gebirgsartillerie mit Tragtieren

politischen Voraussetzungen für diese zu schaffen. Da kein Staat der Welt, sofern er nicht bereits restlos politisch zersetzt ist, bereit sein wird, kampflos dem Bolschewismus zu weichen, müssen militärische Machtmittel eingesetzt werden. Die Rote Armee ist die Waffe der Weltrevolution. Deshalb muß die Rote Armee so organisiert werden, daß sie in der Lage ist, die ihr gestellte Aufgabe zu erfüllen.

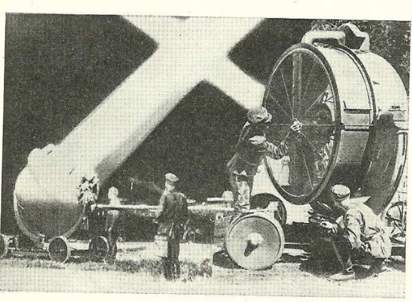
Alle namhaften Theoretiker der Roten Armee sind sich in dem einen Punkt einig, daß die Rote Militärmacht nicht aus Defensivgründen geschaffen wurde, sondern um als „Armee der Weltrevolution" bei geeigneter Gelegenheit selbst zum Angriff überzugehen und die Sowjetunion als „Basis der Weltrevolution" territorial zu erweitern. Schon Lenin sprach es in aller Offenheit aus, daß der „in einem Lande siegreiche Sozialismus" (also die Sowjetunion) „nach Enteignung der Kapitalisten im eigenen Lande ... mit Kriegsgewalt gegen die exploitierenden Klassen und ihre Staaten vorgehen würde".

Das aber ist die Forderung des „revolutionären Angriffskrieges", der in der militärischen Literatur der Sowjetunion einen sehr breiten Raum einnimmt und der eigentliche Marschrichtungspunkt für alle militärischen und rüstungspolitischen Maßnahmen in der UdSSR., einschließlich der Kriegswirtschaft, der vormilitärischen Jugenderziehung, der Schaffung von militärischen Organisationen außerhalb der eigentlichen Armee („Ossoaviachim" mit seinen Untergliederungen wie: Luft- und Gasschutz, Woroschilow-Schützen, Woroschilow-Kavalleristen, Kraftfahr-, Radfahr- und Luftsportverbände) usw. ist.

Der unter dem Namen Gusjew getarnte Jude Jakob Davidssohn Drabkin, der in der Sowjetunion eine Reihe höchster militärischer und politischer Ämter bekleidete, hat in einer Reihe von Aufsätzen, die grundsätzliche Bedeutung haben, die Notwendigkeit der Vorbereitung der Roten Armee für Angriffskriege behandelt. Diese Aufsätze haben durch Organe der Armee und der Partei weiteste Verbreitung gefunden und können als Gradmesser für die in den leitenden Kreisen der Roten Armee und der Kommunistischen Partei herrschenden Auffassungen angesehen werden.

Gusjew-Drabkin untersucht u. a. die verschiedenen Möglichkeiten von Kriegen, die die Sowjetunion führen wird, und erklärt unumwunden:

„Auch können wir im Zusammenhang mit dem sozialistischen Umsturz irgendwo im Westen in einen revolutionären Angriffskrieg hineingezogen werden. Schließlich ist auch der Fall nicht ausgeschlossen, daß wir gezwungen sein werden, einen revolutionären Krieg mit dem Ziel der schnellsten Entfesselung der Revolution im Westen zu beginnen, und in diesem Falle wird unsere Strategie einen streng angriffsmäßigen Charakter tragen müssen."



Roter Scheinwerfertrupp

Die gleiche Auffassung wird von dem zuletzt durch seine Mission in Rotspanien besonders bekannt gewordenen bolschewistischen Bürgerkriegsspezialisten Antonow-Owsejenko vertreten. Antonow-Owsejenko bezeichnet die „Erklärung des Revolutionskrieges, das heißt der bewaffneten Unterstützung der noch nicht zum Siege gelangten Proletarier", in Westeuropa (!) als dringlichste Aufgabe des im ehemaligen Rußland siegreichen Kommunismus und führt in diesem Zusammenhang aus: „Wenn es uns gelingen wird, den zerstörten Wirtschaftsorganismus wieder instandzusetzen, so werden wir zum Angriff übergehen. Durch einen solchen revolutionären Krieg werden wir den Brand der sozialistischen Weltrevolution entfachen."

Eine eindrucksvolle Illustration zu solchen und ähnlichen Anschauungen bietet die Rolle, die die Sowjetunion bei dem von den Bolschewisten in Spanien entfesselten Bürgerkrieg spielen konnte. Nach den obigen Ausführungen von Antonow-Owsejenko kann nicht der geringste Zweifel über die Instruktionen herrschen, die er bei seiner Abreise nach Rotspanien in Moskau empfangen hat. Das, was Moskau dann in Spanien tat, war bereits eine Art von „revolutionärem Angriffskrieg zur Beschleunigung der Revolution im Westen". Wenn Moskau schließlich darauf verzichten mußte, diesen Krieg in offizieller Form zu führen, so nicht deshalb, weil es dies nicht wollte, sondern weil heute neue Faktoren in die Weltpolitik eingeschaltet sind, mit denen die Moskauer Bolschewisten nicht mehr nach Belieben Katze und Maus spielen können.

Die Bolschewisten sind sich natürlich von Anfang an klar darüber gewesen, daß sie mit solchen Faktoren rechnen müssen und daß dementsprechend ihre revolutionäre Angriffsstrategie — sowohl in politischer wie in militärischer Beziehung — auf die verschiedensten Möglichkeiten vorbereitet sein muß. Auf dem Hintergrund der heutigen Ereignisse in Spanien haben daher die bolschewistischen theoretischen — und praktischen — Vorbereitungen auf die verschiedenen Eventualfälle das aktuellste Interesse. Im System der bolschewistischen Betrachtungen über diese Frage nimmt das Problem der bereits erwähnten „Beschleunigung der Revolution im Westen" eine zentrale Stellung ein.

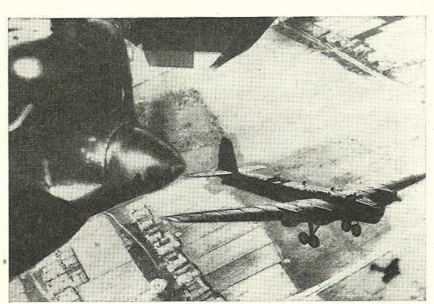
Es ist selbstverständlich, daß aus solchen Anschauungen auch praktische Konsequenzen für die Rote Armee gezogen wurden und werden. Indem Gusjew-Drabkin davon spricht, daß die Sowjetunion „zwecks Beschleunigung der Revolution im Westen gezwungen sein werde, eine Offensive zu beginnen", führt er weiter aus, daß in solchem Falle vor der Roten Armee die Aufgabe erstehe, „einen revolutionären Angriffskrieg führen zu müssen, einen Krieg des sozialistischen Landes gegen die imperialistischen Staaten".

Daß ein solcher Krieg heutzutage kein „Spaziergang" ist, hat die Rote Armee im polnischen Feldzug 1920 erfahren müssen. Ähnliche Erfahrungen hat sie im Baltikum und in Finnland sammeln dürfen. In allen diesen Fällen ist die Rote Armee geschlagen worden, so daß die durch den aggressiven Bolschewismus damals zu diesen Verteidigungskriegen gezwungenen Staaten und Völker ihre Selbständigkeit bewahren konnten. Reiche „Erfahrungen" sammeln heute die Bolschewisten in Spanien, wo

ihnen General Franco in eindrucksvollster Weise beibringt, was es heißt, die Hand gegen ein Kulturvolk zu erheben.

Bei den Kriegen gegen Polen, Baltikum und Finnland muß man dabei im Auge behalten, daß der damalige Aufwand an Truppen und Kriegsmaterial auf seiten der Gegner der UdSSR. noch nicht so groß war wie der, mit dem die Bolschewisten heute rechnen müßten. Die damaligen Niederlagen haben daher in Moskau großen Eindruck gemacht.

Im Februar 1923 hielt der spätere stellvertretende Kriegskommissar und Rote Marschall Tuchatschewski, einer der bolschewistischen Heerführer im polnischen Feldzug, in der Militärakademie der Roten Armee in Moskau Vorträge über das Thema: „Der Vormarsch über die Weichsel." Tuchatschewski befaßte sich darin mit den Erfahrungen dieses Krieges und beantwortete in seinen Schlußfolgerungen die Frage, was geschehen wäre, wenn der Bolschewismus als Sieger aus diesem Feldzug hervorgegangen wäre. Der rote General stellte fest, daß die bolschewistische Revolution in Polen in diesem Falle Tatsache geworden wäre, und fuhr fort: „Und dieser Brand hätte sich nicht an den Grenzen aufhalten lassen. Gleich einem wilden Gebirgsbach hätte er ganz Westeuropa ergriffen. Die Rote Armee wird diese Erfahrungen über die nach draußen getragene Revolution nicht vergessen."



Bolschewistische Bombenflugzeuge. Der Ausbau der roten Luftflotte als Angriffswaffe wird besonders stark betrieben

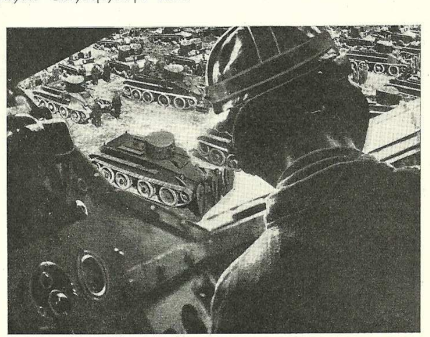
Die Erfahrungen über die „nach draußen getragene Revolution" des Jahres 1920 gipfelten in der Erkenntnis, daß ein moderner Krieg mit politischen Parolen allein nicht zu gewinnen ist. Die Tätigkeit von im Umsturz geschulten Agenten der judo-marxistischen Komintern, die im Kriege gegen Polen massenweise eingesetzt waren, erwies sich nicht als ausreichender Ersatz für das, was der Roten Armee damals fehlte: Führung, Disziplin und moderne Bewaffnung.

Tuchatschewski war es auch, der von Anfang an am Aufbau der Roten Armee regsten Anteil nahm und wohl mit Recht als der bedeutendste Organisator dieser Waffe des Weltbolschewismus gilt. Daß Tuchatschewski inzwischen ein Opfer der Rivalitätskämpfe innerhalb der judo-bolschewistischen Spitze der Sowjetunion ge-

worden ist, vermindert seinen Wert als Kronzeuge für den Angriffscharakter der Roten Armee nicht im geringsten. Denn zwanzig Jahre lang arbeitete er unter den Augen Stalins und der Kommunistischen Partei an der Organisation der Roten Armee. Daß er in ihrem Sinne tätig war, beweisen die zahlreichen Ehrungen und Ordensauszeichnungen, die er dafür erhielt, und insbesondere seine Karriere, die ihn als Stellvertreter Woroschilows und roten Marschall an die Spitze der bolschewistischen Armee brachte.

In den Jahren der bereits erwähnten Diskussion über die Organisationsgrundsätze der Roten Armee führte Tuchatschewski aus:

„Eines steht fest, wenn irgendwo eine sozialistische Revolution zur Herrschaft gelangt ist, dann hat sie das selbstverständliche Recht, sich auszubreiten, dann wird sie mit elementarer Gewalt danach streben, durch unmittelbare Einwirkung auf alle Nachbarländer die ganze Welt zu umspannen. Ihr wichtigstes Werkzeug wird natürlich ihre militärische Macht sein. Wir sehen also, daß die sozialistische Revolution von ihrer Armee die Fähigkeit zu aktiven Angriffsoperationen in den eigenen Grenzgebieten und, wenn der Gang der Ereignisse dazu zwingt, auch außerhalb derselben verlangen muß."



Blick aus dem Turm eines Tanks. Auch der Ausbau der Tankwaffe entspricht dem Angriffscharakter der Roten Armee. Die Tanks werden nach ausländischen, z. T. bereits überholten Modellen konstruiert

Tuchatschewski führte in diesem Zusammenhang weiter aus, daß dem Bolschewismus militärische Aufgaben innerhalb der Grenzen der Sowjetunion überhaupt nicht erwachsen könnten. Das heißt mit anderen Worten, daß solche Aufgaben nur außerhalb der Sowjetgrenzen gesucht werden können. Er kommt damit zu folgenden Schlußfolgerungen:

„Im Hinblick darauf muß jede Aufgabe unserer Republik aufs engste verknüpft sein mit der Aufgabe der Weltrevolution. Das gilt natürlich in erster Linie vor allem für die Frage der Organisation unserer Roten Weltarmee."

Diese politische Zielsetzung fällt für Tuchatschewski mit den rein militärischen Erfordernissen zusammen. Für solche Aufgaben kann eine „Miliz", eine Armee von Freiwilligen, die nach „demokratischen" Grundsätzen ihre Kommandeure wählen und

absetzen kann, in der keine militärische Disziplin herrscht, nicht geeignet sein — auch dann nicht, wenn zuverlässige politische Kommissare die Armee kontrollieren. Deshalb kämpft Tuchatschewski leidenschaftlich gegen die Miliz und für ein stehendes Heer. Im gleichen Sinne kämpfte der Vorgänger Woroschilows, der damalige Kriegskommissar Frunse, zu dessen Zeit — im Jahre 1924 — die grundlegenden Heeresreformen eingeleitet wurden, die eine der wichtigsten Etappen der Entwicklung der Roten Armee in ihrer heutigen Gestalt wurden.

Diese Reformen bezweckten vor allem die endgültige Festlegung eines einheitlichen Wehrsystems. Die bereits eingeführte Wehrpflicht wurde beibehalten. Die Friedensstärke der Roten Armee wurde zunächst auf 562000 Mann festgesetzt. Bei dem jährlichen Kontingent von 800000 bis 900000 wehrfähigen jungen Männern, über das die Sowjetunion verfügt, hätte eine Armee von doppelter Stärke aufgestellt werden müssen, um bei zweijähriger Dienstzeit alle auszubilden. Die Aufstellung einer Armee in dieser Stärke hätte damals für die UdSSR. eine untragbare finanzielle Belastung bedeutet. Außerdem war nicht genügend Ausbildungspersonal vorhanden. Eine Herabsetzung der Dienstzeit hätte jedoch nur auf Kosten der Qualität der Ausbildung erfolgen können. Da die Sowjetregierung trotzdem nachdrücklichen Wert darauf legte, möglichst zahlreiche ausgebildete Reserven zu besitzen, wurde ein Ausweg aus dieser Schwierigkeit in Gestalt des gemischten „Kader-Territorialsystems" gefunden.

Die damals festgelegte Heeresstärke war jedoch nur ein Anfang. Von Anbeginn stand fest, daß die Stärke der Armee angesichts der ihr gestellten Aufgabe planmäßig gesteigert werden müßte. Das ist auch im Laufe der Jahre geschehen, wobei allmählich auch das Verhältnis zwischen den Kadertruppen und den Territorialtruppen zugunsten der ersteren verschoben wurde.

Im Januar 1936 konnte Tuchatschewski in einer Rede in Moskau offiziell bekanntgeben, daß die Stärke der Roten Armee bereits auf 1,3 Millionen Mann angestiegen war. Durch Erlaß vom 11. August des gleichen Jahres wurde das Einberufungsalter in der Sowjetunion vom 21. auf das 19. Lebensjahr herabgesetzt. Das bedeutet eine Erhöhung der Kopfstärke der Roten Armee in Friedenszeiten auf rund 2 Millionen Mann! Davon entfallen zur Zeit rund 1,5 Millionen Mann auf die Kaderformationen.



Rote Maschinengewehr-Abteilung mit Gasmasken



Der Gaskrieg wird von den Bolschewisten besonders vorbereitet. Das Bild zeigt einen Entgasungstrupp bei der Arbeit

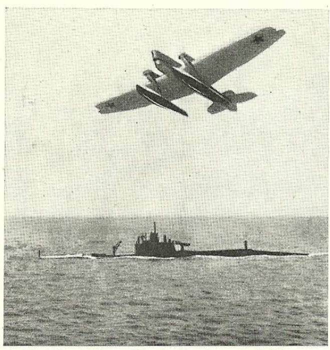
Die Zahl der verfügbaren ausgebildeten Reserven darf mit 11 bis 12 Millionen Mann angenommen werden. Damit ist die Rote Armee zahlenmäßig wenigstens heute die stärkste Armee der Welt.

Die Friedensgliederung der Roten Armee weist 23 Schützenkorps mit 90 Schützendivisionen, 7 Kavalleriekorps mit 20 Kavalleriedivisionen, 10 selbständige Kavalleriedivisionen, 2 selbständige Kavalleriebrigaden auf. Die Dislokation der Truppen erfolgt in 15 Militärbezirken (Moskau, Weißrußland, Leningrad, Kiew, Charkow, Nordrußland, Nordkaukasus, Wolga, Ural, Transkaukasien, Kasakstan, Mittelasien, Sibirien, Transbaikalien, Ferner Osten), wobei eine besondere Massierung der Truppenmassen in den westlichen Militärbezirken festzustellen ist.

Zu den 1924 begonnenen Reformen gehörte auch die moderne Bewaffnung und technische Ausrüstung der Roten Armee. Der erste und der zweite Fünfjahresplan waren bekanntlich in erster Linie der Schaffung einer großen Rüstungsindustrie in der Sowjetunion gewidmet, die den Bedarf der Armee an Waffen aller Art, an Flugzeugen, Panzerwagen usw., decken sollte. Diese Rüstungsindustrie wurde unter Vernachlässigung aller übrigen Industriezweige und unter unvorstellbaren Opfern der unter stärksten terroristischen Druck gesetzten Bevölkerung organisiert.

Die Rote Armee verfügt heute über alle modernen Kampfmittel. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Heeresmotorisierung und auf den Ausbau der Luftwaffe gerichtet. Die Rote Armee verfügt heute über den zahlenmäßig stärksten Bestand an Panzerwagen und über schätzungsweise 8000 Kriegsflugzeuge.

Bei allen diesen Feststellungen muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß damit noch kein positives Werturteil über den tatsächlichen Kampfwert dieser so gewaltig ausgerüsteten Roten Armee ausgesprochen ist. Die Bolschewisten haben in den letzten zehn Jahren die größten Anstrengungen gemacht, um die Disziplin der Truppe zu



Bolschewistischer Marinebomber und U-Boot der Roten Flotte

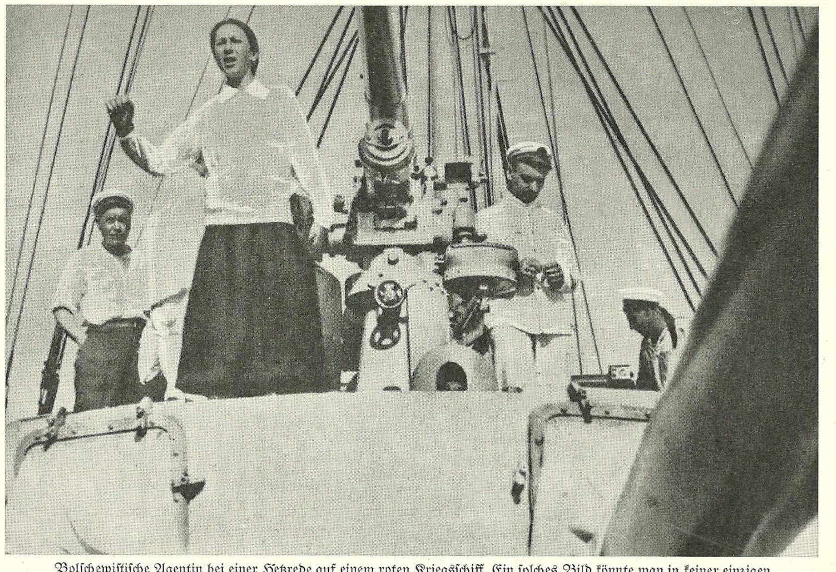
heben und vor allem den Kommandobestand militärisch und politisch auf die erwünschte Höhe zu bringen. Im September 1935 wurde mit der Neuordnung der militärischen Rangbezeichnungen an Stelle des früheren „Kommandobestandes" wieder ein Offizierkorps gesetzt.

Im Zuge der Maßnahmen zur Modernisierung der Armee bleibt noch die im Dezember 1936 in Kraft gesetzte neue „Vorläufige Felddienstordnung der Roten Armee 1936 (PU. 36)" zu erwähnen. In den „Allgemeinen Grundsätzen" dieser Felddienstordnung kommt der ganze Vernichtungswille des Bolschewismus zum Ausdruck. Darin wird ausgeführt, daß die Kampfhandlungen der Roten Armee „stets auf die Vernichtung des Feindes gerichtet sein werden". Das Ziel ist die „vollständige Zertrümmerung des Feindes". Dann heißt es weiter:

„Das einzige Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, ist der Kampf. Durch ihn wird erreicht:

a) die Vernichtung der lebenden Kräfte und der materiellen Mittel des Feindes,
b) die Erschütterung seiner seelischen Kräfte und seiner Widerstandsfähigkeit."

Der Grundgedanke dieser Felddienstordnung ist es, die Rote Armee in erster Linie auf die Offensive und den Bewegungskrieg einzustellen. Für den Angriff wird die Forderung einer entschiedenen Schwerpunktbildung aufgestellt. Um zum Erfolg zu gelangen, wird es als unerläßlich erachtet, „alle in einer Richtung angesetzten Truppengattungen für die ganze Tiefe des Kampfes zum Zusammenwirken und die Kampfhandlungen von Truppen verschiedener Richtungen miteinander in Einklang zu bringen". Besonderer Nachdruck wird auf die Überraschung des Gegners, Schnelligkeit der Kampfhandlungen, Zweckmäßigkeit der Organisation, gute Geländeausnutzung usw. gelegt. Der Einsatz jeder Truppengattung im Kampfe soll ihren Eigenarten und starken Seiten Rechnung tragen. Zur Unterstützung der angreifenden Infanterie soll der Einsatz von Fliegern und Kampfwagen in Massen erfolgen. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Begegnungsgefecht entgegengebracht. Bemerkenswert ist die Bedeutung, die den Fallschirm-Landungstruppen zur Störung der gegnerischen Führung und der rückwärtigen Verbindungen beigemessen wird. In einem besonderen Abschnitt wird selbstverständlich auch die „politische Arbeit" behandelt.



Bolschewistische Agentin bei einer Hetzrede auf einem roten Kriegsschiff. Ein solches Bild könnte man in keiner einzigen anderen Flotte der Welt sehen

Ob mit allen diesen Maßnahmen der eigentliche Kampfwert der Roten Armee im Ernstfalle auf die Höhe gebracht ist, wie es die Bolschewisten wünschen, ist eine Frage, die nicht ohne weiteres beantwortet werden kann. Der Kampfwert der Roten Armee im Kriege hängt mehr als der einer jeden anderen Armee von Umständen ab, die im voraus schwer zu übersehen sind.

Zunächst ist es fraglich, ob der überaus schwerfällige Apparat der Wirtschafts-organisation und der allgemeinen Verwaltung den Erfordernissen eines modernen Krieges, der in jeder Beziehung große Beweglichkeit und schnelle Umstellungsfähig-keit verlangt, gewachsen ist. Die ungeheure Bürokratisierung der gesamten Sowjet-union läßt in dieser Beziehung zum mindesten die allergrößten Schwierigkeiten er-warten.

Dazu kommt die mangelhafte Qualität der industriellen Produktion, die mangel-hafte Schulung des technischen Personals in der Industrie und die Schwierigkeit des Ersatzes dieses Personals bei eintretenden großen Verlusten. Einer der bekanntesten „Engpässe" der Sowjetunion ist das Transportwesen. Die schlechte Organisation der Eisenbahnen, die mangelhafte Schulung des Personals, die schlechte Beschaffenheit des Materials, dessen schnelle Abnutzung durch unsachgemäße Behandlung besonders groß ist, die unzähligen Havarien und Eisenbahnunglücke — das alles sind Erschei-nungen, die schon in Friedenszeiten die Sowjetregierung vor Aufgaben stellen, die sie bisher noch nicht meistern konnte. Um wieviel größer diese Schwierigkeiten im Kriege bei gewaltig gesteigerter Beanspruchung des sowjetischen Eisenbahnnetzes sein müssen, läßt sich unschwer denken.

Ein weiterer Faktor ist das Versagen der Landwirtschaft als Folge der Vernich-tung eines freien Bauernstandes durch die Kollektivierung. Ist der Hunger schon eine ständige Erscheinung in Friedenszeiten, so wird im Kriegsfalle mit einer weiteren Verminderung der landwirtschaftlichen Produktion zu rechnen sein. Die Verminde-rung der Arbeitskräfte auf dem Lande durch die Massenmobilisierung der Bevölke-rung und durch die im Laufe des Krieges ständig wachsenden Verluste an der Front müssen in der Sowjetunion bei ihrer auf Zwang und Terror aufgebauten Landwirt-schaft schneller als in irgendeinem anderen Staat zu den gefährlichsten Folgen führen.

Daneben ist es ein weiteres Problem, wie die moralischen Folgen eines Krieges in der Armee und in der Bevölkerung sein werden. Schon in Friedenszeiten kann die Sowjetunion innenpolitisch ihre Existenz nur durch blutigsten Terror „sichern", wie die Erschießungen am laufenden Bande beweisen. Dabei sind bei den bisherigen innenpoli-tischen Kämpfen der Sowjetunion in erster Linie Bolschewisten gegen Bolschewisten aus persönlichen Rivalitätsgründen in Funktion getreten. Im Kriegsfalle, besonders wenn sich militärische Niederlagen an der Front einstellen, kann es jedoch leicht ge-schehen, daß die Massen des ausgeplünderten und terrorisierten Volkes in Bewegung geraten!

Alles das wissen die Bolschewisten sehr gut. Deshalb gilt ihre Hauptsorge der rechtzeitigen Vernichtung jeden Widerstandes. Deshalb bauen sie überall, wo sie nur

können, ihre politischen Sicherheits- und Kontrollorgane ein. Deshalb wird das Netz der GPU. und ihrer Agenten und Spitzel immer engmaschiger organisiert.

Daß die Bolschewisten auch der Armee nicht ohne weiteres trauen, beweist der politische Apparat innerhalb der Roten Armee, der im Bürgerkrieg geschaffen und über alle Reformen bis in die Gegenwart beibehalten und ausgebaut wurde. Die Politik muß in der Roten Armee das ersetzen, was in allen anderen Heeren die nationale Solidarität ihrer Angehörigen schafft. Die Rote Armee als Armee des Bolschewismus kennt keine nationalen Ideale, kein Vaterland. Der in der bolschewistischen Propaganda erfundene Begriff „sozialistisches Vaterland" ist ein elendes Surrogat, mit dem unmöglich ein ganzes Volk zum letzten Einsatz begeistert werden kann. In dieser Beziehung ist der Bolschewismus völlig hilflos. Den einzigen Ausweg aus diesem Dilemma findet er lediglich in der Erzeugung einer künstlichen Angstpsychose vor dem vermeintlichen Gegner und in einer demagogischen und verlogenen Hetzpropaganda, die man in der Roten Armee „Erziehung zum bewußten Klassenkämpfer" nennt.



Bolschewistische Flintenweiber auf einer Parade in Moskau. Diese Frauen werden zu Klassenhaß und Bürgerkrieg erzogen

Weder der rote Soldat noch der rote Offizier, weder der kleine Parteifunktionär noch die breite Masse der Bevölkerung darf jemals erfahren, wie es in Wirklichkeit jenseits der Sowjetgrenzen aussieht. Deshalb sind die Sowjetgrenzen hermetisch abgeschlossen. Deshalb besteht die „politische Erziehung" der Roten Armee in erster Linie in der Verbreitung von faustdicken Lügen über das Ausland und insbesondere über den „Faschismus", den die Bolschewisten „vernichten" möchten!

Zu diesem Zweck ist in der Roten Armee der politische Apparat verankert, der ein besonders charakteristisches Merkmal dieser Armee ist. An seiner Spitze steht die Politische Verwaltung der Roten Armee (in sowjetrussischer Abkürzung „PUR." genannt).

Das PUR. stellt ein Ressort des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei dar und empfängt von ihm seine Direktiven. Vom PUR. als der obersten Spitze ausgehend durchdringt der politische Apparat die gesamte Armee, sich der allgemeinen Heeresorganisation anpassend.

Auf diesen politischen Apparat setzen die Bolschewisten ihre größte Hoffnung für den Ernstfall. Auf die personelle Besetzung aller Dienststellen des politischen Apparats wird die größte Sorgfalt verwandt. Nur die zuverlässigsten Kommunisten, die ergebensten Kreaturen der Partei, werden dazu ausgewählt. Unter den politischen Kommissaren der Roten Armee ist der Anteil der Juden naturgemäß besonders hoch. Wir sehen also, daß in dieser Beziehung sich in der Roten Armee seit dem Bürgerkrieg im Prinzip nichts geändert hat. Das geht besonders auch daraus hervor, daß nach den Massenerschießungen im Frühjahr 1937, zu deren Opfern außer Tuchatschewski zahlreiche andere Offiziere der Roten Armee gehörten, durch ein Dekret „Militärräte" nach dem Vorbild der Bürgerkriegsepoche geschaffen wurden, die mit besonders weitgehenden Vollmachten ausgestattet sind.

Die letzte politische und militärische Spekulation der Bolschewisten geht aber auf ihre sogenannten „Reserven hinter der feindlichen Front", worunter der Landesverrat zu verstehen ist. Die ausländischen Sektionen der Komintern werden als ein besonders wichtiger Faktor im Kriegsfalle angesehen. Ihnen soll die Aufgabe der Spionage und der Zersetzung des jeweiligen Kriegsgegners der Sowjetunion zufallen. Der Verrat am eigenen Volk wird von den Agenten der Komintern als höchste Tugend gepriesen.

Aber diese „politische Waffe" ist eine äußerst gefährliche Waffe für denjenigen, der sich ihrer zu bedienen entschlossen hat. Denn bei allen Kulturvölkern der Welt gelten Vaterlandsliebe und Treue dem eigenen Volk gegenüber, und nicht der Verrat, als die höchste Tugend. Wenn der Bolschewismus den Landesverrat jenseits der gegnerischen Front in sein militärisches Kalkül einsetzt, so dürfte er eine Fehlspekulation tun, die für ihn selbst die verhängnisvollsten Folgen haben kann. Im übrigen aber beweist er damit erneut nur seine abgrundtiefe Unmoral und spricht damit sein eigenes Todesurteil.

Zusammenfassend darf folgendes festgestellt werden:

Der Bolschewismus ist eine ständige Bedrohung aller Kulturvölker. Mit allen Mitteln versucht er, seine weltrevolutionären Ziele zu erreichen. Zu diesem Zweck rüstet die Sowjetunion gewaltig auf und hat sich eine Riesenarmee geschaffen, die ständig weiter ausgebaut wird. Unzählige Agenten Moskaus wühlen und hetzen in der ganzen Welt. Doch sind der bolschewistischen Gefahr natürliche Grenzen dort gesetzt, wo gesunde Völker in gesunden Staaten leben. Der Bolschewismus ist eine Krankheit, die sich nur dort ausbreitet, wo ungesunde Verhältnisse herrschen. Wenn sich alle Völker der Welt ebenso auf sich selbst besinnen, wie es das deutsche Volk getan hat, dann wird der rote Spuk ein Ende haben. Und wenn erst die unterdrückten und ausgebeuteten Völker der Sowjetunion erwachen, dann ist es noch sehr fraglich, ob die Kanonen, Bombenflugzeuge und Tanks, die die Bolschewisten am laufenden Bande produzieren, der Bestimmung zugeführt werden, für die sie gedacht waren!

Der Bolschewismus in der internationalen Politik

Von Theodor Adamheit

Nachdem die ursprünglich gehegte Hoffnung zu Grabe getragen werden mußte, daß der bolschewistische Umsturz vom November 1917 sich automatisch auch auf die übrige Welt, zum mindesten auf die Nachbarländer der Sowjetunion ausbreiten würde, wurden neue Wege beschritten, neue Mittel eingesetzt, um das weltrevolutionäre Ziel des Bolschewismus der Verwirklichung näher zu bringen. Seit diesem Zeitpunkt sind zwei Faktoren des Bolschewismus am Werke, die nebeneinandergeschaltet auf verschiedenen Wegen das gleiche Ziel anstreben: die Sowjetdiplomatie und die Komintern mit ihren ausländischen Sektionen. Beide sind Glieder eines einheitlichen Systems, beide arbeiten nach dem „Gesetz des geringsten Widerstandes". Doch während die Agenten der Komintern als „Vertreter des Proletariats" maskiert in den einzelnen Staaten die Massen gegen die Regierungen aufwiegeln, zum Klassenkampf, zu Streiks, Demonstrationen und bewaffnetem Umsturz aufhetzen, erscheinen die „Diplomaten" der Sowjetunion in der Maske von Biedermännern, nehmen im Frack an diplomatischen Empfängen teil und „verhandeln" mit den Ministern derselben Regierungen, die nach dem Willen Moskaus gestürzt und durch die bolschewistische Diktatur ersetzt werden sollen.

Diese zweite Linie der bolschewistischen Zersetzungsarbeit mit Hilfe der „Diplomatie" entwickelte sich erst allmählich im Laufe der Jahre. In der ersten Periode des Bestehens der Sowjetunion konnte davon noch kaum die Rede sein. Nach dem bolschewistischen Umsturz in Petersburg und Moskau war die Machtfrage im Innern des Landes noch lange nicht entschieden. Es folgten die Jahre des Bürgerkrieges und es war lange Zeit durchaus zweifelhaft, wer letzten Endes die Oberhand behalten würde. Die Sowjetunion als „Staat" war noch nicht anerkannt und verfügte somit auch nicht über „diplomatische Vertretungen" im Ausland.

Die erste Berührung des Bolschewismus mit westeuropäischen Kulturstaaten erfolgte trotzdem bereits kurz nach dem Umsturz anläßlich der Brest-Litowsker Friedensverhandlungen. Die ganze Hinterhältigkeit der bolschewistischen Taktik offenbarte sich bei dieser Gelegenheit bereits in voller Deutlichkeit und kennzeichnete die Methode bolschewistischer „Vertragsverhandlungen". Der Bolschewismus befand sich damals in einer schwierigen Lage. Seiner ganzen Einstellung nach richtete er von vornherein sein

Augenmerk auf die Ausbreitung der Revolution über die Grenzen Rußlands hinaus. Im Kreise der bolschewistischen Machthaber wurde sofort das Problem der Führung eines „revolutionären Angriffskrieges“ nach außen hin akut. Innenpolitisch jedoch waren die Bolschewisten gezwungen, an der Parole „sofortiger Friedensschluß“ festzuhalten. Zu jener Zeit war dies eine der stärksten Parolen, über die die Bolschewisten verfügten, um die kriegsmüden Volksmassen auf ihre Seite zu ziehen. Außerdem war die alte Armee von ihnen so radikal zersetzt, daß an einen Krieg nach außen nicht gedacht werden konnte, zumal im Innern die Machtfrage noch nicht entschieden war.



Ein bolschewistisches Plakat, das den bewaffneten Überfall auf Finnland verherrlicht. Der russische Plakattext lautet: „Für ein rotes Petrograd! Für ein rotes Finnland!“ Dieses Plakat illustriert in vollkommener Weise die bolschewistische „Außenpolitik“

Die Friedensverhandlungen wurden von den Bolschewisten ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der weiteren Ausbreitung der Revolution geführt. Als erstes Nahziel lag ihnen daran, sich an den äußeren Grenzen militärisch zu entlasten, um alle Kräfte für den Bürgerkrieg freizubekommen. Lenin erklärte, es sei notwendig, „vermittels einer vorübergehenden Kapitulation vor dem kaiserlichen Deutschland durch räumliche Opfer Zeit zu gewinnen und der Revolution Krallen wachsen zu lassen“. Diese

Worte wurden zu der Zeit gesprochen, als die Verhandlungen mit den Mittelmächten bereits im Gange waren. Die von Lenin verfolgte Taktik bestand darin, „Zeit zu gewinnen, die Kräfte des Gegners zu zersetzen und die eigenen Kräfte zu sammeln, um später zum Angriff überzugehen". Die Spekulation der Bolschewisten war von vornherein darauf gerichtet, daß in Westeuropa — vor allem in Deutschland und in Österreich-Ungarn — die Revolution ausbrechen würde und sie damit die Möglichkeit bekommen würden, den Friedensvertrag wieder zu annullieren. Im übrigen rechneten die Bolschewisten damit, daß sie nach der vollständigen Eroberung Rußlands zur „revolutionären Offensive nach außen" übergehen könnten. Im Protokoll der Sitzung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei vom 9. Januar 1918 ist folgender Ausspruch Lenins verzeichnet: „Wir müssen die Bourgeoisie endgültig abwürgen, jedoch müssen wir dafür beide Hände frei haben. Nachdem wir das getan haben werden, werden wir uns beide Hände frei machen und dann können wir den revolutionären Krieg gegen den Imperialismus führen. Die bereits aufgestellten Formationen der revolutionären Freiwilligen Armee sind die Offiziere unserer zukünftigen Armee."



Joffe, der erste „Sowjetbotschafter" in Berlin

Der Friedensschluß mit den Mittelmächten sollte also nur eine „Atempause" sein, wie sich Lenin auszudrücken beliebte, und der weitere Gang der Ereignisse schien ihm zu großem Teil recht zu geben. Am 9. November 1918 erfolgte in Deutschland der marxistische Umsturz. Wenige Tage später, am 13. November, beschloß das Zentralexekutivkomitee der Sowjets, den Brester Vertrag zu annullieren. Die Moskauer jüdischen Agenten Radek-Sobelsohn, Liebknecht, Rosa Luxemburg und andere versuchten, in Deutschland eine kommunistische Diktatur zu errichten. Der erste „Sowjetbotschafter" in Deutschland, der Jude Joffe, unterstützte offen die Umsturzparteien mit Moskauer Geldern.

Diese Tatsachen zeigen zur Genüge, wie sich die Bolschewisten ihre Stellung in der internationalen Politik dachten. Über die Revolution in Deutschland schreibt der Jude Jaroslawski-Gubelmann: „Ihr erstes Resultat war, daß der Brester Friedensvertrag für uns zu existieren aufhörte. Die bereits formierten Sowjetheere traten den Vormarsch gen Westen an, und in einer ganzen Reihe von Gebieten wurde die Sowjetmacht errichtet: In Estland, Lettland, Litauen, in der Ukraine und in Weißrußland. Jedoch stand die Revolution in Deutschland vor weit größeren Schwierigkeiten als in unserem Lande. Die Räte . . . büßten sehr bald ihre revolutionäre Bedeutung ein und starben eines ruhmlosen Todes."



Lavals Besuch bei Stalin nach dem Abschluß des sowjetisch-französischen Militärpaktes (Mai 1935). Von rechts nach links: Pierre Laval, Stalin-Dschugaschwili, der damalige Pariser Sowjetbotschafter Potemkin, Molotow, Litwinow-Finkelstein

Der bolschewistische Versuch, mit den Waffen der Roten Armee „internationale Politik" zu betreiben, scheiterte im Krieg gegen Polen nach dem Zusammenbruch an der Weichsel. 1920/21 mußte sich die Sowjetunion mit Finnland, Estland, Lettland, Litauen und Polen „verständigen". Durch Abschluß von Bündnisverträgen mit Persien, Afghanistan und der Türkei (1921), die gegen den „europäischen Imperialismus" gerichtet sein sollten, versuchten die Bolschewisten, sich im Nahen Osten für die Niederlage im Westen zu entschädigen, so gut es eben ging.

1920 sprach Tschitscherin, der damalige Außenkommissar der Sowjetunion: „Die kommunistische Diplomatie ist mit derjenigen kriegerischen Macht bewaffnet, die ihr das durch die Klassenfeindschaft zu seinen Gegnern begeisterte, von ihr vertretene Proletariat gibt". Tschitscherin hat damit den Charakter der roten „Diplomatie" sehr deutlich umrissen. Es ist eine „Diplomatie", die sich grundsätzlich auf die Gewalt stützt, von vornherein die Möglichkeit der Anwendung von kriegerischen Mitteln bei passender Gelegenheit in ihre Kombinationen einsetzt und sich selbst als Wegbereiter für bolschewistische Umsturzversuche in den anderen Ländern auffaßt.

Jene „Verständigung" mit den westlichen Anrainern der Sowjetunion bedeutete, vom Standpunkt der allgemeinen Politik gesehen, eine gewisse Entspannung der Lage — vom Standpunkt der Sowjetunion bedeutete sie nur eine Niederlage, durch die das weitere Vordringen des Bolschewismus nach Westeuropa erschwert wurde. An diesem Beispiel wird der grundsätzliche Gegensatz zwischen den Interessen der Völker und jenen des Bolschewismus deutlich — ein Gegensatz, an dem sich bisher nichts geändert hat und der so lange bestehen bleiben muß, wie es einen Bolschewismus und eine rote „Diplomatie" überhaupt gibt.

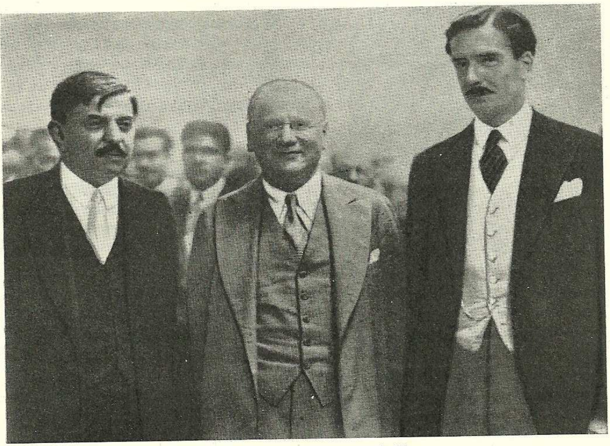
Das Jahr 1921 darf man als den Zeitpunkt ansehen, von dem ab für den Bolschewismus eine neue Periode seiner Versuche, sich in die internationale Politik einzuschalten, beginnt. Moskau geht dazu über, seine „Diplomatie" planmäßig auszubauen und versucht, „normale Beziehungen" zu den anderen Staaten herzustellen. Es beginnt die Jagd nach juristischer Anerkennung seitens der sonst so verpönten Regierungen der „kapitalistischen Länder" und nach Wirtschaftsabkommen, die der Sowjetregierung helfen sollen, die Sowjetunion als „Basis der Weltrevolution" auszubauen.

Die ersten Verträge dieser Art kamen 1921 mit England, Deutschland und Italien zustande.

Für die bolschewistische Einstellung zu den Problemen der internationalen Politik ist eine Rede Lenins kennzeichnend, die auf dem III. Kongreß der Kommunistischen Internationale (1921) gehalten wurde. Lenin führte damals aus, daß die Sowjetunion mit einem gewissen Gleichgewicht der Kräfte zwischen den Machtgruppen zu rechnen habe, die „mit der Waffe in der Hand für die Herrschaft der einen oder der anderen führenden Klasse" eingetreten seien. Als die beiden Machtgruppen bezeichnete Lenin: einerseits — die Sowjetunion, andererseits — die „internationale Bourgeoisie als Ganzes".

Damit war die politische Formel gefunden, die bis in die Gegenwart hinein für die Betätigung des Bolschewismus in den Jagdgründen der internationalen Politik maßgeblich geblieben ist.

Für die Bolschewisten ist die internationale Politik nur ein Mittel zur Förderung des Klassenkampfes in großem Maßstab. Ihr Verhältnis zu allen anderen Staaten sieht die Sowjetunion ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des Klassenkampfes, d. h. ihres Strebens nach Weltherrschaft. Das Gleichgewicht, von dem Lenin in der zitierten Rede sprach, ist nach bolschewistischer Auffassung nur dadurch entstanden, daß



Laval, Litwinow-Finkelstein und Eden

keins von den beiden „Systemen" seinerzeit stark genug gewesen ist, um das andere militärisch zu vernichten. Soweit es sich um den Bolschewismus handelt, wird der Grund darin erblickt, daß „die internationale Revolution sich nicht gleichmäßig und geradlinig entwickelte". Die „kapitalistische Welt" jedoch, so wird weiter argumentiert, konnte nicht siegen, weil „die Gegensätze zwischen den kapitalistischen Ländern so groß waren, daß kein einheitlicher Block des Imperialismus gegen die Sowjetunion zustande gebracht werden konnte".

Es war selbstverständlich, daß Moskau seine Angriffsabsichten gegen die Welt von Anfang an in angebliche Angriffsabsichten der bösen „Imperialisten" gegen die UdSSR. umlog und sich mit demonstrativen „Friedens"parolen in die internationale Politik einzuschleichen versuchte. Die Taktik bestand darin, die „Gegensätze innerhalb der kapitalistischen Welt" mit allen Mitteln zu schüren und zu verschärfen. In den Jahren, solange der Versailler Vertrag in Gültigkeit war, unterschieden die Bolschewisten drei Gruppen von Gegensätzen:

1. die Klassengegensätze innerhalb der einzelnen Staaten;
2. die Gegensätze zwischen den „Siegern" und den „Besiegten" des Weltkrieges;
3. die Gegensätze zwischen den „imperialistischen Großmächten und den unterdrückten Kolonial- und Halbkolonialländern".

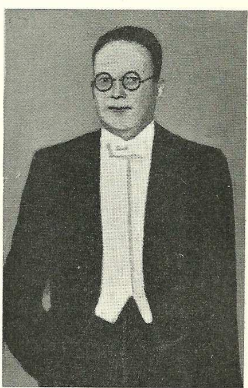
Moskaus Taktik bestand darin, sich als Beschützer der Schwachen und Unterdrückten aufzuspielen. Dabei interessierte die Bolschewisten selbstverständlich weder die Lage des deutschen Volkes, welches unter dem Joch von Versailles zu ersticken drohte, noch das Schicksal irgendeines anderen Volkes. Für sie handelte es sich lediglich darum, billigen Propagandastoff für ihre revolutionären Umtriebe in der ganzen Welt zu erhalten.

Das Eindringen in die internationale Politik konnte Moskau nur dadurch erreichen, daß es Verträge mit anderen Staaten abschloß. Indem es an dem alten Plan festhielt, nach Mitteleuropa vorzudringen und so die „Basis der Weltrevolution" zu erweitern, richtete es sein Hauptaugenmerk auf Deutschland. Die Weimarer Republik, die unter marxistischer Herrschaft stand, sah Moskau als einen der Punkte des „schwächsten Widerstandes" an.

Im April 1922 ging Tschitscherin im Auftrage der UdSSR. auf die Konferenz von Genua, die über wirtschaftliche Fragen beraten sollte. Das war die erste internationale Konferenz, an der die Sowjetunion teilnahm. Die Bolschewisten benutzten die Gelegenheit sofort, um eine langatmige Propagandadeklaration vom Stapel zu lassen. Die Konferenz von Genua verlief wie das Hornberger Schießen. Doch noch während der Konferenz, am 15. April 1922, wurde zwischen Deutschland und der Sowjetunion der Rapallo-Vertrag geschlossen. Es ist bezeichnend, daß auf deutscher Seite dieser Vertrag von dem jüdischen Freimaurer Walter Rathenau unterzeichnet wurde, der damit dem Bolschewismus in den Steigbügel der internationalen Politik verhalf.

Mit Rapallo war die Isolierung, in der die Sowjetunion sich bis dahin befand, gesprengt. Der Bolschewismus hatte Eingang in die internationale Politik gefunden und nutzte diese Position nach allen Himmelsrichtungen aus. 1924 wurde die Sowjetregierung von England, Frankreich, Italien formell anerkannt, 1925 folgte Japan, 1933 die Vereinigten Staaten. Im April 1926, kurz vor Deutschlands Eintritt in den Völkerbund, kam der Berliner Vertrag mit der Sowjetunion zustande, in dem Deutschland u. a. die Zusage gab, sich dafür einzusetzen, daß der Völkerbund keine gegen die Sowjetunion gerichtete Politik betreibe.

Alle diese Verträge dienten Moskau nicht, um zu einer Gesundung der internationalen Beziehungen der Staaten beizutragen, sondern nur als Mittel zum Zweck. Unter ihrem Schutze ging Moskau daran, seine Rüstungspläne in die Wirklichkeit umzusetzen, die ihm für seine weltrevolutionären Zwecke erforderlich erschienen. Gleichzeitig benutzten die Bolschewisten die Genfer Abrüstungskonferenzen, wohin sie über die Hintertreppe Eingang gefunden hatten, um durch demagogische Forderungen politisches Kapital für die Weltrevolution herauszuschlagen. Auf diesen Konferenzen spielte das entwaffnete Deutschland zwischen den hochgerüsteten Versailles-Mächten und der Sowjetunion, von letzterer lediglich als Prellbock mißbraucht, eine klägliche Rolle.



Der jüdische Fellhändler und Bolschewik im Frack, Sowjetbotschafter Minkin, aus Buenos Aires und Montevideo wegen Mitverantwortlichkeit an den blutigen Unruhen 1929—1935 ausgewiesen

Für die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland wurde in Moskau der Grundsatz aufgestellt, daß es darauf ankomme, „die Gegensätze zwischen Deutschland und der Entente auszunutzen". Da der Versailler Vertrag der sichtbarste Ausdruck dieses Gegensatzes war, wurde er von Jahr zu Jahr immer stärker zum wichtigsten Hilfsmittel der Sowjetpolitik. Moskau witterte die Chance, die für den Bolschewismus in einer zweckentsprechenden Ausnutzung des Versailler Vertrages für seine Ziele lag. Dieser Vertrag bot die Möglichkeit, Deutschland unter politischem Druck zu halten. Deshalb mußte er erhalten werden. Er bot andererseits die großartigsten Propagandaparolen, die sich Moskau nur wünschen konnte. Deshalb mußte er „bekämpft" werden. Moskaus politische Taktik war damit für die Dauer von einem vollen Jahrzehnt festgelegt: „Kampf" gegen Versailles als demagogische Parole und Erhaltung von Versailles als wichtigste Basis, von der aus der Bolschewismus „internationale Politik" betreiben konnte.

Lenin und Stalin sparten nicht mit Kraftausdrücken bei ihrem „Kampf" gegen Versailles und den Völkerbund, der dazu geschaffen worden war, um das Schanddokument zu verewigen.

Dem Völkerbund gegenüber nahm Lenin damals eine ablehnende Haltung ein. In einem Interview mit dem Korrespondenten des „Observer" und des „Manchester Guardian" erklärte er:

„Der Völkerbund trägt so sehr die Züge seiner Entstehung aus dem Weltkrieg an sich, er ist so untrennbar verbunden mit dem Versailler Frieden, es fehlt ihm so ganz und gar alles, was einer wirklichen Gleichberechtigung der Nationen ähnlich sähe, alles, was wirklich ein friedliches Zusammenleben ermöglichen würde, daß unsere negative Einstellung zum Völkerbund keinerlei weitere Kommentare erfordert."

Ähnlich äußerte sich Stalin auf dem 15. kommunistischen Parteitag der Sowjetunion im Dezember 1927 in Moskau. Er sprach von dem fruchtlosen „Geschwätz des Völkerbundes", das zu nichts anderem führe, als dem „Betrug der Massen, neuen fieberhaften Rüstungen, neuer Verschärfung der heranreifenden Konflikte" usw.

Wenn man sich an dieser Stelle erinnert, daß die Sowjetunion inzwischen längst Mitglied dieses angeblich einst so entschieden abgelehnten Völkerbundes geworden ist, daß Moskau zu der Zeit, als der Versailler Vertrag dank der Kraft des nationalsozialistischen Deutschen Reiches das Zeitliche segnen mußte, plötzlich den Bannstrahl vergaß, den es einst gegen Versailles geschleudert hatte, so bedarf es keines weiteren Kommentares, um die Haltung des Bolschewismus in diesen Fragen noch näher zu kennzeichnen.

Über die bolschewistische Moral in der Politik erklärt Lenin selbst: „Überzeugtheit, Ergebenheit und die übrigen vortrefflichen Herzensqualitäten sind etwas auf politischem Gebiete durchaus nicht ernst zu Nehmendes."

Die Politik Stalins und Finkelstein-Litwinows ist eine ununterbrochene Bestätigung dieser bolschewistischen Moral.

Moskau hatte sich in die internationale Politik nur zu dem Zwecke eingeschlichen, um überall Unfrieden zu säen und bolschewistische Revolutionen zu ernten. Die bolschewistischen diplomatischen Vertretungen und Handelsvertretungen im Auslande waren und sind Mittelpunkte der kommunistischen Agitation in den einzelnen Ländern. In ihnen gingen und gehen die Agenten der Komintern ein und aus. Über sie leitet Moskau die Gelder, die für die Finanzierung der kommunistischen Funktionäre und Parteien, der Streiks, Demonstrationen und Aufstände benötigt werden. Die diplomatischen Kuriere der Sowjetunion vermitteln den geheimen Schriftverkehr zwischen den ausländischen Umsturzzentralen der Komintern und der Moskauer obersten Befehlsstelle. Einige wenige Beispiele hierzu seien nur erwähnt. Auf Joffe in Berlin ist bereits hingewiesen worden. 1924 sah sich das britische Außenamt zu einem Protest an die Sowjetregierung wegen kommunistischer Einmischung gezwungen. Bei der Durchsuchung der Sowjethandelsgesellschaft „Arcos" in London 1927 wurden bolschewistische Streikanweisungen gefunden, die aus Moskau stammten. Bei der Haussuchung in der Sowjetbotschaft in Peking (1927) wurden amtliche bolschewistische

Dokumente gefunden, die Moskaus Wühlarbeit in China bewiesen. Diese Dokumente sind deshalb besonders wertvoll, weil sie in aufschlußreichster Weise einen Einblick in die illegale und allen völkerrechtlichen Gepflogenheiten ins Gesicht schlagende Tätigkeit der „diplomatischen Vertretungen" der Sowjetunion im Auslande gestatten. Erwähnt sei hier schließlich der Abbruch der Beziehungen Uruguays zur Sowjetregierung (1935), der deshalb erfolgte, weil erwiesen worden war, daß die in Uruguay akkreditierte Sowjetgesandtschaft einen kommunistischen Aufstand in dem mit Uruguay befreundeten Brasilien durch unmittelbare Hilfeleistung unterstützt hatte.



Moses Rosenberg
und der Generalsekretär des Völkerbundes

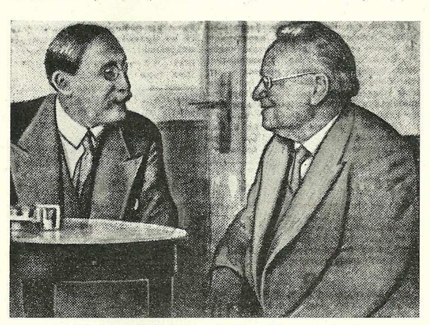
Diese bis in die Gegenwart hineinreichenden Mißbräuche, die Moskau mit der seinen diplomatischen Vertretungen im Auslande gewährten Gastfreundschaft treibt, lassen mehr als nur ahnen, über welche Hintertür der Bolschewismus sich im Deutschland des Weimarer Systems ausbreiten konnte. Erst mit dem Siege des Nationalsozialismus in Deutschland wurde der ganze marxistische Augiasstall gründlich ausgefegt. Damit hatte der Bolschewismus die bis dahin wichtigste Position für seine „internationale Politik" verloren.

Die Sowjetunion verfehlte nicht, außenpolitisch sofort die Konsequenz aus der neuen Lage zu ziehen. Der Versuch, Deutschland dem Bolschewismus zu erobern, war gescheitert. Moskau bezog neue Angriffspositionen. Die jüdischen Skribenten der Sowjetpresse gingen daran, die notwendig gewordene „geistige Umbewaffnung" der Sowjetöffentlichkeit „ideologisch" zu unterbauen und die Vorbereitungen für eine Annäherung an jene „Banditen, Räuber, Wucherer und Henker" zu treffen, gegen die sie sich noch vor kurzem im Gefolge Lenins und Stalins ereifert hatten. 1934 trat die Sowjetunion in den Völkerbund ein. Vergessen war die Polemik gegen Versailles, gegen die „Zerstückelung" Deutschlands. Anläßlich der Saarabstimmung (1935) setzte sich Moskau mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für eine Entscheidung gegen Deutschland ein. Die Bolschewisten ereiferten sich bei dieser Gelegenheit stärker als irgendeine andere Macht.

Die weitere Chronik der Ereignisse zeigt Moskaus Hand in der internationalen Politik deutlicher denn je:

Im Mai 1935 wird das sowjetisch-französische Militärbündnis abgeschlossen, dem im gleichen Monat das sowjetisch-tschechische Militärbündnis folgt. Der materielle Inhalt dieser Militärabkommen und die Kommentare in der Presse der beteiligten Partner lassen nicht den geringsten Zweifel über ihren Charakter zu. Was ein Militärbündnis mit dem Bolschewismus notwendigerweise bedeuten muß, geht eindeutig hervor aus der weltrevolutionären Politik der Sowjetunion, aus dem Geist der bolschewistischen Rüstungspolitik, wie er in dem Aufsatz über die Rote Armee im vorliegenden Werk dargestellt ist.

Im Juli 1935 findet der VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale in Moskau statt, auf dem die neue „Taktik des Trojanischen Pferdes" verkündet wird. Die Anweisungen der Komintern für die bolschewistische Zersetzungsarbeit in den einzelnen Ländern veranlassen die Vereinigten Staaten, Italien und Japan zu einem Protest gegen diese bolschewistische Einmischung.


Litwinow-Finkelstein und Léon Blum in Genf
(Aus der „Iswestija" vom 17. 7. 1936)

1935/36 findet der Bolschewismus eine neue Gelegenheit, die internationale Politik aufs schwerste zu belasten. Litwinow-Finkelstein, der Außenkommissar der Sowjetunion, zieht alle Register, um die internationalen Spannungen anläßlich des Abessinien-Krieges zu verschärfen und eine „Einheitsfront gegen den Faschismus" zustande zu bringen. Im Völkerbund wirft er sich zum eifrigsten Verfechter der Sanktionsforderungen gegen Italien auf.

Anläßlich des bereits an anderer Stelle erwähnten Konfliktes mit Uruguay mißbraucht Litwinow-Finkelstein den Völkerbundsrat zu einer diplomatischen Plattform gegen die Regierung von Uruguay.

Im Juli 1936 kommt es zur Anzettelung des bolschewistischen Bürgerkrieges in Spanien. Moskau unterstützt Rotspanien auf jede erdenkliche Weise. Während die Sowjetregierung den Roten Waffen und Munition liefert, ihre besten Bürgerkriegsspezialisten und zahlreiche Offiziere der Roten Armee nach Spanien entsendet, spielt der ganze weitverzweigte Apparat der „Sowjetdiplomatie", um dem Konflikt einen möglichst weiten Resonanzboden zu verschaffen. Moskau erhebt in aller Form die Forderung zur Unterstützung der sogenannten „legalen"

roten Regierung und sabotiert die Nichteinmischungsverhandlungen in London planmäßig.

Die düstere Chronik der „Leistungen" der Sowjetdiplomatie auf dem Gebiete der internationalen Politik vor und nach dem 30. Januar 1933 läßt eines mit unzweifelhafter Sicherheit erkennen: in ihrem Wesen hat sich die Sowjetpolitik nicht geändert. Das von Lenin aufgestellte und von Stalin übernommene und weiterentwickelte Prinzip, das in der Forderung gipfelt, „die Kapitalisten gegeneinander auszuspielen", ist beibehalten worden. Als Hauptfeind wird heute der „Faschismus" herausgestellt, gemeint ist damit in erster Linie das nationalsozialistische Deutschland.

Eins verdient besonders hervorgehoben zu werden: die Wendigkeit der bolschewistischen Taktik. Moralische Bedenken irgendwelcher Art kennt der Bolschewismus nicht. Er verbündet sich bedenkenlos mit seinen „Feinden" von gestern, wenn es seinen Zielen dienlich erscheint. Und er verrät seine Bundesgenossen ebenso unbedenklich, wenn er damit der „Weltrevolution" neuen Auftrieb geben kann.


Litwinow-Finkelstein und der rotspanische „Außenminister" Alvarez del Vayo bei einer Unterhaltung im Französischen Saal des neuen Völkerbunds-Palais in Genf

Insofern sind die jeweiligen Bundesgenossen des Bolschewismus durch ihn nicht minder gefährdet als seine erklärten „Feinde". Für die Sowjetunion stellt die gesamte übrige Welt ein einheitliches System dar, welches der Vernichtung anheimfallen soll. Doch solange die Sowjetunion sich nicht stark genug fühlt — und diese „Stärke" wird sie niemals erreichen — um den Kampf allein auf ihre Schultern zu nehmen, trägt sie den Keim der Zersetzung eben in dieses „System" hinein. Seit dem 30. Januar 1933 haben die Bolschewisten ihre „innigste Verbundenheit" mit denselben Demokratien des Westens entdeckt, die sie vor diesem Zeitpunkt als die Träger der „Intervention" gegen die Sowjetunion anprangerten. Um dies propagandistisch zu betonen, sind sie sogar dazu geschritten, sich eine „demokratische Verfassung" zu geben, wobei sie es allerdings nicht unterlassen konnten, den Geist dieser „Sowjetdemokratie" durch Massenerschießungen am laufenden Bande sehr eindeutig zu charakterisieren.

Es lohnt, an dieser Stelle an eine sehr bemerkenswerte Episode in der siebten Sitzung der vorbereitenden Abrüstungskommission in Genf am 22. März 1928 zu


Dimitrow am Mikrophon des Moskauer Senders

erinnern. Damals richtete Lord Cushendun, der Vertreter Großbritanniens, wohl aus Gründen der Demokratie, zu der sich England sehr nachdrücklich bekennt, an die Sowjetdelegation die Anfrage, ob sie den Bürgerkrieg verurteile oder ihn für legitim halte. Die Antwort erteilte Litwinow-Finkelstein mit folgenden Worten:

„Es ist uns niemals eingefallen zu glauben, daß der Völkerbund beabsichtige, in die Frage der Abrüstung und der Sicherheit auch die Verhütung des Bürgerkrieges und des Klassenkampfes einzubegreifen. Ich kann ohne das geringste Zögern erklären, daß die Sowjetregierung niemals eingewilligt hätte, mit der britischen oder irgendeiner anderen hier vertretenen Regierung an dem Studium von Fragen teilzunehmen, die den Klassenkampf gegen die Revolution betreffen. Es wäre in der Tat sehr naiv, auf eine Arbeit dieser Art seitens der Regierung zu rechnen, die aus einer der größten Revolutionen der Geschichte hervorgegangen ist und die ins Leben gerufen wurde, um die Errungenschaften dieser Revolution zu schützen!"

Das war wohl das einzige Mal in der diplomatischen Karriere Finkelsteins, daß er vor einem internationalen Gremium die Wahrheit gesagt hat. Er bekannte sich ausdrücklich zur Revolution, zum Bürgerkrieg und damit zum Terror.

Es ist eigentlich erstaunlich, mit welchen billigen Mitteln die Bolschewisten „internationale Politik" machen. Noch erstaunlicher ist allerdings die Naivität aller braven Demokraten, mit der sie auf die bolschewistischen Griffe und Kniffe hereinfallen.

Zum Schluß seien noch einige Sätze über die Sowjetpolitik in Asien, speziell im Fernen Osten gesagt. Die Mittel und die Endziele des Bolschewismus sind hier dieselben wie in Europa. Das Hauptaugenmerk Moskaus richtet sich auf China. 1920 „verzichtete" die Sowjetregierung zunächst in einer Note an China auf „alle Eroberungen der zaristischen Regierung, die China der Mandschurei und anderer Gebiete beraubt hat". China mußte jedoch sehr bald erfahren, daß diese großzügige Freigebigkeit der Bolschewisten, die 1920 erfolgte, nur eine propagandistische Maßnahme war, die sich aus den damaligen innen- und außenpolitischen Schwierigkeiten der Sowjetunion ergab. Kaum hatten die Bolschewisten ihre Macht innerhalb Rußlands notdürftig gefestigt, als sie ihren Anspruch auf die vom „verruchten Zarismus" erbaute Ostchinesische Eisenbahn geltend machten. Das provisorische Abkommen von Peking

(1924) benutzten die Bolschewisten, um nicht nur ihre Stellung in der Mandschurei auszubauen, sondern sie machten ihren Verwaltungsapparat der Ostchinesischen Eisenbahn zum Träger einer zügellosen kommunistischen Propaganda in der Mandschurei und in China. 1929 zwang die Sowjetunion China zu wesentlichen Zugeständnissen und schickte sich damit an, ganz Ostasien unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Die „diplomatischen" Aktionen der Sowjetunion wurden dabei nachdrücklichst militärisch unterstützt.

Vorher hatten es die Bolschewisten bereits verstanden, Westchina (Sinkiang) und die Äußere Mongolei weitgehend zu „durchdringen". Die Äußere Mongolei wurde von China losgelöst und zu einer Sowjetrepublik gemacht, praktisch also annektiert.

Es war selbstverständlich unvermeidlich, daß die Sowjetunion mit dieser aggressiven Politik über kurz oder lang auf japanischen Widerstand stoßen mußte, zumal die revolutionäre Propaganda in China sehr große Fortschritte machte. Weite Gebiete waren zu „Sowjetrayons" mit eigener „Regierung" proklamiert. Moskau spekulierte dabei von vornherein auf den Gegensatz zwischen Japan, den Vereinigten Staaten und England. Diese sonst so bewährte bolschewistische Taktik, sich von fremden Händen die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen, brachte jedoch den Bolschewisten nicht den erhofften Erfolg. Die Japaner ließen sich nicht einschüchtern, verdrängten die Bolschewisten aus der Mandschurei und sagten dem Kommunismus im Fernen Osten den schärfsten Kampf an.

So kann im Endergebnis über den Bolschewismus in der internationalen Politik gesagt werden, daß er die stärkste und die gegenwärtigste Gefahr für den Frieden darstellt. Das Beispiel der mit der Sowjetunion verbündeten Länder erhärtet die Tatsache, daß der Bolschewismus auch seine Bundesgenossen grundsätzlich nicht als unantastbare Faktoren ansieht. Im Gegenteil ist er bemüht — was sich aus der ganzen marxistisch-leninistisch-stalinistischen Dialektik als ein unabänderliches Grundgesetz ergibt — seine Bundesgenossen zu bolschewisieren, in der von seinem Standpunkt aus richtigen Erwägung, daß ein halbbolschewistischer Bundesgenosse wertvoller als ein „bürgerlicher" und ein vollbolschewistischer unvergleichlich viel zuverlässiger als ein halbbolschewistischer ist! Die Einheitsfront-Taktik der Komintern, die auf die Außenpolitik sinngemäße Anwendung findet, ist eine rein dialektisch gewonnene Methode der fortschreitenden Bolschewisierung von ehemaligen politischen Gegnern, die heute zu Freunden und Bundesgenossen erklärt werden, um morgen bereits weitgehend angeglichen und übermorgen vollständig aufgesogen zu werden.

Der Friede, dem alle Völker ehrlich zustreben und zu dessen überzeugtestem Vorkämpfer sich das nationalsozialistische Deutschland gemacht hat, kann nur dann dauerhaft gesichert werden, wenn der Bolschewismus aus der internationalen Politik radikal ausgeschaltet wird.

Entstehung und Untergang der weißen Bewegung in Rußland

Von Andreas von Deringer

Die Geschichte der weißen Bewegung ist trotz ihrer zeitlichen Kürze voll von Tragik und Heroismus, reich an militärischen Erfolgen und fast noch größeren politischen Niederlagen.

Damals, als ein winziges Häuflein russischer Offiziere den aktiven Kampf gegen die bolschewistischen Usurpatoren, den Kampf gegen die kommunistische „Rote Garde" aufnahm, damals legte sie sich als Gegenspieler den Namen „Weiße Garde" zu, die später dann in „Weiße Armee" umgenannt wurde.

Admiral Koltschak, der Reichsverweser Rußlands

Petrograd, die damalige Hauptstadt Rußlands, ergab sich bei der Oktoberrevolution von 1917 den Bolschewisten fast ohne Kampf. Keiner wollte sich für die Provisorische Regierung einsetzen.

In Moskau dagegen stießen die Bolschewisten auf heftigen Widerstand, dessen Hauptträger Kriegsschüler, Studenten und Schüler waren. Die Bürgermasse aber verhielt sich passiv, ohne auf der einen oder anderen Seite am Kampfe teilnehmen zu wollen. Verlassen und verraten von den bisherigen Würdenträgern mußte schließlich der ungleiche Kampf gegen die Kommunisten aufgegeben werden.

Sogleich nach der Machtergreifung durch die Bolschewisten begann auch der aktive Kampf gegen sie in Südrußland. Feigheit, Gleichgültigkeit und Unverständnis umgaben aber die Pioniere des antibolschewistischen Kampfes. In Zivilkleidung und buchstäblich ohne einen Pfennig Geld begab sich der ehemalige Chef des Stabes am Hauptquartier und spätere Oberbefehlshaber des Weltkrieges, General Alexejeff, nach dem Süden, um Freiwillige zu sammeln. Mit 300 Offizieren und Kriegsschülern, die er in einem

Militärlazarett untergebracht hatte, begann sein Kampf. Abend für Abend schreibt der greise Heerführer Briefe an Bürger und Kaufleute, um seine 300 Mann unterhalten zu können. Nur langsam und ungern flossen die freiwilligen Spenden zu. Später, als die Roten kamen, da flossen die Gelder sehr viel reichlicher, denn die Bolschewisten verzichteten auf Freiwilligkeit.

Hier am Don trafen sich die führenden Männer der alten Armee, Korniloff, Denikin, Markoff und andere. Unter ihrer Leitung entstand der aktive weiße Kampf. Ihnen war es darum zu tun, die Armee zu retten, als den Hauptfaktor zur Erhaltung des Vaterlandes. Sie waren keine Politiker, sie wollten es zunächst auch nicht sein. Ihr Kampf beschränkte sich daher allein auf eine Niederwerfung des Bolschewismus durch militärische Gewalt, ohne daß sie sich viel um die politische Staatsform kümmerten. Der weiße Kampf war zunächst ein militärischer Feldzug zur Errettung der Armee.

Nach der bolschewistischen Oktoberrevolution hat praktisch die russische Armee aufgehört zu bestehen. Es war dieses vielmehr nur noch eine unorganisierte, undisziplinierte Masse von Soldaten, die plündernd und raubend nach Hause zog. Mit dem Zerfall der Armee hat aber auch der russische Staat als solcher aufgehört zu bestehen.



Das typische Bild einer Bahnstation während des Bürgerkrieges

Der Entente war es zu jener Zeit darum zu tun, in Rußland ihre Gegner von der Westfront weiterhin abzulenken. Sie war daher bemüht, auch nach dem Frieden von Brest-Litowsk im Osten die Front gegen die Zentralmächte in irgendeiner Form aufrechtzuerhalten.

Rußland glich einem Brandherd, überall flammten Aufstände auf, welche unzähligen der besten Menschen das Leben kosteten, ohne die gewünschten Ergebnisse zu erzielen.

Wäre es den „Verbündeten“ tatsächlich ernst gewesen mit einer Wiederaufrichtung Rußlands und mit einer Vernichtung des Bolschewismus, dann hätten wohl die weißen Bewegungen an allen Fronten eine konsequente und aktive Hilfe erfahren. Dieses war jedoch keineswegs der Fall.

Wohl wurde zum Beispiel die Nordfront, die unter der Leitung des kürzlich in Paris verschwundenen Generals Miller stand, von Engländern gestützt, desgleichen

auch einige Aufstandsversuche an der Wolga, dagegen wurde aber dem wichtigsten Frontabschnitt im Süden Rußlands kaum eine Hilfe zuteil.

Eine starke Änderung der gesamten Lage brachte nun der Waffenstillstand zwischen Deutschland und der Entente.

Die weißen Heerführer schauten voller Hoffnung auf die ersten englischen Kriegsschiffe, die im Hafen von Noworossijsk einliefen. Hatten sie nicht auch allen Grund, auf einen baldigen endgültigen Sieg mit Hilfe der Verbündeten zu hoffen, denen sie die Treue bis zuletzt hielten? Das Ansehen der Entente war zu jener Zeit so groß, ihre materiellen und kriegstechnischen Mittel derart unermeßlich, daß es ihrerseits kaum einer Anstrengung bedurft hätte, um Rußland aus den bolschewistischen Klauen zu retten.



General Baron Wrangel, der Oberbefehlshaber der letzten weißen Truppen, in der Krim

Die deutschen und österreichungarischen Truppen räumten inzwischen den von ihnen bislang besetzten Süden Rußlands. Ein riesiges Gebiet mit etwa 40 Millionen Einwohnern blieb somit schutz- und herrenlos. Es war offensichtlich, daß dieses ungeschützte Land der Anarchie zum Opfer fallen mußte.

Die Notwendigkeit einer Truppenentsendung seitens der Entente lag derart auf der Hand, daß die Heeresleitung derselben an der rumänischen Front bereits die Entsendung von 12 französischen und griechischen Divisionen zusagte, die Odessa, die Krim, Kiew, Charkow, das Donez-Kohlengebiet und das Kuban- und Dongebiet besetzen sollten.

Am 29. Oktober 1918 schrieb der Chef der Orientfront, der französische General Franché d'Esperay, dem russischen Militärbevollmächtigten, daß Frankreich den russischen Verbündeten niemals vergessen noch die weißen Armeen im Stiche lassen würde.

Und wie wurde dieses Versprechen eingelöst? Am 4. Dezember 1918 landeten tatsächlich in Odessa französische und griechische Truppen. Im Januar 1919 besetzten sie

auch die naheliegenden Städte Cherson und Nikolajew, doch ein weiteres Vordringen blieb aus. In den übrigen Gebietsteilen drangen die bolschewistischen Horden ein, nachdem dort vorher unzählige Banden gehaust hatten. Die roten Truppen aber besetzten nacheinander Charkow, Jekaterinoslaw, Kiew und näherten sich immer mehr Odessa.

Die kampfmüden Kosaken und weißen Truppen mußten unter dem Drucke der zahlenmäßig stärkeren Roten immer weiter zurückgehen, so daß Nowotscherkask, der Sitz der weißen Heeresleitung, unmittelbar gefährdet wurde. Umsonst wandte sich Denikin an den General Franché, nach Paris, an Marschall Foch, er bekam keine Antwort, man sagte ihm nicht einmal, was die „Verbündeten" in Rußland vorhatten.

Vier Monate blieben die Franzosen in Odessa, um Ende März 1919 ganz unverhofft die Stadt zu räumen. Das Verhalten der Franzosen während dieser Zeit hinterließ kein ehrenvolles Andenken. Damit endete auch die von Frankreich versprochene „Hilfe".

Dieser plötzliche Abzug führte naturgemäß zu einem Zusammenbruch der weißen Front. Nachdem die Entente das gesamte Gebiet Südrußland nicht, wie erwartet wurde, besetzt hatte, mußte Denikin diese Aufgabe mit eigenen schwachen Kräften zu lösen versuchen.

Dort, wo bislang eine 500000 Mann starke deutsch-österreich-



General Miller, der Oberbefehlshaber der weißen Nordfront

ungarische Armee die Ordnung aufrechterhielt, mußten nunmehr kaum 40000 schlecht bewaffnete weiße Kämpfer einen heroischen ungleichen Kampf führen. Sie eroberten Charkow, Jekaterinoslaw, Poltawa, Kursk; mit der Besetzung von Orel stand man bereits kurz vor Moskau ...

Die weißen Armeen besiegten den Bolschewismus, doch es fehlte ihnen an Kraft, den Raum zu überwinden. Die unendlich lange Front mit gleichzeitigem Kampf gegen die Räuber und sonstige Banden in der Etappe war auf die Dauer nicht zu halten. Das sprunghaft in die Höhe geschossene Gebäude fiel mangels eines Fundaments zusammen.


General Denikin, der Oberbefehlshaber der weißen Truppen Südrußlands

Später, als nach dieser Katastrophe General Denikin zurücktrat, um dem jungen, energischen und umsichtigen Baron Wrangel Platz zu machen, schien es noch einmal, als könnte sich die weiße Bewegung erholen. Noch einmal leistete die Entente den Russen Hilfe, aber auch dieses Mal nur so viel und so lange, als es galt, die rote Offensive vor Warschau aufzuhalten.

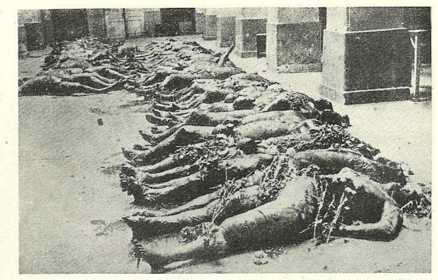
*

Verfolgt man genau die Geschichte des russischen Bürgerkrieges, und betrachtet man die militärischen Führer jener Zeit, so muß es einem auffallen, daß die bedeutendsten und bekanntesten Heerführer des Weltkrieges im allgemeinen während des Bürgerkrieges kaum eine bedeutende Rolle gespielt haben. Sie wurden von anderen, neuen Menschen ersetzt. Leutnants des Weltkrieges wurden zu Generälen des Bürgerkrieges.

Vielleicht waren die Heerführer durch die drei Jahre Krieg verbraucht und müde. Auch konnte der junge Offizier sich den neuen Verhältnissen besser anpassen, in jener Zeit, als die Demagogie die traditionelle militärische Disziplin ersetzte und als dem Ehrgeiz und dem Abenteuer sich die größten Möglichkeiten boten. Viele haben hierbei nicht unbedeutende Talente und Fähigkeiten bewiesen, doch fehlte es oft an theoreti-

scher Ausbildung und Erfahrung.

Wenn man die politischen Strömungen innerhalb der russischen Gegner des Bolschewismus zu jener Zeit verfolgt, so wird man hier das Fehlen einer Einigkeit feststellen. Es bildeten sich sehr bald, um nur die bedeutendsten zu nennen, drei Gruppen: der konservative „Rechtsblock", der liberale „nationale Block" und der sozialistische „Bund der Auferstehung". Alle diese Gruppen wurden von alten, abgewirtschafteten und lebensfremden Funktionären der alten Parteien geführt bzw. entscheidend beeinflußt.



Opfer der Bolschewisten in Kiew

Der Rechtsblock verlegte sehr bald seinen Sitz von Moskau nach Kiew, wo er nun offen eine deutschorientierte Politik zur Wiederaufrichtung der Monarchie führte. Seine Versuche, eine eigene Armee aufzustellen, scheiterten jedoch im großen.

Der Nationalblock hatte seinen Sitz in Jekaterinodar und übte einen starken Einfluß auf Denikin aus. Er trägt mit die größte Schuld an der späteren Katastrophe.

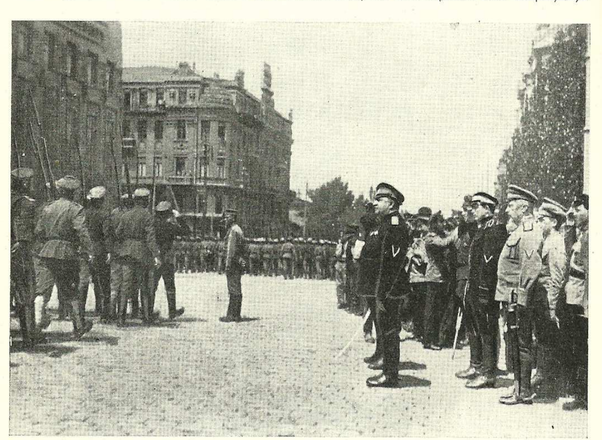
In Sibirien und an der Wolgafront dagegen betätigte sich der „Bund der Auferstehung". In der Stadt Ufa bildete sich ein sogenanntes Direktorium, an dessen Spitze der Sozialrevolutionär Awxentjew stand und dessen Kampfparole „Für die Nationalversammlung" lautete. Doch schon sehr bald erlitt das Direktorium einen vollen Mißerfolg. Die Unfähigkeit des sozialistisch - marxistischen Direktoriums, einen wirklichen Kampf zu leiten, führte zwangsläufig zu einer Machtübernahme durch das Militär. Zum Reichsverweser von Rußland wurde der Admiral Koltschak erhoben. Ganz



Eine Kommission zur „Leerung von Gefängnissen" verfügte die Erschießung auch dieser Gefangenen

Sibirien und sämtliche anderen weißen Armeen waren ihm nominell unterstellt. In Wirklichkeit aber bestand kaum eine genügende Verbindung innerhalb der einzelnen Fronten. Neben den Hauptfronten im Süden und in Sibirien kämpften in Archangelsk ein Miller, ein Judenitsch um Petersburg, ein Krasnow am Don und viele andere.

Terror, Geiselsystem, Hunger waren die Waffen, mit denen rücksichtslos und konsequent die Bolschewisten die Macht in ihren Händen zu halten verstanden. Auf der Gegenseite aber wurde weder in Sibirien noch in Südrußland eine tatsächliche



Zur antibolschewistischen Bewegung in Südrußland. Einzug der Freiwilligen-Armee in Charkow

Diktatur errichtet. Durch die Zerrissenheit der Fronten war es unmöglich, den gesamten antibolschewistischen Kampf unter Aufbietung aller vorhandenen Mittel und Kräfte zu konzentrieren. Einer roten Diktatur hätte eine weiße Diktatur gegenübergestellt werden müssen.

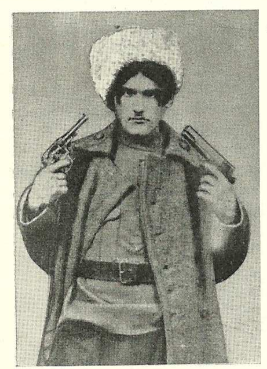
Auch die Disziplin war durch die Revolution tief erschüttert. Eine Autorität gab es kaum noch. General Korniloff besaß einen eisernen Willen, sehr hoch stand die moralische Autorität Alexejews, und Denikin galt als einer der fähigsten Heerführer. So allein ist es zu erklären, daß es diesen dreien gelungen war, die stärkste antibolschewistische Bewegung zustande zu bringen. Allein Korniloff fiel im Kampfe, Alexejew starb, so daß Denikin allein die Last zu tragen hatte.

Die Massen waren im ganzen den Weißen nicht ausgesprochen feindlich gesinnt, doch sie und das Bürgertum waren in erster Linie passiv. Sie wollten, daß jemand Ordnung schaffen möge, aber sie wollten keinesfalls kämpfen. Wollte man gerecht sein, so muß zugegeben werden, daß es den Bürgern oft schwerfiel, sich durchzufinden, gab es doch Gegenden, wo binnen kurzer Zeit die Macht bis zu zehnmal in verschiedene Hände überging.



Stalin an der Front von Zarizin

Denikin war der Aufgabe nicht gewachsen, eine Diktatur durchzuführen. An der Front leisteten die Freiwilligen oft geradezu unerhörte Heldentaten, in der Etappe aber regierten Schieber, Kriegsgewinnler und sonstige Parasiten. Nacheinander brachen die weißen Fronten zusammen. Die Reste der Armeen gerieten zumeist in Gefangenschaft und Elend. — Die letzte bedeutende Front war die Verteidigung der Krim durch Denikins Nachfolger, Baron Wrangel. Dieser hätte die Fähigkeiten eines Diktators besessen und auch Erfolge erzielt, wäre er früher zur Macht gelangt. So aber kämpfte er auf verlorenem Posten. Sein großes Verdienst war es, daß er seine Armee und auch einen großen Teil der Zivilbevölkerung geschlossen evakuierte.



Sajenko, ein führendes Mitglied der Tscheka in Charkow

Die Führer des russischen antibolschewistischen Kampfes verstanden es nicht, sich von den alten Berufspolitikern und deren internationalen Bindungen frei zu machen. Sie ließen es zu, daß in Verwaltung, Presse und Handel die alten unbrauchbaren Elemente ihr vernichtendes Spiel fortsetzten. Es ist gewiß auch kein Zufall, daß der Sonderbotschafter Frankreichs bei Wrangel, Graf de Martell, einer der führenden Hochgradfreimaurer des Grand Orient war. Er soll es gewesen sein, der Wrangel zu bewegen versuchte, den aktiven Kampf aufzugeben.

Auch das Weltjudentum lehnte die weiße Bewegung nicht nur schärfstens ab, sondern es bekämpfte sie mit allen Mitteln. Einmal war ihm alles Militärische von jeher verhaßt, anderer-

seits fürchtete es einen Sieg der Weißen. Das Judentum rechnete sodann mit einer Volksempörung gegen den Juden als den Träger und Führer des Bolschewismus. Dennoch oder gerade deswegen verstand es das Judentum, auch die Führung der weißen Bewegung mit seinen Leuten zu umgeben und somit diese auf ihm gefällige Abwege zu bringen. War nicht der berüchtigte Winawer einer von denen, die maßgeblich Denikins Politik beeinflußten; saß nicht ein Margolis als Finanz-„minister" in der sogenannten Nordwest-„Regierung"? Die Juden überschwemmten das Gebiet der Weißen als angebliche ausländische Journalisten. Es mutet geradezu grotesk an, daß zum Beispiel im Gefolge des bereits erwähnten Grafen Martell sich ein Sinowij Peschkoff-Swerdloff befand, ein Bruder des damaligen Vorsitzenden des ZJK der kommunistischen Partei, des Juden Swerdlow, und Pflegesohn des berüchtigten Maxim Gorki.



Opfer der bolschewistischen Blutherrschaft. Von Bolschewisten ermordete Geiseln vor dem Abzug der Roten

Politisch hat die weiße Bewegung grobe und gröbste Fehler begangen. Eines muß ihr aber zur Entschuldigung gelassen werden: sie war von einer Welt von Feinden und Gegnern umringt.

Oft legt man sich die Frage vor: Wie konnte das russische Volk den Bolschewismus nur zulassen, wie ist es auf dessen plumpen Betrug eingegangen? Damals kannte man aber ja noch nicht das wahre Gesicht des Bolschewismus, die Praxis des Kommunismus. Andere Völker und Staaten dagegen haben heute ein warnendes Beispiel vor Augen — Rußland!

Der Scheinkampf gegen den Bolschewismus

Von Paul Hoecke

Der Kampf gegen eine Weltgefahr vom Ausmaße des Bolschewismus kann nur siegreich beendet werden, wenn diese Gefahr mit absolutem Ernst als Feind erkannt und seine Niederringung mit dem Einsatz aller Mittel, kompromißlos, durchgeführt wird.

Angesichts dieser Sachlage sind Verbündete im Kampf gegen diese allgemeine Weltgefahr nur jene Mächte, die in einer ebensolchen kompromißlosen Haltung stehen. Jedes „Sowohl-als-auch", jede „Objektivität" gegenüber dem Feinde bedeutet eine gefährliche Bruchstelle der Kampffront. In einem solchen Entscheidungskampf auf Tod oder Leben gilt der gute Wille allein gar nichts. Den Sieg sichert nur die entschlossene Tat.

Von dieser nationalsozialistischen Grunderkenntnis aus muß der praktische Einsatzwert der „Demokratien" und der „Kirchen" im antibolschewistischen Abwehrkampf gewertet werden.

Warum versagen die Demokratien?

Es besteht an sich kein Zweifel daran, daß in den sogenannten Demokratien, also etwa in Frankreich, England, den nordischen Ländern, den Vereinigten Staaten usw. weiteste Kreise der Regierung, des Bürgertums, der Geistigkeit den Bolschewismus als Gefahr erkannt haben, ihn ablehnen und bekämpfen. Dennoch bleibt diese Gegnerschaft praktisch ohne jeden Erfolg.

Während in Deutschland und Italien der Bolschewismus und seine theoretische Vorbereitungsform, der Kommunismus als „Lehre", in erstaunlich kurzer Zeit vollkommen ausgerottet werden konnten, wächst die rote Gefahr in den Demokratien unaufhaltsam. Streiks, Aufstände, Unruhen, Volksverhetzung sind an der Tagesordnung. Der antibolschewistische Kampf der Demokratien ist ein Scheinkampf. Es zeigt sich unwiderlegbar in der Praxis, daß sie wesensmäßig gar nicht in der Lage sind, den Bolschewismus wirksam zu bekämpfen.

Die Grundlage der heute existierenden politischen Demokratie ist der weltanschauliche und politische Liberalismus. Dieser Liberalismus ist praktisch undurchführbar, wenn nicht das ethische Gefühl und das Rechtsgefühl eines Volkes tiefgehend rela-

tiviert sind. Das liberalistische Grundrecht der politischen, kulturellen, wie jeder anderen Meinungs- und damit auch Handlungsfreiheit geht von der Voraussetzung aus, daß es für jede politische Lage mehrere „gleichwertige" Lösungen gebe, deren Verfechtern gleichermaßen das Recht zustehe, für die Verwirklichung ihrer Meinung zu wirken. Deshalb ist das Vielparteiensystem tatsächlich die natürliche Konsequenz der liberalistischen Demokratie. Innerhalb eines solchen Systems besteht keine legitime Möglichkeit, den Vertretern einer bestimmten „Meinung" diese Propaganda- und Handlungsfreiheit zu entziehen. Mit anderen Worten: die Demokratien können deshalb nur einen Scheinkampf gegen den Bolschewismus führen, ohne in der Lage zu sein, ihm mit allem Ernst als dem Feind entgegenzutreten, weil ja die Vertreter dieses selben Feindes in jedem einzelnen dieser Länder vollberechtigt an der Führung des politischen Lebens teilnehmen. Bekanntlich sind die kommunistischen Parteien in der ganzen Welt Sektionen der Kommunistischen Internationale, der Komintern, die ihren Sitz in Moskau hat und die vollkommen vom Willen des Bolschewismus der Sowjetunion abhängig ist. Jede wirklich durchgreifende Maßnahme gegen den Bolschewismus wird damit über die Parlamente und sonstigen politischen Körperschaften und Organe der Demokratien, in denen auch Vertreter des Kommunismus sich befinden, im gleichen Augenblick dem Feinde bekannt und dadurch in ihrer Wirkung von vornherein illusorisch. Demgegenüber haben die kommunistisch-bolschewistischen Kräfte in jeder einzelnen Demokratie jede Möglichkeit der offenen und getarnten Propaganda für ihr Ziel.

Eine liberalistische Demokratie, welche diesem verhängnisvollen Zustand ein Ende bereitet, muß damit zu Mitteln greifen, die dem Wesen des Liberalismus widersprechen, das heißt sie muß praktisch aufhören, „Demokratie" im üblichen Sinne des Wortes zu sein.

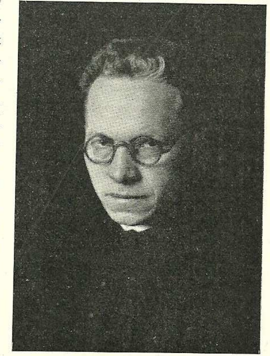
Die Kirchen und der Bolschewismus

In der deutschen Öffentlichkeit wie auch im Auslande schlug der Prozeß des Kaplans Rossaint, der wegen bolschewistischer Betätigung verurteilt wurde, wie eine Bombe ein. Fassungslos standen breite Kreise vor dieser scheinbar unverständlichen Tatsache. War denn der Bolschewismus nicht seit je atheistisch, antichristlich, antikirchlich? Waren in der Sowjetunion und jetzt in Spanien unter seiner Herrschaft nicht unzählbare Geistliche ermordet und gemartert, Kirchen zerstört und geschändet, ja Christus selbst zum Gespött gemacht worden? Und mit diesem Bolschewismus sollten Vertreter der christlichen Kirchen gemeinsame Sache machen? Hatten denn nicht, im Gegenteil, Führer des Protestantismus in aller Welt, hatte nicht das Oberhaupt der katholischen Kirche eindeutig diese satanische Lehre abgelehnt und bekämpft?

Was vom Liberalismus und von den liberalistischen Demokratien im Hinblick auf den antibolschewistischen Kampf gesagt wurde, gilt auch für die Kirchen. Es würde zu weit führen, die tiefsten Ursachen dieser wahrhaft tragischen Verirrung aufzuzeigen, die dazu geführt hat, daß der angebliche Kampf der Kirchen gegen den Bolschewismus

in Wahrheit bloß ein Scheinkampf ist. Im Wesentlichen dürfte die enge Bindung der Kirchen an die ihnen im Tiefsten fremde Geisteshaltung des Liberalismus zu dieser verhängnisvollen Fehlentwicklung geführt haben, die um so verderblicher ist, als den verantwortlichen Männern sowohl der katholischen Kirche wie der protestantischen Kirchen der Mut zu einer klaren eindeutigen Entscheidung fehlt. Man wettert zwar gegen die roten Gottlosen, man läßt jedoch zugleich die immer zahlreicher werdenden Freunde des atheistischen Bolschewismus auf den Kanzeln gewähren, trägt damit einen tragischen Zwiespalt in die Seelen der Gläubigen und besorgt durch diesen Scheinkampf im wahrsten Sinne des Wortes die Geschäfte der Komintern.

Eine nur kleine Auswahl von Beispielen aus der Fülle des Materials in dieser Richtung erbringt den unwiderlegbaren Beweis für diese Tatsache. Besonders aufschlußreich ist dabei, daß die Kirchen der verschiedenen Bekenntnisse überall in der Welt diese zwiespältige, undurchsichtige Haltung zwischen Probolschewismus und Antibolschewismus einnehmen.



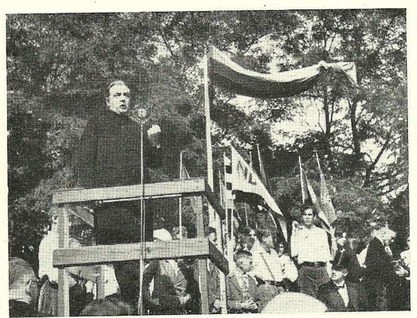
Der rheinische Prälat Kaas, einer der berüchtigtsten Zentrumsführer der Systemzeit

Die allgemeine Parole, die dabei sowohl von seiten der Bolschewisten heuchlerisch, von seiten der roten „Christen" in ihrer Verblendung zur Begründung dieses widernatürlichen Bündnisses ins Feld geführt wird, hat wohl am eindeutigsten der belgische Politiker Henry de Man in einer Rede in Antwerpen Anfang Oktober 1937 ausgesprochen. Er führte unter anderem aus:

„Der Sozialismus von 1937 ist etwas anderes, als der von 1848 und selbst von 1900. Man muß den Mut haben, das offen auszusprechen, auch in der täglichen Propagandaarbeit der Partei (Marxisten). Denen, die die Sozialisten als Feinde der Religion ansehen, muß man erwidern, daß die Sozialisten keinen Unterschied machen zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen, daß sie aber keine Materialisten sind und in der Praxis und in der Theorie mehr als alle anderen moralische und menschliche Werte über materielle Dinge stellen. Das Urteil der Sozialisten über den Kapitalismus unterscheidet sich nicht von dem der päpstlichen Enzyklika Quadragesimo Anno."

Diese Tendenz, die de Man in gutem Glauben vertritt, wird von Moskau aus mit einer Unverfrorenheit sondergleichen gegen eine sogenannte „christliche" Welt ausgespielt, die, buchstäblich blind, die Taten der bolschewistischen Verbrecher, die Morde an Geistlichen, die Zerstörung von Heiligtümern in Rußland und Spanien, die Verhöhnung jedes Glaubens nicht sehen will. So hat der Leiter der Kommunistischen

Sowjetjugend, Kossarew, einer der wildesten Förderer der Gottlosen, im Sommer 1937 einen Artikel veröffentlicht, in dem er behauptet, „in den Reihen der katholischen Jugend wächst der Wunsch nach einer einheitlichen Front zum Schutze des Friedens und der Rechte der Jugend. Man muß, um an die katholische und die christliche Jugend heranzukommen, die religiösen Überzeugungen unangetastet lassen und jeden Hang zur Unterdrückung des Christentums bekämpfen."



Der Jesuitenpater Muckermann während einer Hetzrede auf einer Tagung der (internationalen) Katholischen Aktion in der Zeit des Zwischenreiches

Diese Taktik des Bolschewismus, der auch die übelste Lüge in seiner Propaganda nicht scheut, wird niemand verwundern. Was jedoch sehr zum Nachdenken zwingt, ist die Tatsache, daß man im katholischen Lager diesen Flötentönen entgegenkommt. Kein Geringerer als der Papst selbst hat Weihnachten 1937 durch den Kardinal Verdier eine Weihnachtsbotschaft an die Franzosen erlassen, in der auch die Kommunisten direkt angesprochen werden und in denen das Oberhaupt der katholischen Weltkirche sich bereit erklärt, ihnen „die Hand zu reichen", falls sie die Kirche achten wollten.

Ende Juni 1938 hat der Papst in einer Rede an Vertreter der „Katholischen Aktion" unmißverständlich die Rassenlehre als eine Irrlehre bezeichnet und zugleich erklärt, daß der, welcher den Papst angreife, auch die „Katholische Aktion" angreife. Hierbei sind zwei Feststellungen wichtig:

1. stellt der Vatikan die Person des Oberhauptes der katholischen Kirche nur bei ganz besonders wichtigen Anlässen heraus,
2. hat sich mit dieser Äußerung des Papstes der Vatikan eindeutig mit dem politischen Katholizismus identifiziert, während er das bisher ängstlich vermied.

Grundsätzlich wichtig bleibt die Tatsache, daß Rom in gleicher Weise wie der Bolschewismus einen allgemeinen Rassenbrei (der Papst sprach von „einer allgemeinen katholischen Rasse", zu der also auch Neger, Juden usw. gehören würden) für die Voraussetzung zur Erlangung der Weltherrschaft über die Nationen hält und erklärt. Die „Katholische Aktion" ist für den Vatikan etwa das, was die Komintern für

Moskau sind: das internationale Kampforgan. Die Gemeinsamkeit mit dem Marxismus ist weltanschaulich begründet!

Diese unzweifelhafte Bereitwilligkeit des Katholizismus, mit den Linksparteien, sogar mit dem Bolschewismus, gemeinsame Sache zu machen, beschränkt sich jedoch nicht auf Frankreich. Bekanntlich haben im Herbst 1937 die spanischen Bischöfe, die am eigenen Leibe die „Toleranz" des Bolschewismus erfahren haben, einen Hirtenbrief gegen die rote Gefahr erlassen. Darin heißt es ausdrücklich, daß „ein gut Teil der ausländischen katholischen Presse in Frankreich, Belgien, England usw. zu der bedauerlichen, für die heiligsten Interessen der spanischen Nation so unheilvollen, geistigen Verirrung beigetragen" hat. Damit ist von einwandfreien Zeugen, höchsten spanischen Geistlichen, die Tatsache festgenagelt, daß ein „gut Teil" der katholischen Presse in der Welt im Falle Spanien für den Bolschewismus offen Partei ergriffen hat.

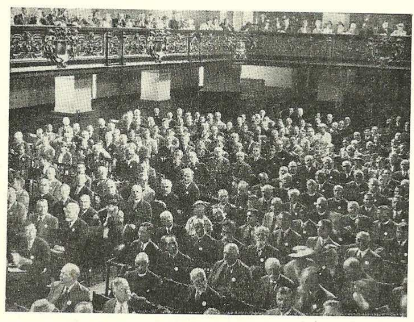
Dieser erschütternde Tatbestand wird auch ganz offen in der Presse Italiens, das doch die besten Beziehungen zum Vatikan unterhält, kritisiert. So schrieb der Turiner „Stampa" vom 7. Oktober 1937 von jenen „zweifelhaften Katholiken", die sich „nicht schämen, mit Linksparteien, sogar Kommunisten, gemeinsame Sache zu machen". Und noch schärfer sprach es das „Regime Facista" in einem Artikel Anfang Oktober aus, wo von „jenen Geistlichen" die Rede ist, welche „um ihre politischen Positionen und ihre geschäftlichen Interessen zu schützen, mit dem Kommunismus und mit anderen Feinden Gottes und der Religion im Konkubinat leben".



Kardinal Mundelein, der in engster Tuchfühlung mit dem Rabbi Wise in den Vereinigten Staaten von Amerika Greuelhetze gegen das nationalsozialistische Deutschland betreibt

Wo nicht direkte Anbiederungsversuche an den Bolschewismus gemacht werden, da versuchte man sie wenigstens zu entschuldigen. So hatte der am 21. November 1937 in Washington tagende Jahreskonvent der hohen katholischen amerikanischen Geistlichkeit in einer Erklärung den Nationalsozialismus aufs schärfste, den Kommunismus dagegen sehr schwächlich abgelehnt.

Besonders aufschlußreich für diesen roten Kurs des Katholizismus ist das von dem Jesuitenpater Muckermann begründete, in 36 Ländern verbreitete Wochenblatt „Der Deutsche Weg". Diese Zeitschrift arbeitet ganz offen probolschewistisch. So zitierte sie am 2. Mai 1937 das „Berliner Tageblatt" vom 7. April 1937 mit dem Artikel „Zusammengehen der Katholiken und der früheren Marxisten" und stritt dabei diesen Zusammenhang nicht etwa ab, sondern betonte die Notwendigkeit dieses Bündnisses. In derselben Nummer des „Deutschen Weg" wurde wörtlich ein Artikel der amtlichen Komintern=



Während der Eröffnung der Weltkirchenkonferenz in Oxford 1937

zeitschrift „Rundschau" abgedruckt: „Antikomintern-Nazitern", in welchem die deutsche antibolschewistische Aufklärungsarbeit verdächtigt wurde.

Diese Methode, wörtlich, zustimmend, kommentarlos bolschewistische Presseerzeugnisse nachzudrucken, gehört anscheinend ganz besonders zur Methode des Paters Muckermann. So hat er sogar in der vatikanischen Zeitschrift „Lettres de Rome", auf die er ebenfalls Einfluß hat, am 15. April 1937 eine Nachricht der bolschewistischen Korrespondenz „Imprekor" über den Eucharistischen Kongreß auf den Philippinen nachgedruckt. In diesem Bericht tadelte die rote Korrespondenz den Papst wegen seiner damaligen Angriffe gegen den Bolschewismus. Der Jesuit Muckermann zitierte in einem amtlichen vatikanischen Blatt diese roten Angriffe auf das Oberhaupt seiner Kirche — kommentarlos! So weit gehen die bolschewistischen Bindungen dieses führenden vatikanischen Politikers.

Dieser „Ruck nach links" im Vatikan ist so deutlich, daß neuerdings sogar Anknüpfungsversuche gegenüber den bisherigen Todfeinden, den Freimaurern, den Wegbereitern des Bolschewismus, von seiten des politischen Katholizismus versucht werden. So hat kürzlich der Hochgradmaurer Albert Lantoine in Frankreich ein Buch, einen offenen Brief, veröffentlicht, in welchem er, in engster Übereinstimmung mit den neuesten bolschewistischen Parolen auf diesem Gebiet, schreibt: „Weswegen sind Kirche und Freimaurerei immer noch Feinde, obwohl diese Feindschaft niemanden nutzt? Sollte der Papst wirklich die ihm entgegengestreckte Hand der Freimaurerei ausschlagen?" Daß dieses Liebeswerben der Freimaurerei auf katholischer Seite auf Gegenliebe gestoßen ist, beweist der bekannte italienische Professor Manacorda, welcher auf das Buch von Lantoine folgendes antwortete: „Man muß anerkennen, daß die katholische Presse der sogenannten demokratischen Länder in politischen und sozialen Fragen fortgesetzt zu Argumenten greift, die mit den Argumenten von Lantoine identisch sind, und daß die katholischen Parteien dieser Länder sich nicht scheuen, gemeinsam mit wilden Freimaurern und mit Organisationen, die von Freimaurern kontrolliert werden, gemeinsame Blocks zu bilden. — Besonders in Frankreich ist dies der Fall. So hat das Organ eines der bekanntesten kirchlichen Orden dazu aufgerufen, Blum zu stützen, das

Haupt der kommunistischen Volksfront, einen Freimaurer, Atheisten und Moralzerstörer, den Verfasser eines Buches, das das Werk eines sexuellen Psychopathen sein könnte." — Es ist bezeichnend, daß Prof. Manacorda, der Verfasser dieser scharfen Kritik, selbst nichts weniger als ein Gegner des Katholizismus ist.

Eine Kirche, in deren Reihen derartige Dinge möglich sind, kann, selbst wenn sie es ehrlich wollte, keinen wirksamen Kampf gegen den Bolschewismus führen. Alle ihre antibolschewistischen Äußerungen und Maßnahmen müssen ein Scheinkampf bleiben.

Noch ungünstiger sieht es in den protestantischen Kirchen aus. In dieser knappen Zusammenstellung lassen sich ja nur ganz wenige Beispiele stichwortartig anführen.

Bezeichnend ist auch hier wieder das Verhalten der roten Presse. So veröffentlichte die „Humanité", das röteste Bolschewistenblatt Frankreichs, am 9. August 1937 an führender Stelle den Aufruf einer „Internationalen juristischen Vereinigung", Sitz Paris, in dem es unter anderem heißt: „Wir richten einen verzweifelten Appell an alle Menschen mit Herz, Gläubige und Ungläubige, um diesen barbarischen Angriff gegen die Religion und ihre Getreuen (Gläubigen) zu beenden, damit die Gewissensfreiheit gesichert werde dem deutschen Volke." Das Blatt der Kirchenzerstörer, der Atheisten, der Mörder der Geistlichen und Gläubigen in Rußland und Spanien, tritt „schützend" für die „Märtyrer" in Deutschland ein! Diese erstaunliche Tatsache hat einen sehr realen Grund: es ist die Revanche für die zahllosen Liebeserklärungen protestantischer Geistlicher an den Bolschewismus.

So schrieb der Dekan von Canterbury, ein hoher englischer Geistlicher, über die Sowjetunion: „Rußland hat seine christliche Pflicht erfüllt, die wir auch hätten erfüllen müssen. Sie sind hingegangen (die Bolschewisten!) und haben die Idee des Christentums praktisch verwirklicht. Wir müssen in ihnen Freunde und Verbündete sehen in einer großen vorwärts-



Daily Worker

PEOPLES CHAMPION OF LIBERTY, PROGRESS, PEACE AND PROSPERITY

NEW YORK, TUESDAY, DECEMBER 28, 1937

...DERS DEATH TO 'HOSTILE' ALI...

Pope Counsels French Catholics to Accept Communist 'Outstretched Hand' in Struggles

By Robert Minor

ARLES-SUR-RHONE, France, Dec. 27.—The press of Europe now and for the past two weeks has been discussing the situation created by the recent words of Pope Pius XI who early this month told French Catholics in effect that they must accept the "outstretched hand" of the Communist Party for cooperation in struggle for socially beneficial objectives.

The now famous admonition occurred when French bishops headed by Cardinal Verdier, Archbishop of Paris, visited the Vatican. The Pope spoke of the social conditions in France now under examination by the whole world and the changes brought about through the vast mass movement of the People's Front.

The Pope dealt with the attitude of the Catholic Church toward the policy of the "outstretched hand," which was formulated in April, 1936, by Maurice Thorez, general secretary of the French Communist Party.

The original text of the Pope's statement is not available in this small town of Southern France, but the following version was given by Cardinal Verdier on Dec. 21 on his return from Rome as what the Pope said to him regarding the Communist offer:

"Do not forget that Christ never turned away from those who stretched suppliant hands out toward him.

"The good doctor does not refuse the hand stretched out to him by the sufferer. The good shepherd of the Evangel has a greater care for the lost lamb than for the ninety-nine others who remained in the fold.

"Yes, with nobility, Christianity with infinite charity must respond to those who call to us from far away:

"In the name of Jesus Christ who loved you, we greet you. But what do you want of us; what do you expect of us?

"Your doctrines are not ours. Our doctrines are those of Christ and the Church, and you know well that our martyrs died to defend them and that we shall know how to act as they did if necessary.

"Collaboration? Our action is permeated with spirituality, materialism is the guide of your action. And this spiritual element which for us is the soul and the true goodness of all action, you repudiate.

"Is it possible then to collaborate?

"We Christians wish to soothe

(Continued on page

POPE PIUS XI

Toohey Censures 5 Groups for Bad

Fascist Band

Ford Buys $290,000

Foreigners in

Das Ergebnis des vatikanischen „Antibolschewismus": Der Papst auf dem Tittelblatte des amerikanischen Kommunistenblattes „Daily Worker" (New York, 28. September 1937) unter der Überschrift: „Der Papst rät den französischen Katholiken, die ‚ausgestreckte Hand' der Kommunisten anzunehmen!"

weisenden religiösen Bewegung." — Derselbe Dekan von Canterbury ist mit einer großen Anzahl von Gesinnungsgenossen, Geistlichen und Laien, ins rote Spanien gereist und hat dort alles „bewundernswert" gefunden. Er hat festgestellt, daß dort der Bolschewismus „den Absichten Christi näher komme". Inzwischen ist der betriebsame Dekan auch in der Sowjetunion gewesen und hat seine Eindrücke in den bolschewistischen „Iswestija" vom 26. Oktober 1937 niedergelegt: „In Madrid war ich entzückt von der hohen moralischen Einstellung der Bevölkerung." Dann „lernte ich mit besonderem Interesse das Leben der Sowjetunion kennen. Ich verlasse die UdSSR. mit der besten Absicht, soweit es in meiner Macht steht, an der Festigung der Freundschaft zwischen England und der Sowjetunion zu arbeiten ... In der Sowjetunion sind alle Voraussetzungen zur Verwirklichung der echten Freiheit gegeben" ... Das schreibt ein protestantischer führender Geistlicher in einem Augenblick, wo die ganze Welt zugeben muß, daß in der UdSSR. Verhaftungen und Hinrichtungen am laufenden Band vorgenommen werden und daß von „Freiheit" auch nicht im entferntesten die Rede sein kann.

Doch die Haltung dieses Dekans ist nicht etwa eine Ausnahme. Eine Schar von Gesinnungsgenossen begleitete seine spanische Reise.

Besonders bezeichnend in dieser Richtung ist eine Rede des Vikars der St.-Clemens-Kirche in London, Iredell, der über den roten Madrid-Sender uns folgendes erklärte: „Es ist eine große Freude für mich, heute abend sozusagen aus dem vordersten Graben der Schlacht für die Demokratie sprechen zu dürfen ... wir begrüßen euren Heroismus und euren Mut, denn wir wissen, daß ihr unsere Schlachten für Demokratie und Freiheit ausfechtet." („Daily Worker", 15. April 1937).

Ebenso hat der Erzbischof von York in London in einer großen Versammlung in Leeds Town Hall einen Appell zur Hilfe für das spanische Volk gerichtet. Die weiteren Redner dieses Abends, Vivien Adams, Bartlett usw., sowie die nachfolgende Geldsammlung lassen keinen Zweifel daran, daß mit dem „leidenden Spanien" das rote Spanien gemeint war. („Daily Worker", 23. März 1937.)

Natürlich ist diese probolschewistische Haltung in Nordamerika noch krasser. Nicht nur zahlreiche Geistliche äußern sich zugunsten Rotspaniens, sondern auch Laien, wie etwa die Vereinigung christlicher junger Frauen. Diese faßte am 22. Juni 1937 in Neuyork im Namen ihrer 500000 Mitglieder eine Resolution zugunsten der Bolschewisten. Welche Querverbindungen dabei sowohl in England wie in USA. eine Rolle spielen, bewies eindeutig die Oxforder Weltkirchenkonferenz, auf welcher am 14. Juli 1937 — ohne etwa auf Proteste zu stoßen — der Londoner Pfarrer Paton erklären konnte, daß der Antisemitismus das Leben der christlichen Kirche in vielen Ländern gefährde!

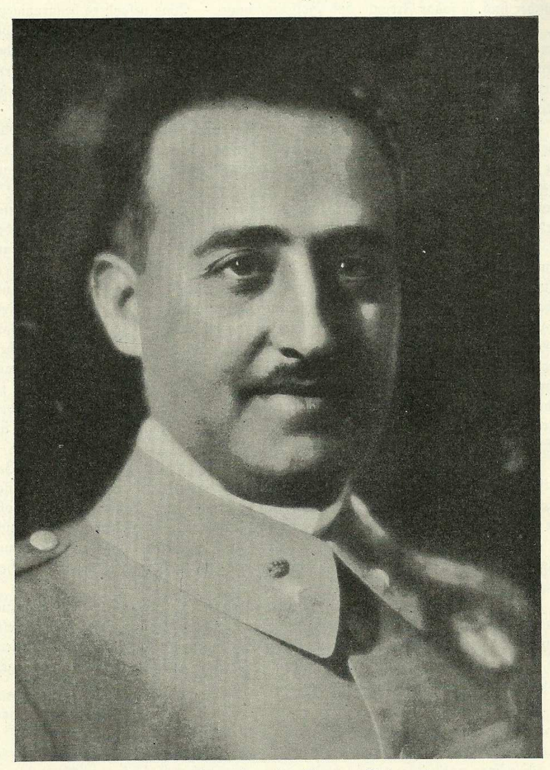
Diese probolschewistische Haltung der protestantischen Kirchenvertreter wird bereits im Auslande selbst bemerkt. So schreibt Lucien Cramer am 16. April 1937 im „Journal de Château-d'Oex": „Gegenüber den viel zu wenig zahlreichen antibolschewistischen protestantischen Bewegungen finden sich jene protestantischen Elemente, die

unsicher sind, ja sogar Freunde des Bolschewismus. — Was besonders beunruhigend ist, ist die Haltung verschiedener protestantischer Geistlicher ..." Dasselbe Blatt behandelt diese Frage auch in seiner Nummer vom 1. Mai 1937 und schließt mit der Feststellung: „Wir müssen das fast totale Versagen der protestantischen Kirche gegenüber dem bolschewistischen Gift konstatieren und die leichtfertige Sorglosigkeit vieler ihrer Geistlichen."

Daß die protestantischen Kreise auch in Frankreich hinter ihren katholischen bolschewistenfreundlichen Genossen nicht zurückstehen, hat besonders eindeutig die Affäre der protestantischen Bewegung, die sich um die Zeitschrift „La Cause" gruppiert, gezeigt. Diese antibolschewistische Bewegung, die sich unter Pfarrer Durrleman seit 1928 beim Radio-Paris durch religiöse Vorträge Freunde erworben hatte, wurde in dieser Arbeit 1933 seitens der Regierung behindert. Nach vielem Hin und Her verbot der Postminister 1937, im April, diese Radioarbeit der „Cause" endgültig und beauftragte damit die „Fédération protestante de France", eine Art offizieller Vertretung verschiedener protestantischer Vereinigungen. Später erhielt nach einem großen öffentlichen Skandal die „Cause" mit verschiedenen Beschränkungen das Recht zur Wirksamkeit. Der Hintergrund dieser Vorgänge ist folgender: Die „Cause" hatte in Veranstaltungen und Vorträgen (niemals im Radio) ständig gegen den atheistischen Kommunismus gesprochen. Die Intrige gegen diese Bewegung ist lediglich durchgeführt worden, um gewissen protestantischen marxistischen Kreisen die Möglichkeit zu geben, im Radio aufzutreten. Diese Vorgänge zeigen, nach einer Darstellung des „Journal de Genève" vom 7. Juni 1937, wie stark die kommunistischen Neigungen im offiziellen französischen Protestantismus sind.

Die gebotene Kürze dieser Darstellung macht es unmöglich, die Reihe dieser Beweise und Beispiele fortzusetzen. Doch auch diese Probe authentischer Vorfälle, Pressestimmen des Auslandes usw., dürfte eindeutig zeigen, wie unsicher die Haltung sowohl der katholischen Kirche wie der protestantischen Kirchen im antibolschewistischen Kampf ist, gleichgültig, welche Gründe dazu geführt haben, daß dies Ringen, das eine ureigenste Aufgabe der Vertreter des Christentums sein müßte, zu einem illusorischen Scheinkampf geworden ist.

Es ist auch keine Entschuldigung für die Vertreter dieser Kirchen, wenn man annimmt, daß diese ihre unerfreuliche Haltung im Entscheidungskampf gegen den Weltfeind Nr. 1 verschuldet ist durch die enge Bindung an jene liberalistischen Demokratien, die, wie eingangs ausgeführt, ihrem tiefsten Wesen nach zu einem echten Kampf gegen diesen Feind gar nicht in der Lage sind.



Der Generalissimus Francisco Franco y Bahamonde

General Franco und sein Werk

Von Alfred Gielen

Unter den Männern, die die Geschichte unserer Tage machen, steht einer noch mitten im Kampf um sein Volk und ist doch schon Symbol geworden der Geschichte, die er macht: General Francisco Franco Bahamonde, Caudillo, Führer Nationalspaniens. An ihm hängt nicht nur die Hoffnung des spanischen Volkes diesseits und jenseits der Fronten, die ein aufgezwungener Bürgerkrieg quer durch das Land zieht; auf ihn blicken auch die Augen der gesamten zivilisierten Menschheit, denn seine Truppen bilden zeitweilig die Vorhut des antibolschewistischen Europa. Siegt er, so verliert Moskau die Aussicht auf die Bolschewisierung Westeuropas; siegt Moskau in Spanien, so stände der Feind im Herzen unseres Kontinents. Indem Franco für sein Volk, mit seinem Volke kämpft, kämpft er für uns alle. Einen langen Leidensweg hatte Spanien zu durchlaufen, einen steilen Abstieg seines nationalen und sozialen Lebens zu ertragen und schließlich Stunden der äußersten Not eines Volkes zu erleben, bis eben diese Not den Mann gebar, der das große Werk der Rettung begann.



Symbol der Falange Espanola: das Rot der Fahne: Revolution; das Schwarz der Fahne: das Spanische Reich; 5 Pfeile in einem Joch: die Teile Spaniens geeint im neuen Staat

Seit Jahren arbeiteten die Agenten Moskaus auf der iberischen Halbinsel. Die sozialen Verhältnisse



Aus der Kameradschaft der Front erwächst eine neue Volksgemeinschaft

boten ihnen die besten Handhaben für einen Erfolg. Die Monarchie stürzte über dem Minierungswerk der Freimaurerei zusammen, die Diktatur Primo de Riveras über der Korruption der eigenen Mitarbeiter und dem Haß des Volkes gegen den mit ihr verbündeten kapitalistischen Klerus. Die linksbürgerlich-freimaurerische Republik von 1931 war wie überall die Wegbereiterin der roten „Volksfront", des trojanischen Pferdes Dimitroffs, von dem aus die Agenten der bolschewistischen Revolution sich über das Land verbreiteten, um im Juli 1936 schließlich zur Sowjetisierung Spaniens anzusetzen. Eine planmäßige und immer gefährlichere Agitation rief unaufhörlich Klassenkämpfe an allen Orten hervor, die zu schweren bewaffneten Unruhen führten.

Auf der Gegenseite standen nur Kräfte, die keineswegs geeignet waren, dem zielbewußten Machtstreben der jüdischen Weltrevolutionäre in Moskau einen Damm entgegenzusetzen. Die Not der Arbeitslosen in den Städten und der besitzlosen Landarbeiter fand nicht im geringsten Verständnis bei den weltlichen und geistlichen Unternehmern und Großgrundbesitzern. Im Gegenteil, dem Klassenkampf von unten antwortete der Klassenkampf von oben, und jene, die Religion und Staat zu verteidigen vorgaben, wußten nichts von einem neuen



Alto de Leon im Dezember. — Der Winter bereitet dem Vormarsch unerhörte Schwierigkeiten

Inhalt dieser ewigen Begriffe, wußten nichts vom Leben des vernachlässigten Volkes.

Es war unausbleiblich, daß diese Lage zur Explosion drängte. Hier und dort, in kleinen Gruppen und in Einzelpersönlichkeiten, begann sich in den Jahren seit 1932 eine neue Idee zu bilden. Anfang 1933 traten Studentengruppen unter Ledesma Ramos zur „Junta de Offensiva Nacional-Syndicalista" (JONS.) zusammen, Ende des gleichen Jahres sammelten sich junge Leute aus allen Ständen um José Antonio Primo de Rivera und bildeten die „Falange Española". Im Februar 1934 übernahm José Antonio die Führung beider Verbände und schmiedete aus ihnen eine Kampfgruppe gegen den volkszersetzenden Bolschewismus, die Freimaurerei und den Parlamentarismus — für eine sozialistische Volksgemeinschaft im autoritären Staatsgefüge. Zum ersten Male fanden hier die Ideen in Spanien Eingang, die heute mehr oder weniger in allen Völkern zu entstehen beginnen und die Epoche der marxistisch-jüdischen Weltherrschaftspläne abschließen. Auch die Requetés, ein ursprünglich konservativer Verband, näherten sich unter dem Druck der Gefahr langsam den Ideen der F. E., ohne allerdings bereits die Notwendigkeit eines vollständigen inneren Umbruches zu erkennen.



Moskaus Knute über Rotspanien.
Dargestellt auf einem nationalspanischen Plakat

Diese Kräfte standen zwischen dem Egoismus der Besitzenden und dem Machtwillen der politischen Kirche einerseits, dem Freimaurertum und Bolschewismus andererseits. Langsam kämpften sie sich gegen einen weit überlegenen Gegner vorwärts. Je mehr das Chaos über Spanien hereinzubrechen begann, um so aufmerksamer hörte das verzweifelnde Volk in allen „Klassen" das Programm der jungen Bewegung. Aber es bedurfte eines gewaltigen, eines fast verhängnisvollen Anstoßes, um die Massen zum Bewußtsein der unmittelbaren Bedrohung und zur Organisation des Widerstandes aufzurütteln.

So erscheint es als eine geschichtliche Notwendigkeit, wenn sich die unorganisierten Bewegungen spanisch-nationalistischen Bewußtseins in der Person eines

Mannes, des Mannes, kristallisieren. General Francisco Franco Bahamonde gehört zu jenen einmaligen Erscheinungen der militärischen Geschichte, deren Wesen zwar die Disziplin in ihrer höchsten Vollendung ist, die aber gleichzeitig mit dem Bewußtsein einer höheren volksgebundenen Disziplin in dem einzigen entscheidenden Augenblick die äußere Disziplin brechen, um ihre Nation zu retten.

Franco* entstammt einem Geschlecht von Seeleuten. Sein Vater, Großvater und Urgroßvater, sowie der Vater seiner Mutter dienten in der Marine. Am 24. De-



Spanische Falangistenmädchen helfen. — Die ganz Kleinen, oft ohne Eltern, müssen von den Helferinnen gefüttert werden

zember 1892 wurde er in El Ferrol geboren, als Sohn von Don Nicolas Franco und Doña Pilar Bahamonde. Er besuchte zuerst zwei Militärschulen und dann die Infanterieschule in Toledo, die er im Jahre 1910 als Leutnant verließ. Sein Tatendrang führte ihn bereits 1912 nach Afrika, wo er als einer der ersten Offiziere am Aufbau der „Regulares", einer Eingeborenentruppe, mitarbeitete. Trotz seines Mutes und seiner Tollkühnheit in den Kämpfen gegen die Aufständischen blieb er lange Zeit unverletzt, bis er 1916 einen Bauchschuß erhielt. Kaum geheilt, begibt er sich wieder an die Front. Mit 23 Jahren ist er Bataillonschef. Nach kurzem Aufenthalt in einer Garnison auf der Halbinsel beruft ihn José Millan Astray im Jahre 1920 wieder nach Afrika,

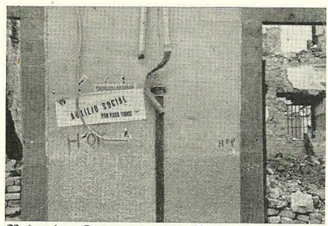
* Joaquín Arrarás: „Il Generalissimo Franco", Mailand 1937.

um ihm das 1. Bataillon der neugegründeten Fremdenlegion anzubieten. In den Kämpfen gegen El Raisuni und Abd-el-Krim entwickelt sich der junge Offizier zu dem, was er im Bewußtsein des spanischen Volkes bis zum Jahre 1936 blieb: zum großen Kolonialkämpfer Spaniens, von dem Marschall Lyautey sagte: „Franco und Graziani sind die beiden bemerkenswertesten Soldaten unserer Zeit." Franco erhält die Militärmedaille und wird nach der Demission Millan Astrays mit 30 Jahren Chef der Fremdenlegion, mit 32 Jahren General — der jüngste General Europas. Von ihm wird Spanisch-Marokko, trotz aller Schwierigkeiten, die ihm zuerst die Monarchie bereitet, dann aber auch der Diktator Primo de Rivera, endgültig befriedet. Nach



Doch so leben — und sterben die Kinder unter der Herrschaft Moskaus in Sowjetspanien .

14 Jahren Frontdienst wird er schließlich im Jahre 1926 nach Spanien zurückberufen, um in Zaragossa die neugegründete Militärakademie aufzubauen und damit den jungen Offizieren eine neuartige Schulung angedeihen zu lassen. Er bildete dort den Kern eines gesunden und außerordentlich straffen Offizierskorps, und seine Arbeit versprach, Ausgangspunkt einer militärischen Wiedergeburt Spaniens zu werden. Da wird im April 1931 die Republik ausgerufen. Der Kriegsminister Azaña verfügt kurzerhand die Schließung der Militärschule, und Franco erhält erst nach einem Jahr, im Jahre 1932, ein kurzes Kommando als Brigadekommandeur. Er erscheint jedoch dem schon jetzt sehr links gerichteten Ministerium als nicht zuverlässig genug, so daß er auf einen anscheinend toten Posten, nach Palma de Mallorca, entsandt wurde. Franco dachte daran, zu demissionieren, doch die Balearen stellten ihn vor neue Auf-


Neben den Trümmern roter Barbarei ein Maueranschlag der „Sozialen Hilfe": Brot für Alle!

gaben. Er arbeitete einen neuen Verteidigungsplan für die Insel aus, der schließlich von dem damaligen Kriegsminister, Gil Robles, angenommen und durchgeführt wurde.

Doch bereits warf die drohende rote Revolution ihre Schatten voraus. Nach sorgfältigen Vorbereitungen holt die Komintern zu ihrem ersten Schlag in Spanien aus. In Asturien erhebt sich im Oktober 1934 ein blutiger Aufstand, der in zwölf Tagen über tausend Tote forderte und zum ersten Male Spanien mit dem Terror der Moskauer weltrevolutionären Organisation bekannt machte. Schon damals hat Franco die Stunde der Not erkannt und organisierte vom Kriegsministerium aus, dem er nicht angehörte, die Unterdrückung der Revolution. Der damalige Kriegsminister Diego Hidalgo hat mehrfach darauf hingewiesen, daß ohne den großzügigen und selbstlosen Einsatz Francos der Aufstand ganz Spanien hätte erfassen können.

Als Gil Robles wieder Kriegsminister wird — Mai 1935 —, scheint sich noch einmal die Möglichkeit zu einer Reorganisation der bereits zersetzten Armee zu bieten. General Franco wird Generalstabschef, Fanjul Unterstaatssekretär und Goded Chef der Luftwaffe. Im Verlauf von sechs Monaten kann ein Teil der hohen Kommandostellen mit zuverlässigen Offizieren besetzt werden, während Männer wie Miaja, der später eine so verhängnisvolle Rolle als Verteidiger des roten Madrid spielen sollte, zurückgestellt werden müssen. Varela wird zum General ernannt, General Mola übernimmt die marokkanischen Truppen, Aranda erhält die Führung einer Brigade in Oviedo.


Sowjetrussische Kriegslieferungen für Rotspanien: die russische Schrift auf dem Reifen ist hinreichender Beweis

Wenn jedoch Gil Robles seinem Generalstabschef freie Hand läßt, so versagt er doch instinktlos in der Politik. Sein Gegenspieler, der Freimaurer Portela, gewinnt immer mehr Einfluß und bereitet der Revolution ihren Weg. Die Wahlen vom 16. Februar 1936 bringen die rote Volksfront nahe an den Sieg, die acht Tage später erfolgenden Stichwahlen werden soweit gefälscht oder unter dem Terror der Straße vorgenommen, daß eine

Diktatur der Volksfront gesichert scheint. Die Monate vor Beginn des vollständigen Chaos zeigen bereits den Kampf Moskaus gegen das spanische Volk. Vom 1. April bis 4. Mai fallen 47 Tote auf den Straßen, vom 16. Juni bis 13. Juli sind es bereits 61. Die Zahl von 200 wird bald erreicht. Der Terror der Straße und der mit ihr verbundenen roten Regierung gipfelt in der Ermordung des Rechtsabgeordneten José Calvo Sotelo, die in ganz Spanien das größte Entsetzen hervorruft.

Franco und Goded, die der Regierung zu gefährlich erschienen, wurden wieder versetzt, der eine auf die Balearen, der andere auf die Kanarischen Inseln. Kurz vor seiner Abreise hat der General noch eine Unterredung mit José Antonio Primo de Rivera, die ihm das fast schon verlorene Vertrauen in die Widerstandskraft des Volkes gegen die Moskauer Internationale wiedergab. Von nun an wußte er, daß eine nationale Armee sich auf einen großen Teil des Volkes und auf die politischen Kampftruppen der Falange Espanola verlassen könnte. Von den Kanarischen Inseln aus schrieb er mehrere Briefe an den Kriegsminister, in denen er den Ernst der Lage auseinandersetzte — doch gänzlich ohne Erfolg.

So geht das Schicksal seinen verhängnisvollen Weg. Am 17. Juli werden verschiedene nationale Persönlichkeiten durch Telegramm unterrichtet, daß sich am Morgen dieses Tages die afrikanische Garnison erhoben habe. Die eigentliche Erhebung



Die Ruinen des Alcazar von Toledo — Zeugen einer großen Vergangenheit — Symbol einer kämpferischen Zukunft. (Außenfront)

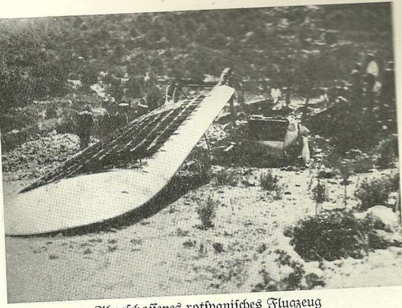


Westseite des zerschossenen Alcazar

findet jedoch erst gegen Abend statt, doch wird das Kriegsministerium bereits am Nachmittag davon unterrichtet, daß die republikanischen Generäle Romerales und Gomez Morato von den Truppen gefangengesetzt worden seien. Kurz darauf fliegt General Franco nach Tetuan. Am 18. Juli erhebt sich Queipo de Llano in Sevilla, die Gruppe der „Erneuerung Spaniens" beherrscht den Norden, die Falangisten haben ihren Standort in Valladolid, von wo aus die sozialistische Erneuerung Spaniens sich zu verbreiten beginnt. — In den anderen Städten versagen die Garnisonen unter ihren freimaurerischen Kommandanten. Die verhetzten Mannschaften der Flotte werfen zum größten Teil unter den unsagbarsten Grausamkeiten ihre Offiziere über Bord, und trotzdem, trotz allem Unvorhergesehenen, erzwingt Franco den Übergang über die Meerenge von Gibraltar. Der Kampfruf der Falange „Viva España, Arriba España" tönt durch das Land, ein Kampf auf Leben und Tod um die Befreiung des spanischen Volkes vom Joch der Internationale hat begonnen.

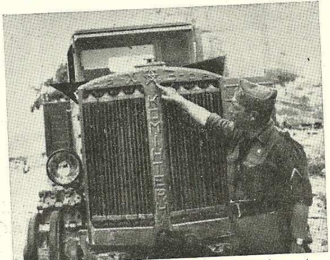
So erklärt sich das Gesetz, nach dem der blutige Krieg auf spanischem Boden geführt werden mußte. Der planmäßigen Vorbereitung der roten Machtergreifung in Spanien steht gegenüber der Wille eines einzigen Mannes und einer Bewegung, die aus diesem Kriege selbst, aus dem Blut der Gefallenen und den Trümmern des alten Staates entsteht. Mag die heutige Falange Española Tradicionalista bis zum Jahre 1936 nichts dargestellt haben als ein neuartiges Programm, hochgehalten und verbreitet

von einer kleinen Kerntruppe im politischen Kampf: aus dem Glauben an die Front und dem Kampf mit den Internationalen Brigaden Moskaus entsteht eine neue Epoche der spanischen Geschichte, beginnt eine neue Zeit spanischen Selbstbewußtseins und sozialistischer Gerechtigkeit.



Abgeschossenes rotspanisches Flugzeug

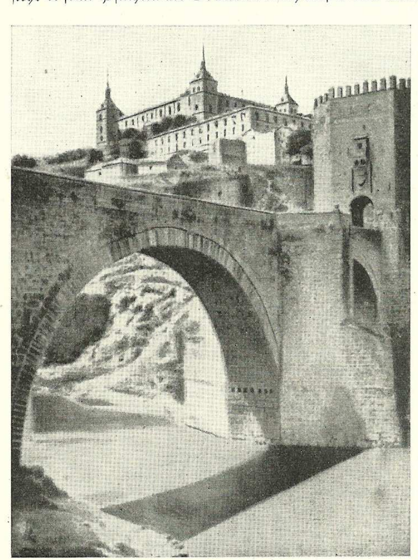
Ein Kampf um Spanien hat begonnen, wie er im Jahrhundert des nationalen Selbstbestimmungsrechtes kaum glaubhaft erscheint. Die militärischen Tatsachen sind in aller Gedächtnis, so daß sie hier nicht im einzelnen erwähnt zu werden brauchen. Bemerkenswert sind die strategische Umsicht und die taktische Geschicklichkeit, mit der der General den Vormarsch leitet. Trotz der Ungunst der Lage — fast alle wichtigen Zentren sind in der Hand der Roten — gelingt die Vereinigung der Nord- mit der Südarmee, die Verteidigung von Oviedo, die Einnahme von Malaga und schließlich die Vernichtung des nördlichen roten Zentrums mit der Eroberung Asturiens. Madrid, verteidigt von regulären Offizieren der sowjetrussischen Roten Armee und von 150000 Mann der gut bewaffneten Internationalen Brigade der Moskauer Komintern, wird jedoch gehalten; auch eine große Anstrengung bei Guadalajara bringt nur Geländegewinn. Trotzdem geht der Vormarsch langsam und unaufhaltsam vorwärts. Die diplomatische und materielle Hilfe, die ungestört die Sowjetunion, die französische Volksfront, Mexiko und die bolschewistischen oder liberalen Kreise des Auslandes dem scheindemokratischen Ausschuß von Valencia leisten, wird immer ein Schandfleck in der Geschichte Europas bleiben. Sie verursacht den Tod vieler Tausender von Spaniern, ohne doch die endgültige Entscheidung



Lastwagen (Fabrikmarke „Komintern") der rotspanischen Truppen

verhindern zu können. Rotspanien wird immer mehr zu einer Kolonie der Sowjetunion, okkupiert von der Komintern. Jedoch Stück für Stück wird dem nationalen Spanien zurückerobert.

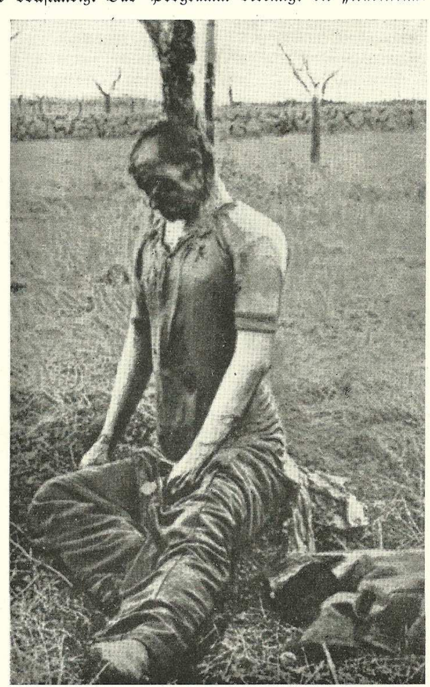
Neben den ungeheuren Aufgaben, die Franco als Generalissimus obliegen, versieht er seine Pflichten als Staatsoberhaupt. Aus allen Lagern sind die Kämpfer zu ihm gestoßen; es gilt, noch während des Krieges die Grundlagen des neuen Staates zu bilden. Aus den drängenden Bedürfnissen des Augenblicks – dem Parteienzwist, der Not, den Privatinteressen, die unterzuordnen sind — erwächst fast zwangsläufig die Organisation des kämpfenden Volkes, die auch einem befreiten Spanien die Grundgesetze liefern wird. Wie er es im Felde gewohnt ist, so überlegt Franco sorgfältig, läßt der Entwicklung freien Lauf, aber entscheidet und handelt schnell, klug und einmalig.



Der Alcazar vor der Kampfperiode

Der Krieg ist kein Programm. Doch das Programm kommt aus dem Volke selbst. Die Bewegung der Falange Española hat seit dem Juli 1936 einen ungeheuren Aufschwung genommen. Ende 1936 hat sie die erste Million Mitglieder erreicht, Jugend- und Frauengruppen entstehen überall. Es kann nicht ausbleiben, daß zwischen ihr und den alten Parteien Widersprüche entstehen. Im Juli 1937 entscheidet Franco: Sämtliche Parteien und Gruppen werden aufgelöst. Es gibt nur noch eine Staatspartei, die Falange Española Tradicionalista y de las JONS. (FET.). Es ergibt sich von selbst, daß das Programm der alten F. E. im großen übernommen

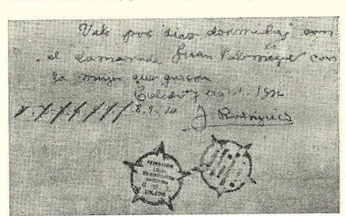
und als verbindlich für den Neuaufbau des Staates erklärt wird. Soweit die Requetés noch nicht im Schützengraben mit der F. E. zusammengeschweißt waren, werden sie es jetzt organisatorisch und vollständig. Das Programm vereinigt die „traditionalistische Gemeinschaft als Gewähr für die historische Kontinuität, und die Falange Española y de las JONS., berufen zur nationalen Revolution, der sie Gestalt und Stil verleiht, in einer einzigen Macht... sie hat eine Volkswirtschaft aufzubauen, welche die Interessen des einzelnen und diejenigen von Gruppen und Klassen überwindet..." Nach diesem Leitgedanken unternimmt Franco bereits organisatorisch den Aufbau. Zum Generalsekretär der Bewegung wird Ende 1937 Raimundo Fernandez Cuesta ernannt und nach der Einnahme von Gijon durch Dekret vom 21. Oktober 1937 ein Nationalrat gebildet, dem 48 beratende Mitglieder angehören. Es entspricht dem politischen Wert, den die Armee des Volkes im Kampf um die Freiheit gewonnen hat, daß diesem Rate auch Generäle wie Queipo de Llano, Davila, Monasterio und die Obersten Yague und Beigbeder angehören. Der oberste Führer der Bewegung wie des Staates, „El Caudillo", ist General Franco. Der Nationalrat entscheidet nach Artikel 41



Zu Tode gemarterter nationalspanischer Soldat

nicht nur über die Grundlinien der Partei, sondern auch über die Struktur des Staates. Er wird „die Syndikate schaffen und unterhalten, die geeignet sind, ein richtiges Verhältnis zwischen Arbeit, Produktion und Güterverteilung herzustellen."

Aus diesen organisatorischen Grundlagen erwächst bereits ein neues soziales Leben mitten im Bürgerkriege. Da die Verwaltung, ganz im Gegensatz zu den chaotischen Zuständen in Sowjetspanien, unter Leitung der Junta technica in Burgos funktioniert, konnten die ersten dringenden Reformen in Angriff genommen werden. Eine Agrarreform sichert den Landarbeitern Mindestlöhne und die Möglichkeit, Land zu erwerben; eine Sozialreform gliedert die Arbeiterschaft in den Rahmen der Volksgemeinschaft ein. Ein stilles, aber ungeheures Werk leistet die Falange Feminina unter dem Vorsitz von Pilar Primo de Rivera, der Schwester des von den Roten in Alicante ermordeten früheren Leiters der F. E., José Antonio, und die „Soziale Hilfe" unter Leitung von Frau Mercedes Redondo, der Frau des früheren Gauleiters der F. E. von Kastilien, Maximiliano Redondo. Als die „Soziale Hilfe" am 30. Oktober 1937 auf ihr einjähriges Bestehen zurückblickte, betreuten ihre Mitglieder 711 Kinderspeiseanstalten, verteilten sie monatlich 5 Millionen Mahlzeiten. Ihre Straßensammlungen hatten das erstaunliche Ergebnis von 430000 Peseten. Volk und Führer begegnen sich nicht nur in den heroischen Leistungen der Front, sondern auch im planmäßigen Aufbau einer Volksgemeinschaft, wie sie Spanien noch nie kannte.



Berechtigungsschein für Milizionäre zur Vergewaltigung von Frauen. Der spanische Text lautet in deutscher Uebersetzung: Anweisung für Genossen Juán Palomeque für 10 Frauen, die er sich nach seinem Belieben auswählen kann. Toledo, 17. Aug. 1936. (Unterschrift.)

Francos Werk war das Heer. Das Werk des Volksheeres wird ein neues Spanien sein. „Im Kriege und im Frieden stellt die Miliz den glühenden Geist der FET. und ihren männlichen Willen dar, dem Vaterlande zu dienen und die Forderungen der Bewegung gegen jeden Feind im Innern zu verteidigen." Dieser Satz des Programms bildet die Basis einer Erneuerung des spanischen Volkes. Der Führer, der es zum Siege führen wird, entspricht schon jetzt den idealen Forderungen der Falange, die von General Franco das Höchste verlangt:

„Der nationale Führer der FET., höchster Führer der Nationalbewegung, versinnbildlicht als Schöpfer der historischen Epoche, in der Spanien die Möglichkeit erwirbt, seine Sendung und damit die Ziele der Bewegung zu vollenden, in seiner Person alle Werte und alle Ehren der Bewegung."

Die antibolschewistische Weltbewegung

Von Theodor Adamheit

Der Kampf gegen den Bolschewismus ist ebenso alt wie der Bolschewismus selbst. Es ist selbstverständlich, daß die vom Bolschewismus bedrohten Völker sich nicht ohne jeglichen Widerstand über den Haufen rennen lassen, sondern sich zur Wehr setzen und Gegenkräfte gegen die rote Pest entwickeln. Der Ablauf dieses Abwehrkampfes ist jedoch nicht überall gleich und hängt vor allen Dingen davon ab, ob eine entschlossene Führung und eine tatbereite Gefolgschaft vorhanden ist.

Es fehlt nicht an historischen Beispielen, die die Richtigkeit dieses Satzes beweisen. Sofort nach der Machtergreifung der Kommunisten in Rußland lebte eine nationale Gegenbewegung auf, die in den Jahren des aufgezwungenen Bürgerkrieges in heldenhaftem Ringen den Verteidigungskampf gegen den roten Angriff aufnahm. Doch konnte diese Bewegung, wie groß auch der Einsatz an Heldenmut und Opferbereitschaft im Einzelfall gewesen ist, im Endergebnis den Sieg nicht an ihre Fahnen heften, weil keine überragende Führerpersönlichkeit vorhanden war, die dem Volke mit suggestiver Kraft klare Kampfziele gegeben hätte. Anders verlief der Kampf in Finnland und in Polen, wo er mit den Namen von solchen geschichtlichen Persönlichkeiten verknüpft war, wie dem des Generals Mannerheim und Josef Pilsudskis, oder im Baltikum, wo deutsche Soldaten des Weltkrieges — von der eigenen Heimat im Stich gelassen — einen Damm gegen die herandrängende rote Flut errichteten.

Auch in anderen Ländern tobte der Kampf. In Ungarn wurde die Diktatur des jüdischen Massenschlächters Bela Kun niedergeworfen. In Italien rettete Mussolini sein Volk vor dem roten Terror. Und in Deutschland verhinderten die Freikorps — die letzten freiwilligen Reste des alten ruhmreichen Heeres — das Schlimmste, ohne die roten Bastionen ganz erobern zu können. Die „Weimarer Republik" blieb bestehen und mit ihr der Boden, auf dem der Bolschewismus sich zu neuen Schlägen gegen das deutsche Volk entwickeln konnte.

Diese erste Phase des Kampfes gegen den Bolschewismus stellte im wesentlichen eine rein physische Abwehr dar, ohne daß der Gegner in seinem eigentlichen Wesen richtig erkannt und getroffen wurde. Nur Adolf Hitler, der unbekannte Soldat des Weltkrieges, erkannte, daß der Bolschewismus von innen heraus durch die Mobilisierung aller geistigen und seelischen Kräfte des Volkes überwunden werden muß, wenn die

rote Gefahr auf die Dauer gebannt werden soll. Er erkannte den ursächlichen Zusammenhang zwischen Judentum und Bolschewismus und säte zu einer Zeit, als weltfremde demokratische und internationalistische Parolen Trumpf waren, seine völkische Saat, aus der in Deutschland eine machtvolle Volksbewegung gegen den Bolschewismus erwachsen konnte. In langjährigem zähem Kampf rüttelte er sein Volk wach, und der nationalsozialistische Sieg des Jahres 1933 kündete der Welt die entscheidende Niederlage der Komintern auf deutschem Boden. Deutschland war wieder frei und stark, ein Bollwerk des Friedens gegen die bolschewistische Weltgefahr.

Im Kampf gegen den Bolschewismus brach eine neue Epoche an. Zum erstenmal standen ein Führer und ein ganzes Volk geschlossen in einer gemeinsamen Front gegen den Bolschewismus. Deutschland wurde damit beispielgebend für alle Völker.

Die Gegenwirkung blieb nicht aus. Sofort stürzte sich die ganze jüdische Meute der Komintern und ihrer Mitläufer über das Ditte Reich. Moskau ging zu neuem Angriff über, indem es Deutschland politisch und militärisch einzukreisen versuchte. Doch die Autorität des deutschen Namens in der Welt war wiederhergestellt, und Deutschland gewann Freunde, die gleich ihm sich entschlossen hatten, den Kampf gegen den gemeinsamen Weltfeind zu übernehmen.

Am 25. November 1936 wurde zwischen Deutschland und Japan ein Abkommen gegen die Kommunistische Internationale abgeschlossen. Zwei Großmächte fanden sich zusammen, um eine starke Abwehrfront gegen die Zersetzungstätigkeit der Komintern und die gewissenlose Kriegshetze der Sowjetdiplomatie zu bilden. Ein Jahr später, am 6. November 1937, schloß sich auch Italien dem Antikominternpakt an. Damit ist zum erstenmal seit Bestehen der Komintern diese zum Gegenstand von Verträgen zwischen Staaten gemacht worden. Deutschland steht seit diesem Zeitpunkt nicht mehr allein, sondern drei Großmächte haben gemeinsam mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Abwehrmitteln die Front gegen den Bolschewismus besetzt. Das Antikominternabkommen, das seinem geistigen und seinem materiellen Inhalt nach ein reiner Abwehrvertrag ist, stellt den stärksten Beitrag zur Erhaltung des Friedens in der Welt dar, der überhaupt gedacht werden kann. Der Vertrag bietet auch anderen Staaten die Möglichkeit, sich in diese Front einzureihen und damit die aggressiven weltrevolutionären Absichten Moskaus zunichte zu machen.

Eine grundsätzliche Scheidung der Geister ist eingetreten. Zwei Prinzipien, die das weltpolitische Geschehen der Gegenwart beherrschen, stehen sich heute gegenüber: das Prinzip der Zerstörung, der Gewalt, des Krieges — und das des Aufbaus, der Ordnung und des Friedens. In diesen Begriffen drückt sich die ideologische Substanz der beiden Fronten aus: des Weltbolschewismus mit seinem Anspruch auf Weltherrschaft, und der Völker mit ihrem angestammten Recht auf Eigenständigkeit und nationale Entwicklung.

Wenn wir von einer antibolschewistischen Weltbewegung sprechen, so bleiben wir damit nicht allein bei dem Freundschaftsverhältnis jener Staaten stehen, die sich an die Spitze dieses Kampfes gesetzt haben, sondern wir stellen fest, daß die antibolschewistische

Weltbewegung heute in mannigfacher Gestalt überall dort vorhanden ist, wo der Bolschewismus zum Angriff rüstet. Doch diese Gegenbewegung weist nicht überall die gleiche Energie und Zielstrebigkeit auf. Während einige Völker bereits das bolschewistische Gift völlig ausgeschieden haben und zum Urquell ihres völkischen Eigendaseins zurückgekehrt sind, stehen andere Völker erst ganz am Anfang ihres Gesundungsprozesses. Daraus ergibt sich, daß die antibolschewistische Weltbewegung kein einheitliches Gebilde ist. Sie kann es schon aus dem Grunde nicht sein, weil ja auch die Kampfformen nicht überall gleich sind. Im Gegensatz zum Kommunismus, der grundsätzlich antinational ist und das Vorhandensein einer Vielheit von Völkern von vornherein als eine unbequeme Tatsache empfindet, muß sich die antibolschewistische Weltbewegung überall auf die Völker selbst stützen. Der antibolschewistische Kampf ist im tiefsten Grunde seines Wesens eine völkische Angelegenheit. Der Bolschewismus verleugnet Rasse und Volkstum ebenso wie jede göttliche Ordnung. Auf Rasse, Volkstum und Glaube (und dies nicht in einem formal-dogmatischen, sondern in einem lebendigen, artgebundenen Sinne) baut der Antibolschewismus auf. Deshalb wird der antibolschewistische Kampf dort am erfolgreichsten geführt, wo seine entscheidenden Voraussetzungen in ihrer reinsten Form verwirklicht sind. Damit steht das nationalsozialistische Deutschland heute an der Spitze des Kampfes gegen die jüdische Komintern.

Neben den drei Großmächten Deutschland, Italien und Japan sind die übrigen autoritär regierten Staaten in der Bekämpfung der bolschewistischen Seuche am weitesten fortgeschritten. Das ist in der Gegenwart der stärkste Beweis dafür, daß eine zielbewußte Führung eine der Grundforderungen des Antibolschewismus sein muß.

Verfolgt man die antibolschewistischen Organisationen und Bewegungen in anderen Ländern, so wird man feststellen können, daß es sich hierbei um solche handelt, die mit der Forderung der völligen Unabhängigkeit von Moskau und seinen Agenten jene nach Hebung der nationalen Kraft ihres Volkes und Staates verbinden. So bewährt sich die antibolschewistische Weltbewegung überall dort, wo sie Kampffronten oder auch nur Widerstandsnester besitzt, als volks- und staatserhaltender Faktor von höchster Potenz. Und während die Losung Moskaus lautet: gegen den Staat für die Weltrevolution, erklärt die antibolschewistische Weltbewegung mit sicherer Entschlossenheit: gegen die Anarchie für den Staat! Das ist das Ordnungsprinzip, nach dem der Antibolschewismus zum Kampf antritt. Darin liegt seine Kraft und Autorität, damit ist er ein Garant des Friedens zugleich.

Wie ist heute der Stand der antibolschewistischen Weltbewegung? In Deutschland, Italien und Japan ist der Kommunismus völlig vernichtet, weil ihm durch eine mit dem Volk aufs innigste verbundene Staatsführung, durch die Mobilisierung aller vorhandenen völkischen Kräfte und durch eine tief eingreifende Umgestaltung der kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse jede Existenzgrundlage entzogen worden ist. Heldenhaft ist der Kampf Nationalspaniens unter Francos Führung gegen die rote Pest. Die besten Söhne Spaniens vergießen ihr Blut für die Freiheit und Größe ihres Vaterlandes.

In den übrigen autoritären und halbautoritären Staaten ist gleichfalls kein Platz für die Agenten Moskaus. Aber auch eine ganze Reihe von anderen Ländern sehen sich in steigendem Maße gezwungen, mehr oder weniger entschiedene Schutzmaßnahmen gegen die Zersetzungs- und Umsturzversuche zu ergreifen, die von den Agenten, Wortführern und Drahtziehern der Komintern ausgehen. Selbstverständlich sind in solchen Ländern wie Jugoslawien, Ungarn, Polen die kommunistischen Parteien verboten. Dasselbe ist, um noch einige weitere zu nennen, in folgenden Ländern der Fall: Portugal, Finnland, Estland, Lettland, Bulgarien, Griechenland, Rumänien, Türkei, Brasilien, Uruguay und in einer Reihe anderer südamerikanischer Staaten. Selbst in der demokratischen Schweiz haben die Kantone Neuenburg, Genf, Schwyz und Waadt, in denen entschlossene Kominterngegner den Kampf aufgenommen haben, die Sektionen der Moskauer Komintern und ihre Nebenorganisationen verboten. Und wenn auch England, trotz seiner Erfahrungen mit der Londoner Handelsvertretung der UdSSR. (Arcos-Skandal 1927) und den kommunistischen Sabotageakten in der englischen Kriegsmarine, bislang noch seiner „liberalen Tradition" getreu glaubt, auf seiner Insel den Kommunismus gestatten zu sollen, so hat es in Indien immerhin durch das Verbot der kommunistischen Partei diese Tradition zwangsweise verletzen müssen. Leider hat sich England zu entscheidenden Konsequenzen in dieser Richtung, vor allem auf außenpolitischem Gebiet, bisher noch nicht aufraffen können. Aber auch in England beginnen sich antibolschewistische Kräfte zu regen, wie es übrigens in fast allen demokratischen Staaten bereits der Fall ist. Ist hier der konsequente Antibolschewismus zum Teil auch noch nicht stark, so können die Keimzellen von heute vielleicht morgen schon sehr erheblich an Gewicht gewinnen. Ebenso sind in den nordischen Staaten, in Holland, Belgien, in den Vereinigten Staaten und Kanada usw. Kräfte am Werk, die den Weltfeind erkannt haben und nicht gewillt sind, vor ihm schmählich zu kapitulieren.

Doch das Bild würde unvollständig sein, wollte man das Land vergessen, wo der Judobolschewismus seit zwanzig Jahren seine blutige Terrorherrschaft bislang behaupten konnte: Rußland! Dort, wo auf den Landkarten heute „Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken" steht, lebt in Wirklichkeit in den Herzen von Millionen verängstigter, gepeinigter, verfolgter und ausgebeuteter Menschen die eine inbrünstige Sehnsucht: Rußland! In den zerfallenen Hütten der Kolchosy, in den elenden Baracken und trostlosen Mietskasernen der Industriegebiete, in den unterirdischen Gefängnissen der GPU. und in den Zwangsarbeitslagern — überall in der Sowjetunion gibt diese eine Hoffnung Millionen von Menschen den Mut, an eine bessere Zukunft zu glauben.

Die antibolschewistische Bewegung in der Sowjetunion ist heute noch gezwungen, in tiefster „Illegalität" ihre Kräfte zu sammeln. Die Völker Rußlands, die nach angestammtem Recht die legitimen Herren des Grund und Bodens sind, auf dem ihre Väter seit urdenklichen Zeiten gesät und geerntet haben, sind enteignet, von der Scholle verjagt und zu elenden Lohnsklaven ihrer jüdischen Peiniger degradiert. Für sie ist die

„UdSSR." der Inbegriff einer volksfeindlichen Tyrannei. Mögen auch Millionen unter ihnen heute noch in passiver Resignation ihr Haupt unter das fremde Joch beugen, mögen andere sich noch dem Irrwahn hingeben, durch stumpfen Gehorsam das Los ihrer Frauen und Kinder erleichtern zu können, und wieder andere das Opfer der demagogischen Propaganda der Kommunisten geworden sein — es gibt wohl wenige unter ihnen, die nicht zumindest im Unterbewußtsein mit ihrem Volk gegen die Fremdherrschaft stehen würden. Selbst bis in die Reihen der kommunistischen Partei schlagen die Funken eines revolutionären Nationalismus, der in tausendfältiger Gestalt und manchmal in den merkwürdigsten Formen sich zu bilden allmählich begonnen hat.

Wenn aus der Sowjetunion neue Nachrichten über Massenterror und Massenerschießungen zur übrigen Welt dringen, so sind das Symptome eines langsam beginnenden Zerfalls der bolschewistischen Macht. Eines darf man dabei niemals vergessen: wenn die Rivalitätskämpfe innerhalb der judobolschewistischen Spitzencliquen in der Sowjetunion ihre Opfer finden, so werden zu gleicher Zeit Dutzende und Hunderte von „Klassenfeinden" in der gesamten Sowjetunion „physisch liquidiert", die mit jenen Cliquenkämpfen nicht das geringste zu tun haben. Unter ihnen befindet sich so mancher kleine Parteikommunist, manchmal sogar auch höherer Funktionär, der vielleicht nur aus seinem Unterbewußtsein zu einer „Todsünde" wider die „Generallinie" der Partei gekommen ist. Seit langem betreiben die Bolschewisten eine planmäßige physische Vernichtung der nationalen Führerschicht der einzelnen Völker, die zwangsweise das Sowjetregime ertragen müssen. In allen diesen Fällen von Maßregelungen und Erschießungen lautet die Anklage zumeist auf das Vorhandensein von „faschistischen Tendenzen" oder von „rechten Abweichungen in der nationalen Frage". Verhaftungen, Absetzungen und Exekutionen haben in letzter Zeit auffälligerweise insbesondere in den mittelasiatischen Sowjetrepubliken, in der Burjato-Mongolei, im Kaukasus, in der Ukraine, in Weißrußland und in Karelien stattgefunden. Nach den Geständnissen der Sowjetpresse haben sich „Konterrevolution und bürgerlicher Nationalismus" im Regierungs- und Parteiapparat, im Komsomol (Kommunistischer Jugendverband), in der Presse, in Verlagen, in verschiedenen Organisationen usw. „eingenistet".

Schenken wir in dieser Beziehung den Einpeitschern des Bolschewismus ruhig Glauben. Ihre Anklagen bestätigen einen Tatbestand, über dessen Vorhandensein man sich eigentlich kaum wundern darf. Dieser Tatbestand besagt nichts anderes, als daß es in der Sowjetunion eine zumindest aufkeimende — vielleicht aber auch über dieses Anfangsstadium schon längst hinausgewachsene — antibolschewistische Bewegung gibt. Dabei bleibt es sich völlig gleichgültig, ob die Anschuldigung im Einzelfalle den Tatsachen wirklich entspricht oder nicht. Es kommt nicht auf die Richtigkeit im Einzelfalle an, sondern auf die klar und eindeutig zu treffende Feststellung, daß die Bolschewisten hier wohl mit gutem Recht etwas zu fürchten haben, was für sie eine Quelle ungeheurer Gefahren ist, zum mindesten so empfunden wird, und dies sicherlich nicht ohne Grund!

Alle in den vorstehenden Darlegungen nur sehr allgemein und summarisch geschilderten Tatsachen ergeben doch insgesamt eine Vorstellung von jener sich zum Teil erst anbahnenden und zum Teil bereits als gewaltige Machtfaktoren der Weltpolitik greifbar vorhandenen Konzentration der antibolschewistischen Kräfte, die wir mit dem Sammelnamen „antibolschewistische Weltbewegung" bezeichnet haben. Vergeblich hat der jüdische Generalstab der bolschewistischen Weltrevolution darauf spekuliert, durch seine gewissenlose Agitation und Propaganda, durch die Anzettelung von Streiks, Demonstrationen, bewaffneten Aufständen und offenen Kriegen ein allgemeines Weltchaos als Vorstufe zur bolschewistischen Weltherrschaft herbeiführen zu können. Mögen seine bezahlten Agenten und Drahtzieher, seine politisierenden Kulissenschieber und „Diplomaten" noch hier und dort Konflikte heraufbeschwören und den Frieden der Völker gefährden. Der Bolschewismus hat seine Gegenspieler gefunden: das sind die Völker selbst. Und an ihrer Spitze marschiert — das dürfen wir mit berechtigtem Stolz aussprechen — das nationalsozialistische Deutschland Adolf Hitlers!

